







# Chronologen.

---

Ein  
periodisches Werk

von

W. v. Berlin.

1779

---

Erster Band.

---

Frankfurt und Leipzig

In der Felckenerischen Buchhandlung.

1779.

STANFORD UNIVERSITY  
LIBRARIES

~~Locked~~ Stacks

OCT 26 1970

AP30

C5

v. 1/2

1779

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHILOSOPHY

DEPARTMENT OF PHILOSOPHY

PHILOSOPHY 101

PHILOSOPHY 102

PHILOSOPHY 103

PHILOSOPHY 104

PHILOSOPHY 105

PHILOSOPHY 106

## Vorbericht.

Recensionen aus der neuesten Geschichte &c.  
&c. —

Dies ist mein Plan. Ich habe ihn bloß auf die Geschichte — und zwar auf die neueste heutige litterarische und politische Geschichte — gegründet. . . .

Die Materie wird, soviel ich weiß, ganz original seyn. Wenn ich jemals Stoff erhalte. Beiträge einzumischen, so wird man sie leicht am Stempel der Vollkommenheit, an ihrem persönlichen übertreffenderen Verdienste, unterscheiden. —

Ich weiß wohl, daß mich die Gesetze des Wohlstands und der guten Lebensart verpflichten, dem Publikum mein Eintrittscompliment zu machen. Aber ich besitze nicht den Stolz einiger Autoren, welche einen Verleger zu mehr nicht fähig halten, als die Rolle des Sir Clement Cottrel zu spielen. Erlauben Sie, daß ich die Ehre, mich dem Publico bekannt zu machen, mit Euer &c. &c. theile. Ich trette Ihnen die Gefälligkeit ab, mich den demselben aufzuführen.

---

Philoso.



## Philosophische Karte Europens.

---

**M**an hat uns eine Karte vom Land der Liebe gegeben. \*) Warum gibt man uns keine vom Reiche der Vernunft und der Sitten? Sollte dieser Gegenstand der Bemühung eines Philosophen weniger würdig seyn?

Ich gestehe, daß es kein mittelmäßiges Unternehmen ist, die Karte vom Reiche der Sitten und der Vernunft — oder welches eben so viel ist, die *philosophische Karte Europens*, zu entwerfen. — Welche Höhen! Welche Tiefen! Welche Leeren! Welche Verschiedenheit der Kultur! — Es erfordert den Zirkel eines Leibniz.

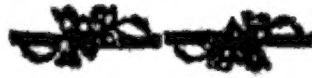
Der Genie hat seine Klimats, seine Proportionen, seinen Mittagssirkel, und seine Pole. Vergebens sagt man, daß die Natur sich an keine Gegend insbesondere gebunden habe: daß die Künste, gebohren in Egypten und in Griechenland erzogen

A 3

nach

\*) Das Reich der Liebe. Leipzig aus der Breitkopfischen Buchdruckerey. 1777.





nach Italien gewandert wären. Gleichwol hat man es, wie der Herr von Voltaire spricht, noch nicht dahin bringen können, ein Regiment Lappen oder Samojeden zu errichten.

Wir haben geographische, ökonomische und politische Karten in aller Gattung. Sie unterrichten uns genau von dem Umkreise, den Gränzen, den Produkten, den physikalischen und politischen Verhältnissen der Reiche. Aber niemand hat es noch gewagt, uns eine sittliche Karte zu geben. Unter dessen würde sie eines der interessantesten Denkmäler unseres Wizes seyn.

Richten sich nicht gewisse Charaktere der menschlichen Natur nach fixen Gegenden? Die weibliche Schönheit fängt in den Inseln des Archipelags an.

Von hier wendet sie sich nach Italien. Und nachdem sie einen kleinen Theil Deutschlands und des nördlichen Frankreichs berührt hat: so endigt sie in England. —

Allein hier ist nicht die Frage vom Gebiete der Schönheit, sondern vom Gebiete des Geists. Man überläßt den Guido Reni's unseres Jahrhunderts, die Geographie der Schönheit zu entwerfen. Wir suchen die Geographie des Geists auf.

Sollte

Sollte der menschliche Verstand nicht, so wie alle übrigen Wirkungen der Natur, eine vorgeschriebene Richtung, eine eigene Laufbahn haben? Vielleicht fehlt nichts, als ein geschickter Geometer, diese Laufbahn zu bestimmen.

Es ist wahr, eines der wichtigsten Hindernisse welches sich dem Meßkünstler, der es wagen dürfte, mit philosophisch-kritischem Grifsel die moralische Karte Europens zu zeichnen, entgegen setzen würde, ist, wo er seinen Standpunkt zu nehmen, wo er seine Meßscheibe anzulegen hätte.

In den Arbeiten der Geometrie ist der Point de vue das Meisterstück.

Gleichwohl hat jede Sphäre so viel Anhänglichkeit — die Eindrücke der Prädilection, der Nationalleidenschaft sind so wahrhaft, so natürlich, so menschlich —

Um Unbefänglichkeit genug zu haben, das Gemälde unserer Sitten zu entwerfen, müßte man nicht aufhören, Europäer zu seyn? Der Riß zur sittlichen Karte Europens ist das Werk irgend eines Nomaden, der mit dem Geiste Montesquieu's gebohren wird.

Hier sind die Karrikaturen, die wir ihm vorbereiten.



## Rußland.

Barbaren — Nationalfaulheit — Aberglaube — Kriegsmuth ohne Tapferkeit — Empörungsggeist — wilde Sitten — Ewiges Eis deckt den Verstand und das Herz der Bewohner.

Gegen Europa einwärts. Oeffnung des Geists — Milderung der Sitten — Emporstrebung der Wissenschaften und des Kunstfleisses — Fruchtbarer Einfluß weiser Gesezze — Ausländische Sitten und ausländische Gesezze auf rußischem Erdreich blühend — Erleuchteter Despotismus.

Unter dem 60sten Grad. Eine wohlthätige und weise Gesezzgebung im Streite mit einer neidischen und indiskreten Natur. — Wahrer Kriegsggeist auf Kriegswissenschaft gepflanzt — Geschmack an Heldenentwürfen und Heldenendenkmalern — Nationalpracht — Verschwendungssucht ins Laster ausgeartet — Zu Sarkoe: Selo das Bild der Höfe der Pharaone, der Semiramiden, der Cyrus, der Haroun-Raschids, in seinem höchsten Schimmer.

## Dänemark.

Ben wenig Nationalwirksamkeit häufige Scenen der Emulation in gemeinnützigen Anstalten — Mäßigkeit der Sitten und der Leidenschaften — Gesunde Polizeyen, zum Beweis der glücklichen Mischung





Mischung des Nationalcharacteres — Eine seit zwei Jahrhunderten bey ihrem System unveränderlich erhaltene Regierungsart.

### Schweden.

— Denkende, wirkende und tapfere Menschenart —  
Originalwissenschaft — und Originalfleiß —  
Heroische Wirkungen der Nationalarmut und des  
Bedürfnisses; in Fabricen und Instituten —  
Menschenwerth — Siege der Staatsweisheit und  
der Industrie über Muthmaßung und Naturmangel —  
Eine unterhaltene Gallerie großer Regenten, und  
großer Patrioten.

### Dollen.

Unwissenheit, Faulheit, Laster, als Folgen der  
(anarchischen) Staatsverfassung — Fanaticismus —  
Ein von der Natur zu schönen und aufgeklärten  
Eindrücken geöffneter Nationalgenie unwirksam  
durch politische Unterdrückung, durch physische  
Unmäßigkeit, und durch übelverstandenen Nationalstolz;  
— Das Symbo der Nation ist: übermüthig  
im Glück: feig und kriechend im Unglück.

### Deutschland.

Mittelpunkt, von wo sich das Staats- Kriegs-  
und Finanzsystem Europens zweimal um seine Ase  
gedrehet hat: unter den Regierungen Karls V und



Friederichs II — Originalquelle und Originalschule der Soldaten. — Himmelsstrich, der die meisten — und die größten — Erfindungen in der Philosophie und den ökonomischen Künsten lieferte — Kein Nationalgenie — Deutschland hat das despotische Joch fremder Moden am längsten getragen — und hat kein eigenes Gesetzbuch. — Einst die Heimat der Litteratur — ist Region des Schönwizes und der Sentimentalgrimasse. — Viel Rationalthätigkeit bei wenig Rationalwirksamkeit — Nie aus der Spähre des Mittelmäßigen sich empor gehobene Akademien und Fabriken, — Cannevas fremder Sitten und fremder Gesetze. — Hier Schöpfung aus dem Chaos (Brandenburg, Oesterreich &c. &c.) — Blitze in der Finsterniß; Bestrebung; Ermunterung aus dem Landesschlaf; Oefnung des Geists und des Herzens — Philantropinen — Doch Erstarrung; Geistesarmuth; übelverstandener Eiz, Parforcejagd, und Operisten. — Das Vaterland der Thomasius, der Leibnize, der Luther — der Mävius, der Diasorius und Panglosse.

### Hungarn.

Großmuth, Tapferkeit, Vaterlandsliebe im Temperamente der Menschen; als Tugenden der ursprünglichen Simplizität, der unvermischten Natur — Unwissenheit, Ferozität, Faulheit; als die wilden Früchte der Freiheit. — Die Knospe,  
in



in welcher — vom Reichthum der Landesnatur, und einem großmütigen Nationaltriebe angefruchtet — herrliche Stiftungen der Menschheit und des Kunstfleisses verborgen liegen. — Ungarn wird einst das Beispiel seyn, was eine großmütige und erleuchtete Regierung — wie die Regierung Marien Theresiens — aus dem edlen Instincte einer Nation machen kan.

### Europäischer Orient.

Das Grab des Genie. Die Muttererde der Grazien und der Philosophie — die Sphäre der Anaxkreons, der Epaminondas, der Pigmaliions durch den Fanaticismus in eine Wüste — in einen Aufenthalt von Sklaven, Tyrannen und Barbaren verwandelt.

### Wälschland.

Blut in der Atmosphäre und im Geiste der Menschen — Das Treibhaus des Genie — Unaufhaltbarer Hang zu den Künsten des Orpheus, der Virgile und der Apelles; Urbanität der Seele und des Geistes; Defnung der Sinnen ist Nationalcharacter. — Das Land, wo Natur und Genie sich unaufhörlich mit Wunderwerken beschäftigen — wo Hannibal mit den Alpen kämpfte, und der heilige Franziskus den Fischen predigt. — Alle Regierungsformen unter einerley Horizont versammelt: die Hierarchie, die Selbstherrschaft, die Aristokratie,



Fratie, die Demokratie, und der Despotismus. — Die Gräber eines Romulus, Cäsars, Rato, Pompejus, Cicero, Horaz, Galiläi, Michel Angelo und Medicis: neben den Gregoren, den Hildebranden, Jomelli und Faustinen.

### Frankreich.

Element der Moden, und des Kunstwizes. Das Land, wo die Vergnügungen am meisten raffinirt worden sind. — Der fruchtbarste Erdstrich in Erfindungen des Prachts und Geschmacks — gleichwohl nicht fähig, eine Nationalmusik zu erschaffen. — Gährung des Kunstfleisses und Kriegesgeists — Nationalstolz; Nationaleifersucht; Vorliebe zum Vaterland ist Nationalgeist. — Politur der Sitten und des Geists; Thätigkeit; Wirksamkeit; Volkspolitik, und Volksweltweisheit ist Nationalcharacter. — Der Himmelsstrich, unter welchem die Erfindung der Sittenfeste — und die Oberherrschaft der Toleranz in Europa — entstanden; welcher einst wegen der Erfindung des physiokratischen Systems berühmt seyn wird. — Eine Nation, die nie fremdes Blut auf ihrem Thron sitzen sah; die vermög eines Nationalgesetzes, nie ein Weib auf ihren Thron setzt.

### Spanien • Portugall.

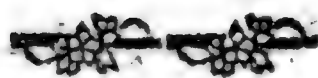
Sitten und Geistsbildung deuten an, daß diese Länder mehr zum afrikanischen Welttheile gehören,  
als



als zu Europa. — Roman — in der Regierung, in der Religion, in den Sitten und der Einbildungskraft der Nation.

### England.

Triumph der menschlichen Natur und Vernunft, aber nicht des Genie. — Freiheit, Eigenthum, Sitten — die größten Angelegenheiten der Menschen — ist Nationalangelegenheit. — Eine weise, der Landes- und Menschennatur anpassende — die bestmögliche Gesetzgebung, die sich Menschen geben konnten. — Mitten unter einer Menge Sekten der Thron der Toleranz. — Wissenschaftsgeist, Eckenadel, Nationalliebe, patriotischer Enthusiasmus, ist britischer Nationalgeist. Mannfestigkeit, Tapferkeit, Menschenverstand: ist britisches Nationaltemperament. — Das reichste Land an Privatugenden. — Nie konnte der Geist der Grazien und der schönen Künste in der englischen Atmosphäre wirken; desto mehr wirkt der Geist der natürlichen Künste — der Handlung und des Ackerbaues. Die Vergnügungen der Nation sind Pferderennen, Bären- und Ochsenheizen, Klopffechter, Shakespearische Ungeheure. — Das Land, welches einen Newton gebahr, Könige aufs Blutgerüste führte, und eine Komödiantin neben die Stuarts und Marlborough's begräbt.



Waren die vorigen Menschen besser, als die heutigen? Hat die Natur zu- oder abgenommen? So fragt man. Wie: Sollen wir etwan die Zeiten bedauern, wo Brutus und Cato, die zweien tugendhaftesten unter den Menschen, zwischen zweyerley Verbrechen keinen Mittelweg sahen, um ihre Tugend zu retten, zwischen der Wahl eines Mordmords, oder eines Selbstmords? Die berühmteste unter den Schwachheiten, die Horaz sagte, ist ohne Zweifel: daß uns unsere Enkel in der Bosheit überträfen.

Wenn man Geschmack hat, so muß man weder die Satire, noch die Lobrede seines Jahrhunderts unternehmen. Inzwischen haben wir eine Philosophie der Geographie in Vorschlag gebracht: diß leitet uns natürlicherweise auf einige hieher gehörigen Betrachtungen.

Wie lang wird man uns noch das Alterthum loben. Was ist die goldene Zeit? Eine vergangene Zeit, eine lügenhafte und thörrichte Zeit; wo die Römischen ihre Grazie mit einem Feigenblatt deckten, und die Prinzen nach Kartoffeln gruben: kurz, eine Zeit, die von den Weisen verachtet, und von den Thoren gesucht wird.

Es ist sehr zweifelhaft, ob sich die Menschen des Minus in unserer Welt glücklich schätzen wür-



würden: und es ist völlig gewis, daß wir mitten in den Zeiten des Saturn und des Herkules uns nicht wohl befinden würden. So genau hat die Natur die Zeit den Menschen, und die Menschen, ihrer Zeit angepaßt.

Die Welt ist eigentlich Nichts als eine fortwährende Entwicklung des Chaos. Einst bestand das Bedürfniß der Menschen in nichts Anderm, als in der Nahrung. Heut zu Tag hängt der Zustand der Menschheit an unendlichen Fäden. Die vornehmsten darunter sind die Religion, die Regierungsform, der Krieg, die Handlung, die Künste und die Sitten.

Wenn man diese Betrachtung annimmt, so muß man gestehen, daß die Menschlichkeit in unsern Zeiten einen weit größern Schritt gemacht, als sie in Jahrtausenden nicht unter dem Brama, Orpheus, Zoroaster und Thaut machte.

Man lasse uns diese Betrachtung entfalten.

Was war die Menschheit in den Zeiten, als das Laster, unter der Larve der Religion, die Welt beherrschte: in jenen trostlosen und barbarischen Jahrhunderten, wo

*tant de chretiens furent martyrs d'une diph-  
tongue.*





Diese Zeiten sind nicht mehr. Eine glückliche Revolution in dem physischen System der Erde hat den Fanaticismus, jenes Ungeheuer, das seine Hörner im Himmel und seine Klauen in der Hölle verbirgt, aus Europa gejagt.

Diese Revolution sind wir der Entdeckung Amerika schuldig. Kolomb ist der vornehmste unter allen Aposteln der Religion. Ihm — oder wenigstens dem von ihm erschaffenen Jahrhundert — haben wir zu danken, daß sich die Menschen über einerley Coder der christlichen Sittenlehre vereinigt haben — über die Toleranz.

Die Vorzüge, welche unser Jahrhundert durch die Aufklärung der Religion erhalten hat, sind, daß die öffentliche Ruhe, der vornehmste Zweck der Gesellschaft hergestellt; daß durch den Duldungsgeist ein gewisses heilsames Gleichgewicht in der moralischen und bürgerlichen Ordnung der Gesellschaft eingeführt worden. — Seitdem man eine irdische Welt entdeckt hatte, sagt ein berühmter Schriftsteller, welche das Interesse der Menschen beschäftigte, so beunruhigte man sich desto weniger um jene Welt, welche die Hoffnung eines sehr kleinen Theils, und die Pein des größern, ausmacht.

Schon ist das Bild der Römer: wie sie, ganz allein durch die Waffen, sich alle Künste unterwerfen, Nationen überwinden, Reiche in Fesseln legen,



gen, und freye Völker in Sklaven, und Sklaven in freye Völker verwandeln. Aber ist das Bild unseres Jahrhunderts weniger schön?

Ist es eine weniger reizende Betrachtung, wie alle Künste in Bewegung sind, den Menschen entweder Nutzen oder Vergnügen zu verschaffen: wie wir, unter den Lorbeerbäumen des Friedens, keine andere Angelegenheit mehr haben, als die Annehmlichkeiten des Lebens zu genießen.

Doch, diese Vergleichen sind hier zu früh. Der Krieg, spricht man, ist ein natürliches Bedürfnis.

Bei den Alten war er noch mehr: er war ein Charakter.

Indem wir das Recht der Waffen gewissen Bedingungen, gewissen Vorschriften unterworfen haben; indem wir das Manoeuvre an die Stelle des Blutvergießens gesetzt; und durch die Einführung der Unterhandlungen dem Kriege neue Hindernisse, und dem Frieden neue Erleichterungen erschaffen haben, so haben wir die Wuth desselben gemäßiget.

Wir haben seine Natur verändert: wir haben ihm zu einem nothwendigen Mittel des allgemeinen Wohl gemacht.



Ich will mich nicht in die Zergliederung der Gegenstände einlassen, worinn unsere Kriegskunst die Kriegskunst unserer Vorältern übertrifft. Welcher Abstand! Welcher Schritt zwischen der Schlacht bey Cannä und dem Treffen zu Lorgau!

Tochter des Friedens! Fruchtbare Handlung! du bist, die die Wunden des Kriegs mildert. Wenn die Natur des Kriegs unvermeidliche Verheerungen mit sich bringt: so ersezt du solche, indem du die Menschen vermehrest, und den Ueberfluß erweckest.

In der That unter den Wohlthaten, die wir dem Schutzgeiste unseres Jahrhunderts schuldig sind, ist die Handlung nicht die geringste. Sie ist, welche die Masse der Güter verflößt, und die Reichthümer in ein Ebenmaaß setzt; die sich in den barbarischen Zeiten anhäufeten.

Vom Ackerbau, und der Schiffart, diesen zween Grundpfeilern des menschlichen Fleißes unterstützt, hat die Handlung eine zwote Schöpfung in der Natur verrichtet. Völker! vernehmet eure Geschichte: einst waret ihr Thiere; die Handlung machte euch zu Menschen; die Philosophie, wird euch, wenn ihr wollt, zu Göttern machen.

Sie nähert sich — diese der Erde so schöne Tage versprechende Zeit. Von den Grazien und Musen umgeben ist die Philosophie vom Himmel her,  
abge-



abgestiegen, ihre Strahlen unter den Menschen auszubreiten. Die Deskartes, die Newtons, die Galiläi, die Locke, die Toricelli haben ihr den Weg gebahnt, und die Voltaire und Pope haben ihn mit Blumen bestreuet.

Wann die Handlung das Band ist, welches die Menschen vereinigt, so sind die Wissenschaften die Einfassung daran. Sie mildern die Sitten, und klären den Geist auf.

Einst war die Zeit, wo man das Reich der Wissenschaften mit dem Bilde vergleichen konnte, welches Milton von der Hölle macht:

Es war nur so viel Licht, um die furchtbare Sinsterniß einzusehen, die in diesen Gegenden herrscht.

Wie traurig war damals die Lage der Menschlichkeit. Sie wurde vom Elende in der Unwissenheit, und von der Unwissenheit im Elende erhalten. Das Lehusystem, dieser Schlund aller bürgerlichen Tugenden, verschlang den Geiststrieb. Die Wissenschaften verkrochen sich zwischen die Mauern der Klöster.

Hier fand n sie ihre Kerker. Die Mönche verschlossen die Zugänge des Geists: sie verbargen die Wissenschaften. Wenn sie welche unter die Menschen ließen, so waren es solche, die ihnen am



schädlichsten waren, wie die Erfindung des Kanonenpulvers und der Inquisition.

So waren die Umstände in Europa: als das Schicksal die Entdeckung der beyden Indien beschloß. Hierdurch erhielt der Menschfleiß eine neue Impulsion. Die ganze Sphäre kam in Gährung. Eine Erfindung bot der andern die Hand. Die Erfindung des Kompasses, der Electricität, des Teleskop, der Experimentalphysick, der Buchdruckerenz, die Encyclopädie der Diderots, haben unsern Jahrhunderte einen Schwung gegeben, den das Alterthum mit Erstaunen betrachtet.

Unter den Vorzügen, die wir dem Fortgange der Wissenschaften schuldig sind, ist ihr Einfluß in die Gesetzgebung nicht der geringste.

Bergebens rühmt man uns die Gesetze der Alten. Ihre Philosophie konnte niemals merkwürdige Schritte machen, weil sie keine andere Leitschnur hatte, als die Moral.

Unsere Gesetze mußten unendlich vollkommener seyn, weil ihnen die Physik die Fackel vortrug.

Die Gesetzverfassung — welche eigentlich das öffentliche Gewissen des Staats ist — ist die Seele der Staatskunst.

Dieser



Dieser wichtige Lehrbegrif der bürgerlichen Gesellschaft war den vorigen Zeiten fast gänzlich unbekannt. Wie sollte die Staatskunst einem Jahrhundert bekannt seyn, wo die Menschheit kein Eigenthum hatte; wo die Macht Alles, und der Gegenstand Nichts war?

Jemehr ich den Geist meines Jahrhunderts aufsuche, desto häufiger fließen die Eindrücke desselben auf meine Feder zu. Nach soviel Vervollkommnungen die das Alter der Natur angenommen hatte, schien nichts mehr übrig zu seyn, als die Sitten.

Alle Zeiten kamen darinn überein, daß die Gerechtigkeit, die Freundschaft, die Treue, die Dankbarkeit, die Vaterlandsliebe, die Wohlthätigkeit, die Mäßigung Tugenden wären, die den Menschen glücklich machen. Niemals aber glaubte man, daß ihre Vollkommenheit nur auf dem Nutzen des Allgemeinen beruhe, und der Friede der Gesellschaft ihr höchster Endzweck sey.

Wenn man uns, mit der Feder in der Hand, Reiche theilen, ein Staatssystem umkehren, und eine geweihte Gesellschaft auflösen siehet: so glaubt man, sich mitten unter den Kindern des Triptolem zu befinden, welche an einem Tische bensammsitzen, und in häußlicher Eintracht das Erbgut ihres Vaters verwalten. — Diese Be-



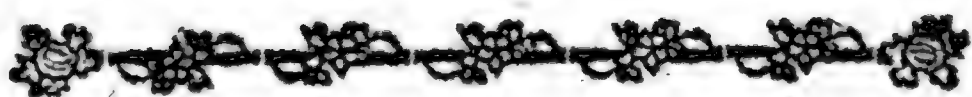
gebenheiten würden bey unsern Vorfältern | barbarische Kriege verursacht haben.

Ist's ein Roman — oder ist's die Theorie der philosophischen Karte Europens, die ich beschreibe? Mein Jahrhundert mag mich beurtheilen.

Um den Plan der Karte, die ich in Vorschlag bringe, vorzubreiten, schien mir erforderlich zu seyn, den Universalgeist Europens umreißen. Wann dieses Theorem berichtigt ist, so fällt es dem Manne, der sich an die Zeichnung macht, leicht, zu beweisen, daß der Nationalgeist, welcher nichts als die Modifikationen des erstern ist, von der geographischen Lage, und die Sitten vom Nationalgeist abhängen.



Eduard



## Eduard Wortley.

---

(Schreiben vom erlauchten Verfasser des Memorial d'un Mondain.)

**D**er Ritter Montaignu ist nicht zu Konstantinopel geboren, wie man irrigerweis geglaubt hat. Es ist eine falsche Meinung, welche vermuthlich aus dem Gerüchte entsprungen ist, daß sich in ganz Europa verbreitete, als ob Mahomet V Gunstbezeugungen von der Lady Montaignu genossen hätte, während sie sich mit ihrem Gemal, welcher Abgesandter bey der Pforte war, an dem Hofe dieses Kaisers befand.

Der Ritter Montaignu ist zu London geboren: und zwar, noch bevor seine Mutter die Reise nach der Levante machte. Hier ist's, was er mir hiers über selbst zuschrieb. „Ich danke ihnen für die „schmeichelhafte Vorurtheile, so sie von mir fällen, „Es ist Wahres, und es ist Falsches in demjenigen, „was sie von mir geschrieben. . . . Ich bin  
B 4 „ nicht



„nicht zu Konstantinopel geboren. Meine Schwester, die Lady Bute ist, welche allda geboren wurde. . . . Der verstorbene Sultan konnte mich wohl leiden: allein er selbst war um 2 oder 3 Jahre jünger noch als ich.,,

In Ansehn seines Anhangs an die griechische Kirche zu Smirna, welchen man von dem Ritter Montaignu vermuthete, schrieb er mir in eben demselben Briefe. „Die Anekdote von der Smirnaer Kirche ist falsch. Ich habe mich während meines Aufenthalts in der Türkei niemals an irgend einem Orte befunden, welcher einer Religion geweiht ist, die wider die Arithmetik fehlt.

So stark auch die Leidenschaft war, welche der Ritter Montaignu für das Frauenzimmer und die Kaisern fühlte, so hinderte sie ihn doch nicht an der Kultur der Wissenschaften, für welche er eine noch weit stärkere Leidenschaft hatte.

Diese Leidenschaft erzeugte sich in ihm zu einer Zeit, und unter Umständen, wo die wenigsten Menschen darauf denken: mitten im Geräusche des Kriegs und in den Zerstreuungen der Kaisern.

Der Ritter Montaignu diente bekanntlich unter dem verstorbenen Herzog von Cumberland zu Felde. Er erwarb sich Verdienste sowohl bey der Armee, als in den Unterhandlungen, wozu ihn der Herzog brauchte. Die Zeit, welche ihm von diesen Verrichtungen überblieb, wendete er zu den Studien,  
dien,





Studien, und öfters selbst zu den tiefsinnigsten und verwickeltsten Erforschungen an. Zu dieser Zeit war es, wo er sich die hebräische, die chaldäische, die arabische, die persische Sprachen eigen machte; Sprachen, die er nachgehends mit eben derselben Leichtigkeit redete, wie das Englische. Der Ritter Montaignu sprach mit gleicher Stärke das Latein, das Griechische, das Wälsche, das Spanische, wie das Französische und das Deutsche.

Der Bischof Warburton gab das Buch, welches eben so sehr wegen der darin ausgebreiteten Gelehrsamkeit, als wegen der zweifelhaften Sätze berühmt ist, so es enthält, ans Licht, als der Ritter Wortley Montaignu ganz in seinen Studien begriffen war. Man weiß, daß der Bischof in diesem Buche die Präeminenz der christlichen Religion durch gewisse Inschriften beweisen will, welche sich am Fusse des Berges Sinai befinden sollen.

Die Auslegungen des Doktor Warburtons wurden von einem Theile der Gelehrten bestätigt, vom andern Theile angefochten. Der Streit schien weitläufig zu werden, als der Ritter Montaignu plötzlich auf den Einfall kam, an den bezeichneten Ort zu reisen, und die Inschriften zu untersuchen.

In dieser Absicht bestärkte er sich in einer vollkommenen Kenntniß der alten und neuen morgenländischen Sprachen.



Sobald es Fried in Europa ward, so nahm er Urlaub, setzte sich zu Schif und reisete nach Egypten.

Er schlug seine Wohnung in der Gegend des Berges Sinai auf. Von hier aus machte er zum öftern kleine Reisen in Palästina herum: und da er die Erlaubniß hatte, nachgraben zu lassen, so machte er die seltensten und merkwürdigsten Entdeckungen. Er erklärte die besagten Innschriften auf eine Art, worüber keine Einwendung mehr übrig blieb.

Hier war es, wo der Ritter Montaigne jene merkwürdigen Münzen aufgrub, welche weniger an sich selbst, als wegen der Richtigkeit der Auslegung, die ihnen der Ritter Montaigne gab, berühmt sind. Diese Auslegungen erwarben ihm so viel Ehre, daß sich die königliche Gesellschaft zu London, an welche er sie schickte, beeiferte, ihn zu ihrem Mitglied aufzunehmen.

So ämstig der Ritter Montaigne sich mit Aufgrabung der Alterthümer, mit Lesung und Erklärung geheimnißvoller Innschriften, und mit Sammlung seltener Münzen beschäftigte: Noch weit ämstiger war er beschäftigt, überall wo er sich in seinen Reisen an einem Orte aufhielt, eine Sammlung schöner Mädchen anzulegen, die er alle heyrathete, und wofür er die äußerste Sorgfalt trug.

Wortley hatte eine entschiedene Liebe zu den Gebräuchen, den Gesetzen und den Sitten der  
Mors

Morgenländer. Es war ihm also nicht genug, daß er überall, wo er wohnte, zu Konstantinopel, zu Smirna, in Palästina ic. ic. zahlreiche Serails unterhielt; sondern er kleidete sich auch türkisch, und lebte auf diese Art.

Man sollte sich vorstellen, daß es ihn bey solchen Gesinnungen, wenig Schwierigkeiten kostete, die mahumedanische Religion zu ergreifen. Unter dessen ist dieser letztere Punct noch nicht vollkommen bewiesen. Er beruhet auf dem Anschein. Wahr ist, daß der Ritter Montaignu sich nicht allein in der Türken nach der Mode der Muselmänner trug; auf den mehrfältigen Reisen, die er, besonders gegen die letzten Jahre seines Lebens, nach Venedig machte, sah man ihn niemals anders als mit dem Turban auf dem Haupt, einem orientalischen Rock und einem langen Bart.

Was diß betrifft, so schrieb er mir im Jahr 1775. „Sie reden vom Turban? Ja: ich liebe diese Tracht, und ich werde sie in meinem Leben nicht ablegen. Wie! Sollte es nicht eben so gut seyn, als ein Pflaster von Meel und Schmeer?

„Ich bin der Meinung,“ schrieb mir der Ritter Montaignu im nehmlichen Briefe „daß die Inschriften, so man im steinigten Arabien findet, sämtlich zu entziffern wären; aber daß es sich der Mühe nicht lohnet.“





Einige Monate später erhielt ich vom Ritter Wortley einen Brief. „Es ist billig, daß man die Bemühung, die Welt von meiner Person zu unterrichten, mir selbst überlasse. Ich werde es thun, sobald ich es für nöthig finden werde. . . . Was die Folgen meiner Reisen anbetrifft, so bin ich niemand davon Rechenschaft schuldig, als nur allein der königlichen Gesellschaft; welcher ich anzugehören die Ehre habe. Dieser übersende ich zuweilen ein Blatt, und ich behalte niemahls eine Abschrift davon zurücke.“

Wortley hatte die Gewohnheit, seine Briefe mit dreierley verschiedenen arabischen Petschaften zu besiegeln, welche gewisse Sentenzen im Alcoran enthielten.

Alle iztbemelte Gewohnheiten waren es nicht allein, warum man den Ritter Montaigu zu Venedig im Verdacht hatte, daß er am türkischen Glauben hieng. Seine ausserordentlich seltsame Aufführung bestätigte die Welt in der Meinung, daß er einer der lasterhaftesten Muselmänner sey.

Er hatte einen iungen Negre bey sich. Die Art, auf welche er mit ihm lebte, war höchst auffallend.

Alle Morgen stand Wortley vor Aufgang der Sonne auf. Er fieng den Tag, wie ein wahrer Muselman mit häufigen Abwaschungen, und mit

Hers



Hervagung Gebether aus dem Alcoran, an. Eine Stunde später weckte er seinen jungen Negre, das scheußlichste und unflätigste Geschöpf, welches das dürre Abyssinien jemals herfürbrachte. Sein Gebiether hielt ihm eine lange Anrede über den Vorzug und die Vortreflichkeit der mahomedanischen Religion.

Während dieser Rede hörte der Mohr, die Arme kreuzweis auf die Brust gelegt, und mit der ehrerbietigsten Miene zu, ohne ein Wort zu reden.

Gegen zehn Uhr in der Frühe pflanzte sich Wortley sehr ernsthaft, auf türkische Art mit kreuzweis übereinander gelegten Beinen, auf eine Sopha: und der Mohr stellte einen leeren Tisch davor.

Bald darauf kam das Mittagessen, welches Wortley mit tiefem Stillschweigen verzehrte. Auf einem etwas niedrigeren Polster saß der Negre, und erwartete die übrigen Brocken.

Seine Tafel war immerzu frugal, und alle Speisen, die der Alcoran für unrein erklärt, waren gänzlich davon verwiesen.

Die Zuneigung des Ritters zu dem Negre war so zärtlich, daß ihn die Venetianer öffentlich in Verdacht hatten, es wäre jener strafbare Geschmack, welchen die Griechen dem Anakreon vorwarfen. Das, was diese Meinung zu bestätigen schien, war die mehr als natürliche Geflissenheit



heit des jungen Mohren für seinen Herrn. Er lief ihm überall auf dem Fusse nach. Er verließ ihn niemals. Er bemühte sich beständig sorgfältig zu seyn, den Doliman des Ritters in die Höhe zu halten.

Wortley ließ sich am hellen Mittage, durch zween Gondolirer, mit brennenden Wachsfackeln vorleuchten, indem er spazieren gieng.

Man fand ihn zu keiner Stunde des Tags ohne die Tabackpfeiffe im Mund. Er rauchte eine Art Kraut, die dem Betel ähnlich war.

Ofters rauchte er aus der leeren Pfeiffe, indem er ein langes türkisches Rohr an Mund hielt. So stark war die Kraft der Gewohnheit, welche die Muskeln an diese Bewegung erinnerte.

Er pflog mit Niemand Umgang. Die Engländer, seine Landleute, so sich zu Venedig aufhielten, waren ihm eben so gleichgültig, wie die Wälschen.

Für seinen Bart, den er lang zog, trug er die größte Sorgfalt. Diß bewog selbst seinen Negre, zu sagen, daß man seinen Herrn in Arabien für einen Kleinmeister halte, weil er allzusehr in die Schönheit und Schminke seines Barts verliebt sey.

Die Frau von Roccolini ist die einzige Person, welche der Ritter Wortley seines Besuchs würdigte. Diese Dame ist eines der liebenswürdigsten Frauen-  
zim:

zuletzt wegen der Annehmlichkeiten ihres Geistes, wegen der Mannigfaltigkeit ihrer Einsichten, und vornehmlich wegen der seltenen Kenntnisse, die sie auf ihren merkwürdigen Reisen sammelte.

Die Frau von Roccolini bot dem Ritter Montaignu eine prächtige Wohnung in ihrem Pallaste an.

Wortley nahm das Anerbieten an. Er zog mit seinem Negre ein. Binnen wenig Tagen war die zierlichste Wohnung in den häßlichsten Stall verwandelt.

Die Frau von Roccolini war über die Unsauberlichkeit ihres Gasts empfindlich. Sie sah sich genöthigt Handwerksleute zu berufen, welche die Fußböden wieder säuberten, den Mist austrugen, das Tafelwerk frisch vergoldeten, und die Meubles von dem unerträglichen Tobackgestank reinigten, womit sie infectirt waren.

Der Mohr hatte die Fauteils und Buffets zu einem Gebrauche gemacht, wovon sie gänzlich besudelt waren.

Die Frau v. Roccolini konnte sich nicht enthalten, sich bey dem Ritter über die außerordentliche Unsauberlichkeit seines Lieblings zu beklagen. Wortley nahm seinen Slaven trotzig in Schutz: er weigerte, ihn zu bestrafen: er beschwehrte sich, daß man so wenig Aufmerksamkeit für ihn trüge, und verließ den Pallast.

Von





Von nun an war der Ritter mit den Venetianern so unzufrieden, daß er beschloß, mit gar niemand mehr Umgang zu haben. Er blieb nur noch eine kurze Zeit zu Venedig.

Als denn schiffte er sich ein, und schlug seine Wohnung zu Rosette 40 Meilen hinter Alexandria auf.

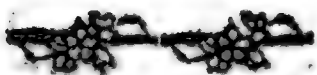
Hier lebte er mit seiner letzten Frau, einer Gastwirthstochter aus Livorno, nachdem er sie gezwungen hatte, eben die sonderbare Religion anzunehmen, worin er selbst lebte, und von welcher er behauptete, daß er darinn leben und sterben wolle.

Nachdem ich alle Religionen kenne, sagte Montaigne, so habe ich dieser den Vorzug gegeben. — Man weiß nicht, ob er wirklich alle übrigen Religionen bracticirt hatte. So viel ist richtig, daß er in der reformirten Kirche geboren, und von dieser zur römisch katholischen übergetreten ist.

Der Ritter Wortley lebte, wenigstens dem Anscheine nach, mit seinem Glück zufrieden. Seine Umstände waren in der That nicht sehr glänzend, wenn man sie gegen diejenigen hält, in welchen er sich befinden konnte, wenn er die unermesslichen Reichthümer erlangt hätte, deren ihn sein Vater enterbt hat.

Er war auf eine jährliche Rente von 6000 Pfundern eingeschränkt, die ihm Lady Bute, seine Schwester





Schwester, aus England übersendete: und 4000 Piaster, welche ihm die Pforte alle Jahre auszahlen ließ.

Seine Lebensart zu Rosette war von derjenigen, die er zu Venedig geführt hatte, nicht viel unterschieden. Er gieng sehr selten aus. Den ganzen Tag schloß er sich mit seinem Neger ein, und brachte ihn mit Tabackrauchen, von Morgen bis auf den Abend, zu. Eben dieselben Kissen, welche ihm den Tag über zum Sitze gedient hatten, waren in der Nacht sein Schlafbette.

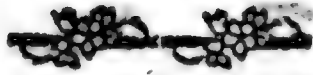
Wortley besaß einen außerordentlichen Hochmut und war zu gleicher Zeit der geizigste und filzigste unter allen Sterblichen.

Schon seit geraumen Jahren beschäftigte er sich ganz allein mit Auslegung eines arabischen Buchs, welches er unter seinen Augen ins Wälsche übersetzen ließ.

Er legte sich sehr früh nieder, und die Jahreszeit mochte seyn, welche sie wollte, so stund er eine Stunde vor dem Tag auf.

Im allerstrengsten Winter, so wie im glühendsten Sommer, wusch sich der Ritter Wortley, dem Gesez Mahomed's unablässig getreu, mit eiskalt Wasser. Hierauf rieb er sich den ganzen Leib mit Sand, von oben herunter gegen die Fußspitze. Während dem hielt sein Negre eine Schaale mit

Erster Band. E Was



Wasser in der Hand, und tröpfelte ihm aufs Haupt, und in Bart.

Wenn dieses Geschäft vorbey war, so veränderte der Ritter die Function, und tröpfelte und wusch seiner Seits den Negre.

Nach Endigung der ganzen andächtigen Ceremonie fiel Wortlen auf seine Knie, mit dem Gesicht gegen die Sonne, und murmelte einige türkische Gebether, erhob sich wieder, gieng eine halbe Stunde spaziren, zündete seine Pfeiffe an, und trank Caffee.

Hierinn bestand seine größte Ausgabe: dann nichts war sparsamer als seine Tafel. Eine Suppe von Rüben oder andern Wurzelwerke, ein Stück Lämmerfleisch, und ein sehr elender Ragout, auf welchen etliche rohe Zwiebeln folgten, war seine ganze Mittagtafel. Drey bis vier Cardellen und ein Salat machten die Nachttafel. Uebrigens war kein anderes Getränke in seinem Hause bekannt, als das reine Wasser.

Nichts destoweniger hatte der Ritter einen gewöhnlichen Gast. Es war ein türkischer Kaufmann, einer der allerandächtigen Anhänger des Koran. Wortlen lud ihn alle Wochen einmal zum Essen, und der Türk trug für ihn eine so unsinnige Ehrfurcht, als für Mahomet selbst.



An diesem Tag allein, welches gewöhnlich der Freitag war, schien Wortley seinen Geiz zu vergessen: er fügte der Tafel auf eine sehr verschwenderische Art entweder eine Schöpfenkeule, oder einen Welschenhahn, oder eine Gans bey. Wahr ist, daß die Ueberreste sehr fleißig zusammengelesen, und bis zum nächsten Sonntag aufbewahrt wurden.

Die ganze Dienerschaft des Ritter Montaignu bestund in einer sehr häßlichen alten Hausmagd welche zu gleicher Zeit die Dienste der Köchin, des Haushofmeisters, und des Kammerdieners verrichtete.

Die Ausgab seines Hauses war, am höchsten Galatag, auf sechs Paoli ausgemessen.

Wortley hatte sich ungefähr zwey Jahre zu Rosette aufgehalten, als ihm der Einfall kam, wieder nach Venedig umzukehren. Er lebte auf die vorige sonderbare Art, und er schränkte sich so sehr ein, daß selbst seine Landsleute, welche sich zu Venedig befanden, nichts von ihm erfuhren.

Dieses veranlaßte die Muthmassung, daß der Ritter Montaignu todt wäre, und seine Anverwandten machten wirklich einige Bewegung, sich in seine Erbschaft zu setzen.

Kaum erfuhr der Ritter etwas hievon, so beschloß er, in Person nach England zu gehen. Er



schrieb diesen Entwurf einigen alten Freunden, die er zu London hatte, und trug ihnen auf, um die Hoffnungen seiner Anverwandten zu zernichten, daß sie ihm, nach dem Bilde so er ihnen mittheilte, eine Frau auffuchen und bereit halten möchten: Sie sollte nehmlich jung, wohlgebauet, und wo möglich, schwangern Leibs seyn.

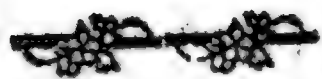
Dieser Auftrag kam seinen Korrespondenten so seltsam vor, daß sie ihn würdig hielten, in die Zeitungen gedruckt zu werden. Es gelang über ihre Erwartung. Verschiedene junge Personen meldeten sich an. Man erwählte diejenige, welche den vorgeschriebenen Eigenschaften am meisten beizukommen schien.

Man gab dem Ritter hievon Bericht. Er bestätigte die Wahl, und bestimmte den Tag zur Hochzeit.

Als er eben im Begriff war, von Venedig abzureisen, und die Heirath zu vollziehen, so ergrieff ihn ein so heftiges Fieber, wovon er aller angewandten Arzneymittel ungeachtet, in wenig Tagen starb.

Die Venetianer, welche den Ritter Montaigni von keiner andern Seite kennen gelernt hatten, als durch seine außerordentliche Aufführung, und die ihn in der That für eine Art Narren hielten, erwies





erwiesen seiner Leiche wenig Ehre. Sie betrachteten ihn als einen Abtrünnigen von der seligmachenden Kirche: sie begruben also seine Leiche, ohne Umstände, an die Seite des Gottesackers bey den Eremiten.

Auf seinen Leichenstein grub man in folgendem elendem venetianischem Jargon:

Col culo in zu cola fo barba in su

In sepolto nel chiostro ai remitani

L' Anglo-Turco Bastardo Montaigu

Accio ghe daga l'aqua santa i cani. \*)

\*) Lasset uns innzwischen nicht vergessen, daß dieser als ein Narr betrachtete Mann, wahre, seltne und nützliche Talente besaß. Lasset uns nicht vergessen, daß, außer den gelehrten Denkschriften, die er der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu London zustellte, die Welt zwey höchstschätzbare Werke von ihm besitzt: Ueber den Ursprung und Zerfall des römischen Reichs; und, von den Ursachen der Erdbeben.





## Ueber den teutschen Genius.

---

### Todtengespräch.

**Magister Schönfleck.** : Mein Herr, können sie mir nicht sagen, wo die Wohnungen des Cicero, des Plato, des Julius Cäsar und anderer großen Geister sind?

**Ein Schatten.** : Auf der südlichen Seite des Erebus. 1274300000 Meilen von hier. — Ich bin dahin auf dem Wege: kan ich ihnen zur Gesellschaft dienen?

**Magister Schönfleck.** : Sie scheinen sehr höflich zu seyn, mein Herr. Ich bin Magister Sigismund Eduard Schönfleck, Comes Palatinus, Mitglied der deutschen Gesellschaften zu Jena, Helmstädt und Greifswalde, Korrespondent der deutschen Gesellschaft zu Göttingen: einer von den Mitarbeitern der allgemeinen deutschen Bibliothek: — Was sie betrifft, mein Herr?

**Den Schatten.** : Kornelius Tacitus.

**Magister Schönfleck.** : Ergebener Diener. Ich kenne sie. Sie haben, wo ich mich nicht irre, eine



eine Art von Geschichte geschrieben? Ich hatte mir in der That vorgenommen, ihnen, wenn ich hier ankommen würde, im Vorbeigehen einen Besuch zu geben.

**Tacitus.** : Ich bin allemal erfreuet, einen Germanier zu sehen. Ich kann nicht aufhören, Antheil an den Angelegenheiten einer Nation zu nehmen, deren Geschichte ich beschrieben habe. Da sie, wie ich höre, verschiedentliche Aufträge von der Nation haben, so kan man von ihnen viel Neues vernehmen. Der Zufall sie zu begegnen ist für mich schmeichelhaft.

**Magister Schönfleck.** : Niemand kan ihnen bessere Nachrichten geben, als ich. Ich war sogar an einmal an der Idee, eine Geschichte von Deutschland zu geben, worinn ich die Sottisen, die sie und Julius Cäsar machten, verbessern wollte. Allein die Arbeit war nicht nach meinem Geschmack: ich überlies sie dem Professor Häberlin.

**Tacitus.** : Vermuthlich hat sich seit meinen Zeiten sehr viel geändert. Sind die Teutonen, die Rhätier, die Cimbrer noch immer so grosse, starke Leute, mit blauen Augen, von gesundem, festem Körper, welche Arbeit, Kälte und Hunger ertragen?

**Magister Schönfleck.** Arme Leute in Deutschland müssen das letztere immer noch ausstehn: aber



es geschieht nicht mit ihrem guten Willen. Die festen Körper sind außer Mode gekommen. Man findet sie bloß noch an den Hausthüren der Großen, und in den Betten der Dames. Der Nationalgeschmack ist ein frenes, schwächtiges und leichtes Wesen.

**Tacitus.** : Und die Sprache — Die ist immer noch so stark und tonvoll wie zu Hermanns Zeiten? Damals liebten die Deutschen eine harte und tönende Sprache so sehr, daß sie die Schilde vor den Mund hielten, um sie durch den Widerhall zu verstärken.

**Magister Schönfleck.** • Die Sprache ist nicht so, wie ich wünsche. Sie hängt noch zu sehr am Einklang. Ihre Töne sind nicht sanft, nicht verfloßt, nicht melodisch genug. Es gehen ihr wenigstens anderthalb Octaven in der Höhe ab.

**Tacitus.** : Unterdessen richteten die Deutschen grosse Dinge mit ihrer unförmlichen Sprache aus. Sie bedienten sich derselben zu Gesängen, wenn sie die Götter ehren, oder Helden loben wollten. Alle wichtigen Unternehmungen bey ihnen wurden mit Gesang begleitet.

**Magister Schönfleck.** Was diß betrifft, so singen wir noch zuweilen im Wirthshaus oder in der Opera. Einer von unsern Schöngeistern, der sich sterblich in ihre Beschreibungen verliebt hat,

ten

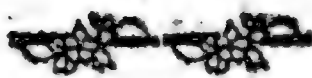




entwarf ein Bardiet, worinn er den Gebrauch, den sie anführen, nachzuahmen gedachte. Es fand sich ein anderer, der eben so enthusiastisch von der Musik der Alten eingenommen war, als jener von ihrer Dichtkunst. Dieser nahm sich vor, das Bardiet in Noten zu setzen. Die Unternehmung war von beyden Seiten interessant. Die Nation lag in einer der ängstlichsten Erwartungen. Glücklicherweise fanden sich beide Autoren im Irrthum. Der Poet hatte die Scene in die freye Luft verlegt. Nachdem die Musik völlig fertig war, so fehlten die Kehlen und Lungen, welche stark genug waren, die Chöre, so man entworfen hatte, auszuführen. Diß rettete die Nation von einem grossen Ruckfalle.

**Tacitus.** : Die Verfeinerung des Tons ist, wie ich vermüthe, einer von den Gegenständen, welche sie, und die Gesellschaften, wovon sie Mitglied sind, beschäftigen?

**Magister Schönfleck.** : Sie irren sich. Die Melodie der Sprache, die Verbindung ihrer Töne, ist ein Gegenstand, welchen man den jungen Candidaten, die auf den Kanzeln sprechen, den Aerzten, Schauspielern und Nachtwächtern übergeben hat. Der Vorwurf der deutschen Gesellschaft ist edler — er betrifft die Verfeinerung des Geschmacks.



**Tacitus.** : Diß war meine und Horazens Bemühung. Die Götter verleihen, daß es ihrer Gesellschaft so gut gelinge — — — —

**Magister Schönfleck.** : Keine Vergleichen, wenn ich bitten darf! Man erkennet den Werth ihrer Bemühung: aber man hat sich von den Vorurtheilen der Barbarn losgerissen. — Wie konnten sie auf den Einfall kommen, an ihrer Geschichtstellen einer zu behaupten, die Sprache hätte einen Einfluß auf die Denkensart und auf die Sitten der Menschen?

**Tacitus.** : So war die Meinung der Weisesten unter den Römern. Sie hielten dafür, daß die Vollkommenheit der Sprache in die Denkensart, die Sitten, die Erziehung, die Gesetze, den Witz und den Muth, kurz in Alles, was die Glückseligkeit eines Volks bestimmen oder erweitern kan, einen so anziehenden Einfluß hätte, daß es wider die Staatsklugheit laufe, die römische Sprach in den eroberten Provinzen einzuführen.

**Magister Schönfleck.** : Hi, Hi, Hi, Hi.

**Tacitus.** : Hierinn liegt die Ursache, warum die Römer den Nationen, welche sie überwandten, ihre eigene Sprache ließen. Wenn es jemals so weit kommt, daß ein slavisches Volk seinen Witz zu Verbesserung seines Zustandes anwendet, so ist es  
auf



auf dem Wege zur Freiheit. Die Güte der Sprache ermuntert zum Gebrauch der Seelenkräfte.

**Magister Schönfleck.** : Hi, Hi, Hi, Hi.

**Tacitus.** : Sie flößt edle Neigungen ein. Die durch die Sprache aufgelösten Empfindungen des Wahren und des Schönen erweichen die natürliche Härte des menschlichen Stoffs. Sie gewöhnen die Tugend zu lieben. Der Geschmack, in sofern er eine Wirkung zu Verbesserung der Sprache ist, reiniget die Begriffe von Ehre und Tugend von den Vorurtheilen. Diese Begriffe erheben die Seele; und wenn die Macht nichts mehr ausrichten kan, so werden jene zween Beweggründe noch immer zu großen Unternehmungen dienen.

**Magister Schönfleck.** : Sie werden warm, mein Herr Tacitus. Eschauffiren sie sich nicht vergebens: wir sind in der Hauptsache einig, daß wißige Leute eine andere Sprache haben müssen, als der Pöbel. — Aber in der That einer so metaphysischen Entwicklung haßt ich mich nicht versehen. Hui !

**Tacitus.** : Wie? sollte ihr Jahrhundert diese Grundsätze mißkennen? — Die Größe der römischen Republic hat ihren Schwung größtentheils einer Sprache zu danken, in welcher die Kamillen, und Scipionen und ein Kato redeten.

**Magister**





**Magister Schönfleck.** : Sie sind ein Bißgen ein Schwärmer, Freund, so viel ich merke. — Ihre Laune gefällt mir. Beruhigen sie sich. Man hat das Alles eingesehen, was sie hier sagen; ja, ich darf behaupten, wir haben es vor ihnen gewußt. Der Unterschied zwischen uns und den weisen Männern, die sie anführen, beruhet bloß darauf, daß sie eine gute Maxime nicht am rechten Ende zu fassen wußten. — Begreifen sie mich Herr Tacitus?

**Tacitus.** : Nicht völlig. Ihre Aufklärung, wann ich bitten darf — —

**Magister Schönfleck.** : Nicht wahr, sie wollen den Geschmack durch die Sprache verbessern? Wir greifen es klüger an, wir verbessern die Sprache durch den Geschmack. Hier haben sie ohnsehweh das Räthsel.

**Tacitus,** : Und wie geschlehet das?

**Magister Schönfleck.** : O, durch das leichteste Mittel von der Welt.

**Tacitus.** : Zum Beispiel?

**Magister Schönfleck.** Die Schaubühne. Unter dem Titel einer Schule des Geschmacks und der Sitten, lehren uns die Schauspieler, wie wir uns ausdrücken sollen.

**Tacitus.**





**Tacitus.** : Ich gestehe, in diesem Falle sind die Grundsätze meines Jahrhunderts dem ihrigen entgegen gesetzt. Zu Rom schrieb man den Gaucklern vor, wie sie reden sollten. Man würde dieses Geschlecht allzusehr verachtet haben, um von ihnen die Regeln der Sprache zu lernen.

**Magister Schönfleck.** : Sie sehen, wie sehr sich die Denkensart geändert hat. — Sind sie begierig, eine Probe vom neuesten Geschmack des heutigen Jahrhunderts zu vernehmen?

**Tacitus.** : Ohne ihre Gefälligkeit zu missbrauchen.

**Magister Schönfleck.** : (Dritter Akt. Trompeter von aussen.) Göze — A, Ha! n' rothrückiger Schurke, der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfütter seyn wollen. (Trompeter redet.) Göz — Mich ergeben; Sag' deinem Hauptmann, vor dem Kaiser hab' ich allen schuldigen Respekt. Er aber kan mich im Arsch lecken. (Schmeißt das Fenster zu.)

**Tacitus.** : Dieß ist, wie ich aus ihren Berden urtheile, eine Stelle aus einem Schauspiel?

**Magister Schönfleck.** : Aus einem der berühmtesten der Nation.

**Tacitus.**



**Tacitus.** : Ist's möglich! Man kan nicht sittensloser sprechen. So war der Geschmack der römischen Senstenträger.

**Magister Schönfleck.** : Gleichwohl sagen die Kunstrichter unseres Jahrhunderts, daß es die feine Natur sey — Vornehmlich bey einem deutschen Landjunker.

**Tacitus.** : Darf man bitten, was sie durch einen Kunstrichter verstehen? — Eine Profession, die zu Rom völlig unbekannt war.

**Magister Schönfleck.** : Die Kunstrichter sind die Faktore des Geschmacks und der Empfindung. Sie lehren wie man lesen und urtheilen soll. Sie bestimmen aufs genaueste das Verdienst und Nichts verdient eines Schriftstellers.

**Tacitus.** : Was muß man nicht hören;

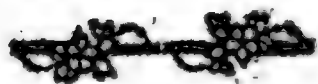
**Magister Schönfleck.** : Leute, die ein Haar in sechs Theile zu schneiden wissen.

**Tacitus.** : Vortreflich;

**Magister Schönfleck.** : Die genau zu bestimmen wissen, was ein Schriftsteller nicht hätte sagen sollen.

**Tacitus.** : Deßgleichen was er hätte sagen sollen. — —

**Magi**



**Magister Schönfleck.** : Diß ist nicht ihr Zeit. Indem sie für Andere denken und urtheilen, so kan man nicht verlangen, daß sie für sich selbst erfinden sollen.

**Tacitus.** : Wie sie belieben.

**Magister Schönfleck.** : Alle Werke des Wizes und des Genie, welche erscheinen, müssen zuvor auf ihre strenge Waage, ehe sie im Publikum debutiren. Ein Kunstrichter ist, im Reiche der Litteratur, gebohrner Richter.

**Tacitus.** : Nicht doch!

**Magister Schönfleck.** : Ich selbst, wie sie mich hier sehen, bin zuweilen ein Kunstrichter.

**Tacitus.** : Sie erregen meine Ehrerbietung.

**Magister Schönfleck.** : Mehr als ein Autor hat meinem Schutze sein Aufkommen zu danken.

**Tacitus.** : Ich bewundere einen Beruf, welcher den edlen Vorzug hat, ein doppeltes Guts zu stiften: die Menschen zu erleuchten und Glückliche zu machen.

**Magister Schönfleck.** : Wenn sie glauben, daß sich jemals ein Kunstrichter von diesen schwärmerischen Grundsätzen habe leiten lassen: so irren sie sich. Der Endzweck der Crittleren ist, sich ein gewisses



wisses Nir zu verschaffen. Eigentlich aber ist sie ein Mittel wider die Verzweiflung. Man kennt Kunstrichtere, welche sich zu diesem Beruf entschlossen haben, weil sie ungewiß waren, ob es besser wäre, an der Landstrasse zu arbeiten, oder an einem Journal.

**Tacitus.** : Ich fühle, daß man nicht satt werden kan, sie zu hören, und sich bey ihnen zu unterrichten. Ich habe sie noch über tausend Gegenstände zu fragen, welche die Regierungsform, die Sitten und Wissenschaften meiner ehemaligen Lieb-linge, der Teutonen, betreffen. Wie sehr bedaure ich, daß wir dem Orte unserer Bestimmung so nahe sind. — Sie sehen dort jene Hütten von Schilfrohr?

**Magister Schönfleck.** : Was bedeuten sie?

**Tacitus.** : Es sind die Wohnungen Charons.

### Erste Entrevue.







## Stowe.

Eine Anekdote vom Nationalstolz.

In den Reviews findet sich eine Stelle, vom  
Hornung vorigen Jahr folgenden Inhalts:

„Herr Temple hat der Nation ein unsterbliches  
„Denkmal errichtet, indem er in seinem Parck  
„zu Stowe einen Tempel von carrarischem  
„Marmor aufführen lassen, mit der Uebers-  
„schrift.

Der Majestät des englischen Volks  
geheiligt.

Niemals ist dem Nationalstolz ein größeres Opfer  
gebracht worden.

Um diese Stelle ganz zu fühlen, muß man wissen,  
was der Parck zu Stowe ist. Man muß die Be-  
schreibung dieses merkwürdigen Platzes kennen.

Hier ist sie.

Stowe liegt zwölf deutsche Meilen von London.  
Es ist unstreitig der merkwürdigste Lustsz in Eng-  
land; das erhabenste Werk, das aus den Händen  
des Genie entsprungen.

Erster Band.

D

Lord



Lord Melington ist der Urheber: und der berühmte Lord William Temple führte es aus.

Am Eingange des Parks, rechts und links, liegen zween Pavillions von einer vortreflichen Architectur. Zwischen solchen nähert man sich, mittelst einer Allee, einer Masse Ruinen und Felsen, die nach der Natur gebildet, verfallene Bogengänge vorstellen, auf welchen Jannen und Satiren spielen.

Aus verschiedenen Rizen dieser Ruinen springen Wasser hervor, welche sich in ein unregelmäßiges Bassin ergießen, dessen Rand von einer erhabenen Terasse formirt wird, von welcher man die reizendste und interessanteste Aussicht hat.

Nunmehr erblickt man einen Tempel. Die Architectur ist toskanisch. Folgende Inschrift, aus einem Verse des Catull, befindet sich im Frontispiz:

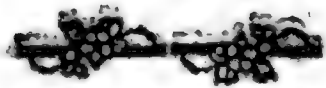
**Nunc amet qui nunquam amavit.**

**Quique amavit nunc amet.**

Er ist der Huldgöttin der Gärten gewidmet. Innwendig ist die Decke mit Schilderungen aus den Gedichten des Spencer al Fresco gemalt.

Zur Seite des Tempels der Gärten, Venus steht ein einsames Kabinet von Myrthenzweigen, dessen Inschrift enthält

**Divae**



## Divae Carolinae.

Hier ruhet die Busto der verstorbenen Königin, von vortreflicher Arbeit, auf vier jonischen Säulen.

Wenn man sich Abwegs durch einen wilden Gang von zerstreuten Stauden und Bäumen gelenkt hat, so findet man eine Pyramide, die dem Andenken des verstorbenen Ritter Jan van Brugh gewidmet ist, welcher der vornehmste Baumeister dieser Wunderwerke ist.

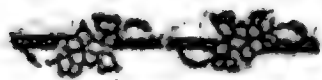
Hier erhebt sich eine der vornehmsten Scenen, welche das Genie jemals ausgedacht hat.

Die Rotunde, nach dem Modell der florentinischen. Neun Columnen von jonischer Regel unterstützen mit außerordentlicher Kühnheit eine Kuppel, worunter die Bildsäule der medicaischen Venus, nach dem Original in weisem Marmor, steht.

Zur Seite dieses Tempels: die Grotte der Dido. Ueber dem Eingange liest man die Worte des Virgil:

Speluncam Dido dux & Trojanus  
eandem deveniunt.

Nebst der Quelle des Seltkon, welche von den Bildsäulen Apolls und der neun Musen umgeben wird:



Zwischen einem Bacchustempel, welcher mit den vornehmsten Vorstellungen aus der Geschichte dieses Gottes, von Tulliens Pinsel, ausgemahlt ist;

Und der Grotte des heiligen Augustin, welche diesem Tempel zum Pandant dient, und sinnreiche Innschriften enthält;

Zeigt sich der Tempel der alten Tugend. Er enthält vier Nischen, worinn die Brustbilder Lykurgs, Homers, Epaminonds und Sokrates befindlich sind. Im Frontispiz:

*Priscae virtuti.*

Unweit dem Tempel der alten Tugend steht die Statue Georgs II. auf einer corinthischen Säule;

Deßgleichen eine Denksäule auf den Capitain Greenville in einem edlen und hingehenden Geschmack.

Dies sind soviel einzelne Gegenstände der Bewunderung, welche das Aug auf einen der größten Anblicke in der Welt vorbereiten.

Bermitteltst einer prächtigen Brücke kommt man zu einem Gebäude, woran die Kunst ihre Kräfte erschöpft zu haben scheint.





Es ist der Tempel:

Dem brittischen Talent  
gewidmet.

In der Mitte des Tempels erhebt sich eine majestätische Spitzsäule: in deren Oefnung die Bildsäule Merkurs, von orientalischem Granit, steht, und die den Tempel in zwei Seiten abtheilt.

Beede Seiten sind mit Nischen garnirt.

In der einem Reihe befinden sich die Busten: Franz Bacon; William Shakespear; Thomas Bresham; John Milton; Alexander Pope; Ignaz Jones; John Locke; und Isaak Newton: mit analogen Beschriften, welche den Ruhm der Naturwissenschaft, der dramatischen Dichtkunst, der Handlungskunst, des Heldengedichts, der philosophischen Poesie, der Baukunst, der philosophischen Sittenlehre und der Geometrie ausdrücken, worinn sich vorgenannte brittischen Männer unsterblich gemacht haben.

Auf der Gegenseite: König Alfred; Eduard Prinz von Wallis; die Königin Elisabeth; König Wilhelm III; Ritter Walther Raleigh; Franz Drake; John Cambden; Ritter Barnard: als die vornehmsten Wohltäter der Nation.

Bergebens bildet man sich ein, daß der Genie, von so merkwürdigen Anstrengungen ermüdet, nunmehr



mehr ausruhen würde. Er war niemals unermüdet als im Parck zu Stowe.

In einer verhältnißmäßigen Entfernung vom Tempel der brittischen Talente entspringt ein stolzer Bau. Sechs Säulen nach ionischem Maasstab tragen ein Peristil, auf dessen Fronton die vier Welttheile vorgestellt sind, wie sie ihre Erzeugnisse zu den Füßen Großbritanniens legen. Im Busen des Gebäudes befindet sich, in einer Nische, eine Bildsäule, ob deren Haupte man die Worte liest:

*Libertas publica,*

Und am Piedestal:

*Placidam sub libertate quietem,*

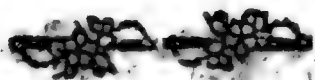
Die Seitenwände sind mit vierzehn Medaillons geschmückt, welche al Fresco die Siege der englischen Nation in den vier Welttheilen vorstellen.

Aus diesem Gebäude gelanget man in eines der reichsten und angenehmsten Thäler, in dessen Mitte ein hundert Schuh hoher Obelisk steht, welcher dem Andenken des bey der Eroberung Quebec gebliebenen General Wolf gewidmet ist.

Jenseits dieses Thals, zwischen

Einer Zauberhölle, und

Einer



Einer bedeckten Laubhütte, worin zwei vor-  
treffliche Marmorgruppen — Venus und Adonis,  
und Vertumnus und Pomona — befindlich sind ;

Pranget die prächtige Ehrengedächtnißsäule auf  
den Vater des Lord William Temple, den Vi-  
comte Cobham. Es befindet sich eine Treppe von  
136. Stufen daran, auf deren Spitze die Statue  
des Vicomte steht.

Der Platz, welchen diese Kolumne beherrscht, ist  
mit verschiedenen einzelnen Plätzen besetzt, worunter  
die vornehmsten sind :

Ein gothischer Tempel. Die Architectur ist  
völlig in gothischem Geschmack. Außerhalb dem  
Tempel stehen die Bildsäulen jener sieben sächsischer  
Sözen, nach welchen man die Wochentage be-  
nähmft hat.

Der Damentempel: Ein Gebäude auf Bogeng-  
gängen. Der Saal ist al Fresko mit den Bildniß-  
sen der berühmtesten Frauen alter und neuer Zeit  
ausgemalt, die sich mit der Mahleren, mit der  
Stickeren, mit der Weberen, mit der Musick ic.  
beschäftigen.

Endlich gelanget man auf eine Brücke. Sie  
ist bedeckt, und mit jonischen Säulen besetzt. Diese  
Brücke leitet zum Tempel der Freundschaft,  
welcher den Ausgang aus dem Parck beschützt.



Der Tempel der Freundschaft, über dessen Eingang die Inschrift steht:

Amicitiae Sacrum.


ist nach dorischer Regel. Er verwahrt die Busten der Lords Bathurst, Gower, Cobham, Littleton, Sop: des Prinzen Friederichs von Wallis: und der Grafen Chatham, Chesterfield, Greenville, Westmorland &c. &c.

Zunächst diesem Tempel auf einem Rondel erblickt man die Bildsäule Georgs I zu Pferd, in weisem Marmor, von einem großen Ausdrücke.

Der Gedanke, der Majestät des englischen Volks einen Tempel zu bauen, ist vielleicht der kühnste, wodurch der Mißbrauch der Freiheit geheiligt worden ist. Aber wenn man ihn an die Seite jener Bilder stellt, so muß man gestehen, daß er die schönste Kapriz ist, welche die Dämogogie jemals erdacht hat.







## Nationaltracht in Schweden.

---

Ich weiß nicht, wie man sich in Schweden zuvor trug. — Vermuthlich hat die Nation, mit dem Golde der Franzosen auch das Joch ihrer Mode getragen. — Aber ich bin überzeugt, daß die Einführung der Nationalkleidung, welche man der großen Regierung Gustafs III. schuldig ist, eines von jenen Monumenten ist, die den Eindruck der Unsterblichkeit haben; die, indem sie von einer Generation der andern übergeben werden, einen unvergänglichen Nationalzeitpunkt machen.

Viel läßt sich von den Gründen sprechen, die eine Nation bewegen können, eine allgemeine Nationaltracht anzunehmen. Man ist denjenigen, welche seine schwedische Majestät dero Unterthanen vorzu- legen geruhet, die Ehrerbietung schuldig, sie zuerst anzuführen.

Sie sind in dem königlichen Generalauschreiben enthalten, welches Seine Majestät von Stockholm den 18. Hornung 1778 ergehen ließ.



„Wir haben die Ursachen auszuforschen gesucht,  
 „welche veranlasset haben möchten, daß alle diejes-  
 „nigen Gesezze, die von Zeit zu Zeit wider den  
 „Schleichhandel gegeben worden, nicht hinlänglich  
 „gewesen sind; und wir haben befunden, daß die Ur-  
 „sache dazu hauptsächlich von der natürlichen Reiz-  
 „gung herrühre, welche die Menschen hegen, um  
 „der Völkerschaft, deren Kleidertracht sie tragen,  
 „an Pracht nicht nachzugehen.

„Solang man die Tracht fremder Nationen be-  
 „behält, so will man es ihnen an Kostbarkeit nach-  
 „thun; Man bleibt ein Sclav der Mode; und der  
 „erste Jüngling, der von seinen Reisen nach Haus  
 „kommt, oder die erste Modehändlerin, verursachen  
 „unendliche Revolutionen.

„Der hierdurch entspringende Aufwand ist um so  
 „ärgerlicher, als er nicht allein die Handlung aus  
 „ihrem Gleichgewichte reißt, sondern auch den Ver-  
 „stand demüthigt, wenn man bedenkt, daß diese neue  
 „Mode vielleicht die Erfindung — — — einer  
 „Person, deren Handwerk so schimpflich, als un-  
 „genehm ist, seyn könne.

„Die Ausländer stützen einen großen Theil ihres  
 „Reichthums auf die öfentlichen Veränderungen,  
 „wovon sie die Erfinder sind, die Nation aber, der  
 „sie solche aufhängen, der Bezahler.

„Keine



„Keine Tracht war jemals dem Auge anstößiger,  
„keine verrieth mehr kleinen Geschmack, als unsere  
„heutige. Unsere Meister im Geschmack, unsere  
„Maler und Bildhauer mögen diß entscheiden:  
„keiner von ihnen würde es wagen, eine Statue  
„nach unserm Costume zu kleiden.

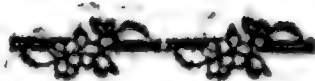
„Die Veränderungen der Mode haben die schwedische  
„Nation der Ueppigkeit, Gewohnheit und den  
„Sitten fremder Völker zinsbar gemacht; sie haben  
„sie zum Ungehorsam der Verordnungen wider den  
„Schleichhandel aufgemuntert; sie haben die Denun-  
„ciationen befördert, welche die gefährlichste  
„Bürde für die besondere und allgemeine Sicher-  
„heit sind.

„Diese Angelegenheiten zu verhindern, haben  
„wir, nach einer genauen Erwägung, kein Mittel  
„vorhanden gesehen, solange die Nation eine Kleider-  
„tracht hat, deren Zierde und Abwechslung von  
„Ausländern genommen werden muß.

„Wir haben demnach, um die Nation ein für alle-  
„mal von fremder Ueppigkeit und Kleiderpuß gänz-  
„lich zu trennen, den Entschluß gefaßt, eine Na-  
„tionaltracht einzuführen, die völlig von der frem-  
„den abgesondert, dem Klima angemessen ist, und  
„der Aufnahme der Fabriken, die in Schweden  
„gefunden werden, oder möchten angelegt werden  
„können, entspricht.

Diese





Diese Reflexionen erschöpfen alles, was die Staatsweisheit und die Regierungskunst über diesen Gegenstand sagen konnten. Die Kabinetslogick enthält kein Argument mehr, welches sie ihnen beifügen könnte.

Blos als Philosophen, und als Weltbürger, welche verbunden sind, über dasjenige, was sich um sie her eräugnet, Betrachtungen anzustellen, was gen wir einige Begriffe, die uns bey dieser Gelegenheit auffallen.

Die in Schweden nun angenommene Nationaltracht ist eine Lektion, welche der König an die übrigen europäischen Höfe gerichtet zu haben scheint.

Wie viel hat man in Deutschland über einen Vorschlag von dieser Art vernünftelt! Und wie viel mit wahrer Einsicht begeisterte Patrioten haben die Ausführung gewünscht? Aber — darf man sich unterstehen, zu sagen, woran es fehlte? — am Esprit de Corps.

Vielleicht hat die Einführung einer Nationaltracht den überzeugendsten Einfluß in die Staatsökonomie.

Weit wichtiger aber ist ihr Einfluß auf den Nationalgeist.

Die Nationalkleidung ist ein kräftiger Antrieb zum Ehrgeiz der Bürgere, zur Erhebung ihrer Seele.

Jeder



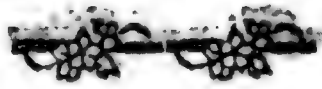


Jeder Schwede kan, wenn er sich betrachtet, zu sich selbst sprechen: Du bist ein Schwede, du gehörst zu einer Nation. — Aber wir — — was müssen wir denken? Du bist die Puppe eines verächtlichen Schneiders: du gehörst Niemand.

Die fremde Kleidertracht ist ein Merkzeichen der Knechtschaft. Es giebt keine freye und tapfere Nation, von welcher man jemals wüßte, daß sie ihre Kleidertracht verändert hätte. Die Türken, die Chinesen, die Ungarn dienen zum Benspiel. — Die Deutschen zum Gegenbilde.

Alexander, die Moguln, und alle berühmten Eroberer nahmen die Kleidertracht der Nationen an, die sie überwunden hatten, und denen sie Gesetze gaben. Wenn Peter I. um den Russen einen sanftern Geist einzusößen, die deutsche Kleidertracht anbefahl: so hob seine Nachfolgerin, eine weise Catharine, dieses Verboth wieder auf. Sie gab den Cavaliers und Damen an ihrem Hof die Nationaltracht wieder.

Wie? Ihr sprecht die Einförmigkeit der Kleidung zerstöre das Verhältniß der Stände? Wo ist dieses Verhältniß? Wer ist der Vornehme, und der Geringe. — der Mann der dem Staate im Willkür seiner Werkstatt durch seinen Fleiß nützlich ist; oder der Pflastertreter der in einem tafetnen Mantelchen zu Rathe gehet? — Die Nationaluniform  
ist



ist ein Mittel den betrüglichen Maassstab der Verdienste, auf der äusserlichen Seite abzuschaffen.

Wir brechen die Fortsetzung unserer Betrachtungen ab, um der Ehrfurcht nichts zu benehmen, welche wir den erlauchten und vollständigen Begriffen schuldig sind, die das königliche Rescript enthält.

Den Vorzug einer Nationalkleidung zu fühlen, dazu gehört Patriotismus. Dieses grosse Prinzip kan nirgends statt haben, als, bey Freiheit, und Eigenthum. — Ich zweifle, ob die Einführung der Nationalkleidung unter der vorigen Regierung des schwedischen Reichsraths emporgekommen wäre: Es gehörte durchaus ein so erleuchteter Zeitpunkt dazu, wie ihn Gustaf III. schuf. Die Nationalkleidung ist eine der grössten und merkwürdigsten Katastrophen in der schimmernden Geschichte dieses Prinzen.

In der That die Mode hat ein ähnliches Schicksal, wie die Liebe. Man beklagt sich über die Tyrannen der einen, wie der andern. Aber es ist keine angenehme Tyrannen, der man sich gern unterwirft.

Inzwischen, wenn die Herrschaft der einen dieser Leidenschaften unvermeidlich ist, weil sie auf die unzerstörlichen Gesetze der Natur gegründet ist: so  
kan

kan man das Reich der andern endigen. Die Rationaltracht zerbricht das Zepher der Mode.

Sie thut noch mehr. Sie erhält den Nationalcharacter aufrecht. Durch sie blühen die Landesfabriken, welche von der Mode und Kapriz tyrannisirt werden, wieder auf.

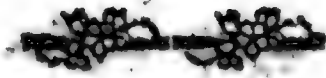
Die Einführung einer Nationalkleidung giebt dem Staate einen neuen Geist. Er flößt den Bürgern eine neue Gattung Ambition ein. Ben einer möglichst vollkommenen Einrichtung der Rationaltracht müßte ein Schelm nicht empfindlicher bestraft werden können, als wenn man ihm den Rationalrock auszüge.

Es ist sehr überflüssig, unsern Lesern, das Model der neuen Rationaltracht in Schweden mitzutheilen. Der Schnitt ist das geringste bey der Materie, die wir uns vorgesetzt haben.

Ein weit wesentlicherer Absatz unserer Betrachtungen ist der, welcher die Art enthält, womit dieses Werk, eine der frappantesten und wichtigsten Revolutionen, die sich bey einer Nation ereignen können, in Gang gebracht worden.

Alle Schönheiten, welche die vorermelten königlichen Reflexionen enthalten, alle Absichten der Staatsklugheit und der Volksliebe Seiner Majestät  
wären





wären verloren gewesen, ohne der Art Vortheil, diese Neuerung der Nation beizubringen.

Der König fühlte, daß um ein Projekt von diesem Befange einzuführen, beredte Gründe, und um es in Gang zu bringen, grosse Beispiele erforderlich wären. Seine Majestät schloß dero Ausschreiben mit folgender Sentenz.

„Ob wir aber gleich dieses befunden haben, so  
 „haben wir doch nicht geglaubt, daß es uns zu-  
 „stehe, mittelst eines Gesetzes oder Befehls unsere  
 „Unterthanen zu einer Aenderung zu zwingen, die  
 „Ihnen beschwerlich seyn könnte. Wir haben ge-  
 „glaubt, daß unser Exempel und die Ueberzeugung  
 „von dem Nutzen, der für einen Jeden aus diesem  
 „Schritt erfolgen wird, kräftige Triebfedern genug  
 „seyn würden, diese heilsame Verfassung ins Werk  
 „zu setzen.“

Niemals ist bey einem Falle in dieser Art richtiger gedacht; niemals ist ein sicheres und zusage-  
 genderes Mittel ergriffen worden.

Der Entwurf Seiner Majestät hat seine Vollkommenheit erreicht. Am 2 Sten April erschienen der König, die königlichen Brüder, der Herzog von Sudermannland und der Herzog von Ostgothland, die Reichsräthe, die Grossen des Hofes, und ein Theil des Heeres zum erstenmal in der Nationaltracht.





tracht. Sie ist aus dem Cosme der Zeiten Gustafs Basa, eines der werthesten Stiftere der Nation, genommen. Das ganze Reich fiel ihr also bey.

Dieser Entwurf hat uns nichts übrig gelassen, als die Nachahmung.

Aber sind wir zu dieser Iffnung berechtigt? Sind die Zeiten Deutschlands es genug: sind unsere Begriffe fest genug, ein Unternehmen von dieser Art zu befaßen?

Schreyet man nicht mitten in Deutschland: „wo eine Nationaltracht übrig ist, da erhält sie sich durch Religion, durch eine barbarische Verachtung des Fremden — — — Durch Armut oder Absonderung von der übrigen Welt. \*)

Und durch dergleichen klägliche Begriffe will man Eckel an diesem Unternehmen erwecken? und so will man die Trägheit und Unentschlossenheit einer Nation vertheidigen?

Wie: die Religion erhält die Nationaltracht? — Gibt es ein schöneres, ein heiligeres, ein dauerhafteres Vorurtheil?

Und

\*) Musäum. VIII. 1778.



Und die Verachtung des Fremden! Gewis, es ist keine barbarische Regung. Um das Fremde zu verachten, muß in eine starke Ueberzeugung von seinem eigenen Tzuge besizen. Diese Regung ist also edelmütig.

Wie oft, Deutsche, hat man eurer durch falsche Berichte gespottet! Man sagt euch, Armut und Absonderungen der übrigen Welt erhalte die Orientaler bey ikr Nationalkleidung? — Die Kaufleute zu Peing und Maccao; die Bürgere zu Smirna, zu Salonichi, zu Alexandria; Die Bestzere der Geligre Locken, sind arm? — Seitdem die Handlung die Menschen verbunden hat, so giebt es keine Nation mehr, die arm ist, und in der Absonderung lebt.

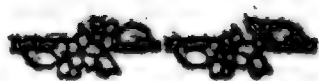
Von der Spiz des Eismeers bis in die Abgründe Abyssinias ist kein Fleck auf dem Erdboden, wohin nicht Europäer gereiset wären. Gleichwol fand ihre Leidertracht bey keiner Nation Nachahmer.

Gewis die wiigste Satire welche jemals auf unsere Mode gemacht worden, ist das — bist du das alles selbst? jener afrikanischen Prinzessin \*)

Dieser

\*) Als die Gemahlin des Dänischen Konsuls zu Marokko in einem Steifrocke bey Hofe erschien, so befahlte sie die Kaiserin um und um.

Die



Dieser Einfall ist aus den Händen der Natur selbst gesprungen. Sie ist's, die jenen Nationen die Logik einflößt, durch welche sie abgehalten werden, eine fremde Kleidertracht anzunehmen.

Sie spricht zu den Menschen: ich habe euch naked auf die Welt gesetzt, damit ihr euch nach eurem Eigensinne kleiden könnt. Ich habe jedem Lande die Erzeugnisse mitgetheilt, die ihr, dem Einflusse seiner Sonne gemäß, zu eurer Bedeckung bedarft. Ich habe euren Gliederbau sehr einfach eingerichtet, damit es euch nicht viel Mühe kostet, ihn zu kleiden. Ihr habt nichts zu thun, als meinen Gesetzen zu folgen.

In der That, es sollte nicht viel Mühe kosten eine Nationaltracht zu erfinden, die den edlen, den männlichen und simplen Character der Deutschen unterschied. Das Einige, was mich bey der Revolution in Verlegenheit setzen würde, wären der Frauenzimmerhut. Dieser Hut ist ein Geheimniß, dessen Heiligthum man nicht berühren darf.

Die erstaunte Prinzessin rief endlich aus —  
und bist du das alles selbst!

Anmerkung des Herausgebers.



## Das Abentheur des Lord Suffolk.

---

### Eine Anekdote vom Nationalhaß.

**A**ls die Pforte im Jahr 1768 dem russischen Reiche den Krieg ankündigte, so trug kein einiger Ruß Bedenken; sich zu Konstantinopel zu verweilen. Die griechischen Handelsleute aus Astrakan, aus der Ukraine und Circassien setzten ihre Geschäfte allda ruhig fort. — Unterdessen nennt man die Türken Barbarn.

Zwischen den Höfen zu Versailles und London entstehen Häcklichkeiten. Man liest folgende Stelle in der Zeitung. : Heute hat der französische Botschafter allen Angehörigen seiner Nation durch die öffentlichen Blätter kund thun lassen, daß der Krieg zwischen beeden Höfen erklärt sey, und daß sie, um Ungelegenheiten auszuweichen, den englischen Boden zu verlassen hätten. — Die Engländer aber nennt man, vorzugsweis, die erleuchtete, die menschenfreundliche Nation.

Ein Automat, ein Philosoph in Ottheit wird diesen Widerspruch nicht verstehen. Er liegt in dem Vorzuge unserer Eitelkeit.

Man





Man hat Abhandlungen über den Nationalstolz erhalten. Sie enthalten die feinsten und genauesten Entdeckungen. Sie sind mit jenem verschwenderischen Wize gezeichnet, welcher der Stempel der heutigen Modeschriften ist.

Niemand aber hat sich aus Gegenbild, den Nationalhaß gemacht. Es scheint, daß die Abscheulichkeit des Gegenstandes die Feder der Schriftsteller zurückhalte.

Unstreitig müßte man die Anekdoten zu dieser Abhandlung in England suchen.

Was ist, so den Engländern jene merkwürdige Antipathie gegen die Franzosen einflößt, die zum Nationalcharacter worden —

*Littora littoribus contraria, fluctibus undae?*

Die einsichtsvollesten unter den Schriftstellern, welche diesen Gegenstand berührt haben, behaupten, daß diese Regung nicht vom Stöße einer öffentlichen Feindseligkeit abhänge, sondern daß sie im brittischen Geblüt liege: daß folglich das allerschimpflichste und aller verabscheuungswürdigste unter den Lasten der menschlichen Gesellschaft, der Nationalhaß, ein Bestandtheil im Temperamente der Engländer sey.



Wie! Eine Nation, die wegen ihrer Philosophie, wegen der Gerechtigkeit ihres Geistes, wegen dem Edelmut ihrer Regungen so berühmt ist? Die von der Reinigung ihrer Begriffe, von der Erhebung ihres Verstandes, von der Verachtung des Vorurtheile, so glänzende, so ausschließende Beispiele gegeben hat?

Man hat Beispiele gesehen, daß Nationen, mitten im Wuthe des Kriegs, ihre Feinde großmütig behandelt, daß sie die öffentlichen Bande der menschlichen Brüderschaft nicht verletzt haben.

Dies ist nicht der Fall der Engländer. Kaum lassen sich die unzähligen kleinen Geschichten ohne Verachtung lesen, wodurch die Verfolgung der Franzosen zu London verewigt wird. Ein Franzos in England, zur Zeit des Kriegs zwischen beiden Nationen, hat das Schicksal einer Hyäne. Man macht allgemeine Jagd auf ihn. Auf seine Haut setzt der Pöbel einen Preis.

In der That an den Fehden der Großen sollte eigentlich der gemeine Mann keinen Antheil nehmen. Allein in sofern der Krieg eine Nationalangelegenheit ist, so scheint jeder Bürger befugt zu seyn, seine Portion zur Masse der allgemeinen Feindschaft beizutragen.

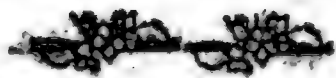
Die



Die Quelle der Krankheit läßt sich vielleicht schwer auffinden. Was man auch von dem Widerspruche der Sitten und Lebensart zwischen beiden Nationen angeführt hat, so kan diß nicht die Ursache zur Antipathie seyn, welche in England gegen Alles herrscht, was eine französische Rubric hat.

Es ist wahr, man hat uns ganz neue Abhandlungen von dem Unterschied der Lebensart, zwischen den Engländern und Franzosen, gegeben. Sie bemühen sich, den Kontrast ins äußerste Licht zu setzen. Aber was hat man durch sie bewiesen? — daß man zu London mit runden Gabeln speist, und zu Paris mit langen. Man muß in der Geschichte der Leidenschaften, und in der bürgerlichen Geschichte von England, sehr unerfahren seyn, wenn man sich auf diese Armseligkeiten beziehen will.

Unter allen Leidenschaften, welche, von der Kolonie zu Palästina an bis auf die Armee Mahmuds, die Menschen zum Nationalhaß bewogen — oder welche wenigstens demselben zum Vorwand gedient haben, ist die Religion die älteste und stärkste. Gleichwol hat sie niemals, auf den gegenwärtigen Fall Anspruch gemacht. Der Nationalhaß in England gegen die Franzosen ist älter als die brittische Kirche. — Muß man nicht zum Ruhme der Eng-



Länder sagen, daß der Duldungsgeist seinen Thron im Westminster-Saal errichtet hat?

Diese Leidenschaft muß also von einem andern Antriebe seyn.

Ein Raum von fünf Jahrhunderten, seit welchem beide Nationen in den Wissenschaften, in den Künsten im Kriege, im Handel und in der Politik miteinander wetteifern, hat die Antipathie gegen die Franzosen gleichsam zum Interesse der Nation, zum persönlichen Antheil jedes Engländers, gemacht.

Unendliche Zuflüsse dienten diesem Instinct zur Bildung.

Die Katastrophe Jakobs II. deren Gedächtniß bis auf den heutigen Tag bey jedem Engländer Abscheu erweckt:

Die Auswanderung der Hugonotten, welche sich im Strohme nach England ergossen, und mit den Künsten ihres Vaterlandes den Haß und Verläumdungen gegen dasselbe einführten:

Eine Menge Bankerutirer und Ebentheurer, die in Frankreich flüchtig, England zu ihrem Sitz und zum Mittelpunkt ihrer Intriken machen:

Diese Umstände scheinen die Engländer zu einer Regung zu berechtigen, die, wenn sie nicht den  
Um



Umfang der Antipathie verdienet, doch an die Natur derselben gränzt.

Vielleicht wären ihre Eindrücke in dem Strohme der Zeit erloschen, wenn sich nicht die Schaubühne bemühet hätte, sie zu erhalten.

Dieser stolze Pranger, an den wir unsere Laster heften, machte sich solche Situationen zu nüz, und blies sie mit seinem falschen Feuer an. Der Nationalhaß, das schädlichste unter allen Lastern, ist, aus dem Busen der Eigenliebe gehohren, in den Armen der Schaubühne aufgewachsen.

Jenes

à Marseille, moi, j'étois Jean Farine:  
ici on me nomme Monsieur le Marquis  
de Poudreville.

und andere dem ähnliche Lazzi, wovon die Theater zu Drurylane und zu Coventgarden voll wimmeln, sind der französischen Nation schädlicher gewesen; sie haben mehr gedient, die Leidenschaft des Volks zu rühren, und den Nationalhaß zu beleben, als die Kriegserklärung Ludwigs XV. vor der Eroberung Minorca.

Aber wenn es den Souts, den Trissotins und allen bezahlten Lustigmachern in den Krazenspielen, welche wir die Schule der Sitten nennen, erlaubt ist, das Publikum auf Unkosten einer ganz



zen Nation mit ihren groben Silbern zu unterhalten: muß ein Lord, ein Staatsminister, ein Pair, diese Scene spielen?

Dies ist das Abenteuer des Lord Sufolk.

Man mag die Geschichte, welche dieser Herr mit den Marschallen von Frankreich gehabt haben soll, wenden, wie man will, so wird die Nachwelt ewig das Sujet zu einer der vollkommensten Nationalfarcen darinn finden.

Lord Sufolk unternahm, wie die öffentlichen Blätter erzählen, die Verkleinerung der französischen Nation in einer öffentlichen Parlementsitzung gegen den Herrn Pitt, in Umständen und zu einer Zeit, wo ein berühmtes Glied dieser Nation \*) die überzeugendsten Beweise der Tapferkeit und des Heldenmuths gegen die Engländer in Amerika ablegte.

Dies schien eine Inconsequenz zu seyn, die man einem Herrn von den Verdiensten und dem Muth des Lord Sufolk nachsehen, und die man sogar, wenn man wollte, für einen patriotischen Enthusiasmus erklären konnte.

Unterdessen gab es Leute in Frankreich, die für gut fanden, die Rede des Sufolk für eine National-  
nal-

\*) Marquis de la Fayette.



nalbeleidigung anzusehen. Die Marschälle von Frankreich machten, wenn es wahr ist, einen Gegenstand ihres Tribunals daraus.

Es formirte sich eine Gesellschaft von vier jungen vornehmen Herren, welche sich verbanden, den Schimpf der Nation zu rächen. Man schickte dem Lord Suffolk eine Auffoderung zu. Die Quadrille erwartete ihn zu Calais.

Beide Nationen richteten ihre Aufmerksamkeit schon auf den Ausgang. Man sah die Zeiten der Horazier und der Curiazier wieder aufleben.

Plötzlich veränderte die Sache ihre Wendung. Lord Suffolk fand nicht gemäß, sich auf dem Streitsplatze zu stellen. — Er hatte dem französischen Bothschafter zu London bereits seine Erklärung übergeben. — Die Franzosen belustigten sich einige Tage zu Calais, und nachdem sie die Kaffeehäuser und den Bagno allda besehen hatten, so raiseten sie, ohne sich um die Ankunft des Lord Suffolk zu bekümmern, wieder nach Paris zurück.

So endigte sich eine der ernsthaftesten Intriken durch eine komische Wendung. — So wahr ist's, daß der Nationalhaß sein Ende auf eben der Stelle finden wird, wo es alle berühmten Thorheiten des menschlichen Geschlechts gefunden haben.





Ueber das Project, die Juden in Deutsch-  
land zu naturalisiren. 1778.

---

Die Geschichte des Herrn Calmer hat zu merkwürdigen Bewegungen unter den Polizeengesetzten Anlaß gegeben.

Hier ist sie.

Unter der Verlassenschaft des verstorbenen Herzogs von Chaulnes, welche 1777. öffentlich verkauft wurde, befand sich die Herrschaft Pequigni. Sie wurde von Herrn Liefman Calmar, einem Israeliten von der Synagoge zu Paris, erstanden.

Mit den Anhänglichkeiten dieser Herrschaft ist das Recht verknüpft, zu verschiedenen Pfründen zu ernennen, welche, als Stiftungen von den vorigen Besitzern, darauf ruhen.

Eines dieser geistlichen Lehn wurde erledigt, und Herr Calmer, als Erb Lehn und Gerichtsherr von Pequigni, bediente sich seines Rechts, einen Priester einzusetzen.

Hier





Hierüber ärgerte sich der Herr Bischof zu Amiens, in dessen Kirchspengel die Herrschaft Pequigni begriffen ist. Er glaubte, daß die Bestallung eines christlichen Pfarrherrn, durch einen Anhänger der Sekte Samaria, nicht gültig seyn könne. Der Streit wuchs zur Erkenntniß des Parlements zu Paris.

Dieses erklärte die Handlung des Besizers von Pequigni für befugt, und bestätigte die geschehene Ernennung.

Es gehört nicht hieher, zu was für Diskussionen dieser Vorfall unter den Rechtsgelehrten und Staatslehrern in Frankreich Anlaß gegeben. Man hat für und gegen gestritten und geschrieben.

Man hat sich im Witz erschöpft, um den van Espen, die Bartolus mit den Bignone, den Talons und Seguiers zu vergleichen. Man hat genau bewiesen, daß das Jus Patronatus ein Theil der oberherrlichen Gerichtsbarkeit sey: daß dieser Vorzug einem Beschnittenen nicht zukommen könne: daß gegenwärtiger Fall einer der interessantesten sey, welche die Grundsäulen der Staatsverfassung des Königreichs antasten &c. &c. &c.

Die Befugsame des Herrn Liefmann Calmar ist nicht unser Gegenstand. — Was man auch bey dieser Gelegenheit von dem Rechte der Monarchen,  
vort



von dem Unterschiede der geistlichen und bürgerlichen Toleranz angeführt hat: so ist richtig, daß der König in Frankreich dem Sohne Juda das Recht zur Pfründe zu ernennen, nicht nehmen konnte, ohne in ihm das Recht aller Kirchenpatrone im ganzen Königreich zu violiren, und folglich eine der wesentlichsten Constitutionen des Staats zu verwirren.

In sofern das Patronatrecht, den besten Grundsätzen einer gesunden Staatslogik zu Folge, nicht ein Affekt der Person, noch weniger spekulativer Meinungen, sondern ein Bestandtheil des Besizes ist: so konnte der König dem Gerichtsherrn von Pequigni dasselbe nicht entziehen, ohne ihn an seinem Eigenthum zu verletzen.

Uebrigens wäre die Ausschließung des Herrn Calmer zu einer Zeit wie die gegenwärtige ist, wo eine aufblühende Erleuchtung den glücklichen Geist der Toleranz eingeführt, und bis auf eine gewisse Stufe erhoben hat, von einem gefährlichen Beispiel gewesen: es wäre zu befürchten gewesen, daß dieses Beispiel dem unter der Ueberwältigung kämpfenden Fanaticismus einen Sieg darreichen würde.

Allein diese Betrachtungen — wir wiederholen es, — sind nicht, die uns angehen.

Unter



Unter andern Schriften, welche die Rechts-  
sache des Herrn Calmer erweckt hat, hat sich eine  
Abhandlung in Deutschland ausgezeichnet, deren  
Theorem ist: daß der Jud dem Landsherrn  
werden könne, was ihm ein Christ ist. \*)

Der Verfasser hat seine meisten Grundsätze aus  
dem Prozesse des Herrn Calmer genommen, wel-  
cher von einem der beredtesten Advokaten zu Pa-  
ris, Herrn Courtin, geführt wurde.

Die Angelegenheit des Besitzers von Bequigni  
scheint zwar nicht die mindeste Verbindung mit dem  
Interesse der Reichsfürsten in Deutschland zu ha-  
ben: indessen hat der Herr Verfasser aus diesem  
Vorfall den Anlaß gezogen, den Regenten Deutsch-  
lands die Adoption der Juden, als einen der  
wichtigsten und geheimsten Gegenstände  
ihrer Staatskunst, zu empfehlen. —

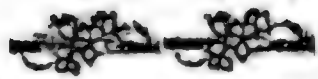
Diß ist's was uns interessirt.

Mein Herr.

Der Vorschlag, welchen sie in Ansehn der  
deutschen Juden thun, ist so gemeinfügig und so  
frappant, daß man als deutscher Bürger nicht da-  
ben schweigen: und sie haben ihn mit einer solchen  
Beredsamkeit begleitet, die man nicht unbeneidet  
lassen kan.

Sollte

\*) Der Jud mit patriotischen Augen betrachtet.  
Frankfurt 1778.



Sollte es ihr Ernst seyn, uns die Adoption der Juden anzurathen?

Ich will mich nicht auf das handgreifliche Dilemm beziehen: wenn es practikabel wäre, so würde man in unsern wirksamen, staatsklugen und menschliebenden Zeiten längst auf diesen Entwurf gefallen seyn. Erlauben Sie, daß ich sie bloß an den Satz erinnere, den die heutige Politik erfunden hat, und welchen die Oekonomisten mit allent Eifer bekämpfen: zu dem Charakter des wahren Bürgers gehört die Bildung des Herzens eben so sehr, als die Bildung des Verstands.

Fügen sie dieser Maxime jenen Beweis bey, welchen die Philosophie aller christlichen Staaten bestätigt, daß der Vorzug unserer Gesetze, unserer Staatsverfassung, unserer bürgerlichen Gesellschaften, eine Folge der Moral sind, so unsere geheiligte Religion enthält.

Sollten sie es noch möglich halten, ihrem Vorschlag Beifall zu geben?

Irren sie sich nicht in dem Gesichtspunkte, worinn sie dieses Volk betrachten müssen. Die Juden in Deutschland sind nicht die Nachkommen der Krieger, welche unter den Bedeonen und Makkabäern fochten: sie sind nicht die Söhne der Künstler, die dem Salomo sein Serrail und seine Tempeln erbauet



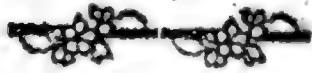


baueten. Ich gebe ihnen zu, daß dieses Geschlecht einige Anlage zur Handlung hat: und es wäre nicht unmöglich, daß man die Juden disponiren könnte, auch Handwerker und Künste zu erlernen. Man hat welche unter ihnen gesehen, die sich auf die Mechanick gelegt haben. Aber was waren diese berühmte Meisterstücke? Flöbketten — ausgeschmizte Kirschkerne — Becher zum Taschenspiel — In der That, man mus sehr grausam gegen die wahren Künste seyn, wenn man diese Armseligkeiten in Berechnung ziehen will.

Die Herrn Baruch und Manasses hatten sehr Unrecht, als sie dem Herrn von Voltaire vorwarfen, daß man den Juden ein Verbrechen aus ihrer Religion mache. Diß siehet dem Geist unseres Jahrhunderts und unserer Politick ganz unähnlich.

Das worüber sich die Weltweisen zu allen Zeiten, und die aufgeklärtesten unserer Patrioten beschwehren, ist, daß sich dieses Geschlecht auf nichts verlege, als Wechselbriefe zu verfälschen, die Münze zu kippen, und die Hühner in unsern Höfen wegzufangen.

Gleichwol mus ich mich in Etwas auf die Religion — bloß in sofern sie ein bürgerliches Werkzeug der Regierung ist — berufen. Wie können sie uns möglicherweise vermuthen lassen, daß ein Volk, dessen Religion so genau mit seinen Staats-



grundsätzen verknüpft ist, jemals das Eine oder das Andere ändern werde? Wie sollten die Grundsätze der Juden, welche eine Theokratie, oder wenigstens eine sich auf den höchsten Grad des geistlichen Ansehens gründende Weltherrschaft lehren, sich mit dem gemäßigten, dem dulddenden und erleuchteten System unserer heutigen Staatsverwaltungen vertragen? Gewiß, mein Herr, man kan unmöglich einem Gesetze mit gutem Willen folgen, das man verabscheuet; oder, um mich aufs möglichst gelinde auszudrücken, dessen Werth man nicht erkennt.

Die Juden sind berechtigt, sehr viel von unserer Menschliebe, aber nichts von unserer Gerechtigkeit, zu erwarten. Sie haben sich der Verachtung aller Nationen würdig gemacht. Die Faulheit, die Unflätigkeit, die Betrügereyen, ihre entschiedene Liebe zu einem Bagabonden Leben, ihre gänzliche Abneigung gegen alle Obrigkeit, ihr schändlicher Wucher — auf der zwoten Seite ihr Haß gegen die nützlichsten Künste des Staats, den Ackerbau und die Waffen, ihre widerstrebende Natur gegen Alles, was Urbanität, was Eitten, was Erziehung heißt; ihr niederträchtiger, beständig an verächtlichen Gegenständen liebender, und sich nie zu edlen, zu großmütigen Handlungen erhebender Geist — diß sind die Eindrücke, welche ihr Geschicht in allen vier Welttheilen marquirt, welche einem gewissen neuern Schriftsteller Anlaß gegeben,

gegeben haben, zu sagen, daß der Name Jüd ein Laut sey, mit welchem Religion, Politick — und wo nicht die Vernunft selbst doch — ein durch unendliche Vernunftgründe gerechtfertigter Instinkt einen allgemeinen Abscheu bey allen Nationen verknüpft hätten.

Umsonst, mein Herr, setzen uns die Bertheidiger der Juden die Rahmen der Pinto's, der Acosta's, der Mendelson's entgegen. Diese glänzenden Rahmen haben keinen Einfluß auf den elenden Rest dieses Geschlechts, welches in Deutschland umkreucht.

Sie mißkennen sogar die Unverwandtschaft dieser letztern. Hier ist die Genealogie, die man in den Synagogen zu London, zu Amsterdam, und an den Tafeln der portugiesischen und spanischen Juden lehrt.

„Die Juden in Spanien, in Portugal, und ihre Geschlechtszweige in England und Holland sind die einzigen wahren Juden. — Jene in Deutschland sind nichts als ein elender Rest von der Familie Benjamin. —

„Was die portugiesischen u. Juden betrifft, so stammen sie von jenen Abrahamiten ab, die Nabuchnezar gefangen an die Küsten des Euphrats führte.



„führte. Von hier kamen sie, als die Califen ihre  
„Herrschaft von Arabien bis nach Spanien aus-  
„streckten, in diese Reiche. Sie errichteten allda  
„große Häuser. — Alles was heut zu Tage edel,  
„was reich, was von großem Rahmen in Spanien  
„und Portugall ist, das rührt von jüdischem Ur-  
„sprunge her.

Ich will diesen erhabenen Ideen meine Huld-  
gung nicht machen. Aber in sofern man sich auf  
die Verdienste der Pinto's und der Mendel-  
son's beziehet: so dienen sie zur Bewegung, um  
die deutschen Juden von der Parallele auszu-  
schließen.

Lassen sie uns den elenden Zustand, worinn dies-  
ses Volk bey den Türken lebt, und welcher sie bey-  
nahe unter das Viehe erniedrigt, für keinen der  
geringsten unter den Beweisgründen annehmen, die  
wider ihre Nutzbarkeit streiten.

Sollte eine Nation, die so weise und so staats-  
klug ist, daß sie selbst von der Geistlichkeit, dem  
trozigsten unter allen Ständen der bürgerlichen Ge-  
sellschaft, einen Tribut zu ziehen weiß, den Nus-  
zen nicht einsehen, welcher in der Civilisation der  
Juden liegen solle? Die Juden sind hier, mehr  
als in irgend einer Gegend der Erde, zum Anspruche  
aufs Bürgerrecht begründet: die Türken sind Er-  
ben





ben ihres Bluts, und der Boden, den diese bewohnen, ist ihrer Aeltern Land. —

Nicht die Religion ist, welche dieses Geschlecht in der Türkei, und in allen gesitteten Staaten von der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen hat. Die äußerlichen Uebungen des Gottesdiensts haben in keinem Theile der Welt einiges Uebel gestiftet: sondern die Lehrsätze waren es, welche das verhaßteste Ungeheuer der menschlichen Natur, den Verfolgungsgeist, erzeugt haben. —

Wenn es möglich wäre, die Juden zu nützlichen Bürgern zu machen, so würde es gewiß von den Römern, welche die weisesten Beispiele der Staatskunst auf der Erde gegeben haben; oder von den Erben ihrer Staatsklugheit und Menschenweisheit, den Engländern, geschehen seyn.

Toland übergab 1715. dem Parlament einen Vorschlag, worinn er aus sehr viel Gründen bewies, daß die Naturalisirung der Juden in England der Nation zum Vortheil gereichen würde. Das Parlament überlegte den Vorschlag mit dem lebhaftesten Interesse. Aber überwiegendere Gegengründe bewogen, ihn zu verwerfen.

Nein, mein Herr, niemals wird ein Jude dem Landherrn seyn können, was ihm ein Christ ist.



Ich stimme ihnen völlig bei, daß das Religionsystem der Juden in unsern Zeiten dem Staate niemahls gefährlich werden würde. Unsere Zuchthäuser und Galeeren setzen den Staat in Sicherheit, daß die Juden keine Proselyten machen. — Aber würde das Zunftsystem, welches sie, mein Herr, in Vorschlag bringen, nicht in ernsthaftere Folgen ausschlagen können. Es wäre eine Gattung von Staat im Staate. Sie wissen, wie verhaßt dieses Bild ist.

Und wie wollen sie die Ordnung ihrer Zünfte behaupten? Wie wollen sie dieses merkurialische, erdenflüchtige Volk festheften? — Ich glaube, mein Herr, die Politick könnte sich für ihre Vorschläge nicht besser an ihnen rächen, als wenn man sie selbst zum Oberzunftmeister bestellte, mit Befehl, für die Anzahl ihrer Gemeinde zu haften.

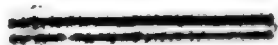
Ich wohne auf einem Erdpunkt, wo ich ihnen sehr viel von dem Character dieses Volks, und vom dem politischen Werthe der Juden, aus anschauenden Begriffen, sagen könnte.

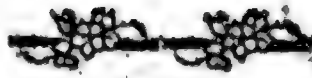
Alles was sich von der Seite der Politick den deutschen Reichsfürsten in Ansehn ihrer vorschlagen läßt, das ist — nicht Adoption, nicht Naturalisirung, sondern — dem Beispiel der Römer zu folgen, und die Juden zur Straßenarbeit, zum Teichgraben, zum Bauwesen, zur Parforcejagd, und



und überhaupt zu allen jenen öffentlichen Verrichtungen anzuwenden, wozu, wie ein sehr menschenfreundlicher Autor unserer Zeiten spricht, das Leben eines Bürgers zu edel ist, um es dem Zufalle auszusetzen.

Erlauben sie, daß ich hier meine Reflexionen unterbreche. — Die Nation, welcher sie sich annehmen, ist unglücklich: diß ist eine hinlängliche Empfehlung aus menschliche Geschlecht.





## Von den Menschenschulen:

### Philantropine

genannt;

und ihren Urhebern.

Sollte es eine andere Moral geben, als jene, welche die Natur allen Menschen zuruft — Liebet! — Was für verlehrte Schriften! — Was für vergebliche Lehrgebäude!

Warum sucht man den Stof der sittlichen Tugend in den Regungen der Seele? Man suche ihn im physischen Bau. Die Aehnlichkeit der Organisation — dieses einige, ewige, und selbstständige Prinzip, welches verursacht, daß die Menschen gleichen Bedürfnissen, gleichen Wünschen, gleichen Vergnügungen und gleichen Unannehmlichkeiten unterworfen sind — diß ist der Ursprung der Bande, so die menschliche Gesellschaft umgürten, welche alle öffentlichen und Privattugenden untereinander verknüpfen.

Die Liebe ist also das erste Gesetz der menschlichen Vollkommenheit.





Alle Vollkommenheiten der Seele aber beruhen auf der Veredlung unserer körperlichen Kräfte.

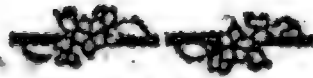
Irre ich mich nicht, so sind diß die Grundsätze, worauf die Erfindere der Philantropine ihre berühmten Entwürfe erbauet haben.

Die Geschichte der Philantropine ist denkwürdig. Diese Phönomena sind an deutschen Himmel entstanden. Ihr Ursprung fällt ungefähr in die Zeit, wo das Lehrgebäude von der Inoculation der Blattern in Deutschland aufkam. — Es scheint, die Erfindere haben geschlossen, weil man die Gesundheit einspritzen könne, so könne man auch den Geist einspritzen.

Im Anfange waren es Armenschulen. — Das Waisenhaus zu Halle ist vielleicht die Großmutter aller Philantropine. Hierauf entstanden Realschulen. Endlich unternahmen weitsehende, und von der Schönheit der Menschliche enthusiastisch eingenommene Männer Philantropine, oder Menschen-schulen.

Die berühmtesten sind die zu Dessau, zu Marischlins &c. &c.

Die Erscheinung dieser neuen Geschöpfe verursachte keine sonderliche Erschütterung. Man schmeichelte sich, daß sie in ihrem Reime ersticken würden. Hätten sie etwas versprochen, so würde man



sich gegen sie verbündet haben. Die Kabale würde ihren Beruf empfunden haben.

Man lies es bloß bey einigen Pelissonerien bewenden, welche man auf ihre Urheber schrie.

Wenn die Coting, die Frelong unseres Jahrhunderts sich an kleine Köpfe, ihres gleichen, machen, wenn sie einander necken, und mit ihren spitzigen Federkielen zerfleischen, so siehet die Welt, ohne Unruhe, zu. Es ist der Zwergenkrieg in der Opera Orlando.

Aber kan man ohne Indignation betrachten, wenn dieses Ungezüffer an einem Bessedow, einem Barth, einem Lavater nagt? — Das ist zu viel! — wenn man diese verehrungswürdigen Männer angegafft, beurtheilt, getadelt, und zum Spiel einiger Wochenblätter gemacht siehet: so muß man über das Lehrgebäude unserer Sitten seufzen. Man schämt sich der menschlichen Condition.

Was mich betrifft: so denke ich die Namen Salins, Bessedow, Lavater, und Ihres gleichen, nie ohne innerliche Verbeugung: ob ich schon bey ihren Werken sehr gleichgültig denke.

Es ist es also an dem, daß diese Institute nichts fruchten? Sie sind Irsterne, die mit viel Schim-



Schimmer am vaterländischen Himmel erschienen sind, deren Feuer aber nicht wärmt.

Wie: Ihr wollt Menschen bilden? — Verwegene Sterbliche! Fürchtet ihr nicht, daß die Götter eure Kühnheit bestrafen möchten. Ueberlasset der Natur ihr Recht. Sie hat die Menschen gebildet, indem sie solche in das Jahrhundert gesetzt hat, worinn sie sind. Für das übrige wird sie sorgen. In welcher Akademie wurde das Rosenmädgen von Salency und Weit Kleinjogg gebildet?

Ich berufe mich nicht auf mein eigenes Urtheil. Einer der beredtesten Philosophen Deutschlands \*) soll mein Organon seyn.

Man kan sich kein vollkommeneres Ideal eines philanthropinischen Zöglings denken — wie er im Bilde der Möglichkeit seyn würde — als dieser Philosoph entwirft:

„Der Kopf denkt heiter und gerad; das  
„Herz fühlt warm, und Wahrheit und Ge-  
„rechtigkeit ist sein Element.

„Er hat in sich Kraft, sein Glück selbst und  
„unabhängig von andern Menschen sich zu  
„schaffen; ist thätig; was er thut, das  
„thut er mit Empfindung und Stärke, um  
des

\*) Herr Schlosser.



„des Guten, nicht, um anderer Menschen  
„wollen.

„Er hat körperliche Kräfte genug, die ihn  
„umgebende Natur zu dulden, sich muthig  
„aus Gefahren zu reißen, muthig und kühn  
„dem zu widerstehen, das ihn nöthigen will,  
„seinem Kopf und Herz zu entsagen.

„Er muß voll Liebe seyn gegen andere Men-  
„schen, und so voll Liebe gegen Gott, so be-  
„geistert seyn von Wollust am Blick der innern  
„Wahrheit, innern Schönheit, innern Gü-  
„te, daß er das Leben diesseits des Grabs  
„nur trägt, das nach dem Tode allein des  
„wärmsten Wunsches werth achtet.

Niemals ist hingegen etwas richtiger gedacht  
und gesagt worden, als, was er vom Ende der  
Philantropinen weissaget:

„Und die Wunder alle, und zehntausend an-  
„dere Wunder, die ich nicht sage, sollen zwanz-  
„zig bis dreissig Jünglinge stiften, die als Jüng-  
„linge aus euren Händen kommen, erst in dem  
„methodischen Unsinn der Schule sich baden,  
„erst die demüthigende Laufbahn der Hof-  
„meister, oder die künstliche Adoptatur  
„durchlaufen müssen, ehe man ihnen nur er-  
„laubt, ein Wort mit Männern zu reden.

„An





„In dem Schwefelgeruch, durch den sie  
„wandern müssen, wird der Aethergeruch,  
„den ihr um sie goßet, längst erstickt seyn.  
„Und ist er's nicht, so haben zehn eurer  
„Jünglinge sich im ersten Jahre eine Kugel  
„vor den Kopf geschossen, zehn sind gera-  
„dert, und die weichsten zehn haben sich in  
„ihre Familien verschlossen.

In der That, einer der bedenklichsten Fälle in dem System der Philantropine ist der, daß ein junger Mensch, der nach ihrem Plan vollendet seyn würde, der folglich die Redlichkeit eines Cato, den Kopf eines Socrates, die Brust eines Brutus und das Herz eines Trajan hätte, sich der Verzei-ßung übergeben müßte.

Diese Nachtgespenster, wie sie unser Philosoph nennt, würden beständig vor ihm stehen: sie würden ihn verfolgen. Die Welt würde ihm zur Last seyn, und er ihr. Er würde mit dem Deutschen in der Chronick ausrufen:

Laßt mich aushauchen diese patriotische Blut. — Halts Maul, sagt ein Scherge der Gerechtigkeit. — Da steh' ich dann, und die Flamme versengt mich. (deutsche Chronick.)



Es ist schwer zu entscheiden, ob man der Menschlichkeit ein besseres Geschenk durch Philantropine macht, als durch Lazarethe, Zuchthäuser und Narrenspitale. „Wir sind zu weit von der Natur entfernt, spricht obgemelter Philosoph, unser Jahrhundert ist noch nicht reif genug.“

Die Tugend ohne Mischung zu ertragen? —  
Unglückliches Jahrhundert!

Lasset uns diese Unternehmungen unparteiisch betrachten. Der Vorzug, den die heutigen Schulen vor den alten haben, ist, daß sie nicht bloß Menschen für die Wissenschaften bilden wollen, sondern fürs Privatleben — Weltbürger.

Der Nachtheil, den sie gegen jene haben, ist, daß sie, wie mehrgenannte Philosoph sagt, ihre Zöglinge den Gang über den Wolken gehen lassen.

Sie bekräftigen den Denkspruch.

Unsere Wünsche sind den Engeln ähnlich:

Unser Loos aber Sterblichen.

Lassen wir immittelst ihre Stiftere walten.

Es ist nichts in der Welt der Möglichkeiten, das  
nicht



nicht durch wiederholte Versuche erreicht werden könnte. Die Natur hat den Erfindern der Philantropine wenigstens durch gewisse physischen und politischen Revolutionen eine Bahn bereitet.

Es ist wahr, wenn Sokrates und Rousseau wieder auferstünden, so würden sie bey Bassedon nicht in die Schule gehen; aber sie würden vielleicht Lehrmeister bey seinem Institut werden.

Ihr unberufenen Tadler — Monnot's und Patouillet's Deutschlands! Wisset, daß wann die Entwürfe dieser Männer Schwärmeren ist: so ist es eine schöne Schwärmeren; die ehrwürdigste unter allen Schwärmeren, welche der menschliche Geist, seit dem Ursprunge der Welt aufgebracht hat.

Wäre es möglich, daß der Ausschlag ihrer Institute ihren Entwürfen entspräche: so wäre ein Philantropin nichts anders, als — die erste der Lehren Christi — das ist die höchste Lehre in der Moral — die Menschenliebe personifizirt.

Bezeuget ihnen demnach Ehrfurcht. So ferne diese Männer die Menschenfreundschaft zu ihrem Berufe erklären: so sind ihre Personen heilig, wenn auch ihre Schwachheiten menschlich sind.

Ihre



Ihre Bemühungen verdienen Lob, weil sie aus einem wahren Antriebe der Tugend, aus einem edlen und uneigennütigen Triebe fließen müssen.

— Dann welcher Lohn wäre sonst hinreichend, sie für die Lasten und Unannehmlichkeiten ihrer Entwürfe zu bezahlen!







## Zur Litteraturgeschichte.

---

Eine unter denjenigen Wahrheiten, die in der Schule im Staub lagen; die man, nach dem Beispiel aller Schulsätze, zu gewissen Zeiten, ohne Begrif, ohne Consequenz, aussprach, ist — die Künste sind Geschwistrige.

Dem fruchtbaren Zeitpunkte der Encyclopädie war es vorbehalten, dieses Axiom aus den Händen der Schulvögte zu reißen, und es in die Philosophie über zu tragen.

Dies ist die Bemühung, wodurch sich die Diderots und die Jaucourts unsterblich gemacht haben. Indem sie der Geschichte jeder Kunst bis zu ihrem Ursprunge nachgiengen; indem sie die individuellen Eigenschaften jeder Kunst ausmaßen, und solche mit der Stufe, worauf sie stehet, und worauf sie noch gelangen kan, verglichen: so haben sie uns von der Natur der Künste unterrichtet. Sie haben uns gelehrt, daß selbige einen allgemeinen Keim haben, und daß die geringste in der menschlichen Societät eben so nützlich ist, als die größte.



Wenn man die Geschichte der Künste, oder welches eben soviel ist, die allgemeine Geschichte der Wissenschaften und des menschlichen Geists, heut zu Tag als einen Zweig der Weltweisheit betrachtet, so ist man diesen Begriff nicht der Logick des Aristotels schuldig, sondern den Encyclopädisten.

Aus diesem Zirkel ist der Philosoph ausgegangen, welcher uns den Entwurf zu einem der merkwürdigsten Institute im Reiche der Gelehrsamkeit und der Erkenntnisse darstellt.

Herr de la Blancherie, ein französischer Gelehrter, hat den Plan ausgedacht,

**eine allgemeine Wissenschaftskanzley**

zu errichten,

Diesen Plan hat er der Akademie der Wissenschaften zu Paris zur Prüfung übergeben.

Wir können die Absichten, die Verhältnisse, die Einrichtung solchen merkwürdigen Entwurfs nicht besser entwickeln, als wenn wir das Memoire mittheilen, welches die vier Gelehrten, denen die Untersuchung desselben von der Akademie aufgetragen wurde, ausstellen.

„Auf den uns von der Akademie ertheilten Auftrag, daß wir über den Entwurf des Herrn la  
Blan-



„Blancherie, eine allgemeine Correspondenz der Gelehrsamkeit, der Kunst und der Litteratur aufzurichten: hierdurch die Gelehrten und Künstler aller Länder miteinander in Verbindung zu bringen, und von dem Nutzen dieses Instituts dem Publicum alle vierzehn Tag, vermittelt einer Schrift, unter dem Titel — neue Gelehrten und Künstlerrepublik — Rechenschaft zu geben; Bericht erstatten sollen: haben wir uns solchen Plan vorlegen lassen, und uns nicht nur über die Mittel, denselben ins Werk zu stellen, genau unterrichtet, sondern auch den wöchentlichen Versammlungen ben gewohnt, welche der Verfasser unter dem Rahmen — Zusammenkunft der Gelehrtenrepublik — angestellt hat.

„In der That haben wir Gelehrte, Künstler und Kunstliebhaber, in allen Gattungen, und benähe aus allen Gegenden Europens, in diesen Versammlungen angetroffen. Wir haben den Briefwechsel des Herrn de la Blancherie eingesehen. Man muß gestehen, er erforderte unendlich Zeit und Mühe, und der Herr de la Blancherie zeigt eine Thätigkeit und einen Wissenschaftseifer, der selten ist, und für den Fortgang der Wissenschaften und Künste nicht anders als sehr ersprießlich seyn kan.

„Bemelte Zusammenkünfte, welche jedem Reisenden von Distinktion, allen Gelehrten



„Künstlern und Kunstliebhabern offen stehen, sind  
„ein interessanter Gesichtspunkt.

„Indem man einerseits allen möglichen Nutzen und  
„Bergnügen von der Reise in Frankreich, oder selbst in  
„auswärtige Länder, wohin sich der Briefwechsel des  
„Herrn de la Blancherie beziehet, ziehen kan: so  
„hat man anderseits den Vorthail, vermöge der  
„Relationen des Herrn de la Blancherie, zur Er-  
„kenntniß alles dessen, was in fremden Ländern  
„vorgehet, und zur Bekanntschaft mit Reisenden in  
„der Kunst, zu gelangen.

„Kurz, man muß dem Herrn Verfasser Gerech-  
„tigkeit widerfahren lassen, daß sein Institut, wor-  
„durch er sich gleichsam zum Generalagenten in  
„Reiche der Wissenschaften und der Künste aufstel-  
„let, alle mögliche Hochachtung und Unterstützung  
„verdient. Paris. In der Versammlung der Aka-  
demie der Wissenschaften. Den 20. Mai 1778.

Franklin. Le Roi. Der Marquis von  
Condorcet. De la Lande.





## Erfindungen.

im Jahre 1778.

Die Philosophie ist nicht alleinig die Erfinderin der Künste. Sonst hätte das Jahrhundert der Platone, der Euklide, der Xenophons die reichsten Entdeckungen liefern müssen.

Ein gewisser Zusammenfluß physischer und; sittlicher Umstände; die Bildung des Luxus, und hauptsächlich die Regeneration der Künste haben die meisten Erfindungen erweckt.

Wenn wir die Geschichte der Erfindungen, von Bacon, dem Wiederhersteller der Künste, an, genau aufgezeichnet hätten, so würden wir vielleicht über den Schritt erstaunen, den wir gemacht haben.

Wir haben die Sittenlehre mit unendlichen Erkenntnissen bereichert. Wir erfinden immer mehr Werkzeuge des Fleißes und der Lebensbequemlichkeit. Im Reiche der petits Riens ist vollends jeder Tag an Schöpfungen unermesslich.



Eine Probe, die wir über die merkwürdigsten Erfindungen des vergangenen Jahrs entwerfen wollen, wird diese Bemerkung bestätigen.

\* \* \*

Wie theur bezahlt das Frauenzimmer die annehme Strafe seines Geschlechts. Eine lebenslängliche, und öfters harte, Dienerschaft: die Unannehmlichkeiten der Schwangerschaft, und endlich die unerträgliche Schmerzen der Geburt, sind der Lohn für die Ehre Mutter zu seyn.

Ofters vermehrt die Natur diese Umstände durch außerordentliche Gefahren, indem sie der Geburt tödliche Hindernisse in Weg legt.

Diese Gefahren hat Herr Sigault, ein französischer Arzt, mit dem schönen Geschlecht zu theilen beschlossen.

Man weiß, was der Kaiserschnitt ist: eine grausame und zweifelhafte Operation, die dem Entschlusse des Schicksals zuvor kommt, indem sie entweder der Mutter oder dem Kinde das Leben abspricht: eine Operation, die von allen Müttern verabscheuet, und von allen Kunstgelehrten getadelt ist.

Durch den Durchschnitt der Symphisis, oder der Vereinigung der Schaambeine im Falle einer  
nicht



nicht übermäßigen Verengerung des Becken, hat Herr Sigault eine Hülfsmethode in schwehren Geburten entdeckt, welche alle Vorzüge des Kaiserschnitts, und keine von seinen Unbequemlichkeiten mit sich führt.

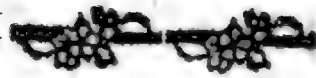
Diese Erfindung hat dem Herrn Sigault die Verehrung der Welt erworben. Das Reich der Arzneykunst ist hierüber in Erstaunen gesetzt worden. Die medicinische Fakultät zu Paris hat, nachdem sie die Sache aufs genaueste prüfen lassen, und sich von der Wahrheit überzeugt, zu Ehren des Herrn Sigault eine Medaille, mit dessen Nahmen und Brustbilde prägen lassen.

\* \* \*

Die nordische Cochenille wurde von einem Partikulier zu Petersburg entdeckt. Es ist ein Insekt, welches in Rußland, in den Gegenden Klein- und Neureussen, bey Belgorod, Woronega und Bachmus gefunden wird. Dieser Wurm giebt eine eben so schöne und dauerhafte Farbe, als die indianische Cochenille. Es ist also für die Handlung eine interessante Erfindung.

\* \* \*

Den Naturkörpern, woraus man das Pappier bereitet, hat Herr Stoß, Pappierer zu Arnstadt,



im Darmstädtischen, die Pisangpflanze: *Musa fructu cucumerino longiori*, beigelegt.

\* \* \*

Dem Herrn Herzberg, Oberlandschafts-Residenten in Schlessien ist man die Erfindung schuldig, Zeichnungen von Kupferstichen auf Töpferwaare zu bringen, und solche einzubrennen.

\* \* \*

Die Entdeckung, daß die Pflanzen von der Klasse der *Dioecia pentandria*, vom Geschlechtesystem des Linnäus, als: der Hanf, der Spinat, der Hopfen, auch einzeln, ohne Beihilfe männlicher Pflanzen fruchtbaren Saamen tragen, ist von Herrn Dagoty, königlichen Pensionär in Frankreich.

\* \* \*

Der Rath zu Venedig hat zu Ehren des Grafen Carburì, öffentlichen Lehrers der Scheidekunst zu Padua, eine Schaumünze prägen lassen, weil er eine Art Pappier erfunden, das weder brennt noch Feuer fängt.]

\* \* \*

Einer der verdienstvollsten Schüler des berühmten van Swieten ist Herr Collin, kaiserl. königl. Regierungsrath und öffentlicher Lehrer der Heilungskünste





künste zu Wien. Er entdeckte im abgewichenen Jahr, daß der wilde Lattich *Lactuca venosa*, *lactuca foliis horizontalibus carina aculeatis dentatis caulis inferne aculeatus: folia sagittata sessilia margine et imprimis carina aculeatis*. LINN. Syst:) ein Spezifikum wider die Wassersucht sey.

\* \* \*

Das Combinationschloß ist eine Art der Thüreschlösser, welche nicht durch einen Schlüssel, sondern bloß durch die Erinnerung eines Worts oder Zahl, die ein Geheimniß des Besitzers ist, geöffnet wird. Nach Maaßgab dessen werden gewisse Federn zusammengesetzt. Derjenige, welcher das Zeichen im Sinn trägt, bleibt also ganz allein Herr vom Schlüssel.

Diese Erfindung wurde von der Societé d'Emulation zu Paris, als sie das erstemal ihre Versammlung hielt, bekannt gemacht. Die Erfindere und Werkmeister dieses Meisterstücks sind der Abbt Boissier und Herr le Prince de Beaupond.

Man behauptet, daß es vierhundert fünf und neunzig Millionen, siebenmalhundert, dreißigtausend vierhundert und drey und neunzighmal verändert werden könne.



Dieses Schloß hat so, wie alle außerordentliche Producten, den Tadeln des Neuen, und besonders den Feinden der Oekonomie \*) Materie gegeben, ihren Witz und ihren Spott zu üben. Sie wurden an der Kühnheit des Einfalls, und vornehmlich an der Menge der Combinationen blind.

Herr Linguet unterschied sich bey dieser Gelegenheit durch eine der gehässigsten Dnatriben in den *Annales politiq. et litter. du dixhuitieme Siecle.*

Diese Dnatribe verdient hier gelesen zu werden, weil Herr Linguet einer der beredtesten und beliebtesten Schriftsteller des heutigen Publici ist.

Sie beweist den Satz, daß gute Werke schlechte Kritiken gebähren. Ich lasse die Lesere urtheilen. n

### Der Liebhaber.

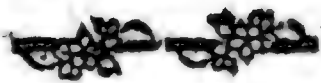
Ihre Erfindung ist bewunderungswürdig. Aber mitten unter jenen Millionen Combinationen, deren das Schloß fähig ist, wie werde ich das Mittel finden eine ausfindig zu machen, die mir zuverlässig im Gedächtnisse bleibt?

### Die Erfindere.

Nichts ist leichter. Sie dürfen das Schloß nur mit Ziffern über und über zeichnen.

Der

\*) in Frankreich versteht man unter der Oekonomie eine Sekte — die Anhänger des physiokratischen Systems.



### Der Liebhaber.

Aber wann ich die in Sinn genommene Zahl vergeße?

### Die Erfindere.

Sie müssen solche aufschreiben und in ihre Tabattiere legen.

### Der Liebhaber.

Aber ich schnupfe keinen Taback. Hiernächst wenn auch irgend ein Spizbub das Schloß nicht eröffnen kan, so kan er mir vielleicht meine Tabackbüchse aus der Tasche stehlen. Nun ist es nicht genug, daß ich versichert bin, es könne mir während meiner Abwesenheit niemand einbrechen; sondern ich möchte, auch versichert seyn, daß ich nicht genötigt bin, eine Nacht vor meiner Thüre zuzubringen.

### Die Erfindere.

Sie machen allzuviel Schwierigkeiten. Schließen sie die Numer in ihr Pult ein.

### Der Liebhaber.

Aber das Pult ist in meinem Zimmer. Sie können sich einbilden, daß ich es nicht auf die Stege setze.

Die



### Die Erfindere.

Je nun; wenn sie ein so schlechtes Gedächtniß haben, so ist ihnen nicht anderst zu helfen, als sie steigen mittelst einer Leiter durchs Fenster in ihr Zimmer. Wenn sie alsdenn die Nummer gefunden haben, so steigen sie auf dem nehmlichen Wege wieder zurück, und eröffnen die Hausthür.

### Der Liebhaber.

Aber wie werde ich bey Nacht die Ziffern finden? Wer leiht mir eine Leiter? Wie —

### Die Erfindere.

Zum Henker! So gehen sie nie ohne Laterne zu Haus, oder speisen sie des Nachts niemals aus. Glauben sie, man werde ihnen Meisterstücke an ihre Thüre erfinden, ohne daß es sie was koste.

### Der Liebhaber.

Meister! — Meister; Ich fürchte, euer Arkanum wird nirgends sein Glück machen, wann nicht in Wälschland. Dort kann es ein beträchtliches Zufluchtsmittel für die eifersüchtigen Männer abgeben. — Zum wenigsten, wenn man es zu einem Gebrauche in dieser Art bestimmt, so dürfte man sich nicht der Gefahr





fahr aussetzen, den Hals zu brechen, um auf seinen Grund und Boden zu gelangen.

### Die Erfindere.

Pfui — mein Herr! denken sie, daß ich die Ehre habe, Prior bey den Hochwürdigem Patern Coelestinern zu seyn. //

### Die Leser.

Man muß ein sehr grosser Liebhaber seyn, um so kindische Fragen zu thun: und ein sehr großer Erfinder, um so fade Antworten zu geben.

\* \* \*

In dem botanischen Werke des Herrn Necker, eines pfälzischen Gelehrten, ist eine den Phytographen bis izt unbekannt gebliebene Pflanze, die in ihrem Character einzig ist, beschrieben. Herr Necker hat ihr den Namen Willemetia hieratio-des, zu Ehren des berühmten Botanikers, Herrn, Willemet, gegeben. — Ein Denkmäl der Hochachtung, das des Beyfalls aller Gelehrten würdig ist.

\* \* \*

Die Kunst blau auf gelb, und gelb auf grün zu färben ist von zween schwäbischen Fabrikanten auf eine Art zu Stand gebracht worden, die die Bewunderung aller Naturkundigen, welche diesem Geheim-



Geheimnisse schon so lange nachgesucht, verdient, und die keinen Zweifel mehr über die Möglichkeit dieser Kunst übrig läßt.

\* \* \*

Der optische Pantograph ist eine neue Erfindung in der Schilderkunst. Sie ist von Herrn Sires zu Paris. Vermittelt dieses Instruments kan man ein Bild mit allen Proportionen, Colorit und Schatten abzeichnen. Dasselbe hat vor der sogenannten verfinsterten Kammer den Vorzug, daß man jene Bilder abnehmen kan, welche sich ihrer Proportion nach nicht in die Camera obscura schicken.

\* \* \*

Herr Blezinger, Wächter der Herzoglichen Eisenhämmer zu Königsbrunn, besitzt das vollkommenste und merkwürdigste Eisengußwerk, welches der Menschfleiß jemals erfunden hat. Vermittelt desselben hat er eine Gattung Geschirr herausgebracht, die alle Schönheiten und alle Eindrücke des Porzellan besitzt. Er gießet Dösen, Vasen, Antiken und alles Geräthe der häufiglichen Galanterie, aus Eisen. Diesem Eisen giebt er ein Email, und Vergoldung, und mahlt darauf. Er erschaffet die geschmackvollestes und reizendsten Werke. — Wenn die Natur dem Eisen eben dieselbe Leichtigkeit geben könnte, welche der Thon hat: so würde die Erfindung des Herrn Blezingers, da seine Werke  
bereits



reits in der Feinheit der Figuren, der Farben und der Vergoldung, dem Porzellan an der Seite steht, dasselbe noch durch den Vorzug der Dauer und der Währung übertreffen.

\* \* \*

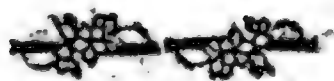
Die Erfindung der Buchdruckerey, die berühmteste und nützlichste Erfindung, die der menschliche Wiß gewonnen hat, ist durch den Kunstfleiß eines Schöpfers zu Gera vermehret worden. Dieser geschickte Mann hat eine neue Presse verfertigt, worauf man täglich 500. Exemplar mehr abdrucken kann, als auf den bisherigen Pressen.

\* \* \*

Aus Liebe zur Menschlichkeit hat der König in Frankreich ein Arknum an sich gekauft, welches die Herren Quertan und Eaudoucet wider die Lustseuche erfunden. Das von der medicinischen Fakultät approbirte Recept ist versiegelt im königlichen Kabinet, und soll nach Verfluß 15. Jahre, auf welche Zeit die Erben des Erfinders es noch auf ihren Profit zu benutzen, sich ausbedungen, eröffnet, und dem ganzen Publikum mitgetheilt werden. \*)

Das

\*) Wenn auch die Erfindung der Herren Quertan und Eaudoucet älter seyn sollte, als vom abgewichenen Jahre: ein Umstand, worüber ich keinen Verdruß haben will, so hat sie durch



\* \* \*

Das Studium Stumme und Taube zu unterrichten: eine Erfindung die sich von den neuesten drey Jahren her dadirt; die Kunst, Blinde, Lahme und Taube durch die Kraft des Magnets zu heilen: eine Erfindung, die wir dem Herrn Mesnier schuldig sind; und die Wissenschaft, Tolle und Rasende zu kuriren, diß sind die drey Erfindungen, welche in den neuesten Zeiten für die Menschlichkeit vom höchsten Belang sind.

Die letztere ist von einem Manne, dessen Namen die öffentlichen Blätter verschwiegen haben. Man weiß bloß, daß er die Probe an verschiedenen Unsinnigen gemacht, die zu Bicetre in Ketten lagen. Er scheint also ein Pariser zu seyn.

Diese göttliche Erfindung — dann was ist die Wissenschaft einem verrückten Menschen die Gabe der Vernunft wiederzugeben, anders, als seine zwote Schöpfung? — ist eines der größten Meisterstücke des menschlichen Geists. Sie verdient eine eigene Betrachtung, die wir ins zweite Stück der Chronologen aufspahren.

Eine

durch die Sanction, welche ihr der königliche Ankauf aufgedrückt, eine neue Epoche erhalten.





Eine der rührendsten Stellen im Virgil ist, wie er die Wuth einer Seuche beschreibt, welche die Stallungen des Landmanns, so wie die Palläste der Großen ergreift. Man kan nichts interessanteres lesen, als die Verse:

— — — — it tristis arator

Moerentem adiungens fraterna morte iu-  
vencam.

Seit dem Virgil hat diese Seuche ungeheure Verwüstungen angerichtet. Vergebens hat die Kunst ihren Witz erschöpft, Heilmittel wider die Vieheseuche aufzusuchen. Diese theuren Gefährten unser's Fleißes und unserer Haushaltung haben mit dem Menschen, indem sie sich ihm zur Slaveren übergeben haben, alle Uebel getheilt, wozu ihn entweder die Natur oder die gesellschaftliche Verfassung bestimmt haben.

Aus dieser Betrachtung hat der Freiherr von Berg, Stadtmann zu Brüssel ein Recept wider den Unfall des Viehes gezogen, das wegen seiner außerordentlichen Simplität merkwürdig ist, und welches von der königlichen Gesellschaft der Arzneykunst zu Paris einen Preis erhalten.

Der Herr von Berg beobachtete, daß die Vieheseuche niemals unter das wilde und freye Viehe komme, welches in den Wäldern und auf dem

Erster Band,                      h                      Felde



Felde lebet, sondern daß sie bloß das einheimische Viehe heimsuche, so in der Gesellschaft des Menschen lebet. Hieraus zog er den Schluß, daß das beste Heilmittel in den ansteckenden Krankheiten des Viehes, jenes wäre, ganz und gar keines zu gebrauchen, das ist, den Patienten der Natur zu überlassen.

Ueber diese Wahrnehmung wurden in einem Kanton der österreichischen Niederlande auf obrigkeitlichen Befehl Versuche angestellt, welche die Entdeckung des Herrn von Berg bestätigten.

Von 207 kranken Stück Vieh wurden 154 der Vieharzneykunst anheimgegeben: und 53 Stück überlies man der Natur. Nach Verfluß 28 Tage fanden sich unter den Händen der Kunst todt . . . . . 83 Stück und unter den Händen der Natur . . . . . 21 Stück, das ist, von der erstern mehr als die Helfte, und von der zwoten zwey Fünftel.



## Von den Schwaben (deutschen Kolons) in Ungarn.

Nach der Handschrift eines húngarischen Edelmanns.

Ungarn bezahlt die Verheerungen, so es anderwärts anstellte, so wie alle übrigen Reiche, die sich durch Völkerverwanderungen berühmt gemacht haben, heut zu Tage mit der Mühe, fremde Kolons zu werben.

Benähe der ganze Mittelpunct Húngarns, bis an die Gránzen der Wallachen, ist von Deutschen bewohnt.

Diese Völker sind nicht gánzlich eigentliche Deutsche. Es sind Pfálzer, Trierer, Lotharinger &c. &c. und ein grosser Theil aus der wálsschen Schweiz. Man giebt ihnen in Húngarn den allgemeinen Nahmen Schwaben.

Seit der izgen ruhmvollen Regierung ist das Kolonirungsscháft der húngarischen Staaten in sehr ernsthafte Betrachtungen gezogen, und durch die staatsklugesten Maaßregeln befördert worden.



Die Kolons genießen, neben dem baaren Ersatze ihrer Reisekosten, und außer der gewöhnlichen Freiheit von Steuern und Gaben, noch besondere Vortheile, und ein Geschenk an Geld.

Allein, ungeachtet der besten Polizeyanstalten ist von jenen Millionen, welche seit ungefähr vierzig Jahren die Donau hinabgeschwommen, nur der geringste Theil Menschen übrig. Die schädliche Luft, so besonders um die Sümpfe des Banats herrschet, der Mißbrauch des Weins, und vielleicht selbst die Güte des Erdbodens sind Ursachen, daß die Pflanzere haufenweis dahin sterben, so wie sie kaum angekommen sind.

Hungarn ist, vor allen andern europäischen Ländern, von der Natur am reichlichsten geseegnet worden. Es hat Alles, was die menschliche Nothdurft bedarf — nicht nur allein im Ueberflusse, sondern von der besten Gattung. Es hat Fluren, Waldungen, Flüsse, Seen, Wildbrät, Mastvieh, Pferde, Federvieh, Fische, Weine, Getraid, Obst, Apothekerkräuter, Gesundbrunnen und Goldgruben. Kurz, Hungarn hat alle Produkte, die andere Länder einzeln besitzen; und die übrigen Länder besitzen kein Product der Natur, welches Hungarn nicht hat. Hierzu kommt eine sanfte Regierung, nebst einer glücklichen Eitteneinfalt.

Wie



Wie ist es nun möglich, daß Fremde, bisher an Armut und Hunger gewöhnt, wenn sie plötzlich in ein gemächliches und sattes Leben kommen, sich in der Wollust nicht berauschen sollten.

Dies ist die Geschichte der sogenannten Schwaben in Hungarn. — Sie kommen, von der Verzweiflung aus ihrem Vaterland getrieben, an. Eine reichhaltige und freigebige Natur umringet sie. Vom Ueberflusse fallen sie in Müßiggang, und aus dem Müßiggang in die Wollust.

Hier finden sie ihr Ende. Die wahre Pest Hungarns ist nicht jene Krankheit, jene aus der Türken herüberwehende Schwester: sondern der natürliche Ueberfluß und Reichthum des Clima.

Merkwürdig ist das Mittel, welches die Polizei zu Wien ersonnen hat, die Lücken, so dieses Verhältniß in der Bevölkerung verursacht, auszufüllen.

Die Hungarn haben eine entschiedene Vorneigung zum deutschen Frauenzimmer. Ungeachtet sie im Herzen die deutschen Männer hassen — so wie alle freigeborne Völker ihre Ueberwinder hassen — so lieben sie doch das deutsche Frauenzimmer.

Diesen Gesichtspunct faßte die Regierung auf. Alle Jahr gehen zwei großen Lieferungen Frauenzim-



mer von Wien nach Hungaru. Sie sind unter dem Namen des Schub berühmt.

Diese Lieferungen bestehen aus dem Schaume des Geschlechts, welches zu Wien wimmelt, und der größtentheils in den Rimsfentempeln der Vorstädte gedient hat. Das Sicherheitsamt hebt sie bey den vierteljährigen nächtlichen Visitationen aus: und das Zuchthaus macht hievon eine Sammlung.

Aus solchen Sammlungen entstehet der Schub, der des Jahres zweimal nach Hungarn gehet. Man sagt, daß die Hungarn nach der Ankunft des Schub schmachten. Sie versammeln sich hauffensweis am Ufer, wenn die Schiffe einlauffen. Sie umringen den Kommissär, der die Personalitätsliste in Händen hält. Sie führen die Mädchen, wie zwote Sabinerinnen, im Triumphe weg.

Man hat beobachtet, daß diese Kreaturen zum Theil vortheilhafte Heyrathen unter den Nationalhungarn finden; und man will Beispiele haben, daß aus welchen Dames geworden, die nachher mit Distinction in Wien erschienen sind.

Diß macht die Maxime der Polizen nicht mehr problematisch. In der That können wir Deutschland nicht genug danken. Dieses berühmte Bevölkerungs magazin, welches fast ganz Europa mit

Wflanz



Pflanzern versiehet, \*) hat uns Menschen nach Tausenden zugesendet. Die meisten Gastwirthe und Professionisten in Hungarn sind gegenwärtig Deutsche: und die hungarische Manufacturen blühen nur durch die Arme und Hände der Schwaben auf.

Daß der Fortgang der Kolonirung in Hungarn in neuern Zeiten beträchtlich größer ist, als in den vorigen, das ist ohne Zweifel eine Folge der unter der izigen staatsklugen Regierung hergestellten Religionsfreiheit.

Hungarn genießt heut zu Tag die Freiheit des Gottesdienstes im höchsten Grad, Es ist nicht wahr, daß das Gold in Hungarn in den Weinbeeren wächst, aber es ist gewiß, daß die protestantische Kirche die mindeste Unterdrückung nicht empfindet.

Ben dem allem bleibt es eine Frage, die schon von den Griechen und Kartaginensern, kurz die in den weisesten Zeiten der Regierungen in Zweifel gezogen

H 4

\*) Deutschland ist in diesem Stück die Maus in der Fabel — Sie zählte allzuviel Thiere, so auf sie lauren: die Raubvögel, den Fuchs, den Iltis, den Marder, das Wiesel, die Raze u. u. Es ist fast kein Staat in Europa, der irgend eine Kolonie hat, und Menschen braucht, so nicht seine Schlingen in Deutschland anlegt. Das deutsche Reich versiehet die beyden Indien, Hungarn, Dänemark, die Wüsten zu Sierra morena und Astrakan mit Menschen.



zogen worden: ob ein Staat durch Ansiedlung fremder Pflanzere sich wahren Nutzen verschaffe?

Hungarn erhält aus dem Reiche, aus der Schweiz, Lotharingen 2c. c. jähr ich ungefähr 3410 Seelen Kolong. Von dieser Anzahl bleibt kaum der zweihundertste Theil tauglich.

Die Menschen, welche einem fremden Lande nachziehen, sind gemeiniglich verworfene, unglückliche Gemüter. Sie bestehen aus der Hesse ihrer Nation. Hätten sie einigen persönlichen Werth: wie würden sie ihr Vaterland, und dieses sie, verlassen können. Faulheit und Unzufriedenheit bilden zum öftesten den Kolon, und Verzweiflung vollendet ihn.

Die Werbere sagen ihnen in ihren Ländern vor — dann was sagen die Werbere nicht vor? — daß in Hungarn das Gold in den Weinbeeren wachse, daß man es, so wie Baumwurzeln, Arms dick unter der Decke des Erdbodens finde.

Was für glänzende Vorstellungen für den Müßiggang?

Das Wahre ist, daß der hungarische Wein sehr gut ist, und daß der Erdboden so fruchtbar und so wohlthätig ist, daß er sich von selbst öfnet, um die Menschen zu bereichern.

Clus.



## Claus Narren Sittensprüche.

---

**I**ch weiß nicht, warum man die ehemaligen Hofnarren entschuldigt. Sie waren gewis Narren. Unter tausend Stückchen, die man von ihnen aufbehalten hat, sind kaum zehn, worin sich einiger Menschenverstand findet. Die übrigen sind Funken eines verrückten Gehirns.

Claus Narr war weiland einer der berühmtesten. Er war Hofnarr bey Churfürst Friederich, dem Weisen in Sachsen. Man hat ungefähr siebenhundert gedruckte Stückchen oder Bonmots, von ihm. Sie gaben den Stof zu einem eigenen Buch, welches den Titel führt — Von Claus Narren 627 Historien. Seine schimpfliche Worter und Reden, die ehrbare Ehrenleut Clausen abgemerkt und nachgesagt haben. Zur bürgerlichen und christlichen Lehre, wie andere Apologen, dienstlich und fürderlich —

Der größte Theil dieser Bonmots ist, bis zum Eckel, abgeschmact. Es sind die elendesten Placituden. — Gleichwol war Claus einer der berühmtesten im Hofnarrengeschlecht! Gleichwol nennt man die ehemaligen Hofnarren hent zu Tag Philosophen!



Ich will einige seiner Schwänke anführen die ich nach einer mühsamen Auswahl, für die besten und sinnreichsten halte. Man wird sehen, daß sie noch unendlich unter dem Mittelmäßigen sind.

### Ein guter Koch gestorben.

Es war ein Fürst gestorben, den klaget der Koch in der Küche. Claus sprach: was machst du viel Wesens, daß ein Fürst gestorben ist? Musste doch dein Vater sterben, der war ein Fürsten Koch, und konnte gute köstliche Suppen machen.

### Zween Cardinalzipfel.

In einer Gesellschaft fraget man, was die zween Zipfel an des Bischofs Hut bedeuten. Einer sprach: Himmel und Erde: ein anderer, Leben und Sterben; der dritte, Armut und Reichthum. Claus sprach: Es sind zwei junge Frauen, eine die da kochet, die andere, die da wäschet.

### Der Churfürst soll ein Schreiber werden.

Der durchlauchtigste Churfürst sprach: wie thut man Clauslein, wir haben nicht Geld, und müssen immer zu des römischen Reichs und zu unsrer eigenen Erblanden Nutz und Frommen reisen, und die kaiserlichen Reichstage besuchen. Claus antwor.



antwortet: du magst mein Herr Friederich ein Schreiber werden, so wirstu reich, sonst weiß ich keinen Rath.

### Claus lobt seine Mutter.

Als man in Gegenwart der Hoffräulen von einer schönen Frauen redet, und einer diese, jener eine andere lobte, fieng Claus an, und rühmte seine Mutter und sprach: Ich weiß von schönen Frauen zu sagen, meine Mutter ist eine schöne Frau, die wusch ihre Hände nicht, wenn sie mir einen Butterfladen gab, wie andere Frauen thun, die waschen die Hände, wann sie an die Fensterrehme gegriffen haben: wenn sie schön wären, dürften sie nicht so viel Waschen.

### Auffruck.

Eine warf einem redlichen Mann für: dein Vater war ein Schalk, und deine Mutter ein Eack, und dein Sohn ein Spizknab. Zu dem sprach Claus: was sagst du diesem frommen Mann? Lieber, was kann dein Vater dazu, daß du ein Narr bist.

### Eine Magd hat Ehre, wenn sie schwanger ist.

Es hatte ein Ehemann die Ehe gelestert, und einer Magd etwas bengebracht, den wollte man mit dem Schwerdt richten. Darwider redet Claus, und sprach: Nicht, lieben Freunde, laßt den Mann leben,



leben, die Magd ist davon zu Ehren kommen, dann sie heißt nun Frau Mutter, da sie zuvor Magd hieß.

Ich weiß nicht, ob ich in meiner Auswahl glücklich genug gewesen bin. Man urtheile nunmehr von dem berühmten Witz der Hofnarren.

Die meisten übrigen Bonmots, die ich von den Narren anderer Höfe gelesen habe, sind nicht viel besser, als Clausens. Es ist höchst ungerecht, daß man aus diesen Leuten verkappte Weltweisen machen will.

Sie waren weder Kluge noch Narren: sie waren Spaßmacher. Die wahren Hofnarren sind diejenigen, die ruhig auf ihren Gütern leben, und Ehre und Herrschaft genießen könnten; die aber lieber sich vom Fürsten den Nachtopf aus Ohr werfen lassen, und ihn wiederbringen, um die Ehre zu haben, bey Hofe zu seyn.





## Die Großmut Jörg Langhannsen.

---

Jörg Langhanns ist aus der Herrschaft Dürmentingen in Oberschwaben gebürtig. Er diente auf dem Hofe seines Vaters, als der Krieg in Deutschland, 1756, ausbrach. Die Reichsvölker versammelten zwei Jahre hernach ihre Hauffen: bey dieser Gelegenheit wurde Jörg Langhanns aus dem Bette aufgehoben, und mit nach Roßbach getrieben.

Dieser Zufall brach das zärtlichste und treueste Mädchenherz in Schwaben. Jörg Langhanns und Rosina Pfullingerin liebten einander von der Schule aus. Sie waren im Begrif, mit Einwilligung beiderseitigen Eltern, die hochzeitliche Fackel anzubrennen, als sie ihnen auf vorbesagte Art aus den Händen gerissen ward.

Jörg Langhanns hielt sich im Kriege sehr brav. Er war bey verschiedenen Gelegenheiten, wo die Schwaben flohen, unter den hintersten. Der Krieg beschloß, zum Lohne seiner Tapferkeit, ihn mit einem jener Denkmäler des Ruhms zu zeichnen, woran man versuchte Soldaten erkennet. Er ließ zu, daß Jörg von Dürmentingen bey einer gewissen Gelegenheit



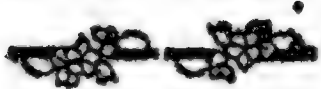
legenheit krumm und lahm gehauen, und auf sein Lebenslang zum Krüpel gemacht wurde.

Dieser merkwürdige Zufall trug sich so zu. Das Bataillon, woben Jörg stand, war in einem Dorfe postirt, um ein Magazin zu decken. Eine feindliche Husarenparthen überfiel es zur Mitternacht. Es entstand ein blutiger Disput. Die Reichsvölker wurden überwältigt. Alle Feinde gestehen, wenn sich die übrigen Kamraden so verhalten hätten, wie Jörg Langhanns, so hätte das Bataillon den Platz behauptet.

Jörg that Wunder der Tapferkeit. Dren Viertel vom Bataillon hatten sich schon ergeben, als Jörg Langhanns, in der Mitte von sechs Feinden, die ihn umrangen, wie ein Scanderbeg, focht. Vergebens rief ihm der feindliche Offizir zu, Pardon zu nehmen. — Nein, schrie Langhanns, ich will sterben, als ein ehrlicher Schwab!

Auf dieses Wort führte der Offizier einen Hieb horizontal auf den Wirbel des Jörg. Nach diesem gab er ihm noch einen in Hals, einen in die Lunge, einen ins Milz — Binnen zwei Minuten war Jörg Langhanns so gut geradbrechet, als wenn er dem Parlament zu Toulouse in die Hände gefallen wäre.

Nunmehr war er zu Kriegsdiensten untüchtig. Er konnte sich schmeicheln — wo nicht auf die Belohnung, doch — auf die Hochachtung seines Vaterlandes Anspruch zu machen.



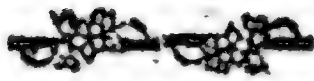
Es ist wahr, man machte den Einwurf, daß Jörg Langhanns sich sein Schicksal durch einen unzeitigen Muth selbst zugezogen habe; daß die Tapferkeit hier nicht an ihrem Platz war; daß die Disciplin vielmehr erfordert habe, er hätte sich nach dem Beyspiel des Bataillons richten sollen. Auf der andern Seite wollte man gleichwol anmerken, daß der feindliche Offizir die Raison übertrieben habe, und daß es hätte sein Bewenden haben können, wenn er dem Jörg eine Schmarre übers Aug. und eine andere etwan uns Ohr gegeben hätte. Wenigstens behauptete Jörg immer zu bey sich, daß ihm der Offizir zu hart begegnet wäre; und er trug einen geheimen Haß auf ihn, so oft er sich dieser Begebenheit erinnerte.

Man muß wissen, daß Jörg Langhanns einer der schönsten Kerle war, als er ins Feld zog. Man stellte sich die Bestürzung der Rosina Pfullingerin vor, wie er zurück kam. Für den liebenswürdigsten, den wohlgemachtesten Jungen einen Krüppel, ein Monstre! Sie erfüllte die Luft mit ihren Klagen. Unzähligemal verwünschte sie den Krieg. Sie bat den Himmel aufs inständigste um Rache an dem Offizier der ihren Geliebten so verstümmelt hatte.

Der Himmel erhörte sie. Er schickte ihr Gelienheit zu, Rache zu nehmen — aber eine Rache, die dem Herzen Jörg Langhannsen ewig Ehre erwirbt; eine Rache, die in den Jahrbüchern Schwabens aufbehalten zu werden verdient.

Jörg





Jörg Langhanns und sein Weibchen saßen im Herbst 1776 am Abend unter den Nußbäumen vor ihrer Hausthüre. — Dann Rosina Pfullingerin hatte ein Herz wie nur ein schwäbisches Mädchen hat: sie blieb dem Jörg getreu, und heirathete ihn, ob er schon zum Krüppel worden war. — Ein fremder Mann, vom Elende abgezehrt, näherte sich ihnen, und sprach um ein Abendbrod an. »Willkommen, guter Freund:« erwiderte Jörg: hier ist Platz zum Ausrasten: und indem gab er der Rosine einen Handdruck, welche sogleich aufstand, und nach dem Speisefasten lief.

Der fremde Mann war von dem freundlichen Zuspruch des Jörgs bis zu Thränen gerührt. Schon lang hatte er auf seiner Wanderschaft durchs Elend kein so gutes Gemüt angetroffen. Während Rosine eine Suppe einschnitt, und einen Krug Haugbier holte: so geriethen Jörg und der Fremde miteinander ins Gespräch. Der Fremde entdeckte, daß er ein unglücklicher Kriegermann wäre: er hätte im letzten Krieg als Offizir zu Felde gedient, nach dem Frieden wäre das Corps abgedankt worden, und er in Reduktion gefallen: seitdem hätte er alle Grausamkeiten des Mangels und des Elends ausgestanden: vergebens hätte er bey verschiedenen Höfen um Dienste angesucht, daß Schicksal war ihm nie günstig gewesen. Jörg Langhanns nahm warmen Antheil an der Erzählung des Mannes.

Ich



Ich habe selbst als Soldat gedient, erwiderte er zu ihm, ich kenne also die Unglücksfälle dieses Standes. Hierauf erzählte er dem Fremden, auf was Art er in Krieg gerathen, und machte ihm eine genaue Beschreibung mit allen Umständen von der letzten Begebenheit, die ihn zum Kriegslieben unfähig machte.

Der fremde Mann erblaßte bei verschiedenen Stellen dieser Erzählung. Seine Verwirrung ward so groß und so sichtbar, daß Jörg, in der Meinung es wäre aus allzulebhafter Theilung, die der Mann an seinem Schicksale nähme, einigemal abbrach, um das Herz desselben nicht zu viel zu bewegen.

Unterdessen war dieser Unglückliche eben derselbe Husarenoffizir, der den Jörg Langhanns so unbillich zerfleischt hatte. Er konnte dem innerlichen Drang nicht widerstehen, es dem Jörg und seinem Weibchen zu gestehen. Hieben warf er sich zu ihren Füßen, und bat sie mit Thränen um Verzeihung.

Was that Jörg Langhanns! Er umarmte seinen Feind: er sprach der Rosine zu, ihm ihre Verzeihung zu geben. : Bleiben sie hier in meiner Hütte sagte er zum Offizier, solange sie ihnen ein Schutzdach wider das Elend gewähren kan. Nehmen sie mit meiner Kost vorlieb, bis das Schicksal ermüdet ist, und ein neues Glück für sie aufblühet.

Der Offizir nahm das Erbiethen Jörg Langhanns an. Seine edle Seele war von den Reizen



der Wohlthätigkeit und der Freundschaft zu stark rührt, um einem übelangewandten Stolze Platz zu geben. Er wohnte bey Langhannsen und seinem Weibe schon siebenzehn Monate.

Einst kam Jörg nach Hause. Er hatte eine Fuhr Getraide auf den Markt in die Stadt gebracht. „Gute Neuigkeiten!“ rief er bey seinem Eintritt. „Ihr Glück ist vorhanden, Herr Lieutenant. Wir haben Krieg. Ich habe mit dem Commandanten einer Werbung vom Grenzkorps selbst gesprochen. Sie können sogleich neue Dienste haben. Er verlangt nur, daß sie sich equippiren. Hieben fiel dem Offizier eine Thräne aus dem Auge.“

„Ich fühle ihre Gedanken, Freund“ fuhr Jörg fort. „Diß ist eine Angelegenheit, die ich auf mich nehme. Lassen sie mir nur einen Augenblick Zeit.“

Jörg Langhanns ist nichts weniger als reich. Er verkaufte heimlich anderthalb Morgen Aekers in Bidermannsfelde an einen Juden zu Bregenz für hundert Thaler.

Was er mit dem Gelde gethan, läßt sich vermuthen.



Auf den Tod Voltaire's.  
Parodie.

---

**P**roh dolor! Horresco referens, miserabilis  
Orpheu!

Quid modo te magno quid iuvit Apolline  
nasci?

Quid dulces aegro modulantem pectine  
cantus

Toenarias penetrasse domos? Quid carmine  
blando

Flumina fraenavisse cito labentia cursu?

Quid rabidas mulsisse tygres, saevosque  
leones

Flectere? — —

Bacchantum, infelix! cadis, heu! cadis  
ipse furentum

Praeda tygres veluti frendentes murmure,  
volvunt

Flammantes oculos, rapiunt discerptaque late  
Membra per arva trahunt. — —

L'Hymne au Soleil. Poeme de M. l'Abbe de Ray-  
rac, traduit en Latin par M. l'Abbe  
Metivier.

Nach



## Nachschrift.

---

**M**use! Wenn du an die Ufer der Tyber kommst, so grüße von meinem wegen den Abbt Mylani. Fragt er, was ich thue: so sag' ihm, daß ich schlechte Bücher schreibe. Erzäl ihm, daß ich, am Leibe noch mehr als am Geiste, krank bin — daß ich, im Winkel meines Vaterlands höchst finstere Tage verleve. Nicht, weil ich im edlen Rom bey dem fröhlichen Galerner meine Abende nicht mehr in vertraulichen Unterredungen hinführen; noch an Lesbiums Busen das Glück der Welt schmecken kan: sondern weil ich das traurige Ge-  
 rippe des Fiebers täglich vor mir stehen sehe. Vergebens — sprich — hat sich dein Freund nach den Ergözzungen Tiburs und dem Schatten der Delbäume geseht, um in ländlicher Einsamkeit die Früchte des Geists und sein Seyn zu genießen. Nichts kan demjenigen Gemüt Freude gewähren, dem sie die Götter nicht gönnen. Ermahn' Muse, den Abbt Mylani, daß er sich die glückliche Tage des Lebens zu nüz machen, und daß er nicht versäumen soll, das Vergnügen zu genießen, weil es da ist. Auch möchte er nicht vergessen, meine Magd zu erinnern, wenn er von meinem Tode höret, daß sie dem Nestulap einen Hahn bringe.

---



Ueber die Mäßigung der Biss Wilhelms, III.  
gegen die Katholiken.

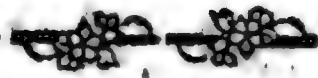
---

Die Religion — welche eine Folge der Empfindung unseres Elendes und des Bedürfnisses fremder Hilfe ist — ist die älteste unter den Leidenschaften des Menschen.

Sobald er sich zugegen sah; sobald er die Augen über sich und die Schöpfung, so ihn umrang, aufschlug: so fühlte er den Gedanken von dem Daseyn einer höhern Macht. Die Furcht war seine erste Bewegung.

Indem die Religion ihren Gang auf den Stufen fortsetzte, auf welchen sich die Gesellschaft entwickelte: so nahm sie verschiedene Bildungen an, die ihr das Interesse der Menschen benlegte: Sie diente bald der Unterdrückung zum Werkzeuge, bald dem Geize, bald dem Betrug, dem Blutdurst — oder auch der Tugend.

Nach Millionen Jahrhunderten, welche das Alter der Schöpfung zählte, entstand unter dem zwey- und dreyßigsten Grad der nördlichen Halbkugel eine Religion, welche ihre Herkunft unmittelbar von den Göttern leitete. Dann die Religionen des Thauts,  
Erster Band. R des



des Bacchus, der Merkure, des Osiris, des Zoroasters und der Bramen waren Werke der menschlichen Gesetzgebung: ihr Dienst bestand in einer bloßen Uebung der Weltweisheit und der Sittenlehre.

Diese Religion ist, welche dem Rest der Welt seine Richtung gab. Die christliche Religion — geboren in Syrien — wohnt heut zu Tage, wo ehemals Jupiter, Frida und Odin angebethet waren.

Der Sturz eines mächtigen Staats, welcher das Szepter der Welt besaß; die Ungeheure der Tiranen, so diesem Sturz folgten; die Einfälle der Barbarn; die Empörungen und Zergliederungen der Reiche; der Fall der Wissenschaften, waren physische Uebel, welche der christliche Religion den Weg bahnten, welche den menschlichen Geist vorbereiten, ein neues Gesetz zu ergreifen. Die Menschen — die auf der Erde nichts mehr sahen, als Tiranen, suchten ihre Zuflucht im Himmel.

Nichts war fähiger, diesen Schwung zu unterstützen, als die Lehrsätze der heiligen Paule. Die Hoffnung eines Lebens nach dem Tod: eine himmlische Belohnung der Tugend; die Liebe zur Armut, zur Mäßigkeit, zur Gedult; die Lehre vom Heldenthum zu leiden, waren so erhabene, dem Zustand der damaligen Welt so anpassende Beweggründe, daß



daß es dieser Religion nicht an Anhängern fehlen konnte.

Müde über die Laster der Priester, und der Könige, die die Priester beschützten, floh die Menschheit unter den Schutz einer Religion, welche ihr nichts, als eine sanfte Herrschaft, versprach, und bey der die Gleichheit der Glieder ein Hauptlehresatz war.

Aus den Trümmern der heidnischen Schwärmeren bildete sich ein Lehrgebäude, welches von den ersten Christen durch eine wahre und rührende Frömmigkeit geheiligt ward.

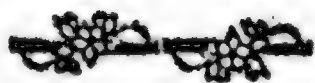
Gerade so, wie sich die Masse der Christen vermehrte, schlichen sich Laster ein.

Wo ein gewisses Maaß Menschen beisamm ist, da befindet sich der Hochmuth, der Eigennuz, die Eifersucht, der Irrthum und die Herrschgierd in der Mitte.

Aus den Zänkereyen, die man über den Sinn des Evangelis erhob, wuchsen Schulen, Sekten, Anführer, Doktoren, und eine Hierarchie.

Die christliche Religion, welche unter Fischern entstanden war, endigte mit Fürsten.

Von nun an mischte sich ein weltlicher Geist in das Christenthum. Einige Herrschere duldeten diese neue Kirche: andere verfolgten sie.



Die Verfolgungen, so die Religion unter den Neronen und Diokletianen erlitt, dienten, ihr Aufnehmen zu befördern. Die Kerker, die Fesseln, die Scheiterhaufen, die Verbannungen mußten einer Lehre, deren Grundsatz auf dem Martirthum beruhete, zum Vortheil gereichen.

Die Staatsfehler Karls des Grossen legten den Grund zum unwiederbringlichen Fall der Religion der Apostel. Die Reichthümer, welche die Geistlichkeit unter der Regierung dieses Prinzen erwarb, zerstörten den vornehmsten Lehrsatz der christlichen Gemeinde, die Gleichheit der Glieder.

Ganz Europa bog seinen Hals unter das despotische Joch eines Mönch, der sich für den Erben des heiligen Peter ausgab, als ein anderer Pfaf erschien, welcher die Helfte Deutschlands davon abwendig machte, Ein dritter entführte Frankreich. Ein beleidigter König entriß England. . . . .

Die Lehrsätze der Kirche waren in Gefahr. Nur ein kleiner Theil des zurückgebliebenen Haufens bekannte sich noch zur eingeführten Lehre. Die Tugendhaftesten hielten sich an die bloße Reinigkeit der evangelischen Moral.

Dies war die traurige Folge von der falschen Politik eines Kaisers. Niemals sahen seine Vorfahrerere





rere, welche die Hoheit des Regenten mit der Würde des Oberpriesters in ihrer Person verbanden, den Staat durch den Einfluß der Religion beunruhigt.

Hier hebt sich der betrübteste Zeitpunkt an, den die Menschlichkeit jemals hatte.

Die Zänkeren der Pfaffen über den Sinn des Evangelis erstickten den Verstand: und das Benspiel ihrer Laster verdarb die Herzen.

Die christliche Welt fiel in die abscheulichste Barbaren. Das Licht erlosch in ganz Europa.

Mitten aus dieser Verfinsterung stieg ein Ungeheur herfür, welches die Erde zittern machte. Der Fanatismus, dessen Gesichtszüge Blutdurst, Verfolgung, Rache und Grausamkeit sind, entsprang aus dem Keim der Religionszänkeren.

Dieses Ungeheur war den Christen durch die Offenbarung geweissaget. \*) Es verfolgte die Menschheit, deren unversöhnlichster Feind es war, auf der ganzen Erde. Aus seinen Fußstapfen, die mit Blut gedünget sind, wuchsen Missionare, Dragoner und Henker.

Die Familie Adams schien verloren zu seyn, als sich die Vorsicht ihrer erbarmte, und einen Geist erschuf,

R 3

erschuf,

\*) Apokalips. 13 — 1.



erschuf, welcher dieses Ungeheur bekämpfte, und zu Boden trat. Der Duldungsgeist, im Busen der Philosophie geböhren, und von den Bacon, den Epimastus und Locke erzogen, bemeisterte sich des menschlichen Verstandes.

„Die Natur hat euch alle,“ so redete er die Menschen an, „in Schwachheit und Unwissenheit geböhren werden lassen, um einige Minuten auf der Erde zuzubringen, und sie mit euren Körpern zu düngen. „Unterstützet einander deswegen, duldet und belehret einander. Wäret ihr auch alle einerley Meinung — eine Sache, die eurer Schwachheit und Unwissenheit halber unmöglich ist: und ein einiger Mensch wäre eurer Meinung nicht zugethan: so müßt ihr ihm vergeben. Dann Ich bin es, spricht die Natur, der ihn so denken lehrt, wie er denkt. „Ich habe euch Hände gegeben, um das Erdreich zu bauen, und einen schwachen Strahl der Vernunft, um euch zu leiten. Ich habe einen Saamen des Mitleids in euer Herz gestreuet, damit ihr euch untereinander das Leben erleichtern sollet. „Unglückliche! Hütet euch, diesen Saamen zu ersticken. Wisset, daß er göttlich ist!

Diese sanfte Anrede gewann die Herzen wieder. Die Philosophie setzte ihre Fackel mitten in Europa.



Von ihren Strahlen erwärmt athmete die zu Boden gestossene Menschheit wieder. Sie küßte ihren Errettern die Hände.

Alles floss zusammen, ihr ihre Rechte wieder zu geben. Die Entdeckung eines neuen Welttheils verband die Völker aufs Neue miteinander. Durch die Reisen und die Handlung, wozu sie Anlaß gab, lernten die Menschen einander kennen, und dulden. Indem sie die Religion und die Sitten anderer Nationen sahen, so lernten sie einander die Tugend ab, geüßig und verträglich zu seyn.

Der Duldungsgeist schlug seinen Thron in Nordamerika auf.

Während man auf der südlichen Küste dieser neuen Welt schwärmerische Pfaffen, mit dem Cruzifix in der einen und dem Morddolche in der andern Hand umrasen sah: so riefen die Nordamerikaner ihren Nachbarn zu „seyd Diener der Güte Gottes; das „Amt die Diener seiner Rache zu seyn, überlaßt den „Teufeln!

Aus Nordamerika verbreitete der Duldungsgeist seinen wohlthätigen Einfluß auf die übrige Erde.

Er gab den reichlichsten Antheil England, seiner ältesten Tochter.

Niemals konnte dem bürgerlichen Kriege, welcher sich in Amerika erhob; ein schönerer Streit an



die Seite gesetzt werden, als derjenige, so sich im  
mittelft im Parlamente zu London zutrug.

Sir Georg Saville, ein Mahnie welcher die  
Huldigung seiner Zeiten verdient, eröffnete am 12ten  
Mai vorigen Jahrs die Sizung mit folgendem Vor-  
trag. „Er beklage, daß die Gesezze, welche den  
„katholischen Theil der englischen Unterthanen  
„drücken, zur Schande des Reichs so lang fortbaus-  
„ren, ohne abgeschafft zu werden. Sie könnten mit  
„den Grundsätzen des Christenthums, besonders aber  
„mit der freyen Denkensart, auf welche die Pro-  
„testanten so stolz sind, nicht bestehen.

„Er wäre um Ausdrücke verlegen, die stark ge-  
„nug seyen, ein System der Staatskunst zu vers-  
„werfen, welches Kinder erzwuntere, ihre Eltern  
„anzufeinden, Uneinigkeit und Aufruhr unter Brüs-  
„dern zu stiften, und dem unseligen Geschlechte der  
„Denuncianten Aufmunterung gebe.

„Die Situation der römischen Geistlichkeit sey be-  
„klagenswerth, da sie, nach erfolgter Ueberweisung,  
„von den Gesezzen zum beständigen Gefängnisse,  
„blos wegen einiger spekulativen Begriffe, verdam-  
„met würden.

„Er glaube daher, Gerechtigkeit und Großmut  
„verbänden ihn, den Antrag zu thun, daß Erlaub-  
„niß ertheilt werden möchte, die Punkte einer Bill  
„eins



„einzubringen, wodurch den katholischen Unter-  
 „thanen Seiner Majestät in diesem Königreiche  
 „durch Aufhebung gewisser Klauseln in einer im  
 „11ten und 12ten Jahr der Regierung König Wil-  
 „helms, III. passirten Acte, betitelt

### Acte

Der fernern Ausbreitung des Pabst-  
 thums zu steuern.

„Erleichterung verschaffet werden möge.,,

Herr Dunning, Parlamentsglied für Winches-  
 ster, gries den kleinfügigen Geist der blutgierigen  
 Gesetze gegen die Katholiken auf das nachdrückliche-  
 ste an.

„Er schmeichle sich „sprach er, daß Vernunft,  
 „Großmut und gesunder Menschenverstand ihre  
 „Herrschaft nun soweit ausgebreitet hätten, daß  
 „nicht ein Winkel auf dem Erdboden zu finden wä-  
 „re, wo der Geist der Unduldsamkeit noch uneinges-  
 „chränkt herrsche.

„Es streite eben so sehr mit der gesunden Staats-  
 „kunst, als mit der Menschenliebe, Leute bloß deß-  
 „wegen zu verfolgen, oder gerichtlich anzuklagen,  
 „weil sie lediglich spekulativische Meinungen behaub-  
 „teten, welche nicht den geringsten Einfluß in die  
 „Ruhe und in den Frieden des Staats hätten.



„Nach einem scharfen Tadel der Bewegungsgründe, welche das Parlament unter der Regierung Wilhelms III. zur Bill bewogen, setzte er hinzu, er hoffe zu sehen, daß der gegenwärtige Antrag in ein Gesetz verwandelt, und jene blutgierigen Gesetze, welche der Großmut, und besonders der englischen Nation, zur Schande gereichen, aufgehoben werden dürften.“

Obgleich der Generalanwald nicht Willens war, dem Antrag zu widersprechen, so gefiel es ihm doch nicht, daß die Weisheit der Parlamente, welche die Gesetze wieder die Katholiken gegeben, getadelt werde.

Er behauptete indessen nicht, daß die Ursache, welche damals dazu Gelegenheit gegeben, anizt vorhanden sey.

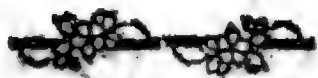
Er unterstützte deswegen den Antrag.

Er warf einige Gedanken zur fernern Ueberlegung der Mitglieder des Hauses hin.

„Die Strafen, welche für diejenigen bestimmt wären, welche ihre Kinder der Erziehung halber in die Fremde senden, wäre ein ihrer Aufmerksamkeit würdiger Gegenstand.“

„Hart sey es, daß Eltern des Vermögens beraubt seyn sollten, ihre Kinder auf diejenige Art

„erzie-



„erziehen zu lassen, welche sie für ihre Glückselig-  
„keit am zuträglichsten halten; und es sey eine sehr  
„grausame und verhaßte Politick, die Laster einer  
„Familie gegen die andern Zweige derselben dar-  
„durch zu bewafnen, daß man das ungehorsame  
„Kind, oder einen niederträchtigen Verwandten  
„ermuntere, ihre Hand an ein Eigenthum zu legen,  
„das ihnen nicht von Rechtswegen zukomme.

Der Advokat Adair unterstützte den Antrag  
aufs wärmste.

„Es würde „sagte er „im höchsten Grad un-  
„edelmütig seyn, da die Katholicken alle möglichen  
„Proben ihrer Ergebenheit abzulegen bereit wären,  
„wenn man ihren Verdiensten nicht den billigen Lohn  
„gäbe.

Lord Beauchamp pries sich selbst glücklich  
bey dem Anblick, daß er das Parlament in Bewe-  
gung sehe, ein Gesetz zu widerrufen, wovon auch  
nur die Vorstellung Abscheu errege.

Der Lordadvokat von Schottland sagte,  
„daß die Aufhebung nicht als eine Belohnung oder  
„Gunst in Vortrag gebracht werden müste. Es  
„wäre Gerechtigkeit, die man Unterthanen schul-  
„dig sey, welche dem König so treu wären, als  
„andere.“



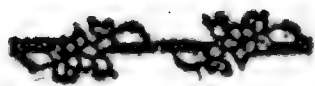
Wenn man weiß, daß der vornehmste Zweck der englischen Parlamentsversammlungen ist, seine Redekunst zu zeigen, und daß dieses die Leiter ist, auf welcher Pitt und alle berühmten Männer zur Spitze ihres Glücks gestiegen sind: so muß man gestehen, daß die Beredsamkeit des Sir Saville und der übrigen Herren niemals besser angewendet worden, und daß Niemand seine Erhebung mehr zu wünschen ist, als einem so weisen, so patriotischen und so menschlich denkenden Mann.

Diese Reden sind die schönsten polemischen Reden, welche die Religion jemahls gehört hat; und der Streit des Parlaments über diesen Gegenstand ist der edelste Streit der Politick, welchen sie jemals unternahm.

Man weiß, daß die angeführte Bill wegen Steuerung der Ausbreitung d. Pabstthums in England aus dem Anlaße entstand, weil das Parlament den Hof Wilhelms, III. im Verdacht hatte, als ob er dem Rynßwickerfrieden einen geheimen Artikel einverleibt habe, der auf die Ermunterung der katholischen Religion abziele. Sie wurde von der Minorität als ein Probiertestein eingegeben, wodurch man die Absichten des Hofes erfahren könne.

Die Unternehmung des Herrn Saville, von dem aufgeklärten Geist seiner Zeit unterstützt, wirkte,





te, daß die Bill gemäßiget, und das Schicksal der Katholiken in Großbritannien erleichtert ist.

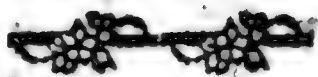
Tochter des Himmels — heilige Vernunft! Nach soviel Wohlthaten, die du dem Menschen erwiesen hast, ist es billig, daß du auf dem Throne der Regenten sitzt. Du bist, verehrungswürdige Erklärerin ihrer Gesezze! welche die Gottheit auf der Erde vertreten, welche die Sterblichen leiten, erleuchten, und unterstützen muß. Um glücklich zu seyn, verlangst du, daß wir weise seyn. Wir bethen dich an. Lehre uns wie wir es seyn — lehre uns, welches die würdigste Huldigung ist, die wir der Gottheit leisten sollen.

In der That, man siehet mit Entzückung, daß sich das System der Toleranz in ganz Europa verbreitet, daß es zum Symbol aller Höfe wird.

Der Fanatismus schreuet aus dem Grabe hervor: Könige! der Grundpfeiler eurer Regierung beruhet auf der Einförmigkeit. Ihr seyd Gesezzgeber in den geistlichen und weltlichen Angelegenheiten des Staats. \*)

Die Staatsklugheit ruft ihm entgegen: wenn der Monarch seiner Natur nach, Gesezzgeber aller seiner Unterthanen ist, so ist er nicht ein Priester ihrer Gewissen. Mißfällt der Gottesdienst Einiger  
dars

\*) Annal. du dix - huitieme Siecle par  
LINGUET.



darunter seiner Vernunft, so verbeuth sie ihm, denselben zu stöhren. Kein Gesetzgeber ist berechtigt, den Irrthum zu bestrafen, sondern nur die Handlung. Die Staatsklugheit will, daß er die Schwachheiten seines Volks ertragen, und wo er den Geist desselben nicht erleuchten kan, Mitleid haben solle.

Vor dem Richterstuhle des Staats giebt es keine Käzer, als die Schelme und die Rebellen.

\* \* \*

### Anecdote

zu vorstehendem Stück,

aus der Geschichte Heinrichs VIII.

**D**ie Geschichtschreiber dieser Begebenheit schreiben, fast alle insgesammt, dem stolzen und unbeugsamen Character des Pabst Clemens VII zu, daß der römische Hof seine Herrschaft in England verlor. Gewisse Notizen, die man seit kurzer Zeit dieses wichtigen Umstands halber entdeckt hat, berechtigen uns vorstehender Abhandlung eine Anmerkung beizufügen, welche hier um so interessanter ist, je mehr sie die Gedankenlücke ausfüllt, welche der Herr Verfasser seinen Lesern eröffnet hat. (Siehe Seite 136.)



Seit den Concilien zu Constanz und Basel fand man den römischen Hof viel verträglicher als sonst. Die Ehescheidungsache Heinrichs VIII legt das einzelne Beispiel einer Widersezlichkeit und einer Unbeugsamkeit in dem Leben Clemens VII, dar; ein Beispiel, welches um so verwunderungswürdiger ist, als diese zween Züge nicht in dem natürlichen Character des Pabsts Clemens lagen.

Der Cardinal Wolsey war, welcher den ersten Gedanken zur Ehescheidung des Königs faßte. Alle Umstände entsprachen der glücklichen Ausführung des Entwurfs. So eben hatte der König das Bündniß mit Frankreich, dem Pabst und den Venetianern geschlossen. Die Trennung von seiner Gemahlin schien ihm eine sichere Brustwehr gegen den Kaiser zu verschaffen.

Es war nicht möglich, vorauszusehen, daß Karl V Rom belagern, daß er den Pabst gefangen nehmen, daß er ihn nöthigen würde, sich vollkommen mit ihm auszusöhnen.

Unterdessen ereigneten sich alle diese Zufälle. Sie wurden die Fäden, ein Eheband zu befestigen, welches man vergebens durch die Gesetze Roms, durch die Stimmen der Schulgelehrten und durch das Urtheil der Theologen zu zernichten suchte.

Clemens



Clemens VII erschöpfte allen Vorrath seines Wißes, um den ihm angesonnenen Ausspruch von sich abzulehnen. Er gab dem Könige den Rath, daß er die Ehescheidung, ohne sein Wissen, für sich, eigenmächtig durch das englische Konsistorium vollziehen lassen möchte. Allein der Kardinal Wolsey, welcher den Papst zu beugen suchte, widersetzte sich diesem Vorschlag.

Diese Widersetzung wurde nachgehends die vornehmste Ursache zum Falle dieses mächtigen Mannes.





## Die neuesten Wirkungen der Inquisition.

Zum Gegenbilde des Vorigen.

(Nach dem Originalaufsatze des Ritter de Solis.)

Die schimmernde, aber allzukurze, Staatsverwaltung des Grafen von Aranda gab Gelegenheit, daß man in Spanien die wahren Grundsätze der Regierung einsehen lernte. Unter derselben lebte der Ackerbau und die Handlung auf. Jene fürchterlichen Gebürge, welche durch nichts, als durch die Traurigkeit ihres Namens \*) und durch einen Anblick bekannt waren, der ihre Benennung rechtfertigte, verwandelten sich in Freystätte der Fruchtbarkeit und des Kunstfleisses. Dagegen wurden die Anmassungen der Geistlichkeit unterdrückt. Die Pfaffen wurden in die Schranken des Wohlstandes, und einer ihrem Stande gemäßen Bescheidenheit zurückgeführt; und die Inquisition fühlte, zum erstenmal, einen Zügel, welcher hoffen ließ, daß die ausschweifende Gewalt derselben sich, mit der Zeit, mäßigen würde.

Zum Unglück hat man sich geirret. Es ist schwer, Gutes zu verrichten, ohne Widerspruch

zu

\*) Sierra morena.



zu finden. Und man siehet selten, daß diejenigen, welche das Vermögen haben, Gutes zu stiften, auch den Muth besitzen, sich über den Adel und die Verfolgungen zu erheben, so mit dem Ruhm löblicher Handlungen verknüpft sind.

Der Hof zu Madrid ist, so wie alle übrigen Höfe, ein Feld der Ränke. Kaum fühlten die Resenministere des Grafen von Aranda seine Ueberlegenheit in den Einsichten der Staatsgeschäfte, als sie sich gedemüthigt glaubten. Man trat zusammen: man bemühte sich, den Entwürfen des Chefs Schwierigkeiten entgegen zu setzen, und ihn beim Monarchen anzuschwärzen.

Der Reichtvater des Königs trat in den Bund. Sein Eintritt gab der Kabale ein Gewicht.

Er wurde von jenem Irrländer unterstützt, über welchen das auf den Küsten Afrika unnütz vergeudete spanische Blut laut um Rache ruft.

Das Komplot verbreitete sich mit solcher Stärke, daß selbst derjenige, in dessen Person der Graf von Aranda seinen würdigsten Vertrauten gefunden zu haben, kurz, dessen Ergebenheit er mit Grunde zu besitzen glaubte — der Herr von Campomanes, sich hinziehen ließ, die Anzahl der Feinde des Grafen zu vermehren. — Man muß indessen gestehen, daß der Herr von Campomanes dem Grafen  
von



von Aranda aufrichtig ergeben war, bis sein aus einem allzuweichen und einfachen Stof gemachtes Herze in die Schlingen fiel, so man ihm legte.

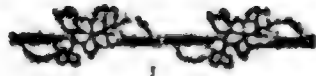
Das, was man suchte, entstand. Der Graf von Aranda, legte, von den Ränken der Kabale ermüdet, seine Bedienung nieder, und zog sich vom Hofe zurück.

Von diesem Augenblick an erfuhr der Staat anders nichts mehr, als Unfälle, im Innern, und Erniedrigungen von aussen.

Ein Mönch fiel auf den Gedanken ein Buch über die Möglichkeit der Eroberung Afrika zu schreiben. Auf die von ihm angeführte Schlußfolgerung schlug der Beichtvater die Unternehmung dem Hofe vor,

Man übergab dem Irrländer die Anführung dieses neuen Kreuzzugs. Er hatte den Ausschlag aller vorigen. Siebentausend tapfere Spanier bezahlten mit ihrem Leben die Fehler des Anführers, und bekräftigten die Unbesonnenheit des Entwurfs auf Unkosten ihres Bluts.

Hierüber fühlte sich die Nation beleidigt. Der abergläubische, aber im Grund stolze und gerechte denkende, Spanier äusserte sein Mißvergnügen so laut, daß er bis zu den Ohren des Hofes drang.



Man opferte der Unzufriedenheit des Publikums den übelberathenen Anführer auf.

Die Verweisung des Herrn von Dreißin schien der Nation gleichwohl eine unzulängliche Genugthuung. Der Hof ließ die Arsenale des Reichs eröffnen, um Hilfsgründe gegen die Unternehmungen eines beunruhigten, von den Regungen der Ehre und der Rache entflammten Pöbels zu finden.

Man hätte sie lieber bey der Inquisition gefunden. Unterdessen waren diesem Ungeheuer die Klauen gefeilt. Die Staatsverwaltung des Grafen von Aranda hatte ihm den Rachen gesperrt.

Was that man? Auf den Rath des Reichthumers begiebt sich der Großinquisitor nach Hof. Er wirft sich zu den Füßen des Königs und verlangt in den wehemüthigsten Bewegungen die Entlassung von seinem Amt.

„Sire „spricht er „die Religion ist zu Boden „getreten. Es manglen mir Kräfte des Geists „und des Leibes, meinem Amte, nach dem Um- „fange seiner Wichtigkeit mehr vorzustehen. Das „Uebel ist auf dem Aeussersten. Die Gegenmit- „tel müssen also von nehmlicher Stärke seyn. In- „zwischen besäße ich Fähigkeit zu helfen, so fehlt mir „die Macht.

Der





Der über diesen Vortrag bestürzte Monarch schlägt dem gleißnerischen Mönch sein Gesuch ab. Er befiehlt ihm, sein Amt fortzusetzen.

„Mit nichts! „erwidert der listige Redner. „  
„Eure, die Inquisition ist nicht mehr. Diese mächtige  
„tische Vormauer des Throns, von meynandigen und  
„strafbaren Händen untergraben, ist umgestürzt.  
„Ihr Fall ist der Vorbothe des Sturzes der Religion,  
„des Staats und der königlichen Krone. Das,  
„was Euer Majestät in dero Innern empfinden,  
„bestätigt meine Weissagung. Eure, Alles ist ver-  
„lohren, wofern sie nicht ihren getreuen Unterthanen  
„nen schleunig zu Hilfe eilen. Die Inquisition ist  
„die einige, geheiligte Stütze ihres Throns. Die  
„Feinde Gottes stehen neben dero Stuhl, in den  
„Sälen in der Regierung, und mitten unter der  
„Armee. — Ach, gnädigster König; „fuhr er  
„fort, indem er mit einem der rührendsten Aus-  
„drücke die Knie des Monarchen umfieng „zu die-  
„sen geheiligten Füßen, die ich mit meinen Thrä-  
„nen beneze, beschwöhre ich Sie, retten Sie ihre  
„Krone: retten Sie sich selbst — ihre Familie  
„— die Nation!

Man weiß, daß die edelsten und schönsten Herzen am leichtesten zu überraschen sind. „Alles diß,“  
erwiderte der erschütterte Monarch, „war mir un-  
bekannt. Ergreifet eure vorigen Rechte wieder.



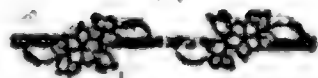
„Ich ertheile der Inquisition von Neuem alle ihre Gewalt. Es sey ihnen, mein Vater, eine unbeschränzte Autorität eingeräumt.

Von nun an hub das heilige Amt seine Verhandlungen wieder an. Seine ersten Opfer waren zweien Advokaten. \*) Sie besaßen wirklich die Einsichten und den Ehrgeiz ihrer Profession, ohne die Känke sucht und die Niederträchtigkeit derselben zu treiben. Diß verdiente ihnen das Gefängniß.

Einer dieser Missethäter, Namens! Scartn, hatte die Theologen, welche die Inquisition an die Gefangenen abzusenden pflegt, um ein Geständniß zu erschleichen, einigemal in Verwirrung gesetzt. Nachdem er ihnen das, was eine aufgeklärte Vernunft, und die innerliche Ueberzeugung an Hand geben kan, entgegengesetzt hatte: so soll er mit dieser Apostrophe geendigt haben:

„Begnügt würde ich sterben, wenn mein Tod den Spaniern die Augen eröffnen, wenn er sie be- wegen könnte, das barbarische Joch, welches ihnen die Inquisition auflegt, abzuwerffen. Aber, da

\*) Diese Stelle ist etwas dunkel. „Alle Professoren und Doctores juris in Spanien und Baischland heißen: il Signor Avvocato. Auch die allermeisten Offizianten in den königlichen Kollegien, wenn sie nicht sehr vornehm sind, nennt man il Signor Avvocato oder Dottore.“  
Schlözer.



„da das Martirthum, welches ich für mich zube-  
„reiten sehe, ein gänzlich verlohrenes Werk für die-  
„ses blinde Volk seyn würde, welches seine Fesseln  
„liebt und küßt: so bin ich zum Widerruf bereit.  
„Ich erkläre meine Reue: ich unterwerfe mich  
„blindlings den Glaubenssätzen, die mir die Inquisi-  
„tion vorzuschreiben gerubet. Man hat mir zu ver-  
„langen, was ich unterschreiben soll.“

Nach einer Erklärung von dieser Art durfte man  
den Missethäter nicht mehr verbrennen. Er zierte  
keinen Auto. Nach einem halbjährigen Gefängnisse  
wurde er zum Autillo \*) verbannt, und hernach  
aus dem Reiche verwiesen.

Diese Schritte waren bloße Vorläufer eines weit  
steghafteren und wichtigeren Streichs, wodurch  
die Inquisition ihr neues Ansehen zu befestigen be-  
schloß.

Unter den Partisans des vorigen Ministerii hatte  
sich vorzüglich der Graf Olabides, Intendant zu  
Sevilla, berühmt gemacht. Dieser Herr zeigte ei-  
nen entschiedenen Hang zur geläuterten Philosophie.  
Er kündigte dem Aberglauben den öffentlichen Krieg

§ 4

an.

\*) Der Autillo, oder mindere Glaubensakt der  
Inquisition, ist von dem Auto Da Fe  
darinn unterschieden, daß der letztere sich mit  
dem Scheiterhaufen zu endigen pflegt, wogegen  
jener bloß bey einer Kirchenbuße bewenden  
bleibt.



an. Der Graf Olabides war es, welcher auf die Aufhebung, oder wo nicht, auf eine gänzliche Reformation des Mönchwesens drang.

Man muß gestehen, Don Olabides besaß nicht die gereinigsten Sitten. Er bezeugte allzuviel Verachtung für das öffentliche Urtheil. Sein Ministerium war streng, und sehr oft erhoben sich die bittersten Klagen aus den Abgründen jener durch den Grafen von Aranda bevölkerten Gebürge, \*) über die Härte des Statthalters.

Der Haß schien von allen Seiten gegen den Grafen von Olabides aufzuwachen. Er wurde am 22 November 1776 Nachts eilf Uhr, zu Madrid arretirt. Man hatte den Grafen von Olabides, unter dem Vorwande, nach Madrid gelockt, daß sich der Hof mit ihm wegen der Aufrichtung einer Bildsäule des Königs zu Pferd, die man in den Gefilden zu Sierra morena zum ewigen Andenken aufzustellen vorgab, berathschlagen wolle. Ein Grand von Spanien der ersten Klasse, der Graf von

\*) Diese Stelle gehet uns Deutschen näher an. Eine starke Anzahl der Kolong, womit der Graf von Aranda Sierra morena bevölkerte, zog man aus Deutschland, besonders Bayern, Salzburg, &c. &c. Diese unglücklichen Deutschen, welche während der Staatsverwaltung des Grafen von Aranda in der That ein Fortkommen genossen, ließ man nachgehends an der Ungnade desselben Theil nehmen.



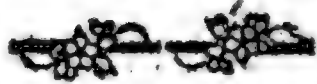


von Mora, welcher das Amt eines Häfcherhauptmanns der heiligen Inquisition trägt, führte diese Heldenthat an der Spitze einer Unzal Aquasils aus.

Zwen volle Jahre lies man den Grafen von Olbides in den Kerkern des heiligen Amts schmachten. Der königliche Beichtvater wohnte selbst allen Sitzungen bey, die man über diesen berühmten Uebelthäter — oder vielmehr über dieses fette Schlachtopfer des Hofneides — hielt. Endlich erfolgte am 22 November vorigen Jahrs, am Gedächtnistage seiner Gefangennehmung, das Urtheil.

Zufolge desselben erkennet die heilige Inquisition:

- „ Daß der Gefangene auf acht Jahre zur Ein-
- „ kerkerung in ein Kloster verurtheilt seyn solle.
- „ Während dem ersten ganzen Jahre soll er
- „ nicht aus dem Zimmer kommen, und täglich
- „ in Bessehn zweener Mönche den Rosenkranz
- „ hersagen. Wann seine Zeit vorbey ist, soll
- „ es ihm nicht erlaubt seyn, weder Gold, noch
- „ Silber, noch Seide an seinen Kleidern zu tra-
- „ gen. Er soll nicht reutten. Seine Nachkom-
- „ men sind bis in den fünften Grad zu Civil- und
- „ Militärbedienungen unfähig erklärt. Wann
- „ er nach Peru, seinem Vaterlande, zurückkehren
- „ sollte, so ist ihm verbothen, sich innerhalb 20
- „ Meilen von der Hauptstadt Lima aufzuhalten.



Man muß gestehen, dieses Urtheil fiel sehr gnädig aus. Es sey, daß die unwidersprechlichen Verdienste des Grafen von Olabides, noch einige Wirkung hatten, oder daß die Inquisition aus einer heiligen Politik dßmal ihre Strenge mäßigte, um die ersten Tage ihres Wiederauflebens beyhm Publikum nicht verhaßt zu machen: Genug das Publikum versah sich eines weit blutigeren Urtheils.

Es ist zu glauben, daß diese Strafe, welche übrigens dem Geiste eines theologischen Richters stubts sehr ähnlich ist, dem Grafen von Olabides unendlich empfindlich fallen müsse. Dann was muß einem Statthalter von Andalusien empfindlicher seyn, als täglich zu den Knien eines Paar Mönche zu liegen; und was muß einem Mann von dem aufgeklärten Geiste des Grafen von Olabides mehr geniren, als alle vier und zwanzig Stunden den Rosenkranz zu wiederholen.

Die vornehmsten Verbrechen, die man dem Grafen von Olabides zur Last legte, sind, daß er die Verrichtungen der Kirche gestöhret habe, indem er das Geläut bey den Beerdigungen eingestellt, und die Steuer für die Messen in den Kolonien zu Sierra morena verbothen habe.

Beide Vorwürfe aber gründen sich auf eine weise Polizen, welche Don Olabides beyhm Anfange dieser Pflanzungen eingeführt hat. Eine grausame Todes.

Todesgeißel wüthete unter den ersten Bürgern der Kolonie. Herr von Olabides hatte bemerkt, daß der Ton der Glocken, welcher sich, so oft man einen Leichnam begrub, verbreitete, viel zu dem Eindrücke der Krankheit beitrage, indem er die Gegenwart der Seuche und ihre Verheerungen gleichsam verkündet, die Einbildungskraft angreift, und in die Wohnungen des Landes einen unnötigen Schrecken verbreitet.

Und was die Messen betrifft, so bezahlt der König sowol die Geistlichkeit, so sie liebt, als die Pflanzere, welche sie hören, indem er einem wie dem andern Theil seinen Lebensunterhalt, reicht. Der Graf von Olabides urtheilte also als Staatsgelehrter, daß die Bezahlung der Messen durch die Zuhörer ein wahrer Jmpot auf den König, und daß dieser Mißbrauch aus doppelten Gründen abschaffungswürdig sey, einmal weil die Kolonisten sich eines Theils des ihnen vom König zugemessenen Lebensunterhalts berauben, und folglich die königliche Kasse veranlassen, solchen Abgang durch neue Wohlthaten zu ergänzen, wordurch nichts anders als eine Veremigung des Aufwands erzielt wird: Zweitens, weil die Pfaffen mittels der Freigebigkeit des Publioi doppelt bezahlt werden, in welchem Betracht sie für nichts anders anzusehen sind, als für Beutelschneider.



\* \* \*

Bis hieher reicht die vor mir liegende französische Urschrift des Herrn Verfassers.

Herr Linguet, der sich einer Abschrift derselben in seinen Annales. Vol. I. No. 7. bediente, fährt folgendermassen fort.

\* \* \*

Möchte ganz Europa von unserer Situation unterrichtet werden! Möchten die Ausbrüche eines gerechten Schmerzens, den wir in unserer Brust zu ersticken gemüßigt sind, vermittelt der Stimme der Welt bis zu den Ohren des Monarchen dringen, der sie tilgen kan!

Möchte der tugendhafte Monarch, den wir lieben, den wir verehren, und dessen Herz man mißbraucht, sich erinnern, daß unser Herr Jesus Christus sich niemals eine schwarze mit feurfarbenen Kreuzen bezeichnete Fahne, vortragen, daß er sich niemals eine Bande Schergen und Henker nachtreten lassen: daß der erste Stifter der Inquisition, Philipp II, ein verabscheuenswürdiges Gedächtniß hinterlassen; daß seine blutdürstige Staatskunst mehr gedient hat, seinen Thron zu untergraben, als zu befestigen: daß die Scheiterhauffen, so er anzündete, seinen Nachkommen nichts als Schimpf und Verlust zugezogen haben: kurz, daß dieser übelberathene





rathene und grausame Monarch mitten unter den Anfällen einer eben so schmerzhaften als schimpflichen Krankheit, von den Schatten jener Schlachtopfer umringt, die er seiner mordsüchtigen Heuchelei geweiht, bey annoch unverjährtem Alter, und unter Flüchen, die sich täglich erneuern, in die Grube hinabgestiegen ist.

Wenn aber das unglückliche Schicksal Spaniens will, daß sein Geliebter König diesen Vorstellungen kein Gehör giebt, daß er unempfindlich bleibt gegen die Thränen seiner Unterthanen: so rufen wir euch Nationen Europens! zu Zeugen. Betrachtet unser Beyspiel, und lernt daraus die Schlangenwindungen der Heuchelen fliehen, und der Inquisition niemals eure Thore öffnen.

---

## Nachschrift.

Ich bin von guter Hand ersucht, voranstehende Anekdote meinem Journal einzuverleiben.

Es liegt daran, sagt die Hand so mir sie zuschicke, diesen Aufsatz so gemeinfügig zu machen, als möglich. Herr Linguet hatte die Gefälligkeit, ihn, zum Theil, seinem Journal einzuverleiben. Aber man wünscht vorzüglich, ihn in deutscher Sprache bekannt werden zu lassen.

Wenn



Wenn auch diese Anekdote nicht, an sich selbst, den Vorzug hätte, daß sie zur Schilderung der Sitten unseres Jahrhunderts, und zur Aufklärung einer der neuesten Begebenheiten beiträgt — wenn sie auch nicht in so genauer Beziehung mit unserm deutschen Vaterlande stünde, weil sie das Schicksal einer beträchtlichen Anzahl seiner ehemaligen Söhne bestimmt: so würde ich Sentiment genug fühlen, mich in der Höflichkeit von Herrn Linguet nicht übertreffen zu lassen.





## Amerika.

---

**S**aben sie jemals die Bildsäule Polypheem's betrachtet, an welcher das Aug fehlt? „Es ist Nordamerika. Was für eine ungeheure Materie für die Schriftstellerwelt. Es wäre besser, man schwieg.

Von der amerikanischen Sache so zu schreiben, wie die Lint und die Pinto, ist schwer.

Mit Wahrheit und Einsicht von der Sache zu schreiben, ist das Werk eines Franklin.

So davon zu schreiben, wie die Zeitungsschreiber, ist abgedroschen Stroh.

Diejenigen, welche die Menschen nicht anderst kennen gelernt haben, als in den Trauerspielen oder in der Freimaurerloge, finden die Unternehmung der Kolonien bewundernswürdig. Die großen Wortte Freiheit, Konstitution, Vaterland entzündeten einer gewissen Art Denkere den Kopf.

Aber wer die Menschen in der Welt kennen gelernt hat, wer mit ihnen umgegangen ist, kurz wer ihre Geschichte kennt, der weiß, was er von ihren Unternehmungen urtheilen muß.

Ich



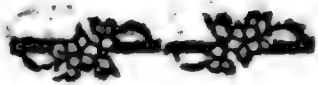
Ich will mir keinen Ton anmaßen; dann ich weiß, daß es Fälle giebt, wo man dem Irrthum des Publici Ehrfurcht bezeugen muß. Allein ist's nicht unser Jahrhundert, welches auf den Mahnen des erleuchteten, des gesitteten, Anspruch macht? Inzwischen sind die Kolonien, nach den gesündesten Aussprüchen der Vernunft und der Politik — Rebellen.

Dieser Begriff allein sollte hinreichend seyn, sie in einem so aufgeklärten, so menschlichliebenden Jahrhunderte, wie das unsrige, verabscheuungswürdig zu machen.

Man spricht nie von der Empörung der Kolonien, ohne sich auf das Beispiel der Karthaginer, der Niederlande und anderer Pflanzstätte der Alten zu berufen. Hierdurch will man, ihr Interesse in ein glänzendes Licht setzen. — Ich glaube vielmehr, daß die Unternehmung der Kolonien in der Geschichte keine Aehnlichkeit hat.

Zu den Zeiten, wo man noch mit den Abentheuren des Roland beschäftigt war, wo man von Entwürfen sprach, den Türken aus Europa zu vertreiben: in jenen fabelhaften und fanatischen Zeiten, wo ein schöner Vers soviel galt als ein Axiom in der Staatskunst, tändelte man mit dem Gedanken, daß einst ein Gengiskan, oder ein Alexander im Winkel von Amerika aufstehen, der sein Vaterland





Land rächen, und die Europäer daraus verjagen würde.

Dieser Gedanke war allzuschimmernd, daß ihn die Schriftstellere, nicht hätten wiederholen sollen. Er erhielt sich bis auf unsere Zeiten. Der Denkerpoebel nahm ihn in seine Liturgie auf.

Man muß gestehen, wann sich die Kolonien den Plan Alexanders vorgesetzt haben: so haben sie eine sehr unglückliche Speculation gemacht. Alexander eroberte, wie ich glaube, in einigen Tagen dreß unermessliche Reiche: die Continentalarmee war binnen sechs Jahren noch nicht im Stand, den Platz zu Charles-town zu behaupten, ungeachtet er nur sechs Meilen von der Küste entfernt liegt.

Diese Periode (die Wiedereroberung Amerika) wird sich, spricht man, ereignen, sobald zween Menschen zusammentreffen, wie Czar Peter I und le Fort.

— Das heißt, sobald ein Million Zufälle, die vorausgehen müssen, einen solchen Fall zuzubereiten, sich vereinigt haben werden,

Hier sind die vornehmsten darunter. Der neue Alexander muß sich vorsezen, Barbarn, Scythien und Russen zu bekämpfen zu haben, und keine Spanier, keine Engländer, keine zum Kriegshandwerk abgerichteten Europäer. Die übrigen Staaten weder in Europa, noch in irgend einem der andern Welttheile müssen kein Interesse mehr in Amerika haben.

Letster Band.

M

Dieses



Dieses Land muß Europa unbekannt, oder wenigstens gleichgültig seyn. Die Offizire und Soldaten des neuen Alexanders müssen sich begnügen, von Zwiebeln und Most zu leben. Sie müssen keine persönliche Aussichten, keinen Selbstnutzen der Unterdrückung ihres Vaterlandes zu finden glauben.

Sie müssen keinen andern Antrieb kennen, als dem Ruhm ihres Anführers zu folgen.

Fühlt man nicht schon die Schwürigkeit der Weissagung? — Gleichwol bleiben wir bis zum Sterben in sie verliebt. Es wäre allzuschön, einen neuen Alexander zu sehen! Dieser Gedanke ist allzuscharmant, um ihn anzugeben.

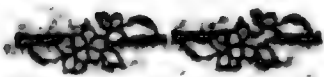
Unzählbar sind die Wortspiele, welche man erfunden hat, die Menge zu betrügen.

Der Voebel in Nordamerika schreyet nichts, als Freyheit. — Der Voebel in Europa ist vom Widerhall entzückt.

Was ist Freyheit? Ein Ding, das niemals in der Welt war, das niemals in der Welt seyn kan, ein Phantom.

Sobald sich die Menschen in Gesellschaft begaben — und diß, dünkt mich; geschah' sehr früh — so hörte die Freyheit in der Welt auf. Keine Gesellschaft kan ohne eine obenschwimmende Macht bestehen. Ohne Macht ist der Begriff Gesetz leer. Diese obenschwimmende Macht nenne man Krone, Konstitution, Parlament, Kongreß — wie man will — so vernichtet sie immer den Begriff von Freyheit.

Der



Der Pöbel in Amerika haschet also einem Schatzten nach. . . . . Dies ist nichts ansserordentliches an einem Volk, welches Gespenster glaubt, welches auf die Aussage der Geister seine Nebenbügere hinrichtet. Man weiß, daß in Neuengland, einer Provinz in Nordamerika, wo der Pöbel noch vorzüglich schwärmerisch und unsinnig ist, die Leute auf die sogenannte Spectral evidence (Zeugniß durch Gespenster) gerichtlich zum Tode verurtheilt werden.

Aber wenn man die Schriftstellerwelt in Europa, diese stolze und aufgeblasene Welt, noch an einem solchen Vorurtheile hangen, wenn man sie das Wort Freiheit in fehrlichem Ernste aussprechen hört, wenn man sie dieses Gespenst anbethen siehet: so erröthet man, und schämt sich des Wizes der Thomasius und der Hobbes.

Die erste, die simpelste, die un widersprechlichste unter den Wahrheiten die in diesem wichtigen Prozesse liegen, ist die, daß die Kolonien Anführer sind. Was auch die Metaphysick des französischen Kabinets, die Logomachie der nordamerikanischen Advokaten, und der Fürwitz des Publikums aufgebracht hat, so ist dieser Satz niemals angefochten, und niemals in Zweifel gezogen worden.

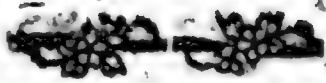
Er ist hinreichend, das Interesse der Kolonien verdächtig zu machen.

— Oder will man noch mehr?

M 2

Die





Die Zeitungen von Newyork, unterm 10 Decbr. 1778 liefern eine Anekdote, wovon man zurückschaudert. — Sie ist's, die uns den Anlaß zu gegenwärtiger Abhandlung gegeben hat.

„Als das letzte Manifest der königlichen Friedenskommissare! zu Philadelphia ankam, hielt Herr Harris, eines der Mitglieder des Congresses in dem versammelten Congreß folgende bedenkliche Rede. Meine Herren: ich habe dieses Manifest mit großer Aufmerksamkeit gelesen, und ich muß gestehen, daß ein Geist von Rechtschaffenheit und wahrem Entschluß darinn athmet, der einen großen Einfluß auf mich hat. In dieser erhabenen Gesellschaft wird niemand an meiner aufrichtigen Neigung für das wahre Wohl Amerika's zweifeln; Allein ich bin überzeugt, daß das Wohl des Staats von dem Wohl Britanniens unzertrennlich und unsere Verbindung mit Frankreich unnatürlich, unnütz und abgeschmackt sey. — Kaum hatte das Congreßglied diese Wortte geendigt, so lies der Präsident den pohlischen Grafen Pulawsky rufen, der eben seine Legion im Congreßhose exerzirte. Pulawsky stieg in den Congreßsaal, und hieb auf den ersten Wink das Haupt des würdigen Congreßglieds herunter, welches darauf auf einen Pfahl gesteckt worden, zum ewigen Andenken der Debattenfreiheit in dem Continental-Congreß von Amerika.

Die





Die le Fort's wären also zugegen; es gehen nur noch die Alexander ab.

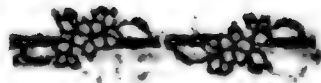
Wir sind weit entfernt, diese Anekdote als eine historische Wahrheit anzuführen: dann wer wird ein Zeitungsfactum, ohne weitem Beweis, für gewiß ausgeben? Allein sie enthält zwei Reflexionen.

Wenn die Begebenheit wahr ist, so ist diese Anekdote zureichend, die Sache des Congresses ewig verhaßt zu machen: ist sie erdichtet, so dient sie zum Beweis, zu was für abscheulichen Ideen der Bürgerkrieg Stof giebt.

In Beiden Fällen ist sie der Betrachtung der Philosophen würdig.

Es scheint der Wiz des Publici wisse den Gründen des englischen Hofes nichts Tüchtiges mehr entgegen zu setzen: man ist seit einiger Zeit darauf verfallen, sich auf die Entvölkerung zu berufen, welche Deutschland durch die Truppenversendungen nach Amerika erleiden solle.

Indem man den europäischen Potentaten unablässig die Eroberung der Türken anpreist; indem man binnen sechs Jahren 20000 Seelen aus Deutschland nach den Ufern der Wolga auswandern, und eben soviel in den holländischen Besitzungen in Ostindien krepiren siehet: so beklagt man sich über den Marsch einiger Bataillons nach Nordamerika. So



widersprechend ist der menschliche Verstand bey den gemeinfügigsten Begriffen.

Derjenige, welcher gesagt hat, daß in unsern Tagen keine Rebellion mehr ihr Glück machen würde, hat wie ein Orakel gesprochen. Eine gewisse Lähmung, welche sich in die Operationen des Kongresses mischet, beweist deutlich, daß den Unternehmern dasjenige abgehe, was das vornehmste bey einer Empörung ist — das Glück.

Die Amerikaner sind Rasende, welche bey heller Sonne mit der Fackel in der Hand umrennen, den Tag zu suchen.

Und was wir? — was soll man von den Kanariengießern denken, die sich der Sache der Kolonien annehmen, die sich mit einer gewissen Wärme für ihr Schicksal zu interessiren scheinen? Wenn es nach ihrem Plan gieng, so würde Europa binnen einigen Monaten wieder in seiner alten Barbaren liegen.

Nehmet uns Amerika, so ist die Schöpfung Kolumbe unnütz. Europa wird in die Finsterniß zurückfallen, worinn sie im Mittelalter war. Der Kunstfleiß und die Wissenschaften, welche ihre Erweckung der Handlung mit Amerika schuldig sind, werden entschlafen. Ganz Europa wird erstarren: und das bethörte Publikum wird zu spät, einsehen: daß es der Spott einer übelberathenen Schriftstellerwelt ist.

Der

## Der Deputirte von Amsterdam.

Eine Anekdote von der Nationalinsolenz.

---

**W**ann die Nachwelt einst folgende Stelle in den Jahrbüchern lesen wird.

„Nicht weniger als 40 Kaufleute von Amsterdam machten die Deputation aus, welche ihre Klagen bey dem Prinzen Erbstatthalter gegen die Engländer anzubringen, daß sie ihnen nicht gestatten wollen, Munition und Schiffbaubedürfnisse ungehindert hinzubringen. wo es ihnen beliebt. Herr N. . . e. war an der Spitze und hielt die Rede.

„Seine Durchlaucht gab derselben ununterbrochenes Gehör, ob sie gleich ziemlich lang dauerte, weil vielleicht geglaubt ward, die Natur der Sache erfodere solches.

„Als dieselbe nun zu Ende war, antwortete Seine hochfürstl. Durchlaucht: ich werde Alles mögliche anwenden, euch Herren alle die Gerechtigkeit zu verschaffen, welche ihr nach der Billigkeit fodern könnt, und werde auch, soviel möglich trachten, die Handelschaft der Einwohner der Republick überhaupt . . . . .





„Hier unterbrach der erste Deputirte den Prinzen  
 „mit folgenden Wortten „ Eure hochfürstliche  
 „Durchlaucht wird also des besondern Commertiums  
 „der Amsterdamer nicht eingedenk seyn?

Hierauf erwiderte der Prinz „ ich bin ihnen nicht  
 „in die Rede gefallen!

„Er wandte sich gegen die übrigen Herren, wie-  
 „derholte das bereits Gesagte, und entließ damit die  
 „Deputation: \*)

So werden die Gassenhauer in ihren Schrif-  
 ten diese Stelle in Himmel erheben; die Frei-  
 heitswuth wird die Trommel rühren; und die Laga-  
 zaroni zu Amsterdam und Harlem werden die Gebeiz-  
 ne des Herrn R. . . e aufsuchen, um sie zu vergöttern.  
 Wenn

\*) Aus Gerechtigkeit müssen wir berühren, was  
 ein anderes Zeitungsblatt hinzufügt. „Da die-  
 „se Herren in das Vorzimmer kamen, äußers-  
 „ten sie gegen ihren Herrn Worttführer ihr  
 „empfindliches Mißvergnügen, und ersuchten  
 „den Herrn von Marselis, einen Mitdepu-  
 „tirten, bey Seiner hochfürstl. Durchlaucht  
 „um eine Partikularaudienz anzuhalten, und  
 „dem Prinzen ihr Leidwesen über das Vorge-  
 „gangene zu bezeugen. Die Audienz wurde so-  
 „gleich gewährt, der Herr Deputirte höflich  
 „empfangen, sein Auftrag gütig aufgenommen,  
 „verbindlich entlassen, aber mit dem deutlichen  
 „Befehl, an den Worttführer, nie mehr vor  
 „dem Prinzen Erbstatthalter zu erscheinen.  
 „(Haag den 14 November 1778.)“





Wenn alsdenn auf der folgenden Seite der Text  
in den Wortten fortfährt.

„Dieser Zug, den der Prinz auf dem Herzen  
„behalten hatte, war, unter andern Ursach, daß der  
„Erbsatthalter die Maasregeln, woran das Haus  
„Oranien, mit geheimen Einverständniß einer ge-  
„wissen Krone, arbeitete, zu beschleunigen beschloß,  
„und sich, vermittlest einer der merkwürdigsten Re-  
„volutionen, die Souverainetät zueignete, wodurch  
„dann das bisherige Staatssystem in Holland ein  
„Ende nahm.

So werden die Klugen das Buch zuschlagen  
und erröthen.





## Ueber die Kastraten.

---

**W**ie: man zweifelt an der Möglichkeit der Hermaphroditen? Und täglich gehen wir mit Kastraten um.

Diese Wesen sind einerley Natur. Ungeheure.  
— Amphibien in menschlicher Gestalt.

Die Nachwelt wird weit mehr Mühe haben, an die letzten zu glauben, als an die ersten. Ihr Geschlecht ist weit unnatürlicher: Wie sollte man glauben, daß es Menschen gab, die von ihrer Existenz getrennet waren?

Gleichwol ist ihr Ursprung sehr alt. Inmittelst jene berühmte Königin der Massageten sich eine Leibgarde von sechshundert jungen Männern hielt, so reißte ihre züchtigere Nachbarin, die Königin Toxaris, nie ohne ein Gefolg von tausend Eunuchen. Und wann es wahr ist, wie man sagt, daß das Hohelied Salomo's eigentlich eine Operette ist, die der gekrönte Dichter auf seine Vermählung mit der ägyptischen Prinzessin Zulamith schrieb, so läßt sich vermuthen, er habe sie durch Kastraten aufführen lassen.

Der



Der Gebrauch, den man im Alterthum von ihnen machte, war sehr ungekünstelt. Da man ihnen das genommen hatte, was sie zu Menschen machte, so mischte man sie unter die Bestien, unter die Löwen und Hunde, welche die Thüren zu den Palästen der Großen bewachten. Sie waren Dinge, die auf der Liste der menschlichen Wesen ausgestrichen waren.

Dem christlichen Jahrhunderte — und was noch merkwürdiger ist, der Kirche — war es vorbehalten, ihren Nutzen zu verändern. Man gebrauchte sie zur Musik. — Dieser unglückliche Einfall ist, welcher ihr Geschlecht fortgepflanzt, welcher die barbarische Gewohnheit, die Menschen zu verstümmeln erhalten hat.

Mitten im Gebieth der Kirche sah man die Messelbank zu dieser Operation errichten. Die meisten Kastraten kamen aus den Staaten des Papsts. Alle übrigen Nationen in Europa würden sich widersetzt haben, einen solchen Gebrauch bey sich aufkommen zu lassen. Allein die Erfindung der Mönche, dieser unoperirten Kastraten, hatte dieser Neuerung in gewisser Art bey den Wälschen eine Bahn bereitet.

Die Arzneykunst — welche den Tirannen in mehr als einem Punkt ihre Dienste geliehet hat — nahm sich dieses Geschäfts an. Die Wundärzte übernahmen das Amt der Henker, und zwar um so grausamer



merer Henker, weil sie mit Einem Schnitte ganze Generationen tödeten. Man weiß, daß es eigene Routen gab, wo man sich kastriren lassen konnte; und man führt noch die Ueberschrift eines gewissen Schildes zu Ravenna an: Qui si castra ad un prezzo ragione vole.

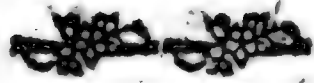
Die Chirurgie, sagt ein Schriftsteller der damaligen Zeit, lief ihrer Schwester, der Anatomie, vor: indem man die Menschen zerschnitt, noch ehe sie sich in Leichen verwandelten.

Die Erscheinung dieser Krüppel erregte anfänglich in der Gesellschaft Aufruhr. Man entsetzte sich über ihren riesenmäßigen Körper, über ihr blaßes Angesicht, und über ihre dicke Beine. In Norden, in Deutschland und in Frankreich — wo man weiß, was ein Mann ist. — ließ man sie nicht über die Gränze.

Endlich nahm sich das weibliche Geschlecht, dem wir die Einführung aller neuen Moden zu danken haben, ihrer an. Es divertirte sich an dieser merkwürdigen Zwendeutigkeit. Seitdem genießen die Kastraten eine Art von Existenz; sie machen eine Art von Band zwischen der Wirklichkeit und der Illusion, in der bürgerlichen Gesellschaft.

Man muß zum Ruhme der übrigen Nationen sagen, daß, außer den Wälschen, diese unnatürliche Gewohnheit





nirgend8 aufgefunden ist. Sie ist gänzlich in der Familie der — in geblieben.

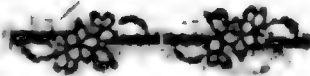
Es ist wahr, man will behaupten, daß es am türkischen Hofe Verschnittene gebe. Aber sind8 nicht Negren?

Diese Menschen sind so häßliche Geschöpfe! — Ihre Haut ist so schwarz! — Ihre Miene ist so widerwärtig, so dumm!

In der That, die Erfindung der Kastraten ist eine Seltenheit, die der Sittenlehre und der Menschlichkeit unserer Zeiten widersprechen würde, wenn sie nicht von der Kirche geheiligt wäre. Diese berühmten Umdinge nützen zu nichts. Sie sind Nullen in der vorhandenen Schöpfung. Es fehlen ihnen jene drei Characteres, wodurch jedes menschliche Wesen mit der Gesellschaft verknüpft wird. Auf der physischen Seite mangelt ihnen das wesentlichste Werkzeug der Existenz und der Wirkung. Auf der ökonomischen Seite schließt sie ihr Zustand von allen Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft aus: sie sind weder zum Kriege, noch zu obrigkeitlichen Aemtern, noch zur Handlung tauglich. — Kaum spricht einer ihrer Geschichtschreiber, können sie noch Priester werden: jedoch müssen sie bei der vornehmsten Verrichtung ihres Amtes das in der Tasche tragen, was ihnen die Natur eigentlich an einem andern Orte zu tragen befiehlt.

— Und von der sittlichen Seite? — O, da frage man das schöne Geschlecht unseres Jahrhunderts!

Der



Der heilige Vater hat zwar den Fehler ihrer Erfindung dadurch zu verbessern gesucht, daß er die Schaubühne zu Rom dem Frauenzimmer verschlossen hat: — Welch schwacher Ersatz für die Sitten!

Was sprechen die Künste? Soll man lachen oder erschrecken: wann ein Mensch, dem die Stärke fehlt, auftritt und spricht: ich war in der Hölle! \*) —

Wann die Hermaphroditen der Irrthum der Natur sind, so sind die Kastraten die Satyre derselben.

Ich weiß nicht, ob sich einer meiner Zeitverwandten bemühet hat, die Genealogie der Kastraten aufzuschreiben. Ihr Geschlecht theilt sich in drey Klassen.

### Erste Klasse.

#### Farinelli.

Er ist der Einzige in seiner Klasse. Dieser Kastrat ist ganz Monarch. Weder in diesem Stücke noch im Talent seines Geschlechts hat er Jemand ihm ähnlich. Er ist der ergänzteste Kastrat, und der größte und einzigste Sänger aller Zeiten.

### Zweite Klasse.

Egiptielli. Caffarelli. Guadagni.

Dritte

\*) in der Opera Orpheo.



### Dritte Klasse.

Monticelli. Reggianelli. Elisi. Salimbelli.  
Appianini. Caristini. Balini. Babi. Raaf.  
Aprile. Manzoli. Raugini. Tenducci. Millico.  
— und ihre Nachkommen.

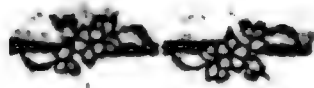
Dies sind die berühmtesten Singvögel unseres Jahrhunderts: dann die Genealogie der Kastraten ist die Geschichte der Nachtigallen und der Kehlen. Ihr Element ist die Lust.

Herr Tibbald, ein berühmter Wundarzt, hatte die Neugierd, in der königlichen Gesellschaft zu London den Leichnam eines Kastraten zu eröffnen, und die Kehle zu zerlegen. Er machte die Beobachtung, daß in der That an dieser Kehle sich etwas befand, welches sie von gemeinen Menschenkehlen unterschied, und welches vogelartig war.

Darf ich es sagen, die Mode der Kastraten ist eines von den unglücklichsten Kennzeichen des ausschweifenden Luxe unserer Zeiten? Die Töne der Natur konnten unser Ohr nicht mehr befriedigen. Wir zwangen die Natur auf eine grausame Art — zu schweigen: und ließen die Kunst reden.

Bergebens beruft man sich auf das Beispiel der Alten. Es ist falsch, daß die Kastraten bey ihnen im Gebrauche waren. Die Römer pflegten mit gewissen Kindern eine Operation vorzunehmen, die  
man





man die Infibulation nannte. Allein die Kunstverständigen wissen, wie weit diese Operation von derjenigen entfernt ist, welche die Menschen ihrer Mannheit beraubt.

Und auf welche andere Nation beruft man sich? Etwan auf die Egyptier? — Bey ihnen war der Liebespfeil \*) heilig. Dieses kostbare Werkzeug trug man am Feste des Bacchus als eine Reliquie herum.

Auf die Griechen? — Diese erleuchtete Nation setzte ihn unter dem Nahmen Priap, in die Zahl der Götter. Bey den Festen der Venus wurde dieser Gott, in seiner natürlichen Gestalt öffentlich herumgetragen, und die ehrwürdigste Dame von der Prozession mußte ihm vor jedermann einen Blumenkranz aufsetzen.

Auf die Phönizier? — So oft die Nation ihrem Gott Belphegor eine Prozession hielt, so gieng der oberste Priester stolz vor dem Corps der Kleriker her, und hielt das heilige Werkzeug der Zeugung in der Hand. Die Dames fielen auf die Knie, und küßten es.

Auf die Braminen? — Noch heut zu Tag trägt das schöne Geschlecht bey ihnen einen natürlichen Priap

\*) So wurde das Werkzeug der Fortpflanzung bey unsern ehrwürdigen Vorfahren, den alten Deutschen, genannt.





Priap an einer seidnen Schnur am Halse. Und wenn ein Frauenzimmer sich besonders puzzen will, so trägt sie wohl zwey bis drey.

Was würden diese Nationen sagen, wenn sie die Verachtung sähen, womit wir diesem geheiligtem Gliede begegnen!

Und womit würden wir unsere Indiskretion gegen sie entschuldigen?

Sehet jene vergoldeten Gespenster mit langsamen Schritten hervortreten, die wankenden Ueberreste eines verstümmelten Körpers fortzuschleppen. Sie sind in der Natur einsam und verirrt; ihr Wesen ist mit der Welt durch kein Band verknüpft. In ihrer eiskalten und traurig strengen Seele fühlen sie eine schρόckliche Leere.

Die Hand des Vernügens macht ihr Grab. Es soll der Wohlthäter der Welt seyn, und wird dieser ihr Henker. O, ihr Unglückliche! spricht die Natur zu ihnen: ich habe Alles für euch gethan, was ich für andere Menschen gethan habe. Ihr habt euer Daseyn eben denselben Gesetzen zu danken, welche ich der ganzen Welt gab. Eure Väter haben meine Stimme gehört: ihr aber seyd undankbar?

Erröthet über euch selbst. Wie: ihr wollt in meinem Schooße Vorzüge genießen, die ich den wahren Bürgern bewilligt habe, ohne ihre Arbeiten zu heilen?



Wann die Zwietracht den Krieg entzündet, wenn die Trompete die Menschen zum Streit versammelt, so sprechen jene Väter zu ihren Söhnen: eilet dem Vaterland zu Hilf: ihr seyd's denen wir die Ruhe zu verdanken haben werden, welche über unsere letzten Augenblicke herrschen soll.

Aber ihr, ihr Unglücklichen! die ihr bey den Veränderungen, so mich erschüttern, gleichgültig seyd, denen eine barbarische Wollust das Vergnügen meinen Gesetzen zu folgen, geraubet hat, was wollt ihr mir anbiethen? — Eure entnerften Arme? Eure verwelkten Herzen, in welche niemals die edlen Leidenschaften eindringen können, woraus die Tugenden entstehen?

Blicket um euch her! Wie getrauet ihr euch eure Augen auf den Helden zu richten, dessen Tapferkeit die öffentliche Glückseligkeit versichert — auf den Menschen, der durch eine weise Verwaltung der Gesetze den Staat erhält — auf den Landmann, der, von seiner Familie umgeben, der Erde die Mittel entreißt, euer unnützes Daseyn zu erhalten?

Feinde! ihr beschimpfet euer Jahrhundert. Euer Geschlecht ist ein Schandfleck auf dem Blatte der Menschheit. — Ihr fraget, was ihr lieber hättet thun sollen, um euch einer Operation zu widersetzen, zu welcher ihr öfters wider euren Willen kommet? sterben!



Die

## Die Physick der Harmonie.

### Eine musikalische Anekdote.

Ein berühmter englischer Naturforscher versammelte eine Abendgesellschaft in einem völlig harmonisch erbauten Saal. In einem daran stoßenden Kabinet verbarg er einen geschickten Consezer, mit dem Auftrag, alle Stimmen, Accente, Intervallen, Pausen und Seufzer zu notiren, die sich ereignen würden.

Um die Erfahrung, die er hieraus zu ziehen beschloß, so vollständig als möglich zu machen, so fieng er mit einem Herrn von der Gesellschaft einen lebhaften Zank an, unter dem Vorwande, als ob er eine Beleidigung von ihm empfangen hätte. Der Andere fühlte sich unschuldig und gerieth in Hize. Hieraus entstand ein rasches Gefolge von Tönen.

Nach diesem überredete er einen süßen Herrn, daß er seiner Gebietherin, mit welcher er entzweyet war, eine Abbitte thun, und sich wieder mit ihr ausöhnen mußte. Der Liebhaber warf sich zu den Füßen der Schönen, und zerschmolz in so rührenden Tönen, welche genau B mol ausdrückten.

N 2

Hiera



Hierauf wandte er sich an einen ehrlichen Mann der kürzlich einen Prozeß verloren hatte. Die Bewegung womit er sich über die Ungerechtigkeit seiner Richter beklagte, stieg bis in *E fa ut major*.

Endlich bewog er einen Offizir, welcher zugegen war, daß er seine Kriegszüge erzählen mußte. Hier hörte man den Donner der Kanonen, das Geflinge der Schwerdter, und die Lamentationen der Verwundeten.

Nachdem die Gesellschaft geendigt war, so setzten sich der Naturforscher und der Tonkünstler zusammen und durchgingen das Protokoll welches der Letztere aufgesetzt hatte. Es zeigte sich, daß die ganze Octav, das ist die Summe aller in der Musik liegenden Töne, vorhanden war.

Der Tonmeister versicherte, die Unterredung dieser Abendgesellschaft enthielte den vollständigen Stoff, eine Opera, nach allen ihren Theilen, aufzusetzen.





## Dissidentisch Wien.

---

**A**lle Zeitungen führen den Umstand an „daß ihre Majestät die Kaiserin Königin den Herrn Wolstein zum öffentlichen Lehrer bey der neuerrichteten Wiebe-Arznenschule zu Wien angestellt, und ihm einen Gehalt von 1200 fl. bestimmt hätten.“

Diß ist nichts Besonderes.

Aber daß Herr Wolstein ein Protestante, daß er von der evangelischen Kirche ist: diß ist, was man wissen muß, was die Regierungsgeschichte Marien-Theresiens erhebt, was das dumme Vorurtheil widerlegt, so man von der Lage der Protestanten auswärts zu fällen gewohnt ist.

Die Beförderung des Herrn Wolstein giebt uns zu einer der gemäßesten Abhandlungen unseres Journals Materie, zu einer Betrachtung über die Beschaffenheit der Toleranz in Oesterreich. Es ist Zeit, eine der ruhmwürdigsten und vortreflichsten Regierungen unseres Jahrhunderts gegen ein Vorurtheil zu vertheidigen, welches den Schimmer der selben zu verdunkeln gedenkt.

Die Meynung, als ob man zu Wien nicht Protestante seyn, als ob man die Freiheit seines Ge-



wißens und seines Gottesdiensts nicht ruhig genießen könne — diese vom evidentesten Parthengeiste erzeugte, und durch die verächtlichste Unwissenheit fortgepflanzte Meinung — hat sich in den meisten Provinzen des protestantischen Deutschlands so fest angefest, daß ein Vater der sein Kind nach Wien gehen sieht, es in demselben Augenblick für verloren hält,

Niemals ist ein Vorurtheil auf schlechtere Gründe gebauet, und niemals ist es zu gleicher Zeit ausgebreiteter gewesen. Warum müssen die Vorurtheile, welche die Religion gebiert, immer hartnäckiger und unsinniger seyn, als jene, die der gemeine Menschenirrtum erzeugt? warum will man behaupten, daß ein Anhänger der Reformation zu Wien oder Rom verhaßter sey, als ein Katholische zu Kopenhagen?

Dieses Vorurtheil gründet sich auf eine sehr armselige Menschenkenntniß, und auf eine noch schlechtere Kenntniß des politischen Wien. Man hat sich immer zu wenig bekümmert, Wien von dieser Seite zu betrachten, es von dieser Seite kennen zu lernen.

Es war genug, daß man wußte, das Geblüt Habsburgs hänge dem Ansehn der katholischen Kirche mit einem vorzüglichen Eifer an; Ferdinand, Leopold und Karl VI besaßen einen persönlichen Character von katholischer Andacht und Glaubenseifer; die



die Jesuiten versähen die Beichtvaterstellen beim kaiserlichen Hofe.

Diese von der Oberfläche abgezogene Vorstellungen waren hinreichend, beim ausländischen Poebel Wien zu einem Mittelpunkte von Missionaren, von Glaubensverfolgern, von Martirern, von Inquisitoren und Proselyten zu machen. Sie wurden zu Gemeinplätzen in den Unterhaltungen der Protestanten im Reiche, in der Schweiz, in Dänemark &c. &c.

Inzwischen kan man nicht läugnen, daß sie von zweenerley Umständen unterstützt waren.

Der eine ist der, daß unsere Großeltern nicht so viel reisten, wie wir. Man entfernte sich nicht, ohne wichtige Ursachen, aus dem Gesichtskreise seines Vaterlandes. Und wann man reiste, so reiste man nicht mit jenem Forschungsgeist, mit jenem Räuberblicke, welche der Vorzug und die Mode unserer heutigen Reisenden sind. Man begnügte sich seine Geschäfte an einem Orte gemacht zu haben, ohne sich zu bekümmern, wie die Sitten des Orts, oder seine politische Verfassung beschaffen wären.

Der zweite Umstand, welcher das Vorurtheil des Publici von der Tyranney der katholischen Kirche zu Wien ausser Lande unterstützte, war noch gefährlicher. Es war einst eine Zeit zu Wien, wo man den Tag mit den Händen suchte. — Diß sind die



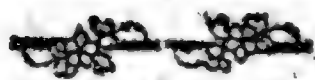
barbarischen Tage Wiens. — Oesterreich hatte, so wie alle Nationen eine Epoche der Finsterniß, der Kindheit: es mußte nach dem Benspiel aller aufgeklärten Nationen die ihm von der Natur vorgeschriebenen Stufen durchgehen. — Zu dieser Zeit war ein Fremder, der mit einigem Talent nach Wien kam, gesucht.

Man fetirte ihn: man sorgte für sein Glück. Darf ich es sagen, ohne ächten Oesterreichern eine innerliche Erröthung abzulocken, man glaubte, daß Vernunft und Wissenschaft nur bey den Ausländern zu suchen wäre, und daß diese himmlische Geschenke vorzüglich den Lutheranern zu Theil worden wären.

Dies ist die Epoche der Bartenstein, der Knorr und Jhres gleichen.

Diese Männer kamen auf dem Wege des Ehrentheurs nach Wien; Sie wurden anfänglich Schreiber in den Kanzleyen der lutherischen Reichsagenten, oder Faktors in den Handlungshäusern, oder auch Hausinformatoren. Man weiß, daß der eine seine Laufbahn als erster Staatsminister, und der andere als Liebling Karls VI geendigt hat. Die meisten ihrer Nachfolgere sind im Ueberflusse von Ehren und Reichthümern gestorben.





Es ist natürlich, daß diese Leute die Denkensart des Staats annahmen, dessen Geld und dessen Tafeln sie liebten.

Die meisten unter ihnen hatten ihm nichts Besseres anzubieten, als ihre Religion. Diejenigen, welche listiger waren, oder welche etwas Mehr besaßen, verkauften ihre Glaubensänderung so theuer als möglich. Die Umstände, das Glück, die Unverschämtheit der Verkäufere war der Tarif auf diesem Markte.

Alle zusammen aber waren niederträchtig genug, wo sie es nöthig hatten, ihren Leichtsinn durch eine Lüge zu entschuldigen. Sie schrieben an die Jhriegen, daß sie zur Veränderung ihres Glaubens mit Gewalt gezwungen worden wären.

Diß ist die wahre Geschichte der ersten Konvertiten zu Wien: diß ist der zweite Umstand, welcher das Vorurtheil des Publici zu rechtfertigen schien.

Es ist wahr, der unbegranzte Religionseifer des verewigten Karls VI und die anziehende Heiligkeit seines Hofes, waren dem Aufkommen der Konvertiten günstig. Die Ehrenstellen und die Reichthümer schienen gleichsam nur den Konvertiten vorbehalten zu seyn. Ein Mensch, der eine Unze Religion zu verwandeln hatte, wurde mit Glück überströmt. Diejenigen, die etwas von dieser Waare



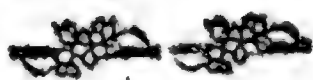
befallen wurden vom Glanze des Reichthums, der ihnen entgegen strahlte, verblendet; sie eilten vom Markte zu profitiren — das was sie zu verhandlen hatten, war von allzugerichtigem Werth.

Das, was damals eine bloße Wirkung der Gottesfurcht war, wurde nach der Hand in dem System des österreichischen Hofes zu einem der wichtigsten Ressorts der Politik. Was die Aufnahme der Hugonotten in andern Staaten nützte, das nützte in Oesterreich die Beförderung der Konvertiten.

Sie sind, denen der Staat die ersten Strahlen des Tages schuldig ist, welcher gegenwärtig am österreichischen Firmament so schön leuchtet. Die Konvertiten, welche sich ins Ministerium, in die Gerichtsstühle und bey nahe in alle Aemter der Staatsverwaltung eingeschlichen hatten, heiterten durch ihre Einsichten und ihre Fähigkeiten das Chaos auf. Die Künste, die Manufacturen, die Handlung, die Fabriken wurden von ihnen besetzt.

Noch heut zu Tage sind die würdigsten Männer an der Spitze der Regierung, der Wissenschaften und des Commerzii, welche im Schooß der protestantischen Kirche geboren. „Man kan nicht läugnen“, sagte einst der verstorbene spanische Gesandte, Graf Mabont, zu Wien, „daß der österreichische Hof die große Revolution seiner Staats-Finanz- und Sittenverfassung dem Fleiße der Keger schuldig ist.“

Nun:



Nunmehr denke ich zur Genüge gezeigt zu haben, daß die Progression der Konvertiten zu Wien, niemals ein Werk der Polizei, niemals eine Folge des Kirchenzwangs war.

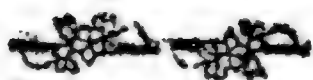
So wie mit der Glaubensveränderung nichts mehr zu gewinnen war — das ist, so wie das Licht im Geiste der Nation sich verbreitete, und man die Talente der Ausländer nicht mehr nötig hatte — so nahm der Zusammenfluß der Konvertiten ab.

Wann in unsern Tagen jemand auf den Entschluß fallen sollte, nach Wien zu reisen, um seine Religion gegen ein Glück zu vertauschen, so hat er die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Die Reiskosten sind verloren.

Der Hof ist viel zu erleuchtet, um nicht zu fühlen, daß es der weltlichen Regierung nicht zukommt, sich mit dem Schicksale eines Menschen zu befassen, dem seine Religion zur Last ist.

Er urtheilt mit Grunde, daß dieses vor den Ressort des geistlichen Ministeriums gehöre. Und was das Publikum betrifft, so ist man zu Wien allzuklug-sichtig worden, als daß man nicht beurtheilen sollte, was die Religion für eine betrügerische Waare ist.

Solchemnach ist ein Mensch, der die Religion verändert, in Wien gleichsam verlassen. Da er das Vertrauen seiner Sekte, billigerweis, verloren hat,  
und



und — nicht selten — von derjenigen, zu welcher er übergetreten ist, verachtet wird, so schwebt er zwischen beeden. Er ist die Gledermaus in der Fabel des Esop: flengt er in die Höhe, so ergreifen ihn die Raubvögel: begiebt er sich auf die Erde, so fressen ihn die Razen.

Und diß ist, wenn ich mich nicht irre, die wahre Maxime einer gesunden Politick. Es ist nöthig, daß die Glieder eines Staats soviel möglich im Grundsatz der Religion vereinigt seyen, weil die Religion die größte und wichtigste Feder in dem Gesellschaft und Sittensystem ist. Aber wann der Staat den letztern Zweck durch rühmlichere und sicherere Mittel erreichen kan, so ist es unbillig den Schatz des öffentlichen Wesens an einen Fremdling zu verschwenden, der so wenig bengelegt hat, als wie seine Religion ist.

In diesem rühmlichen, in diesem weißheitsvollen Falle befindet sich der österreichische Staat unter der heutigen unübertrefflichen Regierung.

Seitdem die Religionsduldung am österreichischen Hofe die Oberhand gewonnen; seitdem der Grundsatz der bürgerlichen Toleranz zu einem Codex in der Berufstrahlenden Regierung Marien-Theresiens gemacht, und eine Staatsmaxime worden; — Seitdem jene Bedrückungen der dissidentischen Kirchen, die sich in der Dunkelheit der entferntesten Winkel





Winkels des Staats zutragen, gänzlich aufgehoben worden; — Seitdem den protestantischen Anhängern alle Akademien der Künste und Wissenschaften, alle Fabriken und Kunstwerkstätte des Staats eröffnet worden; Kurz — Seitdem die evangelischen und reformirten Kirchen zu Wien im größten Glor blühen: so hat man nicht mehr nöthig, sich um Konvertiten zu bewerben, um den Staat in Ruhe, und die Industrie in der Blüthe zu erhalten.

In der That, die Religion muß erröthen, wenn sie in den Jahrbüchern der neuesten Zeiten liegt: daß, während die protestantischen Predigere bey den dänischen und holländischen Kirchen zu Wien ihre Predigten allda drucken lassen und öffentlich verkaufen, der Pater Hell auf seiner berühmten Reise nach dem Nordpol sich verkleiden mußte, sobald er den dänischen Boden betrat, um nicht für einen Jesuiten erkannt zu werden.

Die Materie, so ich vor mir habe, ist so reichhaltig und — meinem Gefühle nach — so interessant, daß ich mich nicht enthalten kan, in einige Details zu gehen, die sehr gemeinsinnig scheinen, die aber vermuthlich nicht ausser ihrem Plaz sind.

Die Masse der Bevölkerung zu Wien wird, nach den gemeinsten Calculn der politischen Arithmetik, auf 200,000 Seelen geschätzt. Hierunter sind beläufig 22,300 Dissidenten, nemlich Lutheraner,

Kale



Kalvinisten, Griechen und Juden. Die Mahomedaner sind von geringer Zahl. — Diß ist folglich ungefähr der 9te Theil des Publici. —

Alle diese Gemeinden haben ihre öffentlichen Religionsversammlungen. — Wenn man will, daß eine messingige Klapper zum wesentlichen Begriff einer Kirche gehöre, so wollen wirs Gotteshäuser nennen. — So lang der Character der Kirche in einer Versammlung der Glaubigen, in einer ordentlichen Vereinigung des Gottesdienstes beruhet, so kan man die Bethsäle in den Pallasten der holländischen, schwedischen und dänischen Gesandten zu Wien, die Moschee der Griechen am Mauthwege mit Recht Kirchen nennen. — Inzwischen fehlen ihnen, wie gemeldet, die Glocken.

Sonst geht ihnen nichts an den äußerlichen Unterscheidungszeichen einer Kirche ab. Sie haben ihre Kanzeln, ihre Altäre, ihre Orgeln, und ihren Mesner. Sie verrichten ihren Gottesdienst mit lauter Stimme, in ordentlichen Tagen und Stunden. Sie verpflegen ihre Armen und Kranken. Sie haben ihre eigenen Gottesäcker. Diese liegen mitten im Bezirke der Stadt, und selbst an der Seite eines der vornehmsten katholischen Gottesäcker. Sie prangen mit den stolzesten Mansoläen und Grabsteinen.



Was die Juden und die Griechen betrifft, so sind ihnen alle Ausschweifungen ihres Ceremoniels in ihren Synagogen und Moscheen erlaubt. Die Polizen giebt ihnen sogar, wenn sie es jezuweilen verlangen, eine Wache vor die Thür, um sie vor der Indiskretion des Voebels zu schützen.

Handwerkspursche und Dienstboten, so erkranken, haben eben denselben Zugang zu den öffentlichen Lazarethen und Krankenhäusern, wie die Katholiken selbst.

Die Herrschaften sind, in Ansehn ihrer protestantischen Bedienten, den nemlichen Gesetzen der Dienstbotenordnung unterworffen, wie in Ansehn der katholischen.

Die Beleidigung eines Menschen unter dem Vorwande der Religion ist ein Verbrechen wider die öffentliche Sicherheit: und die auf eine sehr geringe Anzahl eingeschränkten Kontroverspredigten stehen unter der Censur der Polizen.

Die Eben zwischen den Evangelischen und Katholischen sind ungestört. Ihre Testamente haben vor Gericht eine rechtmäßige Kraft.

So berüchtigt die Büchercensur zu Wien wegen ihrer Schärfe ist: so sind ihr die gottesdienstlichen Bücher der Protestanten heilig. Man hat kein Beispiel, daß jemals einem Protestanten die Einfüh-



führung eines Buchs abgeschlagen worden. so er zu den Privatübungen seiner Religion bestimmte

Anlangend das öffentliche Leben, so sind den Dissidenten, unter der aufgeklärten Regierung des heutigen Hofes, keine Ehrenstellen weder bey Hofe, noch bey der Armee, noch selbst im Civil verschlossen.

Man kennet einen griechischen Bischof, der kürzlich von Ihro kaiserl. königl. Majestäten zum Geheimenrath ernannt worden. Eine Menge evangelische Kavaliere tragen den Kammerherrnschlüssel, und stehen in Officiersdiensten bey der Armee. Man siehet sogar protestantische Generale an der Spitze des Commando.

In der Finanz und bey dem Nationalhandel besitzen die Protestanten die schimmerndsten Stellen. Der reichste Banquier zu Wien ist von der reformirten Kirche. An den Baron Fries drängen sich die Binder, die Kühner, die Scheidlin und andere Handlungshäuser: lauter ächte Protestanten, die große Geschäfte im Publikum machen.

Man weiß, daß der Herr von Spieß, welcher zu Wien, im siebenzigsten Jahre seines Alters, starb, wirklicher Hofrath in kaiserl. königl. Diensten war. Er genoss eine Besoldung von dreym tausend Gulden, auf den Fuß eines kaiserl. königlichen Beamten.



Beamten. Als er im Jahre 1770, starb, so vermachte er sein gegen achtzigtausend Gulden sich belaufendes Vermögen in die Familie des königlich-schwedischen Gesandtschaftspredigers, Herrn Doktor Succov. Ungeachtet man diese Summe, nach den wahrscheinlichsten Gründen, außer dem Staate fließen sah, ungeachtet der Hof durch tausend Staatsgründe berechtigt war, über ein Vermögen zu disponiren, welches aus seinen eigenen Säften bestand: so wurde das Vermächtniß bestätigt.

Darf ich eine Anekdote hinzufügen, welche damals zu Wien sehr accreditiert war? Die unerreichbare Marie-Therese ließ den Sekretair des schwedischen Herrn Gesandten rufen, und händigte ihm eine ansehnliche Summe ein, um sie den armen Freunden des verstorbenen Herrn von Spieß nach Schweden zu übersenden, zur Schadloßhaltung weil sie im Testamente ihres Oheim übergegangen waren. Hierdurch wollte die große Kaiserin zeigen, wie weit der Religionsparthengeist von ihrer Regierung und von ihrer Denkensart entfernt sey.

So handelten einst die Mark-Aurele, die — und ein heiliger —

- Diß ist genug, die Toleranz des heutigen Wiens zu beweisen. — Schweden und Dänemark können keine ähnliche Beispiele aufzeigen. —



Aber ist es genug, den gottesfürchtigen, den menschs liebenden, den erhabenen Character der Tugend einer allerdurchlauchtigsten Marie. Theresese auszudrücken? Ist es genug, dieser vortreflichen Monarchin die Huldigung zu bezeugen, welche man ihrem Duldungsstun und dem Glanze ihrer Regierung schuldig ist?

Man muß noch wissen, daß die Kaiserin die Errichtung eines Krankenhauses für die Evangelischen zu Wien mit einem Beytrage unterstützt; daß sie der griechischen Gemeinde eine eigene Kirche erbauet hat; daß sie einer Menge Protestanten zu Wien — und selbst beim deutschen Theater — Pensionen giebt; ohne die unzählliche Wunder von Wohlthaten zu berechnen, welche ihre Regentengroßmuth unter den dissidentischen Unterthanen in Hungarn, Siebenbürgen und andern kais. könl. Staaten ausübt.

Es ist also entweder die lichteſte Bosheit, oder die verächtlichſte Unwissenheit, und der evidenteste Parthengeist, wenn man behaupten will, daß die evangelische, oder irgend eine andere dissidentische Kirche zu Wien unter dem Druck leben — daß sie jemals zu Wien darunter gelebt haben.

Alles was die elenden Seelen, welche sich dieser Ausrede zu Entschuldigung ihres Leichtsinns, ihrer Faulheit und Untüchtigkeit — oder zuweilen auch ihrer gegen den Staat begehenden Verbrechen — be-



— bedienen, einzuwenden wissen — und was der Denkerpöbel im Reiche ohne Ueberlegung nachspricht, das bestehet darin „zugegeben, daß die Regierung den Protestanten nicht gehässig sey, so werden sie aber im Publikum gedruckt, verachtet und verfolgt.,,

Man mus sehr schwärmerisch und sehr leichtgläubig im Kopfe seyn, wenn man denken will, daß ein Publikum, welches sich mit den Protestanten in Hensrathen einläßt, welches sie in alle seine Feste und in alle seine Vergnügungen mischt, ihnen feind sey. Der Aufenthalt einer gedulteten Kirche hat in keinem Staate Zwietracht erregt. Die mitherrschenden Kirchen — die so hochbeschriebne Parität — ist, welche die Eifersucht und den Sektenhaß unterhält, und die Menschen unverträglich und tyrannisch macht.

In der That aber ist solche Einwendung höchst ungegründet. Es giebt kein liebenswürdigeres, freundlicheres und geselligeres Publikum als die Wiener. Wenn ich binnen zehn Jahren, als ich unter ihnen lebte, jemals einen Anfall auf meine Religion erfuhr, so war es dieser, daß irgend ein artiges Mädchen, in der Unschuld ihres Herzens, zu mir sagte: „Sie wären so ein wackerer Mann; „wie sehr ist es Schade, daß ihre Seele verloren „gehet!





Ich getraue mir zu behaupten, daß kein Protestant, seit der glorreichen Reformation, auf der Erde lebt, der etwas unannehmlicheres anführen kan, so er in Beziehung auf seine Denkensart zu Wien gehört hätte.

In dem Geiste der Grossen wohnt die Toleranz — diese wahre Religion aller erlauchten und gerechtdenkenden Seelen: und was den Poebel anbetrißt, so begnügt er sich bey der frommen Ueberzeugung, daß seine Religion besser und heiliger sey, als jener ihre. Er betrachtet sie mit Mitleiden, und läßt sie ihre Wege wandeln.

Es ist wahr, daß die Glückstreiche zu Wien nicht mehr so häufig im Gange sind. Die Ehrenstellen und Bedienungen eröffnen sich nicht mehr für unbesrufene Fremdlinge, die der Uebermuth nach Wien führt, und die öfters kein mehreres Verdienst besitzen, als daß sie einen dem Staate entgegengesetzten Grundsatz hegen.

Seitdem die Schulen der Verwaltung der Jesuiten entrissen sind; seitdem das Verboth ausser Lands zu reisen beyhm österreichischen Adel aufgehoben ist; und seitdem die Spannung der Censurgeetze nachgelassen hat — drey Vorwürfe in deren Vereinigung, wie mich dünkt, der zureichende Grund ganz liegt, warum die Oesterreicher ehemals in der Unwissenheit schmachteten — so hat sich der Ton geändert.

Die





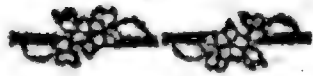
Die Nationalgenies dringen aus allen Fächern hervor, den Staat mit nützlichen Dienern zu versehen.

Die Erfindung der Normalschulen — diese merkwürdige und große Epoche, die einst ein Gegenstand werden wird die bisher gepriesene Schul- und Wissenschaftsverfassung der Protestanten ins Gleichgewicht zu setzen — wo nicht zu erniedrigen — ist ein unerschöpflicher Lymbus für den Nationalgenie wie in Oesterreich.

Man trifft heut zu Tag eine Menge junger Männer in den Kanzleyen und Komptoirs zu Wien an, die mit einem Originalgeiste wahre Wissenschaft verbinden. Der Wettseifer ist allgemein — Allein diß gehört nicht zu unserer Materie. Man lasse uns abbrechen.

Zufrieden, wenn wir durch gegenwärtige Reflexionen beigetragen haben, das Publikum über einen der denkwürdigsten Gegenstände zu erleuchten, und ein Vorurtheil zu beschämen, das in einem nur allzuungerechtem Besitze gestanden, halten wir unsern Zweck für erreicht.

Wie sehr müßte ich bedauern, wenn ich durch die Unterbrechung des Stofs den persönlichen Verdiensten des Herrn Wolstein im mindesten derogirt hätte. Herr Wolstein ist des Plazes, den ihm Ihre kaiserl. königl. Majestät zu conferiren geruhet — in jedem Betracht — würdig.



Eine unermüdete Verwendung auf die erlernte Wundarzneykunst: ein hierauf gebauetes dreijähriges tiefes Studium in der Viehearzneylehre: die glücklichste Beweise, die er von seiner Fähigkeit hierinn ablegte, gaben ihm ausschliessendes Recht, auf die Gnade der Monarchin Anspruch zu machen.

In Wahrheit ist das Glück des Herrn Wolstein von merkwürdigen Umständen begleitet. Herr Wolstein ist ein geborner Schlesiër, von protestantischem Bluth.

Er ergrif in seiner Jugend die Wundarzneykunst. Er kam nach Wien. Durch seinen Fleiß, seine Sitten und seine Geschicklichkeit erwarb er sich die Liebe des Publikum, und selbst die Hochachtung der Aerzte.

Er war erster Kommiss in einer der berühmtesten Bouticken der Stadt, als die Kriegskanzley beschloß, ein geschicktes Subject auf Unkosten des Staats nach Montpellier zu schicken, um die Pferdearzneylehre zu studiren. Der Doktor Herr von Ailha schlug dem Hofe den Herrn Wolstein vor.

Herr Wolstein rechtfertigte das Projekt des Staats durch die zusagendsten Bestrebungen. Er bewog den Hof, seine Reise zu erweitern, und ihn nach England zu schicken.



Als er, mit Ruhm und Verdiensten bereichert, 1776 nach Wien zurück kam, so glaubte man, daß er bey der Armee, zu deren Behuf seine Sendung abweckte, angestellt werden würde. Allein die Ausdehnung seiner Talente hat vermuthlich den Hof bewogen, ihn im Civil zu behalten, und an die Spitze einer neuerrichteten Viehearzneyschule zu stellen. So ist das Privattalent eines geschickten Mannes öfters der Grundstein zu einer in den Jahrbüchern der Nation berühmt gewordenen Stiftung gewesen.





## Ehrengedächtniß

Vater Abraham's von St. Clara.

Ist's anderst? Wenn man in unsern stolzen und spöttischen Zeiten den Namen eines Vater Abraham nennt, so ist's, als wenn man den Doktor Faust nennet, oder wenn man den jüngern Regern am Senegal vom Mumbo = Zombo sagt. Inzwischen hat man eine Anekdote von diesem merkwürdigen Mann, die seinem Gedächtniß Ehre macht.

Man erzählt, daß der berühmte Wolf einige Tage vor seinem Tode von einigen seiner trauesten Zuhörere besucht wurde. Bei dieser Gelegenheit hielt der sterbende Lehrer folgende Rede an sie. „Meine Freunde, unter den Vermächtnissen, die ich ihnen zurücklasse, merken sie sich folgendes. „Welchen unter allen alten und neuen Philosophen, „und unter allen, welche sie glauben, daß noch „kommen werden, halten sie für den größten?

Man rieth natürlicherweise auf den Aristot, auf Plato, auf den Zoroaster, oder Sokrates. Dieser behauptete, es wäre Newton: jener gab Leibnizen den Vorzug: der dritte Con-Fut-See.

Alle





Alle vereinigten sich endlich, daß er es selbst wäre.

„Es ist keiner von all diesen „sprach der freymüthige Weltweise. „ Der Pater Abraham von St. Clara ist.“

— Stellen sie das Lachen ein, meine Herren. „Nicht wahr, sie halten denjenigen für den „größten Weltweisen, der die meiste Menge Definitionen im Leibe besitzt?

Die ganze Versammlung konnte sich nicht enthalten, einmüthig zu bejahen.

„Wohlan „fuhr der erleuchtete Sterbende fort, „der Pater Abraham ist der einzige, welcher unter „allen Gelehrten die die Welt belehret haben, die „richtigsten Begriffe der Sachen erfunden, und durch „dieses Mittel die abstraktesten Wahrheiten ad notiones communes (zum allgemeinen Menschenbegrif) gebracht hat.

„Ist ihnen so viel von mir, oder einem Andern „bewußt?

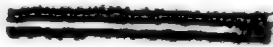
Hier schwieg die Gesellschaft still.

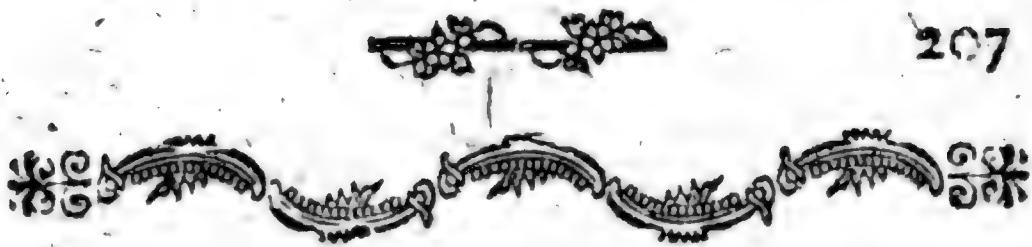
„Ergo „endigte der unsterbliche Wolf „hat „der Pater Abraham alle Philosophen um so viel „übertroffen, als seine Einsichten vollkommener



„und vielfacher waren als die andern. Er war  
„also der größte unter Uns.

Wenn man zugeben will, daß der Moment, wo  
die Seele vom Körper scheiden will, derjenige ist,  
in welchem sie am richtigsten und aufgeklärtesten ge-  
dacht, und die meiste Einsicht gehabt hat; und daß  
der letzte Augenblick eines Menschen, der von der  
Schaubühne des Lebens abtritt, derjenige ist, wo  
sich seine Lippen niemals betrogen haben, und wo  
alle Verstellung aufhört, so kann man, wie ich hof-  
fe, dieser Anekdote seine Bewunderung nicht ver-  
sagen.





## Wolf Humberts Schicksal.

---

Eine wahre Anekdote aus dem Reisejournal  
des Verfassers.

---

Die wenigsten Reisebeschreiber haben die Insel Funguz berührt. Sie liegt, nach Kapitän Cook's Beobachtung unterm 13ten Grad 25 Minuten Südbreite. Man nannte sie ehemals die Scheidungsinsel. \*) Nirgendwo sind die Ehescheidungen häufiger. Die Funguschen zählen die Stufen des Lebens nach folgenden vier Perioden: die Taufe, die Ehe, die Scheidung, der Tod.

In

\*) Warum muß die Wahrheit ihre Geschichte in Deutschland maskiren? Warum muß der witzige Geschichtschreiber der Abderiten seine Scene in Griechenland verlegen, da sie doch, mitten unter uns, stehen sollte? Wie lang werden die Zeiten verweilen, wozu man uns Hofnung macht, jene glücklichen Zeiten, wo eine politische Freiheit in Deutschland die Freiheit des Geistes und des Denkens befördern soll. Aber beruhen diese Zeiten nicht auf der Ausbildung unseres Sittensystems? — Wehe dir, Vaterland, daß an der Anekdote Wolf Humbert's nichts falsch ist, als die Namen des Orts und der Interessenten!



In der That scheint man zu Funguz nur zu hetherathen, um das Vergnügen zu haben, sich wieder zu trennen, oder um dem Bischof zu Funguz die Kirchengebühren zu bezahlen. Ein Frauenzimmer, welches nur erst am dritten Manne, hält sich für gering. Man hat welche gesehen, die den ganzen Zirkel der Ehemänner in der Stadt durchgegangen haben, und wiederum zu ihrer ersten Bettstelle zurückgelangt sind.

Dieser Fall gehört zu den berühmtesten in der Chronik der Funguschen. Ein solches Frauenzimmer ist ein Gegenstand der allgemeinen Bewunderung.

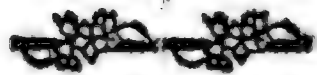
Die Funguschen behaupten, daß die Mode Frauen zu tauschen eine der weissesten sey; indem dadurch die Gabe eines Frauenzimmers gleichsam ein öffentliches Zeugniß erhalte. Da die Natur, sprechen sie, die Güter des Lebens gemeinschaftlich gemacht hat, so ist billig, daß jeder zugreife, nachdem es sein Appetit mit sich bringt. Man muß wissen, daß die Funguschen ihrer Religion nach Präadamiten sind.

Die Obrigkeit zu Funguz begünstigt die Ehescheidungsprozesse, weil sie solche als ein Mittel ansiehet, die hystoire scandaleuse der Stadt zu erfahren.

Man wird glauben, daß ich erdichte: aber zum Beweis, daß ich zu Funguz war, will ich einen der

vor:





vornemsten Gebräuche der Funguschen beschreiben, nemlich einen Hochzeitaufzug, den ich angesehen habe.

Es war einer der schönsten Morgen . . . .  
Man kan sich darauf verlassen, daß es ein Hochzeitzug ist, welcher nach den genauesten Regeln der hiesigen Etikett abgefaßt ist: kurz daß es einer der vollständigsten Hochzeitzüge zu Funguz war.

. . . Als der Schall einer stattlichen Glocke dem Publikum anzukündigen schien, daß irgend eine merkwürdige Revolution in der Republick Funguz bevorstünde.

Jedermann setzte sich in die gemäße Verfassung.

Einige legten sich in die Fenster, die Andern liefen auf die Gasse.

Um zehn Uhr erhob sich ein Hochzeitzug aus dem Gasthof zur blauen Kaze in die Hauptkirche bey dem heiligen Panurgus.

Voraus trat ein Stadtscherg, der eine Art von Zepter in der Faust trug. Ich weiß nicht, ob es das Zepter des Hymen bedeuten soll. Es ist einem Kochlöffel ähnlich.

In der That sagen die Kunststrichere zu Funguz, daß der Scherg ein Emblem vom frommen Engelsen, welcher den jungen Tobias ins Land Medien begleitete.



begleitete, und daß das Zeppter nichts anders vorstelle, als den Kochlöfel, womit der Engel die Hechtleber röstete, vor welcher der Ehestandsteufel flucht, wenn man ihm eine gehörige Portion in saurem Wein eingiebt.

Hierauf kamen fünf Musikanten in Einer Linie. Sie spielten eine Arie, die man den Elephantenmarsch nennt.

Junggesellen und Jungmänner von Funguz.

Der Bräutigam in der Mitte zween Funguzischer Bonzen, die ihn aufs möglichste aufzumuntern suchen.

Der Magistrat zu Funguz in feyerlichen Perücken und Mänteln. Hinter demselben geht der Bürgermeister, oder wo möglich, eine noch steifere Person.

Nun der Brautzug. Eine Truppe junger Mädchens eröffneten ihn. Sie hatten so zerzaufte Coeffuren, daß es aussah, als wenn sie die Mädchen Israels wären, welche die Tochter Jephtha zum Opfer führen.

— Ueberhaupt war der ganze Zug sehr lustig-ernsthaft.

Hinter



Hinter ihnen sah man sie selbst — die Braut. Sie war laufs mächtigste gepuzt. Auf dem Kopf trug sie ein Krönchen. Uebrigens' stach sie in einer Menge Röcke, welche ihr eine Art von Embroid point gaben, das zu Funguz für einen der vornehmsten Züge der Grazie betrachtet wird.

Sie wurde von einem männlichen Wesen an der linken Hand geführt, welches man zu Funguz den Brautführer nennt. Diese Person ist eine der wichtigsten bey der Hochzeit. Sein Amt ist, die Braut zu beschützen, ihr die Handschuh zu reichen, wenn sie tanzen will, inzwischen ihren Fächer zu bewahren, und frisch Wasser auf den Blumenstrauß zu spritzen, den sie an der Brust trägt, damit er vor dem Abend nicht verwelke.

In alten Zeiten hatte der Brautführer, wie man zu Funguz sagt, das Vorrecht, der Braut den Gürtel aufzulösen. Allein seitdem die Bräute keine Gürtel mehr tragen, so ist dieses Recht in Vergessenheit gekommen. Der Vorzug den die heutigen Brautführer genießen, ist, daß sie mit der Braut die erste Menuette tanzen, und sich zu Ehren ihres Diensts volltrinken dürfen —

Um wieder auf den Hochzeitzug zurückzukommen, den Beschluß machte die Brautmutter sammt den Matronen.

Nun



Nunmehr wird man nicht mehr zweifeln, daß ich zu Funguz war. Auch die Begebenheit, die ich igt erzähle, die wahrhaftigste die jemals erzählt worden ist; oder die jemals ein Reisender seiner Beobachtung würdig befunden hat.

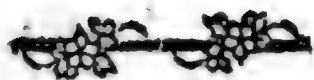
Die Familie der Hasenbalge gehört unter die ansehnlichsten zu Funguz. Der jüngere Hasenbalg führt die berühmte Handlung dieses Hauses. Die Hasenbalgische Handlung ist sehr alt. Ihr Verlag bestund von undenklichen Zeiten in Nadelbüchsen, Schellen und Taschenueteln. Man sagt, daß die ersten Schellen, welche in Westindien eingeführt wurden, aus dem Hasenbalgischen Verlag waren.

Gemug Herr Martin Hasenbalg hatte in Holland, auf der Handlung ausgestanden, und igt kam er nach Funguz zurück, um sich zu verheyrathen: oder vielmehr um die Mode seiner Vaterstadt mitzumachen.

Seine Mutter, die alte Frau Hasenbalgin, hatte schon ein Frauenzimmer zu diesem Behuf ausgesucht.

Da es zu Funguz weder auf Schönheit, noch auf Sympathie des Herzens, noch auf irgend eine andere moralische Eigenschaft ankommt, so man zu jenem Bande fodert, dem man in wohlgebildeten Ländern den Nahmen Gesellschaftsvertrag (Contract





tract social) bengelegt hat; sondern höchstens die Proportion der Güter in Betrachtung gezogen wird: so ist's unnötig, daß ich von der Braut mehr sage, als daß sie sich Mademoiselle Liebesbrandin nannte.

Vermuthlich hielt man bey der Hochzeit des Herrn Martin Hasenbalg eben denselben Kirchenzug, den wir beschrieben haben. Herr Hasenbalg hatte den vierten Monat mit seiner jungen Frau gewirthschaftet: nunmehr schien ihm die höchste Zeit zu seyn, ihr, nach der Gewonheit zu Funguz einen Scheidungsprozeß an Hals zu hängen.

Es schien ihm nur noch ein Vorwand zu fehlen.

Vergebens hatt, er sich disßfalls mit einigen Jungendreschern berathschlagt, welche zu Funguz die Handthierung der Advokaten treiben: vergebens war die alte Frau Hasenbalgin die Stadt auf und nieder gelaufen, um Spähne zusammen zu tragen, womit sich ein Zwist entzünden ließe: vergebens hatte Herr Martin dem Rathscousulenten zu Funguz unter der Hand einen Zuckerhut nebst einem viertl Zentner virginischen Kaffee versprochen: die ehemalige Jungfer Liebesbrandin, welche eben nicht von den einfästigsten Frauenzimmern in der Stadt war, hielt sich so gut auf ihrer Hut, daß Advokaten und Konsulentenwiz an ihr verlohren gieng.



Die Wahrheit zu sagen, so war es der Frau Martin Hasenbalg in noch nicht gelegen, sich scheiden zu lassen, oder vielmehr sie war mit ihrer Wahl noch nicht fertig, durch welchen unter den Ehemännern zu Funguz sie die Stelle des Herrn Hasenbalg wieder besetzen wollte. Sonst war es ihr, wie wir gleich hören werden, leicht gefallen, den Ausschlag ihres Mannes zu unterstützen.

Endlich ließ der Himmel zu, daß Herr Martin den Vorwand, so er suchte, fand, oder daß es ihn wenigstens deuchte, ihn gefunden zu haben. Der König der Karimannier legte, mit Einwilligung des Raths zu Funguz, eine Soldatenwerbung in Funguz an.

An die Spitze dieser Werbung stellte er einen der schönsten und artigsten Offizire seiner Armee.

Ein unbegreifliches Verhängniß wollte, daß er sein Quartier in Herrn Martin Hasenbalgs Behausung fand. Man kan nicht in Abrede seyn, daß das Hasenbalgische Haus eine der vollkommensten und geräumigsten Behausung in der Stadt ist. Es war dem Herrn Hasenbalg schon lang eine Wohnung darinn leer gestanden, und er eilte sie in Zinn zu bringen.

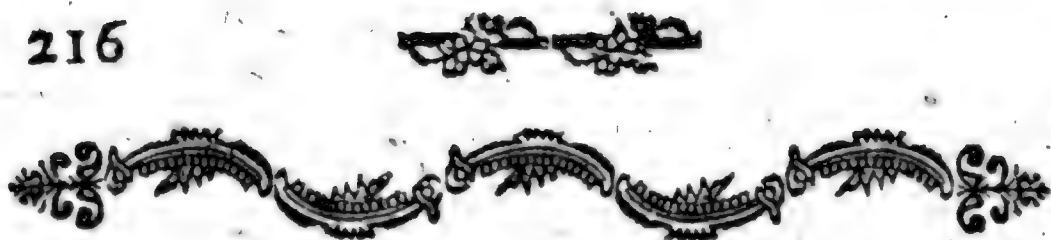
Der Hauptmann Scipio war kaum einige Tage zu Funguz, so empfand er die Verdrüßlichkeiten dies



ses Orts. Der Mangel der Gesellschaft, der Spieltische und des Theaters; das Leere ihrer Unterhaltungen; die ungesellige und bärenmäßige Eitelkeit des Mannsvolk; die Stupidität des Frauenzimmers; welches die Charactere der Lebensart zu Tugund; ausmachet, machten ihm seine Zeit unerträglich. Er war von Morgen bis zum Abend eynmurt. Endlich beschloß er, einen Theil des Tages dem Lesen zu widmen, den übrigen Theil aber seiner Hauswirthin, der Frau Hasenbalgin, Gesellschaft zu leisten.

(Die Fortsetzung folgt im nächstkünftigen Hefte)





## Les Entrevües du Pape Ganganelli, \*)

---

— Eine von jenen merkwürdigen Schriften, welche von Zeit zu Zeit erscheinen müssen, das Andenken eines großen Mannes zu erhalten.

Der Name Ganganelli — großer Name — von der Gloria der Unsterblichkeit umglänzt — verzeih, daß ungerechte Lippen dich aufnehmen! — wäre eine zureichende Bestimmung, diese Schrift als einen der eigenthümlichsten Gegenstände der Chronologen zu betrachten. Man kan diesen geheiligten

\*) Les Entrevües du Pape Ganganelli servant de Suite aux Lettres du meme Auteur. Ouvrage traduit de l' Italien de Monsignor S\*\*\*\* 1778. (Unterhaltungen im Reiche der Todten zwischen dem Pabst Ganganelli ic. ic.) Der Verfasser nimmt an, daß Clemens XIV wie er diese Welt verlassen, sich in dem unendlichen Raum zwischen der Schöpfung und dem Chaos mit verschiedenen abgestorbenen Personen zu unterreden Gelegenheit gehabt habe.

Der



ten Rahmen nicht nennen, ohne das allgemeine Interesse der Menschheit auszudrücken.

Allein iztbesagte Schrift enthält eine besonders beziehende Stelle auf die Materie eines Journals, dessen Zweck in der Aufklärung der Geschichte und der Vorurtheile unseres Jahrhunderts besteht.

### N 3

Da

Der Unterredungen sind zwölf. 1 — mit dem heiligen Ignaz Loyola: über den problematischen Tod des Ganganelli, seine Erhebung auf den päpstlichen Stuhl, und die Auflösung des Jesuitenordens. 2 — mit dem Pabst Sixt V. eine Vergleichung zwischen dem Character Sixts V und Clemens XIV. 3. — mit dem Abbt von Lignac, über die Hypothese des letzten, daß der Körper eines Menschen zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten gegenwärtig seyn könne. 4 — mit Scot und Rannes: über die scholastische Gelahrtheit. 5 — mit der heiligen Theresia. 6 — mit Antropol, dem Negozianten: über den Sklavenhandel. 7 — mit Lemos: über das System der Gnade. 8 — mit dem Simplizius, einem afrikanischen Priester: über das Studium der Religion. 9 — mit Dr. Mead, über die Medica sacra des letztern, und den Begriff von der wahren Freiheit der Künste. 10 — mit dem Engländer Barclay de mundo intelligibili. 11 — mit Gregor VII und der Gräfin Mathilde: von der Unabhängigkeit der Souveraine gegen den päpstlichen Stuhl. 12 — mit dem Abbt Vazoni über die Vereinbarung des Celibats mit der Bevölkerung.



Da ich nicht zweifle, es werde über kurz oder lang eine Uebersetzung von diesem lehrreichen Buche erscheinen — und eine ewige Dürre vertrockne die Feder der Uebersetzer zu Leipzig und Berlin, wenn sie ein Buch von der Art unübersetzt lassen! —

Und da Recension und Kunstrichteren gänzlich ausserhalb dem Plan der Chronologen liegen: so eile ich an allen übrigen Seiten dieses merkwürdigen Produkts vorbey, um auf jene Beziehung zu gelangen.

Unter den Materien dieser Schrift gleich wichtig und gleich interessant — hat mir vornehmlich jene Betrachtung, im neunten Gespräche, mit dem Dr. Richard Mead, fähig geschienen, einer der accredirtesten Anekdoten unseres Jahrhunderts die Maske abzugiehen, und das falsche Licht zu zeigen, in welches sich die menschliche Tugend stellt.

Hierdurch hat sie mir zween wichtige Erfahrungssätze zu bestättigen geschienen: erstlich wie sehr die Geschichtschreibere nöthig haben, in der Wahl ihrer Anekdoten und in dem Lobe ihres Zeitalters vorsichtig zu seyn: Zweitens daß die Welt berechtigt sey, wenn sie die Geschichte mit Zweifel und Mißtrauen liest.

Die



Die Stelle, welche ich anmit dem Publikum überliefere, soll zum Streichstein dienen, in wie fern ich von diesem Buche zu urtheilen im Stand war, und in wie fern der ausgehobene Gegenstand den Begriffen entspricht, die ich davon fälle.

Die Uebersetzung ist übrigens frey, und völlig nach meiner Absicht.

### Neunte Unterhaltung.

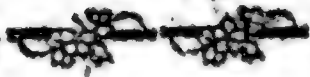
Ganganelli und der Arzt Mead.

• • • • •  
• • • • •  
• • • • •

Ganganelli. • Ausser dem Rufe eines vortreflichen Arztes haben sie noch jenen eines der vollkommensten Freunde.

Mead • Sie entzücken mich. Die Welt läßt also dem Muth, womit ich meinen Freund, den würdigen Friend, dem Kerker entriß, Gerechtigkeit widerfahren?

Die niederträchtige Schmeichelen, welche neben dem Throne des Despotismus kriecht, erröthete nicht, den Muth zu verkleinern, womit ich einen tyrannischen Minister angrif, welcher die Schwachheit hatte, sich vor dem Tode zu fürchten. Aber

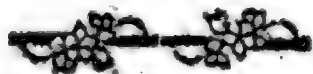


hier dieser unzübestechende Richter (er legt die Hand auf seine Brust) der Einige, den ich niemals gefürchtet habe, sprach mich los. Die Nachwelt ehret sich selbst, wann sie dieses Urtheil unterschreibt.

Ganganelli. • In der That, ich kenne den Zug nicht völlig, von dem sie reden.

Mead. • Sollte er denjenigen, die mich kennen wollen, unberührt seyn? Dieser Mangel ist an einem Ganganelli kaum verzeihenswürdig. — Vernehmen sie die Anekdote. Herr Friend, mein Amtsbruder, mein Kunstverwandter — und vielleicht mehr — wurde, auf einen eben so ungegründeten als schimpflichen Verdacht, ins Gefängniß gezogen. Einige Zeit konnte man nicht mehr thun, als sein Unglück befeuern. Der Himmel nahm sich seiner Beschüzung an, und wälte mich zum Werkzeuge seiner Erlösung. Der Minister, welcher die Verhaftung des Herrn Friend dekretirt hatte, wird krank. Man ruft mich zu Hilf, „Sie sind ein Mann des Todes, Milord sagte ich ihm: wofern ich ihnen nicht helfe: und ich weiß gewiß, daß ich sie gesund machen kan, wofern ich will: — Eilen sie also, liebenswürdiger Mead, ihre Kunst anzuwenden. — Mit Vergnügen Milord, ich brauche nur Eines . . . . Alles ist zu ihrem Belieben: fodern sie nur: rechnen sie auf meine

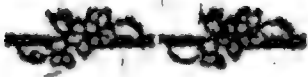




meine unbeschränkte Erkenntlichkeit. — Das was ich brauche, Milord, muß ich sogleich izt haben. — Erklären sie sich nur, hier ist mein Beutel. — Ihr Beutel, gnädiger Herr? Wie sehr würde ich beschämt seyn, wenn mir ein solches Anerbieten, von jemand Anderm gemacht wäre, als von ihnen. Verweigern sie mir nichts . . . . Es betrifft ihr Leben . . . . die Freiheit meines Freundes, des Herrn Friend, muß ich haben. — Wo denken sie hin, liebster Mead: es ist ihnen nicht Ernst. Der Staat . . . . — Verlangt nicht, Milord, daß man ihm die Unschuld eines ehrlichen Mannes aufopfere.

Kurz, hier haben sie meine Erklärung: Meine Kunst ist frey, und Herr Friend ist mein Freund; ich bestehe auf seiner Freiheit, bevor ich einen einzigen Gedanken für sie, Milord, anwende. Diß ist die Bezahlung die ich für ihre Heilung zum Voraus verlange. Wenn sie glauben, daß ich den Preis zu hoch erseze, so sind alle weitem Reden überflüssig. Aber gedenken sie, daß es nach Verfluß zweimal vier und zwanzig Stunden zu spät seyn dürfte . . . . . Bey diesen Wortten verlies ich den Kranken.

Niemand wußte besser als ich, wie ängstlich die Großen an ihrem Leben hängen. Ich war versichert, daß man mich vor Ausgang der zweimal



vier und zwanzig Stunden wieder berufen würde. Kaum war die Helfte verflossen, so sah ich mich von neuem vor dem Bette des Lords. Die Krankheit hatte erwünschten Zuwachs genommen. — Wohlau „redete mich der Lord an, indem er mir aufs zärtlichste die Hand drückte „sie sollen ihren geliebten Freund haben: hier haben sie mein Ehrenwort. Frisch, verordnen sie zu meiner Genesung das Nöthige. — Sobald ich den Herrn Friend in meinen Armen habe. Milord, vergeben sie, ich muß meinen Freund unumgänglich frey sehen, bevor ich eine Zeile für sie ansehe. — Wie sonderbar! Aber sie sind doch unbillig, mein lieber Mead. Ueberlegen sie nicht, daß die Geseze gewisse Formalitäten fordern? . . . . — Sie hatten einen ganzen Tag Zeit, diese Formalitäten in Richtigkeit zu bringen. Spotten sie nicht, Milord, es sind ihnen nur noch zwei Stunden übrig, . . . . So wahr der Himmel über uns ist, kein Glas Wasser werde ich ihnen verschreiben, bis ich Herrn Friend habe.,, Hier stand ich vom Stuhle auf.

Die Operation hatte ihre Wirkung. Binnen einer halben Stunde war Herr Friend auf freiem Fuß, und binnen acht Tagen war der Minister gesund.

Ganga



Ganganelli. „ Wenn man diese Begebenheit obenhin betrachtet, so liegt im Grunde der Handlung etwas verführerisches. Der erste Anschein ist schmeichelhaft.

Aber an statt einer rühmlichen und edlen That sollte man nicht, wenn man die Sache genauer entwickeln will, einen von jenen Flecken in dieser Begebenheit entdecken, welche um so gehäßiger sind, je mehr sie aus einer überspannten Tugend herkommen? Ohne Zweifel ist der Selbstmord ein Verbrechen; aber kan sich die Nachwelt ohne Mühe enthalten, die Handlung eines Cato zu bewundern. Inzwischen mus man gestehen, ein Irrthum, der aus dem Grunde der Freundschaft geflossen, ist bey allen fühlbaren Herzen der Verzeihung würdig.

Die Vernunft alleinig, welche das einzige Recht besitzt, das Lob einer Handlung zu bestimmen, weil sie die Verdienste abmißt, versagt ihm ihren Beyfall.

Mead. „ Folglich habe ich mir für meine Handlung nichts weiter bey ihnen erworben, als ihr Mitleiden?

Ganganelli. „ Sie haben sich noch etwas darüber erworben — meine Bewunderung. Ich preise den Edelmut, die Herzhaftigkeit, womit sie  
einen



einen mächtigen Minister angrifen, und sich den Lockungen seiner Gnade widersezten: aber ich tadle . . . .

Mead. : Was? — Was?

Ganganelli. : Erstlich, daß sie die Maaßnahmen eines Ministers begewaltthätigt haben, die doch in ihrem Betrachte eben so frey und so ungezwungen seyn sollten, als ihr Freund. Nach den billigsten Foderungen der Vernunft und der Gerechtigkeit konnte Herr Friend verlangen, daß man ihn höre, daß man seine Sache untersuche, daß man das Gesetz über den Befund entscheiden lasse. Aber bevor dieses nicht geschehen war, konnte die Welt nicht verlangen, die Justiz solle den Herrn Friend, schuldig oder unschuldig, wie es sich treffen möchte, dem Publikum ausliefern.

Sie werden einwenden, daß ich hier als Monarch rede: nein, liebenswürdiger Greis: ich rede bloß als ein Mensch, der den natürlichen Gang der Ordnung liebt.

Es ist möglich, daß die Verhaftung ihres Freundes dem Gesetze widersprach; aber die Art, wie sie seine Entlassung bewirkten, widersprach demselben noch stärker. Wenn Herr Friend den Kopf verwirkt hätte, wäre er auf ihre Zudringlichkeiten weniger in Freiheit gesetzt worden?

Mir





Mir scheint, sie haben bey dieser Gelegenheit von beeden sowohl von ihrer Kunst als von dem schwachen Zustand eines sterbenden Menschen Mißbrauch gemacht. „Ich war wegen der Rechtschaffenheit meines Freundes vergewissert,“ werden sie mir sagen, ich wußte zuverlässig, daß er ein Opfer seiner patriotischen Gesinnungen und der Mißgunst des Hofes war. „Wohl, das kan seyn: aber ich erwidere ihnen innständig, daß sich die öffentliche Verwaltung nicht nach dergleichen persönlichen Kenntnissen richten müsse; daß sie beständig der Form der Gesezze folgen, daß sie sich nie bey Privatbetrachtungen aufhalten müsse . . . . .

Mead. : Erstlich tadlen sie also die unbefugte Gewalt, so ich über den Minister ausübte: und zweitens? . . . was habe ich noch für einen Vorwurf zu erwartten?

Ganganelli. : Die Scharlatanmine, welche sie brauchten, um ihren Patienten zu bewegen. Sie zeigten ihm gleichsam Leben und Tod auf der Spitze ihres Recipe.

Es schien, als wenn sie beides in ihrer Hand trügen, und als wenn sie eben soviel Macht im Reiche der Sterblichkeit besäßen, als er über die Pforten der Gefängnisse. Bestehen sie, daß dieser

Zug



Zug sich besser für den Zahnbrecher Barret schickte, als für den berühmten Arzt Mead.

Mead. : Heiligster Vater! Es gibt keinen Arzt in der Welt, der nicht etwas weniges von der Tinctur an sich hat, welche sie tadelhaft finden. Der Scharlatanismus ist in der Natur der Arzneykunst ein *malum necessarium*. Wundern sie sich über dieses Paradox nicht. Hier ist die Auflösung davon: eine der vornehmsten Maaßregeln seiner Kunst ist, daß sich der Arzt des Vertrauens des Kranken bemächtige.

Wäre es möglich, daß ihm der Kranke ins Herz schauen könnte, daß er alle Zweifel, alle Unruhen ansähe, welche sich in der Seele des Arzts durchkreuzen; daß er alle Fehler und Unbesonnenheiten gewahrnähme, welche dieser in seiner Heilungsart begehet: und daß ihm endlich jene Wendungen, jene Listen offenbar würden, womit der Arzt seine Fehler zu maskiren sucht; und welche einer der heiligsten Theile in dem Studium unserer Kunst sind: so würde der Kranke den Arzt abschaffen und sich der Natur überlassen.

Der große Kunstgrif eines Arzts ist, seine Zweifel ganz in Geheim zu halten, mit schleichenden Schritten fortzuschreiten, auf allen Seiten um sich zu schauen, und zu lauren, ob sich nichts Vortheilhafte



haftes entdecken lasse: übrigens aber mit lauter Stimme den Ausdruck thun — zwar immer in zweideutigen Ausdrücken, aber in einem gewissen hohen und faffisanten Ton.

Glauben sie nicht, heiligster Vater, indem ich mich dermassen expectorire, daß ich meine eigene Handthierung zu beschimpfen bedenke. Der Endzweck der Medizin ist die Heilung; Wenn sie sich genöthigt siehet, mit ihrer Bemühung gewisse Pantaloaden zu verbinden; so muß die Klugheit hiervon nicht strenger denken als wie von dem Puze des schönen Geschlechts. In der That setzt der Puß nichts der natürlichen Schönheit hinzu: aber er befördert die Mittel, daß diese den Zweck erreichen kan, wohin sie zielt. So ist's mit dem Arzte.

Seine erste Angelegenheit ist, gefällig zu werden: hernach kan er sich um Wissenschaft bewerben.

Ist's erlaubt, mich dieses Gleichniß zu bedienen: die Medizin muß nie vor dem Krankenbette erscheinen, ohne ihre Toilette bey sich zu haben.

Ganganelli. : Hieraus muß man also den Schluß machen, daß sie, mein ehrwürdiger Mead, ganz und gar nicht bey sich versichert waren, ob sie den Minister retten würden?

Mead.



**Mead.** : Ich war von nichts weniger versichert.

**Ganganelli.** : Gesezt nun , er wäre , ungeachtet ihrer Gegenversicherung , gestorben.

**Mead.** : Auf diesen Fall sind wir mit Ausreden versehen , uns aus der Verantwortung zu wickeln. — Der Patient muß immer etwas versehen ; er muß immer etwas gegen die Verordnungen des Arzts begangen haben.

. . . . .

**Ganganelli.** : Sie haben mir den zweiten meiner Vorwürfe beantwortet. Lassen sie uns nun zu dem dritten kommen , der ihnen alle Mühe in der Welt verursachen wird , sich zu rechtfertigen.

Gestehen sie mir aufrichtig , wenn der Minister Standhaftigkeit genug besessen hätte , und es bei ihnen gestanden wäre , hätten sie ihn wirklich sterben lassen ?

**Mead.** : Sein Urtheil lag in meinem Herzen entschieden.

**Ganganelli.** : Sie hielten sich also nicht für verpflichtet , ihm ihren Beistand zu leisten !

**Mead.**





Mead. : (Mit Stolz) die Medizin ist durchs  
aus eine freye Kunst.

Ganganelli. : Verdrehen sie einen Lehrsatz  
nicht, der in anderem Betrachte wahr seyn kan.  
Ihre Kunst ist frey, das gestehe ich ihnen zu; ver-  
steht sich in sofern, daß es in ihrem Belieben stehet,  
sie zu treiben, oder sie zu verlassen. - Keineswegs  
aber ist die Heilungswissenschaft in jenem Betracht  
eine freye Kunst, daß ihre Söhne das Recht haben,  
ihren Benstand, nachdem es ihnen Eigensinn oder  
Eigennuz eingiebt, jemand zu leisten oder zu ver-  
weigern.

Vernehmen sie, kluger Freund: als sie sich für  
einen Arzt erklärten, so haben sie sich gegen die Ges-  
ellschaft verpflichtet, dieses Amt zu erfüllen; sie  
haben sich erklärt, daß ihr Daseyn der leidenden  
Menschheit geheiligt sey. Die Gesellschaft hat  
dieses Gelübde von ihnen übernommen: sie hat  
darauf einen Vertrag gegründet. Sie, mein  
würdiger Mead engagirten ihre Kunst, ihren  
Fleiß, ihre Pflicht: die Gesellschaft versprach ih-  
nen Ehre, Würden, Ruhm, öffentliches Vertrauen,  
und baare Bezahlung dagegen.

Ben diesem Vertrage bedungen sie sich nicht aus,  
daß sie ihren Feind nicht heilen, daß sie den Unter-  
Erster Band.                      2                      drückern



drücken ihrer Freunde ihren Beystand versagen  
wollen. . . . .

. . . . .  
. . . . .

**Mead.** • Heiligster Vater ! ihre Eittenlehre ist  
streng. Unterdessen giebt mir mein Gewissen den  
innerlichen Trost, daß ich von den Grundsätzen die  
sie mit sich führt, nie abgewichen bin, als in  
iztbesagtem einigen Falle , wovon wir gesprochen  
haben.

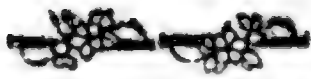


## Portugiesische Anekdoten.

Aus dem Handschreiben eines Reisenden.

Den ersten Vorzug in Portugal hat, wie natürlich, der Hof. Ausser den kleinen Höfen Deutschlands, dem Hofe des Erbstatthalters, und dem zu London, habe ich zwar sonst keinen gesehen, unterdessen darf ich sie versichern, daß der Hof zu Lissbon — oder vielmehr zu Belem: dann hier ist's, wo der Hof seit der terriblen Katastrophe 1756 residirt — keine glückliche Figur macht. Nichts ist trauriger, nichts matter, als das Leben, so man zu Belem genießt.

Der König, die Königin, ihre zwei Schwestern, ein Infant von achtzehn Jahren, und eine Infantin von elf: hier haben sie das ganze königliche Haus. Man weiß, daß die zweien Brüder des Königs, Don Anton und Don Kaspar von Braganza, welche während der Staatsverwaltung des Marquis von Pombal exilirt waren, unlängst wieder zurückgekommen sind: aber da sie beide im geistlichen Stande sind, so siehet man sie nicht öffentlich.



Der gegenwärtige König hat, wie man weiß, seines leiblichen Bruders, des verstorbenen Königs Joseph I, Tochter zur Gemalin. Diese Verbindung ist merkwürdig. Allein die Schwester der regierenden Königin, die man die Herzogin von Brasilien nennt, ist zu gleicher Zeit mit ihrem leiblichen Neffen, einem Prinzen von zwanzig Jahren, vermählt, ungeachtet sie schon 35 Jahr alt ist. Eine Vermischung des Geblüts die noch merkwürdiger wäre, wäre sie nicht durch ein constitutives Gesetz des Reichs vom Jahre 1139 verordnet, welches bey der damaligen Staatsveränderung von dem zum Throne gekommenen Alphons errichtet worden.

Die Königin ist die andächtigste Prinzessin von der Welt. Sie wird gänzlich von ihrem Reichthum beherrscht. Es ist wahr, man kan nicht unwissender und bigotischer seyn, als dieser Mönch. Auch hat man tausend drollige Histörchen von ihm. Inzwischen besitzt er die gänzliche Ergebenheit dieser Prinzessin.

Regis ad exemplum. Sie können urtheilen, daß der Hof das Benspiel der Monarchin nachzuahmen sich beeifert. In der That affectirt derselbe eine Heiligkeit und Begeisterung, die bis an die Schwärmeren gränzt. Man weiß, daß wenn die Könige tugendhaft sind, so sind es ihre Höflinge bis zur Ausschweifung. Diß ist das Bild des Hofes zu Belem — die Religion in ihrer Karrikatur.

Man





Man behauptet daß der Beichtvater der Königin, welcher aus einem Seifensieder-geblüte zu Coimbra entsprungen, nicht einmal seinen Katechismus wisse. Seine erlauchte Beschützerin hat ihn dem ungeachtet zum Bischof von Pinna gemacht: eine Pfründe, die zwanzigtausend Crusaden jährliche Einkünfte erträgt.

Er ist der Omnis homo in Portugal, oder, wie man zu sagen pflegt, das Factotum bey Hof.

Alle Entschlüsse und Geschäfte gehen durch seine Hand. Sie gehen deswegen, sprechen die Portugesen, um nichts weniger schlecht. Eine Anekdote, die die Chronick des Publikums erzählt, ist hinlänglich, zum Proöben von dem Geiste und der Erziehung des Mannes zu dienen.

Unlängst beklagte sich die Königin über Unpäßlichkeit. Man ruft den Leibmedikus. Dieser Askulap fragt gleich bey seinem Eintritt, ob Ihre Majestät dero Regel monatlich hätten. Der Beichtvater glaubte, daß diese Frage sein Amt angienge. Er antwortet dem Arzt auf der Stelle: Sim senhor sim, sua Mayestade os tem em grande abundancia. (Ja, mein Herr, Ihre Majestät hat's im Ueberfluß.)

Der Einfluß dieses Mannes ist keines der geringsten Merkmale, woraus die Klugen in Portugal dem Reiche eine nahe bevorstehende Revolution

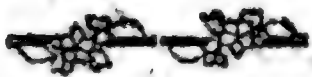


weiskagen: nehmlich keine von denjenigen Revolutionen, welche dem Throne Erschütterung drohen, sondern jene, daß das durch den Marquis von Pombal gleichsam aus dem Chaos erschafene Reich wiederum in seine Verfinsterung zurückfallen, und alle von diesem berühmten Manne zur Erhebung des Staats, der Industrie, der Wissenschaften, des Nationalgeists gemachte weise Anstalten untergehen würden.

In der That siehet man die meisten unter der vorrigen Staatsverwaltung entstandene öffentlichen Werke, und gemeinnützigen Etablissements zerfallen. Die Fabriken verwandeln sich in Klöster und Kirchen, kurz in Wastungsställe der Geistlichkeit. Der portugiesische Pfaf, welcher in der Ausgelassenheit und Lasterhaftigkeit alle andern Nationen zu übertreffen gewohnt ist, überlaßt sich allen Ausschweifungen, und wird zum Bluteigel des Publikums.

Hierdurch wird die Unordnung fast allgemein. Der Handwerker ringet mit Armut und Verzweiflung: und da dem Soldaten die Lehmung nicht bezahlt wird, so hält er sich für berechtigt, zu morden und zu betteln. Das Bild der Stadt Lissbon ist traurig.

Alle Gassen sind mit jenen feigen Kriegern angefüllt, welche, nachdem sie den Platz ohne eine Flinte zu seiner Vertheidigung abzulösen, verlassen und übergeben haben, kurz hin von der Insel Catharina angelangt sind. Diese Leute schwärmen Tag und



und Nacht in der Stadt um, nehmen, massacriren, erlauben sich alle Gewaltthaten, und entschuldigen sich, daß ihnen die Lehnung schon vier Jahre ausgeblieben sey.

Die herrschende Etiquette in Portugal ist gegenwärtig die Religionsveränderung. „Es giebt nur zwei Mittel „sagte dieser Tazen ein würdiger Offizir an einem öffentlichen Orte „in Portugal sein Glück zu machen: entweder vom Marquis Pombal über zu reden, oder den Rock umzuwenden.,,

Diejenigen die das Letztere thun, werden insgemein Ritter vom Christorden. Hierdurch ist dieser edle Orden in die größte Verachtung und Spott gerathen.

Dann man trifft unter der Menge seiner heiligen Ritter Lakaien, Komödianten und Juden an.

Das Christuskreuz hängt an den niederträchtigsten Schultern.

Läßt sich irgendwo noch ein würdiger Mann erblicken, der Verdienste hat, oder mit dem Marquis von Pombal in Verhältniß gestanden: dann man weißt in Portugal, daß Pombal nur wahre Genies auszuwählen; und verdienstvollen, dem Staate nützlichen Männer ihren Werth zu geben pflegte: so ist er ein Spott des Voebels. Dieses bekräftigt die Erfahrung an dem zweiten Staatsmi-



nister, einem erleuchteten und in der Schule Pombals ausgebildeten Herrn.

Er nennt sich Martin Graf de Mello: Weil er Bothschafter in England war, und ihn der Voebel von englischen Grundsätzen angesteckt glaubt, so nennt man ihn öffentlich: Martinus Lutherus.

Um das Gemälde, das ich ihnen von der unglücklichen Verfassung dieses Reichs mache, zu vollenden, füge ich folgenden Zug hinzu.

Ausser der berühmten Inquisition, welche sich gegenwärtig hauptsächlich mit den Verbrechen beschäftigt, ob jemand die Werke des Voltaire, Rousseau, Diderot u. u. liest; hat der Hof noch eine zwote, weltliche Stelle errichtet, welche, mit gleichem Geist, an der Seite der Inquisition herrschet. Sie führt den Nahmen da Inconfidencia. Hiebei ist der Bischof zu Pinna, der berühmte Beichtvater, Präsident.

Diese Staatsinquisition sucht alle Personen auf, und ziehet sie vor ihren Richterstuhl, die von dem gegenwärtigen Hofe, und dem Beichtvater übel sprechen, oder den Marquis Pombal loben. Ihr geringster Ausspruch ist — der Tod.





## Vom Delinquententod.

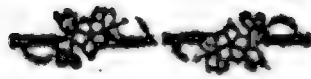
Ein Program aus der Polizeikunst.

Ein reisender Aff sah' einer Kaze zu, welche eine Maus gefangen hatte. Die Kaze ließ das Mäusen unzähligmal laufen, fieng es wieder, warf es in die Luft, und haschte es zwischen ihre stachlichten Klauen auf. So mußte die Maus tausend Martirertode erfahren, bis sie ihr endlich den letzten Druck gab.

„Barbar! rief der Aff. „Das Schicksal wollte, daß dieses schwächere Thier in deine Gewalt kommen sollte. Aber mußt du es peinigen? Warum tödest du es nicht mit einem Streich.

„Sie ist ein Opfer der Justiz,“ erwiderte die sturde Kaze. Ich bin hier auf diesem Speicher Polizeikommissar. Wer von diesen zweimal hunderttausend Mezen Korn, die hier aufgeschüttet liegen, ein Keimchen entwendet, den verdammt das Gesetz zum Tod. Die Art, wie ich sie hingerichte, sind die Formalitäten.

Voll Verachtung über die spitzfindige Jurisprudenz der Kaze verließ sie der Aff. Indem er seinen



nen Weg fortsetzte, so begegnete ihm die Natur in Gestalt einer Harpie.

Der Uff warf ihr aufs bitterste ihre Grausamkeit vor, und erzählte ihr, was die Raze gethan.

„Tröste dich, mein Sohn“, sprach die Natur.,  
 „Es ist wahr, das Gesetz des Todes rührt  
 „von Mir her; aber die Formalitäten ha-  
 „ben die Razen hinzugefügt.“

\* \* \*

Ich zweifle, ob mir diese Fabel gelungen ist. Sie soll die Criminallegislation einiger Länder — und folglich einen der wichtigsten Sittenzüge unserres Jahrhunderts — schildern; oder vielmehr, sie soll einen sehr wesentlichen Mangel der Polizen — anschauend machen.

Was sie nicht leistet, das werden vielleicht folgende Betrachtungen thun.

Ohne Zweifel ist die öffentliche Hinrichtung eines Bürgers das heiligste Opfer das sich in der Menschheit findet. Man kan sich keine erhabnere Vorstellung machen, als einen Richter, unter dem Bilde der Gottheit, mit der Gerechtigkeitswage in der einen, und dem Schwerd in der andern Hand. \*)

Unter.

\*) Nemesis, die Gottheit für die Criminaljus-  
 siz, wurde bey den Römern als eine ernsthaft-  
 te



Unterdessen scheint, daß die Richter in unsern Tagen die Vollstreckung der Criminaljustiz für den leichtesten, und folglich geringsten, Theil ihres Amtes betrachten; — oder vielmehr, daß sie es für einen zu ihrem Amt gar nicht gehörigen Gegenstand ansehen. Man hat ihn einer Art Menschen übergeben, welche in der bürgerlichen Gesellschaft ausgestrichen, oder welche wenigstens die verächtlichste und niederträchtigste Klasse in derselben sind.

Niemals hat sich die Jurisprudenz mehr geirret. Die Zernichtung des Verbrechens, über welchen das Gesetz geurtheilet hat, ist der wesentlichste — vielleicht der einzige — Gegenstand des Richterstuhls. Sein Urtheil war eine Beschäftigung des Gesetzes — nicht des Richters. Indem das Gesetz den Ausspruch thut, so endigt dasselbe seine Beschäftigung. — Hier ist die Stelle, wo das Amt des Richters — des Priesters seiner Aussprüche — anfängt.

Wie theur sind also die letzten Stunden eines Missethäters der Polizen. Dann, wann die Rich-

te, geflügelte Frau abgebildet, mit einem Zausme in der einen, und einem Meßstabe in der andern Hand. Man siehet, daß dieses Sinnbild der gemindern Justiz der Alten völlig entspricht. Der Meßstab bedeutete ohne Zweifel die Widervergeltung nach einem gerechten und gehörigen Ebenmaße. — Aber bey der heutigen Spannung der Criminalgesetze würde es zu schwach seyn.



Richtere Priester des Gesetzes sind, so sind sie zugleich Bürger der Menschheit.

Die Gesellschaft übergiebt ihnen einen Missethäter, gleichsam wie ein krankes Glied ihres Körpers. Sie erklärt sie zum Arzte darüber: aber man erwartet von ihrer Kunst, daß sie den Kranken so gelind als möglich behandeln sollen.

Unendlich liegen diese Begriffe von der Erfahrung unseres Jahrhunderts ab. Nichts ist kläglicher, als der Zustand eines Menschen, in gewissen europäischen Gegenden, dessen Leben das Gesetz zum Opfer fodert.

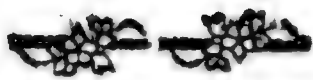
Nach einem langwübrigen und unnützen Criminalprozeß, der ihn täglich an sein Schicksal erinnert, oder ihn wenigstens mit jener Ungewißheit peinigt, welche ein täglicher Tod ist, läßt man ihn endlich erfahren, daß er sich nicht geirret habe — daß er sterben müsse.

Von nun an ist er ein Spiel der grausamsten Verhängungen.

Täglich erscheint ihm der Tod in dreierley Gestalten.

Einmal als Gefängnißwärter, mit einer niedergeschlagenen und übelweissagenden Miene: Zweitens im Rocke eines Theologen, der ihm zusprechen will: Drittens als ein vielköpfiges Thier, so ihm





ihm die Zähne blökhet. \*) Tausend Vorstellungen zerfleischen sein verwundetes und trostloses Gemüt. Jede Stunde, welche seine Hinrichtung verzögert, wird ihm zum Henker.

Wer weiß nicht, daß die Beängstigungen des Geistes noch viel heftiger und grausamer sind, als der physische Tod selbst. Die Einbildungskraft ist der unbarmherzigste und schlimmste unter allen Henkern.

Ende

\*) Vermuthlich will der Verfasser unter diesem Bilde jene in den meisten europäischen Ländern eingeführte tadelswürdige Gewonheit andeuten, daß man einen armen Sünder, wenn ihm das Leben abgesprochen ist, einige Tage lang dem unbesonnenen Pöbel zur Schau aussetzt, welcher sich im Zusammenflusse herbedrängt, den Kerker Tag und Nacht anfüllt und die letzten Stunden des Delinquenten beunruhigt und stört. Ein Mißbrauch, wozu sich in der Vernunft um so weniger ein Endzweck findet, als selbst das Almosen, welches man dem Leidenden hierdurch zu erwerben glaubt, ihm unnütz wird. Dann was soll der Ueberfluß einem Menschen nützen, der im Begriff steht, die Welt zu verlassen, und der den Vergnügen des Leben bereits aufgesagt hat?

Dieses übelvergeudete Almosen dient zu nichts als zu einem Raube der Schergen, Henker und der übrigen Kanaille, die sich dafür in Wein besauftet, und den Delinquenten die Folgen ihrer Betrunkenheit und Insolenz fühlen läßt.



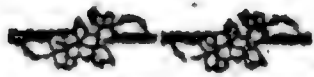
Endlich erscheint der fatale Moment, der zwischen seinen Hoffnungen und seinen Peinen entscheiden soll. Die Thüren des Kerkers öffnen sich. Ein Mensch, dessen Miene von der Natur gezeichnet ist, \*) welche derselben einen gewissen Ausdruck von Blutdurst und Unmenschlichkeit eingeprägt hat, präsentiert sich ihm. Der Delinquent sinkt zu seinen Füßen. In diesem Augenblick versammeln sich alle Bilder des Todes unter seinem Gesichte: Henker, Häfcher, Wache, Leichencondukt, ein neugieriger Pöbel.

Man schleppt ihn, mehr entseelt als lebendig, zur Richtstatt, wo ihn ein ungeschickter Henker so gut möglich massakriert. \*\*)

Und

\*) Hier scheint der Verfasser die Meinung des Herrn von Voltaire anzunehmen. An irgend einer Stelle in den Werken dieses großen Menschenkenners sagt derselbe, „daß Polis-  
zenbediente, Soldaten, Kleischacker und  
Henker eine Gattung Menschen wären,  
welche sich durch einen vornehmlichen In-  
stinkt zur Grausamkeit und zum Blutdurst  
von dem übrigen Menschengeschlecht unter-  
scheiden.

\*\*) Keine der geringsten Beobachtungen verdient in den Augen der Zuschauere die außerordentliche Ungeschicklichkeit einiger Henkerei, so wie die unverantwortliche Gleichgültigkeit der Obrigkeiten bey der menschenmörderischen und unerfahrenen Art, womit man an einigen Orten  
rich,



Und alles diß — weil, er ohne Vorwissen der Justiz, einen bleiernen Löffel gestolen!

Diese Scene nennt man Exekution — Sie ist gesetzmäßiger Mord.

Unglückliche Menschheit, wie vielfach wirst du mißbraucht: wie oft muß man für dich seufzen! In der That die Gottheit fodert keine grausamen Beispiele.

Wenn

richten siehet. Giebt es nicht Fälle, wo das Publikum zu zwei Exekutionen berechtigt ist: einmal am armen Sünder, und hernach am ungeschickten Henker, der jenen ermordet hat? Man schickt die unbeträchtlichsten Barthscheerereien in die anatomischen Kollegien. Der Henker allein ist vergessen. An diesen Menschen, dessen Verrichtungen tausendmal wichtiger sind; als alle Verrichtungen der Chirurgie besaun — an dieses dem Staate so nothwendige, der Gesellschaft so heilige Glied, denkt niemand. Sollte weniger Einsicht, weniger Kunst dazu gehören, einen Kopf mit Manier abzuhaue, als einen Arm? Sollte ein Patient der Justiz weniger Schonung, weniger Aufmerksamkeit verdienen, als ein Patient der Natur? Wenn die ungerechten Verordnungen gegen die Henker einst aufgehoben, und diese traurig nützlichen Bürgere in den Genuß der gesellschaftlichen Rechte gelangen sollten: so müßten sie keinen andern als der Wundarzneekunst einverleibt werden. An diese gränzen sie. Als Cain den Abel erschlug, so begieng er eigentlich eine chirurgigische Operation.



Wenn ihr das Menschenopfer gefiele, so müßten die Kanibalen die angenehmsten Priester ihres Altars seyn.

Womit, Vertreter der Gerechtigkeit auf Erden! wollt ihr also eure Exekutionen entschuldigen? Ihr sprecht von Formalitäten? Sie sind nicht mehr als die Indigestionen eines Schwäzers — eures Tribonian — und seiner Nachfolgere.

Das Gesetz, natürlich und einfach, wie die Gottheit, von der es stammt, bedarf keines Schmucks, keines Gewandes.

Die letzten Stunden eines Delinquenten sind ein geheiligtes Depot, welches euch die Religion übergiebt. Sie spricht zu euch im Namen des Missethäters: bisher hat das Gesetz an mir gehandelt; nun handle du, als Mensch, als mein Bruder, an mir.

Gewiß, wo die Justiz aufhört, da sollte eigentlich die Weltweisheit des Richters anheben.

So verhält es sich in England. Um die Menschlichkeit, die ich vielleicht durch meine bisherigen Betrachtungen traurend gemacht habe, mit der Justiz wiederum auszuheilen, will ich die Gewohnheit der Engländer berühren. Man sehe, was eine von Vernunft und Philosophie aufgeklärte Criminaljurisprudenz thun kan.

Un





Anstatt in andern europäischen Ländern die Hinrichtung eines Verbrechers eine Gelegenheit ist, daß sich die Gewaltthatigkeiten der gesetzgebenden Macht offenbaren: so ist sie in England, im Gegentheile, der Augenblick, wo sich der Triumph der menschlichen Natur zeigt.

Sobald das Gesetz das schreckliche Wort — zum Tode, ausgesprochen hat, so verläßt die Gewalt ihren Platz, und die Menschlichkeit tritt in ihre Rechte. Der Delinquent erfährt sein Urtheil nicht eher, als zwei Stunden vor dessen Wirkung. Er erfährt es nicht drei grausame, qualende Tage zuvor. Die Vorstellung vom Tode kann ihn nicht martern: die Hoffnung, dieses lügenhafte Gespenst, kann ihn nicht betrügen.

Er wird in Begleitung weniger Gerichtsbedienten — nicht unter dem Geräusche einer Menge bewaffneter Häscher, welche dem Publikum mehr einen Kriegsauftritt anzukünden scheinen, als einen Akt der bürgerlichen Gerechtigkeit — zum Richtplatz gebracht. Diese Leute tragen bloß eine Art Stäbe, die Zeichen des Friedens, in der Hand; dann das Gesetz selbst, welches den Delinquenten gerichtet hat, ist es, das ihn zum Tode begleitet.

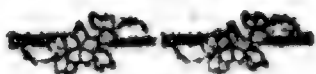


Man führt ihn, entweder in einer Kutsche, oder wenigstens auf der mit schwarzem Tuche behängten Delinquentenkarre, in der Stille durch die Oxfordterstrasse nach Tyburn. Seine Freunde leisten ihm Gesellschaft. Er bekommt den Henker nicht zu sehen, als in dem Augenblick wo er von ihm den Todesstreich empfängt.

Betrifft es den Strang so nähert sich die Karre ganz ungezwungen dem Galgen. Der Henker deckt dem Opfer eine Haube, oder ein Tuch übers Gesicht, legt ihm den Strick an den Hals — der Eherif winkt: die Karre rückt fort: und der Delinquent — bleibt hängen.

Kein Henkersbube steigt ihm auf die Achseln, oder hängt sich an die Beine. Die Zuschauer haben den eckelhaften Anblick seiner sich verändernden und erblassenden Gesichtszüge nicht. — Er ist nicht hingerichtet worden, sondern — er hat aufgehört zu leben.

Genau nach Verfluß einer Stunde wird er von der Schaubühne wieder abgenommen. Er bleibt nicht bis zum Untergange der Sonne, bis der Gestank seiner Leiche die ganze Stadt infektirt hat, oder bis er zum Nag worden ist, hängen. Seine Anverwandten empfangen ihn in ihre Hände: dann es ist nicht mehr der Körper eines Malesikanten, es sind die Ueberbleibsel eines Bürgers, der wiederum



derum in seine Privilegien tritt, nachdem er die Forderung des Gesetzes erfüllt hat.

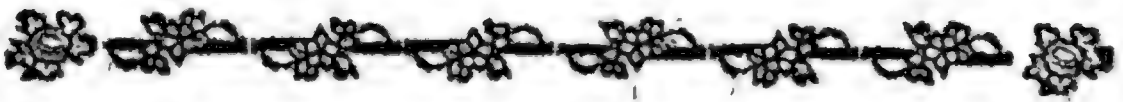
Die Polizen maßt sich seines Leichnam nicht an. Sie vergräbt ihn nicht, nach einem sehr inconsequenten Prinzip, unter den Galgen, oder übergiebt ihn einer Marotte Baders und Apothekerjungen zum Seziren.

Seine Familie empfindet am Schicksal des Hingerichteten keinen Theil: sie darf nicht über ihren Namen erröthen. Sein Gedächtniß ist nicht beschimpft. Seine Kinder sind nicht von Handwertern ausgestossen.

Diß ist der Kontrast zwischen dem Exekutionsgebrauche in England gegen die übrigen europäischen Nationen.

Er ist fühlbar: er ist ein überzeugender Charakter der Freiheit dieser Nation. Dann, man wende die Reflexion wie man will, Iho sind der Prunk, das Geräusche, die Kriegsverfassung — kurz die sogenannten Formalitäten — womit wir unsere Exekutionen begleiten, entweder ein Zeichen der Feigheit der Richter, oder der Unterdrückung des Publici unter die Gewalt des Staats.





## Derugy und Gerko.

---

**Z**u Arras lebte im Jahre 1773 ein junger Advocat, Namens Derugy. In der nehmlichen Stadt wohnt eine Wittwe, die sich Frau Gerko nennt. Es hieß, daß Derugy die älteste Tochter der Frau Gerko heyrathen würde. Allein er änderte seine Meinung: die jüngere Schwester gefiel ihm besser: er erklärte sich für diese.

Hierüber empfand das Gerko'sche Haus unendlichen Verdruß. Die ältere Demoiselle mißgönnte ihrer Schwester den Vorzug: sie hielt sich durch den erhaltenen Korb beleidigt, und bezeugte ihr Mißvergnügen laut. Die Frau Gerko, welche ihre älteste Tochter affenmäßig liebte, hielt zu ihr.

Es war noch ein Bruder zugegen, ein wilder und brutaler Mensch. Er haßte seine jüngere Schwester aus dem Grunde, weil ihr sanftmüthiges und stilles Temperament seinem ungestümmen Character entgegen gesetzt war.

Die Geschichte der jüngern Demoiselle Gerko ist die rührendste von der Welt. Sie wurde von all  
dreyen





brennen auf's grausamste verfolgt. Sie empfand die härtesten Begegnungen sowohl von ihrer Mutter selbst, als von ihren beiden Geschwistern. Täglich ereigneten sich die lärmendsten Scenen im Ferko'schen Hause: und nicht selten wurden die Nachbarn bewogen, zu Hilfe zu eilen; da man dann die jüngste Demoiselle gemeiniglich blutig aus den Händen ihrer Familie zog.

So weit waren die Mißhandlungen ihrer Anverwandten gestiegen, daß sie ihr endlich unerträglich wurden. Sie entschloß sich, das Haus ihrer Mutter zu verlassen. Sie fand Zuflucht an einem dritten Ort. Vergebens ließ sie ihre Mutter durch dienstfertige Mittelspersonen ohnablässig anrufen, daß sie ihr erlauben möchte, in ein Kloster zu gehen. Ihre Geschwistern fanden diese Consolation, noch zu süß.

Wie wars möglich, daß Derugh von ihrem Schicksal nicht hätte unterrichtet werden; daß er nicht den lebhaftesten Theil daran hätte nehmen sollen? Die Demoiselle Ferko ließ ihn um Rath fragen. Er bestand darauf, daß sie wieder zu den Ihrigen zurückkehren solle. — Inzwischen hielt man ihn im Ferko'schen Haus gerade für den Urheber ihrer Flucht.

So ungerecht waren die Grundsätze dieser Familie. Der Bruder seiner Geliebten paßte ihm eines Abends



mit Beystand eines seiner Freunde auf, und ließ Derugn für todt auf dem Plaze.

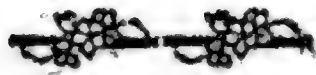
Raum hatte er sich von den empfangenen Wunden wieder geheilet, als er eine ordentliche Klage gegen Kerko und seinen Beihelfer bey der Regierung zu Arras anhängig machte.

Ein Schritt, welchem die Kerko'sche Familie nichts entgegen zu setzen wußte, als daß sie eine Schikane erhob. Man warf dem Derugn eine Gegenanklage an den Hals: jene der Entführung.

Die Unstatthaftigkeit und Nichtigkeit dieser Klage war allzuklar, als daß die Richter einige Betrachtung hätten darauf wenden sollen. Inzwischen dient sie, die Rechtsverhandlungen zu verzögern; und diese Verzögerung war Ursache, daß sich Derugn und seine Geliebte öfters zu sehen bekamen, weil die Nothwendigkeit ihrer Vertheidigung gemeinschaftliche Berathschlagungen erforderte.

Die Liebe ergrif ihre Rechte; oder sie wollte vielmehr, die Leiden des jungen Paares versüßen. Nach einigen Monaten befand sich die Demoiselle Kerko schwanger.

Dieser Zufall war vielmehr ein Zusatz ihres Elendes zu nennen, als, ein Verbrechen. In der That



That würde er bey menschlicheren und vernünftiger denkenden Anverwandten die Wirkung erregt haben, sich ausöhnen zu lassen, dem ganzen Streit durch eine Vereinigung der jungen Leute ein End zu geben. Die Gerko'sche Familie wurde nur um so mehr erbittert. Ihre Unversöhnlichkeit stieg auf den heftigsten Grad. Mit Thränen in den Augen, schlug Derugh seiner Geliebten vor, ihre Person, die nunmehr der Menschheit doppelt schätzbar, und der Liebe theurer geworden war, in ein Kloster zu verbergen.

Da die Demoiselle Gerko durch diesen Schritt, kein Laster, sondern bloß ihre Person zu decken suchte, so trug sie kein Bedenken, ihr Vorhaben bey der Obrigkeit anzuzeigen, und um deren Genehmigung zu bitten. Sie übergab der königlichen Regierung eine Bittschrift. Die Antwort hierauf war ein Befehl, die Supplikantin ins Zuchthaus zu stecken.

Unterdessen näherte sich die trostlose Stunde ihrer Niederkunft. Sie hatte bereits eine Behemutter bestellt, ihr in der Geburt beyzustehen. Das mildherzige Weib versprach ihr, sie in ihre Stube und an ihren Tisch aufzunehmen. Die Familie der Demoiselle Gerko war so grausam, das Weib wieder um abwendig zu machen: sie verleitete die Wes-



hemutter, daß sie der Demoiselle nicht beystehen solle.

Schon fanden sich die Geburtsschmerzen ein: es war zehn Uhr in der Nacht, Man stelle sich die Situation des unglücklichen Frauenzimmers vor: ohne Beystand, ohne Hilfe, ohne Freude — in diesem schrecklichen Augenblick ganz allein, von der ganzen Welt verlassen. —

Ach! man lasse uns einen Vorhang über die Scene ziehen — die Natur selbst erschüttert. —

Der Himmel eilte dem leidenden Opfer der Unschuld zu Hilf. Die Demoiselle Ferto hatte keine Mutter mehr: aber ihr Geliebter hatte noch eine, eine würdige und kluge Frau. Mitten unter den grausamsten Anfällen der Verzweiflung floßte ihr der Himmel den Gedanken ein, sich zur Frau Derugn zu schleppen.

Anfänglich fühlte die Mutter des Derugn Bedenken, einer Unglücklichen Aufenthalt bey sich zu geben, die ihr zwar von der Liebe zur Schwiegertochter gegeben, deren Verbindung aber von den Gesetzen noch nicht geheiligt war. Sie äusserte der gekränkten Demoiselle ihre Verlegenheit in den Ausdrücken einer empfindsamen und fürsichtigen Dame. Die Verzweiflung bemeisterte sich der Seele des leidenden Frauenzimmers. „Weil sie mir ihre Hilfe  
versa



sagen „rief sie mit dem wüthendsten Schmerz aus, „so ist mir nichts mehr übrig, als der Tod.“

Mit diesen Worten verließ sie die Frau Derugh und flog einem Teiche entgegen, der sich neben dem Hause der Frau Derugh befindet.

Bei diesem Anblicke bebte die Menschlichkeit. Die Stimme des Bluts, der Religion, der Tugend schrie laut auf. Sie drang ins Eingeweide der Frau Derugh. „Bleib unglückseliges Kind! „rief sie, indem sie der Verzweifelten nachlief, und sie am Rande des Teichs in ihre Arme faßte.

In diesem Moment vereinigt sich die Natur mit den Wirkungen der Angst, der Erschütterung: sie übergiebt der Frau Derugh ein Unterpfand der Menschheit, der Liebe — ein Geschöpf, dem selbst der fremdeste Sterbliche in den vorliegenden Umständen seine Hilfe nicht hätte versagen können.

Noch verließ Einsicht und Klugheit nicht die Frau Derugh. Nachdem sie der Demoiselle vier und zwanzig Stunden gelassen hatte, sich zu erholen: so nötigte sie solche, ihr Haus zu verlassen, und sich anderstwhin zu begeben. „Lassen sie uns „sprach sie „mit dem Mitleiden und der Tugend die Forderungen der Vernunft vereinigen.



Unmittelst giengen die Rechtsstreitigkeiten zwischen beyden Parthenen immer ihren gewöhnlichen Gang. Die Schwangerschaft der Demoiselle Kerko war dem Gerichte nicht unbekannt: ihre Niederkunft blieb ihm eben so wenig verborgen.

Welches Tribunal ist von den Schleichwegen der Schikane, von der Ueberraschung, ausgeschlossen? Das Kerko'sche Haus wüste ein Verhafturtheil gegen beede junge Leute zu erschleichen. Man spähet ihre Wohnungen, ihre Zusammenkünfte aus. Plötzlich überfällt man sie mit Häschern, und schleppt sie in Kerker.

Nunmehr wendet der Prozeß seine Seite. Die Demoiselle Kerko wird, durch einen förmlichen Richterspruch, ins Zuchthaus verurtheilt, Dem Derugh wird der Strang zuerkannt. Seine Mutter — diese wohlthätende, diese gärtliche, diese unschuldige Seele, die nichts anders begieng, als was sie der Natur nicht abschlagen durfte — wird gleichfalls zum Galgen verurtheilt.

Anekdoten, welche dienen können, die Gerichtsstühle aufmerksam zu machen, den Geist der Justiz zu erschüttern „sagt ein berühmter Schriftsteller“ können nicht genug ausgebreitet werden.

Die Gewalt, die euch anvertrauet ist, Richter in allen Ländern! ist ihrer Natur nach die fürchterlich



lichste auf der Welt. Leben, Ehre, und Vermögend sind, was von eurem Willen abhängt. Der Streitter, welcher im Gemetzel der Schlacht fällt; der Reisende der vom Messer des Räubers stirbt, geben ihr Leben wenigstens ohne Schande hin. Sie haben noch den Trost, daß ein ehrenvolles Denkmal ihres Unglücks und ihrer Tugend ihr Grab zieret; daß die Nachwelt ihre Namen mit Mitleiden und Bewunderung nennt.

Aber wenn ein Mensch unter dem Schwerdte der Justiz stirbt, so ist er, ohne Hoffnung, beschimpft. Sein Name wird nicht anders als mit Abscheu, genannt. Seine Schande dringet bis in das Innerste seiner Familie. Die Schmach folgt seinem Tode auf dem Fuße nach. Sie dauert noch weiter hinaus, als selbst die Erinnerung seines Verbrechens.

Niemals ist die Fällung des Endurtheils in der peinlichen Rechtsverfassung ein Gegenstand der absoluten Eile gewesen: niemals hat die Uebereilung eines Richters Entschuldigung verdient. Der Ausspruch der Regierung zu Arras war mit Recht einem Mangl ausgesetzt, worwider die Gesetze die Wohlthat der Appellation vergönnt haben.

Der Advokat der beleidigten Parthen rief dieses Rechtsmittel zu Hilf — aber mit welch schwachem  
Er.



Erfolg? — Derugn und seine Mutter sollten nicht gehangen werden: das Appellationsforum minderte ihr Urtheil: es erkannte ihm die lebenslängliche Galeere, mit Brandmarkung, zu: der Frau Derugn aber eine neunjährige Landesverweisung.

Die Feder sinkt hier ihrem Geschichtschreiber aus den Händen — das Urtheil wurde vollstreckt — Unschuld lies hier dein Schicksal! Gerechtigkeit sieh hier in Spiegel!





## Epilog.

---

**W**er kennt nicht den Prinzen von Castiglione? Die schöne Welt hat ihn zu Paris, zu Wien, zu Florenz gesehen. Sie hat eben so sehr die Grazien seines Geistes als seiner Person bewundert. Unendliche Urkunden, die seine Freunde in Handschriften besitzen, zeugen von dem wissenschaftlichen Genie des Prinzen, und von seinen glücklichen Versuchen in den Werken des Geistes.

Die neuesten öffentlichen Blätter liefern uns einen Aufsatz von ihm im Druck. Es sind Gedanken über die Dichtkunst. Ich erhielt von der Madam Veratti vor einigen Jahren von eben diesem Aufsatze in Mailand eine unvollkommene Abschrift.

Alle meine bisherigen Bestrebungen habe ich der Satisfaction meiner Leser geweiht: es ist billig, daß man mir erlaube, auch etwas für meine eigene Satisfaction zu thun.

Die Gnaden womit mich der Prinz von Gonzaga-Castiglione beehret hat, verpflichten mich, an der Verbreitung seines Ruhms den lebhaftesten Antheil



Antheil zu nehmen. Ich eile, jenen Aufsatz den öffentlichen Blättern nachzudrucken.

Man hat Schilderungen von der Dichtkunst: man kennt die Beschreibungen eines Marmontel, eines Voltaire, und eines Horaz selbst. Aber ich müßte mich sehr irren wenn diese Bilder nicht vom gegenwärtigen unendlich übertroffen werden. Es scheint von der Hand der Muse Selbst gemacht zu seyn: Apoll scheint sein eigenes Bild gezeichnet, oder wenigstens seinen Pinsel dem Prinzen von Castiglione gereicht zu haben.





Gedanken  
von der Dichtkunst  
des Prinzen Alois von Gonzaga-Castiglione.

---

**S**ehr verschieden von allen übrigen Theilen der Litteratur ist die Dichtkunst eine Begeisterung des Himmels, die nur Genie voraussetzt, und öfters ihre Früchte ohne Anbau herfürbringt.

Als die Künste noch gleichsam in der Wiege lagen — bereits in der ersten Dämmerung des Wissens haben die Dichtere schon jenen Gipfel der Vollkommenheit erreicht, der ihre Nachbare stets in Verzweiflung setzen wird.

Bei allen Nationen machte die Dichtkunst anfangs durch ihre Neuheit Eindruck. Bald hernach schmeichelte sie ihnen durch ihre Harmonie. Sie blendete sie durch ihr Colorit: und erwarb durch ihren Ausdruck ihr Erstaunen.

Die ersten Dichter hatten den großen Vortheil, sich jener Gegenstände zu bemächtigen, die der Poesie am interessantesten, und die fähigsten sind, durch  
glück



glückliche Bilder vorgestellt zu werden. Sie ließen ihren Nachfolgern nichts übrig, als die Freiheit diese Bilder zu kopiren, oder sie in neue Verbindungen zu bringen.

Die ersten Dichter wären im Besitze der Natur: die Neuern setzen sich in den Besitz der Kunst.

Die Vorzüge der alten Dichtere liegen in der Erfindung, in der Vorstellung des wahren Schönen. Die Neuern schimmern durch Feinheit, durch Zierlichkeit, durch Reichthum im Kleinen. Allein da sie immer zu sehr an die Conventionschönheiten gebunden; immer geneigt sind, die Natur dem Eigensinne, der Gesellschaft, und öfters der Phantasie der Mode, aufzuopfern: so können ihre Gedichte die Kraft nicht haben, welche aus der Wahrheit der Empfindung entspringt — Sie können die große Manier der Alten nicht anders als durch eine sehr mühsame und sehr schwache Nachahmung erreichen.

Es ist sogar zweifelhaft, ob eine Nation, die bis zu jenem Grade verfeinert ist, daß sie geziert denkt, den guten Geschmack in seiner ganzen Reinigkeit, oder die schönen Künste in ihrer natürlichen Vollkommenheit, lang erhalten kan.





Die Dichtkunst kann man als einen bezaubernden Traum der Philosophie betrachten. In der That hat sie es mit denselben Gegenständen zu thun, womit sich die Philosophie, beschäftigt — mit Natur und dem Menschen. Allein ihr Zweck ist weniger, sie aus dem Grunde kennen zu lernen, als, um sie zu schildern und zu verschönern.

So wie die Wahrheit der erste Endzweck in der Philosophie ist, so ist sie das vornehmste Muster der Dichtkunst.

Gleichwohl ist es hier nur die mögliche, eingebildete Wahrheit, die aller Beredlungen der Poesie fähig ist, welcher sie Bewegung, Leben und Handlung giebt.

Dieses wunderbare Vermögen ist, wodurch die Dichtkunst nach ihrem Gefallen in der Seele bald Wallung, bald heftige Leidenschaften, bald sanfte Rührungen erregt.

Wenn die Geschichte uns nur gar zu treue und demütigende Gemählde des gekrönten Lasters und glücklicher Verbrechen vorhält: so erhebet die Poesie, indem sie das moralische Bild des Menschen insgemein in schmeichelhaften Farben darstellt, den Begriff von uns selbst: sie erwärmet in der Seele die Empfindung unserer Würde, und flößt

Erster Band.                      S                      den



den edlen Stolz ein, welcher immer die Lust tugendhafter und empfindsamer Gemüther war, Alles unter sich zu erblicken, die Tugend ausgenommen.

Die Liebe zur Freiheit, der Abscheu an der Sklaverei, der Haß gegen Laster und Ungerechtigkeit, der Gehorsam gegen die Gesetze, schöne Handlungen — solche die dem ganzen menschlichen Geschlecht nützlich sind — diß sind die Gegenstände, welche die Poesie der Unsterblichkeit weihet: welche sie uns zur Nachahmung vorhält. Sie sind's welche die Hemere, die Virgile, die Dantes, die Milton, die Corneilles und andere seltnen Genies beseelt haben, die die Bewunderung aller Jahrhunderte sind.

Horaz, dieser philosophische Dichter, dieser lachende Mahler der Vernunft, dessen Verse vom Enthusiasmus eingebläst, vom guten Geschmack diktiert, und mit dem Niedlichsten gewürzt sind, was die Urbanität angeben kann — Horaz hat die Aehnlichkeiten zwischen den beyden reizenden Künsten der Poesie und Malerei, allzuwohl gekannt.

Seine Dichtkunstlehre, dieses Meisterstück der Vernunft in Bildern ist ein Beweis davon.

Eine Wahrheit, die alle gesitteten Nationen, und alle aufgeklärten Jahrhunderte, erkennen werden, ist, daß jedes Gedicht, dessen Bilder nicht  
von

von der Mahleren ausgedrückt werden können, nichts als nur eine abgemessene cadencirte Prose ist. Diese Wahrheit selbst könnte in einem Gemählde vorgestellt werden, worinn sich die Dichtkunst und Mahleren die Hände gäben, in Gegenwart Apolls und aller Musen, zum Zeichen ihrer ewigen Vereinigung.

Sind nicht die Werke der berühmtesten Mahler Entwürfe, wozu sie die Ideen aus den Anlagen der grossen Dichter genommen? Zeuxis und Apelles sind, wie man weiß, ihre berühmtesten Werke dem Homer schuldig.

Glaucus, in seinem Laokoon, Julius Romanus im Falle der Riesen, haben den Virgi. nachgeschildert. Michel Angelo hat sein jüngstes Gericht aus dem Dante genommen. Gerchini seinen Raub der Armide aus dem Tasso. Raphael selbst ahmte in seiner atheniensischen Schule den Plato und Ariost nach.

Diese Beispiele sind hinlänglich, uns von dem dem Vorzuge der Poesie vor der Mahleren zu überzeugen. Auf die Vorstellung eines einzelnen Augenblicks eingeschränkt hat die Mahleren nicht jene Gewalt über die Zeit, wie die Poesie. Vergebens weiß sie vermöge der Zauberkunst ihres Pinsels bisweilen einen Begriff von der Unermesslichkeit des Raums zu geben: sie kan doch nur, mit viel Kunst



und Gente den Zeitpunkt, der vorhergeht, errathen, jenen aber, welcher folgt, vorempfinden lassen.

Nie kann sie mehr als Eine — eine von allen, welche diese vorbereitet haben, und von allen, welche ihr folgen, abgesonderte — Handlung machen. Sie ist also desjenigen Interesse, so der stufenweise Fortgang mit sich führt, gänzlich beraubt, dahingegen ihre Schwester, die Poesie, die ganze Dauer der Zeit, die ganze Ausdehnung des Raums umfasset, sich entweder eine der Grösse ihres Gegenstandes angemessene Laufbahn öfnet, oder sich selbst ihre Gränzen vorschreibt.

Die Schilderungen der Dichtkunst sind eben so beweglich als harmonisch: sie lassen den Geist feine und gelehrte Nuancen empfinden, die zwar nicht in die Sinne fallen, aber der Einbildungskraft ein reizendes Ganzes darstellen, von welchem alle Kunst des Mahlers kaum einige Seiten beschreiben kann.

Wäre es erlaubt, das physikalische Licht, so unsere Augen erleuchtet, mit dem intellektuellen Licht zu vergleichen, das unsern Verstand aufklärt: so würde ich sagen, die Natur habe uns das letztere nur mit einer Sparsamkeit zugetheilt: sie habe keinem von uns ein volles Maaß von diesem reinen Lichte, so wie es in seiner himmlischen Quelle ist, gegönnt.

Ich





Ich würde annehmen, sie habe durch ihr oekonomisches Prisma dieses Licht in eine unendliche Zahl einfacher Strahlen aufgelöst, und einem jedem Sterblichen nur einen dieser Strahlen geschenkt. Die diesem Strahle eigenthümliche Farbe beherrsche den Geist desselben, färbe alle seine Produkten, und bestimme den eigentlichen Charakter seines Genie.

Auf diese Art sehen wir in beiden Künsten immerzu nichts als das Gepräge der vorzüglichsten Mischung unserer Seele — nie das vereinigte Ganze der Vollkommenheit. Im Homer den Enthusiasmus der Composition, und eine wahre natürliche, erhabene und überfließende Beredsamkeit: im Virgil eine sanfte, fließende und zärtliche Empfindung, mit einer weichen, harmonischen und richtigen Beredsamkeit: im Dante das mahlertische Schreckliche: im Ariost eine erstaunenswürdige, immer unterhaltende Mannigfaltigkeit: im Crebillon die tragische Erschütterung: im Corneille die Größe der Sentiments: im Racine den methodischen Ausdruck: im Voltaire die unnachahmliche Kunst die Philosophie gemeinsinnig zu machen.

Dies sind die charakteristischen Züge jener großen Dichter. Auf gleiche Weise zeichnen hohe Kenntniß der Schilderkunst, tiefe Einsicht in den Gliederbau, die hingehende Zauberer der Farben, das Entzückende der idealen Schönheit, die Zauberkraft der Grazie, das Feuer der Leidenschaften,



die Stärke der Komposition, den Karakter eines Michel Angelo, eines Titian, eines Raphaels, Correggio, Dominiko und Rubens.

Anakreon und Theokrit unter den Griechen: Ovid und Tibull unter den Römern: der Urheber des Pastor Fido: der Verfasser des Amint: Sanazar, unter den Wälfchen: Tomfon, in England: Cegner und Haller, in Deutschland: La Fontaine, Gresset, Mivernois, unter den Franzosen: sind die Muster dieser leichten, zierlichen und naifen Poesie, die auf der Oberfläche herumschwebt, nur die Blumen abbricht, den Unterricht unter die Blumen verbirgt: — in jenen unnachahmlichen Fabeln, in welchen Thiere, ja selbst unbeseelte Wesen, den Menschen so schönen Unterricht geben.

Immer Geschmack, immer Zierlichkeit, öfters Leichtigkeit, und allenthalb Reiz: eine Harmonie, welche die Tugend, selbst in der Gestalt der Wollust, liebenswürdig macht — mit Einem Wortte: der Vinsel des Albano, mit Spielen, Scherzen und Grazien umgeben, welche einen Lorbeerfranz flechten, um die unschuldige Liebe zu krönen — diß ist der Karakter der Poesie.



Möchten diese fliegende Blätter, denen eine allzunabe Verwesung drohet, würdig seyn, Ihnen, schöner Prinz! ein Denkmal zu stiften. — Ach sie sind's nicht!

Möchten sie fähig seyn, zu den Denksäulen, welche ihnen die Nachwelt in dauerhafteren Werken stiften wird, einen Palm zu pflanzen. — Auch diß sind sie nicht.

Möchten sie ihnen ein Zeugniß meiner Ehrfurcht ablegen können. — Diß thun sie vielleicht.







Supplement zur Geschichte des Grafen  
von Olabides (Seite 149. oben.)

---

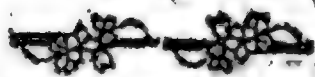
Seit dem wir die Geschichte des Grafen von Olabides angeführt haben: so sind uns noch folgende Umstände von seinem Urtheile bekannt worden.

Das Generaltribunal der Inquisition hielt am 22ten Novb. 1778. einen geheimen Auto da Fe, in welchem Paul Olabides, Assistent von Sevilla und Oberaufseher der neuen Kolonien von Sierra Morena als Beklagter erschien.

Man schritt zum Bericht seiner Sache, der von 8. Uhr des Morgens bis Mittags 12 1/2 Uhr währte.

Die auf seine Vergehungen gegründeten Klagen waren in 170 Artikeln an einer, und 70 an der andern Seite, nach der Aussage von 78 Zeugen, enthalten.

Da man ihn in aller Form für einen Rezer erklärt hatte, so erschien er in dieser Qualität, eine Fackel von grünem Wachs in der Hand haltend,  
Erster Band. I und



und mit dem St. Andreaskreuze beschwehret, welches ihm der Großinquisitor gleichwol erlies.

Er ward zur Confiskirung seines ganzen Vermögens und zur Einsperrung auf acht Jahre in ein Kloster verurtheilt: während dieser Zeit soll er des Frentags fasten, wenn seine Gesundheit es ihm erlaubt, welches der Entscheidung eines einsichtsvollen Direktors überlassen bleibt, den man ernennen wird, um ihn in der Vollziehung seiner geistlichen Uebungen zu stärken, und in der christlichen Religion zu unterrichten.

Es ward ihm eingebunden, des Morgens und Abends ordentlich sein Gebeth zu verrichten: den Wegweiser der Sünder des ehrwürdigen Bruders Louis von Granada zu lesen: täglich auf den Knien den Rosenkranz und den Glauben zu bethen.

Man entsetzte ihn aller seiner Titel und Aemter, und er ward für unfähig erklärt, jemals dergleichen wieder zu besitzen.

Man verbot ihm, in Zukunft Kleider von Seide, von Sammet, von Gold oder Silberstücken, auch keine Tressen oder Juwelen zu tragen

Auch ward ihm verbothen, zu reutten oder Gewehr zu tragen.

Hierauf



Hierauf ward ihm die beständige Verbannung von Sevilien, von allen königlichen Pallästen, von Madrid, von den neuen Colonien, von Lima seiner Vaterstadt, wo er die Doktorewürde erhalten hat, angekündigt,

Man ließ ihn als Rezer förmliche Abschwörung thun. Er ward von der Excommunication entlassen, und nach allen canonischen Formalitäten mit der Kirche ausgesöhnt.

Zu diesem Ende erschienen vier Priester in Chorrocken: jeder hatte einen Bund Ruthen in der Hand, womit sie ihn, nach der gewöhnlichen Ceremonie, auf die Schulter schlugen, da man indessen den Psalm Miserere (Gott sey mir gnädig nach deiner Güte u. s. w.) hersagte. Hierauf legte er, so viel es schien sehr willkürlich und frey, sein Glaubensbekenntniß ab, und ward über mehr als dreissig Glaubensartikel befragt, die er, wie leicht zu ermessen, nach dem Willen der Fragenden beantworteten mußte.

Sobald die beyden Sekretärs mit Verlesung der Akten fertig waren, sank der unglückliche Olabides in dem Augenblick, da man die Wortte zu Anfang des Urtheils aussprach „Wir urtheilen, daß er von Rezeren angesteckt, und derselben überwiesen ist „in Ohnmacht von der Bank herab. Er blieb indessen doch bey Sinnen. Man gab ihm Wein



und Wasser zu trinken. Hierdurch erholte er sich, und war im Stande, das Urtheil anzuhören, nach welchem er, in Thränen schwimmend und unter dem tiefsten, traurigsten Schmerzen, sein Glaubensbekänntniß ablegte.

Die Kommission, die diesem Gerichte beynahnte, bestand aus dem Herzog von Granada, dem Herzog von Solferino, dem Herzog von Moncada, dem Grafen von Mora, dem Grafen von Corunna, drey Råthen vom hohen Rathe von Castilien, zween Finanzråthen, zween Råthen des Conseil von Indien, zween Råthen der königlichen Orden, einem Kriegsrathe, dem Abbe von Sanct Martin mit zween seiner Mönche, dem Prior des Eskurials, dem Abbe von Sanct Basilius, dem Pater Cautenas, einem Kapuziner, verschiedenen dekorirten Priestern, verschiedenen Rittern des königlichen Karls Orden.

---





## Ueber die Engländerinin.

---

**D**er berühmte Künstler, welcher uns das Bild der Venus \*) lieferte, konnte sein Muster nirgendwo, als in Griechenland, wählen: hätte er eine Juno zu bilden, so müßte er das Original aus England nehmen.

Man kan, wie ich glaube, den Karakter der Schönheit der Engländerinin nicht kürzer umreißen, als mit diesem Zug. — Sie haben nicht jenes

Wollustathmende, das eine Atmos-  
phäre

Von Grazien um sie zu machen scheint:

Sie sind

Hoch, wohlgewachsen, blond von Aug  
und Haar

Im Gang und Anstand, ja sogar  
In ihren sprödesten Grimassen  
Voll Majestät . . . .

E 3

In

\*) Zu Florenz.



In der That die Macht des Buchses — jenes was man *richesse de la Taille* nennt — ist einer der Vornehmsten Traits in der Schönheit der Engländerin.

Diesen Vorzug sind sie der Erziehung mehr, als der Natur schuldig. Die englischen Schnürleibchen sind dazu geschaffen, den Buchs zu veredeln und die Natur zu verschönern. Sie haben nicht jenes Panzermäßige, welches in andern Ländern die Natur verderbt, und den Körper einschrumpft. Da sie dem Körper eine vollkommen freye Wirkung geben, so kan sich die Schönheit nach Gefallen entwickeln. Die Charitain, welche die Erfinderin dieser Schnürleibchen sind, wachen darüber, daß sie sich nie verirrt.

Die englischen Schnürleibchen bestehen aus einem Korset welches die Hüften auf eine leichte Art preßt, und den Busen emporhebt. Ein Band, welches über die Achsel schwimmt, hält das Korset gelind zusammen.

Da das Bruststück nie höher, als bis an den Sitz des Busen reicht, so geneußt dieser alle Freiheit, sich zu bewegen. Hier ist der Fall, auf den Hesiod in jenem berühmten Vers zielt,

Da die Helfte mehr ist, als das Ganze.

In

In Wahrheit dieses reizende Korset ist der Erbe  
jenes berühmten Gürtels der Grazien

in welchen von den Händen ihrer  
göttlichen Mutter jeder anziehende  
Reiz und zärtliches Verlangen und  
das süße Liebkosen, das dem Weisen  
selbst das Herz wehmt, eingewebt war.  
Homer.

Das Korset hat zum Nebenbuhler den englischen  
Hut.

Diese beiden Stücke scheinen miteinander um den  
Vorzug der englischen Schönheit zu wetteifern. —  
Vielleicht ist es gewis, daß, ohne eines oder das  
andere derselben, die Schönheiten in England um  
die Hälfte feltner seyn würden. — Wenn das Kor-  
set ein Bild vom Gürtel der Venus ist, so muß man  
den englischen Hut dem geflügelten Raquet Mer-  
kurs vergleichen. Dieser Hut thut Wunder. Es ist  
Alles darauf zu wetten, wenn Homer sein Gedicht  
in England geschrieben hätte, so hätte er der Venus  
diesen Hut aufgesetzt.

Das Deshabille, an welches die englischen Da-  
men gewohnt sind, ist also, worinn der größte  
Theil der Schönheit liegt, weßhalber, das engli-  
sche Geblüt so berühmt ist.



Man findet sehr wenig englische Frauenzimmer im Aufsatze oder in der Korbbe. Die Engländerinnen haben von der Schönheit, die ihnen die Natur verliehen, eine so hohe Meinung, daß sie nicht würdig schätzen, sich zu puzen. Der liebste Puz einer Engländerin ist ein schneeweißes Hausgewand vom Haupt bis zur Zehe.

In diesem Gewande sind sie einer Fee ähnlich. In der That giebt ihnen das Neglige Reize, die andern Nationen unbekannt sind. Es sind nicht jene flüchtigen, vergänglichen und von der Convention abhängigen Reize, die man in Frankreich und Deutschland findet; sondern es ist eine natürliche, bleibende und naive Grazie.

Liebhaber die mit Witz Geschmack ver-  
binden

Gewinnen viel dabey. Sie finden  
In einem Puz der weder schwimmt  
noch preßt,

Viel Schönes sehn, doch mehr erra-  
then läßt

Die Wahrheit — — — —

Fodert hingegen Gelegenheit und Wohlstand den Puz auf, so kan man nichts Glänzenderes, nichts Prachtvolleres mehr sehen, als eine Assemblée zu St. James an der Königin Geburtstage oder einem andern Hoffeste. Alsdenn ist der Reichthum der  
Dia:





Diamanten, der Spitzen, des Stoffe, unbeschreiblich.

Den andern Erdenjöhnen  
Gefällt doch wenigstens die schöne  
Stickerey,

Der reiche Stoff, der Farben Spiel  
und Leben.

Sie würden um den Puz die Dame  
selber geben.

Gleichwol hat die Mode, trotz aller ihrer Macht, die Schmincke noch nicht in England einführen können. Dieses elende Hilfsmittel ärmerer Nationen ist in England, wo die Schönheit ein Geschenk der Natur ist, unbekannt.

Die englischen Ladies sind von den Vorzügen der Natur so sehr überzeugt, daß sie sich nicht von derselben entfernen lassen. Man weiß, daß sie sich einst heldenmüthig der Mode widersezten, welche Katharine von Medicis nach Frankreich brachte. Sie bestund aus einer Robbe die den ganzen Körper vom Kinn bis an die Fußspize einhüllte. Der Eingang in die Insel wurde ihr schlechterdings verwehrt.

Darf man sich bey diesen Umständen wundern, warum die Engländer so schwärmerisch von ihren Weibern eingenommen sind; warum sie so sterblich



in selbige verliebt sind. Man weiß von ihrer Seltsamkeit eine sehr merkwürdige Anekdote.

Gestern — so erzählt sie der Reisende, welcher sie aufgeschrieben hat — wohnte ich einer zahlreichen Gesellschaft bey der Lady Durham bey. Die Damen fragten mich, ob ich nunmehr alles Merkwürdige zu London gesehen hätte, und ob kein Gegenstand meiner Neugierde mehr übrig wäre? Ihre Frage macht mir Muth, Myladies, antwortete ich. Es liegt mir noch ein grosser Punkt auf dem Herzen, über welchen ich belehret seyn möchte: es ist der, welcher von beeden Theilen, der Herr oder die Frau, in England die Oberherrschaft im Hause haben. Die Damen sahen sich untereinander an, lächelten, endlich wurde der Bescheid gefällt, daß ich mich mit dieser Frage an die Herren zu wenden hätte. Ich trug sie auf der Stelle den anwesenden Männern vor. Nach einigem Nachsinnen erhielt ich von ihnen den einstimmigen Entschluß, daß es ihnen nicht erlaubt wäre, hierinn einen Ausspruch zu thun.

Niemals hat sich die sanfte Herrschaft der Liebe und der Schönheit deutlicher erklärt. In der That mit dem süßesten Ton von der Welt, mit der größten Kaltblütigkeit beherrschen die Engländerinnen sowol ihre Gemähl als ihre Liebhaber, unumschränkt.

Dies



Diese Herrschaft sind sie nicht sowol der Liebe und der Schönheit schuldig, als der Vernunft. Die englische Sonne, ist so patriotisch, daß sie selbst den Stof, woraus das Frauenzimmer gebildet ist, durchdringt, und in das Herz der Schönen einen Hang zu Staatspekulationen flößt. Wenn der immer tiefsinnige und immer in Nationalbetrachtungen verlebte Engländer zu Hause kommt, so findet er in seiner Gemalin einen Vertrauten, gegen den er seine Brust leeren, mit dem er freimütig über die Angelegenheiten der Nation dissertiren kan.

Ich könnte sehr besondere Beweise von dieser Leidenschaft des englischen Frauenzimmers anführen, wenn ich mich nicht einer Indiskretion schuldig zu machen befürchten müste, welche wider die Gesetze der guten Gesellschaft läuft. Ich halte mich dafür an jenen, welche bereits bekannt sind.

Die Revolution Karls I lieferte ohnzählige Beweise, mit welcher Wärme sich das schöne Geschlecht für die öffentliche Vorfälle interessirte. Der Uebersetzer des Hudibras führt unter andern folgendes in einer Note zum 4ten Buch an:

Die



„Die Sache \*) ist eine wirkliche Wahrheit.  
 „Ein gewisser Pair, welcher sich unter den Mit-  
 „gliedern des zum Gerichte über den König ausges-  
 „wählten Ausschusses befand, wollte wankend werden.  
 „Er schien sich zur Parthen des Königs zu neigen,  
 „und er war auf dem Punkt, von der Parlaments-  
 „parthen abzuspringen und der Faktion untreu zu  
 „werden. Kaum kam es seiner Gemahlin zu Oh-  
 „ren, so ergrieff sie, um ihren Abscheu an den Ges-  
 „innungen ihres Mannes öffentlich zu zeigen, und  
 „das Ungewitter, so über seinem Haupte schwebte,  
 „zu zertheilen, den Entschuß: sie zog ihn mit Hilfe  
 „ihrer Kammerweiber mutternackt aus, und band  
 „ihn an die Säule ihrer Bettstatt. Hierauf strich  
 „sie ihn so scharf mit Ruthen, und gab nicht nach,  
 „bis er versprach, klüger zu seyn, und seinen Ges-  
 „biatern eine Abbitte zu thun. Das Parlament  
 „war über den Schritt dieser Dame entzückend ge-  
 „rührt, und lies ihr eine feyerliche Danksagung  
 „thun.

Bei dem Prozesse des Lord Byron zählte man  
 mehr als 2000 Frauenzimmer aus allen Ständen  
 unter

\*) Certaine Dame à son mari  
 A donné le fouet ces jours - ci;  
 De rudes coups son cul n'eut faute:  
 Quoiqu'il fût de la Chambre haute  
 Elle écorcha son corps tout nu,  
 Comme qui la poste eut couru.





unter den Zuhörern. Sie hatten die Gedult mit der angespanntesten Aufmerksamkeit, zween Tage lang, von Morgens acht, bis Abends sechs Uhr, den Diskussionen der Rechtsgelehrten zuzuhören. Der Westminster-saal sah nie eine liebenswürdigere und rühmlichere Richterversammlung.

Was bey den Französinen ein Consequenz des Tons ist, das ist bey den Engländerinnen ein Sentiment. Wenn sie ein neues Schauspiel loben und beschützen, so ist's, weil sie es gefühlt und studiert haben: wenn sie einer Mode Aufnahm gestatten: so geschieht es aus Ueberlegung — und wenn sie ihren Mann umarmen, so ist ihre Seele dabey gegenwärtig.





## Die Privattugend der heutigen Regenten in Europa betrachtet als eine

### E p o c h e

in der Geschichte der Welt und der Sitten.

---

**B**is ist lehrte man, daß die Sitten der Menschen von der Regierungsform abhängen. Les hommes sont ce que le gouvernement les fait: il y aura des bonnes moeurs, lorsqu'il y aura des bons gouvernements: schreiben die Montesquieu, die Raynal, die Et. Real. Die Erfahrung beweist in unsern Zeiten, daß es das Beispiel der Herrschere sey, wodurch die Sitten des Publici bestimmt werden.

Dieses Theorem ist merkwürdig. Man lasse uns kürzlich den Auszug der Geschichte der Sitten durchgehen. Vergebens will man uns überreden, daß es eine doppelte Tugend gebe: eine bürgerliche und eine philosophische. Der Aufschluß unserer Zeiten wird uns belehren, daß die Moral nur ein einziges Prinzip habe: jenes — der Gesellschaft würdig zu seyn.

In

In den Zeiten, wo die Regenten kein anderes Recht zu ihrem Thron erkannten, als Gott und ihren Degen: das ist in den ersten Zeiten Europas; da gab es keine andere Sittenlehre, als die Macht, und keine andere Tugend, als die Unterwerfung: Diese Zeiten, welche ihren Ursprung bey den Einfällen der Barbaren in Europa nehmen, sind durch Unwissenheit und Verwüstungen gezeichnet. Der höchste Begriff, wozu die menschliche Natur damals fähig war, war — Krieg.

Auf diese Zeiten folgten jene der Lehenverfassung. Niemals hat die Tirannen einen glänzenden Zeitpunkt genossen.

Wie stand es dort um die Lehrsätze des Sokrates und der Apostel? Die Menschlichkeit war zu einem leidenden Werkzeug der Tirannen herabgesunken. Die Gesellschaft hatte weder Verfassung noch Festigkeit. Die Sitten waren ohne Character: die Menschen ohne Eigenthum. Die Welt hatte kein anderes Prinzip der Tugend, als die Furcht vor der Hölle.

Endlich erschien eine Zeit, wo die Sittenlehre einen Grundsatz anzunehmen schien. Auf das verhaßte Lehenssystem folgte die Raserei der Kreuzzüge. Dieser Wechsel bestimmte vielmehr das Verderben der Sittenlehre, als ihr Wachsthum. Der erste Charakter, den die Tugend annahm, war Schwärmerey.



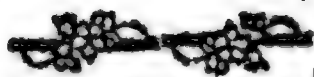
meren. Die Ausgelassenheit, die Wildheit, der Fanaticismus führte die Menschen nach dem Orient: der Lux und das Laster begleiteten sie zurück.

Die Entdeckung Amerika, welche einige Jahrhunderte darauf erfolgte, schien die Bildung der Sitten zu entwickeln. Sie machte die Menschen geselliger, wissenschaftlicher und zahmer. Aber indem sie selbige auf der einen Seite über ihr Interesse aufklärte, so blies sie auf der andern Seite den Geiz, die Verfolgung und alle Laster an, welche der Reichthum nach sich zieht. Die Entdeckung der neuen Welt führt eine neue Art von Armut in der alten Welt ein, den Mangel an Geld. Noch konnte die Sittenlehre nichts gewinnen: dann wann es kein Glück giebt, ohne Tugend, so kan sich die Tugend gegenheils nicht ohne Glück erhalten.

Die Verbesserung der Politick durch die Regierung Carls V, welche zu gleicher Zeit mit der Reformation entstand, machte in der Moral einen Zeitpunkt. Man fieng an, die wahren Grundsätze der Gesellschaft einzusehen. Das Evangel erhob sein Licht. Die Wissenschaften klärten die Menschen über ihre Pflichten auf. Das Recht der Vernunft, und die Philosophie stieg aus der Wiege.

Dieser Zeitpunkt währte bis auf uns: das ist bis auf die Staatsgeschichte der Marie-Therese, der Katharinen, eines Friederich, eines Joseph,





seph, eines Gustaph. Hier veränderte die Staatsphilosophie ihre Seite: die Sittenlehre der Völker erschien in ihrem wahren, ursprünglichen Prinzip.

Diese merkwürdige Epoche verdient eine genauere Schilderung.

Bis izt hatten sich die Monarchen nicht als Gliedere der Gesellschaft, sondern als gewisse von derselben abgesonderte Selbstständigkeit betrachtet. Hierdurch war das Interesse der Gesellschaft getrennt: die Moral wankte in ihrem vornehmsten Grundpfeiler.

Vergebens bemühte man sich, ihr Prinzip zu finden. Man suchte es in den Regungen der Ehre, der Treue, der Tapferkeit, der Freundschaft, der Wohlthätigkeit; weil man glaubte, diese Regungen wären dem menschlichen Herzen eingegraben.

Eitle Bemühung! Sind der Haß, die Eifersucht, der Neid, der Geiz und soviel andere Schwachheiten weniger Bestandtheile des menschlichen Stoffs?

Der Grundsatz der Tugend mußte also anderwärts gesucht werden. Er lag nicht im Menschen, sondern in seiner Verbindung mit der Gesellschaft.

Diese erhabene Entdeckung ist man der Philosophie schuldig. Sie machte den Lehrsatz bekannt: wenn sich die Sitten auf die Güte der Gesezze gründen, so erhalten sich gegentheils die Gesezze durch  
Erster Band. U die



die Güte der Sitten. Die Monarchen würdigten sie zu hören: sie beriefen sie zur Auslegerin ihrer Gesetze. Kaum sah sich die Philosophie auf den Thron gesetzt, so that sie den Ausspruch: das Regentenamt ist, so wie andere Aemter der menschlichen Gesellschaft, ein Vertrag der seine wechselseitigen Verbindlichkeiten und Rechte hat. \*)

Dieser Ausspruch war das Motto zu einer gänzlichen Revolution im Reiche der Sitten. Von nun an änderte die Regierungskunst ihre Grundsätze. Die Menschlichkeit trat in ihre Rechte. Die Regenten beeiferten sich um mehr nicht, als gute Gesetze zu geben: die Unterthanen ambitionirten nichts, als guten Gesetzen zu folgen. Die Regierung wurde, wie wir an einem andern Ort gesagt haben, das öffentliche Gewissen des Staats.

Dies ist unser Zeitpunkt: die Epoche der Friedrich II, der Joseph II, der Marien-Therese, der Katharinen, der Karl III, der Ludwig XVI, der Gustaf III, der Stanislaw August, der Georg III, der Leopold von Toscana.

Niemal hat die Welt zu gleicher Zeit so viel vollkommene Fürsten im Leben gesehen: niemals hat sie

\*) Memoires de la vie de Frederic I Roi de Prusse par le Roi Frederic II.

Wie so viel rühmliche Regierungen beisammen blühen gesehen: niemals hat sie die Privattugend auf den Thronen zum Wettstreit so vereinigt gesehen.

Was war das Bild der europäischen Höfe in vorigen Zeiten: Unwissenheit, Bigotterie, Faulheit, Jagd, Trunk, Maitressen, Verschwendung, Stolz, Schulden und Armut.

Was ist der Charakter unserer jetzt herrschenden Regenten: Weisheit, Gelehrsamkeit, Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Wohlthätigkeit, Keuschheit, Unterthanenliebe, Religion, Duldung, Haushaltung, Macht, Reichthum und Volksliebe.

Ich habe keinen Beruf, der Lobredner der heutigen Höfe zu seyn: aber man müste in einem so aufgeklärten Jahrhunderte, wie das unsrige ist, fühllos seyn, wenn man diese Vorzüge nicht einsehen sollte.

Der Privatcharakter der heutigen Regenten macht eine Epoche in der Geschichte der Welt und der Sitten.

Wann irgend das Beispiel der Herrschere fähig seyn kan, die Völker zur Arbeitsamkeit, zum Kunstfleiß, zur Mäßigkeit, zur häuslichen Tugend, zur Weisheit, zur Vaterlandsliebe aufzurufen! wenn es sie zu den Pflichten der Gesellschaft und zum



Vertrauen gegen die Gesezze lenken kan, so muß es der gegenwärtige Zeitpunkt thun.

Diesem Character sind wir jene große Situationen schuldig: welche unser Zeitalter auszeichnet: die Ruhe der Staaten, den öffentlichen Ueberfluß, den häuslichen Wohlstand, das Eigenthum der Güter, die Verbesserung der Gesezze, die Mäßigung der Kriege, die Freiheit der Wissenschaften, die Abnahme der Empörungen, die Toleranz in der Religion, die Einschränkung des Luxus.

Kurz, an dem Beispiel der Regenten sehen wir in unsern Tagen das wahre Prinzip der Tugend und der Sittenlehre entwickelt: das Bestreben, der Gesellschaft würdig zu seyn. Die Nachwelt wird die berühmten Wortte in goldene Buchstaben fassen, und der Unsterblichkeit weihen, welche das Motto der meisten heutigen Staatsverordnungen sind:

Wir schätzen uns für eine Ehre, der erste Bürger des Staats zu seyn.





## Das beschämte Plagiat.

Eine litterarische Anekdote.

Herr L. L. G\*\*\* an Herrn L\*\*\*

Sollten sie glauben, mein Freund, daß der reiche Mann, welcher das Herz des seligen Herrn von Voltaire unter seine Schätze zält, sich einen Theil meiner väterlichen Erbschaft zugeeignet hat? Unter andern Aufsätzen, die sich in der zurückgebliebenen Briefftasche meines verstorbenen Vaters befinden mußten, rechne ich ungefähr ein Duzend Erzählungen, und eben soviel Epigramme.

Ich war im Begriff, diese Kleinigkeiten, so wie er mir in seinem Testamente auftrug, dem Publikum durch den Weg der Journale mitzutheilen.

Urtheilen sie, wie sehr ich bestürzt war, als ich eine Erzählung von meinem Vater im heurigen Musseallmanach, unter der Etikette des Herrn Marquis von Vilette, erscheinen sah.

Um das Publikum in Absicht der Befugsame, die ich gegen den Herrn Marquis von Vilette habe,



zu überzeugen, daß ich ihn mit Grund vor der Polizei des Parnasses verklage, so lege ich demselben beide Produkte unter die Augen.

Mein Vater lies in den Etrennes des Poëtes vom Jahre, 1777, welche bey l'Esclapart Sohn, quai de Gèvres, erschienen, Seite 41 folgendes einrücken:

Un Commerçant (son Epouse Eugenie  
Venoit d'accoucher d'un garçon)  
Fut signer à St. Roch, distrait ou soit  
raison,  
Il signa Pierre . . . & Compagnie.

Im Almanac des Muses de 1779 pag. 186  
liest man:

Jadis vivoit à Carcassonne  
Un gros richard nommé Lucas  
Ami de l'elpece qui sonne,  
Il faisoit la banque aux ducats.  
Un jour sa femme assez jolie.  
Lui mit au monde un beau garçon.  
Dans l'eglise en cérémonie,  
Un Prêtre asperge le poupon,  
Puis sur le livre de la vie,  
Où tous les noms son consignés,  
Le Pasteur dans la sacristie  
Dit à Lucas: Monsieur signéz.

Et



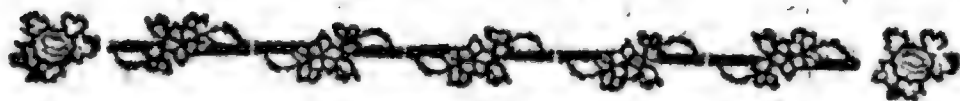
Et Lucas selon sa manie ,  
Toujours l'esprit à son metier ,  
Très-nettement sur le papier  
Signa Lucas & Compagnie.

Par M. le Marquis de Villette.

Nun zweifle ich nicht, daß der Herr Marquis von Vilette unendliche Leute finden wird, denen seine Reime besser gefallen, als die, meines Vaters; dann der Herr Marquis hat Freunde. Aber bin ich deswegen um so weniger zur Reclamation meiner Legitima berechtigt? — Jedoch ich bin ein gutherziger Teufel: der Herr Marquis von Vilette scheint für das Stück eingenommen zu seyn: es sey ihm gänzlich abgetreten.

Nur dinge ich, und zwar dem Andenken meines Vaters zu billigen Ehren, aus, daß der Marquis wenigstens die Etikette so gebe: par Monsieur le Marquis de Vilette & Compagnie.





## Ueber den Nachtwächtertön.

---

Jedermann weiß, wozu man die Nachtwächtere braucht: aber nicht Jedermann weiß, wozu man sie brauchen könnte. Sie rufen die Stunden an: eine Sache die die Helfste der schlafenden Welt ohne sie weiß; und die andere Helfste nicht von ihnen zu wissen verlangt.

Man sollte sie zu lebendigen Chronologen machen. Man sollte der Academie des inscriptions, oder dem historischen Institut zu Göttingen auftragen, einen eigenen Almanach für sie auszuarbeiten. Hier ist das Schema dazu.

In dieser Nacht sinds 207 Jahre, daß das grausame Blutbad, von der Fackel der Religionswut angezündet, sich zu Paris zutrug.

In dieser Nacht erfand vor 94 Jahren der berühmte Galiläi seinen Grundsatz von der Bewegung der Erde, wodurch die Einsichten, die Religion und die ökonomischen Künste einen völligen Umschprung nahmen.

Heute war der Tag, an welchem ehemals Hermann die Legionen des Varus schlug, welches ein ewiger





ewiger Ehrenzeitpunct in der Nationalgeschichte Deutschlands bleibt.

An diesem Tage wurde vor 8 Jahren, unter der Regierung des unsterblichen Papsts Ganganelli, die Gesellschaft der Jesuiten aufgehoben, wodurch die Menschheit und die Philosophie wieder in ihre verlohrnen Rechte trat.

Heute ist der merkwürdige Tag, an welchem der Wollenwebersohn Kolomb vor 287 Jahren seine Reise zur Entdeckung einer neuen Welt antrat.

An diesem Abend wurde der beste unter den Königen Heinrich IV. Anno 1610 von einer fanatischen Hand ermordet.

Heute erneuert sich der Tag der Thronbesteigung Karls des Grossen, durch welche sich das System der Sitten, der Religion und der Staatsverfassung in Europa gänzlich um seine Ase drehte.

Heute wurde in der Schweiz ein öffentliches Preiss- und Dankfest gefeiert, zum Gedächtniß daß der großmüthige Wilhelm Tell einen tiranischen Statthalter unterdrückt, und seinem Vaterland die gesegnete Freiheit verschafft hat.

Am Hofe zu St. James hingegen wurde heut das jährliche Trauerfest zum Andenken der unglücklichen Enthaubtung König Karls I begangen,



die ein Schandfleck auf dem Blatte der Menschheit ist.

Heute erinnert man sich in Frankreich mit tiefer Schaam der Räderung des tugendhaften Calas, welcher vor etlich und zwanzig Jahren ein Opfer des falschen Religionseifers und einer barbarischen und unwissenden Criminaljustiz ward.

In dieser Nacht ward Isaak Newton geboren, durch dessen Geburt ein neues Licht in der Welt aufging.

Am heutigen Tag ergieng vor . . . Jahren die berühmte Verordnung wodurch der unvergleichliche König Gustaf III die Religionstoleranz in Schweden einführte.

Am heutigen Tag beschloß die große Catharina den Zug einer Flotte aus Rußland in den Archipelag, welcher eine der berühmtesten Begebenheiten in der Geschichte der Völker, und die größte Katastrophe in der neuen Geschichte ist.

Heute jähret sich jene denkwürdige Geschichtsstelle in der Chronick des menschlichen Herzens — von der Weibertreu zu Weinsperg.

Heut wars soviel Jahr, daß die letzte Hexe — zu Würzburg in Deutschland — verbrannt, und  
hier:



hierdurch ein die Ehre unserer Vorältern beschimpfendes Vorurtheil abgeschafft worden ist.

Heute begehen wir den Gedächtnistag, daß durch die weise Regierung unseres gnädigen Landesvaters der Frohndienst abgeschafft worden, dessen sich unsere Kinder und Enkel ewig Danks erinnern werden.

Am heutigen Tag gab Herr Tissot seine gesegnete Krankenlehre fürs Landvolk ans Licht. Ehre und Dank dem Menschenfreunde!

Am heutigen Tag war's soviel Jahre, daß die Theurung und Viehesenche vermöge einer weisen Verbesserung der Polzen, zum letztenmal in hiesiger Gegend wütete.

Am heutigen Tag wurde — Dank sey der Weisheit und Großmuth der iezigen Regierung! die erste Wetterstange in hiesigem Ort aufgez pflanzt.

Heute zälen wir soviel Jahre, daß jene zwei unvergängliche Rescripten im Nahmen unseres geliebtesten Landesvaters vor den Kirchthüren abgelesen wurden: 1) die Abschaffung der Folter; 2) die Abschaffung der Gesetze wider die Wildschützen.



Zur Stunde finds soviel Jahre, daß die Türken-  
glocke althier zum letztenmal geläutet, und ein eben  
so ungegründetes als verächtliches Vorurtheil abge-  
kommen ist.

Heute vor 213 Jahren begiengen unsere Voräl-  
tern das letztemal das Narrenfest in hiesigem  
Ort.

Heute waren sieben Jahre vorbey, daß ein Ein-  
wohner unseres Orts den Preis beym Fest der gu-  
ten Leute davon trug.

Heute begiengen wir den Sterbenstag eines  
unserer Mitbürger, welcher seinen Namen  
durch die Erfindung einer Ackerbaummaschine ver-  
ewigte.

Morgen frühe zälen wir soviel Jahre, daß unser  
gnädiger Landesvater die letzte Parforcejagd in hies-  
igen Gegenden hielt.

Heute erinnern wir uns mit ehrfürchtigen Her-  
zen, daß unser gnädigster Regent seine Maitresse  
von sich jagte.

Heute begiengen wir das Trauerfest wegen der  
sich vor so viel Jahren ereigneten leidigen Beerdi-  
gung unseres Amtmann N. welcher der Vater der  
Gemeinde und der Liebling des Landesfürsten war  
Friede seiner Asche!

In





In dieser Nacht wurde vor zwölf Jahren der gottlose Bürgermeister N. vor unser aller Augen auf einem schwarzen Bock durch die Luft geholt, welcher ein Unmensch, ein Bürgerfeind, ein Verräther des Vaterlands, ein Ehebrecher, und ein verächtlicher, niederträchtiger Kerl war.

Salvis melioribus.





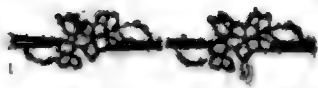
Van Swieten.  
v' d' e r  
Lineamenten aus dem Bilde dieses großen  
Mannes.

---

**G**erhard van Swieten starb zu Schönbrunn  
den 18 Brachmonats 1772.

Er war einer der größten Naturforscher und  
Weltweisen seines Jahrhunderts — der berühmte-  
ste Schüler Boerhave's — Erfinder — und  
Stifter.

Dies sind die wesentlichen und selbstständigen Ra-  
acter seiner Person. Die äußerlichen Titel so ihm  
die Welt belegte, sind: Erster Leibarzt ihro K. K.  
M. M. Kommandeur des Ritterordens vom heil.  
Stephan; Vorsteher der Hofbibliothek zu Wien;  
Beständiger Präsident der medicinischen Facultät,  
Direktor aller medicinischen Angelegenheiten in den  
österreichischen Staaten; Membre Stranger der  
königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris;  
Mitglied der Akademie der Wundärzte zu Paris,  
der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg,  
der naturforschenden Gesellschaft, des Instituts zu  
Venedig.



Bononien, der medicinischen Gesellschaft zu Edinburg, der Societät zu Harlem, der botanischen Gesellschaft zu Florenz, der Gesellschaften zu Jena, Novaredo &c. &c. &c. und Freyherr,

— Man wird müde, die Titel zu wiederholen, welche die Welt verschwendet, wenn es einem berühmten Mann betrifft. Diese vergängliche und kleinfügigen Dinge bedeuten in den Augen der Philosophie nichts.

Innzwischen sind sie äußerliche Kennzeichen, welche die Welt an das Verdienst grosser Männer heftet; wodurch sie die Hochachtung auszudrücken glaubt, die sie ihren Verdiensten schuldig ist. Sie haben die Absicht der Münzen. Der Stof des Metalls wird durch das Gepräge um nichts veredelt; aber der Poebel würde doch nicht glauben, daß es Gold ist, wann nicht ein Cäsar oder ein Pabst darauf stünd.

Van Swieten wurde einer der zween Commensatoren des verewigten Boerhave. Ihm ist die Welt die Erfindung vom innerlichen Gebrauche des Quecksilbers schuldig. Seine Wercke sind beinahe in alle lebendigen Sprachen übersetzt, und sein Bild ist in dem Hörsaal der Aerzte bey der Universität zu Wien in Marmor verewigt.



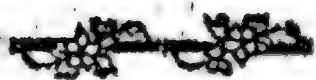
Die Vergleichung zwischen Van Swieten und Haller ist das berühmteste Stück, welches die Litteratur dem Wize der schönen Geister unseres Jahrhunderts vorbehalten hat. Beide waren Söhne der Freiheit, wurden unter republikanischem Himmel geboren. Beide weihten sich dem Altare Esculaps. Beide lebten in der Schule des unsterblichen Bôrhave. Beide wurden die Erben und die Erhalter seines Ruhms — der Eine übernahm die Auslegung des pathologischen Theils der Lehrsätze ihres grossen Meisters: der andere den physiologischen Theil. Beide wurden die Bewunderung und der Ruhm ihres Jahrhunderts.

Beide liefen mit gleicher Stärcke auf eben derselben Laufbahn gegen einander Ziel, ohne Nebenbuler zu seyn, und ohne einander zu hindern. Beide waren Erfinder. Beide empfanden das seltne Glück, ihren Ruhm und ihre Werke weder vom Neide noch von der Tadelsacht angefochten zu sehen.

Beide genossen ihre Grösse ungekränkt und erndeten die Früchten ihres Ruhms und ihrer Verdienste noch bey ihren Lebzeiten ein. Die Nachwelt wird lang im Zweifel bleiben, welchem von beiden sie den Vorzug geben soll. Beide waren Arznengelehrte ohne Aerzte zu seyn.

Man weiß, was der Demokrit unseres Jahrhunderts bey dem Tode des Freiherrn von Haller für eine

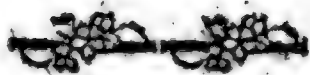




eine Anmerkung machte. „Es ärgert mich „sagt er bey dieser Gelegenheit „das affectirte und ohninteressante Epithet Baron vor seinem Nahmen zu sehen. Diese verächtlichen, gothischen Zierrathen sollte man, dünckt mich, denjenigen abtreten, welche keine Hofnung haben, ihren Namen durch andere Verdienste zu erheben. Aber, ein Haller verdient nicht, so weit herabgewürdigt zu werden. Wie lustig müßte es auffallen ein Buch zu sehen, dessen Titel die Iliade des Duc D' Homer oder die Eneis des Marquis Virgil ankündigte.,,

Was den Freiherrn van Swieten betrifft, so trifft ihn diese Satyre nur halb. Er rührt aus einem alten, edlen nordholländischen Geschlechte her. Adrian van Swieten entriß einen Theil der vereinigten Niederlande der spanischen Bothmäßigkeit, und theilte sein Geschlecht in zwei Linien: Die römisch-catholische, welche bey den zurückgebliebenen Provinzen blieb, und die protestantische, welche den Bundsgenossen befiel. Der Freiherr Gerhard van Swieten war von der ersten. Lang vor ihm blühte sein Geschlecht in Diplomen. Seine Ahnen besaßen vornehme Staats- und Hofämter.

Ich weiß nicht in weit der erlauchte Haller von seinem Barontitel einiges Gait machte: in Ansehn des berühmten van Swieten ist nichts gewisser,  
Erster Band.                      K                      als



als daß er auf diesen Besizl ganz und gar keine Betrachtung wendete.

Van Swieten war unstreitig einer der berühmtesten Männer unseres Jahrhunderts. Er würde die Ehre aller Jahrhunderte bleiben, wann die Arzneykunst sich eine Dauer versprechen könnte. Allein es ist sehr wahrscheinlich, daß diese zweifelhafte Kunst, von welcher van Swieten zu sagen pflegte, daß sie nichts Gutes an sich habe; als daß sie mit der Chymie verwandt sey; nach und nach der Vergessenheit—daß sich die Natur ihrer ursprünglichen Einfacht, auf dem Wege, den ihr die Lissots gebahnt haben, nähern dürfte.

Van Swieten besaß ein unermessliches Genie, eine tiefe Gelehrsamkeit, und einen Geist, der sich über alle Theile der Litteratur erstreckte; und alle Linien der Wissenschaften umfaßte. Sein Geist hob sich mit gleicher Leichtigkeit vom Schwunge eines algebraischen Problems zu den komischen Erzählungen herab. Mit der abstraktesten Vernunft verband er die feinste Empfindung und den zärtlichsten Geschmack. Seine Seele war ganz Licht. Er urtheilte mit gleicher Leichtigkeit und mit gleicher Richtigkeit von einer Frage in der Theologie, in der Geometrie, in der Staatswissenschaft, wie er von einer Fabel des Dorat, oder von einem Verse aus der Zaire urtheilte.

Die



Die belles Lettres und die schönen Künste waren sogar eine seiner liebsten Unterhaltungen. Es ist bekannt, daß Monsieur Gonthier, ein Gelehrter zu Wien; und einer der ausgebildeten schönen Geister seiner Nation, einer der vorzüglichsten Günstlinge und Gesellschafter van Swieten's war.

Man sagt, daß — besonders seit den letzten Lebensjahren dieser unzuvergleichenden Monarchin — van Swieten der Omnis homo in dem Geiste der Kaiserin Marie Theresie gewesen sey. Kann man sich bey dem Umfange des Genie dieses merkwürdigen Mannes hierüber wundern? So viel ist gewis, daß die Monarchin sehr oft in den wichtigsten Vorfällen des Staats Rath bey van Swieten holte. Man hat den Einfluß dieses Mannes und seiner Rathschläge bey Friedensschlüssen, bey Heyrathen, bey den interessantesten Staats- und Familie Angelegenheiten des österreichischen Hofes, zu finden geglaubt. Van Swieten war, wie man zu Wien behauptet, immer der letzte Mann, den die Kaiserin in besondern Fällen befragte; und nicht selten sahen sich die Entschlüsse des Ministerii durch sein Wort umgestürzt.

Ein seltner Umfang von Einsichten, eine unzuerschütternde Gerechtigkeit des Geists und der Seele, ein Character der Wahrheit und Offenherzigkeit, ein gerades Gemüt, und die bewährteste Treue; waren die Verdienste; welche ihn zu dem unbes



gränzten Vertrauen der Kaiserin berechtigten. Diese Verdienste waren allzustark, als daß sie dem Auge der aufgeklärtesten Prinzessin unseres Jahrhunderts entgehen konnten.

Wenn man die Privatgeschichte eines van Swieten in der möglichsten Vollkommenheit lesen wollte, so müßte sie Herr Gonthier, den wir oben zu nennen die Ehre hatten, schreiben. Sein intimer Umgang mit dem großen Mann würde das Publikum berechtigen, ein eben so gründliches als lehrreiches, und die Reize seiner Feder würden ihm schmeichlen, ein sehr schönes Werk zu erhalten.

Van Swieten wohnte 1744 der Versammlung der Aerzte bey, welche über die tödtliche Krankheit der Erzherzogin Maria Anna zu Brüssel gehalten ward. Diß ist die Veranlassung des zweiten Berufs, den er zum Leibarzte am kaiserlichen Hof erhielt.

Die Chronick zu Wien behauptet, daß der Arzt van Swieten sich fünf Puncte ausbedungen habe, die ihm der Hof unterschreiben mußte, bevor er seinen Beruf zum kaiserlichen Leibarzt annahm.

Der erste dieser Puncte war sonderbar. Van Swieten bedung sich, daß sich ihre Majestäten verbinden sollten, ihn bey seiner holländischen Kleider:





Kleidertracht und Lebensart ungestört zu lassen. Leute die damals lebten, geben vor, daß sie den berühmten van Swieten noch in seinen natürlichen, ungekrauften Haaren, ohne Manschetten, und Degen gesehen hätten. Der Hof besaß vermuthlich die Großmuth, diese sonderbare Forderung dem Verdienst nachzusehen. Sie war zu außerordentlich um einen Geist von seiner Größe im Ernste zu befassen. Kurz es war eine Kapriz, welche sich unter der Würde dieses Geists befand. Van Swieten bestand einige Zeit auf diesem Punct zur Ehre des holländischen Eigensinns. Endlich gab er nach. Er trug eine Peruke, Manschetten und Degen wie andere Christen.

Nichts ist gewisser, als daß van Swieten in Ewigkeit seine holländische Toilette nicht abgelegt haben würde, wenn der Hof es unmittelbar an ihn gefordert haben sollte. Die Steifigkeit seiner Entschlüsse, der Hartsinn seines Geists waren unterscheidende Charaktere in dem Kennzug van Swietens. Die Chronick setzt deswegen hinzu, daß um den Leibarzt auf eine indirecte Art zu Cassirung dieses Punkts zu leiten, so hätte ihm die Kaiserin eine von ihrer eigenen Hand verfertigte Manschette zum Präsent gemacht. Van Swieten, der, für einen Arzt, nicht galant genug war, den Absichten der Prinzessin zuvor zu kommen, war, für einen Holländer,



galant genug, das Präsent anzunehmen und die Manschette anzulegen.

Ein weit wichtigerer Punkt unter den Bedingnissen van Swieten's war jener, daß er in der medicinischen Fakultät unumschränkte Herrschaft ausüben solle. Niemals hat der trozigste Despot mit mehr Macht und Eigensinn regiert: Van Swieten übte im Reiche der Heilungswissenschaften eine unbegranzte Selbstherrschaft von einem Pole der kaiserlich-königlichen Erblande zum andern aus. Sein Thron, von welchem, so wie vom Throne Zeus, beständige Blitze herabfuhren, war mitten in der Universität Wien errichtet. Zu den Füßen desselben lag die Dummheit, der Aberglaube und die Scharlataneren in Ketten. Ein ehernes Zepter schwebte in der Hand des Tyrannen. Seine Befehle, welche auf den Flügeln der Winde getragen wurden, waren eben so ohnhintertreiblich, als die Rathschlüsse des Schicksals.

So herrschte van Swieten bey der medicinischen Fakultät. Es ist wahr die Medizin und Chirurgie in Oesterreich ist ihren ganzen gegenwärtigen Ruhm dem grossen Manne schuldig. Sie ist zu sprechen verbunden: Si vivo et valeo suum est. Van Swieten ist der Schöpfer ihres heutzigen Systems. Er ist, unter dessen bildender Hand ein Störck, ein Kranz, die Colling, die Guerins, die Jacquins, die Plenck, die Marhere u. Leber entstanden.

Aber



Aber wie theuer ist sie dieser Ruhm zu stehen gekommen. Die Medizin zu Wien ist in dem Falle der Russen unter Peter I. Sie waren grosse Barbarn: sie wurden zu einem ruhmvollen Grade des Lichts gebracht: allein der Rücken blutete ihnen von der Cur.

Eine der interessantesten Katastrophen im Leben des Freiherrn van Swieten und in der Geschichte seines Ruhms ist unstreitig die Cur der Kaiserin im Jahre 1779. Man muß damals zu Wien gewesen, man muß ein Zeuge der allgemeinen Bestürzung sehn, worinn der Staat lag, um die Wichtigkeit dieser Cur zu beurtheilen.

Marie Therese war bereits im drey und funfzigsten Jahre ihres Lebens. Ihre Kräfte waren durch verschiedene Unpäßlichkeiten gemindert, welche die Natur an den menschlichen Theil der Monarchen geheftet hat. In diesen Umständen ward sie von den Blattern überfallen.

Die Lebensgefahr einer Fürstin, welche das Glück so vieler Sterblichen gemacht hatte, und die Hofnung so vieler Armen war, mußte eine allgemeine Sensation erwecken. Die Heilung war eine der wichtigsten Nationalangelegenheiten, so es jemals gab. Man sah länger als acht Tage alle Strassen zu Wien, zu Prag, zu Mailand, zu Innsbruck mit Prozessionen erfüllt, und alle Altäre





von Glehenden umrungen. Die Handthierungen stunden still: die Ergözzlichkeiten hatten aufgehört: das Publikum hatte keine Empfindung mehr als das Gebeth.

Während die Nation ihre Gelübde um die Erhaltung der vollkommensten Prinzessin zum Himmel schickte, so war die allgemeine Aufmerksamkeits Europens auf die Verrichtungen ihres Arzts gewendet. Es bleibt im Zweifel, ob der Himmel für sich ein Wunder thun wollte, oder ob er zuließ, daß van Swieten eines verrichten sollte. Die Wiederherstellung der Kaiserin war in den gegenwärtigen Umständen ein Meisterstück der Arzneykunst: sie wird in der Geschichte Oesterreichs unvergesslich bleiben.

Van Swieten pflog nur mit einer kleinen Anzahl auserlesener Männer Umgang. Der Zirkel seiner Freunde bestand aus dem verstorbenen Professor Haen, der einer der berühmtesten Arzneygelehrten seiner Zeit seyn würde, wenn er nicht die Schwachheit der Dämonologie in seinen Schriften geäußert hätte; Dem Freiherrn von Störck, welcher nach dem Tode van Swietens seine Stelle als erster Leibarzt bey Ihro Majestät einnahm; Herrn Leber, Professorn der Wundarzneykunst; und dem Herrn Gonthier. Herr Gonthier war bis zum Tode des Freiherrn van Swieten ein ordentlicher





cher Hausfreund des Baron van Swietenschen Hauses.

Man hat bemerkt, daß van Swieten, bey jeder Gelegenheit, eine fühlbare Achtung für Hala lern, welcher sein Nebenbuhler um den Epheu Apolls und um die Bewunderung der Welt war, äusserte. Diesem Menagement schreibt man zu, daß die Gedichte des Letztern, welche vielleicht unter jedem andern Rahmen der Strenge der Büchercensur nicht entwichen wären, zu Wien öffentlich gelesen werden. — So wahr ist's, daß ein wahrhaftig grosser Mann unfähig ist, zu beneiden.

Van Swieten war, wie man weiß, lange Zeit ein Gegner der Inokulation. Er widersetzte sich dieser zweideutigen Erfindung, die ihren Ursprung der Schwärmeren unseres Geists, ihr Aufkommen der Künheit, und ihr Ende dem Leichtsinne desselben schuldig ist. Niemals ist der Scharlatanismus unter einer frechern Larve auf die Bühne getreten, als indem er die Gesundheit der Menschen und den Gang der Natur arithmetisch berechnen wollte. Als van Swieten einst in einer Unterredung mit dem Lord Stormont auf diese Materie kam, so sagte er: Die Anhänger der Inokulation haben gut rechnen: in den Prozessen der Medizin macht nicht immer zwey und zwey vier.



Zum Ersaze hiefür war van Swieten der Beförderer einer andern — unendlich heilsamern und gründlicheren — Erfindung der Toleranz in Oesterreich. Seinem Vorsitze bey der Bücherzensur ist man die Wohlthat schuldig, daß die ausschweifende Schärfe der Censurgeetze gemäßiget, und zu ihrem wahren Temperamente gebracht worden.

Wenn van Swieten seine Grundsätze gegen die Inokulation — welche in der That noch bey seinen Lebzeiten durch den berühmten Jughounßen in Oesterreich eingeführt ward — zurückzog, zum Beweis, daß die Klugheit öfters dem Vorurtheile des Jahrhunderts nachgiebt: so war die Größe des Geistes um so bewundernswürdiger, mit welcher er bey seinem Grundsätze in Ansehn der Toleranz beharrte. Unter viel andern Fällen gab der Streit mit dem Herrn Erzbischof zu Wien wegen Einführung der Geschichte von der Bulle in Coena Domini, die man dem Herrn Le Bret zuschreibt, in welchem Streit van Swieten Sieger war, ein merckwürdiges Beyspiel seines erleuchteten Eifers für die Rechte der Wahrheit.

Unstreitig hat die Aufklärung in Oesterreich ihren größten Einfluß dem vereinigten van Swieten zu danken. Er ist es, der das große Werk der Schulreinigung 1747. unternahm. Ihm oder wenigstens der unter seinem Vorsitze sich auf-  
ge-



geklärten Philosophie ist die Nation ihre Kells, ihre Dalham, Macko, Fulgens und Jacquins schuldig. — Der Freiherr van Swieten war für Oesterreich, was Bacon für Europa war.

Es ist wahr, die Litteratur galte ihre Verbesserung eben so theur, als die Medizin. Van Swieten machte den Anfang seiner Umschöpfung damit, daß er etlich tausend Bände in der kaiserlichen Hofbibliothek, deren unumschränkter Vorsteher er war, aushub und ohne Barmherzigkeit verbrannte. Diese Bücher enthielten die berühmtesten Werke der Raimund, der Alberts, der Theophraste, der Jakob Böhme und anderer merkwürdigen Schwärmer in allerlei Fächern. Dem Beispiel der Hofbibliothek ließ er die Bibliothek der Universität folgen. Alles was die Tinktur der Sophisterei, der Alchimie, der Geisterwissenschaft, der Scharlatanerei trug, mußte ohne Gnade an die Ufer des Cocytus wandern. Man schätzt die Zahl der Handschriften und Bücher, welche unter der strengen Regierung van Swietens ausgerottet worden, über 20,000. Die Alchimisten sagen, daß ihr Werth unwiderbringlich und unermesslich sey. — Vergebens heulte der gekränkte Aberglaube laut: vergebens füllte er alle Winkel mit seinen Klagen an: vergebens fiel die Scharlatanerei in Verzweiflung: vergebens hiengen sich einige ihre Anhänger, Alchimisten und Jesuiten, auf. Van Swie.





Swieten verfolgte die Unwissenheit, deren erklärter Feind er war, ohne Ermüdung. Er machte Jagd auf alle Goldmacher, Sectirer, Schatzgräber, Quacksalber und ihre Scharlatane: er zerstörte ihre Defen, verbrannte ihre Bücher, und jagte sie aus dem Lande. Hekatomben von Schriften wurden dem Dienste der Vernunft angezündet. Niemal hat die Schwärmeren der Bibliotheken eine terriblere Katastrophe gehabt als in Oesterreich.

Van Swieten liebte zuweilen den Witz, und er selbst besaß einen sehr gereinigten Antheil. Ihm gehört jener berühmte Einfall, der von den neuern Philosophen mit so viel Beyfall ausgebreitet worden. Er äusserte ihn bey einem Diskurse mit dem Duc de Bragance, Das Gespräch war von dem neuen Natursystem des Grafen Buffon. Wann Adam „sagte der Freiherr van Swieten, wie die Schrift, spricht, jedes Ding bey seiner wahren Statur zu benahmsen wuste, so war es überflüssig daß er die Frucht vom Baume des Erkänntnisses begehrte: er wuste bereits mehr als die Akademien der Wissenschaften zu Paris, Petersburg und London. Es sey, daß Herr Gonthier welcher sich vielleicht zugegen befand, oder ein Anderer, diesen Einfall an seine Freunde nach Frankreich schrieb: genug der Herr von Voltaire wiederholte ihn nachgehends an verschiedenen Orten seiner Werke.





Die Zahl jener Gelehrten, die dem Freiherrn van Swieten ihr Glück zu danken, und ihre Beförderung aus seiner Hand empfangen haben, ist nicht gering. — Man weiß seinem Herzen vielleicht keinen Vorwurf zu machen, als den einzigen, welcher das traurige Schicksal des Herrn von Langier nach sich zog.

Ein einiger Zug ist öfters hinreichend, das Bild eines besondern Mannes auszudrücken. Wir wählen folgende Anekdote hinzu. Herr \*\*\* ein jungen Arzt zu Wien hatte sich bey dem Freiherrn van Swieten schon verschiedenemal um ein Amt gemeldet. „Ich werde sie rufen lassen“, versetzte der trockene Despot, „wenn der Staat ihrer bedarf.“ Herr \*\*\* unterstund sich nicht mehr, sich vor seinem Gebiether zu zeigen. Er besenkte in der Dunkelheit sein Schicksal mit Gedult. Sechs Jahre waren verfloßen, als ihn der Obervorsteher der Medizin plötzlich rufen ließ. „Gestern, so rebete ihn van Swieten bey seinem Eintritt an, ist der Ordinarius bey dem . . . . spital gestorben: die Kaiserin übergiebt ihnen seine Stelle. Geben sie hin, und treten sie ihr Amt an.“ Herr \*\*\* stuzte. „Die Gnade der Kaiserin“, erwiderte er in der demüthigsten Bewegung, rührt mich aufs tiefste. Inzwischen bin ich überzeugt, daß der Dienst bereits einem andern vergeben ist. Der Doktor Bezoar hat, heut frühe  
das



das Dekret aus der Hand ihre Majestät selbst erhalten.

— Scias, tu eris! fuhr der erzürnte Allgewältige heraus: Abi.

In sich selbst gekehrt gieng der schüchterne Herr \*\*\* wieder nach Haus, und ohne sich an das Amt zu kehren, oder bey einer vergeblichen Hofnung zu unterhalten, blieb er bey seiner Familie, und setzte seine gewöhnlichen Geschäfte fort.

Raum waren vier und zwanzig Stunden verflossen, als er von Neuem zum Gebieter berufen wurde. Van Swieten redete ihn in Latein mit folgender Apostrophe an. „Warum, Rebelle; begiebst du dich dem Befehl, den ich gestern gab; gemäß, nicht zu dem Amte wozu dich die Monarchin beruft? Zur Strafe wirst du zween Tage zum Pedell in Arrest gehen: übermorgen aber sey dir befohlen, bey der Ungnade des Hofes! den Dienst anzutreten, den ich dir gegeben habe.

In der That war dem Doktor Bezoar das Dekret welches er auf dieses Amt erworben hatte, wieder abgenommen; und Herr \*\*\* fand sich wider Vermuthen und Glauben, in eines der schönsten Aemter gesetzt.





Rede  
des Lord Georg Gordon:  
Bei der Wiedereröffnung des Parlaments  
den 26. Wintermonat 1778:

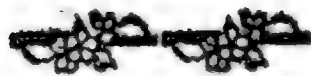
---

Milord:

**D**er Fall, worin ich mich gesetzt sehe, am ersten Tage dieser erlauchten Versammlung — in eben demselben Augenblick, wo man sich über eine dem Könige abzutragende Huldigung berathschlagen will — meine Stimme gegen den Lauf der Staatsverwaltung erheben zu müssen, ist für mich traurig. Allein zu welchen Complimenten von den Freunden der Freiheit und des Vaterlands kan sich ein Fürst versehen, unter dessen Regierung Britanien sich erniedrigt und ruinirt stehet.

Innerlich unterdrückt: auswärts beraubt —  
dies, Milord, \*) ist der Zustand des Volcks von  
wel-

\*) Die Reden der Parlamentsglieder sind gewöhnlich an den Sprecher des Hauses gerichtet.



welchem ich ein Bevollmächtigter zu seyn die Ehre habe. Ist's mir, in dieser Eigenschaft, erlaubt, dem Könige Gelübde zu weihen? Würde ich mich nicht vielmehr einer Kleinmüthigkeit schuldig machen, die zu einer neuen Probe der Knechtschaft und des Elendes der Nation dient.

Und worüber soll das Haus Seiner Majestät Glück wünschen: etwa wegen jenem Seetreffen, aus welchem wir glücklich genug entronnen sind, um nicht überwunden zu werden? — oder wegen der Freiheit der Kolonien, welche nunmehr durch eine dreißigjährige Dauer geheiligt ist? Sollen wir ihm für die Gunstbezeugungen danken, die er im verwichenen Sommer an seine Lieblinge im Uebermaße verschwendet hat; und besonders an diejenigen darunter, welcher, seinem Range nach, die erste Schuld an der Zergliederung Großbritanniens, und an dem Verderben des Reichs trägt? — oder sollen wir unser Vergnügen ausdrücken, daß er die Gnade hat, uns aus seinem eigenen Mund vernehmen zu lassen, wie er einen verderblichen Krieg fortzusetzen gedenke?

Sollen wir unsere Bereitwilligkeit zeigen, das Volk, welches sein Vertrauen in unsern Schooß legt, durch neue Auflagen zu vertilgen? — Kurz sollen wir uns gegen Seine Majestät für die Gedult desselben verbürgen? sollen wir ihm versprechen,





then, daß keine Empörung in unsern Mauern sich ereignen dürfte?

Ja: ich rede von innerlicher Aufruhr; damit das Volk leidet — und zwar schon lang. Es hat die Steigerung der Auflagen mit Gedult bis zu jenem Grad ertragen, daß sie ihm wahrhaftig unerträglich wird. Es hat mit Gelassenheit sein Geld an Ausgaben verschwenden sehen, die eben so unbescheiden als übel angewendet sind. Es hat seinen Handel in der neuen Welt verschwinden gesehen. — Gegenwärtig erblickt es seine Mitbürger das nemliche Joch der Last abschütteln, sich mit einem glücklichen Erfolg der Unterdrückung widersetzen, und unter dem Schilde eines Congresses, in Freiheit athmen.

Von der Thronbesteigung Seiner Majestät an waren wir ununterbrochene Zeugen von Mißfällen, welche die Nation betroffen: ihre Erzählung würde hier zu weitläufig seyn. Schickt es sich nun gegenwärtig, dem Könige über seine Regierungsklugheit ein Compliment zu bringen, oder ihn zu ermuntern, daß er seinen berufenen Rathgebern zu folgen fortfahren solle?

Ich gestehe: niemals habe ich mich verstellt, die Meinung, so ich von diesen Leuten hege, zu sagen: ich habe sie unermüdet in den Versammlungen des Parlaments verfolgt: man kan unmöglich einen verächtlichen Begriff von ihrer Fähigkeit hegen,



als der meinige ist. — Unterdessen bedienen sie den König, wie er verlangt. Ihm zu Gefallen haben sie die Kolonien mit Krieg überzogen und Britanien eine Provinz entäußert. Um sich bey ihm in Gnade zu setzen, machen sie sich vor der Nation gehaßt und verächtlich. In der That, es wäre eine Art von Undanck auf Seiten des Königs, wann er die Hand von ihnen abzöge.

Die Veränderung der Regierung, Milord, ist eine Operation, die von nichts anderm als einem Congress oder einem Protector abhängt. Allein, woferne die gegenwärtige Lage der Umstände nicht hoffen läßt, auf diese Weise hiezu zu gelangen, so lasse man uns wenigstens nicht durch leichtsinnige Schmeicheleyen die Gründe vermehren, welche jenes Mittel nothwendig machen.

Meine Meinung ist, daß die vorhabende Glückwunschartrede vielmehr in einen Denktzettel verwandelt werden solle, worinn man Ihre Majestät alle Klagen umständlich entzifere, und unter Augen lege, welche sich unter Dero Regierung gesammelt haben. Was mich betrifft, so bin ich mit dem lebhaftesten Eifer bereit, meine Bemühung diesem Aufsatze, und dessen Ueberreichung zu widmen.

Unsere Beschäftigung fodert Rechnungen aufzusetzen, Milord, und nicht Komplimente.



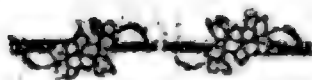
Reflexionen über die Rede des Lord Gordon:  
 bey Wiedereröffnung des Par-  
 laments 1778.

---

Die Parlamentsreden,, sagt ein berühmter Schriftsteller,, sind wegen zweyerley Eigenschaften merckwürdig: erstlich wegen ihrer Stärke, zweytens wegen ihrer Unnützlichkeit.

Ausländer, die an den englischen Ton nicht gewöhnt sind, zittern. Jeden Augenblick befürchten sie, der Donner möchte losbrechen und in den Saal einschlagen, der von soviel Ungewittern entzündet zu seyn scheint. Inmittelst lacht man in England über diese Phänomene und wickelt Ras darein:

Es ist kein Staat in Europa, der zu mehr Dissertationen, zu mehr Catyren Anlaß gegeben hat, als England. Da sich jeder Engländer für ein gesetzmäßiges Glied an der Verwaltung des Staats ansieht, so hält er sich berechtigt, alle Angelegenheiten desselben für den Richterstuhl seiner eigenen Vernunft zu ziehen. Auf der andern Seite haben die Ausländer die englische Constitution so erleuchtet, so bewundernswürdig gefun-



den, daß man sich in die Wette bemühet hat, solche zu ergründen, darüber zu rāsoniren und zu schreiben.

In der That ist das System Englands das außerordentlichste, das man kennet. Es hat schli-herdings kein Muster im Alterthum. Die brittische Staatsverfassung ist die Einzige in ihrer Art, weil sie nicht eine Wirkung des Zufalls oder der Eiten ist, wie andere, sondern ein Werck der Ueberslegung und der Vernunft. — Sie ist unstreitig die vollkommenste Regierung, die Menschen sich Selbst geben konnten.

Ihr Ursprung gründet sich auf die richtige Anmerckung, welche die Nation machte, daß sich alle Gewalt von Ihr Selbst herleiten, und der Nationalglückseligkeit untergeordnet seyn müste. Aus dieser Betrachtung entsprang der Gedanke, die allgemeine Verwaltung unter drey Mächte zu vertheilen, die einander eben so sehr zur Stütze, als zum Zaum, dienen: und doch, nach unveränderlichen Verhältnissen, so beschaffen seyn sollten, daß jede ihr eigenes Interesse nur in der Vereinigung mit dem allgemeinen Interesse finde.

Diß ist, wo ich mich nicht irre, der kürzeste Begriff von der englischen Constitution. Die empörungen und Unruhen unter Karl I, Jacob II,  
und



und dem Hause Hanover dienten demselben zur Entwicklung. Hierdurch entstand die beruffene Charta Magna, welche den heutigen Engländern das ist, was das Palladium den Römern war.

Die berühmten drey Mächte sind, wie man weiß, der König, die Lords und die Commons. Der Herr von Voltaire entwirft in der Henriade folgendes Bild von ihnen.

Aux murs de Westminster on voit paroître ensemble

Trois pouvoirs etonnés du noeud qui les rassemble:

Les Deputés du peuple, et les Grands, et le Roi,

Divisé d'interêts, réunis par la loi.

Tous trois membres sacrés de ce corps invincible

Dangereux à lui — même l' à ses voisins terrible.

Der Prophet Daniel war ein besserer Mahler als der Herr von Voltaire. Er entwarf ihr Bild noch treffender. Seine Weissagung II, 31 — 33 ist auf die heutige Constitution der Engländer richtet.

... Ein sehr stattlich Bild  
dessen Haube von Gold, Brust und



und Arme von Silber . . . die Süße  
von Thon . . .

Hier ist der wahre Typ des englischen Parlaments. Das Gleichgewicht der drey Mächte ist eine Schimäre. In der That vereinigt das Parlament drey Arten von Mächte in sich — Wenn man also das Parlament beherrscht, ist man nicht Meister aller drey Mächte beisammen?

— Diß ist der Fall. In den absoluten Monarchien werden die Könige corrompirt; in England corrompiren sie selbst. Ohne dieses Jeu des ressorts würde sich ein König von England in dem Falle jenes Caviten befinden, den man fragte: ob er auch Sklaven habe. — Sklaven? versetzte er: ich kenne nur einen Einigen in meinem ganzen Reiche, und der bin Ich.

Die Corruption ist in England, wie ein edler Scribent spricht, für das Beste des Staats selbst nothwendig, weil sich sonst die Verfassung zur Demokratie neigen würde. Unter den Stuarts waren ewige Aufwallungen zwischen Gewalt und Freiheit. Der König ist nur unumschränkt, seitdem ihm ein Parlament entgegen gesetzt ist — das ist seitdem er ein Werkzeug hat, unter dessen Namen er thun kan, was er will.

In der That, die Bewegungen im Parlamente sind den Meerwellen ähnlich. Sie machen ein  
groß



großes Geräusch: ists stossen sie Iwidereinander: im Augenblick verfloßen sie sich in einander, und treiben das Schif mit vereinigter Macht gegen seine Bestimmung. Es scheint der König habe nur dem Rathe, Ovids zu folgen; oder vielmehr, der Rath, den Ovid die Sonne ihrem Sohn geben läßt, sey für einen König in England erfunden.

Parce, precor, stimulus: sed fortius  
utere loris;

Sponte sua properant: labor est inhi-  
bere volantes,

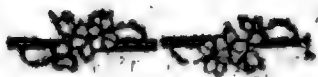
Nec preme, nec summum molire per  
aethera currum.

Altius egressus, coelestia tecta cremabis;  
Inferius terras. Medio tutissimus ibis.

Inter utrumque tene. Fortunae caetera  
mandes.

Vermuthlich sind diese Betrachtungen dem Lord Gordon gänzlich entwischt, als er seine Declamation entwarf.

Wüßte man dießseits den Ufern der Themse nicht, daß diese schönen Reden bloße Fechterstreiche sind, um die Aufmerksamkeith des Hofes auf sich zu ziehen — daß sie die gemeinschaftliche Route der Walpole, der Pultney, der Pelhalm, und selbst eines vergötterten Pitt, waren, so verdiente der Muth ihrer Urheberer Bewunderung.



Aber waren sie nicht von Alters her die Mode aller demokratischen Staaten? Waren sie nicht der allgemeine Kunftarif aller berühmten Männer Griechenlands und Roms, um sich in die Höhe zu schwingen? Die Gewohnheit gegen die Regierung zu deklamiren ist die Maxime aller Zeiten.

Wenn ihr Ton in England stärker ist, als er in Athen war, so muß man es dem Exzeß bemessen, welcher hier Nationalgeschmack ist. Der gelindeste Titel, womit man die königlichen Ministere im Unterhause beehret, ist der — Verräther des Vaterlands. Der Prebel will durch stark anschlagende Töne gerührt seyn: die Vernunftgründe sind nicht für die Menge.

Sollte man inzwischen glauben, daß das, was man anderwärts für ein Mittel hält, das einem Minister zu seinem Fall führen würde, in England gerade eine Maschine seines Glücks ist? Man behauptet, daß ein Minister in England, der nicht Ubelz von sich sprechen zu machen weiß, ein verlorener Mann seyn würde. In der That, jedes Gerüchte ist eine Art von Tribut, den das Publikum einem Manne abstattet, der Fähigkeit genug hat, seine Aufmerksamkeit zu erregen. Der Unterschied ist bloß dieser, daß wenn dieser Tribut, anderwärts in Complimenten bestehet, so drückt er





er sich in England aus einem Grundsatz der Freiheit, in Satyren aus.

Horaz prophezehte den englischen Ministern schon ihr Schicksal

Quatenus heu, nefas!  
Virtutem incolumen odimus  
Sublatam ex oculis quaerimus invidi?

War die Dankbarkeit jemals die Tugend demokratischer Staaten? Wie viel Beispiele des Undanks in der römischen, in der griechischen, und selbst in unserer Geschichte? Ein Minister in England ist ein unerschrockener Schiffer, der, mitten unter dem Sturme des Unwetters und der Winde, hinfegeln muß. Aber seiner Einsichten gewiß, führt er das Schiff ungekränkt in Hafen.

Als der General Bourgoyne, nach seinem unglücklichen Zufalle in Amerika, nach Europa kam, so hielt jedermann seinen Kopf für verlohren. Er fand sich bey der Versammlung des Unterhauses ein, um sich zu rechtfertigen. Der Lärm wurde allgemein. Mitten unter dem Widerhalle der Schimpfreden und der Drohungen stand der Kriegsminister Lord Germaine auf, und unterbrach die Versammlung so. „Wenn der General Bourgoyne einen Fehler begangen hat, so bin ich, auf den die Verantwortung fallen muß. Er hat wez



der mehr noch weniger gethan, als die Instruktion enthält, die er von mir erhielt. Ich bin bereit, mich der Untersuchung des Parlaments zu unterwerfen. Ohne Zweifel wird es den Unterschied zu machen wissen, der sich zwischen dem Erfolg einer Sache, und dem Anschläge befindet. Kurz! ist, um diesen Fehler auszulöschen ein Opfer nöthig, so muß es auf mei: Haupt treffen.,,

Eine Erklärung von diesem Nachdruck mußte, wie man glaubt, das augenblickliche Verderben ihres Urhebers nach sich ziehen. Aber der Minister war seines Schritts gewis.

Nichts dient zu einem lächerlichem Bilde von der Natur der Parlamentskungewitter. — Versteht: er wol den ganzen Umfang seines Verbrechens? sagte der erste unter den Stimmgebern. — Sollte er die Strafe einschen, die er verdient? erwiderte der Zweite. — Es ist ein Glück, daß die Reihe zuerst zu votiren nicht an mir war „sprach ein Anderer,, dann der Zorn hätte mich unverständlich gemacht. — Hieben blieb's bewenden.

Diß ist der Ausschlag der berufenen demokratischen Konstitutionen. Ohne den Meister, der ihnen die Bewegung giebt, sind sie Popanze, die Sperrlinge zu schröcken.

Aber



Aber wendet man nicht ein, daß die englische Constitution nicht demokratisch sey? Wenn sie es nicht in der That ist, so ist sie es im Grundsatz. Wie soll man die Staatsverfassung eines Volkes nennen, dessen Gesetz sich mit dem Ausspruche eines seiner Könige anfängt: der Mensch soll so frey seyn, wie sein Gedanke? \*)

Wenn Lord North es der Mühe würdig gehalten hätte, die Harangue des Lord Gordon zu beantworten, so hätte er ihn folgendergestalt apostrophirt,

„Wohin, Milord, zielen ihre Deklamationen?  
„das was sie sagen, hat man schon hundertmal  
„an diesem Plage gehört.

„Sie behaupten England sey ruinirt? Niemals.  
„war dieses wahr. Man spielt eine Rolle von  
„der Art, wie sie England seit zwey Jahrhunderten  
„spielt, nicht ohne eine gewisse geheime Kraft,  
„ohne einen innerlichen Nachdruck. England hat  
„sein Genie seiner geographischen Lage, und seine  
„Verfassung seinem Nationalcharacter zu danken.  
„Diese beyde Geschenke der Natur sind unver-  
„gänglich.

„Sie

\*) Die erste Zeile im Testament König Alfreds fängt mit den Worten an: Volumus .... gentem anglicam esse ita liberam, sicut in homine cogitatio ipsius consistit,



„Sie sind, welche Englands Macht bestimmen. So lang die Nation bey ihrer Gesetzverfassung bleibt, so wird sie unüberwindlich seyn.

„Und worinn soll das Verderben, wovon sie sprachen, eigentlich bestehen? — In den Auflagen? Die jährliche Taxe Englands beträgt (mit Einschluß der Hebungs- und Rechnungskosten) 11 1/2 Million Sterl. Die Circulation des Reichs — das ist die jährliche Einkünfte der Nation — werden, wie Sie wissen, mit gutem Grunde auf 82 Millionen angeschlagen. Folglich machen die Taxen noch nicht einmal den 8ten Theil von den Einkünften: und, ein Mensch in den andern gerechnet, hat in England täglich 20 Schilling Einkommen: die Bevölkerung auf 7 1/2 Million angenommen.

„Kann man diß einen verderbten Zustand nennen? — Vergebens schreien unberatene Köpfe über den Schuldenlast Englands. Alle diejenigen, welche unsere Bilanz ziehen wollen, fallen in Einerley Fehler. Sie können sich nur an das Positive halten. Zufolge ihrer Kalkuln übertrifft die jährliche Ausgabe des Staats um 3,136,733 Sterl. die Einkünfte. — Unter dessen wird dieses Surplus jährlich entrichtet. Gewis, Milord, die Hilfsquellen Englands sind

„Ge-





„Geheimnisse, deren Heiligthum sich die Schutzgötter der Nation vorbehalten haben.

„Sie berufen sich auf einen Congress: sie sagen, man müsse die Hilfe des Vaterlands nur von einem Protector erwarten? Diß ist eine Sprache, die die Ludlosz, die Wilkins, die Fairfax laäng vor ihnen schon führten. Decken sie uns diese Seite nicht auf. Die Wunde blutet noch. Alle kluge Britten gestehen heut zu Tag einhellig, daß das Brechmittel Cromwells eine empirische Arznei war. Sie würden gegenwärtig wenig unter ihren Landsleuten finden, welche von ihrer Verordnung einzunehmen Lust haben.

„Eben so wenig Neues lehren sie uns durch ihre Invectiven wider den regierenden König und seine Ministere. Seine Majestät hat die Erfahrung aller Könige Dero Vorfahren, hierinn zum Beispiel. Heinrich VIII, dem man wegen seinen Tugenden den Namen des englischen Salomo gegeben hat, war in seinem Leben gehaßet. Elisabeth, das Idol der Nachwelt erfuhr nichts als Parthenen und Verschwörungen gegen ihre Regierung, Anne, eine Dame, welche Alles in sich vereinigte, was eine Prinzessin liebenswürdig und verehrungswerth machen kan, hatte tausend Verdruß. In allen Jahrhunderten war das Aug

der



„der Zeitverwandten zu bloß, wenn Eigennuze zu  
 „viel verderben, um dem Verdienste ihrer Res-  
 „genten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

„Hat unterdessen jemals ein König die Liebe  
 „seiner Unterthanen verdient, so ist's der, den Sie  
 „Milord, so hart angreifen. Georg III, ist ein  
 „wahrer Tugendfreund. Er führt zu Richmond  
 „ein weises, mäßiges Leben, welches bloß zwischen  
 „die Königin und die Bücher getheilt ist. Er er-  
 „ziehet seine Kinder selbst, um dem Vaterland  
 „würdige Bürger zu bilden, und der Nation ein  
 „Beispiel der väterlichen Zärtlichkeit und Pflicht  
 „zu geben. Im Cabinete ist er die Weisheit, und  
 „an seinem Hofe die Leutseligkeit und Gnade selbst.  
 „Die Thüren zu seinem Pallast sind vor niemand  
 „verschlossen. Er grüßt die Umstehenden unablässig,  
 „und sein Mund öfnet sich bloß, um verbindliche  
 „Sachen zu sagen. Wenn er nach St. James  
 „in die Rathversammlungen fährt, so ist's ohne  
 „allen Prunck, in einer simplen Karosse, an der  
 „Seite der Königin.

„Gestehen Sie, Milord, ob Sie, ohne von  
 „einem geheimen Gefühl von Lust hingerissen zu  
 „werden, den König anblicken können, wenn er  
 „im Parlamente sitzt, in seinen blonden langen  
 „Haaren, von der Hand der Königin frisiert,

„in



„In einem Bunde schwebend: von der Hand der  
„zärtlichsten und schönsten Königin, die es jemals  
„gab, und bey deren Anblick die Nation vor  
„einigen Monaten selbst den Ausspruch that, daß  
„um die Kolonien plötzlich zu versöhnen, England  
„nichts nöthig habe, als seine Königin zu senden.

„Und diesen Monarchen beleidigen Sie, Milord?  
„dem mißgönnen sie seine Ruhe? Womit hat er  
„ihre Verächtung verdient? — Etwan weil das  
„Reich unter seiner Regierung nach einem der  
„glücklichsten und rühmlichsten Kriege, welche Eng-  
„land jemals führte, einen vortreflichen Frieden  
„gestiftet hat? — Weil unter seiner Regierung  
„die Blüthe und der Wohlstand der Nation auf  
„ihren höchsten Gipfel gestiegen? — Weil er  
„allen überflüssigen Aufwand des Hofes abgeschafft  
„hat, und mit seiner Familie in der größten Bes-  
„chränkung lebt? — Weil er seinen Hans-  
„brauch bis auf 20 Millionen Sterl. verkürzt  
„hat?

„Oder, Milord, hassen sie ihn, weil er dem  
„Nationalverdienst Gerechtigkeit widerfahren läßt:  
„weil er den Herrn Pitt und andere Lieblinge der  
„Nation zu Ehren und Würden erhoben hat? Weil  
„er sein eigenes Vermögen zu Aufmunterung der  
„Künste und Unterstützung der Armut verschwen-  
det?



„det? Kurz, weil er der schönste, der gerechteste,  
„der weiseste Mann in seinem Reiche ist.

„Es würde ermüdend seyn, die Ungerechtigkeit  
„und Unständhaftigkeit ihrer Begriffe weitläufiger  
„zu erörtern. Erlauben Sie, Milord, daß ich  
„noch einen einigen berühre. Er enthält vielleicht  
„die Grundlage ihrer Vorstellungen: diß ist ihr  
„Haß gegen die Ministere des Königs. Die Ehre,  
„welche ich habe, einer der vorzüglichsten in ihrer  
„Zahl zu seyn, ertheilt mir um so mehr Zuversicht,  
„ihnen hierauf zu antworten.

„Sie führen ihr schlechtes Vorurtheil von der  
„Fähigkeit und Nüchternheit der Ministere an, und  
„hauptsächlich desjenigen, der, sagen sie, seinem  
„Ränge nach der erste an der Administration  
„ist. — Ein Zusatz, der eigentlich Milord Manks-  
„field beträfe, weil er es ist, welcher wirklich den  
„Posten bekleidet, der zufolge der englischen Con-  
„stitution die erste Staatswürde ist \*) — Al-  
„lein es ist allzufühlbar, daß, sie nicht diesen  
„Minister meinen, sondern vielmehr den zweiten  
„im Rang. \*) Vernehmen Sie also durch diesen,  
„was ihnen der Geist der Gesezze und des Staats  
„erwidert.

„Keine

\*) Lord Kanzler von England.]

\*) Lord High — Treasurer, welche Würde  
wirklich Lord North bekleidet.





„Keine Tyrannen! sprechen sie, die Nation will  
nicht Gewalt leiden — so hüte sie sich, selbst  
zu tyrannisiren. Ist aber das, was sie durch ihren  
Mund, Milord, verlangt, weniger als die ofens-  
barste Tyrannen?

„Bei Nationen, wo der Thron und der Staat  
gleichsinnige Begriffe sind; wo der Monarch mit  
einer solchen Unumschränktheit herrschet, daß er  
alle öffentliche Einrichtungen in sich vereinigt;  
wo die Gesetze ihr Daseyn nur von seinem Willen  
empfangen, nur durch ihn existiren: bei solchen  
Nationen sind die Ministere, mit welchen der  
Regent seine Regierung theilt, unstreitig dem  
Publikum Rechenschaft über ihre Handlungen  
schuldig.

„Alein ist dieß der Fall Englands? Die Nation  
und der Thron sind bei uns zwey von einander  
getrennte Wesen, deren jedes seinen eigenen Bezirk,  
seine persönliche Existenz hat. Die Angelegenheit  
der sogenannten Patrioten bestehet bei solchen Um-  
ständen höchstens in der Sorgfalt, daß sich diese  
beede Existenzen nicht vermischen. Uebrigens ge-  
nießt jede ihre eigenen Vorzüge, ihre besonderen  
Anhänglichkeiten.

„Hierunter ist das Recht, seine Agenten nach  
Willkühr zu bestellen, eine der vornehmsten  
Proprietäten jeder Parthey. Die Wahl des  
Erster Band. 3 Minio



„Ministere uns lediglich dem Gutbefinden des  
 „Königs überlassen bleiben. Was gehet sie also  
 „ihre Fähigkeit oder Nichtfähigkeit an?

„Aber es ist das allgemeine Interesse der Nation,  
 „erwidern Sie, was ihrer Verwaltung anvertrauet,  
 „was der Gegenstand ihrer Beschäftigung ist.  
 „Wenn die Nation nicht befugt ist, auf ihre Hand-  
 „lungen zu sehen: wann es ihr nicht erlaubt ist,  
 „ihre Fähigkeit zu prüfen: kurz, wenn es in der  
 „Macht der Ministere stehet, den Waagen des  
 „Staats nach seinem Eigensinn zu führen; so  
 „sind wir verlohren. Anstatt eines freyen Volks  
 „sind wir alsdenn die elendesten Eclaven.

„Wenn der Augenschein mit diesen Schlüssen in  
 „der That übereintrifft, Milord: so ist es ein  
 „Unglück der englischen Constitution: und nicht das  
 „Versehen der Ministere, wie sie begreifen. Es  
 „ist eine Unvollkommenheit des Gesetzes, welche  
 „deshwegen um nichts weniger in der Constitution  
 „gegründet ist.

„Indem sie also die Verwaltung der Staats-  
 „geschäfte ändern wollen, so wollen sie die Ge-  
 „setze der Nation tyranisiren. Sie haben mit  
 „dem Könige einen Bund gemacht, vermöge des-  
 „sen die Verwaltung des Reichs ihm überlassen  
 „ist: mit welchem Rechte tadlen sie also die Werk-  
 „zeuge, deren er sich hiezu bedient?

„Um



„Umsonst bedient man sich des Vorwurfs der  
„Treulosigkeit, um die Maaßregeln der Ministere  
„bey der Nation verdächtig zu machen. Wenn  
„sich diejenigen, welche ihnen, Milord, in den  
„Deklamationen gegen die Regierung vbranges-  
„gangen sind, auf die Seite des Hofß gewen-  
„det haben, nachdem ihr Glück gesichert war: so  
„scheint es, sie haben als Weltweise gehandelt,  
„welche einsahen, wie es um die Affection des  
„Vöbels ein eben so unsicheres als gebrechliches  
„Ding sey.

„Lassen sie demnach von ihrem Vaterland wür-  
„digere Begriffe. Wenn es jemals möglich seyn  
„sollte, daß England unterginge, so hat Europa  
„keine einzige Nation mehr, mit welcher es prange-  
„n kan.



### A n e c d o t e.

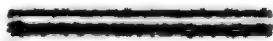
#### Zum Anhang voranstehender Reflexionen.

Unter demjenigen Theile Auslands, so über  
die ungesitteten Apostrophen an den König und  
seine Ministere, die eine übelverstandene und miß-  
brauchte Freiheit in England eingeführt hat, den  
meisten Kitzel empfinden, unterscheiden sich vor-  
nehmlich die Franzosen. Ihre Satyre bey derg-  
gleichen Gelegenheiten ist eben so bitter als uners-



müdet. Möchten sie sich inzwischen erinnern, daß es noch nicht zweihundert Jahre ist, daß ein König in Frankreich in öffentlichem Rathe von einem seiner Unterthanen folgende empfindliche und demütigende Worte hören mußte:

On m'a rapporté (Jean Jouvenel, Erzbischof zu Rheims, war, der bey der Einführung der octrois, einer neuen Art damaliger Auflagen, an König Karl VII, so sprach.) qu' il y avoit en vostre conseil un, qui, en vostre présence dit à propos de lever argent sur le peuple du quel on alléguoit la pauvreté *que ce peuple toujours crie et se plainct:* qui fut mal dict en vostre présence. Car c' est plus parole qui se doiet dire en présence d' un tyran inhumain, non ayant pitié et compassion du peuple, que de vous qui estes Roi tres — chrétien. Quelque chose qu' auscuns dient de vostre puissance ordinaire, vous ne povez pas prendre le mien: ce qui est mien n' est point vostre. En la justice vous estes souverain, & va le ressort à vous: vous avez vostre domaine et chacun particulier a le sien. (Joly dans ses notes sur les opuscules de Loysel.)





## Ueber die Türckensclaven.

„Es ist hier ein Schiff mit 223 ranzionirten Sclaven aus Alger angekommen: Die Königin von Portugal hat 203383 Piafter 506 Reis das für bezahlt,“ „spricht die Zeitung von 12 December 1778.

**C**hristliche Seelen! Wie schaudert euch die Haut, wenn ihr euch das Elend vorstellet, was der Mensch in der Türckey ausstehen muß. Leset den holländischen Robinson, oder die wunderbaren Begebenheiten Samuel Opizens, eines gebornen Nedersachsen, während seiner fünfzehnjährigen Gefangenschaft zu Tunis. Die Robinsons und Romanziere, diese glaubwürdigen Autoren, versichern, daß man in der Türckey die Christen bloß kaufe, um sie zu spießen, zu rädern, zu kantschnen und lebendig zu braten. Welch eine glückselige Erfindung also, daß Gott seine theuersten Werkzeuge, die ehwürdigen Herrn Patres vom Orden der Erlösung der gefangenen Christen, erweckt hat, welche an den Höfen und im Lande herum Betteln, um Summen zusammenzubringen, ihre Mission zu erfüllen.



Lasset euch unterdessen euern Schmerzen nicht zu weit verleiten. Dieses Geld ist à pure perte ausgegeben. Die Türcken sind nicht die Barbarn und Unmenschen, wofür man sie euch beschreibt. Die Romanschreibere waren niemals in den Ländern, welche sie abmalen. Die Menschen sind in der türckischen Gefangenschaft nicht so unglücklich, wie man euch sagt. Kurz die Mission der Erlösung ist eines von den Wercken, welche die Kirche unter dem Kapitel *modus acquirendi* heiligt: Das ist eine von ienen Quellen der Erhaltung der Geistlichkeit, welche sie zum Besten der Söhne des heiligen Franz von Assis erfunden hat.

Um euch diesen Begriff aufzuklären, so vernehmet, daß

- 1) der Zustand der Eclaverey kein Endzweck des Uebels, sondern vielmehr ein Mittel der menschlichen Glückseligkeit seye:
- 2) daß die Religion, anstatt ihn zu verdammen, vielmehr die Erfinderin desselben sey; und gleich wie sie ihn einerseits durch ihren Beifall geheiligt hat, so ist er anderseits auf die wesentlichsten Grundsätze des Natur und Völkerrechts, und auf das Beyspiel der weisesten Nationen aller Zeiten gegründet.

Wie — der Zustand der Eclaverey sollte ein Mittel der Glückseligkeit seyn?

Ja,



Ja, geliebte Brüdere! Diejenigen, welche das Glück haben, sich in diesem Zustande zu befinden, werden es euch versichern. Sie genießen unschätzbare Vortheile, wovon der übrige Theil der Menschen keinen Geschmack hat. Sie leben ein sorgenfreies, immer gleiches Leben dahin. Wenn das Leben des Bürgers durch tausend Verhältnisse, durch Nahrungsorgen, durch Steuern, durch Zufälle beunruhigt ist, so genießt der Sklav in der Stille das Vergnügen seines Daseyns.

Seine Ketten sind durch unendliche Betrachtungen erleichtert. Er ist von seinem beständigen, zureichenden Lebensunterhalt versichert. Ihn erreicht keine von den Folgen der Revolution des Staats. Wenn sich die Welt aus ihrem Angeln drehet, so ist er ein ruhiger Zuschauer. Eben dieselben Gesezze, welche ihn vom Antheile an dem Vergnügen der Gesellschaft ausgeschlossen haben, haben ihn auch von den Pflichten und Unannehmlichkeiten derselben losgesprochen. Er lebt in einer wahren Freiheit: indem er wegen seiner Nahrung vergewissert ist, so ist er vom Joche des Strengsten unter allen Tyrannen befreiet — der Noth.

Hiefür hat er einen Bürgen — nicht an den Pflichten der Tugend, der Menschliebe, der Religion oder der Gerechtigkeit: diese Gewährung würde allzuschwach seyn: sondern — an der vornehmsten und unangstligbarsten Leidenschaft des



menschlichen Herzens, dem Geize. Die mächtige Triebfeder des Eigennuzes verpflichtet seinen Herrn, ihn zu beschützen, für den Wohlstand und die Erhaltung seines Slaven zu sorgen, und das Leben und die Gesundheit desselben zu schätzen.

Der Tagwerker sichert sein Leben nur von vier und zwanzig Stunden zu vier und zwanzig Stunden: Der Slave auf immer. Er ist ein Theil des Vermögens seines Herrn. Er kann auf die Sorgfalt desselben Anspruch machen.

Gebt immer zu, daß er auf dem Markte feil gebothen wird. Die Slaven sind jene einigen glücklichen Menschen, welche erfahren, was sie werth sind.

Dies sind die Spekulationen der Philosophie. Lasset sie uns mit der Geschichte selbst vergleichen.

Die aufrichtigsten unter den Weltbeschreibern und die aufgeklärtesten Reisenden versichern, daß diejenigen Erdensöhne, die wir Barbaren nennen, ihrem Naturel nach edle, redliche, tugendhafte und menschenliebende Männer sind. Ernst, Mäßigkeit, Gerechtigkeit des Geistes, ein gerades Gemüth, und eine empfindliche Seele sind die Grundzüge im Character der Türken.

Außerdem wer weiß nicht, daß die Kreaturliche eine der gespanntesten Lehrsätze in der Religion des





des Altkoran ist? Das Gesetz Mahmuds selbst auferlegt dem Muselmann Erbarmung gegen seine Sklaven.

Mit den Vermuthungen, welche aus dieser Reflexion entspringen, vereinigt die Erfahrung den Grundsatz, daß der angebohrne Eigennuz dem Menschen die Bewegung einflößt, für ein Gut, daß er als einen Theil seines Kapitals betrachtet, Achtung zu tragen. Um wie viel mehr muß man dieses Prinzip bey einer vom Handlungsgeiste belebten, und über ihr Interesse genugsam aufgeklärten Nation suchen.

In der That empfindet auch der Sklav in der Türkei — dem einhelligen Geständniß dieser Leute nach — den Eindruck dieser Wahrheiten im vollkommensten Maß. Er erhebt sich des Morgens, nach einem gesunden und ungestörten Schlaf, und begiebt sich an seine gewöhnliche Arbeit. Diese Arbeit, wenn sie nicht im Gartens pflanzen besteht, ist die Beschäftigung der Schiffe. In der Mittagsstunde setzt er sich in Schatten, und genießt seinen Pillah. Den Rest des Abends bringt er in seinem sogenannten Gefängnisse mit Tabackrauchen zu.

Niemand darf ihn beleidigen: keine Gefahr darf sich seiner Person nähern. Der Sklavenaufseher ist nicht zugegen, um sein Zuchtmeister zu seyn,



sondern vielmehr um ihn gegen die Zufälle der Menschen, und der Natur selbst, zu beschützen. Da er ein geheiligtes Unterpfand des Geizes ist, so kan er von der Achtung für seine Person versichert seyn.

Dies sind gewöhnliche Situationen. — Trägt sich zu, daß die Natur einem oder dem andern ein besonderes Talent, verliehen hat? z. B. daß er sich aufs Bauwesen, auf die Gärtnerey, auf die Rechenkunst, auf die Handlung, auf die Geometrie versteht, so ist sein Glück gemacht. Er ist alsdenn nicht mehr Slave: er ist ein verbundener Hausgenosse. Sein Herr betrachtet ihn mit Vorzug: er wird Aufseher, Comptorist, Schiffsbeamter. Auch der untüchtigste Slave hat die Hoffnung, wenn ihn das Alter zu Bestreitung der Arbeit entkräftet hat, noch Hofmeister bey den Kindern seines Herrn, oder wenigstens Aufseher über seine Kameraden, die übrigen Slaven, zu werden.

Diese Betrachtungen sind so wahrhaft: der Zustand der Slaveren ist so wenig ein Endzweck des Uebels, daß selbst ein Philosoph, Esop, der Slave eines andern Philosophen war.

Vergebens, glaubige Seelen! will man euch überreden, daß die schönere Helfte des gefangenen Geschlechts an diesen Betrachtungen keinen Theil —



Theil habe. Wenn die Claveren ein Uebel wäre, so wäre das, was das Frauenzimmer in der Türkei leidet, ein gerechtes Ergeld für jene Claveren, so es die Mannsbilder in ganz Europa fühlen läßt. — Allein weit entfernt, daß ihr Zustand beklagenswürdig wäre, so ist derselbe vielmehr der höchste Gipfel des Glücks, wozu eine Sterbliche gelangen kan. Das Leben der Inwohnerin in der Harem ist so annehmlich, daß es selbst die schönen Houris, die Töchter in des Paradieses, beneidenswürdig finden.

In der That, was kan angenehmer seyn, als, sein Leben ohne Arbeit, ohne Sorgen, in den Armen der Wollust und des Vergnügens dahin leben: vom Tische ins Bad, vom Bad ins Bett wallen: ist an der Tafel sitzen, dann einer Musick bewohnen: zum Scherze arbeiten oder spielen: von den Grazien bedient werden, und über einen Sultau gebieten. Und diß alles kostet sie nichts, als daß sie die angenehme Strafe ihres Geschlechts dafür bezahlen. — Wer unter uns ist so unempfindlich, daß er seinem Weibe oder seinem Töchtern nicht ein solches Leben wünscht?

Wui, spricht man, die Religion erröthet, die Sitten widersezen sich — Kleinigkeiten! der höchste Grad der Sittenlehre ist der, so glücklich, als möglich, zu seyn. Und die Religion — Sie ist,



ists, die die Eclaveren erfunden, die solche durch ihr Benspiel geheiligt hat. Die Religion ist, welche jenem Volkstifter der — nach den Aussprüchen des Christenthums — unter allen der weisseste war, das Gesetz dictirte, wodurch ein Mensch des andern Eigenthum ward. Moises, von Gott selbst inspirirt, that den merckwürdigen Ausspruch: „wer seinen Eclaven schlägt, daß er stirbt unter seinen Händen . . . . der soll nicht darum gestraft werden dann es ist sein Geld. „ Von der Zeit Moises an, ist die Eclaveren ein geheiligtes Recht aller Nationen gewesen.

Dieses Recht gründet sich auf die Grundsätze des Natur und Völkerrechts selbst. Zufolge des erstern ist es jedem freyen Menschen erlaubt, seine Freiheit und seine Person zu verkaufen, als ein Eigenthum, worüber er schalten kan. Zufolge des zweiten ist die Eclaveren eines Menschen, den der Zufall in die Gefangenschaft wirft, nichts anders als ein Vertrag, wodurch ihm sein Ueberwinder gegen die Aufopferung der Freiheit sein Leben schenkt.

Diese Grundsätze sind so wahrhaft: sie sind von allen Nationen so einleuchtend befunden worden, daß sie die Kirche selbst durch ihr Benspiel gebilligt hat. Das Christenthum erhielt von seinen  
ältesten





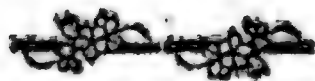
ältesten Zeiten an die Gewonheit der Eclaveren. Der Brief des heiligen Pauls an Philemon legt ein überweisendes Zeugniß hievon ab. Bey der römischen Kirche wurden die Leibeignen lange Zeit unter die Kirchengüter gezählt.

Nachdem ich euch, meine christliche Brüdere! solchergestalt dargelegt habe, daß so wie die Eclaveren eines Theils kein Endzweck des Uebels sey, sondern ein wesentliches Gutes mit sich führe, dieselbe anderntheils von der Religion und Natur geheiligt werde: so bleibt mir nur noch die hieraus fließende Schlußfolge zu betrachten übrig.

Die Erlösung der gefangenen Christen ist demnach ein Werck das an sich selbst eben so überflüssig als unnützlich: in seiner Operation aber mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Religion im Widerspruch ist.

Fraget einen jeden der losgekauften Eclaven, welche die Prozessionen zieren, so die ehrwürdigen Herren Patres Trinitarien nach Europa führen, ob er nicht lieber wieder nach Tunis zurückkehren, als in Deutschland oder Wälschland ic. ic. bleiben wolle: fraget ihn, ob er nicht herzlich gern seine gegenwärtigen Umstände gegen seine vorigen Ketten vertauschen wolle.

Als ich einst zu Livorno den Transport des Ordens anlanden sah, so gerieth ich mit einem darunter  
ter



ter befindlichen Manne in Unterredung. „Was mache ich gegenwärtig in Europa? „so rief er mit einer Bewegung aus, die meine Aufmerksamkei-  
 t rührte. Wozu hat man mich hieher geführt? Ich bin ein Mensch von 65 Jahren. Eine acht und zwanzigjährige Gefangenschaft in Afrika hat mich an eine andere Lebensart, an eine andere Luft, an andere Sitten gewöhnt. Da ich ein Soldat von Profession bin, so weiß ich weder eine Handthierung noch einen Vortheil mich fortzubringen. Zu Alger war ich doch wenigstens wegen meinem Lebensunterhalt versichert: ich konnte mir schmeicheln daß der Herr, dem ich die Kräfte meiner Jugend aufgeopfert habe, für mein Alter sorgen werde. Nun stehe ich hier verlassen: Ein fremdling auf meiner Geburtserde, ohne Bekannte, bey meinem Alter, verspricht mir Nichts ein Unterkommen, ohne Empfehlung, ohne Schutz, verschließen sich die Thüren zu allen Spitalern vor mir. Ich bin bloß nach Europa geführt worden, um die Prozeßion der ehrwürdigen Herren Patres von der Erlösung durch meinen grauen Bart zu schmücken.

Sollte man glauben, daß dieser Undankbare noch mehr Gesellen seines Misvergnügens hatte? wie sehr erstaunte ich, als ich in der ganzen Kette des Transports, die aus 84 Personen bestand nicht ein einziges Glied fand, welches nicht eine gleiche Sprache geführt hätte.

Um



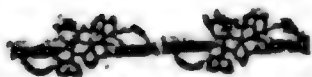
Um dieses Räthsel zu verstehen, muß man wissen, wie es eigentlich mit der Erlösung der Türckensclaven zugehet. Die Ordensgeistlichen, welche sich diesem unnützen Opus widmen, unterhalten beständige Missionen auf den barbarischen Küsten. Gleichwie der Karakter der Spahrsamkeit und der Knäuseren ein allgemeines Dogma im Codex der Kirche ist, so wenden sie auch von dem Gelde, so sie zu diesem Behuf in Europa auffammeln, so wenig möglich an. Sie werfen also ihr Augenmerk nur auf die Alten und Kranken, die, der Arithmetick des Handels gemäß, weniger im Preise kosten, als die jüngern und gesunden. Um auch an dieser Betrachtung selbst noch zu fargen, so bedient sich der Missionar nicht des Wegs der Handlung, sondern er corrupirt einen Juden, der den Eclaven heimlich entführt, oder stiehlt.

Diß ist der Sinn des löblichen Wortes: Geholfen, welches man in den Verzeichnissen der Mission \*) so häufig findet, und welches zum Unterschied dient, wenn man bey einigen übrigen Gliedern das Wort erhandelt stehen siehet.

Wie

\*) Diese Verzeichnisse werden bey der Prozession öffentlich ausgetheilt. Sie sind gedruckt, und enthalten den Namen, das Vaterland, das Alter, und den Kosten der Eclaven, welche die Prozession schmücken. Der höchste Schlag der Untkosten ist 1800 fl. Man findet





Wie christliche Freunde! verträgt es sich nun mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Religion — welche ausdrücklich befiehlt, daß wir Jedem das Seinige lassen, daß wir uns an dem Eigenthum eines Andern nicht vergreifen sollen: jener geheiligten Gerechtigkeit, die den Sklavendiebstahl im mosaischen Gesetze mit der Strafe des Todes belegt hat; daß die Diener des Altars das Handwerk der Diebe treiben?

Wenn der ehrliche Krispin aus einem überspannten Antriebe der Gottseligkeit Jeder stal, um Dürftige zu kleiden: so trug die Religion kein Bedenken, ihn der Sal der Heiligen einzuverleiben. Aber wenn die Vätere von der heiligen Dreieinigkeit Sklaven in Afrika stehlen, um sie in Europa zu unglücklichen Menschen zu machen, so seufzt die Menschlichkeit, und die Religion eröthet.

Ehrs

findet keinen unter 40 Jahren: keinen voll anderer Religion als der römischkatholischen. Nicht die mindeste Wahl noch Vorzug weder nach dem Vaterlande, noch nach Verdiensten, noch nach der Zeitlänge der Gefangenschaft, noch nach Geburt, noch nach Tüchtigkeit. — Ein Cannevas von Hallunken und Taugenichts, — Je wohlfeiler: je lieber — Je mehr nach der Zahl, desto besser — um der Pantalonade ein größeres Ansehen zu geben.





Ehrevürdigen Vätere! Besinnet ihr euch nicht, zu welch nachtheiligen Begriffen euer Verfahren in dem Geiste einer Nation Anlaß geben muß, die in Ansehn der Grundsätze der Gerechtigkeit genugsam aufgeklärt ist. Ihr die ihr die Uniform Jesu traget, die ihr seine Lehrsätze ausbreitet und erklärt — kurz ihr, die ihr die Sittenlehre des Evangelis erhebet, die ihr sie andern predigt, erörthet ihr nicht, den Unglaubigen ein so trauriges Beispiel eurer Sitten zu geben?

Wer beruft euch, einen Menschen wider seinen Willen aus der Gefangenschaft zu nehmen? Ist die Lehre Christi die euch heischet, eure Hände an eines andern Gut zu legen; einen unglücklichen Juden zum Werckzeug eures Verbrechens zu verleiten, und den Gluch der Unglaubigen auf ihre Altäre zu leiten? Ist die Gerechtigkeit, die Menschlichkeit, welche euch anweist, nur die Alten unter den Slaven zu erlösen, weil sie euch weniger kosten; die Jüngern aber in ihren Fesseln schmachten zu lassen?

Wen beleidigt ihr mehr: den Staat, der euch nicht beruft, einen schändlichen Schleichhandel in seinen Mauern zu treiben: oder denjenigen, dem ihr einen Haufen Bettler und unnützliche Glieder zur Versorgung aufladet?

Wenn die Religion euch aufträgt, jenseits die Ketten zu zerbrechen, womit Christen belegt sind:



fodert sie nicht von euch, daß ihr für ihre Wieder-  
versorgung disseits bedacht seyn sollet — oder  
will sie, daß ihr diese Elenden, wenn ihr sie mit-  
ten in Europa gebracht hat, verlassen und der  
Erbarmung des Zufalls aussetzen, oder sie der  
Verzweiflung überlassen sollet.

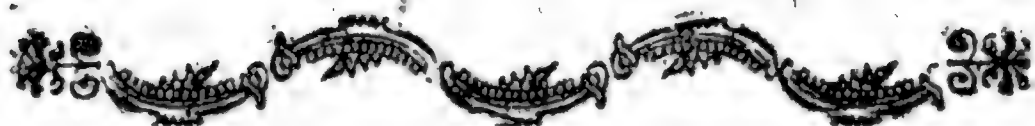
Wenn sie die Unterdrückung menschlicher Ge-  
schöpfe mißbilligt, warum wendet ihr euch nicht  
eben sowohl in die Kolonien der Europäer in Ost-  
und Westindien? — Alles was man von dem  
Zustand der Gefangenen in der Türcken sagt, sind  
Romane: aber die Grausamkeit der Europäer ge-  
gen die Negern sind Realitäten.

Wäre es möglich, ehrwürdigen Väter! daß euer  
Beispiel einen rühmlichen Eindruck machen könnte:  
warum bewegt es die Anhänger Mahmuds nicht,  
Faktore nach Malta, Messina und in andere christ-  
liche Häfen zu schicken, um ihre Glaubensgenossen  
von der Galeere loszukauffen.

Die Erlösung der gefangenen Christen ist  
eines von den Schauspielen der Religion; dessen  
Moral in dem Lehrsatze bestehet: wie mannigfal-  
tig der Schein der Tugend sey, worein die  
Religion ihre Mißbräuche verbirgt.

Oremus . . . .





## Simons Grabschrift.

### Eine Uebersetzungsprobe.

Eine der berühmtesten Stellen, welche den Wiß der Gelehrten geübt haben, ist die Uebersetzung der Grabschriften Simons, die Plutarch im Leben Marc-Antons anführt. Man zählte im Jahre 1766. vierhundert und sechzehn Uebersetzungen, Paraphrasen und Auslegungen in verschiedenen Sprachen.

Es ist nicht unsere Sache, sie zu mustern. Diese Arbeit würde eben so überflüssig als zwecklos seyn. Daß, was wir hierüber anführen, gehört nur in sofern zur Materie der Chronologen, als es zu einer Urkunde von der Progression des Geschmacks und des Wizes, unseres Zeitalters dient.

Im Jahre 1550 erschien die erste deutsche Uebersetzung der Grabschriften Simons in folgenden Reimen, deren Meister Jeronymus Bonee war.

An dem End lige ich begraben  
Als ich ein arm ellend Leben gehabt

A a 2

Da



Darum frag nit dem Namen nach,  
Die Götter senden dir Leser Schand  
und Rach.

\* \* \*

Sie lieg ich Tymon genannt,  
Des Gebein die Leut gehast hond,  
Daß ich ihr Beywohnung gescheühet  
hab.

Wiewol bößlich du igt fürtrab.

Die Herausgebere der neuesten Uebersetzung der  
Schauspiele Shakespears liefern sie, im Timon  
von Athen, so:

Hier ruht ein müder Leib; sein Loosß  
war Noth und Qual;  
Sorscht meinem Namen nicht —  
Gluch tref, euch allzumal!

\* \* \*

Hier lieg ich Timon; fort, du menscho-  
liches Gesicht,  
Dich haßt ich immer; fort! fluch, nur  
verweile nicht!

Ein Freund der schönen Wissenschaften schickte  
mir vor einigen Tagen einen Versuch der Ueberset-  
zung dieser Stelle in folgenden Zeilen zu:

Wans





Wanderer:

Stöbre meine Asche nicht!

Frage nicht nach meinem

Namen.

Wisse: daß ich dich hasse,

Weil du ein menschliches Gesicht

hast.

\* \* \*

Betrachte:

Den Stein, welcher mich deckt.

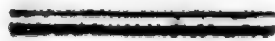
Von dir will ich

Nichts.

Was ich von ihm verlange, ist daß er  
berste

Und dich unter seinen Trümmern er-  
stick!

Diese Uebersetzung scheint mehr nach der Antho-  
logie, als nach dem Plutarch, verfaßt zu seyn.





## Spanische Anecdoten.

---

Aus dem Handschreiben eines Reisenden.

---

Das große Geheimniß des Rabinots allhier (Madrid), welches Europa bis ist im Athem-erhalten hat, eilet seiner Entwicklung immer schneller entgegen. Man spricht öffentlich, daß der Prinz von Asturien die Regierung übernehmen werde, und man weist dem guten Karl III, schon ein Kloster an, wo er nach dem Beispiele Victor Amadäus und der übrigen Könige, welche ihm in diesem Beispiele in England, Neapel, Frankreich u. d. vorangegangen sind, den Rest seiner Tage zubringen soll.

Es ist wahr, wenn die Söhne dergleichen Entrohnungen gegen ihre Väter vorhaben, so pflegen sie ihre Entwürfe dem Publikum nicht bekannt zu machen: und diß macht die Anecdote einigermaßen verdächtig. Inzwischen ist gewis, daß man große Bewegungen am Hofe, und in der königlichen Familie wahrnimmt, und daß es eine Faction in Spanien giebt, die sich öffentlich die Parthen des Prinzen von Asturien nennt.

Daß



Daß dieser Ausschlag, wann er sich bestäti-  
gen sollte, eine merkwürdige Veränderung im poli-  
tischen Plan der Monarchie erwecken wird, ist un-  
läugbar.

Gestern war ich im Kloster San Lorenzo, um  
das Catafalo des verstorbenen Infanten Don  
Philipp zu sehen, zu welchem die Spanier, seit  
den am Hofe herrschender Theilungen, ordentliche  
Wallfahrten thun.

Die Inschrift ist merkwürdig. Sie verdient  
in der Geschichte aufbehalten zu werden: zu einem  
traurigen Denckmal von dem unglücklichen Schick-  
sal dieses Königssohns.

Philippus  
Caroli III. Hispan. Reg.  
Filius.

Philippi V. Nepos.

Princeps juventutis: qui a natura  
ad avitum veteris novique orbis impe-  
rium creatus,

prope a partu rubens fortuito  
eoque indomabili morbo ita  
vexatus

atque interceptus fuit,

Ut vitam sibi vivens, in omnium huius sæculi  
rerum ignoratione versaretur.

Indeque

A a 4

Con-



Consecutus est, ut e terris in coelum  
receptus,

Pedes itamen pulvere non sordidatos  
in Divorum Concilium  
intulerit.

Aevo immortalis fruiturus.

Vixit annos XXX. menses III.

Dies VI. Decessit Kalend.

Octobris MDCCLXXVII.

Es scheint, anstatt die Schwachheiten eines unglücklichen Prinzen der Nachwelt aufzudecken; so wäre es den Grundsätzen der Ehre und der Billigkeit gemäßer gewesen, sie in ewige Vergessenheit zu hüllen. Allein diese Betrachtung muß dem Vater Davila, welcher der Verfasser dieses Epitaphs seyn solle, und Beichtvater beim verstorbenen Infanten war, nicht begegungen seyn.

Witten unter den Factionen des Hofes, welche natürlicherweise die Regierung in eine Art von Schwächung und Unthätigkeit setzen müssen, siehet man doch hin und wieder gute Anstalten entstehen. Die ganze Welt kennt die Geschichte der neuen Einrichtungen zu Sierra Morena. Das Schicksal ihres letztern Obergesehen, des Herrn von Olabides, hat außerhalb Spanien eine allgemeine Sensation erweckt. Die Philosophen in Spanien sagen, daß es ein Wunder der allgemeinen Vorsehung sey, wodurch  
sie





sie das Laster des Undancks öffentlich bestrafen wollen. Dann der Herzog von Aranda hat noch viel Freunde in Spanien. \*) Diejenigen aber, welche ein feineres Gesicht zu haben prätendiren, behaupten öffentlich, die Justifizirung des Herrn von Olabides sey ein Kunstreich der Parthey der Asturier gewesen, um das Publikum in Suspens zu setzen, indem man die Aufmercksamkeit desselben auf einen Gegenstand heftete, daß es seine Neugierd nicht auf die Maaßregeln ihrer Parthie richten möchte.

Unabhängig von iltbesagten Einrichtungen hat die Regierung zu Malaga eine neue Stiftung gemacht, die sehr löblich ist. Sie bestehet in einer Leihbank zum Besten des Landvolcks und des Ackerbaues. Zum Andencken dieser Stiftung ist eine Denkmünz geprägt worden: Auf der einen Seite ist das Brustbild des Königs: auf der andern Seite siehet man eine Nimpfe, wie sie am Fusse eines Delbaums sitzt. Ein Ackermann und ein Winzer bitten sie um ihren Beystand. Die

A a 5

Exerc

\*) Der Herzog von Aranda war der Beförderer und Urheber des Glücks des Herrn von Olabides. Dieser verließ den Herzog, als er in Ungnade fiel und seine Premierministerschaft verlor, auf eine schändliche Art, und schlug sich zur Parthey seiner Gegner.



Exergue enthält: Socorre al diligente, niega al perezoso. (dem Fleißigen stehe ich bey: dem Faulen ist meine Hilfe abgeschlagen.)

Die Akademien kommen hier sehr in die Mode. Die königliche Gesellschaft der Freunde der Hauswirthschaft und des Landes, woran die Zeitungen im ferndigen Jahre die Ankündigung thaten, blühet noch wirklich. Für sie ist's gleichgültig, wenn ich ihnen die Personen nenne, welche in der letztern Sitzung Preismünzen erhielten.

Don Joseph Cecilio Coello y Borgo, ein Edelmann zu Astigis, erhielt den Preis für die beste Denkschrift über die Verbesserung des Ackerbaues in Arragonien. Das Accessit bekam Don Vincente Calvo y Julian, Domherr zu Terracona. Den Preis im Stricken erwarb Donna Maria Juliana Tenori y Tenorio. In der Leinwandbereitung wurde der Preis Donna Maria Antonia del Rosario, einer Zögling der Donna Maria Hernandez Hibarga zuerkannt. Alle diese Personen werden in den Zeitungen von Madrid mit großem Lobe genannt.

Man hat oft gesagt, daß diese Stiftungen, in der Oekonomie, ein vergebliches Werk seyen. Die Oekonomie erfodere Handanlegung und keine Spekulationen. Die Zeit, welche sie mit theoretischen Betrachtungen zubringe, sey für die ihr nöthig



nötigere Praxis völlig verlohren. In der That scheint daß der Zustand des Ackerbaues in Spanien eine nachdrückliche und wirkende Hilfe heische. Philosophische Betrachtungen reichen hier nicht zu. Inzwischn ist es immer gut, wenn diejenigen, welche dazu Zeit haben, sich mit dem spekulativen Theile der Kunst beschäftigen, während die arbeitende Klasse ihre Grundsätze in Ausübung bringt.

Die zweite Akademie, welche die Aufmerksamkeit der Nation an sich zieht, ist die Academia por las bellas artes. Sie erhielt ihre Stiftung schon von Philipp V, welcher den Geschmack an Akademien aus Frankreich, wo diese Denckmäler der Prahleren damals Mode waren, mitbrachte. Seitdem hat sie sich nicht im mindesten gebessert. Ferdinand VI, und Karl III, würdigten sie ihres besondern Schutzes. Ihr gegenwärtiger Präsident ist der Minister der auswärtigen Geschäfte. Außer dem berühmten Mengs hat sie beynahe kein einiges Mitglied von besondern Verdiensten. Ich wohnte dieser Tagen einer ihrer Versammlungen bey, die mahlerische Klasse finde ich unendlich gering. Es scheint das Klima, oder der Genius Spaniens sey der Mahleren entgegen. Diese Muse bereicherte sich am Spanischen Hofe: aber sie hat es dem Pinsel ausländischer Künstler zu danken. Spanien kan kein Nationalmeister

Rück



stück in der Malerern aufweisen. Die Klasse der Baukunst, welche unter dem Admiral Don Ulloa steht, ist glücklicher. Die meisten Grossen in Spanien sind Mitglieder der Akademie der schönen Künste: dann die Grossen sind in Spanien eben so gut als anderwärts in die Schönheit der Federn; ich meine in die Eitelkeit der Ehrenzeichen verliebt.

An der Spitze der spanischen Gesetzgebung steht der Herr von Campomanes, der durch seine Verdienste und durch seine Verbindung mit dem Herzog von Aranda sich berühmt gemacht hat. Don Campomanes ist einer der gelehrtesten Köpfe Spaniens: er ist der Ruhm seiner Nation. Ein thätiger, wirkender, und erleuchteter Muth; ein von den meisten Vorurtheilen, woran seine Landsleute noch hängen, sich losgerissener Geist; ein ununterrichtetes und geschäftiges Genie, machen seinen Character. Er ist, dem der König den Entwurf des neuen Gesetzbuchs, wodurch er seine Regierung verherrlichen will, und welches ein Denckmal für die Nachwelt Spaniens werden soll, übertragen hat. In der That ist Don Campomanes der einzige Mann in Spanien, den man für dieses wichtige Unternehmen finden, oder dem die Nation mit einer gewissen Art von Zuversicht ihr Interesse übergeben konnte.

Der König ist noch immer Meleager, wie ihn Baretto nennt, das ist, er liebt die Jagd als eine  
 sei





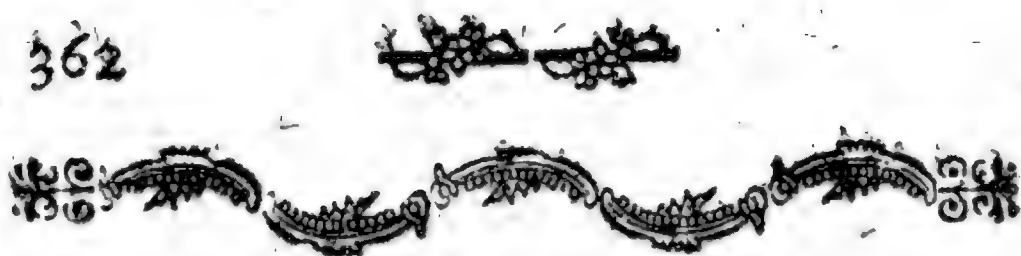
seiner vorzüglichsten Vergnügungen. Don Louis, der königliche Bruder, hat sich, seitdem er von seiner angetrauten Beherrscherin, ein Kind erhalten, gänzlich in die Sphäre der häuslichen Gesellschaft verliebt. Der Prinz von Asturien regiert die Geschäfte.

Ungeachtet die Regierung mit allen möglichen Kräften strebet, sich aus dem Schlamm herauszuarbeiten: so gelingt es ihr doch nicht immer. Die Unreinigkeit der Wege und der Städte ist in Spanien noch immer abscheulich. Der Rosmarin, die Pomranzen und Veilchen wachsen vergebens auf dem Rande der Schlünde, die durch ihren Gestand die Luft anstecken. Die Verordnung, wodurch die Manteltracht verändert wurde, kostete die Polizen Blutvergießen.

Unter allen neuen Einrichtungen, welche die Regierung versuchte, ist das Unternehmen des Kanals von Murcia, beynabe die einige, oder wenigstens die berühmteste, die ihr gelungen ist. Die Lotterie, welche man zu dieser Unternehmung erfunden hat, macht ihr Glück. Wenn dieser prächtige Bau vollendet seyn wird, so wird man einen einigen Fleck daran finden: diß ist der Undanck gegen seinen verdienstvollen Urheber und Erfinder, den Herrn de la Corbiere. Dieser Fleck wird unvergänglich seyn, und das Monument ewig beschimpfen.



Die



## Die wunderbare Entdeckung.

---

Schreiben an den Verfasser der Chronologien  
d. d. Wien 6 März 1779.

---

**W**ie ich sehe, so widmen sie ihr Journal allen merckwürdigen Ereignissen die die Geschichte der heutigen Zeit liefert. Ich sende ihnen in der Beilage einen Zufall, der den Witz unserer Gelehrten sehr beschäftigt. Machen sie den Gebrauch der ihrem Geschmack gemäß ist, von dieser Nouvelle: Ich abandonire sie ihnen.

Dero ergebenster

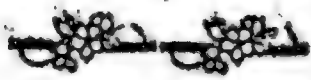
M \* \* \*

\* \* \*

Hier ist die Beilage, von welcher der Herr Correspondent redet, mit unsern Anmerkungen begleitet.

Wir haben in diesen Tagen eine grosse Seltenheit menschlicher Größe entdeckt, wird aus Comorn in Hungarn geschrieben.

Allzubescheiden Herr Autor! Nicht eine grosse, sondern die ausserordentlichste, die grösste,  
die



die unglaublichste, die seltsamste, die jemals  
entdeckt worden ist.

Das war ein Riese.

Hui!

der im Comörner Comitatz auf einem der erz-  
bischöflichen Güter unweit Schütt in einem  
Felsen gefunden worden.

Sehr unhinlänglich und unbestimmt gespro-  
chen! So finden Naturbeschreiber nicht.  
Durch welchen Zufall? von wem? unter  
welchen Umständen? in welcher Lage wurde  
der Riese gefunden? — Diß sind einiger-  
massen Kleinigkeiten; aber wenn man Riesen  
beschreibt, werden Kleinigkeiten groß,

Ich . . . . .

Erlauben sie, daß es uns schmeichlen würde,  
dieses Ich näher zu kennen. Wie es scheint,  
so beruhet die ganze Glaubwürdigkeit der  
Geschichte auf ihm.

und viele andere haben uns sogleich dahin  
begeben, um das Wunder zu sehen. Der  
Körper war wol verwahrt.

Wie? durch ein Parfum oder durch einen  
Küraß?

Die

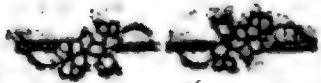


Die Länge desselben betrüge 2 Klafter 3 Schuh.

Nicht mehr? — Man muß vermuthen, daß sie hungarische Klafter annehmen. Diese enthalten, nach den genauesten Vergleichen der Geometrie, 20  $1\frac{1}{2}$  Pariserschuh. — Der gewöhnliche Mensch ist 5 Schuh 4 — 6 Zoll Paris. Maaß. — Die alten Deutschen, welche Mela, Cäsar und Tacitus als Ungeheure, deren Anblick man in den Schlachten kaum ertragen konnte, beschreiben, waren 6 Fuß 3  $1\frac{1}{2}$  Zoll Paris. M. hoch, (Wie Couring und Andere diese Beobachtung aus den bewährtesten Denkmälern des Alterthums gesammelt haben.) — Die Römer gaben ihrem Herkules 7 Fuß. — Der Flügelmann in der Armee Cäsars, ein Afrikaner, hielt 5 Fuß 7 Zoll Par. M. — Gili, der Berschnittene, der sich in ganz Europa wegen seiner Größe fürs Geld zeigte, maß 8 Pariserfuß. — Die kolossalische Nation, die unser Jahrhundert in Südamerika entdeckte, die Patagonen, sind aufs höchste 5 Fuß 11 Zoll hoch. — Der Mann, den die Schrift einen Riesen nennt, weil er sich sehr thörricht mit einem Kinde in Streit einließ, betrug 12 Fuß 3 Zoll Par. M.

Ihr





Ihr Riese ist also um 18 Fuß größer als  
Herkules, Gilti und Goliath: das ist, sie  
sind achtzehnmal ein bewundernswürdigerer  
Geschichtschreiber als Cäsar, Plinius und  
die Schrift.

Der Kopf ist so groß, daß er nicht weniger  
als 1 1/2 Eimer Wasser fassen mag.

Mag? ist sehr gleichgültig. Sagen sie uns  
nicht, was dieser merkwürdige Kopf beliebt,  
sondern was er wirklich thut.

Von den ausgefallenen Zähnen ward einer  
gewogen, und etwas mehr als 1 Pf. 3 Loth  
schwehr befunden.

Er trug also ungefähr 25 Pfund im Munde  
dazu gehörte freylich eine Kamlade, wie sie  
sie beschreiben —

Der unterste Kiefer maß beynah eine Elle.

Das Gräßlichste ist

Sein Säbel von gutem Eisen, dessen Länge  
1 Klafter 3 1/2 Schuh halt,

Gott bewahre jeden Christenmenschen davor!





## Zur Philosophie der Projekte.

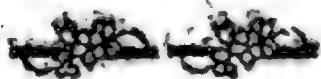
---

Es giebt zwei Gattungen der Projekte: so wie es zwei Gattungen der Quinquina giebt; eine außerlesene, und eine gemeine.

Die ersten sind die Frucht der Ueberlegung und einer räsouirten Politick. Die zweiten sind ein Werck des Zufalls der Routine, oder einer blinden Nachahmung. Sie haben nicht die Tinctur des wissenschaftlichen Geists an sich. Diese Gattung siehet man in jenen Ländern, wo der Name Projectenmacher schimpft.

Ein Muster in der ersten Gattung ist folgende Anstalt, die des Marggrafen zu Baden Durchlaucht in Dero Landen einzuführen befohlen.

„Auf Veranstaltung des Marggrafen hochfürstlichen Durchlaucht sollen an zwölf bis sechszehn Orten der Marggraffschaft, die ihrer besondern Lage wegen den meisten und mercklichsten Veränderungen der Witterung ausgesetzt sind, mit Anfang des Jahrs 1779. meteorologische Beobachtungen angestellt, und beym Schluße eines jeden Monats an Herrn Hofrath Böckmann in Carlsruhe eingeschickt: damit die physikalischen  
„Be



„Berichte der Landärzte von den Krankheiten, die  
„in jedem Monat geherrscht haben, die Sterbe-  
„listen der Pfarrer, und die Berichte der Gemein-  
„bevorsteher vom Zustand des Wachsthumis der  
„Pflanzen verbunden, und alle 3 Monate von ge-  
„dachtem Herrn Böckmann die vornehmsten Punkte  
„aus sämtlichen Beobachtungen in eine allgemeine  
„Tabelle gebracht werden, die an die gelehrten  
„Gesellschaften zu Mannheim, Bern, Zürich, ic. ic.  
„wie auch an einzelne Gelehrte zu Genf, Basel  
„und Straßburg zu Knüpfung eines wissenschaftli-  
„chen Freundschaftsbands zu schicken ist. Karls-  
„ruhe den 2 December 1778.

Diese Verordnung enthält in 22 Zeilen 6 merck-  
würdige, gleich interessante Gegenstände: mete-  
reologische Beobachtungen, Sanitäts Be-  
richte, Todtenlisten, Ackerbauberichte, eine  
physische Tabelle, und eine wissenschaftliche  
Correspondenz.

Sie ist das Muster eines Projects mit all sei-  
nen Relationen und mit den Folgen, die die ge-  
sündeste Politick hieraus ziehen kan: das ist dem-  
nach eines Projects in seiner möglichsten Voll-  
kommenheit.

Ihr Effect ist unfehlbar, weil er auf die Re-  
sonanz der dareingelegten Combinationen gegrün-



ihr armer Anbether ganz gewiß ersäuft haben: aber sie, der Spiegel eures Geschlechts, war frey von Stolz, und viel zu weichherzig, einen Mord zu begehen.

Der Hauptmann Scipio war, wie wir bereits gemeldet haben, ein sehr liebenswürdiger Officier. Es war unmöglich, den Annehmlichkeiten seines Umgangs zu widerstehen. Er besaß die feinen Künste all, welche die Liebe erfunden hat, sich bey dem schönen Geschlecht einzuschmeicheln. Er scherzte, er tändelte, er sang, er küßte, er leufzte und machte den Spröden. Mit einem Worte: der Hauptmann Scipio war ein Mann, wie ihn Horaz beschreibt „er schien mit dem Pfeile zu scherzen und zu spielen; aber trieb ihn, indem er spielte, unvermerckt ins Herz.

Wie sollte die Frau Hasenbalgin diesen Vollkommenheiten widerstehen. Sie hatte von der Natur eine Seele empfangen, welche gegen jeden Eindruck des zärtlichen Gefühls offen stand, und die nur auf einen Beystand zu warten schien um sich zu entwickeln. Sie überließ sich ihrem Schicksal gänzlich.

Ihre beyderseitigen Stunden flossen im angenehmsten Schlummer hin. Der Hauptmann Scipio.





pto übernahm die Bildung seiner Freundin. Er unterrichtete die Frau Hasenbalgin in den Gebräuchen des Frauenzimmers von der grossen Welt. Er lehrte sie, von Nichts schwätzen, Vapeurs haben, und Piquet spielen. Er unterrichtete sie in den Mirs, in den Sentiments in den Confidencen und in Allem, was zur Toilette eines galanten Frauenzimmers gehört. Dafür wies die Dame dem Hauptmann Scipio den Pantofel schieben, welches das Conversationspiel zu Tuguz ist.

Die Zunahme der Frau Hasenbalgin war sichtbar. Anstatt daß ihr Liebster hieben hätte stolz seyn, daß er der Erste hätte seyn sollen dem Hauptmann Scipio seine Erkenntlichkeit zu bezeugen: so liess er sich von einem unseligen Geist eingeben, mit dem Hauptmann zu eifern. Er wurde unversäglich: er legte sich aufs Nachschleichen, aufs Lauschen, auf all die üblen Gewohnheiten, die der Reid zur Strafe der Hörnerträger erfunden hat.

Herr Martin empfand weder bey Tag noch bey Nacht mehr Ruhe. In diesen peinvollen Umständen erbarmte sich die Vorsicht Seiner: sie liess die Stunde erscheinen, die sie sich vorbehalten hatte ihm sein Schicksal zu eröffnen. Er lag in seinem Ladenstübchen auf dem Kanapee, um durch einen balsamischen Mittagschlummer seine Glieder zu ei-



nem Spaziergange auf dem Ring vorzubereiten, als ihn eine unsichtbare Hand zweymal an seiner Manschette zupfte.

In diesem Moment erschien ihm sein Eilphe im Traum und flüßelte ihm folgende Worte ins Ohr: Edler Kramer! Wie stattlich ist deine Mittagsruhe. Verzeih, daß dein Eilphe es wagt, sie zu unterbrechen. Ich bin's der dich mit lüft'ger Hand an der Manschette zupft. Das Schicksal erwälte mich, dein Schutzgeist zu seyn. Wenn du mit scharfsinnigem Geist Procente rechnest, oder ein Laus Deo aufsezt, so sitze ich auf der Schwinge deines Federkiels, und beobachte dein Gethirn. Wisse, daß man izt diesen Augenblick in deine Rechte greift. Eine zweideutige Gestalt die ich aus krystallinen Augen auf deiner Stirne empor sprossen seh' prophezet mir deine Gefahr. Der Feind ist in deinem Schlafzimmer. Eile! dein Eilphe waruet dich

So sprach er: und Herr Martin sprang auf seine Kasse, und rief Wolf Humber, seinen Leidenjungen.

Hier ist der Zeitpunkt, wo der Held unserer Anekdote auftritt: ein Zeitpunkt, den vermuthlich unsere Leser schon längst vermüßt haben.

Herr



Herr Hasenbalg befahl ihm, die Treppe hinauf zu folgen. Als sie vor dem Kabinet der Frau Hasenbalgin angekommen waren, so legten sie beide die Ohren an die Thüre. Eine gänzliche Stille, die im Innern herrschte, machte sie verwirrt. Es war jenes beredte Stillschweigen, womit die Liebe ihre Siege zu begleiten pflegt. Herr Hasenbalg zweifelte, ob er die Thür eröffnen sollte,

als aus den nahen Mirtensträuchen  
sein lauschend Ohr ein wollustathmend  
Reuchen,  
ein liebliches Geseufz und süßes Girs-  
ren rührt.

Diß verdoppelte seine Aufmerksamkeit. Kurz

Herr Martin stuzt, und denckt bey sich:  
Hier ist man glücklicher als ich.  
Diß Seufzen hat was zu bedeuten:  
So seufzt, beym Styr! trostlose Liebe  
nicht.

Allein da er ein zulängliches Maß Bürgerwitz  
besaß: so folgte er nicht dem Beispiele des Va-  
ter Zeugs, als er die Juno in den Armen Ganymeds  
antraf: er sprengte die Thüren nicht ein.



Sondern Herr Hasenbalg wendete sich zu Wolf Humber, seinem getreuen Ladjungen, und redete ihn folgendermassen an: Guter Knabe! den ich gegen acht Jahre Dienst umsonst in die Lehre genommen hab; hier zeigt sich Gelegenheit, die Treu so du mir in Gegenwart deines Taufpather angelobt, zu beweisen. Du hörst von mir, daß hier in diesem verschlossenem Cabinet meine Frau mit dem Hauptmann Scipio enthalten ist. Wenn man dich vor dem Consistorium deswegen befragt, so bezeuge dieses standhaft. Dafür sollst du auf nächstkommende Meß ein paar tombacque Schuhschnallen zum Präsent haben.

Mit diesen Wortten verlies er den Knaben und flog zum Rathskonsulenten zu Funguz. Der Rathskonsulent versprach ihm, die Sache gehörig einzuleiten: vor der Hand gab er Herrn Martin den Rath, sich der Umarmung seiner Liebstin zu enthalten.

Inmittelst abndeten die Frau Hasenbalgin und der Hauptmann Scipio nicht das Mindeste von dem über ihnen aufsteigenden Gewölcke. Da ihnen die Person des Herrn Hasenbalg sehr gleichgültig war, so bekümmerten sie sich nicht um seine Gänge und Unternehmungen.

Wolf,





Wolff, der gute Ladenjunge aber, der vom Himmel ein edles und empfindsames Herz erhalten hatte, konnte einem gewissen geheimen Instinct nicht widerstehen. Er besaß, seiner Jugend ungeachtet, Vernunft genug, um die Folgen von den Anschlägen seines Principals einzusehen. Der Verdruß, welcher die Frau Hasenbalgin zu bedrohen schien, rührte ihn. Er konnte es nicht über das Herz bringen, sie unglücklich zu sehen. Sie war ihm immer mit einer Leutseligkeit und Güte begegnet, die ihr seine Hochachtung erwarb.

Er eröffnete der Frau Hasenbalgin, was ihr Liebster vorhätte. Frau Hasenbalgin ermunterte den treuherzigen Knaben durch einige Liebkosungen, daß er ihr versprach fest an ihrer Parthie zu beharren. Kaum konnte sie den Besuch des Hauptmann Scipio mit Geduld erwarten. — Stellen sie sich vor, mein trauriger Scipio, rief sie ihm bey seinem Eintritt entgegen, was ich für eine Neugierde für sie habe . . . . Aber ich bitte sie, lachen sie sich nicht zu todt . . . . Mein, nichts Drolligters kan man nicht mehr denken . . . . Mein Mann . . . . helfen Sie mir, Schatz, ich kans vor Lachen nicht heraus bringen . . . . will sich von mir scheiden lassen. Aber nicht wahr, Freund, wenn ich vom Consistorium als eine arme Verstoßene zurückkomme, so verlassen sie mich doch  
nicht



nicht? Und hieben drückte sie ihm einen der feurigsten Küsse auf den Mund.

Der Hauptmann Scipio half der Frau Hasenbalgin einige Minuten lachen. Ich hielt den Herrn Hasenbalg, sprach er, immer für einen Stockfisch. Wenn ich Präses des Consistoriums wäre, so würde ich ihn noch einmal nach Holland schicken, um ihn einzupöckeln. Unterdessen erigirt ihre Situation, mein Kind, doch gewisse Menagements. Ihre Ehre ist dabey interessirt. Hierauf berathschlagte er sich mit der Frau Hasenbalgin über die Mittel ihren Mann zu coupiren.

---



# Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
<b>Philosophische Karte Europens.</b>	
Einleitung ins Werk. — Skizze von Europa. — Vorbengehende Untersuchung, ob die Sitten des heutigen Jahrhunderts besser seyen, als die Vorigen.	5
<b>Eduard Wortley.</b>	
(Schreiben vom erleuchteten Verfasser des Memorial d'un Mondain.)	
Partikularitäten von diesem berühmten Philosophen	21
<b>Vom deutschen Genius.</b>	
Eine Ironie über das heutige Theaterfieber — und über die Euffisance unserer jungen Autoren	38
<b>Stowe.</b>	
Ein Zwischenstück	40

# Verzeichniß des Inhalts.

## Nationaltracht in Schweden.

Seite

Reflexionen über die Nationaltracht —

Beispiel der schwedischen unter der Regierung Gustaph's III. — Anwendung der Materie auf Deutschland

57

## Das Abentheur des Lord Suffolk.

(Eine Anekdote vom Nationalhaß.)

Reflexionen über Nationalantipathie zwischen den Engländern und Franzosen.

68

## Ueber das Project die Juden in Deutschland zu naturalisiren. 1778.

Eine Kritik über die in Deutschland erschienene Schrift: der Jude mit patriotischen Augen betrachtet. Frankf.

1778.

76

## Von den Menschenschulen: Philantropine genannt; und ihren Urhebern.

Kurzer Begriff ihrer Geschichte. — Vom heut zu Tage herrschenden Mißbrauch der kritischen Freyheit in der deutschen Litteratur

88

## Zur Litteraturgeschichte.

Ein neue Litterarische Anekdote

97

Er



# Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
Erfindungen im Jahr 1778.	
Musterung der vornehmsten Entdeckungen des Jahrs 1778 . . . . .	108
Von den Schwaben (Deutschen Kolons) in Hungern.	
Eine statistische Anekdote . . . . .	115
Claus Narren Sittensprüche.	
Zur Kritik über den Einfall unserer Zeiten, die ehemaligen Schalksnarren an den Höfen für Philosophen auszugeben.	121
Die Großmuth Georg Langhansens.	
Eine Modeerzählung . . . . .	125
Auf den Tod Voltairs.	
(Parodie nach Virgil)	
Ben Gelegenheit seiner Beerdigung.	131
Nachschrift.	
(An einen vertrauten Freund des Autors)	
Für die Dedication zum 1ten Hefte der Chronologen dienlich . . . . .	132

# Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
Ueber die Mäßigung der Bill Wilhelms III gegen die Katholicken.	
Kurzer Begriff der Religionsgeschichte. — Deklamation für die heutige Toleranz.	133
Die neuesten Wirkungen der Inquisition (Zum Gegenbilde des vorigen)	
Erläuterung der Zeitungsgeschichte des Grafen von Olabides.	149
Amerika.	
Ein Beitrag des Autors zur izzigen Modes Materie . . . . .	163
Der Deputirte von Amsterdam.	
Eine Anekdote von der Nationalinsolenz.	171
Ueber die Kastraten.	
Onatriebe. . . . .	174
Die Physick der Harmonie.	
Eine musikalische Anekdote (aus der Bri- gandage de la Musique italienne par Mr. Sonnette.)	

# Verzeichniß des Inhalts.

Seite

## Dissidentisch-Wien.

Panegyrikus auf die Toleranz in Oesterreich  
unter der Regierung Marie Theres.

— Ein in den Denkwürdigkeiten von  
Wien zurückgebliebenes Kapitel. —

Biographische Anekdote vom Herrn  
Professor Wolstein. . . .

185

## Verbesserung des Drucks.

Seite 197 lies die Stelle so:

So handelten einst die Marc-Aurele,  
die Bouillons und ein heiliger Xavier.

## Ehrendenkdächtnis Vater Abrahams von St. Clara.

Problematische Anekdote vom berühmten  
Professor Wolf. . . .

204

## Wolf Humber's Schicksal:

(eine wahre Anekdote aus dem Reisejournal des  
Verfassers)

Satyre auf die in einigen protestantischen  
Städten herrschende Ehescheidungsucht. 207

Erster Band.

C e

Les

# Verzeichniß des Inhalts.

Seite

## Les Entrevues du Pape Ganganelli.

Ein kritischer Versuch. — Die berühmte Anekdote des englischen Arzt Mead wegen der Befrennung des Arzt Friend wird beschämmt. — Entlarvung einer gewissen Kunst. . . . .

216

## Verbesserung des Drucks.

Seite 216 lies so:

— der Name Ganganelli — großer Name — von der Glorie der Unsterblichkeit umglänzt — verzeih, daß ungeweihte Lippen dich auf sich nehmen!

## Portugiesische Anekdoten.

(Aus dem Handschreiben eines Reisenden.)

Beitrag zur neuen Geschichte der Höfe.

231

## Vom Deliquententod:

(Ein Program aus der Polizeikunst).

Eine philosophische Phantasie . . . . . 237

Ver



# Verzeichniß des Inhalts.

Seite

## Verbesserung des Drucks.

Seite 239 lies:

Die Zernichtung des Verbrechers

Derugh und Ferco.

Eine Novelle zum heutigen Criminalcodex. 248

Epilog.

Kompliment des Verfassers an den Prinzen  
von Gonzaga - Castiglione. — Zum  
Beschluß des 2ten Hefts der Chrono-  
logen. (Gedanken von der Dicht-  
kunst des Prinzen A. v. B. C.) 257

Supplement zur Geschichte des Grafen  
von Olabides. (Seite 149. oben)

Umstände seines Urtheils. . . . 269

Ueber die Engländerinin.

Ein Divertissement. . . . 273

Die Privattugend der heutigen Regens-  
ten in Europa betrachtet als eine Epo-  
che in der Geschichte der Welt und  
der Sitten.

# Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
Fliegender Begriff der Geschichte der Moral. Vergleichung ihres Prinzip mit dem pers sönlichen Character der heutigen Regens ten. Eine Skizze zur neuen Geschichte	282
Das beschämte Plagiat. Eine litterarische Anekdote. (Aus den Annales politiq. et litterair. du XVIII <sup>me</sup> Siecle.) . . . .	289
Ueber den Nachtwächtertön. Historisch-philosophische Phantasie	292
Van Swieten: oder Lineamenten aus dem Bilde dieses grossen Mannes. Publicitäten und Partikularitäten aus der Biographie des Freyherrn van Swie ten. . . . .	298
Verbesserungen des Drucks.	

Seite 312. lies:  
bey seiner wahren Natur.

Seite 313. lies:  
des Herrn von Langier,

Nede

## Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
Rede des Lord Gordon: bei der Wiedereröffnung des Parlaments den 26. Wintermonat 1778. . . . .	315

Eine Probe der Ausschweifungen der  
Dämagogik.

Reflexionen über die Rede des Lord Gordon bei Wiedereröffnung des Parlaments den 26. Wintermonat 1778.	319
--	-----

Idee von der englischen Konstitution. Statistische Anmerkungen über England.  
Anekdoten von Georg III.

### Verbesserung des Drucks.

Seite 321. lies.

Dangereux a lui-même à ses voisins  
terrible.

Ueber die Türkenclaven.

Dyatribe.

### Verbesserung des Drucks.

Seite 348.

Für Pantalonnade lies Prozession.

C c 3

Li

# Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
<b>Simons Grabchrift.</b>	
Eine Uebersetzungsprobe.	
Litterarischer Beitrag	351
<b>Spanische Anecdoten.</b>	
Aus dem Handschreiben eines Reisenden	354
Statistisch-historisch und litterarisch.	
<b>Die wunderbare Entdeckung:</b>	
Schreiben an den Verfasser der Chronologen d. d. Wien den 6. März 1779.	362
<b>Zur Kritik über die wissenschaftliche Erleuchtung in Oesterreich.</b>	
<b>Zur Philosophie der Projecte.</b>	
Eine statistisch-litterarische Anecdote aus der Marggrafschaft Baden	366



# Verzeichniß des Inhalts.

Seite

## Wolf Humber's Schicksal.

(Eine Fortsetzung der Seite 215, oben abgebro-  
chenen Materie)

369

Der Beschluß dieser Anekdote wird in den  
2ten Band der Chronologen verwiesen,  
zum Merkzeug daß diese periodische  
Schrift fortgesetzt werden solle.

---



# Chronologien.

---

Ein  
periodisches Werk  
von  
Wehrlin.

---

Zweiter Band.

---

---

Frankfurt und Leipzig.  
In der Felßner'schen Buchhandlung.  
1 7 7 9.





## Wissenschaften und Krieg.

**Z**u einer Zeit wo Europa auf sechs Seiten vom Kriege bedrohet zu seyn schien, war keine Furcht gerechter, als daß die Waffen die Künste stöbren möchten.

Die Menschheit hat von den Tiranen so viel ausgestanden: sie hat so erniedrigende Perioden erlebt: die Religion hat sie so oft verlassen: daß es ihr nicht übel zu nehmen ist, wann sie ihre Zuflucht bey den sanftmüthigen Künsten sucht.

Sie finds, welche die Wunden mildern, so die Vorsicht dem menschlichen Geschlecht bisweilen schlagen läßt. Sie sind Blumen, die auf dem Weg des menschlichen Lebens gestreuet sind.

Die berühmtesten Weisen des Alterthums lebten gerade zur Zeit auf, wann die Reiche ihrem Falle nahe waren. Ein deutlicher Beweß, daß die Künste gebobren sind, um die Menschen im Unglück zu trösten.

Unterdessen ist nicht wahrscheinlich, daß die Lage von Europa jene Furcht bestättigen durfte. Jeder Nationalkrieg ist ein Mittel die Fähigkeiten der Völker zu entwickeln, und die körperlichen und sittlichen Leidenschaften der Menschen zu einem nützlichen Zweck zu erwecken.

Die Völker haben ihre Einsichten bloß den Kriegen zu danken, die sie untereinander geführt haben. Und es ist ein eigener Zug in dem Character der Künste, daß sie fast insgemein mitten im Kriege entsprungen sind, oder wenigstens vom Krieg ihr Aufnehmen erhalten haben.

Das berühmte Gedicht, welches das Meistersstück des menschlichen Genie aller Jahrhunderte ist, entsprang aus den Flammen zu Troja. Die schönsten Stücke der Bibel, die Elegien Jesaias und der Propheten, haben ihren Ursprung dem Unglück der Nation zu danken. Rom und Alexandria wurden durch überwundene Völker erbauet. Der glänzendste Zeitpunkt für die Künste zu Athen war damals, als Griechenland von innerlichen Kriegen zerrissen ward. Die Waffen, welche die Wissenschaften unter August nach Rom begleitet hatten, begleiteten sie unter Franz II nach Frankreich, und unter Peter I nach Rußland.

So gewis ist, daß der Krieg den Künsten günstig war, so oft er nicht von der Religion entflammt ward.

Die

Die Religionskriege sind die einzigen, welche die Menschheit entehrt haben. Sie sind, die die unsterblichen Wunderwerke der Inkas in Amerika zerschlugen. — Die Faust des Fanatismus zerschmetterte Konstantinopel, und vergrub Rom unter den Denkmälern seiner Kunst.

Um das Schicksal der Wissenschaften mit den Revolutionen der Politik zu vergleichen, muß man auf ihr Naturcl zurückgehen. Weder Freiheit noch Ehre sind die Seele der Künste. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Künste in England, wo das erste dieser beiden Prinzipien blühet, jemals einheimisch, noch daß sie sich in Frankreich, wo das zweite herrscht, jemals über das Mittelmäßige erheben werden.

Aber es ist gewis, daß sie in Italien, wo keines von beiden dieser Prinzipien Platz hat, und wo sie nichts als eine günstige Sonne genießen, sich ewig erhalten werden.

Umsonst spricht man, daß die Künste ihren Karakter von dem Einflusse der Gesezze empfangen. Sie selbst sind Wirkungen des Klima. — Unstreitig ist die Religion das größte und vollkommenste unter allen Gesezzen, die von Sterblichen erfunden worden: inzwischen hat sie den Künsten nichts genützt. Während Rom seine Tempel mit den Meisterstücken der Eifippe und der Pygmalions ausschmückte,

te, so setzten die ersten Christen Kreuze, Spieße und Schwerdter auf ihre Kirchen. Ein trauriger Stof für die Einbildungskraft! Wie durften die Künste etwas von einem Lehrgebäude hoffen, dessen vornehmster Grundsatz auf der Verachtung der zeitlichen Dinge beruhet.

Wenn die Gesezze zu Athen die Dichtkunst, die Beredsamkeit, die Bildungskünste, für Mittel hielten, das Verdienst zu belohnen: können unsere Zeiten sich diesen Grundsatz anmassen? Darf sich eine Zeit anmassen, über Verdienste zu urtheilen, in welcher man die Medaille eines Schauspielers neben dem Mausoläum des Marschall von Sachsen erscheinen siehet? — Niemal ist unser Jahrhundert tiefer gefallen. Wir sprechen mit Enthusiasmus von den Denksäulen des Perseus, der Epaminonde und der Auguste, und stechen Brockmanns in Kupfer und Gold.

Die Künste leben also nicht von politischen Einflüssen: ihr Naturell hängt am Klima. — In dieser Ansicht konnte ihnen der Krieg, der Europa drohete, keinen Nachtheil bringen.

Der Olymp schauet mit ruhigem Blick  
In die Flammen des Etna.

Virgil.

Nicht die Ruhe vor dem Geräusche der Waffen  
ist, worinn das glückliche Italien seit einigen  
Jahren



Jahrhunderten lebt, welche den Künsten allda ihre  
 Denmat angewiesen hat, sondern der Himmels-  
 strich, eine glückliche Mischung des physischen und  
 sittlichen Temperaments. — Was würden die  
 Künste für Wunder gethan haben, wären die  
 Goldgruben von Mexiko und Peru in die Hände  
 der Medicis gefallen?

So wie das Klima die Seele der Künste ist, so  
 ist die Sprache ihr allgemeines Organ. Nach dem  
 Vorzuge der Gesetzgebungskunst gehet vielleicht uns-  
 fern Jahrhunderte nichts ab, um in den Werken  
 des Genie sich zu den Alten zu erheben, als die  
 Vervollkommnung der Sprache.

Wann die Wissenschaften in Deutschland zu-  
 rücksinken, so muß man es nicht dem Kriege zu-  
 schreiben, der uns in die Mitte zu fassen schien,  
 sondern jenem alchemical Jargon and Quackery,  
 welcher zum Ton der neuesten Schriften wird.



## Die Vortheile der Landsuniform.

---

„Nichts ist gewisser, als daß, nach der Meinung, welche die Sachen nehmen, in hundert Jahren die Nationalmiliz überall das Hauptwesen ausmachen, und Freiheit und Eigenthum, welche sonst bey der Fortdauer unserer Verfassung zu Grund gehen muß, von Neuem befestigen werde.“

So spricht der Autor, welcher den Fürst-Bischofen zu Rempten und Basel durch seine Schriften den Tpp zur berühmten Militär-Landeseinrichtung gegeben zu haben scheint, wovon die öffentlichen Zeitungen reden.

Wofern er es nicht wirklich ist, so verdient er es zu seyn.

Die Kunst zu kriegen ist nur gewissen Nationen und gewissen Zeitaltern eigen: aber der Krieg selbst ist in allen Jahrhunderten und bey allen Völkern zu Haus.

Solang

So lang die Menschen für nichts, als ihre Vertheidigung fochten, so wurde der Krieg mit einer wahren Begeisterung geführt — dann die Freiheit ist eine Art von Religion. Sobald derselbe ein Interesse der Großen wurde, alsdenn verlohren die Menschen ihren natürlichen Werth. Die Kunst zu kriegen vertilgte die Waffen der Natur.

Man weiß die Folgen dieses Umschwungs. Rom wurde durch Barbarn gestürzt. Die disciplinirten Armeen des Cäsars, welche an die Ueberwindung der Welt gewöhnt waren, wurden von ungeübten Wilden in die Flucht gebracht, die aus den Wäldern Deutschlands hervorstürzten, ihr Vaterland zu rächen.

Dies waren die Zeiten, wo jeder Bürger des Vaterlands ein gebohrner Soldat war.

Die Kavallerie wurde erfunden: nun war der Reutter Alles, und der so es nicht war, nichts mehr. Der sogenannte Elprit de corps theilte sich. Diese Erfindung führte ein neues System ein. Der Pflug wurde vom Schwert getrennt.

Der Krieg blieb bloß in den Händen des Adels.

Hier ist der Ursprung des Lehngedots (Arrieroes Ban) jener verurtheilten Kriegsverfassung, die man in unsern Tagen mit allgemeinem Affekt zurückruft.

Das Lehngeboth hatte zween Fehler. Diese Kriegsgart führte eine Gattung Angrife ein, welche sich mehr für umschweifende Tatern schickte, als für eine wohl eingerichtete Gesellschaft. Sie waren den Prozessen der Justiz ähnlich, wo die Zurüstungen und die Formalitäten das Geld auffressen, so zur Ausführung bestimmt ist.

Nichts entspricht der Fabel vom Pferde, welches um sich am Hirsch zu rächen, den Baum von der Hand des Menschen erbettelte, mehr, als die Geschichte wie die heutigen Armeen entstanden sind. Ueber die Beremigung ihrer Raz halgerenen ermüdet, flohen die Lehensträger unter den Schutz der Könige. Diß ist die Quelle der Monarchien, der stehenden Truppen, und der bürgerlichen Slaveren. Ben dieser Periode hörte die politische Freiheit der Nationen, und der ursprüngliche Character des Kriegs auf.

Der Zwang schimpft, spricht man, und macht aus muthigen, rüstigen und streitbaren Menschen eine träge, verzagte und kriechende Heerde. — Sollte die Lehnverfassung also Vorzüge vor dem heutigen Kriegsfuß der europäischen Staaten haben?

Diese Frage ist einer Untersuchung würdig. Die Anhänger derselben behaupten, daß durch die Abschaffung des Bans der Nationalmuth verloren gegangen sey.

Die



Die Macht, sagen sie, welche unsere Urältern den Potentaten eingeräumt haben, ihre Kriegsheere mit Gewalt zu werben, und solche ins Unendliche zu vermehren, ist eine der grausamsten Geiseln der Erde. So lang die Beschäftigung mit dem Krieg bloß einen müßigen Adel unterhielt, der durch die Vorurtheile seines Bluts und seiner Leidenschaft zu dieser Lebensart bestimmt zu seyn scheint: kurz, so lang der Krieg nur von einer Anzahl Fuchsjäger geführt wurde, während der friedsame Bürger ruhig seinem Feldbau oder seinem Gewerbe abwarten konnte: so war die Gesellschaft glücklicher. In der That die grausame Jurisprudenz der Armeen, welche eine Folge des neuen Systems ist, und die aus der Desertion ein neues Verbrechen — und zwar ein Verbrechen des Todes — gemacht hat, ist eine der unglücklichsten seiner Wirkungen.

Man kan dem Eindrucke dieser Betrachtungen sich kaum entziehen.

Nichts ist gewisser, als daß die unmäßige Vermehrung unserer Armeen eines der fühlbarsten Uebel im Baue unserer Gesellschaften ist. — Diese ungeheure Kolossen weiffagen ihren Fall selbst. — Aber ist die Wiederherstellung des Lehnfußes ein Mittel, ihre Natur zu verbessern?

Die Einführung der Nationalmiliz, antwortet man, ein System, welches sich dem Bilde des  
Baus

Bang am meisten nähert, ist wenigstens ein Mittel, der Gesellschaft ihre verlohrnen Kräfte wieder zu geben. Sie erweckt den Esprit de corps wieder: und bey einem von Natur zur Tapferkeit geneigten Volke, fehlt nichts als der Grundsatz.

Es kommt darauf an, ob die Speculationen, welche die beyden Reichsfürsten, wovon wir Meldung thun, zu der Reform in ihren Landen bewegen, von dieser Gattung sind: wir wollen uns innzwischen bloß an die Gründe halten, welche ihnen die öffentlichen Zeitungen bemessen.

Sie concentriren sich in folgender Phrase: Weil durch solche dem Militärstande ähnliche Einrichtung der verschwenderische Kleiderpracht, welcher nunmehr auch unter dem Bürger- und Bauernstand immer höher zu steigen beginnt, gehemmet, und dem Lande nicht nur geschickte Bürger, sondern auch auf alle Fälle ein erforderlicher Wehrstand verschafft wird.

In dieser schrecklichen Vermischung, meine Freunde, worinn das Kleid überall den Mann macht, und das Geld mehr gilt, als eigener Heerd; wo der geldreiche Mann sich Adel und Titel kauft; wo keine Ehrenstellen in der Kirche, keine Ehrenzüge auf Hochzeiten, keine Kronen freygebohrner Bräute, keine schwarze Kleider an Heyrtagen, und überall keine bürgerliche Würden dem Staate, wie ehemals, zu statten kommen; wo ein Casarelli sich  
zum

zum Herzog singt: in dieser schrecklichen Vermischung, sage ich, ist uns eine schleunige Hilfe nöthig!

Es ruft der Mann aus, welcher seinen Nebenbürgern die Vortheile einer allgemeinen Landesuniform vordeklamirte \*).

Ob der Lure — wenigstens der auf gewisse Proportionen eingeschränkte — einem Lande nützlich oder schädlich sey, darüber wird in den Logen der Polizen noch gestritten: ob aber die Kleideruniform das Mittel sey, seinen Character zu verändern, ist kaum der Frage werth.

Die Landsuniform kan — bey ihrer möglichst guten Einrichtung — vielleicht zu einer Oekonomie der Ehren und der Sitten in einem Staate dienen: niemals aber wird sie in der bürgerlichen Wirthschaft Nutzen stiften, wofern ein Land nicht in dem Vortheile eigener Manufacturen steht. Diß ist, wie ich glaube, ein Schulsatz im Alphabet der Staatsgelehrten.

Von einer andern Seite: hatten die Bogelschieszen, die Ringelrinnen und alle übrigen dergleichen Versammlungen unserer Väter einen andern Zweck als den Fraß und das Schwelgen? Umsonst verspricht die Nationalmiliz an die Stelle dieser Uebungen

\*) Patriotische Phantasien von Justus Möser, 2<sup>te</sup> H. XI. 60.

gen die Revue zu setzen. Die Leidenschaften verändern zwar ihre Farbe: aber niemals verändern sie ihre Rechte.

Unendlich mehr verdient macht sich die zweite Reflexion der fürstlichen Entschlüsse um den Beyfall des Publici. Das gegenwärtige System der Armeen in Europa muß, wir wiederholen es, über kurz oder lang aufhören. Der Beweis ist mechanisch.

Eine jede übermäßige Macht muß ihre Kräfte durch ihre eigene Schwere verzehren. Je mehr in einem Lande die Soldaten anwachsen, desto mehr nimmt die Nation ab: und je mehr die Nation abnimmt, destoweniger haben die Soldaten zu leben.

Auf diesen Fall ist die Bildung eines Provinzialwehristands eine Speculation der Staatsklugheit, die eines deutschen Reichsfürsten würdig ist — die sogar zufolge der constitutiven Verfassung des deutschen Reichskörpers nothwendig, den heutigen Conjunctionen Europens anpassend ist.

Man erlaube uns einen Blick auf das Persönliche der Anstalten zu Basel und Rempten. Die Einführung einer Landuniform kan überhaupt ein Mittel seyn, ein Volk auf den Weg der Ehre und der Freiheit zu führen. Der Herr von Montesquieu, ein Autor, der in dergleichen Angelegenheiten



heiten Autorität hat, rechnet es zur Kunst, die Menschen zu führen.

In Deutschland kan eine Anstalt von der Art noch den civilen Nutzen haben, daß ein Bürger versichert ist, vermittelst der Revue die mit diesen Uebungen ohnzertrennlich verknüpft ist, seinen Landsherrn wenigstens einmal im Jahre zu sehen, und zum Gehör bey ihm zu kommen. Eine Betrachtung, die in gewissen Gegenden von großem Ressort ist, wo dem Unterthanen Wege und Stege abgeschnitten sind, zum Landsfürsten zu gelangen und seine Klage bey ihm anzubringen, und wo er ein ewiges Werkzeug der Schikanen der Beamten und der Ministere bleiben muß.

„Gemach! „spricht der feige Despotismus, „es ist gefährlich, der Menge das Recht der Waffen zu erlauben; sie wie regulirte Truppen abzurichten.“

Schweiget! Der Krieg ist heut zu Tag eine natürliche Condition. Die meisten Regierungen in Europa sind auf kriegerischen Fuß eingerichtet, oder zielen wenigstens nach dieser Einrichtung. Unter allen Staatsverfassungen, die es in der Welt gab, sind die Lacedemonier die einzigen, welche nie ein Beyspiel einer innerlichen Revolution gaben.

„Und

„Und wenn ihr ihnen ewig erlaubt, sich in  
„Handwerke der Soldaten zu üben, so werdet ihr  
„doch niemals Soldaten aus ihnen machen.“

Wenn die Kriegsbübungen fähig wären, ein  
Mittel zu werden, die Bürgere zur Feigheit zu  
verleiten: so müßte die Einführung der Landsuni-  
form den Soldatenstand beschimpfen, statt, daß  
sie ihn ehren soll. Inzwischen hat man Fälle,  
daß Plätze, die bloß von Bürgern vertheidigt wa-  
ren, die hartnäckigsten Belagerungen aushielten:  
immittelst andere die von Soldaten besetzt waren,  
schimpflich übergeben wurden.

Man weiß, was die Ambition den Titel  
Livreemen zu tragen in der englischen Geschichte  
für grosse Anlässe gab.



# Longanus

der

## Zigeuner.

Eine Novelle zum deutschen Criminalcodex.

Das bekannte Associations-Criminalgericht zu Buchloe ist eines der berühmtesten Tribunale dieser Art in Deutschland.

Verschiedene Herren und Republiken in dem obern Theile Schwabens, deren Länder an den Schwarzwald und die Gefilde der Schweiz gränzen, und die folglich ihrer Natur nach dem Streife der Räuber ausgesetzt sind, vereinigten sich, von den Ausschweifungen dieses Geschlechts bewogen, in dem Mittelpunkte ihres Erdkreises auf gemeinschaftliche Kosten ein Tribunal des Todes zu errichten.

Nachdem man zur Residenz dieses Instituts den Flecken Buchloe erwählt hatte, so wurde dasselbe mit allen Attributen der Criminaljustiz, mit Galgen, Rädern, Henkern, Kerlern, Tortur, und strengen Richtern versehen.

2ter Band.

B

Die

Die häufigen Inquisitionen, die Ungeheure von Verbrechen, und die Beispiele der Justiz, welche bey dieser Instanz zusammenflossen, machten Buchloe in kurzer Zeit merkwürdig. Dieses Tribunal wurde das Schrecken der Böswichte. Der Richterstuhl Plutons erregte keinen so fürchterlichen Ruf im Reiche der Unterirdischen, wie derjenige war, welchen das Blockhaus zu Buchloe unter die in Oberschwaben schwärmenden Diebe verbreitete.

Auf der andern Seite hielt man diese Instanz für eine Hochschule der peinlichen Rechtspraxis. Man war der Meinung, daß die geschicktesten Inquisitoren Deutschlands bey dem Kabinete zu Buchloe zu suchen wären.

In der That ist zu Buchloe das vollkommenste Archiv der Criminaljustiz. Man wird aus folgender Geschichte hievon urtheilen.

Das Associations-Criminalgericht zu Buchloe hatte schon dreissig Jahre manoeuvrirt. Der Kodex desselben war voll von erheblichen Fällen. Dieses Tribunal hatte schon mehr als tausend Menschen geradbrechet, gespiest, verbrennt und gebrandmarckt. Eine Unvollkommenheit an der es noch zu hangen schien, war diejenige, daß seine Verhandlungen der Welt noch nicht bekannt waren. Keine einige Feder hatte sich noch bemühet, die Annalen desselben zu sammeln und sie, vermittelst



mittelt des Drucks der Unsterblichkeit zu übergeben.

Was nicht die Chronik der Tauger und Verbrecher, welche demselben entsprungen, oder von ihm entlassen waren, wuste, so war sonst von der Geschichte des berühmten Areopags zu Buchloe nichts bekannt.

Im Jahre 1767 erschien zum erstenmal eine kleine Schrift mittelst welcher der Verfasser versprach, dem Publikum die merkwürdigsten Justizfälle, das ist die Novellen, des Buchloeschen Associations-Criminalgerichts in Acten und gesetzmäßigen Geschichten zu überliefern, wodurch, wie derselbe spricht,

die allerschwehresten Proces-Vorfällenheiten von denen in Praxi erst Anfangenden im Ganzen auf einmal, ordnungsmäßig und rechtsförderlich begriffen werden mögen.

Augsburg verlegt Jacob Andreas Friedrich 8.

Auf der Authentizität dieser dem gebilligten Nahmen Marien-Theresiens, und Ihren Excellenzen den associirten Ständen zugeeigneten, und mit schönen Kupferchen von Herrn Jakob Andreas Friederich, Hofkupferstechern, begleiteten Schrift, beruhet gegenwärtiges Faktum.

Es ist das zweite unter den beiden, welche den Anfang der Novellen machen.

Weisen des Alterthums! als ihr die Gerechtigkeit unter dem Bilde einer an den Augen verbundenen Gottheit abgemalt haben wolltet, war es, um die Unparteilichkeit derselben anzudeuten oder ihre Blindheit?

Die menschliche Vernunft ist so schwach, die Gesetze sind so unvollkommen, die Beispiele ihres Irrthums sind so häufig, und das was von ihrem Ausspruche abhängt, ist so heilig, daß jede Magistratsperson, bevor sie sich auf den Richterstuhl niedersezt, sich auf die Knie werfen und zu sich selbst sprechen sollte: Schwaches Geschöpfe! du fühlst jeden Augenblick deine Schwachheit. Alle deine Handlungen erinnern dich, daß du dem Irrthum unendlich antwortest. Deine Vernunft wirft dir ohnauhörlich ihre Unhinlänglichkeit vor. Du bist im Begriff, dich auf den Sitz der Gottheit zu sezen, und das heiligste ihrer Rechte zu verwalten. Zittere! das Blut Deines Gleichen steht vor Dir. Die Gesetze fordern, daß du das Laster bestrafest: aber ist dein Verstand hinlänglich genug, das Verbrechen von der Unschuld zu unterscheiden?

Das Beispiel der Socrates, der Calas, der Sirven und anderer erlauchter Delinquenten, die unter dem Schwert einer fanatischen und barbarischen Justiz fielen, sollte allen Gerichtsstühlen zur Lektion dienen.

Wenn

Wenn ein Tyrann mordet, so setzt er wenigstens sein Leben gegen seine Gewaltthaten aufs Spiel. Aber der Despot, der mit dem Schwerte der Justiz wüthet, begehet seine Missethat völlig sicher. Er hat tausend Gesezzförmlichkeiten, tausend differentias juris im Vorrath, seine Handlung zu entschuldigen und selbst, sein Gewissen zu befriedigen. Sein Amt sichert ihn vor zweien Gründen, die den Tyrannen zuweilen abhalten, dem Gewissensbiß und der Furcht vor der Strafe.

Wo das Gesezz selbst, dieser Schild des Schwärchern, diese Grenzstatt der Unschuld, mit dem Richter conspirirt, was will die Menschlichkeit alsdenn mehr hoffen.

Joseph Longanus einer von derjenigen Art Müßiggänger, welche, um sich einen Relief zu geben, den Mahnen Ziegeuner führen, gerieth 1766. in die Bande zu Buchloe. Er war auf dem Punct, weil man keinen rechtsförmlichen Beweis auf ihn erheben konnte, entlassen zu werden, als sich folgender Zufall ereignete, der seinem Tod entschied.

(Hier ist der wörtliche Auszug aus dem hierüber gepflogenen merkwürdigen Protokoll.)

Fol. 142. Der Tag gedachter vormittägigen Longanischer Sommertortur war nun einer der schönsten, und niemand sollte haben können vermuthen, als wurde selbstmalen noch ein Donnerwetter hervorbrechen, woran auch keine Mond-Bruch-Änderung sich zeusserte, weil



ohne das schon just der Mittelzeitpunct vom letzten Viertel her erst zwischen Neulicht ware, aus welcher Rücksicht dann Criminal-commissarius sich entschlossen, zu pflegender Commotion in ein drey viertel Stund weit von Bachloe ehender gegen Mittag als Sonnenuntergang liegendes Ort eine Promenade zu machen.

Ausserhalb jenseitigen Orts bey einem Creuz in die 70 Schritt von ihm entfernt, war ein alter mit grossem Bart und in Pelz verhüllter, doch wegen pflegender c. v. Läusefäuberung mehrers nackend als bedeckter auswärtiger, in der That aber nun wirklich verstorbener Zigeuner, und sein das Contrafait der am Augsburger Barfüsser Thurm abgemalten Besenreutterin ein gleichendes nicht weniger so alte Weib, mit 3 kleinen Kinderen seitwärts wahrzunehmen, welche letztere aber im Boden um das Creuz immer grabten, wodurch das alte Paar zu vermeintlichem Behuf des innliegenden Zigeuner Longanus, sicher erfahrnermassen, das heftigste Donnerwetter auf den Abend machten.

In diesem Styl fährt das Protokoll fort, das Donnerwetter und die Wirkungen desselben zu beschreiben. Es schlug mit drey verstärkten Streichen in das Kerkerloch des Longanus, zerschmetterte die Mauren, und würde dem Gefangenen ohnfehlbar einen Weg zur Flucht eröffnet haben wenn ihm die Fesseln nicht festgehalten hätten.

Dieses



Dieses Hexenstück veränderte am Prozeß des Longas  
 nus die Seite. Er wurde von Neuem inquirirt.  
 Man fand eine Schnur bey ihm, die alle Merkzei-  
 chen eines geheimnißvollen und zauberischen Werk-  
 zugs hatte. Binnen sechs Wochen wurde Longas  
 nus puncto consortii Sortileg, durchs Schwerdt hin-  
 gerichtet.

Es ist überflüssig, den Namen des Verfassers  
 hier zu compromittiren. Wir suchen die Aufmerk-  
 samkeit des Publici gegen die Thatsache, und nicht ge-  
 gen Personen zu interessiren. Und wir sind entfernt,  
 die einem verdienten Manne gebührende Hochachtung  
 anzutasten, so lang die Unterstützung der Wahrheit  
 seinen Rahmen nicht zum nothwendigen Beweis for-  
 dert.

Genug diese Geschichte entdeckt den terriblen  
 Beweis, daß die Justiz im Jahre 1766. noch mitten  
 in Deutschland an die Zauberer glaubte, und daß  
 diesem Vorurtheil furchtlich ein Mensch aufgeopfert  
 wurde.

Erheb deinen Hochmut Deutschland! Brüste  
 dich mit deiner Rechtsweisheit. Verachte die Phi-  
 losophen. Schimpfe auf diejenigen, welche zum  
 Vorthelle der Menschlichkeit geschrieben haben, wel-  
 che die Tortur und die Todesstrafe tadlen. Kenn'  
 einen Voltaire, einen Beccaria, einen Mästel kleine  
 Geister, und — schau ins Protocoll zu Buchloe!

## H o l l a n d.

**W**ird sich Holland bey der gegenwärtigen Katastrophe für England erklären oder nicht? Diß ist, was das Publikum beschäftigt.

Um sich einen Begriff von dem politischen System Europens zu machen, mus man sich vor die Sphäre des Kopernikus stellen.

Die Sonne,  
oder der Mittelpunkt, ist

## E n g l a n d.

Um sie drehen sich die übrigen politischen Planeten nach folgenden Verhältnissen, oder Entfernungen.

Merkur.

Die Kolonien.

Venus.

Holland.

Die Erde.

Spanien, mit seinem Mond  
Portugal.

Mars.

Der Levant.

Jupiter.

Der Nord — Vier Monde:  
Polen, Ungarn, Preussen,  
Deutschland.

Saturn.

Frankreich — Fünf Monde:  
der Archipelag, die  
Schweiz, Genua, Savoyen und Neapel.

Wenn

Wenn dieses nicht das vollkommenste Bild vom heutigen System der europäischen Staaten, nach der Verknüpfung ihrer Politik und ihrer Interessen, ist: so drückt es wenigstens ihre Situationen gegen England aus.

Um den Horoskop Hollands zu finden, muß man also die Republik noch zwei Beziehungen beurtheilen, die aus ihrem politischen Standpunkte fließen, erstlich nach ihrem Zusammenhang mit England, zweitens nach ihrem persönlichen Karakter.

Die Geschichte der vereinigten Provinzen enthält sonderbare Perioden.

Sie ist, auf die man zurücksehen muß, um sich den Eingang zu gemäßen Betrachtungen zu eröffnen.

Holland ist der außerordentlichste unter allen europäischen Staaten. Sein Ursprung ist die Verzweigung. Fast alle europäische Höfe trugen in geheim zu seinem Aufkommen bey. England aber nahm sich seiner frey an.

Die Republik wurde das Pupill Englands. Es gieng wie es in menschlichen Fällen zu gehen pflegt: das Kind wurde einigemal ungehorsam, es empörte sich gegen die Mutter. Aber sie gab ihm die Ruthe, und es kroch züchtiglich wieder unter den mütterlichen Rock.

Dieses belehrte die Provinzen, daß sie von der Natur nicht zu einem kriegerischen Staat berufen waren. Ihre geographische Lage bestimmte sie zur Handlung. Holland wurde der Faktor von Europa.

In kurzer Zeit war es der Mäcker aller Nationen. Diß veranlaßte die Einführung der republikanischen Staatsform aus doppelten Gründe, erstlich weil die Mäckeren eine genaue Neutralität erfordert, zweitens, weil diese Regierungsform unter allen diejenige ist, so der häuslichen Spekulation am meisten anpaßt.

In der That schien das System der vereinigten Provinzen nach einem rasonirten Plan entworfen zu seyn. Aber es war von menschlicher Erfindung — das ist, es hieng an Unvollkommenheiten. Aus der Verbindung mehrerer Potenzen entsprang eine allzusehr vertheilte Obermacht.

Sie war die Quelle zu unendlichen Mißverständnissen. In kurzer Zeit verwandelte sich die Republik in eine Heptarchie.

Diesem Uebel abzuhelpfen erfand man das Statthalteramt. Eine Würde, die — obwar in unendlich kleinerem Lichte — dem Amte eines ehemaligen römischen Dictators beikommt.



Kaum war dieser Gedanke reif, als, durch eine neue Revolution, solche Würde wieder unterdrückt wurde.

Nun fiel der Staat in die verhaßteste aller Tyranien, in die Oligarchie.

Die Verzweiflung über dieses neue Uebel verursachte, daß man das Statthalteramt zurückrief: aber um einem neuen Umschwunge vorzubeugen, machte man diese Würde erblich.

Noch ergänzte dieser Anschlag die Mängel nicht vollkommen, welchen man vorbeugen zu müssen glaubte. Um zu verhüten, daß die Statthalterschaft niemals in einen Mißbrauch ausschlagen, und sich die Republik in eine Selbstherrschaft verwandeln dürfte: so theilte man die Macht. Man räumte dem Statthalter nur die Hälfte seiner Rechte ein.

Dies war der letzte Fehler der Verfassung. Man erklärte das Oberhaupt der Republik zum General der Nation, aber man nahm ihm den Einfluß ins Ministerium des Staats. Hierdurch bewog man ihn, sich als eine der Nation fremde, und vom Interesse des Vaterlands abgesonderte Person zu betrachten.

Man reizte ihn um so mehr, nach der Selbstherrschaft zu trachten, je mehr man ihm den Staat gleichsam für eine fremde Eroberung entgegenstellte.

Dies

Dies ist ungefähr gerade das Beispiel Roms unter der Diktatur Cäsars.

Von nun an hieng das Schicksal der Republik durch einen doppelten Faden an England: einmal wegen ihrer Erschaffung, zweitens wegen ihrer Erhaltung.

Dieser kurze Geschichtsbrief leitet uns auf den persönlichen Charakter derselben.

Die Nimpfen des Texels spielen heut zu Tag die Rolle der Kofetten, denen ihre Eroberungen zur Last werden. Vermöge eines unermüdeten Fleißes haben es die Holländer so weit gebracht, daß sie die reichste Nation in Europa sind.

Wenn es wahr wäre, daß jene Nation die glücklichste und größte ist, welche die reichste ist — weil sie entweder mehr Mittel hat, Kriege zu unternehmen, oder solche, durch glückliche Unterhandlungen, zu entfernen — so müßte Holland den Vorzug haben. Allein man sehe am Beispiel dieses Staats, wie weit die Erfahrung von diesem Lehrsatz entfernt ist.

Zum Unglück für seine Eigenthümer besteht dieser Reichthum bloß in Gelde. Ausser den Gewürzinseln hat Holland lediglich keine Besitzungen auf der Oberfläche der Erde. Dann was die vereinigten Niederlande anbetrifft, so hat ein berühmter

ter Schriftsteller ihren Zustand folgendermassen geschildert.

Der Holländer, der vom Gipfel seines Hauses ansiehet, wie das Meer täglich aus seinem Becken tritt, sich über die Dämme, so ihm die Menschen entgegengesetzt, aufrührisch empört und ausbricht, spricht zu sich selbst: über kurz oder lang wird diese Bestie den Meister spielen. Er verachtet seine Hütte und begiebt sich auf ein Schif. Diß ist die Wohnung, auf die er sich verläßt.

Die Nation hat also nur zwei Wahlen übrig: entweder einen Geldhaufen, der ihr zur Last wird, andern Nationen zu leihen, oder sich wie der Drache in der Fabel darauf zu setzen, und zu kreipiren.

Diß ist die Lage der vereinigten Staaten. In ihren auswärtigen Besizungen unsicher; in Europa auf einen mittelmässigen Zwischenhandel eingeschränkt; durch den Ueberfluß ihrer Reichthümer belästigt; voll den Mitteln einen edlern Genuß davon zu machen; durch Polizenursachen entfernt; muß die Nation die Rolle des Geldmädlers für die übrigen Länder treiben.

Es eröffnet sich kein Anlehn, keine Unternehmung in Europa, wo sich die Holländer und Genueser nicht hinzudrängen, ihr überflüssiges Gold am Zinns unterzubringen.

Der

Der Geist der Sparsamkeit, der den Grund zum unermesslichen Glück legte, welches die Nation besitzt, wurde zur Geißel derselben.

Eine kluge Policen hatte in der Jugend der Republik den Lux, die Höfe, die Schauspiele und alle übrigen Anlässe, welche den Aufwand reizen und den Reichthum verflößen, untersagt: eine noch weisere Policen vergas, sie in dem wohlhabenderen Alter der Republik einzuführen. Der Reichthum schwoß auf.

Das Nationaltemperament verwandelt sich in Geiz. Aus fleißigen Krämern wurden steife Wechsler. Diß unterwarf die Nation zum allgemeinen Schanden der andern Völker.

Diese Umstände zogen den wichtigsten Einfluß in das politische Schicksal des Staats nach sich. Die einheimischen Spekulationen hielten die Republik von auswärtigen Unternehmungen, die ihr Glück hätten solidiren können, ab. Die Häufung der Privatglücke verursachten, daß man das allgemeine Wohl aus dem Gesicht verlor. — Wo ein Jeder mit sich selbst beschäftigt ist, da muß das öffentliche Interesse nachstehen —

Der Geiz erniedrigte den Charakter des Staats, indem er die Nation zu einer Bande abhängiger Mäcker und Glaubigere der übrigen Nationen machte, die sie mit Verachtung ansehen, weil es  
nur



nur von ihnen abhängt, ob sie bezahlen wollen, oder nicht.

In der That die Verfassung der Republik ist nichts weniger beschaffen, als um eine active Rolle in irgend einer Katastrophe von Europa zu spielen. Der Geist, welcher die Nation unter den Morizen beseelte, welcher Batavia gründete, in den de Witts glühete, und den Ruyters und Tromps folgte, ist verschwunden. Die Besitzungen auf dem Kap und in Batavia sind ohne Truppen und ohne Kriegsverfassung. Die Miliz in den vereinigten Provinzen steht unter fremden Offizieren.

Nach den neuesten Berichten ist die ostindische Kompagnie genötigt worden, zur Beschützung ihrer Besitzungen sowol auf der malabarischen Küste als in Celebes und in den Molukken die Waffen zu ergreifen. Sie hat das Glück gehabt, die aufsässigen Massacaren aus Goa zu vertreiben. Hierdurch ist aber der Krieg erst recht lebhaft worden, weil es der Kompagnie an Soldaten gebricht.

Die Kriegsmarine ist völlig zerfallen, und der Fret kan kein einiges Schiff aufweisen, welches sich des Namens eines Kriegsschiffs würdig machen, oder sich mit den Schiffen anderer Nationen in Vergleichung stellen dürfte.

Auf einer andern Seite ist der Handel der Holländer von seinem Ruhme sehr gefallen. Er bestehet kaim noch in einer Korrespondenz mit Japan, wel-

welche mit unendlichen Erniedrigungen verknüpft ist: in einer Art von Monopol auf den Gewürzinseln, das sehr unzuverlässig ist. In Europa und Westindien ist er fast ganz auf den Schleichhandel eingeschränkt.

Kurz Holland befindet sich in jener Situation, in welcher Tyr von dem Eroberer Indiens überfallen wurde,

Diese Reflexionen sind weniger neu als gegründet. Ich eile an ihnen vorbei, um auf ihre Beziehung zu gelangen.

Unter allen Nationen ist England diejenige, die sich am vorzüglichsten den holländischen Kredit zu Nutz gemacht hat. Unstreitig hat Holland unermessliche Summen in England zu fodern. Nichts ist gewisser, als daß England allein fähig wäre, die Republik einen allgemeinen Bankerott spielen zu lassen.

Zu gleicher Zeit ist England — die Wohlthäterin und Nährmutter der Republik — derjenige Staat, welcher unter allen in Europa dem holländischen Handel bisher am günstigsten war. Eine Anstalt von der Art, wie die berühmte Navigationsakte ist, mußte einer Nation, die sich zum allgemeinen Fuhrmann Europens erklärt hatte, unendlich ersprießlich seyn: und die Nachbarschaft mit einem Reiche, das eine halbe Million Manufactur-

rer

ter beschäftigt, mußte einem handlenden Volke sehr zum Vortheil gereichen.

Sollte eine neue Speculation — wie zum Vexempel die Verbindung mit Amerika und Frankreich wäre — diese Vortheile aufwägen?

Man lasse uns die Lage Englands prüfen.

So lang man zugiebt, daß der Vorrang eines Staats in seiner Macht beruhet — und diß ist, wenn ich mich nicht irre, die Theseß aller Zeiten: so lang man die Macht eines Staats in seinen Reichthum setzt — ein Prinzip, welches, wie ich glaube, die neueste Politik hegt: so lang man der Marine den Vorzug vor den Landarmeen geben wird: so muß England die erste Macht in Europa seyn.

Die Krone England ist, soviel ich weiß, seit dem Frieden zu Aachen von allen Staatslehrern für die fürnehmste europäische Puissance betrachtet worden. Seitdem es Spanien unter Philipp II. erniedrigte, Holland seine Existenz gab, das Haus Oesterreich erhielt, Frankreich demüthigte, und allen andern Nationen auf dem Meere Gesezze giebt, so war England der Mittelpunkt der europäischen Größe. Es hielt die Waage Europas in der Hand.

Von dieser Stufe wird es schwehrlich fallen.  
Man spielt, wie wir unlängst den Lord North sa.  
pr Band. C gen

gen ließen, eine Rolle von der Art, wie sie England seit zweihundert Jahren spielt, nicht ohne eine gewisse geheime Kraft, ohne einen innerlichen Nachdruck.

Die Ursachen, warum England in Amerika nie unglücklich seyn wird, sind sehr entwickelt. Erstlich hat die Krone eine große Parthen in den Kolonien. Zweitens fehlt dem Kriege des Congresses offenbar Succesß. Drittens ist der Nationalhaß zwischen den Kolonien und dem Mutterlande für die Engländer. Viertens herrscht ein Dämon der Uneinigkeit im Congress, der seine Wirkungen lähmt. Fünftens ist Kanada englisch gesinnt. Sechstens ist der Plan des Congresses urkundlich Aristokratie. Wenn er sich beim Ausgang veroffenbaren wird, so werden die Gesinnungen einen völligen Umschwung nehmen und die Sache wieder ins Alte herstellen. Siebentens, die übrigen europäischen Mächte werden sich am Ende selbst interessiert finden, sich dem Plan der Kolonien zu widersetzen.

Endlich ist der möglichste Ausgang der Sachen der, wenn das Verhängniß je beschlossen hat, daß Nordamerika seine Unterwürfigkeit behauptet, so ist nichts gewisser, als daß es die Parthie ergreifen wird, eine Art der engsten Allianz mit England zu knüpfen,



In jedem Falle — England demütige entweder die aufrührerischen Kolonien: oder es erneuere einen Freundschafts- und Nationalbund mit ihnen — so ist es auf dem Punct, seine Macht im System Europas zu vergrößern.

Zu was für Ueberlegungen muß nun diese Situation mynen Hoog- Mogenden Herren Stof geben? Es scheint, es seyen folgende.

Das Schicksal der vereinigten Republik ist von dem Schicksale Großbritanniens unzertrennlich.

Sich — von welcher Natur derselbe sey — in einen Krieg zu verwickeln, wäre in den gegenwärtigen Umständen der Republik eine gefährliche Politik. Die bürgerliche Ruhe ist eine von den physischen Ursachen des Verlusts der Freiheit. Wenn die Gemeinden jemals Gelegenheit zu öffentlichen Kriegsrüstungen geben sollten: so sind sie in Gefahr die Souverainität zu befördern. Holland gab einst den Engländern einen König: das Schicksal könnte beschloffen haben, daß die Engländer ihnen wieder einen zurück geben sollen.

Holland ist durch die Mißverständnisse, so es ehemalen mit den Engländern hatte, gewarnt. Die Krone Frankreich würde, ohne solche, seine Kolonien in beyden Indien niemals errichtet, und sie würde selbst ihre Seemacht niemals auf die ge-

gegenwärtige Stufe gebracht haben. Die Franzosen haben Holland den Handel auf der mittelländischen See nur durch die Politik abgenommen, mittelst welcher sie die Nation mit den Engländern über den Utrechter Friedensschluß zu zertheilen wußten.

Und welches sind die Unterstützungen, auf die die Nation ihre Hoffnungen gründen soll?

Das Geld? — Mit Geld kauft man wol Soldaten, aber nicht die Tapferkeit — nicht das Glück.

Nationaltrieb? — Hat man wol die Gemüther der Nation genugsam geprüft? der Handlungsgeist, die Nationalconstitution, die Lebensart, die Regierung sind soviel Ähnlichkeiten die das Band zwischen beiden Nationen befestigen, und das Privatinteresse ist ein so starker Grund — —

— Wer wird in seinem Glaubiger sich selbst ruiniren?

— Aber giebt es nicht Leute, die der Republik rathen, ihre unermesslichen Forderungen an die Engländer aufzuopfern, in Hoffnung, die Verbindung mit Frankreich, Spanien und Amerika wird das Opfer bezahlen? — Ihre Gründe sind glänzend: allein nach dem heutigen Laufe der irdischen Dinge bleibt es sowol in der bürgerlichen als in der politischen Haushaltung ein Grundsatz, daß  
der

der gegenwärtige Besitz besser sey, als ein entfernter.

Gut. So suche Holland, wenn es möglich ist, gleichgültig zu bleiben.

Ich zweifle nicht, man wird mich für einen Patienten der Anglomanie ausrufen. Es ist einer von den Tönen der herrschenden Kritik. Der Himmel verhüte, daß niemals geringere Gründe diese Schwachheit entschuldigen mögen.

Unterdessen finde ich mich, wenn ich mich betrachte, unendlich weniger lächerlich, als diejenigen Schriftsteller, welche das Betragen Hollands nach den Grundsätzen der Sittenlehre, des Völkerrechts, der Dankbarkeit, der Verträge, der Billigkeit, kurz nach Gegenständen bestimmen wollen, die zufolge der heutigen Philosophie der Kabinete ihren Einfluß gänzlich verloren haben.

In dem Coder der Politik ist das erste Argument die Nothwendigkeit: das zweite die Convenienz.



## Baal ist todt.

**D**er Baal des Theaters, Sir David Garrick, starb nun nicht an den Pechkuchen der Theologie; aber sein Tod verursachte nicht weniger Wehklagen als der Tod des Sözen zu Babelon.

Zur Probe hievon dient sein Leichenbegängniß. Hier ist die merkwürdige Beschreibung desselben.

Den 5ten Februar (1799) Abends halb vier Uhr wurde der Leichnam David Garrick's Esquire, in der Westminsterabbtien, neben dem Grabmal Shakespeares, beigesetzt.

Um zehn Uhr in der Frühe war der ganze Platz wo der Verstorbene wohnte, nebst den angränzenden Gassen, von Menschen angefüllt.

Um elf versammelte sich der Leichzug. Die Menge des Volks wuchs so, daß der Strand und der ganze Weg bis zur Westminsterabbtien gedrängt voll von Menschen und Kutschen war. Die Fenster wurden mit drey Guineen bezahlt, und man konnte gegen zwölf Uhr keines mehr aufreiben,

Ungefähr ein Viertel nach Ein Uhr begann der Zug in folgender Ordnung.

Hier



Vier Leichendiener mit Klagestäben.

Der Leichwagen. Zu jeder Seite sechs Hausbediente des Verstorbenen, zu Fuß.

Sechs Klagerritter zu Pferd, in schwarzen Mänteln und Larven.

Ein Reutter mit dem Trauerpanier.

Sechs Klagerritter, wie oben.

Der Hausvogt und der Kassirer beim Theater zu Drurylane.

Ein leerer Zeremoniewagen.

Ein Wagen. Vier Geistliche darinn.

Die hohen Standspersonen, welche das Sargtuch in der Kirche hielten: nehmlich:

Ein Wagen. Der Herzog von Devonshire: Lord Camden.

Ein Wagen. Lord Spencer: Lord Ossery.

Ein Wagen. Lord Palmerston: Herr Rigby.

Ein Wagen. Herr Wynne: Lord Stanley.

Ein Wagen. Herr Wallis: Herr Paterson.

Herr Sheridan, als Trauermarschall, im Wagen.

Die Anverwandschaft — Die drey Aefen des Verstorbenen — im Wagen.

Ein Wagen. Der Leibarzt nebst dem Apotheker des Verstorbenen.

Ein Wagen. Der Bibliothekar und der Maschinemeister beim Theater zu Drurylane.

Vier Wagen. Schauspieler zu Drurylane. Bei jedem Wagen zween Reutter zu den Seiten.

Drei Wagen. Schauspieler zu Coventgarden.  
Zur Seite jeden Wagens zweien Reuter.

Fünf Wagen. Die Mitglieder des litterarischen Clubb. \*)

Elf Wagen. Freunde des Herrn Garrick.

Der Leibwagen des Verstorbenen, leer.

Vier und dreißig Suitewägen, leer. Kutscher und Bediente von Kopf zu Fuß schwarz, mit schwarzen Masken an den Hüten.

Zusam-

\*) Unabhängig von dem litterarischen Clubb, der sich in Woodstreet versammelt. wovon David Garrick ein Mitglied war, hatte er einen eigenen Clubb in seinem Lusthause zu Hampton errichtet. Dieses Haus ist eine Art von Tempel den Garrick zum Gedächtnisse Shakespeare's, erbauet hat. Er ist von portländischem Marmor auf einem kleinen Hügel, dessen Aussicht auf die Themse gehet, auf einer immer grünenden Lorbeer- und Myrthenbaum-Terrasse. Die Figur ist rund, und der Eingang bestehet aus einem antiken Fronton auf zwei Säulen. In der Mitte des Tempels steht die Bildsäule Shakespeare's, in Lebensgröße, aus carrarischem Marmor, von dem Meister Roubillac's.

Der Großvater des englischen Theaters hält seine Schreibtafel in der Hand, worinn eine Zeile aus Heinrich IV., III. Akt, ausgeschlagen ist. Zu den Füßen dieser Bildsäule hielt David Garrick wöchentlich eigene gelehrte Versammlungen über die Theaters litteratur.

Zusammen Sieben und Sechzig sechsspännige Wagen.

Die Leichpredigt hielt der Bischof von Rochester.

Der Sarg war mit carmoisinfarben Sammt und vergoldeten Nägeln ausgeschlagen. Beym Haupte war der Ehre des Verstorbenen nebst seinem Wapen in Bronze. Zu den Füßen enthielt eine Inschrift den Namen und das Alter desselben, mit dem Epigraph — RESVRGAM.

Jedem Anwesenden wurde, der englischen Gewonheit gemäß, ein Trauerring, mit einem Kupferstiche von der Vorstellung des Sarges und der Inschriften, zum Geschenk gemacht.

Dieses Leichenbegängniß ist dem Verlasthum des Verstorbenen gemäß, welches auf Vier Millionen Sterling geschätzt wird.

Eine glänzendere Anekdote hätte die comische Chronik nicht mehr erwerben können. Ich zweifle nicht die Schaubühne wird sie mit Heißhunger in ihren Almanachs verewigen. Die Dramomanie unsrer Zeiten wird diese Anekdote durch tausend Züge erheben: sie wird hinzusetzen, daß die Sterne ihren Raum enger zusammengezogen, und ihre schimmernden Reihen aneinander gedrängt hätten, um der Seele David Garricks am Firmamente Platz zu machen, als sie aus der Westminsterabbeey aufgestiegen.

Inzwischen finden sich einige Flecken in dieser Apotheose, die mir fähig scheinen, den Enthusiasmus ihrer Anhänger zu mäßigen. Ich mache mir ein Verdienst, sie ihnen mitzutheilen.

Erstlich ist eine Begräbnißstätte zu Westminster, wie diejenigen wissen die in London waren, und deren Augen vom Vorurtheile ungeblendet geblieben sind, bey weitem der ruhmvolle und schmeichelhafte Vorzug nicht, wie das Gerücht in der Ferne angebreitet hat. Für sein Geld kan jeder Bürger zu London einen Platz neben Newton und den Königen von England haben. Die Schatten Shakespeares, der Congreve und St. Evremonds irren unter den unbeträchtlichsten Schatten von Bürgern, deren Ruf sich niemals über die Schranken ihres Wohnviertels erstreckt haben.

Der Geiz des Kapitels der Westminsterabben giebt einem jeden eine Begräbnißstätte, der die dafür bestimmten 100 Guineen zu bezahlen vermag; und es ist so gewis, daß das Mausoläum zu Westminster dem erhabenen Endzweck der Bestimmung der Verdienste nicht entspricht, daß Pope keinen Platz darinn fand.

Zweitens wird ein Begräbnißpomp, der auf die eigenen Unkosten des Verstorbenen ausgeführt worden, in seinem Ruhme unendlich verringert.

Wenn



Wenn man zu Memphis und zu Rom die öffentliche Ehre für das Verdienst nach dem Tode ausdrücken wollte, so wurde das Leichenbegängniß und das Denkmal des Verstorbenen auf gemeine Kosten gehalten. Diß ist, was der Sache den Werth gab. Viel tausend Leichname sind auf dem Haufen ihrer Schätze in Flammen von Cedernholz verbrannt, deren Rahmen die Geschichte nicht aufzubehalten würdig befunden hat.

Wären alle Monumente zu Westminster auf öffentliche Kosten, und nicht aus dem Vermögen ihrer Familie errichtet, so würde England Nichts hindern, sich mit den Egyptiern, mit den Braminen, mit den Griechen und mit jenen edlen Nationen in Vergleichung zu stellen, die sich durch die öffentliche Belohnung des Verdienstes berühmt gemacht haben. Die Westminsterabbey würde alsdenn dem Elisium Virgil's ähnlich seyn, wo man die Schatten derjenigen Männer versammelt sehen könnte, deren Verdienste das Vaterland ehren.

Aber um sich einen Begriff von dem Widerspruche dieses Falls zu machen, muß man seine Augen auf ein gewisses Epigramm werfen, welches unter einem der prächtigsten Monumente dieser Abbtien angeschrieben steht. \*)

Unedel

\*) Sir John Waters Monument, welcher Präsident der ostindischen Compagnie zu Madras war. Eine unbekannte Hand setzte folgende Zeilen daran.

Süde

Unedel ist's, dem erkannten Verdienst Abbruch thun: thöricht, sich dem Strohme des Vorurtheils seiner Zeit in Weg zu werfen: aber Pflicht ist's bey einem Schriftsteller, der unterrichten will, daß er die Rechte der gesunden Vernunft vertheidige, wo er sie trifft.

Die Welt ist an der Statue Garricks geblindet: es ist billig daß sie an den Vorstellungen der gesunden Vernunft wieder sehend werde.

Darf ich, ohne die Blitze Melpomenens auf mich zu leiten, einige Prüfungen über den Ruhm dieses Mannes anstellen, so sind's folgende.

So oft der Fanatismus der Bühne seine Günstlinge erheben will: so beruft er sich auf ihre Kunst die Natur nachzuahmen. Eine der vornehmsten Anekdoten, worauf seine Anhänger den Ruhm Garricks gründen, ist diese.

Der berühmte Fielcing, der Verfasser des Tom Jonas, litt niemals, daß man sein Portrait mache. Er starb, ohne daß man ein Bild von ihm hatte. Ein Verlust, den der Verleger seiner Werke sehr  
beseufzte

Hüte dich, Todter, dich zu rühren.

Der Teufel lauert auf dich.

Solltest du von deinem Piedestal fallen:

So bist du mit Einem Sturz in der Hölle.

beseufzte, weil er die Silhouette Fieldings gern vor die nach seinem Tode gemachte neue Auflage gesetzt hätte.

Er sprach mit einem Mahler, der ein vertrauter Freund des Verstorbenen war. Der Mahler war untröstlich, daß er die Züge des Verstorbenen nicht mehr in sein Gedächtniß zurückrufen konnte.

Eines Morgens, als er, in Gedanken vertieft, vor seiner Staffen sitzt, und sich seine Einbildungskraft mit dem Versuche beschäftigt, das Bild seines Freundes zu entwerfen: so erscheint ihm der Geist Fieldings.

Das Gespenst sprach nur die zwei Worte: Mahle stink!

Er ergreift die Kohle, mahlt, und trift Fielding nach dem Leben.

Die ganze Welt erstaunt. Man setzt das Bild vor die neue Auflage des Tom Jones: jedermann erkennt Fielding.

Nun enträthselte sich das Wunder — das Gespenst, welches dem Mahler erschien, war Sir David Garrick.

Was muß die unbefangene Vernunft von dem Rechte eines Ruhms urtheilen, der sich auf solche Weise

Miseren gründet? Was muß sie von dem Karakter eines Mannes denken, der bey lebendigen Leib leidet, daß sich das Gerüchte mit dergleichen Anekdoten von ihm unterhält. — Dann man weiß, daß einer der vornehmsten Kennzüge des wahren Verdienst diß ist, daß es mit der Bescheidenheit gepaaret gehe.

Inzwischen ist's der Fall Garricks. Das Publikum trug sich bei seinen Lebzeiten öffentlich mit dieser Historie.

Man weiß nicht, soll man den Scharlatanismus des Meisters oder den Unsinu seiner Abhängere mehr bewundern. Dergleichen Anekdoten sind fähig, das ganze übrige Verdienst eines Mannes verächtlich zu machen.

Es ist wahr, weder Moliere, noch Corneille, noch der ehrwürdige Dryden selbst, hinterließen ein so großes Glück, wie ihr Schuhriemenauflöser: der charakteristische Mahne, den Cibber den Schauspieler im Angesichte ihres Jahrhunderts giebt.

Aber wofern der Reichthum ein Verdienst giebt, so ist's nur alsdenn, wenn er sich auf einen rühmlichen Erwerb oder auf einen edlen Gebrauch gründet.

Man betrachte Garrick in diesem Lichte.

Sein



Sein unermessliches Vermögen rührt von glücklichen Unternehmungen beim Schauspielpacht, und von einer bis zu den niederträchtigsten Tugenden damit vergesellschafteten Filzigkeit her.

Garrick ist, welcher beim Theater zu Drurylane, dessen Unternehmer er war, das Recht abschaffen wollte, vermöge dessen man, wenn man nach dem ersten Akt kommt, nur die Hälfte des Eintrittsgelds bezalt, und welcher die Gewonheit aufbringen wollte, daß man das ganze Eintrittsgeld bezahlen sollte, zu welcher Zeit man im Schauspiel erscheine. —

Dieser Versuch zog eine Empörung des Parterre nach sich, woben das Schauspielhaus in Stücken zerbrochen ward. — Der Abgott der Bühne ist, welcher bey dieser Gelegenheit gebückt auf die Bretter herfürtreten, das Publikum um Verzeihung bitten, und seinen Geiz öffentlich anklagen mußte.

Die englischen öffentlichen Blätter vom Jahre 1777 führten einen Zug an, dem Garrick nicht zu widersprechen wagte. Bey einem Besuche, den er auf dem Gute eines seiner Freunde in Schottland machte, erblickte er eine arme Frau, die am Thore des Schloßes das Gras zwischen den Steinen austrupfte, und mit allen Merkmalen der Verzweiflung verschlang.

Er sprach hievon mit seinem Wirth. Dieser erläuterte ihm: das Elend des Volks wäre so groß, daß sich dergleichen Auftritte täglich ereignen. Man sey daran gewöhnt, daß man nicht mehr darauf achte.

Garriek blieb bey dieser Scene ungerührt.

Man war verlegen, ob man mehr die Unmenschlichkeit des Gutsherrn, oder den Geiz seines Gasts tadeln sollte.

Diesem Zuge setzte man folgenden entgegen von einem andern Sohne der Schauspielmuse, dem berühmten Kastraten Guadagni.

Einst kam Guadagni dazu, daß ein gewisser vornehmer Herr sein ganzes Vermögen im Spiel verlohren hatte.

Guadagni zog großmütig seinen Beutel, und verehrte dem Herrn fünfhundert Dukaten. Hier verließ er den Spieltisch.

Des andern Tags erhielt Guadagni in der Frühe einen Besuch von seinem Mündel, wobei ihm dieser mit jenem den armen Rittern angebohrnen vornehmen Stolze erklärte, daß er die Summe einstweilen als ein Anlehn nähme, und sie ihm wieder heimbezahlen würde.

Guadas

Guadagni erwiederte ihm verächtlich: diß ist nicht meine Absicht. Wenn ich mein Geld wieder haben wollte: so hätte ichs Euer Excellenz niemals geliehen.

Welcher Kontrast! welche Größe, Ausdruck und Edles in der Handlung Guadagni's, gegen die Handlung Garrick's!

Gleichwol ist Guadagni nur Operist; Garrick aber ist — Trauerspieler. Gleichwol ist der Name Guadagni's nicht vergöttert, sein Bild nicht auf die Altäre ausgestellt, wie seines Gegners.

Man weiß, daß Garrick von Morgen bis Abend in den Trödelbuden zu London umlief, um alte Lumpen zusammenzusuchen, womit er, nach tausend Umbildungen, seine Theatergarderobbe zu Drurylan unterhielt.

Er ließ den Schauspielern seiner Truppe unter der Hand auf Pfänder, und wucherte mit ihren Besoldungen. Einst ward ihm Herr Sheffield, zweiter Held im Hamlet, 60 Pfund schuldig. Garrick war grausam genug, Herrn Sheffield wegen dieser Schuld nach Newgate bringen zu lassen.

Als er aus dem Schulthurm wieder zurückkam so gab ihm das Schicksal Gelegenheit, eine Handlung

D

lung

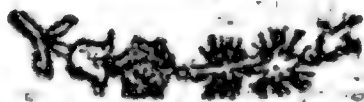
lung zu begeben, die seinen Character sehr erhebt, und Herrn Garrick beschämte.

Er spielte in Gegenwart Garrick's mit einem andern Schauspieler vom Theater zu Drurylane. Dieser betrog. Garrick erinnerte Herrn Sheffield deshalb, und bot sich zum Zeugen an. Die ganze Gesellschaft war einstimmig, daß Herr Sheffield den Gewinn nicht zu bezahlen verbunden sey. Herr Sheffield versetzte: er hat mit mir als ein Schurke gehandelt: ich will mit ihm als ein Prinz handeln. Mit diesen Worten legte er die Summe auf den Tisch.

Der Fanatismus, welcher keinen Mittelweg kennt, treibt mit der Geschichte David Garrick's Ausschweifung. Es ist nicht gegründet, daß man Herrn Garrick jemals eine Stelle im Parlament angetragen hat. Nur so viel ist wahr, daß er zum Vormund bey einer öffentlichen Gelegenheit berufen wurde, welche Stelle er aber abschlug.

Die Klassik des Theaters stellt einen Garrick unablässig zum Muster in der Kunst der Schauspieler vor — Wohlan! — die Rolle worinn Garrick erzellierte, \*) war Narren.

\*) Hamlet, König Lear, Falstaff &c. &c.





Auf den Tod des Herrn von Voltaire:

Eine Elegie.

Vom Vater Bertola.

Auf der Grundlage eines Jahrhunderts erhob sich durch die Hände des Geschmacks ein Tempel den Grazien geweiht. — Dieser erhabene Tempel ist gefallen.

Besser gefielen den Göttinnen die Runzeln des alten Priesters dieses Tempels, als die glänzende Blume der Jugend.

Mit ihren langen Haaren verschleierten sie ihre Augen. — Für ihn, sagten sie, sind wir auf die Erde herabgekommen: mit ihm kehren wir zurück in den Himmel.

Dreimal riefen die Künste sie mit fruchtlosem Geschrey zurück: dreymal streckte der flehende Geschmack umsonst die Hände nach ihnen aus.

Nur zu dem zerstörten Tempel wendeten sich ihre schönen Augen fliehend zurück, um sich traurig an dem Anblicke seiner Ruinen zu weiden.

Göttinnen, die ihr, um zu erscheinen, den Ablauf von Jahrhunderten erwartet, wenn — o! wenn — werdet ihr unter die Menschen wieder herabkommen?

Zwar weiß ich, daß das sinnreiche Paris, geblendet von den Spuren eures Durchgangs und vom Glanze eurer zurückgeworfenen Strahlen, sich noch rühmt euch zu besitzen.

Aber in kurzem wird es seinen Verlust gewahr werden: es wird darüber seufzen, und vergebens in die Asche stören, worinn es kein Feuer finden wird.

Hoffet nicht, daß die allgemeine Sprache jemals in den Schriften der Nachwelt mehr Schönheit, noch mehr Reize erhalten werde.

Hoffe nicht, o Melpomene! dich noch wieder auf dem neuern Schauplaze mit einem Glanz zu zeigen, der denjenigen übertrifft, den du dem Ros thurn Athen's beslegtest.

Es schließe das Jahrhundert seine bereits vollten Jahrbücher, noch ehe sein Lauf vollendet ist. Es genieße des großen Zeitpuncts, der es bezeichnet. — Voltaire sey ihm genug!

Vol-

Voltaire! Meine Augen sind auf dein Bild gerichtet. Ich rufe dich: und mein Herz jaget. Ich rufe dich noch — und vergieße Thränen.

Nicht zu kurz waren deine Tage für das Leben eines Sterblichen. Aber dein göttliches Genie, sollte es nicht ewig leben?

Warum vereinigte der Himmel in deiner Dauer nicht die Tage von tausend Menschen — er der in deinem Geiste die Einsicht von tausend Weisen vereinigte?

Wie oft rief ich, wenn ich dich las, zu den Göttern aus, warum leget ihr nicht die blühenden Jahre meiner Jugend seinen Jahren zu!

Warum soll er die Verehrung nicht sehen, die seine unsterblichen Werke von der entferntesten Nachwelt empfangen werden?

Welches ist die Zeit, wo sein Ruhm glänzen, der seyn wird: wo er von den Wolken des Neids nicht mehr verdunkelt werden wird?

Allein, wozu dienten dir meine Wünsche! — du Schatten und Staub! — Ach, möchten doch diese Gefänge des Schmerzens, die meine unmündigen Lippen stammeln, und die mir mein Herz einflößt, bis zu dir gelangen!

Bist du nicht diesem Herzen, das gewohnt ist, sich an deiner Beredsamkeit zu weiden, wovon es so oft trunken ward, bist du nicht diesem Herzen, das sein Vergnügen in Dir fand, ein Gott?

Blicke umher, ob du ein trocknes Aug unter allen Kindern Minervens finden wirst. — Von dir unterhält sich die Blüthe des ganzen Europens.

Sieh' den philosophischen Held, wie er sich traurig auf sein Schwert lehnet, und stillschweigend seine majestätische Stirn zur Erde neigt.

Seine bestürzte Seele hält sich bey den schönen Tagen auf, wo er, im Zirkel der um ihn her versammelten Weisen, Ambrosia von dir genoß.

Seine tiefe Traurigkeit hemmt seine hohen Gedanken, und verschlingt seine großen kriegerischen Absichten. — Thränen des Schmerzens fließen aus seinen Heldenaugen.

Was waren Alexanders Thränen bey Homers Grabe? Zeugnisse des Reides, die er gegen den Ruhm Achill's hegte.

Was sind die Thränen die Friederichs Antlitz nessen? — größern Ruhm kan er sich nicht wünschen. — Sie fließen über seinen Freund.

O, Mu



O, Musen! sammlet sie, die kostbaren Thränen: und hebet sie im Tempel der Ewigkeit auf.

Töchtern Jupiters! würdiget, auch meine Thränen der Schwelle des Tempels zu weihen.

So schwimmt im weiten Ocean der demütige Wassertropfen, für welchen sich der Schlund einer Muschel öffnet, welche ihn in ihren Schooß empfängt.

Der flüßige Punct wird in eine kostbare Perle verwandelt, und die Könige der Erde streiten sich darum, ihre Diademe damit zu zieren.

So wird auch mein Ruhm seyn, wenn die Musen meine Thränen bis zur ewigen Wohnung bringen, wo du dich, mit Lorbeeren umkränzt, zwischen dem Homer und Sophokles erhebst.

Von ihrem dunklen Ursprunge nicht gehindert eines dauerhaften Ruhms zu genießen, werden empfindsame Herzen darauf eifersüchtig seyn.

Zum Ufer des Lemnischen Sees will ich mich hinbegeben: bis zu dem glorreichen Berge, wo Fernes sein stolzes Haupt erhebt — Fernes berühmt durch Apoll's Orakel.

Es fodert die geliebte Asche zurück. — Wer wird unsere Klagen in Marmor graben! Ach! der

schreibe bloß deinen Namen und laße deine Werke für dich zur Nachwelt reden.

Ich will vor deinem Bildnisse — zum Ruhme deines Namens will ich die Lorbeern und Mirthen aufhängen, die Italiens Schwäne deinen Grabmal bereiten.

\* \* \*

Die Wissenschaften — welche die Religion der Weisen sind — haben ihren Gottesdienst: so wie der Glaube. Sie haben ihre Tempel, ihre Priester, ihre Heiligen, und ein allgemeines Gebeth.

Von der letztern Gattung ist die Elegie des Pater Bertola. Ein Meisterstück der Grazie und der Wahrheit. — So gewiß ist's, daß wenn Sterbliche einen Gegenstand beschreiben wollen, der den Göttern angenehm ist, so stehen sie ihnen selbst bey.

Das Lob Boitair's ist die Liturgie der Musen. Die Elegie des Pater Bertola wird von nun an das allgemeine Stoßgebeth seyn, das man, wie Horaz spricht, den Musen täglich zum Opfer zu bringen schuldig ist.

So bleibt ein unsterbliches Denkmal der Gerechtigkeit und der Kunst unserer Zeit.

In diesem Betracht hat sie den vollkommensten Anspruch auf den Platz, den wir ihr anmit in den Chronologen heiligen.



Ueber

---

Ueber  
die Schule des Abbe l'Epée.

---

**U**nter die Krankhriten, welche den menschlichen Zustand öfters trauriger machen, als der Zustand der Thiere ist, gehört die Krankheit der Taub • Stummen.

Betrübtes Uebel! Du erinnerst den Menschen, wie sehr er Ursache hat, die stolze Einbildung abzulegen, als ob er besser sey, wie die übrigen Kreaturen, indem du ihn unter sie alle erniedrigst.

In der That findet man kein Beyspiel dieser Krankheitsgattung bey den Thieren.

Der Taub • Stumme ist ein einsames Wesen in der Natur. Sie hat sogar noch kein Mittel zu finden gewußt, ihn zu heilen.

Wo sollte sie es finden? Liegt der Grund des Uebels darinn, daß beyde Organe zumal verletzt sind: oder fehlt es diesen Unglücklichen nur an der Stimme, weil sie kein Gehör haben? das ist, was sie nicht entscheiden kan.

Die Nachtigallen, sagt man, singen nur, weil sie es von ihren Eltern hören. Sie wissen keine andern Töne, als die sie von ihren Vätern gelernt haben. Warum singen die andern Luftbewohner nicht eben so schön? Weil sie keine so vortreffliche Lehrmeister haben.

Wofern dieser Satz in Ansehung der Thiere lächerlich ist: so ist er in Ansehn des Menschen wahr. Die menschliche Sprache ist nichts anders als eine Wiederholung gewisser Töne, welche das Ohr der Zunge übergiebt.

Dies ist die kürzeste Definition von der Krankheit der Taubstummten.

Die Menschen verstehen einander nur durch die Rede, weil sie wegen der Bedeutung gewisser Töne übereingekommen sind. Der Unglückliche, dem das Gehör fehlt, ist also, selbst bey dem vollkommensten Bau seiner Kehle, nothwendig stumm.

Wenn er einige unbestimmte Töne herfürbringt, so wie sich ungefehr der erste Mensch nach seiner Erschaffung ausdrückte, so sind sie so roh, so natürlich, daß man sie keine Sprache nennen kan. Dann um zu reden ist nicht genug, daß man zu artikuliren weis, sondern man muß verstanden werden.

Diese



Diese Anmerkung ist so gewiß; die menschliche Sprache ist so sehr ein Werk der Convention, daß es allem Fleiße der Weisen, den sie sich gegeben haben, noch nicht gelungen ist, eine Universalsprache zu erfinden.

■ Sie ist's, welche den seltenen Männern, die sich in unserm Jahrhunderte durch die Unterrichtung der Taub-Stummen berühmt gemacht haben, die Idee gab, den Mangel zweener Sinne mittelst des dritten zu ersetzen, das Aug an die Stelle des Ohres zu thun.

Der Abbt l'Epée, der in diesem Fache das meiste Verdienst erworben, versichert, daß er durch die Erzählung des französischen Botschafters zu Konstantinopel auf den ersten Gedanken gebracht worden sey, sein Institut anzulegen.

Ben der Pforte soll es, außer dem unseligen Geschlecht der Verschnittenen, noch eine zwote Race von Wesen geben, die eben so weit von der wahren Menschengattung entfernt ist, die Stummen. Es ist eine Art Zwerge, so von der Natur mit einer doppelten Grausamkeit behandelt worden, indem ihnen größtentheils die Stimme fehlt.

Diese Stummen, sagt man, haben eine eigene Sprachlehre, durch Zeichen, unter sich erfunden. Vermöge dieser Sprachlehre erklären sie sich nicht  
nur

nur mit einem unbeschreiblichen Ausdruck und Fertigkeit gegeneinander, sondern sie geben sich Andern mit einer Behendigkeit zu verstehen, die bis an die Schwärzen gränzt.

Gleichwol schien dieses Beispiel dem Abbt l'Epee nicht hinänglich, um mit der Zeichensprache den Endzweck bey jenen Taub-Stummen, welche einsam in der Welt zerstreuet sind, zu erreichen.

Außerdem war es mit einer denkwürdigen Ungemächlichkeit verknüpft. Es ist möglich, daß man, vermöge genugsamer Geduld und Uebung, von den Gegenständen des Gefühls und des Gesichts einen Begriff, durch den Weg der Augen, in einen Verstand leiten kan, wozu die Natur die Thore verschlossen hat. Aber wie muß man dem Begriff dasjenige durch Bilder vorstellen, was ausser den Gränzen der Sinne liegt: das Vergangene, das Abwesende, das bloß Intellnetuelle?

Diß ist's, was den Abbt l'Epee in Verlegenheit setzte.

Sollten die Bewegungen der Hände eines so vielfachen Ausdrucks fähig seyn, wie der Geist? Sollten sie den Sensationen der Seele so schnell folgen? Sollten sie sich in alle Nuancen und Töne schicken können, welche der Stimme eigen sind?

Er mußte also eine neue Methode erfinden — und hieran war nicht genug: diese Methode mußte noch vollkommener seyn. Diß ist, was ihr Verdienst bestimmt.

Man weiß die Namen eines Portugiesen, eines Juden, welche dem Abbt l'Epee in diesem Geschäfte vorangingen: man kennt einige würdige Geistliche in Deutschland, die ihm mit gleichem Glücke nachgefolgt sind. Aber in Ansehn der damit verbundenen Umstände hat seine Unternehmung ein einzelnes Merite.

Der Abbt l'Epee erbte ein jährliches Einkommen von 6000 Livres. Hieron konnte er ein bequemes Leben führen, und nach dem Beyspiegel seinesgleichen sich an den einfachen Pflichten seines Berufs genügen. Allein er bediente sich seines angeerbten Vermögens, um sich einer Unternehmung zu unterziehen, welche zugleich die edelste und rühmlichste Stiftung für die Menschheit, und das beschwerlichste und eckelhafteste Geschäft für den Unternehmer ist.

Dann, wenn es nicht viel Kunst erfordert, einen Menschen, dem nichts als das Werkzeug der Zunge fehlt, einen bilderreichen Ausdruck zu lehren: so gehört gewis die äußerste Anstrengung dazu, jenem Mißgeschöpf, dem das Gehör und die Stimme zugleich benommen ist, zur Erkenntniß zu helfen.

helfen. Der Lehrmeister muß ihm zweien Sinne wieder erstatten. Er muß zuvor in seine Seele reden, bevor er seine Hände lehren will, zu Andern zu reden. Er muß ihm gleichsam ein neues Gesicht geben: oder zum mindesten seine Augen so schärfen, daß sie durchdringen, wohin das natürliche Auge nicht zu dringen gewohnt ist.

Diese Betrachtung ist vermuthlich, welche dem Abbt l' Epee die allgemeine Hochachtung seines Jahrhunderts erworben hat. Ein Opfer das um so reiner ist, als es durch den Beifall der erhabensten Prinzen in Europa geheiligt worden.

Man weiß, durch die Bemühung des Ritters von Condran, daß sich die Schule des Abbt l' Epee die Aufmerksamkeit Kaiser Josephs II. zugezogen hat. Die Art, wie diese Anekdote erzählt wird, ist der Wiederholung würdig,

Seine Majestät konnte der Empfindung nicht widerstehen; diesem seltenen Werk der Menschensliebe ihre Bewunderung zu widmen, und dem Urheber desselben den Zoll der Achtung abzutragen. Sie begab sich in Begleitung ihres Gefolges zum öffentlichen Unterricht des Abbt l' Epee.

Die Methode des Geistlichen erregte bey dem Monarchen Bewunderung. Der Abbt l' Epee bediente



diente sich dieses Augenblicks, Seiner Majestät das Buch zu überreichen, worinn er die Theorie seines Unterrichts entwickelt. Ungeachtet es sich der Prinz zum Gesetz gemacht hatte, bey seinem Aufenthalt in Frankreich keine Art von irgend einer Dedikation anzunehmen: so glaubte er, den besondern Verdiensten des Abbt's l' Epee eine Ausnahme schuldig zu seyn.

Es ist bekannt, daß seitdem, auf den eigenen Befehl dieses unvergleichlichen Monarchen, eine Kopie von der Schule des Abbt l' Epee zu Wien aufgestellt worden.

Dieser einzige Zug darf dem Institut des Abbt l' Epee für eine Lorbeerkrone gelten.

Nichts destoweniger hatte der würdige Mann tausend Kränkungen, Hindernisse und Unannehmlichkeiten, die ihn der niedrige Neid und seine Hure, die Kabale, empfinden ließen, zu bestreiten. Wenn die Vermögensumstände und die Denkensart des Abbt l' Epee ihn nicht über die Anfälle weggesetzt hätten, die man auf seine Unternehmung machte, so wäre sie verlohren.

Es giebt in der menschlichen Geschichte Unternehmungen, die der Himmel mit seinem sichtbaren Beyfall zeichnet: indem er sie entweder mit einem sonderbaren Erfolg begleitet, oder ein wirkliches Mirackel für sie thut.

Hierum

Hierunter gehört das Institut des Abbe  
P Epee.

Eine merkwürdige Anekdote zieht ihm heut zu  
Tag die Aufmerksamkeit des Publikums zu.

Die verwittibte Gräfin von Solar zu Toulouse  
war im Verdacht, daß sie sich den von ihrem Gemal  
hinterlassenen Sohn, der von Geburt taubstumm  
war, vom Halse geschast hätte. Man wußte, daß  
ein gewisser Cazeaux den jungen Grafen im Herbst  
1773 empfangen hatte, um ihn in das Bad von  
Bagneres zu bringen. Von diesem Augenblick an  
hatte man dieses Kind nicht mehr gesehen.

Cazeaux, welcher dieserhalb bey dem Gericht  
der Tournelle zur Rede gestellt ward, sagte aus, daß  
ihm ein Bedienter der Gräfin von Solar den 4ten  
Septbr. 1773 den jungen Grafen in seine Wohnung  
zu Toulouse gebracht hätte, um ihn seiner Taubheit  
wegen in das Bad zu Bagneres zu führen. Ich  
habe dieses Kind, fährt er fort, in Gesellschaft mei-  
ner Mutter und vieler anderer Zuschauer nach Char-  
las, und von da nach Bagneres gebracht, wo es un-  
ter dem Nahmen eines Grafen von Solar gesehen  
und in die Cur genommen worden.

Von Bagneres führte ich es noch in selbigem  
Jahr nach Charlas, meinem Kirchspiele, zurück,  
wo dieselben Personen, die es vorhin gesehen  
hatten,

hatten, wieder erkannt, und als den jungen Grafen von Solar geliebtet haben.

Hier blieb er bis in Jenner 1774, da es an den Blattern starb, und in dem Kirchspiele Charlas unter dem Nahmen eines Sohns des Grafen von Solar zu Toulouse, begraben ward.

Ben diesen Umständen blieb die Sache beywenden.

Am 19ten März 1779 aber machte der Abbt l'Epee ben der Tournelle die Anzeige, daß ihm eines seiner Lehrkinder Zeichen gegeben hätte, woraus er schloße, es sey ein Sohn des verstorbenen Grafen Solar zu Toulouse, Namens Joseph.

Dieses Kind war im August 1773 auf der Landstrasse von Peronne gefunden, und als taubstumm dem Hospital zu Bicetre eingeliefert worden, von wo es in die Schule des Abbe l'Epee kam.

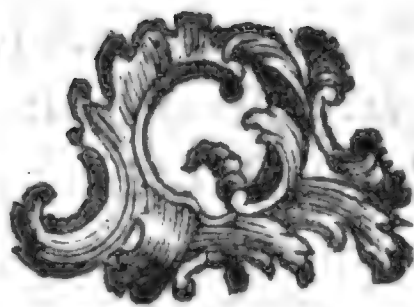
Ganz Paris ist rege, die Entwicklung dieses merkwürdigen Vorfalles zu beobachten, welcher nunmehr zur zwoten Audienz gediehen.

Die Sache hat die Aufmerksamkeit des Königs selbst gerührt: und Seine Majestät hat, von der uneigennütigen und menschliebenden Unternehmung

nung der Abbt l' Epee bewogen, den Entschluß gefaßt, sein Institut in dero königlichen Schutz zu nehmen.

Zu Folge dessen hat der König befohlen, einen Fonds aus den Ruinen der Jesuitengüter zur immerwährenden Unterhaltung eines der Menschheit so sehr zur Ehre gereichenden Werks zu formiren.

Es ist billig, daß diejenigen beitragen, der Welt die Sprache wiederzugeben, welche sie solange in der Stummheit erhalten haben.





## Der Kranke Löwe.

Ich bin nicht Freymäurer. Ein Mensch von meiner Freymütigkeit, würde ein ungeschicktes Subjekt für die Loge seyn. Alles was ich von diesem Orden weiß, ist, daß man Nichts von ihm weiß. Ich darf mich also ohne Scheu über folgenden Zufall erklären.

Die Loge zu Achen hat in den öffentlichen Blättern folgendes Circular bekannt gemacht.

Aus der Loge Constantia zu Achen den 13ten April 1779.

Zum Ruhme des großen Baumeisters des Weltgebäudes.

Heil, Kraft und Einigkeit.

Hochachtungswürdige und Hochansehnliche Brüder!

Die Loge von der Beständigkeit, gelegen im Orient von Achen, ersucht die ehrwürdige Gemeinschaft aller Logen, ihr in der unglücklichen Lage, worinn sie sich befindet, ihren Schutz ausgedehnen zu lassen.

Der Vater Ludwig Greinemann, ein Dominikaner von Mainz gebürtig, iziger Lector der Theologie in hiesigem Dominikanerkloster, hat in vorwichener Fastenzeit beständig gegen die Freymäurer in dieser Stadt und ihr Institut gepredigt: er hat sich nicht daran begnügt, in allgemeinen Ausdrücken zu predigen, sondern er hat auch persönlich die Brüder angegriffen, so daß alle seine Zuhörer sie leicht erkennen konnten,

Er sagte, die Freymäurer hätten einen Vertrag unter sich, woraus die gefährlichsten Folgen sowohl für die Religion als für den Staat entstehen könnten: er schmeichle sich, alle Mäurer dieser Stadt zu kennen, und von guter Hand zu wissen, daß sich Personen von der Regierung in der Gesellschaft befänden.

Er setzte hinzu: wie, meine geliebten Zuhörer, könnt ihr nun verlangen, daß die Gerechtigkeit von solchen Mitgliedern verwaltet werde?

Ein Unglück, das einem unserer Brüder in seiner Handlung zustieß, gab dem Prediger Gelegenheit zu sagen, daß sey eine Strafe Gottes, und alle Maurer würde die göttliche Rache treffen, wenn sie sich nicht bekehrten. Dem Publikum ward nicht schwehr, diesen unglücklichen Bruder zu erkennen.

Der

Der Prediger trieb die Verläumdung so weit, daß er sagte, die Mäurer wären lauter Spizbuben und Zauberer, die bey ihrer Aufnahme einen Eid leisteten, der dem Eide der Räuber gleiche, die im Lande Kolduc und Faulcaumont aufgehangen wären.

Der Magistrat dieser Stadt ließ am 26ten März ein Mandat publiciren, worinn er sich auf die gegen die Freymäurer ergangene Excommunication beruft, und denjenigen, welche dieselben aufnehmen, oder erlauben Loge in ihren Häusern zu halten, eine Geldstrafe von 100 Goldgülden zum erstenmal, von 200 Goldgülden zum zweitenmal, und von 300 Goldgülden, nebst der Verbannung, zum drittenmal ankündigt, und demjenigen, welcher dergleichen Versammlung angiebt, die Hälfte der Strafe mit Verschweigung seines Namens verspricht.

Nachdem der ehrwürdige Vater Dominikaner den Magistrat wegen dieser weisen Verordnung zur Ausrottung der Freymäurer gar sehr gelobt hatte, so drückt er sich in seiner letzten Predigt gerade mit diesen Worten aus:

„Ihr Mäurer, Vorläufer des Antichrists, ihr  
 „sind schon von ein em Ende dieser Stadt zum an-  
 „dern gejagt worden, und diß wird noch weiter  
 „geschehen. Was für eine Parthen ist euch nun  
 „übrig? Wohin wollt ihr gehen? Nach Braun-  
 „schweig? — Nein, — nach Babilon.

E 3 Nach.

Nachdem es ihm geglückt war, den Magistrat auf seine Seite zu ziehen, um etwas gegen die Maurer zu beschließen, so rief er auch das Volk zu Hilf, und beschwor es, ihm in der Ausrottung dieses verfluchten Geschlechts behilflich zu seyn.

Diese Einladung hatte die Wirkung, welche er sich davon versprochen hatte; da man einige Brüder auf der Gasse insultirt hat: welches verursacht, daß wir nur selten ausgehen können, aus Besorgniß einem Volke, das mit einem guten Willen zum Bösen erfüllt ist, eine freye Laufbahn zu eröffnen, das über diß durch die Predigten des ehrwürdigen Vaters ermuntert wird, welcher demselben die Versicherung ertheilt hat, daß weder Drohungen noch Schmeicheleyen ihn verhindern würden, diese Spizbuben und Betrüger zu verfolgen, wofern ihn nur das Volk mit seinem gewöhnlichen Eifer und Mut unterstützen würde.

Er schloß mit der Anmerkung, daß Sodom und Gomorra mit einem Feuerregen vom Himmel waren bestraft worden — und ihr Maurer, setzte er hinzu, dergleichen Schicksal wartet auch eurer.

Der Pater Schust, ein Kapuziner, Prediger der Cathedralkirche zu Achen, predigte gleichfalls am 11ten Apr. gegen die unglücklichen Brüder. Anfangs nannte er sie böse Christen und Gottlose. Er ermahnte alle gute Christen, sie als Heiden und Höl-



**Zöllner zu betrachten, weil sie durch ihre Bosheiten und teuflischen Versammlungen sich den Kirchenbann zugezogen hätten.**

**Dieselben Strafen, sagte er, sind denjenigen vorbehalten, die mit ihnen Umgang pflegen; und noch vielmehr denjenigen, welche für sie und ihre Loge arbeiten: ja selbst diejenigen, welche ihnen Wohnung geben, sie speisen und ihnen dienen, können nicht selig werden. Diejenigen, welche auf Ostern gebeichtet, und ihren Beichtvätern dem Umgang, den sie mit ihnen gehabt, nicht bekannt haben, sind doppelt excommunicirt, und der Pabst allein kan sie, selbst in den letzten Augenblicken des Lebens, loßsprechen.**

**Und wann in dieser Zwischenzeit einer von ihnen stürbe, und in geweihter Erde begraben würde: so müßte man seinen Leichnam ausgraben, und ihn weit von der geweihten Erde entfernen, welche, weil sie besudelt wäre, von Neuem wieder müßte geweiht werden. U. s. w.**

**Endlich ermahnet der Pater Schust alle Pfarrer, Vikaren und Beichtväter, allen Maurern die Sacramente zu verweigern, unter welchem Vorwande sie selbige auch verlangen können.**

**Urtheilen sie, hochehrwürdige Brüdere, von unserer traurigen Lage. Wenn diese Mönche fort-**

fahren zu predigen, so laufen wir alle Gefahr, ermordet zu werden. Wir nehmen unsere Zuflucht zu ihnen, geliebte Brüder. Nur ihre gute Dienste können uns aus der Angst reißen, in der wir uns befinden.

Ihre mitleidigen Herzen und ihr Eifer für die königliche Kunst berechtigen uns, zu hoffen, daß sie ihre Bitten mit den unsrigen vereinigen werden, damit uns von einem gewissen Orte Schutz gewährt werden möge.

In dieser süßen Erwartung haben wir das Glück durch die Zahl ihres Orients, und durch die Ehre, welche sie verdienen zu sehn

ihre ergebensten Brüdere  
von der Loge der Constantia zu Achen.

Was auch der Vorwurf des Freymäurerordens seyn mag, so verdient er Verehrung, weil er ein Geheimniß ist. Er trägt das geheiligte Siegel der Verschwiegenheit auf sich.

Nur hinter den Stangen der Kerker, worinn wir bey unsern europäischen Staatsverfassungen liegen, kan ein Professor der Polizen den Lehrsatz predigen: wo drey Personen in Geheim beyammen sind, da ist eine Verschwörung gegen den Staat möglich. Die Billigkeit, vornehmlich aber die aufgeklärte Vernunft, welche diese Misse-  
ren

ren kennt, hat allezeit für das Geheimniß der Privatpersonen Ehrfurcht getragen.

Auch die ersten Christen hatten Mysterien, welche dem Pöbel verborgen waren. Und sehr weise Gesetzgeber haben eine geheime Religion neben der öffentlichen gestattet. Hierdurch bewiesen sie ihre tiefe Einsichten in die menschliche Natur, indem sie die verschiedenen Fähigkeiten derselben unterscheiden.

Niemal bin ich auf die eitle Bestrebung gefallen, in die Grundsätze der Freimaurerei einzudringen. Aber ich habe es für einen Gegenstand der Litteratur gehalten, die Geschichte ihres Ursprungs zu erfahren.

Jüngst gerieth ich über ein Buch aus den plauderhaften Zeiten des 16ten Jahrhunderts. Der Autor giebt von dem Ursprung der Logen folgende curieuse Geschichte.

Franz Rustikus, ein berühmter Mahler und Bildhauer der damaligen Zeit, errichtete mit andern Künstlern eine wöchentliche Zusammenkunft, dabey sie sich nach der Reihe auf die wichtigste Art bewirtheten.

Als die Ordnung des Kränzchens den Johannes Hieronimus Grandis traf, so bildete er aus Pas-

stetens ein Kessel, in welchen Jansen seinen Oheim Pelias einzutauchen schien. Alle Figuren waren aus Kapaunenfleisch.

Ein anderer Künstler brachte einen achteckigen Tempel auf den Tisch. Der Boden war von dick geronnener Gallerde; die Säulen Würste; die Balken Parmesankäse; die Schwibbögen Pfefferkuchen; der Chor Marzipan; das Pult eine Kalbsbrust; das darauf liegende Evangelienbuch eine Butterpastete; und die Chorschüler Krammetsvögel und Schnepfen.

Diese Gesellschaft fand soviel Beifall, daß hernach daraus die Gesellschaft der Mauerwerke entstanden. — Die Mutter der Freymäurer. — Da alle Gäste sich in Mäurerhabit verkleideten, und denjenigen die sich unter ihnen einschreiben lassen wollten, mit einer silbernen Kelle den Mund mit Milchrahm beschmierten, um sie dadurch zum Stillschweigen zu bewegen.

Sie fand in der Folge so viel Beifall, daß sich große Herren, und besonders die Fürsten aus dem Hause Medicis, darein aufnehmen ließen.

Eine Anekdote, die mehr wegen ihrer sinnreichen Erfindung, als wegen dem Werthe der Wahrscheinlichkeit merkwürdig ist.

Dann



Dann die Freymäurer leiten den Ursprung ihrer Loge unstrittig von ältern Zeiten — und vielleicht möglicherweise von einem edlern Umlage — her.

Dies sind verlorne Betrachtungen für den Pater Schust. Wenn man die inconsequenten Verfolgungen, welche die Freymaurergesellschaft in unsern Tagen zu Neapel, Wien u. s. w. empfunden, mit der Predigt des Pater Ludwig Greinermanns und seines Kollegen des Pater Schust vergleicht, so fällt Einem folgende Fabel des Phädrus ein.

Der Löwe war Alters halber, und weil er seine Kräfte verlohren hatte, im Begriff zu sterben. Er lag auf der Erde ausgestreckt, den letzten Seufzer auszuhauchen. Nun liefen alle Thiere herbei, sich an ihm zu rächen. Ein Eber gab ihm einen Faug. Der Stier stieß ihm seine spitzigen Hörner in die Rippen.

Als der Esel sah, daß sich der halbentseelte Löwe nicht mehr wehren konnte, so lief er gleichfalls hinzu, und versetzte ihm einen Schlag mit seinem Huf. —

At Leo expirans: fortes indigne nuli.

Mihi insultare; te, naturae dedecus

Quod ferre cogor, certe bis videor mori.

Ueber

## Ueber den Brandtwein.

Nicht ohne Verwunderung kan man vernehmen, daß in eben demselben Augenblick, da die in Corpore versammelte Nation, im Angesichte der Welt, dem König das reinste und feynlichste Opfer der Dankbarkeit für die zum Besten des Staats gemachte Verfügungen weiht, die Flamme des Aufruhrs in Schweden ausbricht.

Wenn man glauben darf, was die Zeitungen von Dalecarlien schreiben, so ist in dasiger Provinz, wegen der in den Brandtweineren gemachten Abänderungen, eine Empörung unter den Bauern entstanden. Ein überzeugender Beweis, daß der Brandtwein nichts Gutes stiftet.

Es ist hors de Saison, bey der heutigen Finanzverfassung in Europa die Frage zu untersuchen, welches die sittlichen und physischen Gründe seyen, warum man dem gemeinen Mann das Brandtweingetränk untersagen sollte. — Wenigstens scheint, man müsse in kalten Ländern eine Ausnahme von der Generalregel gegen die hitzigen Getränke machen. —

Politisch betrachtet ist der Brandwein eines von den unächten Kindern der Industrie. Die Erfindung dieses Produkts ist der Handlung schädlich, weil der Brandwein das Korn verzehrt, oder wenigstens eine bessere Verwerthung desselben hindert.

Unterdessen hat man beobachtet, daß alle Bemühungen dieses Getränk abzuschaffen, vergeblich seyen: und daß es unmöglich wäre, dem Unterschleif vorzubeugen; noch dem Pöbel den Geschmack an einem Liqueur zu entlaiden, der eine allzüberauschende Kraft hat, um den Vorstellungen der Vernunft zu weichen.

In der That kan man der Polizen nicht vorwerfen, daß sie den Brandweingebrauch billige. Die Landstände in verschiedenen Reichen eiferten wider dieses Getränke noch stärker als die Priester.

Da man aber die Unmöglichkeit einsah, zu einem größern Endzweck zu gelangen: so beschloß man, die Brandweineren aus den Händen des Publici zu nehmen, und sie vom Staat verwalten zu lassen. Ein weiser Entschluß, den übermäßigen Gebrauch dieses Getränks abzustellen, und ihn in die wahre Gränzen, die ihm eine gesunde Polizen vorschreibt, einzuschränken.

Dieses Beispiel findet man in Rußland, in Schweden und in allen Staaten, welche heut zu  
Tag

Lage wegen dem Vorzuge ihrer Verwaltung gerühmt sind.

Die Welt ermangelt nicht, diese Verfügung zu tadeln. Man zählt sie unter die verschrienen Folgen der fiskalischen Tyrannen. Die Privatpersonen in deren Händen die Brandweinbrennereien waren, gaben sie für ein verhaßtes Monopol der Regierung aus, und das immer trunkene und niemals billige Publikum schreyet ihnen nach.

Inzwischen ist kein sicherer Weg, den Mißbrauch in gewissen Dingen zu mäßigen, als wenn die Regierung selbst ins Spiel tritt. Wenn der Staat selbst den Brandwein braset, so hat er die Laxe immer in seiner Gewalt. Niemand als Er kan das Ebenmaaß zwischen dem Aufwande und dem jährlichen Ertrage des Korns am besten vergleichen. Niemand kan dem fremden Unterschleif am nachdrücklichsten vorbeugen.

Dieser Gedanke ist so richtig, daß, um den verurtheilten Mißbrauch des Kaffee beym gemeinen Mann abzuschaffen, so müßte man den Koffee auf dem Rathhause verkauffen.

Ephemeriden des Bürgers steht es gut an, wider die Grundsätze der Macht zu eifern. Es ist schön, wenn man die Freiheit dazu hat, den edlen Krieg für die leidende Menschheit gegen die fiskalische Gewalt



zu führen. Aber für diejenigen, die den Wagen des Staats leiten, ist nothwendig, daß sie alle Umstände auf eine genaue Waage legen und gegeneinander vergleichen. — Hauptsächlich aber, daß sie zu Erhaltung des Staats nötige Einnahmen aufreiben.

Ich bin nicht dagegen, daß man dem gemeinen Mann etwas an seinem Vergnügen abbrechen soll: ich bin vielmehr sehr der Meinung, daß diejenigen Grund haben, welche um das traurige Geblüt im Temperamente der Nation abzuändern, der Regierung in England anrathen, Wein einzuführen — ja ich glaube fest, daß der Wein die Ursache ist, warum die Franzosen so gut zu beherrschen sind.

Aber der Brandwein ist gleichwol nur die Hefe des Weins!

Umsonst sucht man bey dieser Gelegenheit die Finanz zu verschwärzen. Die Brandweinsteuer ist in allweg billig, so lang die Steuer vom reinen Ertrage noch nicht erfunden ist: ein Projekt das, alles Tadelis ungeachtet, das merkwürdigste und vollkommenste bleibt, so lang diejenige Steuerart, die sich dem einfachen System der Natur nähert, edler und vorzüglicher ist, als jene, so sich auf Kunst oder Convenienz gründen.

Was

## Was ist Ton?

**E**in doppeltes Verdienst berechtigt gegenwärtiges Stück zu einem Platz in den Chronologien. Erstlich, weil es an sich selbst die neueste und naifste Geschichte des herrschenden Tons in der Litteratur lehrt: zweitens weil es die Uebersetzung eines zwölfjährigen Frauenzimmers ist.

Das Original (coeteris paribus) befindet sich in den Annales politiques et littéraires du dix-huitième siècle. N. XXIX.

\* \* \*

Man würde sehr viel Beschäftigung haben, wenn man alle die unzähligen Superfötationen beurtheilen sollte, welche die heutige Litteratur im Ueberflusse herfürbringt. Sie schmeicheln ihren Verfassern, welche das Vergnügen genießen, sich für geringe Unkosten gedruckt zu sehen.

Was das Publikum betrifft, so belästigen sie solches nicht sonderlich, weil sie demselben selten bekannt werden. Es sind Dinge, die ohne Mühe entspringen, und ohne Geräusche wieder untergehen, so wie jene vorübergehenden Insekten deren Leben und Tod eine einige Stunde entscheidet.

In

Inzwischen giebt es welche darunter, welche von einem gewissen Styl der Neuerung angesteckt, sich ausdrücklich ein Ansehn erwerben wollen, indem sie alle Vorbeigehenden anfallen, necken und in die Beine beißen.

Diese Scribenten beeifern sich hierdurch, dem Herrn von Voltaire ähnlich zu seyn. Man muß gestehen, wenn es erlaubt ist, daß das Muster, welches er ihnen in diesem Stücke gab, eben nicht die rühmlichste seiner Beschäftigungen in den Augen der Ehrbaren ist.

Der Herr von Voltaire, welcher in der seltenen Gesellschaft so oft angeführt war, bediente sich in seinen polemischen Brochuren nicht selten des Tons der schlechten. Seine Nachbether glauben Wunder des Witzes zu thun, wenn sie sich auf eine gewisse polite Grobheit legen. So oft es ihnen gelingt, ein Schock Reime, oder den Ausgang einer Zeile mit einer Beschimpfung zu endigen, so schmickeln sie sich, Epigramme zu machen.

Kurz, sie halten sich für Alexanders, weil sie den Kopf schief tragen.

Dies ist der Ton der meisten litterarischen Erscheinungen unserer Zeit. Die Beynahmen Pedant, Emelfungus, Duns werden auf jeder Seite mit Verschwendung angebracht. Man nennt die Woh-  
 ar Band. F nungen

nungen der Gegnere Scheunen, Dachböden, Kletter.

In Wahrheit, alles diß ist weder artig noch ehrbar, noch witzig, noch wahr, noch, vornehmlich gut angebracht.

Man weiß nur allzuwol, daß einige unserer schönen Geister, reich sind. Aber ist es nicht ein Bißgen wider die Klugheit, damit so laut zu prahlen. Wenn man ihre Werke dagegen setzt, muß einen unpartheischen Zuschauer nicht auffallen, den trügen Gang der Raupe mit dem Stolz des Adlers vereinigt zu sehen.

Es ist wahr, ihre Gegnere sind nicht in eben dem Falle, die Kunst zu weisen, wie man diese beiden Umstände vereinigen soll.

Aber folgt hieraus, daß sie Pedanten seyen? oder daß sie unter dem Dach wohnen? Und — gesetzt, sie wären in der That nicht reich genug, vornehme Wohnungen zu miethen, verdienen sie deswegen weniger Hochachtung?

Nichts ist lächerlicher, als wenn ein Mensch den andern für geringer hält, weil er nicht so viel Figur machen kan, wie er. Der Beweis liegt am Tage, daß der Vorzug der Wohnung keinen Einfluß ins Genie hat. Niemand wohnt prächtiger als die Schauspieler.



spielete zu Wien und Paris: immittelst sind die Werke, so von der Feder dieser Herren erscheinen, sehr heillos. Der Dichter Metastasio aber, und der Weltweise Rousseau logirten auf sehr hohen Treppen: ihre Opern sind hingegen unendlich lichtvoll.

Nochmal, die Töne Grenier, Dachboden sind ewige Schlagwörter in dem Munde der Journalisten zu Paris und Wien. — Und diß soll vornehm seyn? und diß soll Ueberlegenheit bedeuten? In Wahrheit diese stolzen Bettler gleichen den Theaterprinzen, welche mit hoher Miene sprechen: Könige speisen nicht zu Nacht. Immittelst stiehet ihnen das Parterre ein Paar gesottene Erdäpfel aus der Tasche fallen.

Diese Hyperbolen sind also weder klug, noch geschickt. Wir haben schon gesagt, der Herr von Voltaire war der erste, der sie einführte. Aufgeblasen von seinen Einkünften, seinen Palästen, seinen Bekanntschaften, machte er sich eine Verachtung gegen Andere an, die keiner der letzten Vorwürfe ist, welche ihm die Nachwelt machen wird.

Und dann vom Pedantismus. — Man muß gesehen, jene Herren sind fein, sie sind klug, sie sind in den Gesellschaften willkommen. Aber schließt sie diß vom Pedantismus, den sie andern so freugebig verwerfen, aus?

Scudery, zum Beispiel, war gleichfalls zu seiner Zeit wohl gelitten. Er war immer in den besten Gesellschaften. Er giebt sich sehr viel Mühe, dem Leser zu wiederholen, daß sein Styl der Ton des Adels, und der feinen Welt sey. Der gute Corneille hingegen lebt unbekannt. Inzwischen wer ist der Pedant, Corneille oder Scudery?

Die Marquis Mascarille, die Trissotin, die Radins im vorigen Jahrhunderte waren die Orakel der feinen Gesellschaft, die Abgötter der Schwärzerin.

Qui se pâmoient à leur douce faconde.

Sie herrschten im Hotel de Rambouillet — Waren sie um so minder Pedanten?

Was ist, am Ende, eigentlich ein Pedant? Ist's nicht, ein Mensch, der mit Entscheidung und Herrschaft bei jeder Gelegenheit spricht, der seine Wissenschaft zur Schau ausstellt: ein affektirtes Wesen, das nicht anders als in einer fremden, mühsamen und kostbaren Sprache redet, das durchaus keinen Widerspruch ertragen kan, welches die Unterhaltung ewig auf die Gegenstände lenkt, so ihm familiär sind, oder da wo es fremd ist, seine Unwissenheit in ein prächtiges Geschwätz zu verstecken sucht?

sucht? Wenn dieses nicht das natürlichste Bild des Pedantismus ist, so ist wenigstens das getreue Bild der Anführere unserer herrschenden Sekten in der Litteratur.

Dann man werfe einen Blick auf die Truppe unserer Schöngeister. Man begleite sie in die Gesellschaften: man folge ihnen auf die Schaubühnen, wo sie ihre Annehmlichkeiten, ihre Verdienste, ihre Gaben ausbreiten. Wo will man mehr Herrschsucht, mehr Geziere, mehr Pedantismus finden?

Man setze sie ausser dem Zirkel ihrer Verse oder ihrer Prose: man wage von andern Dingen mit ihnen zu reden, als von Philosophie, Menschlichkeit, Toleranz, Schauspiel.

Man streiche in ihren Werken die großen Worte Grazie, Kolorit, Enthusiasmus, Empfindung aus. Was bleibt mehr, als ein leichtes Gerippe?

In der That die Marotte, die Cathos des Moliere sind noch viel natürlicher und menschlicher, als zum öftern unsere großen Autoren sind. Unterdessen wirkt dieser Umschwung einen Einfluß in die Sitten, auf den man keine Acht zu haben scheint.

Der Hof gab einst in der That das Muster der Zierlichkeit.

Die Gelehrten, welche die Verbindungen desselben genoßen, gewöhnten sich an eine Höflichkeit, an einen Wohlstand, an eine Lebensart, die man nicht in den bürgerlichen Gesellschaften findet. Gleichwol entstand keine Vermischung der Stände.

Die Vornehmen, durch ihre Erziehung, und noch mehr durch ihren ewigen Beruf dem Herrn; und selbst ihren Reidern, zu gefallen, an eine gewisse Feinheit der Manieren gewöhnt: hingegen durch die Zerstreuungen des Hoflebens der nötigen Zeit beraubt, sich dem Selbstunterricht zu widmen, machten sich den Umgang der Gelehrten zu nütze, um, so zu sagen, gelegentlich wissend zu werden. Diese im Gegentheil machten sich für die Erziehung so sie den Höflingen gaben, dadurch bezahlt, indem sie ihren Schülern ihre liebenswürdigen Sitten und Außenseiten ablernten, und selbst in den Werken des Geists von ihrem Geschmac profitirten.

Ein Tauschhandel, wobei beide Theile unvermerkt gewannen.

Die Hofluft heilte entweder die Gelehrten an den Anfallen des Pedantismus: oder der Umgang der Gelehrten bewahrte die Höflinge von der Unwissenheit. Beide Stände theilten einander ihre Vortheile mit. Die Gränzlinie blieb inzwischen ungekränkt.

Der große Conde, ein Montausier, ein Marschall Vivonne, ein Grammont, ein la Feuillade waren zugleich die Rätke, die Richter, und die Beschützer der Wissenschaften ihres Jahrhunderts.



So ist's nicht mehr heut zu Tag. Der Gränzstein zwischen der großen Welt und der Litteratur ist niedergerissen. Alles ist untereinander gekehrt.

Das Parterre ist auf die Bühne gestiegen: die Schauspieler haben das Parterre eingenommen. Und, so wie bey allen Unordnungen die Kanaille der geschäftigste, der unruhigste Theil ist, immitzt die ehrlichen Leute auf beyden Seiten sich retiriren, und das Ende des Sturms gelassen abwarten: so ziehet der Pöbel der Schrifterlinge Nutzen von der Verwirrung.

Die Häuser des Adels werden von sogenannten Gelehrten überschwemmt.

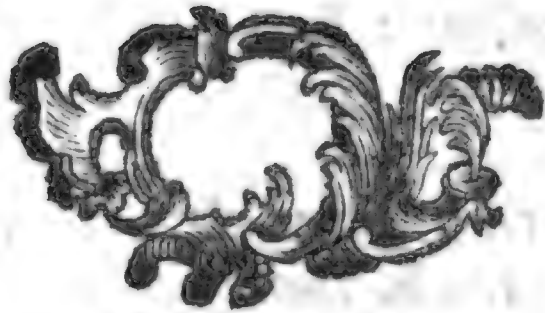
Die Fakultäten und Akademien hingegen prangen mit betittelten Männern. Beyde Theile bringen die Laster ihrer Parthen auf die Seite, wozu sie sich schlagen, oder sie nehmen vielmehr die vorhandenen an.

Die Gelehrten werden kriechend, heuchlerisch, niederträchtig, falsch, hochmütig, geneigt den Mangel des Talents durch Ränke zu ersetzen, Feinde der Arbeit und des Fleißes. Die Weltleute im Gegentheil haben Prätensionen, Spitzfindigkeiten, die Begierde über den Geist Anderer zu herrschen den entscheidenden Ton, an sich. Kurz, die Laster

des Hofes haben sich der Wissenschaften bemeistert, und die Schwachheiten der Litteratur haben sich bey Hofe eingeschlichen.

Auch siehet man aus dieser Verwirrung nichts als elende Früchte herfürsproßen. Die wahren Produkte des Genie und der Grazie sind verschwunden. An ihrer Stelle herrschen die Belisare, die Yncas, die Barneciden — in Deutschland die Robinsons Crusoe, die Till Eulenspiegel, und die Doktor Fauste. \*)

\*) Diß sind die neuesten Werke der deutschen Litteratur, die man dem Publikum zur Subscription vorschlägt, und die der Leipziger Meßkatalog ankündigt.



---

Zur  
Geschichte  
Pabsts Ganganelli.

---

Die römischen Aerzte sind wegen ihrer Kunst eben in keinen sonderlichen Ruf. Die heutige Krankheitsgeschichte Seiner Heiligkeit beweist ihre Schwäche zur Genüge. Unterdeßen hat man ein neues Gutachten von einem römischen Arzt in Betref des unvergeßlichen Todes des verewigten Ganganelli, welches ebensovöl wegen der Gründlichkeit als wegen der Einleuchtung seines Vortrags merkwürdig ist.

Der Verfasser ist der Doktor Salicetti, einer von den Kammerärzten des Verstorbenen. Dieser Arzt entledigt den interessanten Gesichtspunct, daß Ganganelli nicht an Gift, sondern an einem ihm angehafteten scorbutischen Affekt, welchen der Pabst durch eine gänzlich verkehrte Lebensordnung und eigensinnige Verweigerung aller medicinischen

Rathschläge, zu einer eingewurzelten und tödlichen Krankheit gemacht habe, gestorben sey.

Ein Behauptungsatz, den bemelter Arzt durch eine genaue Erzählung aller Beobachtungen, womit er die Symptome, den Gang, die Entwicklung der Krankheit, und endlich die Eröffnung des Leichnam begleitet hat, beynabe unumstößlich bestimmt.





# Ephemeriden

der  
Menschheit.

**E**inst war die Zeit, wo sich die Philosophie nur beschäftigte, beredte Nichts zu krönen. Es fehlten der Welt einige Männer, welche, indem sie das Bynspiel mit ihrer Lehre verbanden, die auf Abwege gerathene Schöpfung wiederum in ihre richtige Strasse leiteten, oder — um mich kürzer auszusprechen, die der Menschlichkeit den Ton gaben.

Voltaire, Elie de Beaumont &c. &c. erschienen.“)  
Von ihrer Zeit an nahm die Philosophie einen Schwung; die leeren Schwäzereien der Akademien  
fiel

- \*) Die Kolonie Jerny, dieses Meisterstück einer weisen und blühenden Regierung, ist ihr Daseyn dem verewigten Voltaire schuldig. — Herr Elie de Beaumont, dieser berühmte Advokat und Philosoph, nachdem er sein Talent zu Vertheidigung der Rechte der Menschheit angewendet, die Calas, einen Beck, und andere berühmte Unglücklichen mit seiner Beredsamkeit vertreten, und mit seinem Beutel großmütig unterstützt hat, stiftete ein neues Sittenfest in der Normandie.

fielen , und an ihre Stelle traten Handlungen , Stiftungen , Thatfachen — Züge die die Menschheit lächeln machen.

Diß ist der Punct , worauf wir stehen. Vergebens tadelt man die Unvollkommenheit unserer Stiftungen : wann nur das Ende den Nutzen einer Unternehmung entscheidet, so zeugt wenigstens ihr Anfang von dem Werthe ihrer Absicht.

Vergebens wirft man ihnen vor, daß sie ihren Ursprung nicht in der Tugend , sondern in dem angebohrnen Triebe unserer Selbstliebe hätten. Was war der Grund aller Stiftungen , womit die Menschheit von je her gepranget hat? Es scheint ein Gesetz der Natur zu seyn , daß sich jede Verbesserung bey dem Enthusiasmus anhebe.

Nein : diese Welt ist nicht die Hefe der Zeiten , wie man behaupten will. Sie ist bey allen ihren Mängeln das liebenswürdigste Ding , welches wir kennen.

Gebrechen , Schwachheiten , Leidenschaften verbinden , wie der reizende Pope sagt , das gemeinschaftliche Interesse noch mehr , und machen das Band angenehmer. Wir verbinden uns mit Wahl und brennen durch Simpathie. Neue Bedürfnisse erzeugen

erzeugen neue Hilfe , neue Fertigkeiten , Wohlwollen auf Leibesdienste zu pflanzen.

Diese Betrachtungen haben mich veranlaßt , einen Blick auf die Ephemeriden der Menschheit der neuesten heutigen Zeit zu werfen. Ich habe einen kleinen Versuch unternommen , eine Sammlung der vornehmsten Stiftungen zu machen , die zur Ehre der Menschheit in den letztverflossenen zwey Jahren entstanden sind. Und ich übergebe solche hiemit dem Publikum — zum Seitenstück des Verzeichnisses der Erfindungen , wovon ich im ersten Heft des ersten Bandes der Chronologien , Seite 101 , einen Versuch gab. — Meine beyfälligen Anmerkungen habe ich , als den unbeträchtlichsten Theil an der Materie , in Rand verworfen.

— Du , deren Name so oft entweicht , deren Verdienst so sehr mißkennt wird , Tochter , des Himmels , göttliche Tugend ! empfange meinen Dank für die Materie die du mir verleihst.

In der That , unser Zeitalter zeigt Beispiele der Menschwürde , des Seelenadels , die man nicht ohne Rührung betrachten kan. Diese Tugenden sind nicht nur häufig , sondern sie sind ihm auch ganz eigen.

Wahr

Wahr ist's, daß sie ein Bißgen das Relief der Eitelkeit an sich haben, aber diß ist die Farbe des Jahrhunderts.

Man nehme der Tugend ihre Talente, so wird sie eben so unerträglich seyn, als die nackte Wahrheit.

Wenn nichts ein Beweis wäre von dem Wachsthum der Tugend in unserm Jahrhundert, so wäre es die Erfindung folgenden in demselben erschienenen Verses, der in Jedermanns Munde ist, aber in Jedermanns Herze seyn sollte.

Mensch mache dich verdient um Anderer Wohl:  
ergehn:

Dann was ist göttlicher, als wenn du liebeich  
bist,

Und mit Vergnügen eilst, dem Nächsten beyzu-  
stehn,

Der, wann er Grosmut sieht, großmütig dank-  
bar ist.

\* \* \*

## B a a d e n.

Auf Befehl des regierenden Marggrafen Durch-  
laucht wurde auf dem Damfeld, einen durch den  
Gleis eines Landmanns aus einem öden Platz in ein  
frucht-



fruchtbares Feld verwandelten Bezirk, eine Ehren-  
denksäule errichtet, mit der Inschrift: (1)

Georg Adam Lang,  
dem Bürger in Lingenheim,  
genannt

der Bienenvater:

verdankt die Austrocknung des Dampfelds  
Carl Friederich.

(1) Wer weiß nicht, daß die Baadensche Länder unter dem erleuchteten Einfluß der heutigen Regierung eine der blühendsten und musterhaftesten Provinzen Deutschlands sind? Diese beneidenswürdige Gefilde sind, wo Nahrung, Sitten und Ordnung für die größten Angelegenheiten des Menschen betrachtet werden. Der Pallast zu Karlsruhe, sagt der Verfasser eines übrigens sehr nichtswürdigen Büchelgens, enthält die vornehmste und unschärbareste Gallerie in der Welt: es ist eine lebendige Reihe geschickter, thätiger und patriotischer Minister.

\* \* \*

B e r l i n.

Der König hat beschlossen, zum Denkmal der Verdienste berühmter Krieger, die Bildsäulen derselben auf Kosten des Staats zu Berlin öffentlich aufstellen zu lassen. Die berühmtesten Plätze der Stadt sollen nach und nach damit besetzt werden. (2)

Zum

Zum Anfange sind folgende bestimmt.

Schwerin.

Winterfeld.

Kleist.

Reith.

(2) Man hat den Gedanken oft wiederholt, daß in Berlin Sparta und Athen vereinigt sey. — Ich habe nur noch diß hinzuzusetzen, daß der eigentliche Werth der Ewigkeit, welchen sich obige vier Bildsäulen schmeicheln dürfen, darinn beruhet, daß sie von Friederich gesetzt sind. — Ihm dem großen Richter des Verdiensts. Die Gemälde Protogen's waren unsterblich, weil sie vom großen Jupiter selbst dem Künstler angegeben waren.

\* \* \*

Zu Beförderung der Ehen ist eine Verheyrathungs-Aussteuer-Gesellschaft, unter dem Einflusse Herrn Frank, königlichen Kenntmeisters, Herrn Schmiedt, und Herrn Henckels, königlichen Sekretär, entstanden. Diese würdigen Männer sind eben dieselben, welche die zu Berlin bestehende Beerdigungsgesellschaft eingeführt haben. (3)

(3) Es giebt keine absurdere Erfindung als die Geburts- und Sterbetaxen: weil keines von beyden Dingen in unserer Gewalt ist.

Die

Die Stiftere der Leichtaren müssen die Welt nach dem dem Beispiel eines Wirthshauses betrachtet haben, wo man nicht abtreten darf, bevor man seine Zeche bezahlt hat. Man hat Fälle, daß der Theolog des Orts den Körper ehe von der Sonne verzehren ließ, als er zugab, ihn zu beerdigen, bevor die Kirchengetöhrer erlegt waren. Nichts ist unbilliger, als für die Erlaubniß, von der Gesellschaft abzutreten, und die Erde mit seinen Gliedern zu düngen, bezahlen zu müssen.

\* \* \*

### Darmstadt.

Die Regierung hat eine Vieheseuch-Verstärkungskasse veranstaltet.

\* \* \*

### Dessau.

Der regierende Fürst, Leopold Franz, hat für sich und die Prinzessin seine durchlauchtige Gemalin, ein Mausoläum erbaut.

Diese Begräbnißstätte liegt auf einem weitstichigen und angenehmen Unger zwischen Wörlitz und Dranienbaum. Es ist ein von Quadersteinen gebautes Fünfeck, und hat drey Eingänge.

Unter dem Gewölbe ist ein Hügel aufgeworfen, welcher einem natürlichen Fels gleichet. Umher aber ist ein kleiner Hahn gepflanzt, welcher soviel Eingänge hat, als Dörfer im Amt Wörlitz sind.

Ben diesem Hayne sollen zufolge der von dem Fürstenpaar gemachten Stiftung, alle Jahr am Vermählungstage derselben (wenn wir uns nicht irren, so ist's der 25te Julii) vier Paar tugendhafte Landleute, aus dem Amte Wörliß, verlobt, und ausgestattet: zugleich aber alle Einwohner dieses Dorfs, auf der Terasse von dem Mausoläum, gespeist und mit Tänzen unterhalten werden. (4)

(4) Das Codicill des Fürsten bringt uns die Philosophie des weisen Alterthums wieder ins Gedächtniß, bey der Beerdigung seiner Freunde lustig zu seyn. Ein sehr weiser Grundsatz; der dem Begriff vom Zustande des Todes, und der Wohnung der Seele im Paradis weit zusagender ist, als der schwarze und flägliche Leichenzug unsrer Mode, welcher ausdrücken scheint, wie wenn man die Seele in den Tartarus begleitete. — Außer jenen verdienstvollen, allgemeinen patriotischen Einrichtungen, die ein wohlthätender Regent hinterläßt, giebt es keinen zuverlässigeren Gegenstand, sein Andenken unter den Nachkommen zu erhalten, als dergleichen ungekünstelte Stiftungen. Die Vermehrung der gesellschaftlichen Freuden, welche das erste unter den Naturgesetzen ist, ist auch die größte Pflicht, die wir hinter uns lassen können.

\* \* \*

### England.

Ein Partikulier findet in der Gegend Brightelstone einen Topf voll Goldstücke, unter der Regierung



rung Edwards, des Confessor, geprägt. Er stiftet den Werth desselben zum Fonds für ein Findlingshaus zu Brightelstone. (5)

(5) Merkwürdig ist, daß die neuere Polizeykunst — oder wenigstens die sogenannte räsonirende Policykunst — die Einführung der Findlingshäuser gänzlich verwirft. Man giebt ihnen öfentlich den Namen — moralische und physische Mördergruben.

So sehr ändert die Zeit unsere Begriffe. — Die Rechenkunst, welche sich heut zu Tag in Alles mischt, hat erwiesen, daß von 3502 in den Findlingshäusern zu Rouen, Clermont und Tours binnen 10 Jahren aufgenommenen Kindern,  $\frac{2}{3}$  gestorben: dahingegen in der nehmlichen Zeit von gleicher Summe, außer dem Findlingshause, nur  $\frac{21}{40}$  gestorben.

In Rußland, einem an dieser Gattung Stiftungen am meisten berühmten Staate, berechnet man, daß nach dem Laufe der bisherigen Beobachtungen von 5000 binnen 10 Jahren im Findlingshause zu Moskau eingebrachten Kindern, nach Verfluß eines Menschenalters noch genau 170 übrig seyn werden. Da sterben die Kinder, setzen die Schriftstellere hinzu, wie Fliesen vom Kobolt.

\* \* \*

## Frankreich.

Aus eigener Bewegung des izt regierenden Königs, Louis XVI, werden die Tusten aller Männer,

ner, welche der Nation Ruhm gemacht haben, von der Hand der berühmtesten Künstler Frankreichs in Marmor verewigt, und im Louvre aufgestellt. Nach der persönlichen Wahl Seiner Majestät soll mit folgenden der Anfang gemacht werden.

Sully.

L'Hopital.

Descartes.

Genelon. (6)

(6) Bey dieser Auswahl ist folgendes Verhältniß in Ansehn der Schicksale der begriffenen Männer merkwürdig.

Sully's Verdienste wurden sowol von seinen Zeitverwandten als von den Nachkommen ununterbrochen erkannt.

L'Hopital war zu seinen Lebzeiten berühmt. Die Nachwelt will heut zu Tag sein Lob in Zweifel ziehen.

Descartes Verdienste waren zu seiner Zeit un-  
erkannt, und sind von der Nachwelt erhoben.

Genelon hat weder bey seinen Zeitverwandten noch bey der Nachwelt einen unterscheidenden Vorzug.

\* \* \*

Die Commerzkammer zu Nantes stiftet zu Ehren des Grafen Artois, ein neues Rosenfest, unter dem Nahmen la Rosiere d'Artois, auf den 24. May.

Mai. — Es soll ein tugendhaftes Mädchen alle Jahr mit 500 Livres ausgestattet, und dem Würdigsten zur Ehe gegeben werden.

\* \* \*

Der würdige Bischof zu Lescar, Herr von Noe, errichtet eine Vieheseuch-, Vergütungs-, Casse zum Besten seines Kirchspiels.

In dem an die Geistlichen seines Kirchsprengels erlassenen Hirtenbriefe ist folgende denkwürdige Stelle.

„Eine so edle Pflicht, welche die Natur und Religion einem Jeden auferlegt, geht uns vorzüglich an — uns, die wir Diener des Herrn sind, die wir uns von den auf seine Altäre gelegten Opfergeschenken nähren, und uns mit der Freigebigkeit der Völker bereichern. Wir, die wir erndten, wo wir nicht gesäet haben, und sammeln, wo wir nicht gepflüget haben, wir genießen dennoch Thau des Himmels und die Fettigkeit der Erde.

\* \* \*

Zu Carcassone erhält ein Bürger — Raymond Chabardee, ein Schuster — die Coronam civicam, weil er mit Gefahr seines eigenen Lebens

ben einer sich im Orte ereigneten Feuersbrunst ein in den Flammen gelegenes Kind errettete.

Das Ehrengeränge hieben war folgendes. Unter Vorausstrettung des Stadttrompeters, eines Herolds und vieler Gerichtsbedienten zog eine Rathsdeputation vor das Haus des würdigen Bürgers, und häng einen Eichenzweig an die Hausthüre, mit einer Inschrift:

Hier wohnt der Erretter eines Bürgers.

Hierauf wurde die That in allen Strassen der Stadt ausgeblasen, und zum ewigen Andenken das Stadtarchiv mit einer ausführlichen Urkunde darüber ausgeziert. (7)

(7) Die Ceremonie zu Carcassone erneuert den Gebrauch der alten Ehre — Daß sie den Gebrauch der alten Tugend wieder erwecken möchte, welche verglichen Kennzeichen höher schätze, als die Belohnung der Reichtümer und der Wollust!

Zu Canon les bons Gens wurde am 6ten October (1777) das Fest der guten Leute begangen, wobei ein bereits im Grabe liegender Greis mit folgendem Leichenstein beehrt worden.

Er



Er ehrte sein Vaterland und Familie  
durch ein untadelhaftes Leben.

\* \* \*

Der Graf von Malartic, erster Präsident des höchsten Gerichts von Perpignan, stiftet, zu Verewigung des Gedächtnisses und der Tugenden seiner verstorbenen Gemahlin, eine Summe, um jährlich zu ewigen Zeiten auf seinem Landgute zu Montricour den verdienstvollsten und arbeitsamsten jungen Mann, nach der Wahl der Gemeinde, mit dem tugendhaftesten Mädchen zu verheirathen, unter der einzigen Bedingung, Gott täglich um die Ruhe der Seele der Präsidentin von Malartic zu bitten.

Diese dem Ehestande so ehrenvolle Stiftung hat am 1ten Nov. zum erstenmal ihre Wirkung gehabt. Der Maire und die Schöppen von Montricour führten, von einer Menge Einwohner begleitet, die Antoinette Savy und den Peter Cavelle mit Musik aufs Schloß, und stellten sie dem Präsidenten von Malartic vor, um den Brautsehaß zu empfangen. Der Präsident führte darauf das junge Paar zum Altar, und gab die Kosten des Hochzeitsests her, wozu die Verwandten und Freunde des jungen Ehepaares und die Vornehmsten der Stadt eingeladen waren.

Am folgenden Tage wohnten die jungen Eheleute der feyerlichen Seelenmesse für die Gräfin von Malartic bey, wobei sie das Glück einer Verbindung empfanden, welche dergleichen Kummer verursacht, wenn es der Vorsehung gefallen hat, das Band zu trennen. (8)

(8) Lasset uns diese Stiftung zum Erfahrungsatz dienen, daß, wenn die Begierde nach Ruhm stark genug ist, so zwingt sie den Reichthum selbst, der Armut zu folgen.

\* \* \*

Zu Eskale im Marbonesischen stiftet der Baron Marcorelle, Gutsherr, auf seine Kosten einen Gottesacker außerhalb den Mauern der Kirche zum allgemeinen Nutzen. (9)

(9) Einen Gottesacker außerhalb den Mauern der Kirche anlegen, ist ebensoviel als der Pest einen Bahn ausbrechen.

\* \* \*

Herr de la Tour, Pastelmahler, bestimmt sein durch seine Kunst erworbenes Vermögen, zum Besten seiner Vaterstadt St. Quentin, zu folgenden Fonds:



gemacht, und zum allgemeinen Nutzen der Reisenden nach Neapel, in gangbaren Stand hergestellt worden ist. (II)

(II) Dis ist noch nicht ganz der Nutzen, welcher die Unternehmung Pius VI unsterblich machen wird.

Der unter den Verdiensten für die Gelehrsamkeit grau gewordene Cardinal Alexander Albani weiffagte schon vor vierzig Jahren, daß wenn einst dieses Project ausgeführt werden würde, so dürfte man die berühmte Wasserleitung des Appians Claudius, zum unschätzbaren Vortheile der Stadt Terracina wiederfinden und herstellen können. Ein Fall, der sich glücklichst ereignet hat.

( Die Fortsetzung folgt künfftig. )





## Rußische Anekdoten.

**V**on den Semiramiden und Zenobien an bis auf die heutigen Zeiten bemühte sich das Geschick unablässig, den Satz zu widerlegen, daß die Weiber nicht zur Regierung fähig wären. Rußland giebt einen der frappantesten Beweise. Vier auf einander folgende Frauenzimmerregierungen erhoben dieses Reich auf den höchsten Gipfel des Ruhms und des Glücks.

Unter diesen vier Regierungen zeichnet sich vornehmlich die letzte aus. Sie ist voll der größten und glänzendsten Katastrophen.

Die Regierung Katharinen's II. hat jenen Eindruck an sich, welcher das Kennzeichen aller Meisterstücke ist. Man muß sie im Ganzen betrachten; um ihre Vollkommenheit zu beurtheilen. Wenn man sie Stückweis beurtheilt, wenn man die Theile zerlegt, so ist keiner der den Tadel, welcher die Erbsünde des menschlichen Geists ist, aushält.

Es ist kein Punct auf der Erde, den uns die Geschichte jemals bekannt gemacht hat, wo sich mehr Luxus, mit mehr Pracht, mit mehr Lustre  
und

und Macht vereinigte, als heut zu Tage zu Petersburg: die Höfe einiger Kaliphen ausgenommen.

Und es giebt zu gleicher Zeit kein Beispiel, wo die eclats der Vergnügungen und des Prachtaufwands von mehr wesentlichen Landesvorteilen, von patriotischen Etablissements, kurz von einer weiseren und nützlichern Regierung ins Gleichgewicht gestellt wurden.

Man darf kühn behaupten, daß heut zu Tag zu Petersburg das vornehmste Entrepot von Allem ist, was die Natur und die Kunst reiches und schönes aus ihrem Schooße herfürgebracht haben. Unstreitig trifft man die meisten Juwelen, die kostbarsten Gemälde, die größten Meisterstücke der Matematick, die geistreichsten Bücher, und die vornehmsten Stoffe am Hof Katharinen's an.

Zu Petersburg behauptet man, daß die Kaiserin über 2000 Agenten in Italien, Frankreich, Holland, kurz in allen Parthien Europens, selbst in Asien, unterhalte, welche kein anderes Geschäft haben, als zu lauren, wo sich in irgend einer Butike oder bey öffentlichen Versteigerungen was Außerordentliches herfürthue, es seyen Gemälde, Alterthümer, Bücher, Seltenheiten der Kunst u. s. w. Mit diesen Acquisitionen, worauf sie keinen Kosten spahrt, bereichert sie die Akademie

mie

mie zu Petersburg, und ihren Pallast zu Carskoefelo.

Wenigstens ist gewis, daß die Gesandten der Kaiserin Aufträge haben, wenn sie an den Höfen, wo sie sich aufhalten, etwas Seltenes im Reiche der Künste oder in Bibliotheken feil finden, solches für die Rechnung der Monarchin aufzukaufen. Nicht zu gedenken, daß alle Jahr 12 Eleven aus der Akademie zu Petersburg bestimmt, und mit Geld versehen werden, auf Reisen zu gehen, und Seltenheiten in fremden Ländern aufzusuchen, oder fremde Künstler anzuwerben.

Der Hof lebt sehr einlaut. Wenn die Kaiserin ihre tägliche Conferenz mit den Ministern geendigt hat, so retirirt sie sich in ihr Kabinet, zur Lectur, oder zur Privatcorrespondenz mit auswärtigen Gelehrten. Der Abend ist dem Spiel oder der Schaubühne gewidmet.

Nichts ist gewisser, als daß die meisten Einrichtungen in Rußland, welche dieses Reich oder vielmehr unser Jahrhundert, illustriren, von der eigenen Conception der Kaiserin herrühren. Es ist unstreitig, daß der berühmte Unterricht zur Verfassung eines neuen Gesetzbuchs für Rußland, den Europa mit einer so ehrfurchtsvollen Bewunderung angeschauet hat, ganz von der eignen Feder Katharinen's II geschrieben ist. Die Urkunde, oder  
die

die Originalhandschrift der Kaiserin, wird bey der Akademie in einer goldenen Schachtel aufbewahrt. Man weiß, daß ein großer Philosoph beim Anblick der ersten Zeile, womit der Unterricht anfängt, und welche den Satz enthält, die Rußen wären eine europäische Nation, weil die Einführung der europäischen Sitten und Künste einen so schnellen Fortgang unter ihnen gewonnen habe, erstaunungsvoll ausrief, daß dieses Argument das interessanteste und neueste wäre, welches die Geometrie jemals hätte erfinden können.

In der That giebt es kein unumstößlicheres Princip als dieses, daß das physische und moralische Temperament eines Volks vom Grade des Klima abhange, welcher an sich selbst nichts anders als die Kultur ist.

Wüßte man zum Beispiel nicht, wo der Palmbaum zu Haus wäre, so dürfte man ihn nur unter verschiedene Himmelsstriche bringen: da, wo er am schnellsten ausschläge, würde sich zeigen, daß seine Heimat ist. Wie wird die Erziehung den geistreichen Kopf eines Griechen, dem Einwohner von Nova-Zembla aufsetzen können: nie wird der aufgeklärte Geist der Religion und der Künste bis zu den Lappen dringen.

Unter



Unter die schöpferischen Werke, welche Rußland unter der Regierung Katharine II verherrlicht haben: kurz, die man ihrer Großmut und Weisheit zu danken hat, zählt man zu Petersburg vornehmlich folgende:

Die Stiftung des Cadetenhauses zu Petersburg.

Den Bau der prächtigen Kirche zum heiligen Isaac.

Die Erbauung eines Pallasts für die Akademie der Wissenschaften.

Die Stiftung der Akademie der Künste.

Die Normalschule beim Cadetenstift.

Das Entrepot für Findlinge zu Petersburg nebst dem damit verknüpften Zufluchthaus für arme Wöchnerinnen.

Das Erziehungsstift für adeliche und bürgerliche Töchtern.

Das große Findlinghaus zu Moskau.

Ein Lombard.

Die allgemeine Wittwen- und Weisenkasse.

Eine Leibrentenbank.

Die Handlungsschule zu Petersburg.

Das Gymnasium bey der Akademie der Künste.

Eine Aussteuerkasse für arme Frauen vom Adel.

Die Erwerbung der Bibliotheken des Herrn Diderot; und des Herrn von Voltaire.

Die Verschönerung der Stadt Petersburg.

Die

Die Erbauung verschiedener prächtiger Palläste:  
z. B. für den Fürsten Orlof, Grafen Panin,  
Wasilnitow, Romanzof u. s. w.

Die Seidenfabrik zu Carskoefelo.

Die Errichtung der Bildsäule Peters I.

Die berühmte Brücke über die Neva.

Der Kanal zu Vereinigung des schwarzen  
Meers mit dem Nieper.

Das Monument zum Andenken der Eroberung  
der Krimm.

Dies sind die merkwürdigsten Werke von der  
Hand Katharine II, die man anführt. Unzählige  
minder bekannte, kleinere Anstalten, die unter ih-  
rem fruchtbarem Auge in dem unermesslichen Um-  
fange des russischen Reichs emporgesprossen, lassen  
sich nicht enumeriren.

Ein einzelnes von jenen Werken wäre vielleicht  
hinlänglich, schon jede europäische Regierung be-  
rühmt zu machen. Allein es ist nicht genug. Als  
die vornehmsten Katastrophen der Staatsgeschichte,  
und der ruhmvollen Unternehmungen der Kaiserin  
während ihrer übertreffenden Regierung, zählt man  
hinzu.

Die Rettung des Reichs zur Zeit Peters II.

Die Einsetzung eines Königs in Pohlen.

Die Reform der russischen Geistlichkeit.

Den glorreichen Heerzug wider die Türken.

Die

Die Sendung einer russischen Flotte von den Küsten des Eismeers in den Hellespont.

Die Siege bey Tsesme, Chozim, Pujack, Carnagi.

Die Verbesserung der Flotte.

Die Aufhebung der Slaveren über die Bauern.

Die Dämpfung des Aufruhrs unter Pugaschef.

Die Acquisition von Weißrussen.

Die Kolonien an der Wolga.

Die Verbesserung der Gesezze in Rußland.

Die Einrichtung einer neuen Staatsform in Pohlen.

Den hergestellten Frieden mit der Pforte 1779.

Die Vermittlung der deutschen Mächte zu Teschen.

Dies sind Unternehmungen einer Frau!

Es ist unbegreiflich, und bleibt ein ewiges Räthsel der Politik, womit alle diese ungeheuren Dinge bestritten werden. Die Einkünfte des Reichs betragen, Alles und Alles gerechnet, 22½ Millionen Rubel.

Hier sind die Ausgaben dagegen:

at Hand.

§

Die

Die Armee bestehet aus 331991 Mann. Die Flotte, welche einst 6 Fahrzeuge zählte, beträgt seit der Direction des Admiral Knowles, 180 Schiffe von der Linie, Fregatten und Bombardiergallotten, ohne eine Menge Fahrzeuge auf den Flüssen und in den Seen.

Der Hof giebt täglich 60 Tafeln.

Die milden Stiftungen unter der Regierung Katharine II. erfordern einen jährlichen Fonds von 2 Millionen Rubels.

Der König in Pohlen beziehet eine fortwährende große Pension.

Alle Hofämter, Staatsbedienungen, und Ministere an auswärtigen Höfen sind besser besoldet als ehemals.

Das Hoftheater zu Petersburg ist das prächtigste und theuerste in Europa.

Wenn man diese Ausgaben mit der Einnahme vergleicht, so kan man nicht anders urtheilen, als daß die Mittel jene zu bestreiten, in einer außerordentlichen



ordentlichen Verwaltungskunst liegen. Vielleicht darf man hierunter folgende Ursachen zählen :

Die russische Landarmee wird unendlich wohlfeiler unterhalten, als die übrigen Armeen in Europa.

Die Einkünfte der Geistlichkeit sind gemäßigt, und ihre Unterhaltung auf den niedrigsten Aufwand gesetzt.

Der Staat darf keine starken Interessen bezahlen, weil er nicht in Schulden steckt. Es ist gewis, daß die Holländer kaum 7 Millionen Rubel an den Petersburgerhof zu fordern haben. Die Genueser, Venetianer und Engländer zusammen haben nicht völlig 6 Millionen mehr in Rußland zu suchen.

Von Nationalschuld hat man in Rußland gar keinen Begriff.

Die Großen in Rußland bestreben sich mit edelmütigem Eifer, die Großmuth der Monarchin nachzuahmen, indem sie die ihnen vom Staat bestimmte Besoldungen und Pensionen nicht beziehen,

und solche entweder dem Aerarium zurückgeben, oder zum Besten der Armut und anderer dem Staate nützlichen Gegenstände aufopfern.

Durch die Einführung der bürgerlichen Freiheit, und die Beschränkung des Adels wird das Geld in einem geschwinden und richtigern Umlauf erhalten.

Die Civilliste in Rußland ist sehr gering besoldet.

Wer wird bey diesen Umständen zweifeln, daß die grosse Katharine II. von ihrem Volke nicht angebethet wird? In der That, was auch einige übelberathene und kühne Schriftsteller in Holland dagegen zu behaupten gewagt haben: so besitzt diese vortrefliche Monarchin die allgemeine Verehrung der Nation im reinsten Grad.

Wenn der Cardinal Mazarin sein Vorurtheil gegen die Regierung des schönen Geschlechts zu unterstützen sucht, so braucht er den witzigen Einfall: es sey möglich, daß ein Frauenzimmer löblich herrschen könne: nur wäre zu fürchten, daß sie  
sich

sich selbst von Männern beherrschen ließe, welche nicht zwölf Hüner zu regieren im Stand seyen.

Dieser Einfall bekräftigt sich weder bey einer Isabelle von Spanien, noch bey einer Elisabeth Englands, noch bey einer Marie-Theresie; am wenigstens aber bey einer Katharine II.

Es kan sich schlechterdings kein Sterblicher rühmen, über den Geist dieser Monarchin irgend eine Art von Macht gehabt zu haben. Der Herr von Voltaire ist vielleicht der Einige, welcher demselben gewisse Bestimmungen gegeben.

Außerdem was die Panins, die Galliczin, die Orlofs u. s. w. für Superiorität am Hofe besitzen, daß sind sie nicht der Schwäche der Kaiserin, sondern der Gerechtigkeit derselben, und ihren eigenen Verdiensten schuldig.

Man hat sich viel über die zur Bildung der Nation abzielende Etablissements, welche unter der ruhmvollen Regierung der izzigen Kaiserin entstanden sind, mocquirt.

Man hat angeführt, daß sie nicht sowohl auf die Erziehung des gemeinen Mannes, als auf die Verfeinerung des Bürgers: kurz, daß sie mehr zum Glanze des Reichs, als zum Nutzen des Vaterlandes abzielen. Rußland habe nicht so sehr geschickte Mahler, Seidenweber, Schauspieler nöthig, als aufgeklärte Pfaffen, unterrichtete Beamten, ämsige Hauswirthe.

Hierauf dient ein wichtiger Punkt zur Antwort. Wenn man in den innern Geist der meisten Erziehungsanstalten Katharins II. eindringet: so nimmt man wahr, daß das Princip derselben mehr auf die Bildung des Herzens gerichtet ist, als auf die Vervollkommenung des Geists. Ein Prinzip, welches, wie es scheint, seinen sehr wahren Grund in der Geschichte der menschlichen Natur hat.

Alles, um den unruhigen Geist einer Nation zu ändern, beruhet darauf, daß man ihr Herz bessere, und sie beschäftige. Vielleicht waren die Empörungen in der russischen Geschichte ehemals nur so häufig, weil die Nation arm und geschäftlos war.



Die Handlung ist ein Mittel jenen Zweck zu erreichen. Wenigstens muß man den heutigen Rußen Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie bey dem Punct der Empörungen ihrer Vorältern erröthen. Niemals hat eine Nation mehr Eifer und Mitwirkung an Tag gelegt, einen Aufruhr zu unterdrücken, als die Rußen bey der Gelegenheit Pugaschefs gezeigt haben: niemals hat eine Nation eine reinere und lebhaftere Freude über die Dämpfung eines Aufruhrs bewiesen. Die Execution des heillosen Pugaschef in Moskau zeigte, wie sehr die Rußen vom Abscheu und von der Erbitterung über sein Unternehmen durchdrungen waren.

Die Kaiserin ist von ihrer Familie geliebt, von ihrem Hausgesinde angebethet, von den Großen des Reichs gefürchtet und verehrt, von der Geistlichkeit vergöttert, und von der Nation im Herzen getragen. Diß ist zuverlässig.

Nachkommende Welten werden über den Schwung erstannen, den der russische Staat unter der Regierung Katharinen's II genommen hat.

Auf der Seite China und der asiatischen Heuspladen durch eine unermessliche Strecke von einem Anfälle entfernt; den Türken und Persern durch unaufhörliche Siege furchtbar; in Europa durch Ueberlegenheit, und kluge Negotiationen sicher, kan das russische Reich sein Glück in ungestörter Ruhe genießen: es kan sich sogar das Amt eines allgemeinen Vermittlers der europäischen Angelegenheiten zueignen. — Ein Titel, der unfehlbar schöner und ruhmvoller ist, als der Erobertertitel.

Man kan sich nicht entziehen, in dem Styl der neuesten Memoires, welche z. E. bey Gelegenheit des Mißverständnisses über Bayern, und der Unternehmungen der englischen Kapers in der Nordsee erschienen, einen Gang der Hoheit und der Politick wahrzunehmen, welcher Ehrfurcht und Bewunderung erregt.

Es ließen sich unzählige interessante Anekdoten von dem russischen Hofe erzählen. Anstatt dieser Kleinigkeiten will ich lieber das Urtheil hersetzen, welches ein berühmter Gelehrter über die Verordnungen Katharina der Zweyten zu Verwaltung  
der

der Gouvernements des russischen Reichs gefällt hat.

„Die Verordnungen der Kaiserin Katharine II.  
„zu Verwaltung ihres Reichs sind ein Versuch  
„zu einem Nationalgesetzbuch.

„Sie sind eine für die Völker, welche dar-  
„nach regiert werden sollen, eigens erschaf-  
„fene Bulle. Und in diesem Gesichtspunct be-  
„trachtet, genießten die Russen eines Ruhms,  
„eines Vorzugs, womit sich keine Nation in  
„Europa weder in alten noch neuern Zeiten mess-  
„sen darf.

„Eine der Ungereimtheiten, welche unsern  
„Theil der Erde vorzüglich zu caracterisiren schei-  
„nen, ist diejenige, daß er immerzu Menschen  
„herfürbrachte, welche den Eigensinn besaßen,  
„sich nach fremden Begriffen zu beherrschen.  
„Keine einige europäische Nation hatte noch den  
„Muth, sich selbst Gesetze zu geben, und sich  
„über diesen Punct dem Vermögen ihrer Ver-  
„nunft zu überlassen.

„Als sich die Griechen, jene berühmtesten  
 „Griechen, unsere Herren, unsere Lehrer, bilden  
 „wollten; als sie gewisse unterscheidende Vorschriften  
 „suchten, um sich von den sogenannten Barbarn,  
 „die ihre Verachtung besaßen, auszuzeichnen:  
 „so begaben sich ihre Stifter zu den Braminen,  
 „zu den Magern, zu den Priestern des Krokodills  
 „und aus Ichneumons, um Licht zu holen.

„Die Römer, von der nehmlichen Bedürfnis  
 „gequält, beschickten die Griechen fernlich, um  
 „ihre Fackel an dem Licht anzuzünden, welches  
 „diese von den indianischen und egyptischen Welt-  
 „reisen geborgt hatten.

„Als nach einem Raum von zehn Jahrhunderten  
 „der Dummheit und der Verstockung, die Abendländer  
 „zufälligerweis jenes Denkmal der Ausschweifung,  
 „des Unsinn und des Vorurtheils auffanden, so im  
 „Nahmen des allerverächtlichsten Monarchen von  
 „dem allerschlechtesten Menschen aufgesetzt war:  
 „ich meine jene berufenen Digesten, die im alten  
 „Rom in einer Sprache zusammengetragen waren,  
 „welche sich ihrem Untergange näherte: so machten  
 „wir, über unsere Unwissen-



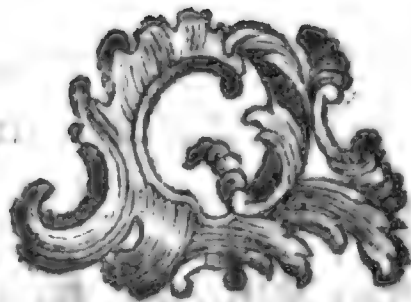
„Wissenheit beschämt, von der Thorheit unserer  
 „Gebräuche, unserer Gewohnheiten überzeugt, und  
 „von Ehrfurcht vor diese monstruöse Masse durch-  
 „drungen — so wie der Lappländer beim An-  
 „blicke eines Felsen, worinn er seinen Götzen ver-  
 „borgen glaubt — sie zum Orakel unserer  
 „Rathschläge,

„Wir beieferten uns sogar, was am lächerlich-  
 „sten ist, diesen Canवास zu entwickeln, zu ergrün-  
 „den: und indem wir zu dem ohnehin schon von  
 „Widersprüchen überfließenden Werke des Justi-  
 „nians, noch die Mißbräuche der Anarchie, die  
 „Ausweifungen der gothischen Freyheit hinzus-  
 „fügten — kurz, indem wir mit den Rescripten des  
 „allerverkehrtesten Rechtslehrers und des verhaß-  
 „testen Tyrannen, die Einfälle der Schreiber und  
 „Köche unserer aus den Wäldern des Nord's her-  
 „vorgekommenen Baronen vereinigten: so haben  
 „wir es so weit gebracht, daß wir die allerthö-  
 „richteste Gesetzverfassung und die allerlächerlichste  
 „Rechtsgelehrsamkeit besitzen, welche den mensch-  
 „lichen Geist jemals entehrt haben. Und so sehr  
 „wir jeden Augenblick über diese ausländische Mu-  
 „nieren erröthen, die uns entstellt, und unsere  
 „Vere

„Vernunft verwirrt: so haben wir noch nicht den  
 „Muth gezeigt, sie abzuwerfen.

„Rußland, von dem Einflusse eines Frauenzim-  
 „mers beseelt, giebt uns allein das Benspiel einer  
 „so nothwendigen als beherzten Unternehmung.  
 „Nicht aus dem leeren Raum, worinn Trebonian  
 „schwimmt, sondern aus der Fülle ihres Herzens  
 „und ihrer Vernunft hat sie das Licht geschöpft,  
 „welches sie bedurfte.

Den Chronologen gewidmet, von  
 S \* \* \*





## Wo? Dann!

---

**D**ie Verfassere des Schulmagazin entwerfen folgende Geschmacksgeschichte des deutschen Styls. „Gottschedianer. Schweizer. „Baumgartensche Schule, welche jene Parthenen „auseinander bringt. Aesthetische Schwungma- „cheren. Poetische Prosenschreiberey. Critick und „Styl der Litteraturbriefe. Kavalerischer Ton. „Preziöser Styl. Begierde humoristisch zu schrei- „ben. Magischer Styl.“

Die Critick hat das deutsche Schriftstellercorp, von langen Zeiten her in Parthenen getheilt. Es ist ein eigenes Studium diese Prozesse zu wissen. Was mich betrifft: ich bekenne mich weder zu Baal noch zu Israel: meine Sache ist blos, bewundern.

In dieser Absicht ist's, daß ich nachfolgende Schrift bekannt mache. Wenn ich mich nicht irre, so ist sie eine der raresten Erscheinungen die je im Reiche der Litteratur entstanden sind.

2er Band.

3

Hier

Hier ist ihr Titel :

Wo? Dann! Oder der Friedensbothe  
aufs Jahr 1779. Allen Germännern unserer  
Zeit gewidmet von einem Germanne.  
Erster Versuch über den Ursprung des  
Rechtes, hauptsächlich bey uns Teutschen.  
Den Germannischen Fürst, Haus, Vätern,  
Nahmentlich Seiner Kaiserl. Maj. und Sei-  
ner Preussischen Maj. von ganz Teutsch-  
land gewidmet. Wien und Berlin bey  
den Brüdern, 1779.

### Epigraph.

O, kehre doch zurück, uralte Redlichkeit!  
Verstopf den Pfaffenmund, der nie kennt  
Ort noch Zeit,

Uns hält in Hirnenwuth für bloße Hirnge-  
spenster.

Für ein Pfaff glaub ichs nichts; kaum für  
des Rauches Fenster.

### Motto über dem Anfange der Materie.

Wer alles aus sich schöpft, der trägt des  
Schöpfers Bild

Mit Besmers (Schnellwage) in der Hand,  
der Ist und Nachwelt mild.

Ihm



Ihm folgt Teuts Sohn, der Mann. Bei  
 Lohrs All: Vaters Lehren  
 Zeigt er stets Teutscher's Ohr, das Ehre  
 (den Entstehungsgrund) zu ehren.  
 Der bleibt ein Tauge: Nichts, der nichts  
 aus, sich, aus andern nützt.  
 Sein' Zeit, Lust, Ehre, Geld, wies Kind,  
 die Seifenblasen sprüzt.

Nachdem der Autor den Rest der Welt Sprach-  
 und Sittenkinder nennt, die nicht einmal gram-  
 matikalisch richtig schreiben: so giebt er folgendes  
 des Muster eines richtigen Ausdrucks.

Versuch einer männlichen Uebersetzung  
 der zehn Gebote, denen Michaelis und  
 Schultens unserer Zeit gewidmet.

Güre nicht nach einen Theil. (10).

Noch weniger nach das ganze Gut deines  
 Bruders (9)

Damit du in Wortten (8)

Und in Wercken stets redlicher werden  
 mögest (7)

Oder sey im Einzelnen redlich! im Ganzen  
 ein Mann! Diese 4 niedrsten Gebote nach  
 der aufsteigenden oder menschlichen Lehrart  
 endhalten den Seins: Grund und zugleich  
 die Lehre für die Jugend stufenmäßig und  
 ohne allen Sprung.

Ehre das Ehre, und insonderheit die Ehe  
(den nächsten und sinnlichsten Endstehungs-  
grund von dir) (6)

Damit du keinen beleidigen (5) (Das Töds-  
ten ist ja wohl die höchste Stufe der sinnli-  
chen Beleidigung. Der uns sinnlichste Fall  
aber zeigt uns am eindringlichsten, wie  
dessen letzteres heres und uns höchstens in  
jedweder Art beschaffen sei.)

Und als teutscher Hausvater jedem das  
Seinige Teutsch zueignen mögest. (4)

Der werde im Einzelnen ehrlich, im Gan-  
zen ein Germann!

Diese drey mittelsten Gebote, die auch kurz  
durch das: Ehre den Herrn könnten ausge-  
drückt werden, enthalten den Endstehungs-  
grund und den Stufenunterricht des mitt-  
lern oder Mann: Alters, und zugleich die  
deutlichste und sinnbildlichste Vorstellung des  
allgemeinen Mittel Begriffes, in dem Wort  
und Begriffe, Herr, durch welchen alle Din-  
ge gemacht werden, die je gemacht worden  
sind.

Das

Das 3te und bisherig Gebot enthält insonderheit die Uhr: Lehre der Deutschen, die man bis daher Deutschen National: oder Patriarchal: Lehre so Fauderwelsch genannt, als gelehrt hat.

Dann wirst du die mit der Zal 4 im redlichen oder äußerlichen, und mit der Zal 3 im ehr: oder innerlichen, oder im Denken angewandten Uebungen stets deutsch anschauen: der inne werden, (2te Gebot) wie wenig die den Teutschen durch lauter teutsche Vorstände sich unmittelbar deutsch offenbarende Gottheit (Teut) durch Wort: oder Werck, Sinnbilder; durch Redlichkeit oder Ehrlichkeit für sich alleine betrachtet, sondern durch deren genaueste wechselseitige Uebereinstimmung, das ist, durch reine Deutschheit alleine, bey uns geehrt werden könne.

Und wie Sie, oder Er bey Uns das Erste und das Letzte in Allem, und ausser ihm kein Teut (Gott) noch etwas Teutsches (Göttliches) sei, oder sein könne.

Oder sey im Einzelnen deutsch, in allem ein Deutscher (1)

## Beschluf.

Diejenigen nun, die da wissen, daß Rom nicht in einem einzigen Tag erbauet worden, werden diese gegenwärtige an der Niederelbe von Stroh erbaute Fischerhüttlein, aus der man izt das Nez so kümmerlich auswirft, nicht verschmähen: Gesezt auch, daß allererst nach tausend Jahren einmal Petri Fischzug erfolgen sollte.

Sei Mann! Germann! Teut!  
So gehet alles gut!

Es sen weit entfernt, daß ich mich darum annehme, wie obiges Präcis beschaffen ist: unterdessen scheint gegenwärtige Schrift eine neue Stufe zur Chronologie hinzuzusezen, die die Verfassere von der Geschmacks Geschichte des deutschen Styls behaupten. In dieser Absicht gehört sie in den Bezirk — und selbst in den Plan — meines Journals.

In der That, ich weiß nicht, wie fern der Jargon des Verfassers schön, wie fern er deliziös ist. Dann um Andere zu richten mus man selbst gut zu schreiben wissen — und ich empfinde, daß diß mein Fall nicht ist.

Inzwischen erquickt mich — der ich unter andern auch ein Germann bin, zu sehen — daß der Teschner  
Frie



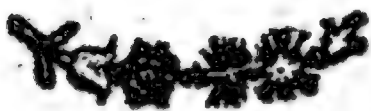
Frieden so rühmliche Früchten herfürbringt. Und ich gebe meinem Jahrhundert zum Problem, den Rahmen der Classe zu erfinden, in welche gegenwärtiger Styl gehört.

Wie lang hat man gesagt, daß die Gesezze der Schönheit, der Deutlichkeit, der Wahrheit auf einem Nationalcharacter von Anstand und Würde beruhen? — —

Allein ich vergesse, daß ich mir selbst Vorwürfe schuldig bin.

Es sey mir vorbehalten, nur noch beizufügen, daß wer an den Verfasser Beyträge einsenden will, den dient folgende Adresse.

An den Friedensboten abzugeben bey dem  
Herrn Doktor Pauli in Hamburg.



## Der Eyp der Politik Frankreichs.

Eine Beilage zur Geschichte des gegenwärtigen französisch-englischen Kriegs.

**W**as das Kabinet zu Versailles, von dem Tode Ludwigs XIV an, auch immer thun mag, das Schema seiner Politik zu verbergen: was es immer Europa in Ansehn seiner gegenwärtigen Unternehmungen weis machen will: was man auch ewig von der Veränderlichkeit der Maximen in der Staatskunst spricht: so hat diese Krone unläugbar einen gewissen Eyp, nach welchem sich ihre Politik seit hundert Jahren richtet.

Wenn auch einige fremde Zufälle, zum Beispiel die Minorennität, das kaltblütige Ministerium des Kardinal Fleury, die Regierung der Pompadour, die schnellere Fortschreitung dieses Entwurfs unterbrochen haben: so haben sie gleichwol in den Grundsätzen desselben nichts geändert. Sie lähmten nur die Federn im Triebwerk: sein Zweck blieb ganz.

Dieses wichtige Orakel ist unstreitig der berühmte Plan Colberts.

Colb.

Kolbert verfaßte ihn, wie man sagt, auf Verlangen Ludwigs XIV, zum Muster der Politick Frankreichs.

Er blieb bis aufs Jahr 1664 ein Staatsgeheimniß. Einer der denkwürdigsten Zufälle in der Geschichte brachte ihn ans Licht. Seit dem ist er eine seltne Urkunde in der europäischen Staatskanzley worden.

Wer Ohren hat, der höre.

§. Der Staat ist nur in so weit mächtig, als sein öffentlicher Reichthum groß ist. Die Grundsäule des Reichthums eines Staats bestehet in der Menge der Unterthanen: dann sie sinds, die den Boden anbauen, die die Producten verarbeiten, die den Handel führen, in den Krieg gehen, die Kolonien bevölkern und, mit Einem Worte, Geld ins Land bringen. (1)

§. Die Anzal der Ackerleute kan in Frankreich nie zu groß seyn, in Vergleichung seiner Fruchtbarkeit. Handwerker und Künstler sind nicht weniger nützlich. Wir müssen auch Kaufleute haben. Die Handlung ist die Seele aller dieser Anstalten. (2)

§. Der König kan hundert Galeeren und hundert Schiffe auf der mittelländischen See,

und zweihundert Seegel auf dem Ocean halten. (3)

§. Je mehr Fahrzeuge man hat, desto mehr ist man im Stand, die Unkosten dafür zu bestreiten. Die See wird durch Handel oder Krieg den Unterhalt für die Flotten darbieten.

Wenn die Dinge ihren Lauf genommen haben, so werden sich von selbst Seeleute finden; das Volk wird zunehmen, Vorrath an die Hand bieten, und Provisions aus allen Theilen der Welt herbringen. (4)

§. Die nordischen Mächte sind Frankreich nicht furchtbar. Dann wie wollten sie wohl Flotten aufstellen, ohne sich zu ruiniren. Die Ruhe ist das Einzige, worauf sich ihr Handel, von dem ihre Erhaltung abhängt, verlassen kan. (5)

§. Nach England kommt man nicht anders als durch eine Barriere. Fünfzig Kriegsschiffe zu Brest sperren diese Barriere: und die Engländer werden, wenn Frankreich will, den Kanal nicht mehr anders als auf eine Ordre von Versailles öffnen dürfen. (6)

§. Ueber alle diese Dinge ist kein Krieg nötig. Der König hat nicht nötig, seine Macht aufs Spiel zu setzen: er darf den Fremden nur seine Befehle



Befehle geben. Es wird ihm nicht schwehre seyn, ihnen in ihrem eigenen Lande zu thun zu geben. Solchergehalt müssen sie ihre Waffen zu Haus behalten, und sich untereinander selbst aufreiben. (7)

§. Es wäre zu wünschen, daß der König die sämtlichen Niederlande am Rhein seinen Staaten einverleiben möchte, welches ihm die Herrschaft über die Nordsee verschaffen würde. (8)

§. Auch würde es ihm bequem seyn, Straßburg zu besizen, um Deutschland im Zaum zu halten. (9)

§. Eine französische Parthie in Pohlen wird die deutschen Fürsten immer von einer Unternehmung gegen Frankreich entfernt halten. (10)

§. Und um die Schweizer ruhig zu erhalten, mus der König sich der Franche Comte bemächtigen. (11)

§. Mailand mus Er, in eben dieser Absicht gegen Italien, erobern (11)

§. Genua würde den König in Frankreich zum Herrn über die mittelländische See machen. (13)

§. Si

- §. Sicilien ist ein immer bereites Rüstzeug zum Aufruhr. (14)
- §. Portugal kan auf eben diese Art gebraucht werden, Spanien zu schwächen. (15)
- §. Holland wird sich beständig mit uns so viel möglich auf gutem Fus zu erhalten suchen. Die Holländer sind reich. Der König könnte sich in ihre Angelegenheiten mischen, und gewisse Trennungen unter ihnen würden nützlich seyn. (16)
- §. Die Schweizer sind feil. Fürs Geld werden sie immer französisch seyn. (17)
- §. Schweden wird das französische Interesse nie fahren lassen. (18)
- §. Die Freundschaft der Turkey ist dem König in tausend Betracht sehr dienlich, die übrigen in der Abhängigkeit zu erhalten. (19)
- §. Der hauptsächlichste Gegner des französischen Reichs ist England. Wir sollten alle Werkzeuge zu Hilf nehmen, die sich für Geld erwerben lassen, um die übrigen europäischen Puissanzen von England abtrünnig zu machen. England würde durch einen langen Krieg mit Frankreich gewis zu Grunde gehen. wosern eine andere Macht unterdessen den  
fran:

französischen Handel in Commiſſion nähme. Zu dem Ende mus die Allianz mit Holland befestigt werden. Der König mus die Holländer überreden, daß Frankreich ihnen den ganzen Handel übertragen werde, weil sie sich darauf verstünden, und hingegen die Franzosen keine Neigung dazu hätten. Man mus ihnen wahrscheinlich machen, daß izt die glückliche Zeit gekommen sey, ihre Angelegenheiten zu befestigen, und die Engländer um die Herrschaft der Nordsee zu bringen. (20)

§. Wenn alle diese Dinge in Ordnung sind, und England unterdrückt ist: alsdenn hat Frankreich keine andere Angelegenheit mehr, als seinen Blick von allen fremden Eroberungen abzuziehen, und innerhalb den Gränzen seiner Staaten sein Glück im Ueberfluß zu genießen.

§. Inzwischen ist das Werk von solcher Beschaffenheit, daß es nur gelegentlich unternommen, und stufenweis zur Vollkommenheit geführt werden kan. Ein so großer Anschlag würde Europa, Asia, Afrika und Amerika, Freunde und Feinde in beständiger Unruhe erhalten: Uebereilung würde also der Untergang desselben seyn.

# Anmerkungen

vom  
Leser.

Man halte die französische Geschichte, von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an bis auf den heutigen Tag, mit vorstehendem Entwurf zusammen, so wird man überzeugt, daß das Kabinet zu Versailles nach ähnlichen Maximen gehandelt habe. Diß scheint ein wichtiger Beweis für die historische Wahrheit seiner Existenz zu seyn.

Wenn auch die jüngere Politik demselben einige neue Bestimmungen hinzugefügt hat: so bleibt er in seiner Grundlage immer ein Original. — Zum mindesten scheint die heutige Unternehmung Frankreichs so beschaffen zu seyn, als wenn sie einem Entwurfe von dieser Art das Siegel aufdrücken wollte.

- (1) Infolge der besten Staatscalculn hat sich die Bevölkerung in Frankreich seit dem Jahre 1680 — ungeachtet der verzeihenden Kriege in den Niederlanden und Deutschland, ungeachtet der Wiederrufung des Edikts von Nantes — um 4 bis 5 Millionen vermehrt.

Marq. Turbilly.

- (2) Seit Colberts Zeiten hat sich eine Mannfactur an die andere gehängt. Akademien, Handlungs- und Ackerbaugesellschaften sind im Wettstreit entstanden. Frankreich hat eine ostindische Compagnie errichtet, und Kolonien in Nord- und Sudamerika angelegt. Welche



che Kanäle, welche Strassen, welche Unternehmungen  
in Frankreich zu Beförderung des Handels !

(3) Die französische Flotte, welche bey dem Regierungsan-  
tritte Ludwigs XIV aus zwölf Kaufmannsbarken  
bestund, ist bis auf zweihundert Kriegsschiffe gestiegen,  
Die heutige Flotte welche aufgetreten ist, besteht aus  
fünfhundert und sechzig Seegeln und drey Seearmeen.

(4) Dem berühmten Motto Cäsars gemäß : mit Geld  
hat man Soldaten, und mit Soldaten  
hat man Geld. Auch ist bekannt, daß der Krieg  
heut zu Tag meistens durch Kapers geführt wird.

(5) Damals existirte Preussen noch nicht. Rußland war  
Nichts : und Schweden weniger als Nichts.

(6) Dieser Versuch wurde im Kriege 1756 gemacht. —  
Vielleicht ist er wirklich wieder im Werk.

(7) Deutschland, Holland, Spanien geben nur allzu be-  
rechte Beispiele von den Wirkungen dieser Maxime, so  
oft Frankreich solche gegen sie in Uebung zu bringen  
mußte.

(8) Was in dieser Absicht geschehen, weiß man.

(9) Ecce !

(10) Wenn

- (10) Wann war eine Königswahl, ein Reichstag, eine Conföderation in Pohlen, wo nicht Frankreich unter der Decke steckte?
- (11) Siehe den Nimweger Frieden 1678, durch welchen sie Ludwig XIV. wegnahm.
- (12) Man kennt die Versuche Frankreichs auf das Herzogthum Mailand 1525, 1604.
- (13) Mit diesem Paragraph halte man die Geschichte Genua, die heutige Verfassung dieser Republik, item die neuliche Acquisition der Insel Corsica, dergleichen den blutigen Kampf um Minorca, zusamm.
- (14) Auch seitdem mehr als einmal auf diese Probe vom französischen Kabinet gesetzt worden.
- (15) Ohne mir die Gabe der Weissagung bezumessen, wage ich zu behaupten, daß einst eine Zeit erscheinen dürfte, wo Spanien seine Zuflucht zu den Armen derjenigen Nation nehmen wird, welche es ist so unbesonnen anfällt.
- (16) Wer nicht weiß, was im Innern des holländischen Staatskabinetts vorgehet, was die Maschine seit unendlichen Jahren lähmt, der ist in der Geschichte unserer Zeit sehr fremd.
- (17) Als der Due de Choiseul vom Ministerium abtrat, so fand sein Nachfolger eine Summe von 100,000 Louisd'or

Louisd'or auf der Staatsliste, die der König jährlich in Geschenken und Pensionen an die Kantons verwendet.

(18) So war's bis zur Revolution 19 Aug. 1772.

(19) Man weiß, mit welcher Beharrlichkeit — und mit welchem Glück — diese Maxime ausgeübt wird.

(20) Nachdem Frankreich durch die Eroberungen des Elsaßes, Flanderns, Lotharingens, Roussillons seine Staaten auf die glücklichste Weise arrondirt hat; nachdem es Corsika in Besitz genommen, und Gorts in Afrika und Ostindien unterhält; nachdem das französische Kabinet zu Madrid, zu Genua und in der Schweiz herrscht; nachdem es alle übrigen europäischen Höfe entweder in sein Interesse zu ziehen, oder einzuschläfern weiß: so bleibt ihm, freylich, um sein Glück im Ueberfluß zu genießen, nichts mehr übrig, als das furchtbare Britannien zu demüthigen.

Was ist's anders, was man den Amerikanern, den Spaniern, den Holländern weiß macht, als, daß man ihnen den französischen Handel in Commission geben wolle, bis man den englischen für sie erobert hat?

Das Orakel Colberts ist so interessant, so ergänzt, so anpassend, als wäre es gerade heut gemacht worden.



## A n e c d o t e

welche

den Ursprung zur Abschaffung der Folter in Europa gegeben.

**D**ie Anekdote welche den Ursprung zur Abschaffung der Tortur in Europa gegeben, ist eine der interessantesten für alle Jahrhunderte.

Dieser berühmte Mißbrauch, welcher Jahrhunderte lang die Welt betrog und die Menschlichkeit seufzen machte, fiel auf den Wink eines Philosophen.

Man weiß, daß, England ausgenommen wo sie niemals war, und Preußen, wo die Philosophie ihre Rechte ergrieff, sobald sie sich auf den Thron setzte, die peinliche Frage in den übrigen europäischen Ländern seit der Erscheinung des Werks von Verbrechen und Strafen aufhörte.

Nachdem ihre Grundsäulen, wo sie am stärksten waren — in Moskau und Frankreich — zuerst erschüttert wurden, so folgte ihr Sturz in Oesterreich, Schweden und allen übrigen Staaten des gesitteten Europa. Wenn man diese Furie, deren



Hände von Blut träufen, noch irgendwo antrifft, so ist es in einigen Winkeln Deutschlands, in Pohlen, in der Schweiz, kurz in solchen Gegenden, wohin der Lichtstral der Philosophie und der Gesetze noch nicht gedrungen hat, und die vom Schicksal zur ewigen Barbarey bestimmt zu seyn scheinen.

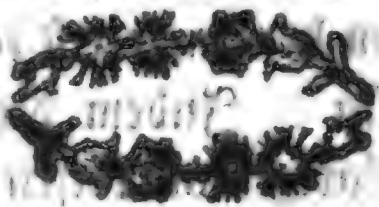
Die Marchesin von Beccaria wurde zu Turano, einem Landgute des Grafen Calderari, eines Freundes ihres Gemals, krank. Sobald der Marchese die Nachricht hievon erhielt, so schickte er den Arzt Mainone nebst dem berühmten Professor Mosati an die junge Marchesin. Indem die zweien Eskulape durch das Thal Marignano reisen, so werden sie von dem famosen Sartorello, einem Banditen, angehalten und beraubt.

Bei ihrer Zurückkunft von Turano belangen sie den Marchese Beccaria wegen Schabloshaltung ihres Verlusts. Der Marchese läßt auf die Thäter streifen, und man haschet den Sartorello.

Er wird, den Criminalgesetzen gemäß, auf die Tortur gebracht, und laugnet sich frey. Zween Monate später fängt die Polizen zween Banditen ein,

ein, die beiden Gehilfen des Sartorello beim Raube im Thale Marignano. Diese sagen dem Sartorello die That ins Gesicht, und er gesteht sie ein.

Dieser Vorfall erweckt beim Marchese Beccaria Nachsinnen. Er ergreift die Feder, und schreibt seine vortreffliche Schrift dei delitti e delle pene.



## Eine Vergleichung aus den Prozessen des englischen Admiral Keppel und des amerikanischen General Arnold.

Die Geschichte des amerikanisch-englischen Kriegs enthält mehr als eine Lektion, die der aufmerksame Beobachter seines Jahrhunderts nicht übergehen darf.

Hierunter gehört die Vergleichung zwischen den Prozessen des Admiral Keppels zu Portsmouth, und des General Arnolds zu Boston.

Sie bestätigt einen der wichtigsten Erfahrungssätze in der politischen Sittenlehre, daß nemlich die gesetzmäßige Herrschaft heilige Siedern hat, deren sich die unrechtmäßige Gewalt nicht anmaßen darf.

### Keppel.

David Keppel, einer der berühmtesten Seehelden seiner Zeit, führte die englische Flotte 1778 gegen die Franzosen an. Unter den Officirs, welche unter seinem Befehle standen, befand sich der Unteradmiral Palliser.





ſchen Nation und ganz Europens, angegriffen zu ſehen. Und er wandte ſich ans Parlament, mit der Bitte um eine ernſtliche Unterſuchung des Falls.

Daraus entſtanden nun immer mehr Weiterungen und Aufklärungen.

Kurz der Admiral Keppel gab ſeinen Unterbefehlshaber feyrlieh bey'm Kriegsgerichte an, daß er ſeinen Befehlen ungehorſam geweſen wäre.

Dieſes gründete ſich auf folgende Klagpuncten, Sir Hugh Palliſer hätte das ihm gegebene Signal, ſich mit ſeiner Diviſion an den Oberbefehlshaber zu ſchließen, nicht befolgt, wodurch die Flotte verhindert worden, das Treffen zu erneuren, und einen Sieg zum Ruhm Großbritanniens zu erſechten.

Dieſem ſetzte der Beklagte eine Replik entgegen, worinn er dem Oberbefehlshaber vor den Ohren der ganzen Nation vorwarf, daß er feig gehandelt hätte.

Das Publicum gerieth hierüber in Wallung. Das Parlament drang beyden Klägern zu. Der Hof verordnete ein ordentliches Kriegsgericht, welches im Angeſichte Großbritanniens die Sache nach der ſtrengſten Schärfe unterſuchen, und urtheilen mußte.

Niemals iſt eine Anklage förmlicher beurtheilt worden. Man hörte die Parthenen und ihre Zeugen auf beyden Seiten zur Genüge.

Man erlaubte ihnen soviel Advokaten, als sie wollten. Die Untersuchung wurde, von bewährten Seemännern, im Hafen zu Portsmouth öffentlich gepflogen.

Der Ausschlag war, wie man vernuthet hatte, und wie die Wünsche des Publicum waren: Der Admiral Keppel wurde von der Beschuldigung frey gesprochen, und von der Nation im Triumph nach seinem Hause geführt.

### Arnold.

Ein Werkzeug der Abentheuer des berufenen Continentalcongresses in Amerika, Benedict Arnold, General eines Haufens Aufrührer, wird von dem Provinzialrathe in Pensylvanien bey dem Congreß sehrlich angeklagt, daß er während seiner Statthalterschaft zu Philadelphia die Obristherrliche Gewalt misbraucht habe. Die Klage enthält 8 Punkte, worunter einer schwerer ist, als der andere.

Der misvergnügte Kriegsmann schreibt einen trozigen Brief an den Präsidenten des Congresses, worinn er Satisfaction verlangt. Zu gleicher Zeit läßt er seinem Haufen eine Art Manifest austheilen, durch welches er ihm von seiner Situation Nachricht giebt, und sich über den Congreß beklagt.

Ver.

Vergebens ist das Publikum und die Armee in Erwartung. Der Continentalcongreß untersteht sich nicht, hierin zu erkennen. Die Sache bleibt in ihrem Zustand. Die Philadelphier beruben in ihrer Klage, und der General Arnold in seinem Posten.

Die Vergleichung zwischen beyden Fällen ist fühlbar. Beyde Befehlshabere werden zu einerley Zeit, bey nahe von einerley Nation, und über einerley Gegenstand angeklagt: der eine hat zu wenig gethan: der andere zu viel.

Eines der Resultate aber — und vielleicht das wesentlichste — welche aus ihr entspringen, ist, daß der erste im Angesichte des Vaterlandes, mitten unter einer unruhigen und aufbrausenden Nation, nach aller Schärfe der Gesezze, beurtheilt wird: an den andern aber darf sich die Macht nicht wagen.

Diß ist das geheiligte Vorrecht der rechtmäßigen Gewalt gegen die Usurpanz. Ein unruhiger Kopf, an der Spitze eines Haufen Schwärmer, übertritt ohne Scheu die ihm zugemessene Gewalt.

Er verachtet die Anklage. Er spottet des Richters selbst. Dieser ist zwar hierüber innerlich gekränkt, aber da ihn die Ueberzeugung nur allzusehr erinnert, daß seine Gewalt auf unrechtmäßigen und falschen Gründen beruhe, so magt er sie nicht gegen ähnliche Anfälle auszuüben. Er muß schweigen.





## Ueber den Sittenkontrast.

Eine Parallele aus der Geschichte der Menschheit  
des achtzehnten Jahrhunderts.

Die neuesten Bemerkungen über den Charakter, Sitten, Gebräuche und Beschäftigungen der amerikanischen Indianer enthalten folgende Stelle.

„Die meisten Indianer fangen ihre Aussenfelder  
„zu bestellen an, wenn die wilde Frucht so reif ist,  
„daß die Vögel herabkommen, die Körner aufzu-  
„sen. Dieses ist ihre allgemeine Regel, und ge-  
„schiehet zu Anfang des May. Unter verschiede-  
„nen indianischen Nationen ist die Gewonheit, daß  
„ein ganzes Dorf auf einmal an die Arbeit geht.  
„Zu dem Ende ermahnt ein alter Befehlshaber zu-  
„vor die Einwohner, sich fertig zu halten, um auf  
„den bestimmten Tag mit dem Säen und Pflanzen  
„den Anfang zu machen.

„Beim Anbruch dieses Tags geht einer auf sei-  
„nen Befehl auf eine Anhöhe, und ruft laut: daß  
„das Neujahr herangenahet sey, und daß die,  
„die essen wollten, auch arbeiten müßten, hin-  
„gegen der so nicht arbeiten wolle, zu gewart-  
„ten

„ten habe, in die durch das alte Herkommen  
 „bestimmte Strafe verurtheilt, oder aus dem  
 „Dorfe gejagt zu werden, indem sie nicht ge-  
 „meynt wären, für einen gesunden faulen Ver-  
 „schwender zu schwitzen.“

Das Pariser Wochenblatt (*Affiches de Paris*)  
 vom heutigen Jahre liefert folgende gewöhnliche  
 Artikel.

„Es sucht jemand eine Bedienung von 10-12000  
 „Livres Einkünfte, wobey man nichts arbeiten  
 „darf (*qui n'exigeroit aucune fonction*).

„Eine Parlamentsrathsstelle wird gesucht, wo-  
 „bey man keine Wissenschaft braucht (*qui n'exi-  
 „geat aucune connoissance des affaires*). Der Nota-  
 „rius Maillot hat Commision.

„Es möchte jemand eine Stelle von 4000 Livres  
 „Einkünfte, daß man zu Paris leben kan, aber  
 „womit nicht viel Bemühung verknüpft ist.  
 „Man erbiethet eine annehmliche Summe dafür.

„Eine artige Bedienung, die blos täglich eine  
 „Stunde Arbeit fodert, ist bey Herrn Malsber-  
 „bes, Parlamentsadvokaten, auf dem Kohlmarke  
 „zu erfragen.

„Dreißigtausend Livres würde man für eine  
 „Stelle geben, wobey man, ohne sonderliche  
 „Be-



## Die Stadt Donauwörth wird reclamirt.

Die Reclamation der Stadt Donauwörth, welche in der neuesten Versammlung der schwäbischen Kreisstände beschlossen wurde, ist keine Folge des Teschner Friedens: sie ist ein Werk der Zeit, der Staatsklugheit und der Gerechtigkeit. Sie macht eine denkwürdige Stelle in der deutschen Reichsgeschichte.

Die Stadt Donauwörth war einst eine Reichsstadt — das ist, ein unmittelbarer Staat. Ihr Patent datirt sich von Heinrich VI, 1190. Wenn also das Alter jemals ein Recht giebt, so ist der Titel der Stadt sehr gegründet.

Nicht genug. Sie nahm ausdrücklich bey der auf dem berühmten Reichstage zu Worms, 1521, errichteten Kreisordnung in der Reihe der schwäbischen Stände Platz. Zufolge dessen erschien sie auf dem ersten schwäbischen Reichstag zu Eslingen, 1522, und machte hierdurch ihren Karakter geltend.

In dieser Eigenschaft verblieb sie bis 1607, wo sie so unglücklich war, sich die Ungnade des kaiserlichen Hofes, bey Gelegenheit der mit dem Abbt

zum





Kriegsvölkern erschöpfte Stadt aufgebracht werden konnte. Politische Konjunkturen in Deutschland kamen hinzu. Kurz die Bayern blieben (wie sich das Manifest des erlauchten Kreises rechtlich ausdrückt) in einem mala fide fortwährenden Besiz.

Unterdessen hatten verschiedene deutsche Reichs-Obristhäubter, nemlich Rudolf II, Matthias und Leopold, die Wiederherstellung der Stadt Donauwörth in ihre alte Rechte versichert. Selbst ben jenem berühmten Anlasse, welcher zum Orakel der Nation wurde — der Versammlung zu Oßnabrück — kam die Sache in Erinnerung.

Allein nur einem Joseph I war vorbehalten, diese Versicherungen thätig zu machen.

Dieser große Monarch, dessen Regierung eine der merkwürdigsten und glänzendsten Epochen in der europäischen Geschichte seyn würde — wäre sie nicht von verrätherischen Händen unterbrochen worden: dessen kurzer Regierungslauf ein Muster beherzter, großer und weiser Unternehmungen ist — kurz dessen Regierung von Nichts übertroffen wird, als von den Aussichten, welche die vortreffliche Regierung Josephs II giebt — erlies den 20 May 1705 einen Entschluß an die Reichsversammlung.

„Er sey den Verdiensten des um das deutsche Vaterland sich so sehr würdig gemachten schwäbischen  
schen

„schen Kreises schuldig, ihm zu seinen Rechten zu  
 „verhelfen, indem Er die Stadt Donauwörth wie  
 „derum in ihre alte Reichsunmittelbarkeit setze.

„Hierzu verpflichte Sein kaiserliches Herz ein  
 „doppelter Beweggrund.

„Einertheils um dem bereits von Seinem al-  
 „lerdurchlauchtigsten Herrn Vater, Leopold I, ge-  
 „fasst, und bloß durch dessen Tod unterbrochenen  
 „Entschluß ein Genüge zu thun: zweitens um dem  
 „schwäbischen Kreise die viele und grosse von dem  
 „Churhaus Bayern und seinen Allirten erlittene  
 „Drangsale und Schäden in Etwas zu ersetzen.

„Er halte daher für einen der ersten Seiner  
 „frisch angetretenen Regierung angemessenen  
 „Schritte, dieser Stadt wiederum ihre alten Rech-  
 „te zuzueignen.

Dieser Zug ist den großmütigen Entschlüssen  
 Josephs I ähnlich.

Er enthält — einen Kanzlerschnitzer ausgenom-  
 men — die schönste und denkwürdigste Urkunde des  
 deutschen Staatsarchivs damahliger Zeiten.

Besagter Kanzlerschnitzer ist fühlbar: da der Kai-  
 ser, die Reintegration der Stadt für ein Recht erklärt  
 hatte, so hätte der Concipist nichts von dem Ge-  
 danken erwähnen sollen, um dem schwäbischen  
 2ter Band. L Kreise

Kreise durch die Wiedergabe derselben eine Schadloshaltung zu leisten.

Diesen Punkt bey Seit gesetzt. Der Ernst, womit Joseph I Seinen Willen zu begleiten pflegte, war zu bekannt, als daß man sich besonnen hätte, ihm schleunige Folge zu leisten. Die Stadt Donaumörth trat wieder in ihre angeerbte Natur, oder vielmehr der schwäbische Kreis in seine Rechte. Sie legte dem Kaiser, 1706, die Huldigung ab.

Sie opferten ehemals dem helfenden Jupiter die Nationen für ihre Schicksale.

Von nun an nahm Donaumörth seinen vorigen Rang im Zirkel des schwäbischen Kreises an. Es genos wieder Siz und Stimme auf den ordentlichen Kreis- und Reichstagen. Es trug sein Kontingent zu den Kreis- und Reichsbedürfnissen bey. Mit einem Wort, es lebte von Neuem auf.

Inzwischen war ihm ein zweites Unglück vorbehalten. Dieses ergab sich bey dem Frieden zu Rastatt. Frankreich — welches damals dem deutschen Reiche schimpflich Gesezze vorschrieb — bestand auf einer vollkommenen Zurückstellung aller Bayerischen Lande.

Die Verhängnisse der Zeit litten keine Distinction. Umsonst war das Palladium Deutschlands — der westphälische Friede. Donaumörth kehrte 1714 gezwungen wieder an Bayern zurück.

Dis



Dies war seine Situation bis zum Tode Maximilian Josephs. Eine Katastrophe, die die Stände des schwäbischen Kreises berief, die Unmittelbarkeit der Stadt Donauwörth — oder vielmehr die Rechte des Kreises, zu reclamiren.

Mit einer Würde, welche der erlauchten heutigen Verfassung der Stände angemessen ist, hat das Corps derselben, auf dem letztern Kongresse zu Ulm, solchen Entschluß dargestellt.

Die Gründe worauf sich der Kreis beziehet, beruhen eines theils auf den öffentlichen Rechten: anderntheils auf den Regeln des allgemeinen Wahren, Billigen und Wohlstandigen.

„Die Rechte des Kreises liegen im System der deutschen Reichsverfassung selbst — das ist in der Conföderation ihrer Kriegs-, Civil-, und Defonomieverfassung.

„Das Recht des Kreises auf Donauwörth — als eine Portion seiner Existenz — ist älter als die Aichtserklärung.

Die Interdiction ist ihrer Natur nach ein Gegenstand, der dem Staatsrecht des Kreises nichts schaden konnte.

„In der That scheint das System der deutschen Monarchie zu erhaben, zu fest, zu ansehnlich zu  
 § 2 „seyn,

„seyn, als daß ihm eine einzelne Verfügung des  
„Kaisers präjudiziren kan.

„Zumal der Kreis an den Irrungen zu Donau-  
„wörth, und dem Versehen der Stadt, keinen An-  
„theil genommen;

„Seine Ansprüche auf die Incorporation ders-  
„selben niemals aufgegeben:

Im Gegentheil solche unablässig reclamirt hat.

„Ansprüche die, von Heinrich VI an, von allen  
„Kaisern des deutschen Reichs für rechtmässig er-  
„kannt sind.

„Die vorgewendete Executionsforderung ist nach  
„dem Bescheide des verehrungswürdigsten Josephs I,

durch den mehr als hundertjährigen Ge-  
nuß der Stadt Donauwörth mehr als  
zu viel bezahlt.

Irre ich mich nicht, so sind diß die Argumente,  
welche dem Manifest einverleibt sind — oder wei-  
nigstens einverleibt seyn sollen.

In Wahrheit die Wiederherstellung der Stadt  
Donauwörth ist ein Vorwurf, der das deutsche  
Reichssystem selbst interessirt, in so fern er die  
Oekonomie seiner Einrichtung, die Wiederherstel-  
lung der Ordnung in derselben, betrifft — ein  
Vor-

Vormurf der bey jeder Gelegenheit, mit allem Nachdruck, und durch unzählige Gesezze, stringirt ist.

Was den schwäbischen Kreis insbesondere anlangt, so betrifft es einen Theil seiner Macht, seines Vermögens und — wie wir gesagt haben — seiner Existenz. Dergleichen Ansprüche sind heilig.

Wer fühlt nicht, daß Donaunwörth ein Opfer jener Usurpationen ist, welche dem vorigen Jahrhundert nur allzugewöhnlich waren? Dann, sollte das Laus Deo von 400, 000 Gulden ein billiger, ein ernsthafter Vorwand seyn?

Gewis diese Summe ist zu ausschweifend. Es scheint der Churfürst Maximilian moquirte sich über die Republick.

Wie wäre es anders möglich, zum Beispiel, bloß für den Artikel Pettschirwar 6000 Gulden anzusetzen? Dergleichen Züge hinterlassen uns die Prinzen nur, um uns von dem Karakter ihrer Laune zu unterrichten.

Dann wann man subtilisiren wollte, könnte man nicht behaupten, daß der Bayerische Hof zuerst den Kreispräsidenten wozu die Stadt ihr politischer Karakter verpflichtete, Genüge zu leisten hatte, bevor er sich vom Ueberrest ihrer Einkünfte an seiner sogenannten Executionsforderung entschädigte. Diese Anmerkung scheint sehr gegründet zu seyn. Die Rechte des Kreises waren unstreitig älter, als

die Ansprüche der Forderung : sie waren zweitens von einer höhern Natur, als daß ihnen eine Geldforderung Eintrag thun konnte.

Jedoch dieser Punkt ist durch den obristrichterlichen Ausspruch des Kaisers ein für allemal zernichtet. Die Forderung ist dem zufolge offenbar übertrieben, offenbar bezahlt, offenbar null.

Wir würden die Gränzen der Geschichte worein uns unser Beruf schränkt, überschreiten, in so fern wir uns in die weitem Erörterungen einlassen sollten, wozu dieser wichtige Prozeß Anlaß geben dürfte: zum Beispiel des Vorwands der Verjährung, der Richtigkeit der Verbindungen des Badner Friedens u. s. w.

Wann die vom erlauchten schwäbischen Kreis unternommene Reclamation auf die Stadt Donauwörth eine Maaßregel vom wichtigsten Belang ist: so muß man gestehen, daß sie niemals zu einem glücklichern Zeitpunkt ins Werk gestellt wurde, als in der Regierung Josephs II.





---

## Topographische Anekdote

### von der Stadt Donauwörth.

---

**D**onauwörth liegt an den Rüssen der Donau: eine Lage die zween Vorzüge hat: erstlich giebt die Einführung des Wasserzolls einen feinen Cameralzweig fürs gemeine Wesen ab: zweitens kan mittelst Erweckung der Industrie ein erträglicher bürgerlicher Handel eingeführt werden.

Es ist ein leidenschaftliches Städtchen, welches schöne Kirchen und noch schönere Mädchen hat: ein Gegenstand den Herr Büsching und alle andern Länderbeschreiber in ihren berühmten Werken schön vergessen; ungeachtet er zur Naturgeschichte, zur Kultur, zur Politur, zum Karakter, zum Verdienste, zu den Sitten und Annehmlichkeiten eines Staats gehört.

Die Nachbarschaft des Klosters Kaisersheim ist sehr günstig, allwo man gute Tafel giebt.

Uebrigens ist das Städtchen Donauwörth im Falle des Königs von Sardinien: wenn es wieder zu seinem Reichstädtischen Ansehn gelangt, so kan es sich von den beiden Potenzen Augsburg und Nördlingen, zwischen welchen es in der Mitte liegt, um die Wette schmeichlen lassen.

---

## An den Fanaticismus.

---

### Ein Fragment.

---

**M**randa — dein Feind — ist gefallen ! So schallte es aus den hesperischen Gebürgen.

Die Furie saß am Rande des Cocyt, und ihre auseinander gewickelten Schlangen sossen das Schwefelwasser.

In verzweifelter Traurigkeit über ihren Fall saß sie, und sah mit Inngrimm, wie Seelen, unbefleckt von Blut, in den Gefilden des Todes ankamen.

Aber kaum hörte sie den Ruf, so rollte sie ihre Augen umher, und riß die zusammenfahrenden Schlangen von der Erde.

Nicht halb so schnell schießt der geschwinde Blitz, oder ein fallender Stern durch die Luft, als sie nach Madrid, zur Zelle des Pater Don Joaquim von Eletta flog.

Da

Da wo sie vorbey fuhr, wichen blaße Schatten aus, und die mageren Gespenster zitterten vor ihrem Anblick.

Sie flog zu den ehernen Thoren des Escurial, und breitete da ihre schwarzen Flügel in der Luft aus. Der Tag sah sie, wurde dunkel, und verhüllte seine schönen Strahlen in die Schatten der Nacht.

Der erschrockene Pyrenäus zitterte an dem entfernten Ufer, und die Götter so auf demselben standen, bebten.

Sie schwingt sie sich aus dem Thale von Alcarria in die Luft, und eilt nach Valladolid.

Mit blutdürstendem Athem setzte sie ihren Weg fort, und bereuete nicht, daß sie die Hölle verlassen hatte.

Hundert Drachen beschatteten ihr hämisches Gesicht, und hundert Drachen beschützten ihr rothes Haupt. In den eingesunkenen Augapfeln glüheten schreckliche Meteore.

Solche Stralen fließen aus dem blutigen Kreise der Phoebe, wenn sie von starker Zauberkunst leidet, und vom Himmel einen feurigen Strahl schießt, der den ganzen Erbkreis röthet.

Blut befleckte ihre Wangen, und aus ihrem Munde giengen blaue dampfende Gifte, und lange Flammen.

Aus dem Hauche ihres ansteckenden Athem kömmt Menschenwuth, Religionshaß, Brüdermord, und Krieg.

Um ihre Schultern schwebte ein schwarzer Mantel, welchen die Schicksale und die Furien allein tragen.

Ihre Rechte schwang eine Fackel im Kreise: in ihrer Linken sah' man eine Otter ihren flammenden Kamm erheben, und die weichende Luft jagen.

Als nun das Ungeheur sich auf die Zinne stellte, wo der heilige Ildesons sein Haupt stolz an Himmel erhebt, so zischten alle Schlangen auf einmal.

Alle Mauren ließen das schreckliche Zeichen zurückhören, und der Ruf drang durch die iberischen Städte.

Der Ebro und der hohe Atlas hörten die Stimme, und die Ufer des mittäglichen Meers schallten davon wieder.

Von hier stürzte die glühende Furie in die Straßse Madonna del Carmo hernieder, und breitete ihre Schwingen über den Inquisitionspalast aus.



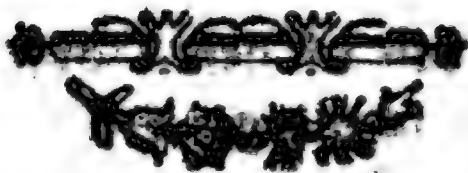
Plötzlich fuhren die Brüdere des heiligen Dominik's, von der ganzen Wuth ihres Geschlechts eingenommen, auf, verfluchten ihre Ruhe, und alle Furien erwachten in ihrer Brust.

Ragender Neid über verlorrene Herrschaft blies sie an: und verfluchter Durst nach Herrschgierd folterte ihre schwarze Seelen.

Auflösung aller Bande der Natur, Verrath, heilige Wuth und Menschenmord folgten auf den Tritten der Furie.

Die Erde erröthete — und verbarg ihr Antlitz.

Nach der Thebais.



Ueber

## Ueber die Landstrasse zu St. Vallier.

Schreiben von einem auf der Reise durch Frankreich begriffenen Herrn an den Verfasser der Chronologen.

Bagnole vom 4 Jul. 1779.

Heute früh verlies ich Lyon. Zu Abend speiste ich in Bagnole : und morgen Mittag hoffe ich zu Marseille zu seyn. Diß sind neun und dreyßig und eine halbe Meile in ungefähr achtzehn Stunden gemacht. Gestehen sie, daß man nicht geschwinder reisen kan.

Diese Eile bin ich dem Vorzug der französischen Strassen schuldig. Man mus bekennen, daß Nichts die Chausses in Frankreich übertrifft. Aber wie theur ist dieser Ruhm? Freund, das Herz möchte mir über die Scene brechen, die ich diesen Augenblick geendigt habe. Sie müssen sie wissen.

Zwischen St. Vallier und Tein arbeitet man wirklich an der Ausbesserung des Strassendamms. Diß macht, daß der ganze Weg von  
Lyon

Lyon bis Aix mit Fuhrern und Menschen angefüllt ist.

Als ich vor einigen Stunden hier in Bagnols eintraf, wo ich mir vorgesetzt hatte zu übernachten; so fand ich alle Wirthshäuser besetzt.

Ich erfuhr, daß ein großer Trieb Landleute aus der Provinz eingerückt wäre, die auf dem Wege zur Frohn am Strassenbau zu St. Vallier begriffen waren.

Diese Leute waren aus einem Umkreise von zwanzig Stunden zusammengetrieben, und der Weg aus der Provinz nach St. Vallier beträgt noch siebenzehn Meilen.

Ich fand endlich eine Nachtherberge bey einer Wittwe in einem kleinen Wirthshause. Raum hatte ich meinen Ueberrock abgelegt, so trat ein Amtmann an der Spitze einiger zwanzig Fröhner in die Stube, für die er de la part du Roi Quartier verlangte. Diese Begebenheit lies für mich keine Ecke mehr im Stübchen übrig: ich war genöthigt, mich unter den Bauern aufzuhalten.

Nachdem sie sich um den Tisch herumgesetzt hatten, so steng ihre Müsse mit einer Berathschlagung an über das Geschenk, so sie dem königlichen Frohnvogt bey ihrer Ankunft zu St. Vallier

Vallier zu machen hatten (l'amende pour Monsieur l'inspecteur.)

Es ist wahr, sie waren die ärmsten Leute von der Welt: inzwischen mus man diese Abgabe erlegen bey Straf des Gefängnisses.

Es erforderte einen Auffatz nach der Proportion der Menschen und Ochsen, woraus der Trieb bestand. Dieser Umstand setzte sie in die äußerste Verlegenheit. Es war niemand unter den Anwesenden der sich hierauf verstund. In dieser Noth wagten sie es, mich um meinen Beystand zu ersuchen. Mein Herz hatte sich ihnen schon zuvor gewidmet. Ich lies mir Feder und Tinte geben.

Es musten 50 Livres für den Frohnvogt aufgetrieben werden.

Ich machte die Austheilung in Portionen. Nachdem ich fertig war, so zog jede Portion das ihrige mit melancholischen Händen aus der Tasche, und legte es auf den Tisch.

Ach, Freund! wüßte ein jeder Reisender, der über die Chaussees in Frankreich hinrollet, wie hoch diese berühmte Erfindung die Menschlichkeit zu stehen kommt, so würde er die Strafe mit Thränen benezen. Diese schönen Wege  
sind



sind unter dem Schweisse der Unterthanen ausgehärtet.

Das Geldhäufgen bestand aus allerley Münzgattungen. Niemals hat man ein betrübteres Muster vom Bild der Kollekte gesehen.

So wie es zusammengetragen war, in Pfennigen, Groschen, Hellern und Kreuzern, wurde es in eben dasselbe Pappier eingewickelt, worauf die Austheilung stand, und der Wirthin in Verwahrung gegeben.

Während dieser traurigen Operation lief ein Theil der Versammlung ins Dorf, um von Haus zu Haus Nachtspeisen, Holz zum Feuer, und verdorbenen Wein zu betteln, ihre ermüdeten Füße damit zu nezen. Immittelft beschrieben mir die Zurückgebliebenen das Elend ihrer Situation, und machten mir einen Begriff vom System des Chausseebaues in Frankreich.

Einige führten hartes Brod in ihren Taschen bey sich. Andere hatten schon seit zween Tagen keines mehr übrig. Die meisten waren ohne Geld eine Nachtmahlzeit zu bezahlen. Das arme Viehe an ihren Kärren! Es brüllte nicht: es verstummte vor Hunger.

Ich will nichts übertreiben : dann wenn man nur schildern will, so ist das Bild nicht mehr schön. Genug, man kam mit der Wirthin überein, daß sie von dem Gelde, so die Abwesenden erbetteln würden, eine Art Brühe, die aus Butter und Wasser bestund, hergeben sollte, worin die Gesellschaft ihr Brod tunken könnte.

Diejenigen, welche kein Brod mehr besaßen, entschlossen sich, mit seufzendem Magen, ungeessen aufs Stroh zu schleichen, und die Erholung so ihnen der Mangel des Essens versagte, am Schlafe zu suchen.

Nun konnte ichs nicht mehr aushalten. Das Mitleid durchdrang mich. Ich sprach mit der Wirthin, ob sie nicht in den übrigen Gasthäusern Fleisch und Brod und Uebergebliebenes aufzutreiben wüßte. Mit Hilfe des gutherzigen Weibs brachte ich drey grosse Töpfe voll Rindfleisch, Salz und Brod genug zusammen, und zum Nachtisch frische Käse.

Diß war ein Fest für die fröhnende Heerde. Sie labten sich nach Genüge. Tausend Wünsche und Dankgelübde segneten mich für meinen Entschluß, der mich kaum 6 Livres gekostet hatte, und ersetzten meinem Gemüte das Leiden, welches mir ihr Elend anfänglich zuzog.

Raum

Raum hatte der Tag einen Strahl gezeigt, so ritten die Marechausseeereuter mit Peitschen in der Hand durch die Strassen, und trieben das Frohnpolk aus den Scheunen und Ställen.

Ich fragte meine scheidenden Freunde, woher sie Futter für ihr Viehe und Speise für sich nehmen würden, während der Zeit ihrer Frohn, nachdem sie mich versichert hätten, daß die Portion, welche sie zur Amende für den Aufseher beygetragen, all ihr Vermögen wäre. Bey dieser Frage schlugen sie die Augen gen Himmel, und ein tiefer Seufzer erstickte die Rede auf ihrer Zunge.

Ich bin nicht zu Bette gekommen, und ich eile, einen Ort wiederum zu verlassen, der auf meine gekränkte Einbildungskraft einen so lebhaften Eindruck gemacht hat.

### Antwort.

Die Anecdote, mein lieber Baron, die sie mir schreiben, ist nicht neu: von einem Ende Europas bis zum andern siehet man leider, daß die Privilegien für die Städter und die Frohnen für die Bauern sind. Man siehet das Volk von der Insolenz unbarmherziger und habgieriger Amtleute unterdrückt. Man siehet es an den Strassen, in den Steinbrüchen, auf den Wildbahnen fröhnen.

zer Band.

M

Aber

Aber sie ist rührend, und um dieser Ursache willen verdient sie der ganzen Welt bekannt zu seyn.

Ist's möglich, daß man auf Akademien, auf Ackerbaugesellschaften denken; daß man von Verbesserung des Landes, von Ackerbaupolitick sprechen kan, während man den Frohndienst bestehen läßt?

Diese verhaßte, ohnfehlbar von den Vandalen und Gothen, unsern Vorfahren, herrührende Erfindung ist einer der schimpflichsten Flecke in unsern Regierungen. — Unerfättliche Despoten! Werdet ihr niemals begreifen, daß die Frohnen euch selbst schaden, weil die Zeit des Landmanns ein Theil eures Interesse ist?

Wann der Mensch, der gemacht ist, sein Haupt zum Himmel zu tragen, sich ewig auf die Erde bücken muß; wann ihm die Werber seine Söhne, und die Frohnbögte sein Vieh abfordern: was bleibt ihm übrig, als Himmel und Erde, die ihn unglücklich machen, zu verfluchen!

Sie sind in dem Lande, mein schöner Baron, wo vor kurzer Zeit sehr viel über diese Materie geschrieben und geplaudert wurde.

Aber mich dünkt, diejenigen welche sich das Ansehn geben, als ob sie sich um die Rechte der  
Men:



Menschen annehmen, bedienen sich nicht des wahren Mittels.

Anstatt, daß man den Monarchen entweder allzuviel schmeichelt, oder sie durch Satyren beleidigt anstatt aller der Vorstellungen, Berichte und Bittschreiben, womit man sie ernährt, sollte man ihnen kurz sagen :

„Prinz, ihr Volk leidet. Sie misbrauchen  
 „ihre Würde. Ihr Haupt ist geheiligt: das ist  
 „richtig. Aber der Donner, welcher in die  
 „Hütte des Bettlers schlägt, trifft eben so  
 „oft die Gipfel der Palläste. Ein Gott ist  
 „über ihrem Volk und ihnen. Hüten sie sich,  
 „seine Rache zu reizen. Wann die Unterdrückung  
 „ihrem Volke zu unerträglich werden  
 „wird, so wird er vielleicht die Wunder thun,  
 „womit er allen entschlossenen Völkern gegen  
 „die Tyrannen beygestanden ist.“

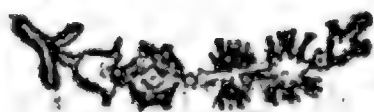
Dies ist der Innbegriff der ganzen Ackerbaupolitik. Wozu so viel Wörterkram! Wozu eine so weitläufige Combination von Grundsätzen!

Ja, mein lieber Baron, die Rechte des Volks sind heilige Rechte: sie sind im Himmel aufgeschrieben, der sie zu seiner Zeit beschützt: sie sind auf der Erde, die sich wider die Tyranen empört.

Sie ruhen im Herzen der Tyrannen selbst, die mit einer beständigen Furcht gequält sind. Die Bedrückung des Volks ist die Epoche der Galgen, der Zuchthäuser und der Galeeren.

Es sind nun sechs Jahre, daß ich ungefähr die nehmliche Scene auf einer Reise durch Champagne hatte, die sie, mein Herr Baron, so kleinmütig macht. Ich gestehe, als mich meine Aufträge eben damals in das Landhaus des Herrn Intendanten führten, welcher die Landpolizen unter sich hat: so eilte ich mit einem innerlichen Antriebe, wieder aus dem Hause zu kommen, aus Furcht es möchte über seinem Besitzer einstürzen.

Diese Begebenheit gebe ich ihnen eben nicht zum Beweise meines Systems; sondern bloß als eine Probe von den gärtlichen Reizen unserer Einbildungskraft: vornehmlich aber um sie zu überzeugen, wie sehr ich mich nach ihren Begriffen in allen Stücken zu richten geneigt bin. &c. &c. &c.



Opera.

## O p e r a.

---

Das deutsche Singspiel ist eines der merkwürdigsten Meteore in der Musick. Nachdem man sich einige Zeit darüber gezanft hatte, ob die Opera zu den schönen Künsten gehöre: so fiel man auf die Frage, ob sie eine andere, als die wälsche Sprache verträge.

Dieser Streit bereicherte die Geschichte unseres Jahrhunderts und unserer Schwachheiten. Endlich endigte ihn der Zufall, der alle Dinge in Ordnung bringt.

Unbegreiflich ist, warum die Kirchengeschichte, die uns so viel unnütze Sachen sagt, die Geschichte der Musick nicht aufbehalten hat. Diese Kunst ist ihren Ursprung eigentlich dem mittlern Alter der Kirche schuldig. So viel ist gewis, daß sie unter dem wälschen Himmel entstanden ist. Gregor und Karloman waren ihre vornehmsten Beschützer.

Die Melodie der Alten war unstreitig sehr roh — je näher sie noch an der Gränze der Natur standen. Umsonst sprechen wir von der Tonart der Griechen: es ist das Urtheil der Blinden von der Farbe. Die Anekdoten von Amphion und Orpheus

mus man nicht für mehr betrachten, als für das was sie sind, nemlich Fabeln.

Sollten sie etwan mehr Glauben verdienen, als der Sturz der Mauren zu Jericho auf den Schall der hebräischen Trompeten? — Menschen, seid billig! Wären diese Allegorien wahr: so hätte die Physik eurer Zeiten nichts übrig, als, zu verzweifeln.

Von dem Verfalle der Künste zu Rom bis auf das mittlere Alter des Christenthums herrschte ein tiefes Stillschweigen in der Natur. Wann auch die Musik innerhalb dieser Zeit schon war, so war sie doch nicht auf der Erde: die ersten Christen hielten ihre Kirche, wie man sagt, in Kellern und Hölen. Und wenn sie dabei sangen, so wars vermuthlich in einem sehr stillen Ton, aus Furcht sie möchten zu Rom gehört werden, wo man ihre Modulation nicht liebte.

So schlich die Tonkunst geraume Zeit im Finstern vor sich hin. Dann die Musen, welche bey dem Einfalle der Barbarn, und unter der Herrschaft der Tiranen, von der Erde entflohen waren, verbargen ihr himmlisches Licht.

Gewis, wie sollte die Menschlichkeit, welche von Tiranen unterdrückt war, auf den Einfall kommen, zu singen? Die Musik ist eine Wirkung



fung der Freiheit und der Frölichkeit : sie ist nicht für Slaven.

Die Religion schien sich endlich ihrer anzunehmen. Allein es war ihr noch ein Verdruss vorbehalten. Während man sich in Wälschland bemühet, ihre Natur zu zergliedern und ihr eine gewisse Bildung zu geben: so warf man in andern Ländern die Frage auf: ob die Musick sündlich sey.

Welche Sottise giebt's, die man nicht in den Schulen erfand?

Wie: man fragt, ob die Musick sündlich sey? Ist's nicht eben so viel, als wenn man fragen sollte, ob es Sünde sey, ein Ohr zu haben? — Lächerliches Geschlecht, auf wie vielerley Bahnen hast du den Weg zum Narrenspitale gesucht! — Die Musick ist, wo nicht die erste, doch die angenehmste Regung des Menschen gewesen. Sie ist mit seiner Natur, mit seinen Empfindungen, mit seinen physischen und sittlichen Leidenschaften so genau verwebt, daß er ein Atheist seyn müsse, um sie zu verachten.

Alle übrigen Künste reden nur in die Augen und in die Ohren: die Musik aber redet gerade zu ans Herz. Sie ist, wie der grosse Montesquieu spricht, die einzige unter allen Künsten, die das Gemüt nicht verdirbt.

Raum war diese Frage erledigt — oder vielmehr der Gewohnheit gemäß, so in Verwirrung gesetzt, daß man ihr Thema nicht mehr finden konnte: so fiel man auf eine andere: ob die Musick ihrer Eigenschaft nach zu einem nützlichen Zweck dienen könne.

Die Thorheiten der Menschen finden kein Ende. Vergebens sucht die Welt in den ihr vorgeschriebenen Kreisen fortzugehen: die Menschen bemühen sich, sie aufzuhalten, sie zu einem andern Laufe zu bewegen.

Wo sucht man den Zweck des Nützlichen: in der Religion? — Die Musick ist, welche ihren Dienst erhebt. Sie ist die vornehmste Bediente ihrer Altäre. Ohne die Musick würde die Welt niemals gelernt haben, wie sie die Gottheit einstimmig anrufen soll.

In den Künsten? — Hat die Tonlehre nicht die Physik, die Gesetze der Harmonie, die Geschichte aufgeklärt?

In den Sitten? — Ist nicht sie, welche die Leidenschaften mildert und die Seele zu großen Thaten treibt?

In der Politick? — Ich müßte mich sehr irren, wann die Musick nicht die tyrannischen Wirkungen der Gewalt weniger unerträglich macht.

So widersprechend ist der menschliche Geist: die Medici thaten Nichts für die Tonkunst. Das  
Alter

Alter eines Galiläi, eines Ariost, eines Raphael lies die Musik öde.

Ist möglich, daß man irgend jemal zweifeln konnte, ob die Harmonie zu den Künsten der Grazien gehöre? Besitzt sie nicht alle Tiegeln derselben: das Rührende, das Erhabene, das Simple, das Uebereinstimmende? Nichts ist gewisser, als daß die Schatten der Durante, der Jomelli, der Haffe, im Elisium dicht an der Seite der Plato, der Cicero, der Pindars und Titiane sitzen.

Was das Alter der Medicis vergas, das that die Regierung Ludwigs XIV: dieses zwote Alter der Künste. Lully stiftete eine neue Periode in der Musik.

Es ist wahr, daß die Theologie, welche immer weiter hinaus siehet als die Geschichte, behauptet, die erste Opera rühre von Schach Salomo her. Man hat sein Gedicht zergliedert, und man hat Scenen, Arien, Recitativ, Duos und Chöre darin gefunden. Der berühmte Causac, Bischof zu Langres, erfand die Partitur davon: allein es ist zu bedauern, daß er damals schon an der Krankheit litt, die ihn nach der Hand ins Tollhaus brachte.

Soviel ist gewis, daß die heutige Opera sich von Lully herschreibt.

Von ihm nahm die Tonkunst Grundsätze an. Sie entwickelte sich. Sie wurde die Religion der Prinzen und der Dichter.

Die Geschichte eines großen Mannes in jeder Kunst ist, wie man weiß, die Geschichte der Kunst seines Jahrhunderts selbst. Vor Lully schwebte die Musik im Dunkeln. Sie schien etwas zu suchen, das ihr abgieng. Lully entdeckte, daß es der Contrapunkt war.

Er erfand ihn: in diesem Augenblick stiegen die Musen wiederum auf die Erde hernieder.

Die letzte Periode der Tonkunst ist die heutige — die Periode der Hasse und der Gluck, wo sich die Philosophie mit der Musik verband.

Diß ist in kurzem der Zirkel der Geschichte, den die Musik durchlief, bis sie auf uns kam. Ihre Schicksale sind die Schicksale der Künste überhaupt. Sie hatte ihre Schulen, ihre Sekten und ihre Revolutionen. In der Kindheit der Welt war sie das Entzücken der Menschen. Der Ursprung der Tyrannen stürzte sie.

Sie blühte im Alter der Religion wieder auf. Die Reformation warf sie abermal in ihre vorige Barbaren zurück.

Spricht Kalliope am liebsten wälsch, oder griechisch, oder lateinisch, oder französisch? Diß ist die merkwürdige Frage, welche die harmonische Welt theilte. Wie alle Dinge einen gewissen Mittelpunkt haben müssen, auf den sie sich gründen; so hatte man  
zum



zum Muster des Geschmacks in der Tonkunst, den wälschen Styl festgesetzt.

Die Anlässe, worauf dieser Entschluß beruhete, waren sehr gründlich. Erstlich war Wälschland die Säugamme der harmonischen Muse. Zweitens gab es der Welt in allen Jahrhunderten die berühmtesten Tonkünstler. — Wälschland ist auf der ganzen Erde das einzige Land, welches die Musick auf Kosten seiner eigenen Generationen bereichert.

Die vornehmste unter diesen Ursachen aber ist diese, weil keine Sprache so sehr für die Musick gemacht ist, als die wälsche.

In der That die wälsche Sprache ist so klangreich, so harmonisch, so süß, daß es scheint, die Götter haben sie besonders für die Musick erschaffen. Sie besitzt alle Beugungen und alle Hilfsmittel, welche diese Kunst erfordert. — Sie singt für sich selbst.

Zum Beyspiel: kan man folgende Worte ausdrücken, ohne zu singen?

Mio Core, che faremo?

Odieremo? Amerimo?

Es ist unmöglich. Die Worte bringen ans Herz. Inzwischen überseze man sie in eine andere Sprache: sie sind verlohren: sie sind ohne Musick, ohne Geschmack, ohne Sinn. In der wälschen sind sie Harmonie.

Ver.

Vergebens sagt man, daß ein allgemeiner musikalischer Afford seyn müsse, weil das Herz aller Menschen aus einerley Stof gemacht ist. Der Augenschein beweist das Gegentheil. Jede Nation hat ihr eigenes Gefühl, ihren eigenen Tonstock, der nach ihrem Klima, nach ihren Sitten, nach ihrer Regierung gestimmt ist.

Die Griechen hatten ihren lydischen Mod und ihren phrygischen. Die Scythen hatten ihren eignen Mod, womit sie Rom und Constantinopel umwarfen. Die Druiden hatten ihren Mod. In Russland muß man, um das Ohr zu füzlen, Posaunen, Trompeten und Jagdhörner haben. In Frankreich thuts ein Vaudeville.

Die Empfindsamkeit der Nerven ist eine Folge des Klima: sonst wär die Nationalmusik eine Schimäre.

Mußte also die Dauer worinn sich der wälsche Geschmack in Europa erhielt, nicht Erstaunen erwecken? Man hielt die Ursache hievon für eben so geheimnisvoll als merkwürdig.

Ohne Zweifel war es die: es fehlte der Musik an Nationaldichtern. Solang die Welt stehet, so gab es nur einen einigen lyrischen Poeten, Peter Metastasio. — Alle übrigen sind Dichter: Metastasio aber ist dichterischer Sänger. Er ist in  
dieser

dieser Gattung das einzelne Genie, welches seit dem  
Tamyris wieder auf der Erde erschien,

Die Tyraney der wälschen Tonkünstler stürzte  
endlich ihr Reich. Sie beherrschten die Scene  
mit einem allzu despotischen Joch. Man ward  
der Unterdrückung müde, so wie man es immer wird.  
Man beschloß ihre Herrschaft abzuwerfen.

Aber diese Unternehmung war nicht leicht. Sie  
erforderte keine gemeine Kräfte. Alle Nationen  
schienen daran zu verzweifeln.

Die Engländer ließen den Versuch völlig liegen.  
Die Deutschen wagten ihn einigemal, und gaben  
ihn wieder auf. Man empfand, daß der Vorzug  
der Wälschen nicht so sehr in der Modification ih-  
res Klima, als ihrer Sprache, liege.

Es sey Nationalstolz, oder Nationaleifersucht,  
die Franzosen machten sich im Ernste an diesen  
Versuch. — Vielleicht war es ein physischer Haß;  
auf die Kastraten, der einem Franzosen natürlich  
ist. — Man beschloß eine französische Musik  
zu bilden.

Die

Die französische Sprache, sprach man, ist die Sprache der Gesellschaft in ganz Europa: sie muß also auch in der Musik herrschen können. Man zerschnitt den Körper einer Französin: man untersuchte die Kehle, das Larynx, die Nasengänge. Es entdeckte sich nicht die mindeste Abweichung.

In der That ist die französische Stimme eben so klanghaft, so rund, so beugsam, als eine wälsche. Man höre eine Dümenil, eine Cavalier, eine du Bois, eine wälsche Arie singen: sie wird so schön tönen, als in Italien. Man lege einer Baglioni, einer Mingotti, einer Gabrielli, französische Poesie unter: sie wird unerträglich seyn.

So wahr ist's, daß die wälsche Musik ihren größten Eindruck der Sprache zu danken hat.

Mitten unter diesen Revolutionen entstand ein Zauberer, der, mit dem Hexenstabe in der Hand, alle Schwürigkeiten welche sich der französischen Opera entgegen setzten, durch die Macht seines Genie aufzuheben drohete. Der Streit zwischen den Gluckisten und Piccinisten auf dem Theatre zu Paris ist eine der denkwürdigsten Stellen in der Geschichte der Musik.

Dieser Streit gab der deutschen Nationalopera einen neuen Ursprung. Er veranlaßte zu Wien und



zu Leipzig Nachsinnen. Man gerieth auf den Einfall, die vorigen Versuche zum deutschen Singspiel hervorzusuchen. Binnen drei Monaten sah man zu Leipzig, zu Mannheim, zu Wien, zu Weimar u. s. w. deutsche Opera blühen.

Ist's Nationaleifer, ist's Geschmack, ist's Begeisterung der Kunst, was diese Erscheinungen erweckte? Genug, der Zauber greift um sich. Man singt von einem Ende Deutschlands zum andern.

Wenn mich nur mein Kößgen liebt:  
Bin ich schon geborgen.  
Wem das Glücke Reichthum giebt,  
Dem giebt es auch Sorgen.

Diese Periode ist rührend. Darf man wagen, einige Betrachtungen darüber zu machen?

Die Versuche mit dem neuen deutschen Singspiel werden vornehmlich zu Wien erhoben. Es ist keine der schmeichelhaftesten seiner Vorbedeutungen. Man kennt die Schwäche der Wiener für ihr Theater.

Wann man Alles lobt, so lobt man eigentlich Nichts.

Die ganze Welt gestehet, daß das charakteristische Kennzeichen des musikalischen Stils zu Wien Erfindung und Feur ist.

Und

— Und in der That, da der Geschmack zu Wien fast ganz wälsch ist — oder doch am nächsten an den wälschen gränzt — so wird nichts der deutschen Opera zum bessern Beweis des Aufkommens dienen, als wenn sie sich hier erhält. —

Aber siehet man nicht, daß die Wiener diesem Zeitpunkt vorbringen? Nachdem sie einige Zeit lang nichts als Schauspieler waren, so sind sie izt nichts als Operisten. Der Vorzug, daß Wien die Heimat eines Gluck ist, verwirrt ihnen die Sinne.

Es gehet ihnen, wie der Verfasser einer Stelle in den Chronologen (oberhalb) spricht:

Sie halten sich für Alexanders, weil sie den Kopf schief tragen.

Im Ernst wäre zu wünschen, daß die Nationaloper in jedem Lande in Aufnahme käme. Vielleicht wäre es ein Mittel, das verhaßte Geschlecht der Kastraten abzubringen. Wenn diese Unglücklichen bloß in die enge Sphäre ihres wälschen Vaterlands eingeschränkt würden, so würden sie keinen Unterhalt mehr haben. Diß würde ihre Zahl vermindern, und ihr Geschlecht endlich ganz in Vergessenheit bringen.

Jedoch, wie weit ist die Welt von diesem Falle entfernt? Vergebens sind die Bemühungen einer Nation, die einen Rameau, einen Gluck, einen Rousseau

seau zu Rathgebern hatte. Man kan auf die französischen Sängers das anwenden, was Dryden von Mac: Flacno's Biz sagt. \*)

Sound pass'd thro tem no longer is the same.  
As food digested takes a different name.

Vergebens wollen uns die Journalisten zu Wien, zu Mannheim, zu Gotha, zu Hamburg überreden, daß das deutsche Singspiel den Beyfall Apolls habe: daß nichts Vollkommeneres seyn könne als die Opern der Schweizer, der Benda, der Richter. Unter jedem Himmelsstrich, wo die Sprache noch nicht auf den möglichsten Grad ihrer Vollkommenheit gebracht ist, wann man eine Originalmusick einführen will: so mus eins von beyden zu Grund gehen, entweder die Sprache oder die Musick.

Gleichwol besitzt Deutschland einen Vortheil, der die Ansprüche auf die Nationaloper sehr rechtfertigt. Diß ist der Vorzug der dichterischen Freiheit. Er ist eine Folge der Nationalconstitution.

Man stelle die Werke der wälschen Dichter mit ihrer Musick in Vergleichung: so mus man gestehen, daß die letztere Wunder gethan hat. Petrarch schleppt die Ketten hinter sich, welche die Regierung seines Vaterlands seinem Geist einprägt. Um in Freiheit zu dichten, versetzt sich Ariost in die Wolken: um nicht in die Hände der Inquisition zu fallen, verstellt sich Tasso in einen Rasenden.

2ter Band.

R

Kurz

\*) Burnep I.

Kurz wenn die Musik auf der deutschen Bühne nicht vollkommen glücklich ist, so ist's wenigstens nicht Ihr Fehler.

Kann man sich also genugsam Glück wünschen zur Periode, welche uns das Parterre zu Wien verspricht? — Die Betrachtung welche sich Einem bei dieser Frage zubringet, ist von einer besondern Natur.

Ist die Vermehrung der Spectakel dem öffentlichen Wohl zuträglich? Diß ist ein Problem, welches die Philosophie dem Ausspruch unsers Jahrhunderts aufbehalten hat.

Der Fall Roms fieng da an, als die Römerin Nitornelle lernten, und als der Umfang ihrer Kehle vom ungestrichenen B sich bis ins zweigestrichene G erstreckte. Es ist wahr, ungeachtet der göttliche Farinelli jährlich 18000 Piaster von Philipp V für sechs Arien zog, so blieb die spanische Monarchie doch aufrecht stehen.

Allein wie viel kleine Höfe in Deutschland und in Polen hat man in Ruin fallen sehen, weil sie sich in die Triller der wälschen Sängerin zu sehr verliebten? — Die Ursache liegt nicht daran, erwidert man, daß die Sängerin sangen; sondern daß sie die regierenden Herren und ihre Höfe singen ließen.

Gleich



Gleichwol sind die Klagen hierüber eitel. Wer schreht insgemein an den deutschen Höfen am meisten über die Kosten der Opera? Die . . . . und die . . . . gerade das Volk, welches am wenigsten davon versteht, welches am wenigsten Fähigkeit hat, den Werth der Künste zu schätzen, oder das Virtu zu beurtheilen.

Diese Elenden, von dem engen Umfange ihres eigenen Geists überzeugt, fühlen den Unterschied nicht, der sich zwischen einem Manne befindet, welcher in seinem Fache der Einzelne ist, und zwischen dem Talent, wovon man die Strassen voll findet.

Da sie nie über den Bezirk ihres Vaterlands hinausreisen, und in Ansehen der Dinge, die außerhalb demselben vorgehen, in einer barbarischen Unwissenheit sind: so würden sie erstaunen, wenn sie hörten, daß der Sänger, welchen sie in ihrem kleinen Ländchen wegen den dreystausend Thalern, die er zur Besoldung zog, so sehr beneideten, zu Petersburg, zu Neapel, zu London, jährlich dreißigtausend Gulden für seine Vorstellungen erhält.

Die vollkommenste Abfertigung, die diesen Pedanten jemals gegeben wurde, ist das warum hab sie nich was gelern? welches Signor Manzoli einem derselben versetzte.

Ein weit gründlicherer Einwurf — den die Philosophie gegen die Opera machen könnte, scheint sich

auf ihre angeborene Unvollkommenheit zu beziehen. Man nennt sie seit langer Zeit ein schönes Ungeheur. Man tadelt mit Recht den Unsinn in ihren Rollen, in ihrem Costume, in ihren Katastrophen.

Nichts ist unterhaltender, als folgende hieher gehörige Anekdote.

„Man gab einst zu London die Opera Ezio vom berühmten Metastasio. Ein Reisender kam gerade hinter zwei junge englische Frauenzimmer im Parterre zu sitzen. Die Miß begleiteten die Simfonie, die Arien und alle Recitative im Stück mit ihrer Stimme. Man sah, daß sie Musick gelernt hatten, und daß sie Liebhaberinnen davon waren. Sie folgten der Opera genau, nach dem Büchelgen, welches sie in der Hand hielten. Ihre Aufmerksamkeit war die begierigste.

In der ersten Scene erscheint Kaiser Valentinian. Er wurde von einem natürlichen Distant vorgestellt. Hierüber befremdeten sich die Miß nicht.

Aber als in der zweiten Scene Aetius auftrat, mit Siegeszeichen und überwundenen Nationen umringt, welcher im feinsten Sopran eine Beschreibung von der Schlacht und dem Sturm machte, so  
bra

brachen die jungen Mädchens ins heelleste Gelächter aus.

Vergebens kehrte der ganze Opernsaal seine Augen auf sie : vergebens bemühte sich ein anwesender Oheim oder Bruder, der ihnen Gesellschaft leistete, sie zu stillen. So oft Aetius wieder erschien, so kreischten die Miß aufs Neue.

Beim Ausgehen vom Opernhause nahm sich der Reisende die Freiheit die Frauenzimmerchen um die Ursache ihres Gelächters zu fragen. Sie gestanden, daß es zum erstenmal wäre, daß sie eine Opera sähen, und daß sie der Kontrast in der Rolle des Aetius mit seiner Stimme, belustiget hätte. Von nun an, sprach Miß Betty, soll die Opera den Vorzug haben, so oft ich was zum Lachen suche.,,

Unter dessen ist dieses schöne Ungeheur gleichwol das billigste und angenehmste unter den Schauspielen, die wir genießen. Dann so stolz die gereinigte Bühne ist, so schwärmerisch man von dem heutigen Geschlecht der Drame eingenommen ist : so stehet dem Theater eine nur allzubetrübte Weissagung bevor. Es ist die, daß, nach dem gemeinen Lauf der Dinge auf dieser Welt, in fünfzig Jahren die so grausamerweis verdrängte Frazze wieder an ihre alte Stelle zurückkehren wird.

In der That die Opera hat unter allen Gattungen der Bühne die meisten Ansprüche auf unsere

Hochschätzung. Wann die übrigen das Herz den Eindrücken der Mollust, des Hasses, des Selbstmords und anderen schädlichen Bildern der Eindüngskraft öffnen: so erhebt die Harmonie die Seele zu edlen Empfindungen, und reinigt sie von sinnlichen und groben Leidenschaften. Die Musik ist die unschuldigste und fruchtbarste unter allen ihren Erholungen.

Allein, wie theur kommen ihre Reize dem Genie? Das Beispiel welches man von Anfosfi, einem der begünstigtesten Söhne der Muse, anführt, ist frappant. Man muß es in den eigenen Worten des Erzählers lesen.

„Zu Venedig sah ich den berühmten Anfosfi. Er kam mir vor wie eine unzeitige Frucht, wie eine entseelte Maschine. Stellen sie sich einen Menschen vor, der aus einer andern Welt zu seyn scheint; der nichts weiß, nichts redet, nichts fühlt, nichts hört, was in der gegenwärtigen ist; der weder Empfindung noch Begriff für etwas hat, ausser für die Musik; der bloß in Noten, in Tönen, in Achteln und in Sechszehnteln lebt. Da ich wahrnahm, daß seine Seele auf dem Clavier schwebte, so bat ich ihn, sie an sich zu ziehen: das ist, etwas von seiner Arbeit hören zu lassen. Allein es war ihm nicht gelegen, zu leben; also unterhielt ich mich mit seinem Leichnam einige Augenblicke.,,

Zum



Zum Glück ist die Complexion der deutschen Tonkünstler nicht so delikat, daß ein Zufall von der Art zu befürchten stünde. Ihr Genie heftet sich nicht so streng aufs Studium der Kunst wie in Wälschland, wo die Musik zur öffentlichen Industrie, zur Nationalangelegenheit wird.

Gewis, die Geschichte der Musik in Deutschland ist traurig. Lang mißkannte man ihre Verdienste. Die reizende Tochter des Apoll trieb mit Zinkeristen und Thürmergesellen Unzucht. In der einen Hälfte Deutschlands mußte sie sich innerhalb die Mauern der Kirchen verstecken. In der andern Hälfte, wo die Reformation ihren Schild ausgehängt hatte, war sie vogelfrey gemacht.

Beleten! Feinde der Musik! Soll euer Kirchengesang etwan zur Ergözzung unseres Lebens genug seyn? Eben dasselbe Stück alle und jede Tage seines Lebens in eben demselben einstimmigen und steifen Ton zu hören, erfordert diejenige Art von Geduld, die nichts in der Welt geben kan, als ein gänzlicher Mangel an Geschmack.



## Welch ein Mann!

Eine fränkische Anekdote.

Am Roher liegt ein armes Dörfchen, Namens Gutleuthen. Hier schlug im vorigen Sommer das Donnerwetter ein. Der Strahl traf die Hofraube eines Soldners, der bey der frömmsten Tugend darbt, und verwandelte sie in Asche.

Die kleine Gemeinde lief ganz herben, den Verunglückten zu unterstützen. Es war Niemand, der nicht Theil an seinem Zustand nahm. Ein Jeder bestrebte sich, die geringe Hilfe, so in seinem Vermögen war, für ihn beizutragen.

Aber wie wenig ist in dem Vermögen derjenigen, denen es an Allem fehlt. Diß ist der Zustand der Gemeinde zu Gutleuthen.

Die Vorsicht, welche ihre Schätze vergräbt, damit sie von den Menschen nicht entheilt werden, hat einen Pfarrer nach Gutleuthen gesetzt, der in  
 allem

allem Betracht ein Mann Gottes ist. Ein Mann der mit einer gereinigten Gelehrsamkeit, das schönste Herz und die vollkommenste Tugend verbindet. Voll Eifer gegen seinen Gott und voll Liebe gegen seinen Nächsten übt er in gleichem Grade die Pflichten eines würdigen Theologen und eines nützlichen Bürgers aus.

Dieser vortrefliche Mann konnte das vorgefallene Unglück nicht vernehmen, ohne darüber aufs äußerste gerührt zu seyn. Er war einer der Ersten, welche auf den Platz eilten, wo es geschah. Nachdem er den Leidenden sowol als den Umstehenden eine kurze theologische Vorstellung gegeben, und sie belehrt hatte, wie sie den Zufall betrachten müssen: so wußte er, für den gegenwärtigen Augenblick mehr nicht zu thun, als daß er eine kleine Sammlung machte, wovon man die Verunglückten einstweilen, bis ergiebigerer Rath geschaffet würde, unter Dach bringen und speisen möchte. Diese Sammlung verstärkte er mit seinem eigenen Beitrag.

Man muß wissen, daß Herr Magister Heiland — so nennt sich dieser musterhafte Geistliche — mittellos ist. Eine elende, der Armut des Dorfs angemessene Besoldung ist Alles wovon er lebt: und hievon theilt er seinen noch-ärmern Pfarrkindern mildiglich mit, was ihm möglich ist.

Sobald er für die Nothleidenden eine Herberge aufgetrieben hatte: so setzte der Pfarrer einen Brief an den Baron von Gutleuthen auf, der sich am Hofe zu \* \* \* in Diensten befindet. Hierinn schilderte er ihm das vorgefallene Unglück, die bedauernswürdige Lage der Leidenden, und die Armut seines Dorfs in den rührendsten Farben. Er endigte damit, daß das Schicksal dieser Familie nunmehr gänzlich von der Großmut ihres Herrn abhänge, daß die ganze Gemeinde hofte, er würde sich bey dieser Gelegenheit als ihren edelmüthigen und errettenden Schützer zeigen.

Hierauf erwiderte der Baron Gutleuthen durch einige Zeilen von seinem Kammerdiener: er finde sich nicht in dem Falle, von seinen Einkünften Etwas zu entbehren, noch sich in die Privatangelegenheiten seiner Unterthanen zu mischen. Wenn dem Herrn Magister aber gleichwol an dieser Sache im Ernste gelegen sey: so überließe er ihm, um einen Brandbrief für die Bedürftigen einzukommen.

Im Ernste hatte der Pfarrer, welcher Welt besitzt und die Andern der Vornehmen kennt, keine andere Antwort vermuthet. Er hatte die Bittschrift um den Brandbrief schon vorbereitet, und er trug sie selbst in die Hofkanzley. Es war ihm nicht schwer, die Einwilligung darauf auszuwirken; denn in jedem Lande ist man mehr geneigt, Brandbriefe zu geben, als Geld.



Es ist wahr, es war ein Beamter in der Hofkanzley zugegen, eine von der verächtlichen Art Seelen, deren ganze Kunst in einer Federfuchseren besteht, welcher sich verwunderte, daß der Magister sich in derley Geschäfte, die sein Amt nicht angingen, mischen möge. Allein der Pfarrer gab keine Acht darauf.

Nunmehr erhob sich einer der schwürigsten Fälle bey der Sache. Das Patent war ausgefertigt: aber es fand sich Niemand, der die Collecte über sich nähme. Die Verunglückten bestanden aus einem siebenzig jährigen Greisen und aus einer einzigen Tochter, die für den Vater arbeitete, ihn erhielt, und in der Haushaltung ohnentbehrlich war. Den Sohn hatten die Werber vor zwey Jahren gepreßt, und er war bey seinem Regimente in Amerika.

Jemand in der Gemeinde zu diesem Auftrage zu finden, war unmöglich; weil da wo jederman täglich vom Lohne der Vorsicht lebt, keiner sein Eigens hintansetzen kan.

Gewis es gehört nur ein ausserordentlich heroischer Schwung menschlicher Tugend dazu, um das zu thun, was Herr Heiland that. Er übernahm die Sammlung selbst. Er verlies seine Pfarrwohnung, und durchstreifte die Runde im Lande mit dem Brandbrief für eine arme verunglückte Soldnerfamilie.

Die

Die Vorsicht welche mit Entzücken auf ein ihr so wohlgefälliges Werk vom Himmel herabsah, begünstigte es sichtbarlich. Sie lies einen gewissen Ausfluß ihrer Gottheit vor dem Pfarrer hergehen, welcher alle Gemüther, wo er einsprach, zum Beytrage bereitwillig machte. Die Woche hindurch brachte der Gottesmann mit seiner wohlthätigen Walsfahrt zu. Am Sonnabend kam er gewöhnlich zu Hause, zählte von dem ersammelten Geld die Bauleute aus, machte neue Anordnungen im Bau, studirte seine Predigt; und legte sie am Sonntage ab.

Es war einer seiner letzten Ausgänge, als ihm auf der Landstrasse nach Nürnberg ein Postwagen begegnete. Der Graf von Edelhelm \*), welcher darinn saß, sah einen ehrbaren Mann zu Fusse, vom Regen ganz durchwezt. Es rührte ihn: er lies anhalten, und nachdem er von dem Reisenden vernommen hatte, daß er eben denselben Weg zu gehen gedächte, so bat er ihn in seinen Wagen einzusteigen.

Diese schöne Leutseeligkeit wurde ihm reichlich ersetzt. Der Pfarrer vertrieb ihm durch seinen wissenschaftlichen und belebten Character aufs angenehmste die Zeit: und rührte sein edles Herz durch

\*) Der wahre Name des Grafen ist Niemand bekannt worden.

durch die Erzählung des Endzwecks seiner Wanderschaft im mildesten Grad. Der Graf von Edelhelm behielt den Pfarrer im Posthause beim Essen. Er konnte sich kaum von ihm trennen. „Begeben sie sich von hier geraden Wegs zu Haus“, sagte er ihm beim Abschied „sie werden Nachricht von mir finden.“

Als der Pfarrer zu Hause kam: so übergab man ihm einen Brief. Ein Fremder hatte ihn abgegeben.

Er fand folgende Zeilen.

„Würdiger, liebster Mann.

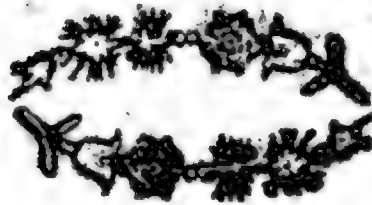
„Wenn die Tugend an und für sich selbst schön ist, um wie viel reizender ist sie, wenn man sie da antrifft, wo sie seyn soll. Diese Ueberzeugung bin ich ihrem Umgange schuldig. Seit dem ich sie kennen gelernt habe, so glaube ich fest, wenn die Tugend in menschlicher Gestalt auf der Erde erscheinen wollte, so könnte sie kein anständigeres Gewand wählen, als den Rock eines würdigen Geistlichen. Betrachten sie beyliegendes als eine Frucht der Gesinnungen, die sie mir durch ihr Beispiel eingeflößt haben. Ich bin zu sehr für sie von Verehrung eingenommen, um befürchten zu dürfen, daß sie meinen Absichten nicht die rechte Auslegung geben dürften.

In

In diesem Billet lag eine Summe von 40 Louisd'or eingerollet, mit der Ueberschrift :

Dem würdigen Manne Heiland  
zu eigenem Gebrauche.

Ohne das mindeste von dieser Summe für sich selbst anzuwenden, brachte sie der unnachahmliche Pfarrer dem Soldner, und nachdem er die völlige Ergänzung des Hausbaues davon bestritten hatte, so wendete er den Ueberrest auf den Ankauf einer Gewitterstange, die er zum Besten des Dorfs, auf den Gipfel der Kirche zu Gutleuthen errichten ließ.



Das





## Das Facit von Europa.

---

- - - calamo ludimus.

Phaedr.

**N**icht immer suchen die Schriftstellere Lehrreich zu seyn. Dieses seltnē Verdienst ist nur der Beruf einiger rarer Gentē: es ist eine Gabe des Himmels, die er nur wenigen auserlesenen Söhnen gegeben hat. Zum öftern verlangen sie nichts, als zu unterhalten. Und einige wenige schreiben zuweilen, um sich selbst zu unterrichten.

In diese Zal gehöre Ich. Es sey mir gegenwärtig erlaubt, diese Minute zu solcher Absicht anzuwenden.

Es lebt ein gewisser Schriftsteller von derjenigen Gattung, die der Himmel zuweilen schickt, um ihr Jahrhundert in Erstaunen zu setzen: die er mit allen Gaben der Beredsamkeit und der Aufklärung ausrüstet, welche zu diesem Endzweck gehören.

Die Schriften dieser Scribenten sind für ihre Zeit höchst merkwürdig.

Sie zu studiren, ihre Grundsätze zu entwickeln, den Werth derselben zu beurtheilen, ist eine Gerechtigkeit,

tigkeit, die man sich selbst, die man den Verdiensten ihrer Verfassere schuldig ist. — Dann sogar die Irrthümer berühmter Schriftstellere sind lehrreich; in sofern sie zur Geschichte des menschlichen Geiſſes gehören — oder vielmehr in so fern sie ein trauriges Zeugniß ablegen, wie sehr auch die aufgeklärteste Vernunft dem Irrthum zuweilen unterworfen ist.

Unter den neuesten Früchten jenes Schriftstellers nun, dessen Werke wir mit allgemeiner Bewunderung lesen, findet sich eine wegen der Seltenheit ihrer Lehrsätze und der Kühnheit ihres Ausdrucks vornehmlich überraschende Abhandlung.

Zum vollkommenen Begriff meiner nachfolgenden Anmerkungen darüber rücke ich sie ihrem ganzen Inhalte nach hieher.

\* \* \*

„Endlich fängt man von allen Seiten an, sich  
 „wider die Aussprüche der englischen Admiralität,  
 „und wider das Verfahren ihrer Flotten zu empö-  
 „ren. Um die Macht, welche mit den Verträgen  
 „bald spielt, bald sie nach Gefallen auslegt, ein-  
 „zuschränken, bedient man sich des einigen Mittels  
 „hiez, nemlich der Gegenmacht.

„Alle europäischen Seemächte versammeln, je-  
 „de für sich, ihre Kräfte, um Schiffe zu bewaf-  
 nen

„nen und ihre Handlung zu decken. Man siehet in  
 „Rußland, in Schweden, in Dänemark, und vor,  
 „nehmlich in Holland, Flotten aufzutreten, die ent-  
 „weder gefürchtet oder überwunden seyn wollen.  
 „Nun wird sich zeigen was für einen Ausweg der  
 „Leopard Albions ergreifen wird.

„Unterdessen je fähiger diese Zurüstungen sind,  
 „das schwankende Commerz zu unterstützen, dasselbe  
 „wieder zu befestigen, um so mehr beunruhigen sie die  
 „wahren Menschenfreunde. Mit Thränen rufen  
 „diese nach dem Frieden, nach dem süßen Frieden,  
 „welchen sie gleichwol durch dergleichen furchtbare  
 „Anstalten immer mehr entfernen sehen. Möchten  
 „— rufen sie — jene schrecklichen Beschützer,  
 „die die Miene der Löwen und der Tiger haben,  
 „nicht ihre Neigungen annehmen!

„Die Naturbeschreibere sagen, daß diese reis-  
 „senden Ungeheure durch den Anblick des Bluts er-  
 „hitzt werden. Die Wunden ihres Gegners, setzen  
 „sie hinzu, reizen sie eben so heftig, als ihre eige-  
 „nen. Wie, wenn der sogenannte Heldenmuth,  
 „welcher bereits so viel Mordthaten zur See zwi-  
 „schen den zwei Nationen verursacht hat, die von  
 „dieser unseligen Leidenschaft zuerst ergrifen wur-  
 „den, diese neuen Flaggen bezauberte! Sollten sie  
 „sich bey ihrer friedlichen Sendung begnügen; soll-  
 „ten sie alle persönliche Aussichten bey seit setzen  
 „dürfen? Aussichten, die, sobald sie in ihre Be-  
 „2ter Band. O „wegun-

„Bewegungen Einfluß nehmen, ihre vaterländische  
 „Staaten in eben denselben Taumel verwickeln,  
 „und die Raserey allgemein machen werden.

„Man hat bey dieser Gelegenheit vor einigen  
 „Monaten einen Calcul für die interessirten Natio-  
 „nen entworfen, der, so wie er ist, eine bloße Be-  
 „lustigung zum Zweck hat: der aber zu einer ernst-  
 „haften Vorstellung dienen könnte, wann die ge-  
 „sunde Vernunft, wann Menschenverstand jemals  
 „einigen Einfluß in die ungestaltete Maschinen zu neh-  
 „men hätte, welche man in der Sprache der Politick  
 „Mächte nennt.

„Hiebey hat der Verfasser- den Rath gegeben,  
 „so oft dieser oder jener Staat Anfälle von jener  
 „hizigen Krankheit empfinde, die das Kriegsfieber  
 „ist: so möchte er ganz Europa entdecken, was er  
 „zu seiner Heilung für eine Summe nötig habe.  
 „Ohne Zweifel würden sich die übrigen Staaten  
 „beeifern, das Verlangte sogleich zuzuschief-  
 „sen: indem sie empfinden würden, daß sie durch  
 „Vermeidung des Kriegs mehr gewönnen, als diese  
 „Summe werth sey, sie möchte sich auch so hoch  
 „belaufen, als sie wolle.

„Ein geringes Beyspiel wird zum Beweis  
 „dienen.

„Betrachtet Preussens und Oesterreichs  
 „Mächte, welche vor Kurzem mit glücklichem Ein-  
 „verständnis



„verständnis das Schwert aus der Hand gelegt  
 „haben. Was ist die Frucht ihrer ungeheuren  
 „Kriegszüge? Einige errungene Dörfer auf der  
 „einen Seite: die Wiederbestätigung eines alten  
 „Rechts auf der andern.

Diese Punkte kosten \*) den Poe-  
 „bel, der die Unkosten dazu herschoß,  
 „aufs wenigste für jede Parthey 65 - 70  
 „Millionen gerechnet, 134,000,000

„Was jeder Offizir und Gemeiner  
 „von dem Seinigen hinzu gethan:  
 „die Schulden, die Contracte, die  
 „Verfalle der Familien, so der Krieg  
 „verursachet, können auf keine mit-  
 „dere Summe angeschlagen werden,  
 „als die Verschwendung der kriegsfüh-  
 „renden Fürsten selbst: item 134,000,000

„Wenn auf jeder Seite auch nur  
 „100,000 Pferde, durch Scharmügel,  
 „Märsche, Plünderungen, Fouragi-  
 „rung bey Freund und Feind, darauf  
 „giengen: so erscheint, eines in das

D. 2 „andere 268,000,000

\*) Die französische Rechnung des Originals wird hier in deutscher Währung ausgedrückt. Man nimmt runde Zahlen an. Es ist nicht die Frage von einer genauen Evaluation der Münze, sondern vom Geiste der Ra- terie.

„andere 120 Gulden gerechnet, ein  
 „Betrag 12,000,000

„Man könnte allerdings eben so  
 „viel Menschen in Anschlag bringen,  
 „welche in den Lagern am Fieber, an  
 „der Colick oder an einer andern ge-  
 „wissen Krankheit geblieben, die nicht  
 „weniger im Gang, nicht weniger ver-  
 „zehrend ist, ob man schon ihren Nah-  
 „men verdeckt:

„Dessgleichen welche auf dem Lan-  
 „de und in den Städten das Elend  
 „oder die Verzweiflung aufgefressen,  
 „nachdem sie ihre Saaten geplündert,  
 „ihre Hütten und Ställe angezündet,  
 „ihr Vieh weggetrieben, ihre Weiber  
 „und Töchter genothzüchtigt sahen.

„Allein da im Tarif der Politick ein  
 „Mensch mehr nicht als den zehnten  
 „Theil eines Pferdes gilt: und da  
 „überdem niemals eine Theurung an  
 „jener Thiergattung verspührt wird,  
 „die man Fuseliers nennt: so wird die-  
 „ser Posten in Rest gestellt.

„Es hat also Deutschland binnen  
 „einem Jahre nicht weniger gekostet,  
 „für

---

12,000,000

„für das Spiel, womit sich zweien  
 „seiner Prinzen unterhalten haben,  
 „als . . . . . 280,000,000

„Das ist ungefähr mehr, als ir-  
 „gend einer der dabei befangenen  
 „Staaten im innerlichen Werth ent-  
 „hält. Dergestalt, daß wenn die  
 „Parthie, bloß auf fünf bis sechs  
 „Jahre, fortgedauert hätte: so würde  
 „sie sich bey weitem höher belaufen  
 „haben, als die ganze deutsche Mo-  
 „narchie kostet.

„Von hier wollen wir unsern Blick  
 „auf Frankreich und England werfen:  
 „wir wollen den goldenen Regen, der  
 „aus ihren Geldkästen herfließt, mit  
 „den Blutströmen vergleichen, wo-  
 „mit sie das Meer färben.

„Die Kriegsrüstungen der erstern  
 „Krone, anbelangend theils ausge-  
 „besserte, theils in der Eil neugebau-  
 „te Schiffe; Masten, Segel, Ka-  
 „nonen, Tauerwerk, alles in der Eil  
 „beschafft, und folglich in doppelt  
 „theurem Preise, als gewöhnlich. Die auf  
 „diesen Posten bereits erhobenen An-  
 „lehn und gemachte Schulden betra-

D 3

„gen

---

 280,000,000

„gen, wie man weiß, schon 83 und  
 „ein Drittel Millionen. Aufß wenig-  
 „ste mus man eine gleiche Summe  
 „baares Geld rechnen, aus dem Vor-  
 „rathe des Schazes. Thut zusammen . 83,000,000

„Der Seekrieg frißt keine Pferde:  
 „aber die Ausrüstung der Kaper ver-  
 „ursacht ungefähr den nehmlichen Auf-  
 „wand. Zweyhundert Freybeuter,  
 „die bey der französischen Marine  
 „aufß wenigste dienen, ersodern ein  
 „Kapital von . . . 4,000,000

„Genau gerechnet ist ein Matrose  
 „etwas weniges mehr werth, als ein  
 „Fuselier. Allein, da sie in Frank-  
 „reich classificirt sind, und in England  
 „aufgepreßt werden; dergestalten,  
 „daß es mehr nicht bedarf, als einen  
 „Fledermisch vom Intendanten oder  
 „Richter, um Bootsleuthe auszuhe-  
 „ben: so bleibt dieser Artickel auf sich  
 „beruhen.

„Die Kaufmannsladungen hinger-  
 „gen sind etwas von Bedeutung. Ueber  
 „diesen Artickel läßt sich nicht scherzen.  
 „Nun, an Tüchern, an Weinen,  
 „Salz, Materialien von allen Gat-  
 „tungen

---

 87,000,000



„tungen 2c. 2c. haben die Engländer  
 „nach dem Zeugniß derer, so hierinn  
 „am billigsten sind, uns wenigstens  
 „einen Werth abgenommen von 60,000,000

„Für die Feldlager im abgewiche-  
 „nen Jahre, für das Kreuzen der Kü-  
 „stenbewahrer; für die unnütze Unter-  
 „nehmungen auf Jersey: nicht weni-  
 „ger für die Räubereien der Kriegs-  
 „kommissare, der Liferanten, der  
 „Unternehmer, der Agenten in aller  
 „Gattung 20,000,000

In Summa 167,000,000

„Was England betrifft: so hat  
 „dieser Staat um nichts weniger Ko-  
 „sten gehabt, und seine Agenten ha-  
 „ben um nichts minder von der allge-  
 „meinen Verwirrung profitirt, sich zu  
 „bereichern.

„Gleichwol hat seine Handlung  
 „weniger Schaden gelitten. Man  
 „kan für seinen Aufwand überhaupt  
 „eine Summe annehmen, von 150,000,000

„Zwar sind die Generalstaaten  
 „noch nicht förmlich in das Gemenge  
 „verwickelt. Unterdessen haben sie

D 4

noch

317,000,000

„doch hin und wieder Schiffe verloh-  
 „ren. Sie haben ganz neuerlich von  
 „Frankreich eine Züchtigung empfun-  
 „den, die ihnen zur Lehre dienen kan.  
 „Gegenwärtig rüsten sie, wie man  
 „spricht, 20 - 30 Linienschiffe aus.  
 „Die Freunde Englands mögen solche  
 „entweder dieser Krone bestimmen:  
 „oder die Anhänger des französischen  
 „Kabinet's mögen sich schmeichlen,  
 „daß sie zum Dienst Frankreich's ge-  
 „münzt wären: oder mögen vielmehr  
 „die wahren Patrioten Hollands be-  
 „haupten, diese Kriegsrüstung ziele  
 „auf nichts, als jene respectable und  
 „wahre Staatsstellung, welche die  
 „völlige Neutralität characterisirt und  
 „ihren Nutzen bestättigt: genug diese  
 „Flotte wird nichts um soweniger equip-  
 „pirt, bewafnet, und ins Geld ge-  
 „setzt. Auf's geringste kan man ihren  
 „Belauf anschlagen

20,000,000

„In Ansehen der Kronen Däne-  
 „mark und Schweden: diese hangen  
 „zur Zeit nur am Entwurfe der Zu-  
 „rüstung — Lasset uns einstweilen  
 „für sie annehmen

3,000,000

---

 23,000,000

„Was



„Nun weiß man nicht zuverlässig, wie groß die  
 „Anzahl Menschen ist, so dieser Welttheil enthält.  
 „Keiner unter den Staaten, die ihn bewohnen,  
 „darf das Schicksal Davids befürchten, über sein  
 „Vielwissen bestraft zu werden. Immitteltst giebt's  
 „Rechenmeister, die die Bevölkerung Europens  
 „auf hundert und zwanzig Millionen setzen.

„Unterdessen muß man in einem so erheblichen  
 „Falle, wie der gegenwärtige ist, immer die klein-  
 „ste Zal vorziehen: wir wollen also bey hundert  
 „Millionen stehen bleiben.

„Nun, wann zu Ende des vorigen Jahrs,  
 um die Zeit, als die Kriegsfeuche in den Rabines-  
 „ten ausbrach, und als der Schweiß zu fließen an-  
 „fieng, den die gegenwärtigen Kriegsrüstungen ih-  
 „ren Unterthanen verursachen, sich jede Macht  
 „niedergesetzt hätte, mit sich selbst zu rechnen, was  
 „sie die Schiffe, die Kanonen, die Pferde, die  
 „Gezelte, das Gepäcke, die Generale, die  
 „Couriers, die Feldmarschälle, die Admirale,  
 „die Gesandten, die Tambours, die Trompe-  
 „ter, die Pauker, die Husaren, die Kroaten,  
 „die Kaper &c. &c. kosten würden; und wenn sie  
 „alsdenn das Facit auf den Kopf, ohne Ansehn  
 „der Person noch des Adels, noch irgend einer  
 „Ausnahm, repartirt hätte (vorausgesetzt, daß sie  
 „den Anschlag wirklich so hoch gemacht hätte, als  
 „er leider augenscheinlich ausgefallen ist): so wä-  
 „ren



„ren ungefähr auf jede Person in Europa Sechs  
„Gulden fünfzig Kreuzer gekommen.

„Die Taxe, man muß gestehen, würde Ei-  
„nem und dem Andern sehr stark geschienen haben:  
„aber nichts ist gewisser, als daß im Ganzen alle,  
„vom Könige bis zum Schergen, unermesslich ge-  
„wonnen haben würden.

„Es ist wahr, was die Erftern betrifft, so hät-  
„ten sie mittelst dieser Anstalt eben so viel Millio-  
„nen, als sie unnütze verschwendet haben, in ihren  
„Kästen vorrätzig liegen: diß macht in der Sache  
„einigen Unterschied.

„In Ansehn der Letztern aber kommt mir vor,  
„daß keine Vergleichung groß genug ist, zwischen  
„einer Auslage von sechs Gulden fünfzig Kreuzer,  
„die man ein für allemal für seine Ruhe bezahlt,  
„und der Gefahr, sie, wann der Krieg fortwähret,  
„alle Jahr wiederholen zu müssen: nicht an den  
„Verdruß zu gedenken, in den Lägern herum-  
„schleppt, von dem Ungeziefer angefressen, durch  
„die Strappaz ausgezehrt zu werden, bey jedem  
„Flintenschuß in Gefahr zu seyn, ein Glied zu  
„verlieren, den Kopf von einer Kanonkugel zer-  
„schmettert, den Bauch von einem Bajonet aufge-  
„schlizt zu sehen; am ganzen Leibe geräbert, ge-  
„sengt, gebrennt, von Bomben, Granaten, Mi-  
„nen zerrissen zu werden; und für alles das keinen  
„andern Trost haben, als dem Vaterlande Krüp-  
„pel

„wel zu verschaffen; die ohne Leidenschaft, ohne  
 „Haß, ohne eigenen Nutzen, selbst ohne ihre  
 „Feinde zu kennen, in Krieg giengen, bloß weil es  
 „das so berühmte Völkerrecht, oder auch die Kapriz  
 „ihres Oberhauptes wollte.

„Auf all diese Betrachtungen ist nichts zu ver-  
 „setzen, als eine einzige Frage. Wann die Könige  
 „ein so leichtes Mittel hätten, Geld aufzuhäufen  
 „wie ihnen beliebt, was würden sie am Ende damit  
 „machen? Mittelft des Kriegs weis man doch wo  
 „das Geld hinkommt. Man schickt Couriere;  
 „man publizirt Beförderungen bey der Armee; man  
 „macht Belohnungen; die Regungen zwischen  
 „Freude und Furcht wechseln, so wie im Spiel,  
 „beständig ab; und diß macht die Sache ange-  
 „nehm. Man hat das Vergnügen, Neuigkeiten  
 „zu lesen; man nimmt an den Begebenheiten  
 „Theil; man streitet, man räsonirt, man läuft hin und  
 „wieder, man ist in Bewegung: alles diß unterhält.

„Diese Frage ist gut. Allein was wird dann  
 „aus jenem Geld, welches so ganz in der Stille  
 „von den Unterthanen zusam getragen wird, um  
 „in der Schatzkammer des Monarchen zu verschim-  
 „meln?

„In der That, wann unser Vorschlag jemals  
 „in Ausübung käme, so wäre er ein Mittel, das  
 „Kriegsfieber in den Kabinetten auszurotten. Die  
 „ewige

„ewige Besteuerung würde ein Ende nehmen, weil  
„man kein Geld mehr nötig hätte.

„Da der Regent nichts zu thun wüßte, so wür-  
„de er, um die Langweile zu verjagen, sich mit der  
„innerlichen Verbesserung der Polizen beschäftigen.

„Ach! welch ein Unglück wäre diß! Kanonen,  
„feuert!

\* \* \*

Die Gesezze, die ich mir vorgeschrieben habe,  
keines der in den Chronologen erscheinenden Stücke  
über die Gränzen eines Vogens mehr hinaus schrei-  
ten zu lassen, verbinden mich, die Folge meiner  
Betrachtungen über diesen Aufsatz hier abzubrechen.  
Ich bin dem Geist der Leser eine Ruhe schuldig;  
und ich überlasse sie unterdessen ihren eigenen Re-  
flexionen. Die meinigen wird man in der Fort-  
setzung des Sacit von Europa Seite 269 finden.



Das

## Das gerettete Böhheim.

Eine Anekdote aus der Handlungsgeschichte.

**D**as Königreich Böhheim zählt, wie man weiß, das Glas unter seine eigenthümlichen Landserzeugnisse. Wenn es nicht das vornehmste Produkt dieses Lands ist, so ist es wenigstens das berühmteste.

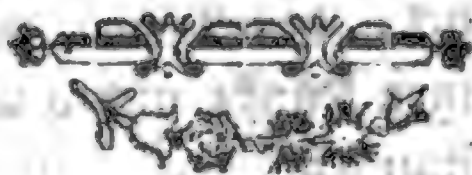
Einst versah Böhheim alle europäischen Länder mit Glas. Nach Portugall hatte es noch einen ausschließenden Handel mit dieser Manufaktur bis in die Regierung Josephs I, da vom Minister Pombal eine prächtige Glashütte, auf Kosten des Königs, zu Lissabon durch französische und englische Fabrikanten, angelegt wurde.

Seitdem ist ein Zoll von 100 Procent auf der Einfuhr des böhmischen Glases in Portugall gelegen.



Als beim letzten Fest Mariareinigung der Königin die Gesundheit des Pater Gasparo, ihres Beichtvaters, der Königin in Oportowein zubringen wollte, so zerbrach Seiner Majestät das Glas in der Hand.

Dies ist der Ursprung, daß die königliche Glasfabrick plötzlich abgebrochen, und die Einfuhr des böhmischen Glases in Portugall wieder hergestellt worden ist.



# Agrikultur und Schifffahrt:

oder

Ueber die Stiftungen der Societe d'Emulation des Abbt Beaudcau, und der Academie de Marine zu Brest.

Der Reichthum gleicht einem fruchttragenden Baum. Der Stamm ist die Agrikultur, und die Früchte sind das Commerz. Aus dieser Ursache kan keines ohne das andere bestehen: aus dieser Ursache blühet das eine am meisten da, wo das andere am besten steht.

Diese Anmerkung ist so richtig, daß wenn es der Natur einfiel, den Boden zuzumauren: so hätten die übrigen Künste nichts übrig, als ihre Bouticken zu schliessen.

Sie ist, welche die Römer, mitten in der Trunkenheit über ihre Siege, vergassen.

Sie ist, die den Barbarn unbekannt war, welche in Europa stürzten. Sie wurde selbst in dem Jahrhundert mißkannt, so auf die Entdeckung der beyden Indien folgte. Wir haben oben an einer Stelle der Chronologen gesagt, daß einst eine  
Zeit

Zeit war, wo die Moral kein anderes Prinzip hatte, als, Religion und Gold.

Diese Zeit ist vorbei. Man hat die Vorzüge des Feldbaues eingesehen.

Man hat empfunden, daß er nicht nur die erste, sondern die nützlichste unter den menschlichen Beschäftigungen ist: daß die Künste, welche den Geist der Gesellschaft erzeugen, der die Menschen im Glück vergnügt und im Unglück standhaft macht, der ihnen durch die Arbeit die Ruhe süß, und durch die Ruhe die Arbeit angenehm macht, nichts als Zweige sind, so aus ihm entspringen.

Nichts ist gewisser, als daß der Ackerbau die vornehmste Stütze der Macht und des Reichthums ist. Ein Staat, der gut gepflügt, gut angesäet, gut beschäftigt ist, erzeugt aus der Erde Menschen, und aus Menschen Reichthümer. Man siehet, daß im System der Politik die Balanz immer auf der Seite der fleißigsten Nationen ist.

Die Engländer waren die ersten in Europa, welche diesen Grundsatz wahrnahmen. Eine Denkmünze, welche im Rahmen der Nation dem Herzog von Bedford, mit der Umschrift: für die Fichelsaat, geweiht wurde, vereinigete diese Erfindung.

So bauete man einst einem Prometheus und einer Ceres Tempel.

In der That, lang genug, hat man der Faulheit und der Schwärmeren Altäre errichtet: es ist Zeit, daß man der Natur und dem Fleiße welch errichte — das ist, daß man Akademien für den Ackerbau stifte. — Gott der Natur! Fruchtbares Wesen! Solltest du wollen, daß die Menschen müßig gehen? Sollten dir die Tempel des Bacchus, der Isis, des Triptolein nicht besser gefallen, als das Convent der Chorherren der heiligen Genovefa?

Diese Tempel waren die ersten Ackerbauakademien in der Welt. An dem Beispiel der Egyptier, der Indianer, der Sinesen lernte man die Verehrung kennen, die man dem Feldbau schuldig ist: ihm, der die erste unter den Beschäftigungen der Götter war.

Die Akademien der Nachwelt sind nur schwache Bilder dieser Tempel. Inzwischen zielen sie auf einen lobenswürdigen Zweck.

Es ist merkwürdig, daß das Land, von welchem der Mann ausgieng, der die Schöpfung erweiterte, diese Grundlehre am wenigsten benutzte. Italien, das Vaterland Kolombs, denkt am schlechtesten auf den Ackerbau.



Mit desto mehr Lebhaftigkeit nehmen sich die Franzosen desselben an. Niemand als sie begrifen schneller, daß die Toilette, welche die Seele der Nation ist, im Busen des Ackerbaues entspringe.

Dann, in sofern einer der größten Vorzüge der Agrikultur darinn bestehet, daß sie die Menge der Menschen vermehrt: so haben die Künste der Handlung und der Industrie, welche aus nichts anders, als aus dem Ueberflusse der Beschäftigung entstehen, ihr Glück blos dem Ackerbau zu danken.

In der That, auf die Künste der Galanterie und des Luxus zu denken, ohne den Ackerbau, als ihre Quelle, zu beleben, würde die Ordnung der Natur verkehren heißen.

Diß ist der grosse Erkenntnißsatz, welcher Sulis und Colbert beseelte; welcher die Weisen beseelte; so jenes unsterbliche Denkmal ins Heiligthum der Natur stifteten — die ENCYCLOPEDIE — und welcher vielleicht dem Abbt Beaudeau die Idee zu Bildung seiner Societé d'emulation gab.

In etymologischer Ansicht scheint, der Abbt Beaudeau habe den Entwurf zu seiner Akademie von der sogenannten englischen Gesellschaft der Künste zu London genommen.

Man lasse uns sehen, wie sie sich in der Vergleichung miteinander verhalten.

Die berühmte Gesellschaft der Künste zu London wurde 1753 von einem Privatmanne zu Northampton, William Shipley, gestiftet. Sie ward der Ermunterung geweiht. Ihr Stifter schloß sie ausdrücklich, von dem Nahmen Akademie aus, weil niemand als Ungelehrte, und niemand von Range, in die Gesellschaft aufgenommen werden sollte.

Der Abbt Beaudeau behielt zwar die bescheidene Rubrick der Gesellschaft bey: aber in Ansehn des andern Puncts wich er, aus Grundsatz, von dem Muster ab. Er formirte seine Akademie aus dem Adel, und vornehmlich aus dem schönen Geschlechte.

Gewis, da die Dames die Präsidenten des Luxus sind: warum sollten sie nicht an der Regierung in der Republick der Künste Theil haben? Dieser Antheil gehört ihnen mit Recht zu; und der Abbt Beaudeau handelte hierinn als ein billiger und wohlberathener Mann.

Die Geschichte Frankreichs enthält einen Beweis für die Nützlichkeit des Luxus, der ganz neu ist. Man table den Prachtaufwand von nun an nicht mehr.

Es zeigt sich, daß er ein Mittel ist, welches uns wieder auf die Strasse leitete, von der wir abges  
fom:

kommen waren. Die Forderungen des Luxus haben uns wieder zur Kultur des Feldes zurückgebracht.

Alein laßt uns weiter gehen. Die englische Gesellschaft bestimmt Preise für die Kultur, für die Erfindungen, für alles Nützliche im ganzen Reiche der Künste und der Industrie.

Der Abbt Beaudeau macht ähnliche Anschläge. Aber da die Gesellschaft zu London gegenwärtig aus 260 Pairs, und ungefähr 3000 andern Mitgliedern besteht, wovon jedes jährlich 24 - 30 Thaler beiträgt: der Abbt Beaudeau hingegen nichts besitzt, als was er aus den Beuteln der Zuschauer bei öffentlichen Versammlungen mit vieler Mühe zusammen fegt: so ist einige Differenz im Grunde —

In der Wirkung aber ist sie nicht. Zu London bezahlt man die Prämien mit Guineen: der Abbt Beaudeau bezahlt sie mit Lobreden, mit Portraits in Kupfer, mit Journalartikeln. Da das Nationalmobil unter dem französischen Himmelsstriche die Ehre, unter dem englischen aber das Geld ist: so trifft der Abbt Beaudeau mit der Gesellschaft zu London in einerley Centrum ein.

Was demnach der Ladel auch gegen das Institut des Abbt Beaudeau aufzubringen sucht: so bleibt es immer ein rühmliches Unternehmen. Es ist sogar, zu Folge unserer vorgehenden Reflexionen eine Nationalangelegenheit.





Die Barken Roms, Tyrus, Karthago und Babilons sahen mehr nicht als das mittelländische Meer. Die Zeit hatte uns die Erfindung der Magnetnadel aufbehalten — oder vielmehr wir lernten sie den Chinesen, welche lange zuvor im Besitze dieser Erfindung waren, ab. Seitdem schiffen wir bis an die Pole der Sterne. Das Meer erkennt keinen andern Gebieter mehr, als den Wind, und unsere Flaggen.

Ich eile über der Geschichte der Schifffahrt weg. Sie ist der merkwürdigste Theil der Geschichte der Reiche.

Italien — Italien, welches fast alle Künste erfand, und beynah keine behielt, war die erste untern den neuern Nationen, welche sich auf die Schifffahrt legte. Das erste Seetreffen, seit der Schlacht bey Actium, war das zu Lepante.

Es übergab die Schiffkunst den Spaniern, bey welchen sie Philipp II in eine Fecce verwandelte. Die unüberwindliche Flotte ist ein ewiges Denkmal der menschlichen Ausschweifung: das Muster einer Flotte, welche nicht mit Menschen, sondern mit den Wellen, mit den Winden, mit den Meerungeheuern kämpfen sollte.

Holland folgte den Spaniern in der Erbschaft der Schifffahrt mit der Herrschaft. Es leitete diese Kunst aber zu dem nützlichsten ihrer Zwecke: zur Handlung.

Ihr Glück erweckte den Racheifer der Engländer, welche unter Cromwell die Fundamente zu ihrem gegenwärtigen Seewesen legten, unter Elisabeth und Karl II sie ausbildeten, und in den heutigen Zeiten sie auf die höchste Stufe erhoben.

Frankreich kam nur sehr spät in der Laufbahn an. Ludwig XIV fand beim Antritt seiner Regierung nur neun Fahrzeuge, die schon von den Würmern angegriffen waren. Aber dieses Reich machte desto schnellere Schritte.

Die große Wirkungen, welche die Schiffkunst während solchem ihrem Zirkelläufe herfürbrachte, überzeugte die Welt von ihrer Wichtigkeit, und ihrem Nutzen. Sie ist die Seele der Handlung, und folglich der Staaten. Seitdem Europa schiffet, so genießt es innerlich eine grössere Sicherheit, und äußerlich eine grössere Macht.

Vergebens wirft man ihr vor, daß sie mit dem Kriege begleitet ist. Der Seekrieg ist die einzige Gattung Kriege, welche die körperlichen und sittlichen Leidenschaften der Menschen zu einem nützlichen Zweck leitet.

Wenn man der Kunst zu segeln das Unstern der Kreuzzüge vorwirft, muß man ihr nicht auch die Entdeckung Amerika danken? Wer weiß, ob wir die Wege nach Ost- und Westindien erfunden haben würden, wenn die Kreuzzüge nicht jene Gährung  
und

und Thätigkeit des Geists vorbereitet hätten, welche die Kolomb, die Vasco's, die Drake anblies.

Welcher Anblick! Europa ganz von arbeitsamen Nationen bevölkert, die ohne Unterlaß von einem Pole zum andern rings um den Erdball hin und wieder reisen, seine Schätze zu entdecken, ihn anzubauen, und nützlich zu machen; die in ewiger Bewegung sind, überall die Reime der Natur zu erwecken, sie durch den Hauch der Industrie zu beleben, und fruchtbar zu machen; die die Menschen auf allen Seiten miteinander zu verbinden, und die Toleranz und den gesellschaftlichen Instinkt zu verbreiten suchen.

Dies ist das Bild der Schifffahrt und der Handlung. Wie wars der Menschheit möglich, gegen diese Erfindung gleichgültig zu bleiben? Wenn man das Greenwichhospital zu London ausnimmt, welches vielleicht in dieser Gattung das älteste und vollkommenste Institut in Europa ist: so hat die Seefunst keine berühmtere Lehrschule als in Frankreich.

Unter diesen ist die Academie de Marine zu Brest, welche von eben so neuer Hand ist, als die Societé d'Emulation des Abbee Beaudeau, die beträchtlichste.

Da diese Werke zwei Erscheinungen sind, welche in gleichem Zeitpunkt, und unter einerley Himmel



entstanden; und da sie auf die zween — Grundzweige der menschlichen Bedürfnisse abzielen: so verdienen sie in der Geschichte unserer Zeit einen unterscheidenden Platz.

Was die Akademie zu Brest betrifft, so nahm sie zwar ihren Anfang schon unter Ludwig XIV. Sie kam aber, mit der französischen Marine überhaupt, besonders seit dem Kriege 1756, in gänzlichen Verfall. Unter dem Ministerium des Herrn von Sartine, heutigen Ministers vom Seewesen, erhielt sie ein neues Leben.

Diese Epoche ist ihre zweite Schöpfung — oder vielmehr ihre erste; dann der Herr von Sartine verlies das alte System völlig, und gab ihr eine neue Bildung, nach dem Muster der Kadetenschule am Greenwichhospital.

Um also die Beschaffenheit ihres Charakters zu beurtheilen, muß man das Bild des Hospital zu Greenwich nehmen. Hier ist die Skizze desselben, nach meiner eigenen Beobachtung.

Greenwich liegt ungefähr eine Meile oberhalb London an der Themse.

Das Seehospital ist ein prächtiger Palast an einem Hügel, dessen Fronte auf den Fluß siehet. Vor Alters war er ein königliches Lusthaus. Die Königin Elisabeth, welche darin geboren ward, liebte



liebte dasselbe vor allen andern Orten zu ihrem Aufenthalt.

Der Pallast ist durch eine eiserne Balustrade hinter welcher ein grosser Hof liegt vom Ufer des Flusses entfernt. An dieser Balustrade, und folglich vor dem Gesichte des Pallasts, fahren alle Schiffe und Fahrzeuge vorbei, welche aus allen Theilen der Welt auf der Themse ankommen, oder austausen. Die alten Matrosen, die den Pallast bewohnen, sprechen mit den Seeleuten, die entweder aus der Ferne herkommen, oder auf Reisen ausgehen, aus ihren Fenstern: erfahren Neuigkeiten von ihnen, oder geben ihnen Abschiedsgrüsse nach Seemanier. Diese Conversation ist für die alten Inwohnere des Hospitals, und für die Zuschauer sehr unterhaltend, besonders, da sie sich durch die Wendung des Manoeuvre, welche von der Krümmung des Flusses in dasiger Gegend veranlassen wird, verlängert.

Der Pallast selbst bestehet aus zween Flügeln, die senkrecht nach der Küste laufen, und in deren Mittelpunkt ein Pavillion, mit einem schönen Portal auf corinthischen Säulen, für den König oder die Commissars der Admiralität, wann sie das Hospital besuchen, liegt.

Die Invaliden, deren Zahl auf 5000 gesetzt ist, wovon aber nur diejenigen so nicht auf der See sind, folglich 2000, vorhanden, wohnen in den Gallerien  
der

der beiden Flügel: ein Kabinet am andern, jedes zu 6 Betten. Jedes Kabinet hat seine eigene Thüre, und ein Fenster, das entweder auf die Themse, oder in den grossen Hof geht.

Im ganzen Pallast herrscht die äusserste Proprietät. Alle Fenster und Thüren laufen, um der freyen Wirkung der Luft willen, paralell. Jeder Invalid, Offizir oder Matros, hat sein eigenes, vergattertes und mit einem Schlüssel versehenes Bett.

In allen Gallerien, Gängen, Offizen, sind Ventilatoren, um die Luft abzuwechseln, und die Zimmer zu erfrischen.

Alle Invaliden speisen zusammen in einem grossen Saal an marmornen Tafeln, weil man die Tischtücher um der Unreinigkeit und Flecke willen abgeschafft hat. An den Seiten des Saals sind Wandkästen, wo ein jeder Invalid sein eigenes Fach hat, um sein Tafelzeug und was ihm etwan vom Essen aufzuheben beliebt, zu verschliessen.

Die Treppe im Pallast ist von portländischem Marmor, jede Stufe nicht höher als 4 Zoll von der andern, damit sie alte, krüppelhafte und abgelebte Seelen, ohne Unbequemlichkeit wandeln können.

Eine

Eine gänzliche Religions- und Gewissensfreiheit herrscht im Hospital zu Greenwich. Für die von der englischen Kirche sind an den Enden jeder Gallerie Kapellen angelegt, welche immer offen stehen, und mit Bettstühlen und Bibeln versehen sind, damit sich ein jeder nach seinem Gefallen, zu welcher Stunde ihm beliebt, mit der Religion unterhalten kan. Die Nonconformisten, das ist die Katholiken, Quacker, und alle übrigen Sekten, haben die Erlaubniß wöchentlich zweimal nach London zu spaziren, ihre Kirchen zu besuchen. Der Tod, welcher Könige und Bettler einander gleich macht, vereinigt zu Greenwich alle Religionen auf einerley Gottesacker.

Jeder Invalide zu Greenwich genießt freye Tafel, wöchentlich zweimal frische Wäsche, und ein kleines tägliches Taschengeld zu seinem Vergnügen.

Alle Abend versammeln sich die Invaliden im Gesellschaftssaal, und unterhalten sich mit Gesprächen, Spiel, Musik. Dieser Saal ist von prächtiger Verzierung, mit Gemälden vom Winsel des berühmten Tormhill ausgeschmückt, welche die berühmtesten Siege der brittischen Nation auf dem Meere vorstellen.

Im Gesichte dieses Saals liegt die Seefakademie, welche Wilhelm III. mit dem Hospital zu Greenwich vereinigt hat. Sie ist auf 14 Kadeten gestiftet. Nichts ist edler als diese Stiftung. Die  
Jüng-



Jünglinge, welche eben sowol aus den größten Familien Englands hergenommen sind, als sie zum Theil Waisen auf der See gebliebener gemeiner Bootleute sind, leben hier unter den Augen der alten Seeleute, wie unter Vätern.

Diese alten Seefahrer, die Kunst und Erfahrung weise gemacht haben, unterrichten sie im Seedienst, in den Regeln der Schifffahrt, des Handels, des Kriegs &c. &c. Sie sind zu gleicher Zeit ihre Lehrer, ihre Väter und ihre Hofmeister.

Wann die Kadeten sechs Jahre zu Greenwich zugebracht haben, so kommen sie nach Portsmouth, wo sie sich auf der See selbst üben, bis sie zum Dienst angestellt werden.

Aus dieser unvergleichlichen Schule sind die berühmtesten englischen Seehelden, ein Drake, ein Anson, ein Hawkins, ein Keppel &c. &c. herfürgetreten.

Auf der Spitze des Hügels, woran der Pallast zu Greenwich hängt, steht das berühmte Observatorium, worinn Halley starb.

Es ist von ihm aufs vollkommenste eingerichtet, und zum Gebrauche der Seeakademie bestimmt. Hier besuchte Newton seinen Freund Halley öfters, und arbeitete die Theoreme aus, durch welche er ihm den Teleskop verbessern half. Heute zu Tag wird



wird es von dem höflichen, gesitteten, und gelehrten Herrn Masteline bewohnt.

Nichts übertrifft die Lage, die Aussicht und den Gesichtskreis dieser Warte — wenn es nicht jene Stelle ist, wo man das appeninische Gebürge verläßt, und sich der Prospect über die ganze Lombardien eröffnet.

Am Fuße des Observatorium stehen zwei ungeheure Sphären in Stein, worauf die berühmtesten Reisen der englischen Seefahrer, um die Welt und in unbekannte Länder, gezeichnet sind. An diesen Sphären unterrichten die alten Seemänner, welche die Reisen mitmachten, die Kadeten aus ihrer Erfahrung.

Die Gränze des Raums zu gegenwärtiger Materie drängt mich. Ich füge nur noch bey, daß das Hospital — oder vielmehr die Akademie — zu Greenwich das vollkommenste und würdigste Muster ist, welches zu einer Stiftung von dieser Art, in Europa vorhanden.



## Von der Jurisprudenz der Küße.

Sollte man glauben, daß das Spielzeug Anacreons eine Nachforschung des altklugen Justinians ward.

Der Kuß

um den zuerst beym Gänsepiel  
Nimschen und Saunen scherzend huhlten:

und der später

Der Zeitvertreib der Götter  
beym Nectarmal und ihren Tänzen

war; war lang ein Vorrecht der Liebe, der Freiheit und der Scherze. Wann man jemals sein Wesen zu wissen nötig fand, so trug man diese Untersuchung dem Ovid auf, dessen einiger Feder sie würdig war.

Sobald Justinian mit seinem Gesetzbuch erschien, womit er alle Freuden von der Erde verjagte, so wurde der Kuß in eine Digeste verwandelt.

Als ich das Corpus Juris dieser Tagen wieder überlas: so fiel ich auf folgende Stelle (L. 16. C. de Donat. ante nupt.)

„das Frauenzimmer, welches ein eheliches  
 „Versprechen eingegangen hat, ist den gewöhn-  
 „lichen Brautgeschenken einen Kuß beizufügen  
 „schuldig; widrigenfalls sind die Präsente, wo-  
 „fern sie vor vollzogener Hochzeit stürbe, un-  
 „gültig.

Also ward der Kuß zu einer Beschwerde?

In der That setzt sein Wortführer, Papinian,  
 in einer Note hinzu:

„Die Rechte vermuthen, daß die Braut den  
 „Kuß unfreywillig, und gegen ihre Neigung  
 „hergebe: folglich genießt sie jederzeit Be-  
 „schwerde, der Gegentheil aber Vortheil.

So wenig haben diejenigen, welche die Gesetze  
 schrieben, die menschliche Natur gekannt. So  
 sehr hat die Tiraney das reizendste Geschenk der  
 Natur, welches sie den Menschen gegeben, ver-  
 dorben.

Es ist wahr, Justinian entschuldigt sich, daß  
 er diesen Einfall nicht selbst gehabt habe. Ein an-  
 derer Tiran, Constantin, habe dieses Gesetz vor  
 ihm, für die Spanier erfunden. — Was mußten  
 die Spanier für Leute gewesen seyn!

Wie: ihr auferlegt uns zu küßen? Thun wirs  
 etwan nicht gern? Wünschen wir nicht

Mit Träumen, Scherzen, Singen, Küssen  
Das Daseyn unvermerkt vorbey.  
(Wieland.)

Warum haben wir keine Abhandlung über das Schicksal des Kusses. Sie ist eine der interessantesten in der Geschichte des Herzens.

Man fragt nach seiner Erfindung? Unfehlbar haben die ersten Küßenden es von den Turteltauben abgelernt. Unterdessen, wie sehr veränderte der Kuß seine Natur.

In den Zeiten der Danaen, der Aglajen, der Daphnen küste man gewis, wie es Mutter Enthere gelehrt hatte.

Plutarch sagt, daß die nach Italien geflohenen Trojanerinnen den Zorn ihrer Männer, wegen der von ihnen in Brand gesteckten Schiffe, durch Küsse besänftigt hätten. — Ach! Sie konnten nichts gewisers thun. — Unterdessen machten sie den Kuß zum Werkzeug der Politik.

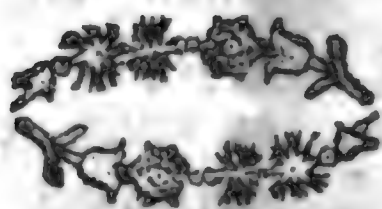
Er wurde ein Werkzeug der Polizen, als die Römer auf Anrathen des Kato sich der Küsse bedienten, um zu erfahren, ob ihre Weiber Wein getrunken hätten. Niemals ist er zu einem schändlichen Mißbrauch angewendet worden.

Unter



Unter dem Zeppter der Tiranen entstand das Hände- und Fußküssen. Es fehlte noch ein Justinian, um einen Gegenstand der Jurisprudenz aus dem Ruße zu machen. So wurde Alles, was in den schönen Tagen Roms der Reiz der Gesellschaft und die Begeisterung der Dichter war, von den Händen der Barbaren entstellt.

Wie können wir die Geschichte des Rußes fortsetzen, ohne zarte Seelen zu betrüben. Er ist ihr Heiligthum. Und so lächerlich das Gesetz Justinians ist: so grausam die fiskalische Herrschaft in unsern Zeiten ist: so hat sie den Armen doch noch das Küssen gelassen.





seiner Thaten; sieben und sechzig Millionen Livres jährliche Einkünfte; eine angefüllte Schatzkammer; eine Armee von 184,000 Lacedämoniern, berechtigen ihn zu jenem Titel, und bestättigen ihm dessen Besitz. — Ein Besitz, den er so lang behaupten wird, als er des Morgens aufstehen, sein Reich regieren, Revenüen halten, und seine Befehle selbst schreiben kann.

Er genießt die Früchte seiner Thaten und seines Ruhms. Aber sein Tod drohet nicht nur dem Nord, sondern Europa selbst, eine merkliche Veränderung.

Seine Größe, die er bloß allein seinem Arm schuldig ist, macht ihn allen überall furchtbar. Sein Glück aber hat ihm eben so viel Neider erweckt, als seine persönliche Eigenschaften. Die Großern werden sich für die Furcht zu rächen suchen, die ihnen seine Regierung einflößte, und die Kleinen werden sich der Verachtung erinnern, womit er sie ansah.

Friedrich wollte, seine Regierung solle sonderbar und ausgezeichnet seyn. Es scheint, daß er dafür halte, der Ruhm, den er sich erworben, sey nicht ergänzt, wofern die Größe Preußens nicht auf seinem Grabe verschwinde. Oder vielmehr, er würde für seinen Nachfolger keine Lorbeer übrig lassen, wann er ihm die Gefahren erspahren sollte, welche die von ihm errichtete Macht bekämpfen.

Vermög seines Eindrucks ist der brandenburgische Staat ein Riese voll Nerven — aber ohne Fleisch. Sein Thronfolger muß das Blut, so sich ganz im Herzen zusammengesetzt hat, in Umlauf bringen, und in die übrigen Glieder leiten, wofern der Körper nicht am Schlagfluß sterben soll.

Ja, wofern der künftige König von Preußen ebendieselbe Thätigkeit und Kriegszucht bey seinen Armeen erhält; wofern der izige Prinz von Preußen eben so sehr Feldherr wird, als er izt Soldat ist (wie er es in seinen Briefen an seine Freunde verspricht,): wofern er das Finanzwesen mit eben derselben Sparsamkeit verwaltet; wofern er eben so unumschränkt über seinen Hof herrscht; wofern  
der



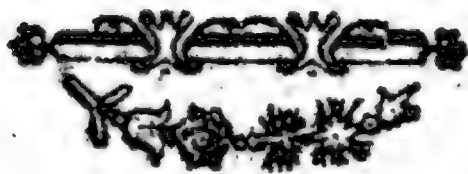
der Umgang mit dem Frauenzimmer, und die Vergnügungen eben so wenig sein Wesen entkräften; kurz, wofern die kriegerischen Geschäfte, so wie die bürgerliche Verfassung Preußens, eben dasselbe System behalten, und der Prinz dem Hang der Vorurtheile entsagt, welchem er wirklich ergeben ist: so muß man Europa zu seiner Regierung Glück wünschen.

Friedrich Wilhelm hat die Person eines Scanderbeg. Wie sehr muß man wünschen, er möchte auch seine Tugenden haben. Er ist leutseelig aufgeklärt, bescheiden, stillschweigend, und selbst mit seinen Vertrauten zurückhaltend. Er lebt mit diesen auf einen Fuß, als wenn sie sich einst in seine Feinde verwandeln könnten.

Die Anlage seines Herzens scheint ihm den Erfolg erschwehren zu wollen, das zu werden, was er einst werden soll — was er einst werden wird. Inzwischen besitzt er Klugheit und Stärke genug, seine Leidenschaften zu meistern: und endlich können Jahre und Ueberlegung jene schwankenden Triebe eines von Natur edlen und ehrgeizigen Herzens zu einem rühmlichen Zweck bestimmen.

Sollte

Sollte im Gegentheil der neue König in Preussen diesem Bilde gänzlich unähnlich seyn; sollte — im Bilde der Möglichkeit anbetachtet — er sein Glück misbrauchen; sollte er den Schlaf und die Weiber lieben; sollte er sich begnügen, bloß Soldat zu seyn; sollte er das Haushaltungssystem seines Oheim verachten; sollte er die Verdienste misskennen, und geschickte Männer geringschätzen: so wird es den Feinden Berlins leicht fallen, das Piedestal seines wankenden Throns zu erschüttern; dann wann einst die allgemeine Verwirrung sich ereignen wird: so wird derjenige, der den meisten Verstand, und den letzten Thaler in der Tasche, haben wird, Meister bleiben.



Fortsetzung der Seite 217 abgebrochenen Chronolog.

(Das Facit von Europa.)

Kann man schimmernder, kann man witziger scherzen? Wäre dieser Aufsatz mehr als eine offe Plaisanterie — oder vielmehr, wäre es erlaubt, die Gedanken beliebter Autoren zu controliren: so würde er eine Materie zu verschiedenen hebblichen Betrachtungen seyn.

Zuerst würde sich diese darbieten. Nicht jeder liebt das mörderische Temperament an sich, welches der Autor den zwo urhebenden Nationen & gegenwärtigen Krieg, und dann den eintretenden Höfen, Rußland &c. &c. beylegt.

Der Krieg ist, wie der Verfasser der Chronolog verschiednenmal spricht, ein natürliches Bedürfnis der Gesellschaft. Er zielt darauf, ihre Ruhe befestigen. Die menschliche Natur ist so angelegt, daß man, um ein Volk groß zu machen, es wenigstens um dasselbe in einer Größe zu erhalten.

halten, es in eine merkwürdige Uebung seiner Kräfte legen muß.

Was den Handlungskrieg insbesondere anlangt — zu welcher Gattung der französisch-englische, in allen seinen Flächen betrachtet, unstrittig gehört — so ist er ein Mittel, die Unternehmungen der Menschen auf einen nützlichen Zweck zu leiten, um ihre moralischen und physischen Fähigkeiten zu entwickeln.

Die Geschichte ist voll von Beispielen, welche diesen Satz beweisen.

Die Unterwerfung Amerika hatte zum Endzweck, das durch die barbarischen Zeitalter verloren gegangene Commerc der Römer und Kartaginenser Europa zu ersetzen.

Der Handel nach Ostindien, der zwischen den nebenbuhrenden Nationen soviel Plackereien veranlaßt, ist die Urquelle jenes Luxus, welcher die vornehmste Stütze der heutigen Staaten ist.

Die Fischbänke in Terre-neuve, und der Wallfischfang bey Spitzbergen, um welche man sich so oft gekämpft hat, haben die Seefahrt und Schiffkunst verbessert. Sie sind eine Schule der Matrosen.

Der Unter-



Unterdessen soll man hierüber streiten? Würde die Gesellschaft ohne die Entdeckung Amerika, ohne die Erhaltung des Stoccfisch- und Wallfischfangs weniger glücklich seyn? — Kurz muß man eine Million Menschen opfern, um einigen andern das Leben zu erhalten? Nein.

Aber die Masse des Staats muß, zufolge einer tausendjährigen Erfahrung, in einer unaufhörlichen Gährung, und die Kräfte welche seine Erhaltung wirken, müssen in einer anhaltenden Arbeit seyn, wofern seine Bewohner groß und glücklich seyn sollen.

Dies ist die These aller Jahrhunderte. Der Müßiggang einer Nation beleidigt alle übrigen. Entweder weil er sie nöthigt, desto fleißiger zu seyn, oder ihnen wenigstens seine Erzeugnisse entziehet. In beidem Falle ist er, den besten Grundsätzen der Staatskunst gemäß, von äußerstem Nachtheil.

Nichts ist fähiger, ihn zu zerstreuen, als der Krieg — und der Handlungskrieg im vorzüglichen Betrachte. Er erweckt die schlummernden Leidenschaften und setzt die Kräfte in Wettstreit. Die Handlung ist das Leben der Welt.

Sie ist ein in dem Leben des politischen Körpers unentbehrliches Organ; dann wenn die Macht, zufolge unserer heutigen Begriffe, auf der Bevölkerung beruht: so ist die Handlung — die Mutter der Arbeit — ihre vornehmste Stütze.

Wenn der Handel seiner Natur nach, Kriege mit sich bringt, weil der Neid eine unzertrennliche Schwachheit der menschlichen Condition ist! so sind sie zum mindesten weniger mörderisch, als die zu Lande. Der Seekrieg erweckt grosse Anstrengungen, aber kleine Erschütterungen.

Wann er fremde Nationen seinem Drenzack unterwirft: so hat er die Absicht, ihnen eine Wohlthat zu erweisen, und die Erzeugnisse des Fleißes und der Erfindung unter ihnen einzuführen.

Wahr ist's, im Bilde der Einbildungskraft ist der Seekrieg eine furchterliche Erscheinung. Ein einiges Linienschiff spent mehr Kugeln als eine ganze Armee zu Lande. Jeder Augenblick thut Wunder. Wind, Wasser, Feuer, Menschen, alle Elemente sind in Aufruhr. In der Mitte stehet der Tod und sammlet die Opfer. Der Sieg streitet zwischen den Kämpfern. Oft wirft ein Schlag in der Pulverkammer das Schlachtfeld mit beiden Partheyen in die Luft, und macht dem Streit ein Ende. Die Wasserbewohner und Meerungeheuer, welche sich vor Furcht verbergen, weil sie glauben, daß sich die Götter auf der Oberfläche schlügen, empfangen nunmehr die Ueberbleibsel zum Raub.

Dieses Bild ist nicht tröstlich. Dafür aber sind die Seekriege seltner, in ihren Wirkungen schneller, und

and in ihrer Dauer kürzer. Die Menge der Zubereitungen, des Geldes, der Menschen, der Lebensmittel, die eine Flotte erfordert, sind soviel Schwürigkeiten, die sich der Unternehmung der Seekriege entgegenstellen; und der Aufwand ihrer Unterhaltung ist ein Mittel, diese kürzer zu endigen.

Am Ende aller Betrachtungen ist der Seekrieg unter allen die einzige Gattung Kriege, welche vermittlest der Handlung, die Menschen so sie aufwendet, wiederum ersetzt.

Das Debut des Autors ist demnach mehr eine schöne moralische Deklamation als eine gründliche Anmerkung über unser Staatssystem.

Vornehmlich entspricht das von ihm entworfene Bild des Kriegs keineswegs der Anwendung auf den heutigen Fall.

Ist jemals mehr Ueberlegung vor einer Unternehmung von dieser Art hergegangen, oder mehr Mäßigung in die Operationen gelegt worden? Die Begegnung bey Quessant ist ein Beispiel, welches in der Geschichte einzeln ist, wie wenig beyde kriegsführende Mächte mörderische Gesinnungen im Sinn haben. Ueberhaupt bestätigt sich, was wir im Eingange der Chronologen behauptet haben, daß das Manoevre, welches sich heut zu Tag an die Stelle des Blutvergießens gesetzt, die Wuth der Kriege vermindert habe.



Der neueste Fall in den Tagebüchern des gegenwärtigen Kriegs ist, daß unter den englischen Schiffen, mit welchen Capitain Roper sich den 19. July bei Dünkirchen schlug, eines von einer Frau commandirt wurde. In der That, wo das Frauenzimmer an der Spitze steht, da scheint der Krieg nicht blutdürstig zu seyn.

Die zweite Betrachtung, welche uns der Autor über den Frieden zu Teschen eröffnet, enthält eine der wichtigsten Beziehungen.

Der letztgeendigte Krieg über Bayern ist von der außerordentlichsten Art. Er wurde fast ganz diplomatisch geführt. Sein Ende war von eben so edlem Beispiel, wie sein Ursprung. Wann der Berlinerhof behauptet, daß er bloß die Waffen ergriffen habe, um den Schwachen zu vertreten: so scheint es, daß Haus Oesterreich habe einen Krieg eingegangen, bloß um ein Beispiel der Mäßigkeit seines Characteurs und der Selbstopferung zu geben.

Beide Monarchen scheinen sich vereinigt zu haben, daß sie ihre Truppen einige Monate in den Waffen üben wollten, um zweihundert und achtzig Millionen (damit wir dem Verfasser wenigstens Gerechtigkeit des Calculs lassen) ins Publikum zu stoßen. Dann diß ist das Resultat jenes merkwürdigen Kriegs. Das Publikum hat soviel Millionen gewonnen, ohne einen Tropfen Blutvergießen.

Niemal



Niemal hat die Geschichte das Beispiel einer nützlichen Fehde. Niemal hat die Menschheit einem rühmlichen Streit zugeesehen.

Niemal hingegen hat die Beredsamkeit fälschere Bilder erdacht, um ihren Gegenstand zu verstellen, als in dem Munde des Verfassers bei dieser Stelle.

Wann die Kolik, das Fieber, und eine andere nicht minder verheerende Krankheit, deren Namen man zudeckt, in den Lagern Menschen hinreißen, thun sie es in den Casernen weniger? Die Disciplin der Diät wird durch den Feldzug nicht gemindert: sie scheint sich im Lager vielmehr zu scharfen, weil die Einschränkung des Ueberflusses den Ausschweifungen widerspricht.

Wann man zur nehmlichen Zeit in den Zeitungen von Feuersbrünsten las: so war es außer der Linie der Armeen: in Hungarn, Oesterreich, Bayern, — im Bezirk der Polizen.

Wann einige Kroaten oder Ublanen Excesse bei Plünderungen begiengen: so wurden sie von der Generalitat öffentlich mißbilligt. Wäre die Rothzückigung nicht eines jener bedeutungsleeren Worte, welche man auf den Kanzeln der Moral öfters hört, um die Ohren des Pöbels zu erschüttern, und welche nichts als ein blosser Schall sind, weil ihnen die vornehmste ihrer Wirkungen, die Wahrheit fehlt: so mügte uns der Vortrag des Verfassers empören.

Inzwischen, was heißt nothzüchtigen? Ein Mädchen wider ihren Willen zur Liebe nöthigen. Die Naturkenner behaupten glücklicherweise, daß sich, seit die Sonne scheint, dieser Fall niemals in der Welt ereignet habe.

Alle Einwendungen, welche sich gegen die Details machen lassen, bey Seit gesetzt, wollen wir die Evaluation des Autors im Ganzen annehmen.

Er setzt den Kriegsaufwand Europens auf Siebenhundert vier und funfzig Millionen Gulden. Es ist gleichviel, welche Summe man annehme, um einen Vorwurf zu haben, über die Sache zu rasoniren. Eine muß es immer seyn.

Alein wenn der Verfasser behauptet, daß die Fürsten diese Summe in ihren Kisten haben würden, wofern sie den Krieg unterlassen hätten: so ist's ein Anders. Diese Summe ist nicht in Münze in Europa. — Erster Irrthum.

Im Jahre 1778 betrug das gemünzte Geld (ohne die Papiere, welche auf 400 Millionen Pfund Sterling geschätzt wurden,) in England 145 Millionen Gulden. England aber verhält sich im Geldvorrath zu dem Ueberrest Europens wie 3 zu 7.

Als sich der gegenwärtige spanisch-französische Krieg anhub, so wurde alles baare Geld, so in Spa-







## Die grüne Schachtel.

**U**nter die Früchten des Parthengeists zählt man jene, daß er zuweilen scherzhafte und nöthige Schriften erzeugt, welche die Zuschauer über das Unglück trösten, so er anstellt.

Dergleichen Schriften, wenn sie Zeit und Ort zu treffen wissen, sind wie der Cardinal Re; spricht, wichtige Beiträge zur Geschichte ihres Jahrhunderts. Sie beleidigen diejenigen, auf welche sie gerichtet sind, um so weniger, je mehr sie minder zu schaden, als zu belustigen suchen.

In der That da die Beleidigten selbst die ersten sind, welche darüber lachen: so scheint, daß es dem Publikum erlaubt sey, ohne Bedenken sich davon zu unterhalten.

Wird sich der Ehnmist, der mitten im Prozesse begriffen ist, beschwehren, wenn einige Tropfen Liquer auf ihn springen? Diß ist die Situation der Staatsmänner. Die Ministere sind Ehnmisten, welche mitten unter den Flammen der Vorfälle arbeiten, um aus der Gährung des Staats eine heilsame Arznei zu ziehen.

Man

Man sollte also wenigstens einen Unterschied zwischen jenen gehäßigen Erzeugungen machen, welche bey kaltem Blut entstanden sind, und den fliegenden Blättern, die der Parthengeist in der Hize der Gährung erzeugt; die ihrer Natur nach zu einem kurzen Leben bestimmt sind; und die in eben derselben Minute wieder verschwinden, in welcher sie gebohren sind: so wie jene ephemerischen Insekten, welche man in Brandwein setzen muß, um sich ihrer Existenz zu erinnern. — Nichts ist gewisser, als daß niemals ein tolles Thier durch seinen Biß geschadet hat, sondern durch seinen Geiſer.

Wir wollen sehen, wie sich diese Reflexionen auf die kleine Schrift anwenden lassen, welche uns solche veranlaſſet: oder vielmehr, zu welcher von jenen zwei Gattungen die Brochure, so wir hiemit bekannt machen, ihrem Karakter nach gehört.

Vive la Bagatelle!

Im Brachmonat gegenwärtigen Jahrs erschien zu London die grüne Schachtel, eine fliegende Schrift die man dem Herrn Tickell, dem witzigen Verfasser der Anticipation zueignet. — Jedoch wie kühn ist das Publikum in seinen Zueignungen: und wie oft irrt es sich hierin? Es gehört eine sehr kritische Nase, und sehr viel Einsicht in den Geist der Werke dazu, die Fährde eines Autors der sich verdecken will, zu erkennen.

Hier

Hier ist ihr Titel

The green box of Mr. de Sartine. Foundat  
Mademoiselle du The's Lodgings.

(Die grüne Schachtel des Herrn von Sartine, bey der Jungfer du Thee gefunden.)

*Ipse dolos recti ambagesque resolvit.*

VIRGIL.

### Vorbericht.

In Frankreich pflegen die Ministere, so wie in England, ihre Papiere in einer grünen Schachtel bey sich zu tragen. Der Verfasser, eilig eines Morgens, seine Bekannte die Jungfer du Thee in Gesellschaft des ehrwürdigen Vater Anselm von den Jacobinern, zu besuchen. Im Vorzimmer begegnet ihnen das Kammermädchen der du Thee, eine kleine pikante Brunette, deren Augen von dem Vater Anselm Absolution zu begehren scheinen. Während sich der Vater mit ihr unterhält, so schleicht der Verfasser in das Schlafzimmer der Jungfer.

Er siehet einen Federhut und einen Degen auf der Sopha liegen. Diß erinnert ihn, daß sie Gesellschaft hat.

Unmittelst er zu warten gedenkt, bis die Vorhänge aufgezo gen werden: so untersucht er zum Zeitvertreib ihren Nachttisch.

Hinter

Hinter den Spiegel entdeckt er eine grüne Schachtel. Hieran erkennt er, daß es der Minister Herc von Sartine ist, welcher sich wirklich bey der du Thee im Bett befindet. Er macht sich Hoffnung eine Materie zu finden, um die Politik daraus zu studiren, und schleicht mit der Schachtel heimlich aus dem Hause.

Die Eröffnung der darinn gefundenen Geheimnisse macht ihm Bedenken. Allein er überwindet seine Scrupel: er vergleicht sich dem Epimetheus, und die Schachtel der Büchse der Pandora.

### Nachricht. (Seite 8.)

Die Papiere folgen in eben derselben Ordnung, wie sie aus der Schachtel gezogen wurden.

### Inhalt.

#### Nro. I.

#### Instruction an mich selbst.

Eine supponirte Berathschlagung des Herrn von Sartine mit sich selbst, wie er sich in jenen kritischen Augenblicken zu helfen habe, wann der König vom Elende des Volks, von der Erschöpfung der Finanzen und dergleichen verdrüßlichen Gegenständen reden sollte. — *Il faudra haranguer en faveur de la gloire, de l'amour de l'empire, et surtout de Louis le Grand.*

Wann



Wann Ihre Majestät nach Neuigkeiten von Pondichery fragt: so muß man das Gespräch un-  
vermerkt auf Senegal leiten: *La transition d'Asie en Afrique n'est pas bien considerable, et sa Majesté n'est pas Pédant en fait de Géographie.*

Wann der König etwas von der Flotte des  
D'Estaing wissen will, *il faut hausser les épaules.*

Man muß den König zerstreuen. Man muß  
Mabler, Bildhauer, Poeten in Menge aufnehmen,  
um die üblen Nachrichten durch schmeichelhafte Vor-  
stellungen zu decken. Zum Beispiel: das Bild des  
Königs, als Koloß, mit dem einen Fuße in Frank-  
reich und mit dem andern in Amerika stehend, und  
drenzehn Lorbeerzweige in der Hand tragend.

Neckar scheint ein wenig allzugewissenhaft zu  
seyn: oder ist zum mindesten schlau genug, es die  
Welt überreden zu wollen. *Ne fait il pas mentir le  
vieux proverbe, point d'argent point de Suisse?*

## Nro. 2.

An Herrn von Cartine.

In der Estrasse Grammont zu Paris.

London 25 Jenner 1779.

Ein von dem Herrn von Cartine nach London  
abgeschickter Spion giebt ihm Bericht von seiner  
Ankunft allda. Schwierigkeiten bey seinem Auftrage.

Die

Die Londnerzeitungen, wovon täglich ein Duzend in der Frühe, und ein Duzend des Abends erscheinen, und die einem Spion nichts übrig lassen, an seinem Hof zu hinterbringen. . . .

Um mich nun gleichwohl einigermaßen nützlich zu machen, so werde ich mich darauf legen, die geheime Triebfedern und das verborgene Interesse der Factionen zu entdecken: puisque les Anglois eux mêmes publient le texte de la politique, il faudra se contenter d'en faire le commentaire.

Der Verfasser ist einer von den ausgekleideten Jesuiten (Jésuite défroqué.)

### Nro. 3.

An den Herrn von Sartine.

Billet von dem Minister Herrn von Vergennes.

Ancien Hotel de Lautrec, 12 Hornung 1779.

Der Herr von Vergennes theilt seinem Freunde, dem Herrn Sartine nachfolgenden Brief zur Belustigung mit.

### Nro. 4.

Philadelphia, vom 21 August 1779.

Ein vertrauter Bericht des königlichen Gesandten zu Philadelphia Herrn von Gerard, an den Grafen von Vergennes über seinen Empfang beim Congreß.

### Nro. 5.

## Beylage.

### Compte courant de Complimens entre mois et le Congrès.

<i>Doit.</i>	<i>Avois.</i>
Pour une carosse à six chevaux pour me trainer à l'audience, y compris deux Délégués.	Permis à un d'eux de s'asseoir auprès de moi sur le même siège.
Au Président et au Congrès qui à mon entrée se sont tous levés.	Une reverence de mon secretaire et de moi.
Pour avoir ecouté mon François et l'avoir fait traduire.	Ecouté leur mauvais Anglois.
Pour la harangue du Président et sa reverence ridicule après l'avoir prononcée.	Permis à mon secretaire d'en tirer copie.
Pour 27 reverences gauches reçues de tems à autre du dit Président et de la dite Vermine.	Un de ma part et 26 de la part de mon secretaire.
Pour m'avoir placé dans un faut à vis-à-vis du Président.	Consenti à diner avec eux après l'audience.
Pour s'être tous enivrés en l'honneur de l'Alliance.	Nous consentimes mon secretaire et moi à être fous de leur vin et de leur Compagnie.

An Herrn von Sartine.

London 3 Febr. 1779.

Zweiter Bericht des Jesuite défroqué. Er hat das Glück gehabt, mit dem Lord Shelburne, einem der Häupter der Opposition, Bekantschaft zu machen. Der Doctor Price führte ihn beim Lord auf. Er traf ihn in seiner Bibliothek mit dem Obristen Barre und dem Advokat Dunning, zweien der berühmtesten Schreyer im Parlament, an.

Sie hörten einer Lektion über die Electricität vom Doctor Priestley zu. — Portraits des Obristen Barre, des Herrn Dunning, und des Lords. — Der Lord Shelburne ist une espèce de Ministre par Anticipation. Er führte unlängst im Oberhause an, daß er täglich einen Spazierritt im Hyde park in patriotischer Absicht mache. Er zählte hieben alle Pferde ab, die sich in der Grafschaft Widdlesex befinden, um durch die Vergleichung dieser Zahl die Summe der Pferde zu finden, welcher ganz England enthält. Diß solle den Grund zu dem sehr merkwürdigen Project, einer neuen Steuer auf die Zäume und Halfter, legen, welches er zu Bestreitung der öffentlichen Bedürfnisse dem Parlament vorzulegen gedenke.



## Nro. 7.

Versailles, 22 März 1778 Sonntag Abends.

An den Herrn von Sartine.

Der Prinz Lamballe, Obriststallmeister der Königin, berichtet dem Minister, wie das Fieber abgelaufen, wobei heute die Abgeordneten des Congresses vorgestellt wurden.

Der Prinz hat noch Herzweh davon. Wäre er und die Gräfin von Polignac nicht gewesen, welche der Königin Gedult zusprachen, so hätte ihre Majestät die Audienz nicht aushalten können. Die Königin konnte kaum das Lachen verbeißen. En vérité, mon ami, vos Ambassadeurs étoient maussadement mis. Der Herzog von Coigny, welcher zugegen war, erklärte der Königin, daß der Doctor das Mittel erfunden hätte, Blitze in eine Bouteille zu bannen. Ce qui nous a bien fait rire; nous autres; car nous y comprenions rien.

— De grace mon cher Sartine, envoyez des Maîtres à danser et des railleurs françois à ces Ambassadeurs barbares; et surtout engagez son Excellence le Docteur à faire raccommoder ses lunettes.

## Nro. 8.

An Herrn von Sartine.

London 15 Febr. 1779.

Dritter Bericht des Jesuite défroque. Eine neue Erfindung Staatsgeheimnisse zu wechseln, vermittelt der Art die Haarlocken aufzusetzen. So correspondirt der Verfasser mit einem Herrn in London während der Opera.

## Nro. 9.

Liste de Titres frappans pour de brochures à composer et des traductions à publier, le tout en notre faveur.

Die Briestasche des verstorbenen Herrn von Voltaire.

Der handelnde Adel.

Die Uebereinstimmung des Despotismus mit der Anarchie.

Freye Gedanken über die Bastille. — Um die Widerlegere zu schrecken.

Gespräch im Reiche der Todten zwischen Lally und d'Estaing.

Das Rad ist ihnen abgelaufen. — Lobrede auf die zweeh Brüdere Howe.

Wahl der Königin zwischen Pallas und Venus.

Ich wasche die Hände. — Eine Vertheidigung für den Herrn von Sartine.

## Nro. 10.

---

Nro. 10.

An Herrn von Sartine.

Dienstag früh elf Uhr.

Der Duc de Chartres theilt dem Herrn von Sartine folgenden Einschluß mit.

Nro. 11.

Toulon am Bord des Royal Louis

14 Septbr. 1778.

An Seine königliche Hoheit, den Herzog von Chartres.

Jean, Jacques, Charles, Louis Gasconade, Garde de Marine, bittet um die ihm versprochene Beförderung.

Nro. 12.

An Herrn von Sartine.

Montag Abends, sechs Uhr ein halb.

Von Franklin. Er ist untröstlich über die Neuigkeit, so heut mit der Post eingetroffen, daß der gehofte Aufruhr in England bey dem Prozesse des Admiral Keppels fehl geschlagen. — C'etoit un projet bien concerté, et qui promettoit beaucoup. Il faudra faire jouer quelque autre machine, pour créer dans la nation cette défunion. . . .

## Nro. 13.

An Herrn von Sartine.

Freitag früh elf Uhr ein halb.

Wenn der du Thee. Sie übersendet dem Herrn von Sartine einen Brief, den der Kammerdiener des Marquis Fayette aus Amerika an ihr Kammermädchen, von welcher er ein Anbether ist, geschrieben.

## Nro. 14.

An Mademoiselle Angélique: Cammerfrauen der Mademoiselle du Thee zu Paris.

Philadelphia, 24 Sept. 1778.

Endlich, göttliche Angélique, will uns die Liebe lächeln. Mein Herr wird dieser Wilden müd. Wir gehen nach Paris, und dein getreuer Marschal wird seine Lorbeern zu deinen Füßen ausschütten.

Wie mag dein kleines Herzchen gezittert haben, als wir uns zum Kampf rüsteten: ich sage dir, wenn mein Herr geblieben wäre, so hätte ich die Hände gewis nicht in Sack gesteckt. Nachdem er den Lord Carlisle herausgefordert hatte, bey Gott und allen Heiligen im Paradies! so hätte ich es den Herrn Storer, den Kammerdiener des Lords gewis empfinden lassen, wer wie



wir sind. Aber der englische Poltron antwortete meinem Herrn mit einer Entschuldigung. Wie verdrüßt mich diß. Alle Mühe und alles Geld ist verlohren, das wir angewendet hätten, uns zu diesem Duell zu rüsten. Ach Angelike! Was für ein schönes Kampffleid es war! Superbe! Ein meergrünes Tuch mit goldenen Olivenknöpfen, und mit dem schönsten Rauchwerk gefüttert. Ein magnifiquer Dragon, und pouccaufarbe Aufschläge. Wann der Kampf für sich gegangen wäre, welch schöner Anblick! Ich hatte den Marquis in Papilloten aufgesetzt. Aber alles ist izt verlohren. Wir reisen von hier ab. Im Vertrauen zu dir, meine schöne Angelike: der General Washington will verzweifeln, daß wir die Armee verlassen. Mein Herr erbarmte sich gestern, und schrieb an den Congreß, um sie wegen seiner Abreise zu trösten.

Ich hörte ihn folgende superbe Worte sagen, die er einfließen ließ. In eben dem Augenblick, als ich von Amerika sprechen hörte: so gewann ich es lieb. Zu eben der Minute, als man sagte, daß sie stritten, so brannte ich vor Begierde, mein Blut für sie zu vergießen. Ach, liebenswürdige Angelike! was für schöne Worte! Auch hatte der Brief des Marquis allen Erfolg. Der Congreß führte sich ganz gut auf. Er schrieb an den Docteur zu Paris, er sollte für meinen Herrn einen schönen Degen zum Präsent kaufen. Ueber-

diß schrieb uns Herr Laurens, daß er Gott bâte, uns zu beschützen und zu begleiten. Welcher Dessen, und welche Benediction! — Unterdessen was mich betrifft, so ward mir nichts zu Theil. Der Teufel hole sie! Wenn sie mir einen artigen Dessen gegeben hätten: so möchten sie immer ihren Segen behalten. Sie mögen meinerwegen beydes behalten, wenn nur du mich liebst.

Dein lebenslänglicher Slav

Jean Charles Jaques Marechal.

\* \* \*

Soll ich fortfahren? Der Raum, welcher einer Abhandlung in den Chronologen vorgeschrieben ist, ist beynahe voll.

Gleichwol sind Materien von dieser Art so sonderbar — die Aufmerksamkeit der Leser läßt sich bey dergleichen Gegenständen so wenig trennen — sie haben so sehr das Merite de moment — Ich würde in Verzweiflung seyn, wie ich die gereizte Einbildungskraft meiner Lesere befriedigen; wie ich mein Skelet zu Ende bringen soll — ohne mich der Theilnehmung an dem Verbrechen des Verfassers schuldhaft zu machen; wann ich nicht völlig von dem Begriff eingenommen wäre, daß mein Journal von eben so geringer Dauer ist, als die grüne Schachtel; daß, weit entfernt seinen Gegenständen zur Verewigung zu dienen

dienen, sie mit demselben vielmehr eben so schnell in die Nacht der Vergessenheit fallen werden, wie alle andere ihres gleichen gefallen sind.

\* \* \*

Nro. 15.

### Geheime Ausgaben.

Hierunter sind folgende Artikel die frappantesten 2c. 2c.

An den Abbe Jackson, Herausgebern des Ledger, des Advertiser General und des Londnerpakets. NB. Er ist mir von meiner guten Freundin, der Herzogin von Kingston, zurecommandirt. . . .

Dem Herrn Panchaud, für seine Entschädigung, daß er unternommen hatte, die englische Fonds fallen zu machen; woran er aber durch die zur Unzeit eingelaufenen Nachrichten von der Wegnahme der Insel St. Lucie, dem Verluste Pondichern und der Einsperrung des Grafen d'Estaing, gehindert wurde. . . . .

Ihro Excellenz dem Herrn Doctor Fränklin zu seinen Lebensunterhalt vorgestreckt, bis die Laßackflotte ankommt. . . . .

Ihre zweiten Excellenz Herrn Silas Deane item,  
zu seinem Fortkommen nach Amerika. . . .

Ihre dritten Excellenz Herrn Canre, um ihm  
seine vergeblichen Reisen nach Berlin zu vergüten,  
um weil er von dasigem Hofe nicht als amerikani-  
scher Ambassador angenommen wurde. . . .

Verschiedenen Dichtern, den Sieg bey Sara-  
toga zu besingen, für den Preis 6 Sous. . . .

Ihre Excellenz dem Herrn Doktor zu An-  
kauffung des Degens für den Marquis de la  
Fayette. . . .

Für Präsente an die Mitglieder des Congresses,  
Bestechungen für ihre Frauen und Töchtern: eine  
Dose mit Anstrich von der Königin Fabrick für Lady  
Washington. . . .

#### Nro. 16.

Ein Avis an den Herrn von Sartine von  
einem seiner Spions, in Ziffern — den  
Vorschlag zu einer Unternehmung auf  
Jersey betreffend.

#### Nro. 17.

Politische Kritiken auf England sich bezie-  
hend, und in englischem Geschmack.

#### Nro. 18.



## Nro. 18.

An Herrn von Sartine.

Der Staatsminister, Graf von Maurepas sendet ihm in rauen und ernsthaften Ausdrücken über die Verzögerung der Affairen nachfolgenden Brief zur Einsicht, den er von Herrn Necker erhalten. Quelle Lettre que celle que je vous envoie! Le Roi l'a lue et en a frissonné. . . .

## Nro. 19.

An den Grafen Maurepas.

Montag in der Frühe.

Ein affreuses Bild von dem Zustand des Königreichs, von dem Mangel der Finanzen, dem Verfall der französischen Handlung, Bittere Weissagungen, Klagen über den Verlust Pondichern, und die Gefahr von Corea.

Im Jahre 1769 übertrafen die Ausgaben der Monarchie ihre Einkünfte um 30 Millionen. An 1770 stieg der Excedent auf 70 Millionen. Der ganze Betrag der heutigen Revenüen ist 380 Millionen, woran die Pächtere 160 Millionen bezahlen. Die Ausgabe aber im kurz geendigtem Jahre war 439 Millionen.

Der Brief schließt sich mit den Worten — tel est l'image de notre Situation. Abandonnez donc cette canaille Américaine.

Nro. 20.

An Herrn von Sartine.

Dear Sartine.

I cannot contain my rage till my Secretary comes home, or trust my resentment to the tameness of translation. I the Ambassador Plenipotentiary of the United Free States of America, have lived to see the day, vvhhen I must endure the contempt of the vvredched envoys of every paltry principality. In short ast the ambassadors refuse to rank vvith me. Doria Pamphili, the Pop'es Nuncio, calls me Quaker. Count Aranda says his catholic Majesty loves South America too vvell, to encourage rebel Colonies. Chevalier Zeno says the Venecians hate any thing but a nominal Republic. Monsieur l'Estevenon de Berkenrode, tells me his States quarrelled for religion, not taxes. Prince Baratinsky loves the English, and his mistress the Empress of Russia desires him to insult me. Baron Golz refers me to Mr. Sayre. All this I could bear — but to see Count Sickingen, Baron Grimm, Baron Thun, and Monsieur Wolff give themselves airs, drives me to madness. In short, Sir, I am insulted in all the languages of Europe. My religion is satirized in italian, my politics in Spanish and Dutch. I hear Washington ridiculed in Russian and myself in all the jargon of Germany.

I can-

I cannot bear it. Make Europa civil to America  
or I il follow Silas Deane,

Yours

Franklin.

Nro. 21.

An Herrn von Sartine. Ancien Hotel de  
Lautrec.

Montag frühe, eif Uhr ein halb.

Jai ouï dire, que quelques uns de nos vaisseaux  
sont arrivés de la Virginie. Je suppose que Vous  
avez réglé nos comptes avec nôtre ami le D. Frank-  
lin. Je voudrois bien savoir ce que pourront nous  
produire les engagement faits l'année passée.

VERGENNES.

Nro. 22.

A n t w o r t.

. . . . Man lasse mich für einen Augenblick  
die Maske gegen Sie, mein Freund, ablegen. . . .  
Ach! Vergennes, warum gaben wir diesem Beau-  
marchais Gehör? Seine absurde Entwürfe sind,  
die uns mit diesen verdammten Amerikanern zu-  
sammengespinnelt haben. Nun haben wir mächtige  
Summen an sie zu fordern, die wir nicht anders  
fries

kriegen können, als daß wir Frankreich in einen unglücklichen Krieg verwickeln. . . . Welche Kunstgriffe waren nicht nöthig, um den König dahin zu verleiten, daß er das augenscheinliche Wohl des Reichs für eine thörrichte Allianz mit Amerika opferte. . . . Der König wird nicht müde, mich unablässig um glückliche Ausschläge zu fragen. . . . Maurepas schüttelt den Kopf. . . . Necker rechnet, und krümmt den Mund. Der Botschafter von Spanien ist stumm. . . .

## Nro. 23.

Comptes des Profits et des Pertes  
de  
Mess. de Sartine, Vergennes et de Son  
Excellence le Dr. Franklin associés.

Gain.	Perte.
Sa: 3945,000.	Sa: 1117,000.

## Nro. 24.

Plan ebauche de la Campagne prochaine.

Gerfen — Un coup de Main. —

Einfall in Irland . . . . .

Wann eine Landung zu Southamton oder Brigthelstone, während der Badezeit unternommen werden sollte, so würden unsre jungen Offiziere desto mehr Muth bekommen, die Tanzsäle zu besteigen, und mit dem



dem Degen in der Faust in die Badezimmer einzubrechen.

Was die Vermehrung der Flotte betrifft: wann wir nicht irgend eine Parade machen, als ob wir ihr Interesse auf dem Herzen hätten, so werden unsere Kaufleute ohnehin brummen. Unterdessen ist das Uebel gleichwol schon geschehen. Die englischen Freybeuter haben der Handlung über zwölf Millionen Pfund Sterling entführt. Nächstdem, wofern wir eine grössere Flotte ausrüsten: so wird d'Orvilliers nicht mehr sich begnügen wollen, im Kanal zu bleiben; dann er hielt schon im verwichenen Sommer nach seinem Siege, wie er ihn zu nennen beliebt, den Atlantischen Ocean für eine allzuenge Gränze für seinen Ehrgeiz.

Sarcasmen auf den Lord North, General Cornwallis, General Bourgoigne und andere englische Offiziere. . . . .

Wann die Franzosen einmal den Tower im Besitz haben, so jagt man die Bürgerschaft bequem aus der Stadt London, indem man die in der Menagerie des Towers angebundenen Löwen und Tiger lösläßt, und auf sie hezt, immittelst sich die französischen Offiziere in den Salen oberhalb mit Tänzen und Spielen amüsiren.

**Projekt eines Freundschafts- und Handlungs-  
Bündnisses zwischen Sr. Allerchristlichen  
Majestät und den vereinigten Staaten  
von Südamerika.**

NB. Zu ratificiren sobald die Empörung in Südamerika gegen Spanien ausgebrochen seyn wird.

1) Se. Allerchristlichste Majestät wird von dem Congreß zu Paraguan, Chili und Peru eine Deputation de Jesuites desroqués unter dem Titel einer Gesandtschaft erhalten: dagegen wird sie den Herrn Gerard zu dero General-Ambassadeur in ganz Amerika, zu dero besondern Gesandten aber Charles Genevieve: Louise: Auguste: Andree: Thimothée d'Lon de Beaumont, für Amazonenland ernennen.

2) Seine allerchristlichste Majestät wird geruchen, den vereinigten Südamerikanischen Staaten Munition zuzusenden: dafür fodert sie nichts, als für jedes Pfund Pulver ein Pfund Goldstaub.

3) Seine Allerchristlichste Majestät wird eine Flotte ausrüsten, zur Bedeckung für die Canots der vereinigten Staaten, wann sie in alle mögliche Häfen der Welt handeln werden. Die Befehlshabschaft dieser Flotte soll niemand als dem Herrn von  
Bou-

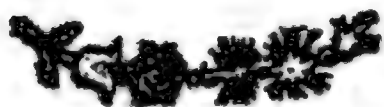
Bougainville aufgehoben seyn, für den die Nymphen dortiger Meere gewisse Erkenntlichkeit hegen.

4) Seine allerchristlichste Majestät wird ihre guten Dienste und ihre Vermittlung für die Inwohner zu Paraguan, Chili und Peru bey dem Kaiser von Marocco, und den Regierungen zu Alger, Tunis, und Tripoli ic. ic. verwenden: desgleichen bey dem Kaiser in Japan und allen übrigen seeräuberischen und schleichhändlerischen Monarchen.

5) Seine allerchristlichste Majestät ist so sehr für die Freiheit eingenommen, daß sie für alle ihre Gnadenbezeugungen sich nichts ausdingt, als eine gänzliche und uneingeschränkte Befugniß für ihre Unterthanen, nach ihrem Genügen in allen Wassern des ganzen Sudamerikanischen Oceans zu fischen; indeme die Franzosen das Fischen im trüben Wasser lieben.

Nro. 26.

S A T I S.



## Steffen und Lene.

Man kan nicht aufrichtiger lieben, wie Steffen und Lene zu Fürstenhausen einander liebten. Steffen war ein Schustergeselle von Langensiel gebürtig; der Vater der Lene war der Stegmüller zu Fürstenhausen.

Die ganze Gemeinde wußte, wie wohl sie sich für einander schickten. Man bedauerte sie aber, daß sie nicht zusammenkommen konnten, weil der Stegmüller, welcher ein vermöglicher Mann war, niemals zu bewegen seyn würde, seine Tochter dem Steffen zu geben. Dann leider haben sich die Hensrathen nach der Mode bis in die Dörfer eingeschlichen.

Ungefähr um Himmelfahrt heurigen Jahrs beschloß Steffen, einen Versuch zu wagen, und um Lene sehrlich anzuhalten. Dieser Versuch hatte den unglücklichsten Erfolg. Der Vater der Lene fuhr ihn hart an, er schlug ihm seine Tochter ründ ab, und verbot ihm, ein für allemal, sein Haus mehr zu betreten.

Hierüber tränkte sich Steffen tief. Die gänzliche Entthofnung, seine Geliebte zu besitzen, ver-  
wirrte



wirrte ihm die Sinnen. Sein von der Liebe verwundetes Herz überließ sich der Verzweiflung.

Das einzige Verlangen so er noch hatte, war dieß, die Lene nochmal zu sprechen. Er versteckte sich hinter den Rindstall. Lene nahm ihn wahr, indem sie zum Mólken gieng. Er nahm den zärtlichsten Abschied von ihr. — Lene, sagt er, du siehst mich nimmer. Verzeih's deinem Vater Gott! Weil ich dich nicht haben soll: so ist mir mein Leben verhaßt. Lenchen weinte, daß man die Hände unter ihr waschen konnte.

Endlich schieden sie von einander. Lene war mit dem einen Fuß in der Hausthürschwelle, so hörte sie einen Schall beim Abfaß. Sie drehet sich um. Ein schrecklicher Gedank sagt ihr plözlich, daß Steffen im Mühlbach gesprungen war. Sie sah ihn noch zapplen, und mit den Kluthen ringen. Wie sollte sie nicht hoffen, ihn noch zu retten. Sie besinnt sich keinen Augenblick: sie springt mit gleichen Füßen ins Wasser.

Sittenlehrer! Die ihr Lene tadelt, die ihr wollt, daß wir die Vernunft hören sollen: wollt ihr eure Vernunft auf die Probe setzen, so gehet und liebet!

Während das Hausgesind nach Rettungswerkzeugen, nach Seilen und Stangen läuft: so verschwindet das Paar im Wasser.

Nach dreß Tage langem Suchen findet man ihre Körper unfern der Gängbrücke. Lene hatte den linken Arm um den Hals des Steffen geschlungen: mit der rechten Hand bemühte sie sich an einem Wendstocf festzuhalten. — Liebreicher Gott! Sie wollte ihn wirklich also retten! Wie rührend!

Es war ein Anblick, der die ganze Menschheit rege machte. Hieher, rief der Himmel, ihr Liebenden! Nehmet Lection! — Nur für den Vater zu Fürstenhausen und den Landvogt, der mit einer Bande Häscher ankam, um die Leichname im Rahmen der Jurisdiction in Besiz zu nehmen, war es ein ander Geschäft.

Gerechtes Wesen! Du leidest also, daß man dir deine Opfer entziehe? Man kan nicht ohne Entsetzen fortfahren, zu welchem Endzweck der Landvogt die Körper wegnahm. Die Barbaren hat uns ein Vorurtheil erhalten, daß die menschliche Würde beschimpft.

Wie, Unvernünftige! Ihr schmeichelt euch, durch die Entehrung des Entleibten, den Selbstmord zu hindern? Wollt ihr eine Bildsäule peitschen? Ihr beleidigt die ehrliche Anverwandschaft des Todten, die an seinem Verbrechen keinen Theil hat. Den Vater des Selbstmörders bestraft ihr,  
weil

weil er einen Sohn verloren hat, und die Geschwistriche desselben, daß sie keinen Bruder mehr haben.

Dann, auf wen fällt eigentlich der Schimpf desjenigen, dessen Körper man unter dem Galgen begräbt, als auf seine hinterlassenden Anverwandten?

Inconsequente Mütterliche! Ihr trefft nicht den Selbstmörder; dann wäre sein Entschluß nicht stärker gewesen, als eure Thesen: so hätte er ihn nicht vollziehen können. Ihr bestrafet den Staat, den ihr einer nützlichen Familie beraubt: weil, zufolge eurer eigenen Lehrbegriffe, die Entehrung ein bürgerlicher Tod ist.

Wisset, daß unsinnige und verhaßte Gesetze zur allgemeinen Glückseligkeit schlechte Beiträge sind: daß der Selbstmord unter die politische Verbrechen gehört; daß hingegen die politische Freiheit und Sicherheit schlechterdings erfordert, die Strafe soll nur jenes Individuum treffen, welches sie verschuldet hat.

Die Anekdote Steffens und Lene bestätigt die Vergebens hatten sich ihre Freunde bemühet, mit Bitten und Flehen, ihre Leichname von den Händen des Richters zu retten: umsonst hatte sich

die ganze Gegend vereinigt, ihnen einen schönen Leichenzug zu halten. Der Galgen erhielt seine grausamen Rechte.

Von der Beschimpfung überwältigt, legte sich der Stegmüller zu Fürstenhausen binnen acht Tagen nieder, und starb. Der Vater des Steffen, ein ansehnlicher Bürgermann, verlor über diesen Zufall seine gehabte Zunftmeisterstelle beym Handwerk. Hierüber betrübte er sich, und zog aus dem Lande. Der Staat verlor also statt zweener Bürger vier.

Gerechtigkeit, wann wirst du einst gegen die selbst gerecht werden?



Der



---

## Der Sieg vom 27. Jul.

Ein Pamphlet vom Marquis L . . . S.

---

Das Seetreffen bey Rueßant am 27. Jul. 1778 wird, so zweideutig es ist, von beyden Parthenen in Anspruch genommen: dergestalten, daß man den Sieg keiner Seite zwingen kan, ohne die andere zu beleidigen.

Inzwischen hat der Marquis L . . . S ein Mittel gefunden, beyde Parthenen zu befriedigen, ohne sich Preiß zu geben. Er läßt jeden Theil das lesen was seine Wünsche sind.

— Das doppelte Credo der Jesuiten, sagt der Marquis, hat mir diesen Einfall gegeben; und die Begierde der ganzen Welt meine Dienste zu zeigen, hat mir die Ausführung erleichtert.

Diejenigen demnach, welche englisch gestimmt sind, werden diese Verse von oben herablesen. Jene welche dem Grafen Drevilliers den Sieg gönnen, lesen sie nach der Länge.

## La Victoire du 27 Juillet.

Prouvée et donnée a celui qui a le droit  
de se l'attribuer.

<p>Ceux la perdent la me- moire</p> <p>Qui donnent aux François - la victoire</p> <p>Quand Monsieur d'Orvil- liers écrit</p> <p>C'est un tas de faussetés qu'on lit</p> <p>De faux rapports que je déteste!</p> <p>Quand on est plus fort on reste</p> <p>Les François entrent dans leur port</p> <p>L'Anglois se trouvant le plus fort</p>	<p>Qui disent les Anglois vi- ctorieux</p> <p>Ont raison d'être glo- rieux</p> <p>La Verité est claire et bonne</p> <p>Dans la defense que Kep- pel donne</p> <p>De s'en aller il n'est pas permis</p> <p>Si l'on trouve des en- nemis</p> <p>Quand l'ennemi a pria la fuite</p> <p>On se dispense de la pour- suite</p>
---	--

Vielleicht läßt sich von diesem in der Geschichte des gegenwärtigen Kriegs so merkwürdigen Vor-  
falle jemals weder etwas wirzigeres noch Etwas Be-  
stimmteres sagen.

## Aus den Annalen der Thiere

I 7 7 9.

In ihr gewisses Licht gesetzt zähe ich nachfolgende Erscheinungen unter die berühmtesten und denkwürdigsten in der heutigen Geschichte.

Man weiß, daß ein gewisser Anacletus auf dem Concil zu Reims lebendig verbrannt wurde, weil er den Thieren eine denkende Kraft zugeschrieben hatte. Was würde vor fünfzig Jahren demjenigen geschehen seyn, der es gewagt hätte, Inschriften auf Thiere in folgendem Styl zu machen?

Sie sind also nicht sowol ein Beweis von dem ungeheuren Umschwung der Philosophie und der Sittenlehre, sondern sie dienen zu einem Beispiel der Denkensart und der menschlichen Gerechtigkeit unserer Zeiten.

Welch ein Jahrhundert, das Thieren Grabmäler mitten unter den Menschen errichtet!

Und gleichwol, giebt es etwas Billigeres, etwas Untadelhafteres? Ist die Tapferkeit in einem Löwen, in einem Pferde, der Edelmut in einem Hirsche, die Treue in einem Hunde weniger Tugend,

weniger schön? Wann die Alten, welche uns un-  
streitig in allen Dingen die klügsten Muster gege-  
ben haben, die Tugend schildern wollten: so wäl-  
ten sie ihre Sinnbilder unter den Thieren. Die  
Braminen, die Phönizier, die Egiptier machten sie  
zu Gottheiten.

Esop war bescheidener: er nahm die Thiere von  
den Altären herab, und machte sie zu Lehrern der  
Menschen. Gewis, jenes Thier, welches dem  
Menschen antwortete, daß die Geschichte seines Ge-  
schlechts eben so voll von lobenswürdigen Thaten  
seyn würde, wie die unsrige, wann die Thiere Ge-  
schichtschreiber hätten, hatte Recht.

Der Herzog von Abingdon hat in seinem Park  
zu Wiltshire ein Monument von englischem Ala-  
baster zum Gedächtniß eines ihm verstorbenen  
Pferds, welches für den besten Wettrenner in Eng-  
land gehalten wurde, errichten lassen, so wegen  
seiner Anlage und Ausführung von Jedermann be-  
wundert wird.

Es stelle eine Spizsäule vor, \*) worauf die be-  
rühmtesten Traits, welches uns das Alterthum von  
den Pferden liefert, nemlich die Geschichten des  
Adra-

(\*) Ich weis nicht, ob ich recht überseze. In dem mir  
aus London zugeschickten Original siehet — a Pyra-  
mid.



Udrastus, Pelops, der Centauren, des Perseus, der Streit Neptuns und Minervens 2c. 2c. in Relief gehauen sind.

Auf der einen Seiten des Fußgestells liest man im Kartusche folgende Worte:

Der Asche  
des Edlen

**O l d m a r k**

widmet sein Freund und Herr dieses  
Denkmal.

**George Abingdon.**

Auf der zwoten Seite

Dieser Stein verewigt das Andenken des edlen und tapfern Oldmark, aus der Grasschaft Surrey gebürtig. Er war ein Hausgenosse, Georg Abingdons, Herzogs von Wiltshire. Ganz England, das seine Tugenden, seine Kräfte, seine Schönheit kannte, und seinen Edelmut bewunderte, verehrte ihn. Die Blüte der Pferde ist seine Nachkommenschaft. Und unter den zahlreichen Sproßlingen seiner Lenden ist Eclipse, Transit, Thunderbolt, Shark, Pretender, Mastagnolia, Leviatan.

Starb

Starb im XXXVIII Jahr seines Alters, nachdem er die Freude gehabt, einen vierjährigen Sohn eine Wette von 1100 Guineen gegen Lord Grosvenors Windsbraut zu Newmarker gewinnen zu sehen.

XVIII. Mart. MDCCLXXIX.

Auf der dritten.

Terraeque ubesque Recedunt.

VIRG.

Dieser Anekdote gebe ich zum Nebenstücke folgendes in Deutschland unlängst öffentlich erschienenes Gedicht. Ein Stück, das, wann ich mich in meiner Einsicht in diesem Fache nicht irre, eben so wol wegen seiner dichterischen Reize, als wegen der Richtigkeit seiner Gedanken Verdienste hat.

## Taglied

über den

Tod meines Vioress.

Von Herrn Martini.

Nicht, um mich der Welt als einen Poten zu zeigen,

Denn ach! nie hauchte mich Phöbus väterlich an,  
Nicht, um lügnerisch kriechend Deiner Familie zu  
schmeicheln;

Denn

Denn Deine Mutter ist todt, den Vater kannte  
 ich niemals,  
 Und Dein Geschwister, wo sind die?  
 Sorgsam daß sich Dein Herz zwischen mir und  
 zufall'gen Weibern  
 Theilen möchte, ließ ich, eh dich die Wollust be-  
 rauscht,  
 Durch die gefesselte Hand des freundlichen Rends-  
 burger Slaven,  
 Dir auch noch den Quell künftiger Kinder ent-  
 ziehn.  
 Nur Deiner redlichen Freundschaft und ungeheu-  
 chelten Treue  
 'Seufz' ich mit trähnendem Blick würdige Lob-  
 sprüche nach!  
 Viele beschämtest Du, mit welchem das Blut  
 mich verknüpfte,  
 Mehrere, mit denen mich Neigung und Zufall  
 verband.  
 Schriftlich und mündlich versprach ihr Herz  
 mir ewige Freundschaft:  
 Du lebst keine fünf Jahr, und überlebst sie  
 doch!  
 Bliestest mein Freund, und rühmtest dich nie!  
 ehrlicher Pierot!  
 Du bist dahin! Einsam vollend ich izt schlaflos  
 die Nächte,  
 Nicht vor Dieben besorgt, welche mein Reich-  
 thum anlockt!  
 Nicht von Wollust entbrannt, noch geweckt von  
 qualenden Sorgen,  
 Die

Die der betrogne Gläubiger mir anflucht:  
 Mein, nur Deiner gewohnt! Oft spielte Dein  
     Echerz mich in Schlummer:  
 Wenn mein widrig Geschick Thränen den Augen  
     entpreßt'  
 Wenn melancholischer Tiefstimm traurig sich meiner  
     bemächtigt':  
 Sprangst Du liebkosend an mich, lecktest mir  
     freundlich die Hand.  
 Neue Betrachtungen schöpfte der Geist! Vom  
     Zustand des Weisen;  
 Ruhig bey niedrigem Glück, sah ich das Bildniß  
     in Dir!  
 Mäßig war Deine Kost; Dich fräzte kein rei-  
     cher Gebieter!  
 Sitzend und tanzend erbettelst Du den trocknen  
     Bissen  
 Schwarzen Brods; dankbar gabst Du ein Pfö-  
     chen dafür.  
 Kochte des Sonntags einmal die Wirthin Suppe  
     und Knochen:  
 Lauschend horchtest Du bis es zum zwölftenmal  
     schlug.  
 Winselnd sahst Du mich an, Dein Magen ver-  
     kündigte Mittag,  
 Schäckend bissest Du den Fuß, gieng ich lang-  
     sam zu Tisch.  
 Solch Commando hält nicht mehr der siegende  
     Preusse,  
 Wann er für Friederichs Wohl flüchtige Fran-  
     zosen verfolgt;



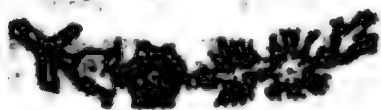
Als Dein Hunger den größten Teller voll Suppe  
 und Knochen,  
 Horchend: Allons — und — Sezab! bald hüzig  
 anfiel, bald stehn ließ!  
 Wann du gesättiget warst: erschnapptest Du lu-  
 stig die Bürste,  
 Hielt'st sie mir vor, ich warf sie weg, Du hol-  
 test sie wieder,  
 Bis Du vom Springen ermat' schlafzig Dein  
 Lager bebrochst.  
 Doch auch schlafend erwartetest Du mit wachs-  
 amen Ohren,  
 Wenn mein Pfeiffen Dich rief: Schleunig warfst  
 Du bey mir.  
 Schließ ich: so trauest Du niemals dem sich na-  
 henden Freunde,  
 Knurrend verkündigtest Du's. Eifriger bestest  
 Du laut.  
 Wenn bey nächtlicher Stunde Fremde dem Hause  
 sich nahen.  
 Hundert und achtzig Meilen bist Du mit mir ge-  
 reiset,  
 Und bey jeder Gefahr wagst' Du Dein Leben  
 für mich.  
 Spührend: liefst Du voraus, mußst' ich bey fin-  
 sterer Nacht.  
 Einsam mit gleitenden Füßen fruchtbare Gegen-  
 den reisen;  
 Zeitig warntest Du mich, war es nicht sicher zu  
 gehn;  
 Und



Glücklicher und länger belebe sie dann den Kör-  
 per des Hundes,  
 Der vorm schleichenden Feinde die Unschuld schlaf-  
 fender Schönen  
 Und ihre Tugend bewacht! . . . Sein abge-  
 zogenes Fell  
 Kühle noch lang den Fuß, der dem Nothleidende-  
 den bespringt:  
 Oder erwärme die Hand, die dem Unglücklichen  
 hilft!

### N a c h r i c h t e.

Dieser vortrefliche Hund erblickte das Licht der Welt, nachdem er schon neun Tage blind auf derselben gelebt hatte, zu Celle im Hanövrischen, den 13 Novembr. 1754, und starb in Hamburg den 7 Jul. 1759, Nachmittags zwey Uhr, an einer ausgehrenden Brustkrankheit und Fieber, welche ihm durch Gift oder sympatetische Alfanzereien der Menschen beigebracht waren, oder die er sich vielleicht selbst durch Erhizung zugezogen hatte. Er war der Erstgebörne seiner Mutter, von der Race der Hünereunde. Jedermann, der ihn sahe, bewunderte seine Geschicklichkeit, seine Klugheit, seine Frömmigkeit und seinen Gehorsam.



## P o h l e n.

---

**W**enn man glauben wollte, daß diese Republik noch existirt, weil sie noch ein Land, einen König, eine Nation, einen Senat, ihre Kronbeamten, ihre Landboten und ihre Reichstage hat, so würde man sich sehr irren. Eine Gesellschaft die nicht mehr Gebieterin über ihre Gesetze ist, ist nichts. Diß ist heut zu Tage der Fall Pohlens.

In der That, man muß sich wundern, wie sich Pohlen bis izo erhalten konnte. Seine Regierung war so übel beschaffen; das System der Republik war so fehlerhaft, und die Theile so schlecht verbunden, daß man fragen muß, warum sich die Maschine nicht selbst aufgerieben. Außerdem stund sie bereits zweymal in Gefahr, worein sie heut zu Tag gefallen ist: das erstemal als Gustaf Adolph auf den Thron stieg, das zweitemal unter Peter I.

Die Herrschaft welche der russische Hof sich über Pohlen annahm, hat durchaus nichts Besonderes an sich. Die Pohlen betrachteten ihre Könige seit vierzig Jahren für nichts als für Generallieutenants des Czaaren, und was sie zu suchen hatten, daß suchten sie zu Petersburg, und nicht zu Warschau.

Ihre



Ihre ewigen Uneinigkeiten bemüßigten endlich den rußischen Hof ihnen einen König von seiner Hand zu geben. Hierüber entstanden Conföderationen. Man hezte dem rußischen Hof die Pforte an dem Hals. Rußland war in diesem Kriege unverhofft glücklich. Was man sich also wundern, wann es beschloß, diese unruhige Nation in engere Schranken zu bringen?

Dies ist der Ursprung der Theilung Pohlens. Es ist merkwürdig, daß sich die drey verbundenen Höfe mit so kleinen Portionen begnügen ließen: man muß ihre Mäßigung bewundern. Inzwischen ist auch selbst dieser Vorgang kein Projekt von neuer Art. Frankreich hatte schon im vorigen Jahrhundert das Beispiel eines Theilungsprojekts gegeben.

Unterdessen giebt es Leute in Pohlen, welche sich die Hofnung machen, daß die pohlische Sache wieder auf ihren alten Fuß gelangen würden. Welch ein eitles Beginnen! Wird Europa eher etwas unternehmen, den zweiten Schritt zu hindern, nach dem es nichts unternommen hat, den ersten abzuwenden? Sollte man es für leichter halten, den drey fremden Mächten ihren Besitz gegenwärtig wiederum aus den Händen zu nehmen, als es war, sie anfänglich daran zu hindern?

Und von welcher Seite macht man sich diese Hofnung? Von der Seite der Pforte: der Frieden

ben Gotsani hat den Türken wahrscheinlicherweis den Muth für immer benommen, sich in die europäischen Angelegenheiten zu mischen, und mit Rußland wiederum anzubinden. — Schweden ist ein Nachbar Pohlens: aber die letzte Revolution hat die Maximen dieses Staats völlig geändert; außerdem ist es nicht stark genug, etwas gegen die vereinigte Macht Rußlands und Preussens zu unternehmen. — Holland hat seit dem Kriege 1741 sein Ansehn völlig verlohren. Diese Republic wird heut zu Tag kaum unter die Potenzen mehr gezählt, die einigen Einfluß in die Geschäfte Europens haben. Dann man begreift überall, daß es sich für einen Staat, der bloß vom Gewerbe und der Haushaltung lebt, niemals schickt, die Rolle eines Schiedsrichters zu machen, und sich in die Händel der Hohen zu mischen. Ueberdiß kan der König in Preussen die Holländer nachdrücklich zu recht weisen; und es ist eben nicht einzusehen, warum ein Staat, bey dem alles sich nach der Rechnung richtet, die Vertheidigung einer fremden Republik zu theuer erkaufen sollte. England — England: hievon läßt sich Nichts reden, bis der gegenwärtige Krieg vorbey ist.

Noch ist Frankreich übrig. Diese Krone war jederzeit eine Freundin Pohlens. Unterdessen kan man nicht begreifen, wie die Pohlen mit Grund einige Hofnung auf sie setzen können. Sie ist innerlich so schwach, daß man sich nicht genug über die Ver-

Ber

Verblendung derjenigen wundern kan, welche ihr äußerlich noch die mindeste Macht zutrauen können. Die Regierung der Ludwige XIV 2c. 2c. hat sie mit soviel Lastern überhäuft; die Verderbniß der Sitten, die Erlöschung der Talente, der Mangel des Staats, die Intriken des Hofes sind so groß; das Reich ist seinem Falle so nahe, daß wenn die Engländer nur noch eine Zeitlang auszuhalten den Muth haben: so ist Frankreich genöthigt, den schimpflichsten Frieden zu machen.

Endlich sollte von der Seite der Pohlen selbst lediglich Etwas für das Wiederaufkommen der Republik zu hoffen seyn? Der alte Geist der Republik ist verschwunden. Seit der Regierung der Könige aus dem Hause Sachsen ist der polnische Adel nicht mehr was er war. Unter diesen Regierungen lernten die Pohlen das Geld lieben, und gewannen Geschmac am Pracht, am Hofleben. \*) Die Pohlen erbetteln heut zu Tag Gnaden von denjenigen, die sie als ihre Herren hassen sollten. Wann man durch Cracau reist, so hört man die österreichische, russische und preußische Einrichtungen laut loben. Die polnischen Kavaliere drängen sich in Menge herbei, den russischen und preußischen Gesandten zu Warschau den Hof zu machen. Alles diß geschiehet freiwillig. So sehr sind jene stolzen, jene mächtigen,

U 3

jene

\*) Tous les honneurs ont été vendus par le Comte de BRUEHL au plus offrant. On achetoit le Cordon bien comme la ferme du Tabac.



jene von ihrem Stande und ihren Reichthümern so aufgeblasenen polnischen Herrn herabgekommen. Es giebt keinen Michel Pac mehr. \*\*) Die Barrerconföderation war nichts als ein Werk von Weibern. \*\*\*)

Am Ende regiert der unreinige Dämon, welcher die Grundursache des Unglücks der Republik ist, noch immer mitten unter den Pohlen. Die Poroocki, die Czartorisky, die Oginski, die Sapieha, deren Zänkereyen die Quelle zu den Unruhen in Pohlen waren, und zu dem unglücklichen Schicksal der Republik soviel beitrugen, sind zwar todt: aber sie nahmen den Haß und das Mißverständniß nicht mit ins Grab. Der Keim des öffentlichen Besten ist zart. Eine Kleinigkeit kan ihn ersticken. Aber der Keim des Uebels ist desto stärker. Es mußten Catilinas, Cäsars, Pompejer, Antonius, Octave seyn, um das Benspiel zu geben, daß weil die Bürger mächtiger geworden waren, als die Gesetze, die Oberherrschaft an die Stelle der Freiheit treten mußte.

Hier ist das Bild Pohlens. Die Nation bestehet in A) Bauern. Ihr Zustand ist der elendeste,

\*\*) Lorsqu'on lui demande ce qu'un bon Polonois pourroit faire contre trois: *Qu'il mourût, et qu'un beau désespoir alors le secourût* repondit-il avec le vieil Horace.

\*\*\*) La Confoederation de Baar fut en Parthie une intrigue de femmes mécontentes de leurs maris.



beste. Es ist die verächtlichste Klasse von Menschen. Die Edelleute unter denen sie stehen, wissen ihre Untertanen eben so wenig zu ziehen, als ihre Pferde. Die pohlischen Bauern haben keine Empfindung, und da sie lediglich kein Eigenthum haben, so sehen sie das Vaterland ruhig in Flammen. 2) Das, was man in polizirten Staaten den Mittelstand, nemlich die Bürgerschaft nennt, das kennt man in Pohlen nicht. Ihre Anzahl ist in den Städten sehr gering. Da alles, was einige Kunst erfordert und einigen Vortheil bringt, in den Händen der Ausländer ist: so sind die Bürger auf einen armseligen Erödelhandel eingeschränkt. Sie arbeiten kaum so viel ihnen nöthig ist, um täglich einen Schluck Brandwein zu verdienen. 3) Die Juden sind weder Bauern, noch Bürger, noch Edelleute: sie sind die schändlichsten Insekten des Lands. 4) Die Schlachtschützen bestehen aus einer Canaille von Edelleuten, die in dem niedrigsten Elende, und Unterwerfung krecht. Sie leben von den Tafeln der Grossen und dem Raube der Kleinen; und sind dem Vaterlande noch weit schädlicher als die Russen selbst. 5) Dem grossen Adel sind die Klauen beschnitten, etwas zu unternehmen.

Was will die Nation bey dieser Verfassung von sich selbst hoffen? Die Republik ist in den Händen der drey verbundenen Kronen. Wann das Schicksal heute oder morgen verordnet, daß der König Stanislaus Poniatofsky sterben sollte: so sind

die Pohlen gezwungen, diese Kronen zu bitten, ihnen einen König zu geben.

Im ganzen Reste Europens giebt's keine Puisse-  
fanz, für welche die Allianz mit Pohlen reizend  
genug wäre, um der Republik zu Hilf zu kommen.  
Es erfordert einen außerordentlichen Schwung der  
Großmut, um sich zu entschließen, sich für diejeni-  
gen zu interessiren, bey welchen man weder auf  
Dankbarkeit noch auf die Treue ihres Versprechens  
rechnen kan. Dieser Schwung ist nicht in der  
Natur der Kabinete.

Jedoch zugegeben, daß ein besonderer Zufall  
des Glücks, dessen Kaprizen unergründlich sind,  
die Pohlen wieder erwecke; zugegeben, daß sich der  
Fall ereigne, daß sie, so wie die Schweden unter  
der Herrschaft der Dänen, oder wie die alten  
Holländer, das Joch der Fremden abwerfen;  
kurz, zugegeben, daß Unmöglichkeiten zu Möglich-  
keiten werden: wo ist der Wasa, oder der Nassau,  
der sich an die Spitze der Unternehmungen stellt?  
Wie würden die Unternehmungen der Schweden  
und der Holländer ausgefallen seyn, ohne diese  
Männer?

Poniatofsky? . . . . . Dieser Prinz  
machte sich die Einbildung Pohlen sey vom Scepter  
des Titus regiert . . . Wie irrt er sich! . . .  
Seine Macht ist ein Schattenspiel.

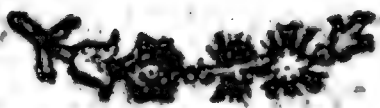
Und

Und dann, wann alles dieses erfolgt wäre, wann die Republik wieder ihre vorige Existenz hätte — dann würde es erst noch an der Gottheit fehlen, welche den Staat zu seinem wahren Glück leiten, welche ihn bilden, civilisiren, seine Regierungsform und Gesezze neu einrichten müste. Ein Staat der zehn Fehler an sich hat, wird von demjenigen überwunden werden, der nur fünf besitzt.

Anstatt daß eine übelgegründete Politik die Pohlen bewog, ihr Schicksal gänzlich auf das sogenannte Gleichgewicht in Europa zu setzen: warum dachten sie nicht lieber mit jenem französischen Minister

Que nous ne nous soutenons tous  
que par l'équilibre de nos fortifes !

Den Chronologen gewidmet  
von S \* \*



## Die Mutter Gottes vom Hilfenberg.

Eine gelehrte Differenz.

---

**S**obald die Menschen das Gefühl von einer Verehrung der Gottheit angenommen: das ist, sobald sie erkannt hatten, daß sie diesem Wesen Dankbarkeit schuldig seyen, so weihten sie ihm einen Theil der Geschenke, womit sie die Schöpfung umgab. Diß ist der Ursprung der Opfer, der Libationen, der Gelübde.

— In der That, wann man behaupten will, es könne eine Religion ohne äußerlichen Dienst bestehen, oder es habe jemals eine gegeben, die ohne solchen bestanden sey: so behauptet man etwas sehr falsches. —

Vermuthlich war dieser Gottesdienst einige Zeit sehr einfach. Er verrichtete sich auf dem Felde, im Angesicht der Sonne, welche man für das Ebenbild der Gottheit, für die Seele der Welt, hielt. Jeder Sterblicher war ein Priester der Gottheit.

Mit der Vermehrung der Gesellschaft entstanden Tempel und Pfaffen. Raum hatten die Letztern den Gedan-



Gedanken erfunden, sich von den übrigen Menschen abzusondern, und einen eigenen Stand zu bilden — ein Gedanke, wozu die blinde Ehrfurcht des Menschen für die Gottheit, und für Alles was ihr zugehörte, Anlaß gab: so suchten sie solchen durch Erfindung besonderer Gewonheiten und ausschliessender Geheimnisse zu befestigen. Das Weisfagen, das Seitenspiel, die Tanze, das Räuchern beym Gottesdienst kam auf. Alle diese Dinge wurden heilig.

Nichts war natürlicher und leichter, als daß sie der Pöbel mit der Religion selbst vermischte. Es wahrte nicht lang, so überwiegen die Zeremonien den innerlichen Gottesdienst. Man hielt denselben ohne sie, für unvollkommen. Der natürliche Gottesdienst erhielt sich nur noch in dem Herzen eines kleinen Theils Weisen.

Was zur Bestärkung der Religion erfunden war, diente, sie zu schwächen. Da das Licht der Vernunft über die eigentliche Beschaffenheit des Dienstes, welchen Gott fodert, nichts bestimmte: so entstanden Meinungen und Lehren. Diese gebahren Sekten. Die Sekten gebahren Kennzeichen und Gebräuche. So vervielfältigten sich die äußerlichen Zeremonien ins Unendliche. — Hier ist der Ursprung der Opfer, der Messen, der Predigten, der Wallfahrten und aller heutigen Gebräuche des Religionsystems mit Einem Wort.

In der That diese Nebendinge — dann alle Religionspaltungen entstanden nur über die äußerlichen Charactere der Religion, weil ihr innerlicher Geist von einer ewigen Selbständigkeit ist — waren die Ursache der Verfolgungen, der Trennungen, der Kriege, der Tyrannenem, welche die Religion in der Folge betrübten.

Aber wann sich Mißbräuche in den Dienst der Gottheit eingedrungen haben, muß man sie der Religion zur Last legen? Sie sind unter alle und jede auf der Erden vorhandenen Sekten so ebenmäßig ausgebreitet, daß sie einen offenkundigen Beweis ablegen, daß ihr Ursprung von der Erfindung der Menschen ist.

— Wären die äußerlichen Gebräuche der Kirche ein Werk von göttlichen Einfluß: so müßte sie nur diejenige Religion für sich allein besitzen, die unter allen von den Göttern für die wahre erkannt wird. —

Wann die Anhänger Roms ihre Kreuzzüge und ihre Bartholomäusnacht haben: so haben ihre Gegner die Seidenen. Wann man zu Rom alle Jahre die Bulle in Cóna Domini vom Balton des Vatican ablas: so legte man zu Stockholm gegentheils am Jurokavit in einer Vesper das Kapitel Baruch 17, auf den Papst aus. Wann der Abbt zu Rempten mit sechs Schweißfüchsen und zweien Pagen auf sein Lusthaus fährt: so giebt der Erzbischof zu Canters

terbuch eine Tafel, woben sich eine zweihundert und fünfzigfündige Schildkröte befindet. Der Pfarrer bey St. Jakob zu Hamburg lebt eben so gut, wie der Patriarch von Lissabon. Die dänischen und schwedischen Legationspredigere zu Wien und Paris lassen sich gnädige Herren nennen, und die Dames, ihre Gemahlinn und Töchtern, fahren in lacquirten Equipagen. Alle diese Herren lassen sich die Kanzeln mit Sammt füttern, und trinken den Wein des Herrn aus goldenen Kelchen.

Wie lang hat man sich mit dem Tadel der Ordensstiftungen unterhalten? Sind die Singendorianer, die Quäcker, die Pietisten, die Separatisten, und so viel hundert andere Sekten, mehr als soviel einzelne Körper einer gewissen Kirche, die sich für auserwählt betrachten, indem sie sich einer strengern Disciplin rühmen, als der übrige Theil besitzt? Was für ein Unterschied befindet sich zwischen dem Etablissement der Jesuiten in Paraquan, und der Kolonie zu Ebersdorf? der, daß, wenn Ebersdorf in Südamerika gegründet wäre, und nicht in den Staaten eines klugen Selbstherrschers, die Geschichte beider Kolonien einander gänzlich ähnlich seyn würde.

Die Mißbräuche jeder Religion verdienen also mehr unser Mitleiden, als unsere Eathre. Sie dienen, wie mich dünkt, dazu, uns zur Toleranz gegeneinander zu bewegen.



In der That, welche Sekte ist davon frey? Die menschliche Gesellschaft ist nicht beschaffen, eine bloß geistige Religion zu ertragen. Sie muß durch sinnliche Eindrücke zur Huldigung geleitet werden, die sie der Gottheit schuldig ist. Das Symbol des Evangelis selbst dient hierinn zum Muster: ohne die äußerlichen Seiten desselben müste die christliche Religion zu Grund gehen, wann selbst ihr innerlicher Geist sich erhielte.

Man ist nicht verbunden, zu glauben; dann die Gewissensfreyheit ist ein Theil des gesellschaftlichen Vertrags: aber man ist verbunden, den äußerlichen Gebräuchen jeder Religion seine Ehrerbietung zu bezeugen; weil diese ein Staatsgesetz sind.

## M a c h s c h r i f t.

An die Verfasserin der Reise zu unserer lieben Frauen auf dem Hilfenberge,  
im obern Eichsfeld.

M a d a m !

Die reizige Schilderung, welche Sie von ihrer Reise zu unserer lieben Frauen auf dem Hilfenberge dem deutschen Museum &c. &c. einverleiben ließen, hat einige Erörterung zwischen ihren Factors und einem fremden Herrn veranlaßt. Das Subject ihrer Schilderung ist wichtig. Ich selbst war Willens, es in den Denkwürdigkeiten von Wien, wo es

an



an seinem Platz stand, zu behandeln. Nun bin ich entzückt, daß es nicht geschehen ist. Mein Bild würde nicht so vollkommen ausgefallen seyn, wie das ibrige. Sie haben mich auf die reizendste Art ersetzt.

Unterdessen, Madam, hat mir die Unternehmung ihres Gegners (welche sich in Herrn Professor Schölzers vortreflichen Briefwechsel, IV. 96, findet,) wie sie sehen, zu einigen Reflexionen Stoff gegeben, wovon ich den Lesern der Chronologen Rechenschaft schuldig zu seyn glaube.

Ich bezeuge ihnen meine Bewunderung Madam. In der That, der Herr der sich erkühnte, ihre Karrikaturen zu tadlen, hat Unrecht. Was aus der Feder eines Frauenzimmers fließt, kan unmöglich anders als übertreffend, als untadelhaft seyn.

Was mich betrifft, ich glaube nicht, daß ich ihren Meinungen widerspreche. Sonst hätte ich sehr zu bedauern, mich wider die Ehrerbietung verfehlt zu haben, die ich ihrem Geschlecht schuldig bin.

Der Verfasser der Chronologen

N o t e

zur Frankfurter Oberpostamtszeitung.

---

**S**t. Malo, vom 28. Jul. „Verschiedene  
 „Grossen des Reichs und begüterte Pri-  
 „vatpersonen in Spanien tragen zur lebhaften  
 „Fortsetzung des izigen Kriegs das ihrige bey,  
 „und unter andern ist die Gräfin von Tera, die Gü-  
 „ter in Amerika und Europa besitzt, der Mei-  
 „nung gewesen, daß sie bey den izigen Umstän-  
 „den keinen bessern Gebrauch davon machen könn-  
 „te, als wenn sie einen Theil derselben zur Ver-  
 „mehrung der Seemacht anwendete, und zu dem  
 „Ende hat sie dem König zehn Millionen ge-  
 „schenkt.“

Lies 10 Millionen Realen. ( Ein Real de Vellon  
 gilt 1 Ugr. 7 - 8 Pf. ) Sonst wären das was der  
 hungarische und deutsche Adel in jüngstgeendigem  
 Bayrischen Krieg gethan, und was der englische im  
 gegenwärtigen thut, Pussnallen.



## Zur Geschichte der Albanesiser.

### Fragment.

**S**omittheil die Zeitungen dem Publikum von dem Kriege der albanesischen Nation gegen die Türken, in Morea, Nachricht geben: so bediene ich mich des Stoffs, den dieser Vorfall in der heutigen Geschichte veranlaßt, um den Chronologen das Testament ihres berühmten Wiederherstellers, des Scanderbergs, einzuverleiben — jenes merkwürdige Stück, welches in der mit so viel Beyfall jüngst ans Licht getretenen Geschichte des großen Castriotto \*) eine der anziehendsten Stellen macht.

\* \* \*

Castriotto sah den Tod nähern, ohne an ihm zu erschrecken. Er hatte ihn so oft, und unter so vielerley

\*) Le grand Castriotto d'Albanie Histoire. 1779. Ein Werk aus der Feder des unlängst verstorbenen Prinzen von Albanien, von dessen Character und Werth die Journale, in deren Gerichtsbezirk es liegt, dem Publikum Nachricht geben werden. — Da es möglich ist, daß verschiedene Ausgaben erscheinen: so berufe ich mich, daß gegenwärtige Uebersetzung nach meinem Exemplar (Paris — Georgius Castriotto saecula vincet, 8vo.) gemacht ist.

lerley Gestalten gesehen, daß er ihn gänzlich mit Gleichgültigkeit betrachtete. Nichts erweckte ihm Kummer, als daß er ihn im Bette empfangen sollte, da er sich ihm lieber auf dem Schlachtfeld mit dem Säbel in der Faust ergeben hätte.

Unterdessen, gleichwie er Gottesfurcht genug besaß, um ihn mit Standhaftigkeit zu erwarten: so tröstete ihn wenigstens diß, daß er Andere durch sein Bepspiel lehren konnte, wie ein grosser Mann sterben mus, und daß ihm der Tod noch Zeit ließ, seinem einzigen Sohn Maximen zu hinterlassen, wie er seine Regierung führen müsse.

Zu diesem Ende ließ er alle Großen seines Hofes, die Generale, fremden Gesandten, Staatsbedienten vor sein Bett berufen. Nach einer pathetischen Rede von seinen kriegerischen Thaten, von der bürgerlichen Verfassung seines Reichs, von seinem Glaubenseifer, von seiner Ergebung in den göttlichen Rathschluß, von seiner Verachtung des Zeitlichen; besonders aber von der Liebe gegen sein Volk, und dem warmen Antheil, den er in den letzten Augenblicken seines Lebens noch an dessen Wohl nahm, empfahl er der Versammlung seinen zehnjährigen Sohn, indem er diesen Prinzen so anredete:

„Ich stehe am Rande meines Grabes. Ich hinterlasse euch eine Krone, welche mit allen Umständen ihrer Vertheidigung und Erhaltung versehen



„sehen ist. Euer Alter aber ist zu schwach, um die  
 „Regierung zu übernehmen; um mich zu ersetzen.  
 „Unterdessen rechne ich auf die Zukunft. Werdet  
 „ihr tapfer, werdet ihr tugendhaft seyn, so seyd  
 „ihr im Stand, die Feinde des Reichs auf immer  
 „zurückzuhalten, allen Eingriffen, die sie auf  
 „eure Krone wagen, zu begegnen.

„Das Ansehn des Throns hängt nicht von der  
 „Größe eines Lands ab, sondern von dem Talent  
 „des Regenten.

„Werdet ihr im Gegentheil euch dem Laster  
 „ergeben, werdet ihr ein Slav eurer Minister  
 „seyn, werdet ihr den Lockungen der Schmeichler  
 „folgen: so wird euren Feinden nichts leichter  
 „seyn, als euch von der erhabenen Stelle, die  
 „ihr zu besteigen im Begriff seyd, wieder herab-  
 „zustürzen.

„Die Tugend muß die Grundsäule eures Throns  
 „seyn. Sie ist keine Schimäre. Es ist möglich,  
 „daß man es wagt, euch dieses eines Tags bene-  
 „zubringen: denkt aber, daß derjenige, so es thut,  
 „Verräther ist, ein Bösewicht, der auf eure Krone  
 „Anschläge hat, und um an eurer Stelle zu re-  
 „gieren, euch falsche Grundsätze einzufloßen sucht,  
 „Grundsätze, die über kurz oder lang euren Fall  
 „verursachen werden.

„Ja: solange ihr die Tugend zur Richtschnur  
 „wählen werdet: so werden sich die Schmeichler  
 „und die Schelmen von euch entfernen: wofern  
 „sie nicht euer Beispiel und ihr Nutzen bewegt,  
 „ehrlich zu werden. Kurz, die Tugend wird euch  
 „helfen, einen Thron zu erhalten, der von unauf-  
 „hörlichen Unfechtungen erschüttert war; sie wird  
 „euer Reich befestigen, demselben die Ruhe wie-  
 „derherstellen; und wofern ihr tapfer und arbeits-  
 „sam genug seyd: so ist's sogar möglich, daß ihr  
 „es vergrößern und erweitern könnet.

„Befehlet, daß man in eurem ganzen Königs-  
 „reiche eine Zeitung einführe, worinn alle Unge-  
 „rechtigkeiten und Gewaltthaten, die sich in den  
 „Provinzen durch die Verwegenheit eurer unterge-  
 „ordneten Beamten zutragen können, offenbart  
 „werden. Diese Zeitung muß von aller Censur  
 „frey seyn, damit die Freunde und Beschützer,  
 „welche die Schuldhaften allenfalls an eurem Hofe  
 „haben, ihre Bedrückungen nicht verhehlen, oder  
 „ihnen einen Anstrich geben können. Untersucht  
 „alles mit eigenen Augen: und lasset den Beam-  
 „ten, den Krieger, den Geistlichen, den ihr schul-  
 „dig findet, ohne alle Gnade auf eben derselben  
 „Stelle, wo das Verbrechen sich ereignet hat,  
 „hinrichten. Ihr werdet die Folgen empfinden,  
 „daß sein Nachfolger sich hieran spiegeln, und sei-  
 „ner Pflicht obliegen wird.

„Unter

„Unter dessen, wofern euer eigenes Beispiel  
 „nicht der vornehmlichste Zaum gegen das Laster  
 „und die Ausschweifungen ist: so werden eure Be-  
 „fehle immer mehr nicht bewirken, als um die Un-  
 „tergeordneten desto frecher zu machen, und die  
 „Verbrechen zu vervielfältigen.

„Das erste, was euch angelegen seyn muß,  
 „sobald ihr das Ruder der Regierung in die Hände  
 „genommen haben werdet, ist die Verwaltung der  
 „Gerechtigkeit, welche der Grundzweig aller Tu-  
 „genden ist.

„Betrachtet den Handwerksmann für den nütze-  
 „lichsten Theil eurer Unterthanen, und leidet nie-  
 „mals, daß er von dem Reichen gedrückt werde.  
 „Stolz und Wohlleben macht diesen gegen den  
 „Zustand seines Nebenmenschen, der mittellos und  
 „ohne Titel ist, unempfindlich.

„Seid liebreich und gesprächig gegen alle eure  
 „Unterthanen. Zeiget euch ihnen oftmals öffentlich,  
 „unterredet euch mit ihnen, und erkundiget euch  
 „ben ihnen, ob eure Befehle, die Gerechtigkeit zu  
 „handhaben, vollzogen werden. Ein Prinz, der be-  
 „ständig nur in der Sphäre seines Hofes, und unter  
 „den Großen eingeschlossen bleibt, kan von den Un-  
 „terthanen nicht anderst, als wie ihr Feind, oder  
 „wie ein Tyrann angesehen werden. So wie die  
 „Sonne dem Erdreich, so ist die Gegenwart des  
 „Beherrschers dem Lande nothwendig. Höret den



„Klagen und Bitten eures Volks mit heiterm Gesicht und gedultigem Geist zu, damit es ihm ein Vertrauen einflöße, sich euch zu entdecken und Gelegenheit zu geben, die Mißbräuche abzuschaffen, und den Uebeln des Staats vorzubeugen.

„Traget Sorge, daß euer Volk in den Lehren der christlichen Religion wohl unterrichtet werde: hütet euch aber, jemand zu verfolgen, weil er nicht eurer Meinung ist, oder um ihn zu nöthigen, euren Glauben anzunehmen. Die Sonne, das Bild Gottes, leuchtet den Türken ohne Unterschied wie den Christen. Wer er auch sey, der den Anschlag giebt, für die Sache der Götter zu kriegen, ist ein Imposteur, der die Rechte der Wahrheit seinen persönlichen Absichten aufzuopfern sucht. Gott ist allmächtig. Wann er will, so kann er allein Alles verrichten, was ihm gefällt, ohne den Beistand der Menschen.

„Die Geistlichkeit ist ein nothwendiger Stand, weil die Einsichten des Pöbels beschränkt sind.

„Sollte das Schicksal beschlossen haben, daß ihr jemals arm und unglücklich auf der Erde umirren sollt, so verändert eure Religion nie. In den politischen und bürgerlichen Geschäften ist die Veränderlichkeit zuweilen ein Zeichen der Schwäche: aber in den Angelegenheiten der Religion ist sie allezeit ein Verbrechen. In sofern euch eure Vorfahren diejenige Religion, welche sie

„für



„für die vernünftigste und gründlichste hielten, mit  
 „dem Zepter übergeben haben: so wäre es eine  
 „Undankbarkeit von euch, sie aufzugeben. Der  
 „Undankbare aber ist das verhaßteste unter allen  
 „menschlichen Wesen.

„In ihrem Keim ersticket alle Zänkeren der  
 „Geistlichen und der Casuisten, als die allerschäd-  
 „lichsten Hindernisse des Staatswohls. Die blü-  
 „hendsten Reiche hat man unseligerweis zerfallen  
 „und ihre Grundsäulen erschüttern sehen, bloß um  
 „der Plackereien dieser unglücklichen Schwärmer  
 „willen. Provinzen haben sich wider ihren recht-  
 „mäßigen Herrn empört. Lernet am Beispiel Con-  
 „stantius, wie ein herrliches Reich seinem Ueber-  
 „winder zum Raub wird. Sehet den Johann Pa-  
 „leologus, seinen Sohn, unter den Füßen der  
 „Pferde der Araber, die ihn seiner Krone beraubt  
 „haben. Was ist die Ursache ihres Unglücks?  
 „Sie waren abergläubisch, ließen sich von boß-  
 „haften Pfaffen beherrschen. Ihr Hof war un-  
 „wissend, schwelgerisch, falsch, und von der Aus-  
 „schweifung entnerft. Herren, Pfaffen und Die-  
 „bere, einer wie der andere, sind nun todt, star-  
 „ben als Sklaven.

„Wosern euch die Vorsicht das Glück beschie-  
 „den hat, Weltweise in eurem Land zu besitzen, die,  
 „nicht mit dem falschen Schimmer der Lehrgebäude  
 „prangend, Männer von wahrer Aufklärung sind:  
 „so lasset sie nach Gefallen schreiben: beunruhigt

„sie nicht in dem Schwung, womit sie sich über die  
 „Vorurtheile zu erheben bestreben, noch in ihrer Be-  
 „mühung, die Ränke derjenigen zu entwickeln, welche  
 „die Gottheit gern auf Kosten des Regenten und der  
 „Justiz einführen wollen. Mit aller Kraft bemühet  
 „euch, sie gegen den scheinheiligen Eifer der anmaß-  
 „lichen Religionsgeister zu beschützen, indem ihr sie  
 „mit Würden und Aemtern in eurer Regierung und  
 „an eurem Hofe belohnet.

„So oft man euch gegen eine Person etwas  
 „Nachtheiliges beybringt, so leihet dem Ankläger  
 „ein Ohr: das andere behaltet für den Beklagten  
 „bevor. In seinem Urtheile zu voreilig seyn, ist ein  
 „unläugbares Zeugniß, daß man keines besitze.

„Seyd gegen Jedermann, ohne Unterschied,  
 „wohlthätig. So wie euch euer Rang von euren  
 „Untergebenen unterscheidet, so unterscheidet eure  
 „Untergebene durch Gnadenbezeugungen. Die Frey-  
 „gebigkeit ist die vornehmste unter den Tugenden  
 „der Prinzen. Wäre auch ein Monarch arm: so  
 „muß er wohlthätig seyn. Spahret lieber an euren  
 „Belustigungen, um die Gabe des Wohlthuns aus-  
 „üben zu können.

„Ziehet das Verdienst herfür, und belohnet es,  
 „wo ihr es findet, ohne Unterschied. Die Güte  
 „muß sich mit der Größe des Herzens vereinbaren.  
 „Sie ist, die den Menschen bewegt, der Gottheit  
 „Altäre zu weihen und Tempel zu errichten. Dann  
 „die

„die bloße Furcht vor den Göttern würde nur eine  
 „schwache Kraft seyn, den Arm des schüchternen  
 „Sterblichen zu beleben.

„Ersparhet eurem Namen, eurem Jahrhundert,  
 „euren Unterthanen ein für allemal den Schimpf,  
 „aus dem Triebe des Stolzes, der Unwissenheit  
 „oder Grausamkeit jemand unglücklich zu machen.  
 „Erinnert euch, daß der Mensch dazu geboren ist,  
 „seines gleichen zu unterstützen.

„Niemals hat die Liebe in meinem Herzen ob-  
 „geherrscht, um meine Rathschläge und Unterneh-  
 „mungen zu leiten. Ich habe die Sanftmut ihrer  
 „Reize an keinem andern Busen, als dem Busen eu-  
 „rer Mutter gekannt. Diese Leidenschaft ist dem  
 „Menschen nicht feind, als wann er sie mißbraucht.  
 „Was mich betrifft: so war ich überhaupt nicht von  
 „verliebten Stof. In der That ist die Liebe ein  
 „Karakter, der an einem Prinzen nicht allemal ta-  
 „delnswürdig ist, weil er ihn sogar insgemein zu  
 „menschlichen Gestimmungen bewegt. Aber sie ist  
 „so beschaffen, daß, wenn man sich ihr völlig über-  
 „läßt, so schwächet sie den Geist, erniedrigt die  
 „Seele, und entnerst den Körper. — Sonst kan  
 „die Liebe fähig seyn, einen Prinzen huldreich zu  
 „machen, und ihm Verachtung gegen den Geiz bezu-  
 „zubringen; das schändliche Laster, welches die al-  
 „lerglänzendsten Tugenden befleckt und verdunkelt.  
 „Demnach befehle ich euch, unter den Töchtern  
 „des Despoten von Siebenbürgen eine Gemah-



„lin zu wählen, zufolge der Anträge, die er mir  
 „durch seinen Gesandten gemacht hat. Mit dieser  
 „werdet ihr als guter Gemal und treuer Freund  
 „zu leben suchen, so wie ihr mich mit eurer Mu-  
 „ter habt leben lassen.

„Muth in Widerwärtigkeiten und Bescheiden-  
 „heit im Glück empfehle ich euch. Fliehet den  
 „Müßiggang, die Mutter aller Laster. Leset keine  
 „Romanen: sie verderben den Verstand. Lasset  
 „euch durch die Bündnisse mit euren Nachbarn  
 „nicht in Schlaf wiegen. Trauet nicht auf ihre  
 „Treu: sie warten nur auf den Augenblick, wo sie  
 „euch unglücklich sehen, um sich über euch herzus-  
 „machen, und falsche Ansprüche auf die Staaten,  
 „so ich euch hinterlasse, auszuführen. Verachtet  
 „die Gewonheit, Espione zu halten, um von eu-  
 „ren Unterthanen zu erfahren, was sie von euch  
 „denken. Leget euch darauf, ohne Unterlaß Ge-  
 „tes zu stiften: alsdenn lasset das Publikum re-  
 „den und schreiben, was es will. Wann ein Re-  
 „gent gut regiert, so sind alle seine Unterthanen  
 „Espions die ihn wider die Laster sucht verteidig-  
 „en, und für seine Aufführung bürgen.

„Verachtet niemand, weder den Kleinsten, noch  
 „den Größten. Auch der Armste kan euch scha-  
 „den, oder wenigstens unterlassen, euch mit seinem  
 „Arm und seinem Kopf zu nützen.



„In den Strapazen des Kriegs seyd gedul-  
 „tig: in der Gefahr unerschrocken: gegen die  
 „Feinde sanftmütig und menschlich, niemals hzig  
 „noch grausam. Verberget den Verdruß, so euch  
 „die Mißfälle zuziehen, sorgfältig in euren Bu-  
 „sen. Eure Feinde sind immer wachsam, sich  
 „darüber zu ergötzen, und eure Minister immer  
 „bereit, ihn zu mißbrauchen.

„Suchet geschickte Ausländer an euch zu zie-  
 „hen, und machet sie zu euren Rätben, ohne Rück-  
 „sicht, sie mögen von vornehmer Herkunft, sie  
 „mögen adelich, reich oder arm seyn. Der Adel  
 „ist ein blosses Werk der Politik. Es fällt euch  
 „leicht, so viel Edelleute zu erschaffen, als ihr  
 „wollt. Den plumpen Reichen gebt Ehrenstellen;  
 „erspahrt aber das Geld für euch, für den Un-  
 „terhalt eurer Armee. Auf diese Art werdet ihr  
 „einen prächtigen Hof, ohne eure Kosten, bloß  
 „auf Kosten der Stolzen und der Narren, führen,  
 „die sonst kein Verdienst haben, als das Geld.

„Seyd nicht eigensinnig für eure Meinungen.  
 „Erklärt euren Dienern rund heraus, daß derjenige,  
 „so euch betrügt, ohne Gnade verlohren ist.

„In Ansehn der Dichter und Schriftsteller,  
 „welche euch Werke zuschicken, worinn sie euch weis-  
 „zu machen suchen, daß ihr der größte, der vollkom-  
 „menste, der prächtigste Monarch unter allen, daß  
 „ihr ein Held seyd, und was mehr: wann ihr dere-  
 „ngleichen

„gleichen Oden und Zuschriften erhaltet, so sendet  
 „ihnen dagegen ein weißes Blatt Papier, nebst ei-  
 „ner Schreibfeder und Tinte durch einen Hofstüm-  
 „men, der ihnen zugleich eine Ordre einbandigt,  
 „daß sie das was sie vorgeben, auf diesem Blatt zu  
 „verweisen hatten. Widrigenfalls sie sich enthalten-  
 „terners etwas für euch zu schreiben, oder gewar-  
 „tig seyn sollten, ohne Gnade als Vergifter der  
 „Wahrheit, deren geheiligter Beschützer ihr seyd,  
 „aufgeopfert zu werden.

„Traget Sorge, daß ihr beständig eine wohl-  
 „geübte Armee auf den Beinen habet. Gestattet  
 „euren Soldaten keinen Müßiggang. Exerciret sie  
 „nicht wie Sklaven, sondern wie eure Freunde.  
 „Im Kriege führet eure Truppen als General an,  
 „und fechtet mit ihnen als Soldat.

„Der Königstitel ist ein sehr schmeichelhafter  
 „Vorzug. Aber dieser Vorzug ist mit wichtigen  
 „Pflichten verknüpft. Die erste derselben ist, sich  
 „von seinen Unterthanen geehrt und geliebt zu ma-  
 „chen. Die göttliche Vorsicht hat uns mit der  
 „Würde der Beherrscher nicht bekleidet, damit wir  
 „unser Leben in der Weichlichkeit hinbringen, son-  
 „dern daß wir die allgemeine Sache beschützen und  
 „vertheidigen sollen. Die Wohlfahrt seines Volks  
 „ist für einen empfindsamen und tugendhaften Prin-  
 „zen das reizendste Vergnügen, so er genießen kan.  
 „Die Nachlässigkeit des Regenten, und eine ge-  
 „wisse übertriebene Gutmütigkeit, die man an ei-  
 „nem

„nem Prinzen gemeiniglich Einfalt nennt, sind,  
 „welche Unglückliche machen. Wisset aber, daß  
 „eure Pflicht ist, nicht Unglückliche zu machen,  
 „sondern wo sie sind, sie zu beschützen, aufzurich-  
 „ten, und ihnen beizuspringen.

„Fern von euch verbannet die Sterndeuter und  
 „Goldmacher. Ein König ist niemals arm, und be-  
 „ständig reich, sofern er weise und geschäftig ist.

„Eine weiße marmornerne Tafel müsse an al-  
 „len Thoren der Gefängnisse in eurem Reiche auf-  
 „gehangt seyn, worinn mit schwarzen Buchstaben  
 „folgendes geschrieben: Wehe dem Gefängnißvor-  
 „steher, welcher dem Könige die unterdrückte Un-  
 „schuld verbirgt, oder die Leiden der Gefangenen  
 „durch seinen Trotz und Geiz vermehrt!

„Verhütet, daß sich eure Finanzbediente keines  
 „Monopols oder anderer Art Tiraney in der Steuer-  
 „verwaltung bedienen. Zeiget den rechtschafenen  
 „und gutmütigen Beamten euren Beyfall: die hoch-  
 „mütigen und hartherzigen aber bestrafet.

„Seyd empfindlich beym Unrecht: noch empfind-  
 „licher aber bey den Diensten, die euch eure Unter-  
 „thanen oder eure Freunde leisten. Vornehmlich  
 „nehmt euren Zorn in eure Gewalt. Wann ein ge-  
 „meiner Mensch zornig wird, so ist er verächtlich;  
 „aber



„aber der König, der zürnt, ist ein wahres Un-  
geheuer.

„Mein Fluch sey auf euch, wofern ihr jemall  
einen Menschen, der ins Gefängniß gerathen,  
länger als vier und zwanzig Stunden, ohne Ver-  
hör, darinn lasset; und wofern der Prozeß einer  
Wittwe oder Waise nicht binnen acht Tagen ent-  
schieden ist. Die Freiheit eines Bürgers und  
die Rechte des Eigenthums sind die zwei heis-  
ligsten Dinge auf der Erde.

„Wann ihr rächen wollt, so drohet nicht vor-  
aus, damit man euch nicht zuvorkomme. Nehmt  
niemal den Rath eines Weibs an: trachtet hin-  
gegen, daß sich euer Feind von Weibern rathe-  
lasse. Lasset euch öfter zu Pferde sehen, als im  
Bett.

„Erinnert euch immer, daß die Politik der Für-  
sten, eurer Reichsfeinde, darinn bestehe, zwischen  
den christlichen Fürsten Uneinigkeit auszustreuen.  
Dieser listigen Politik sind sie ihr Glück schuldig.  
und sie wird ihnen immerzu nützlicher seyn, als  
die Waffen. Mit einem Wort, wofern das Ge-  
schick jemals neidisch wird über die Größe des  
Throns, den ich euch zum Erbtheil hinter-  
lasse: so denkt, daß ich euer Vater war, und  
daß ihr von der Stufe desselben nicht anders,  
als



als mit dem Säbel in der Faust, herabsteigen  
sollet.

»Ihr werdet sehr viel mit dem römischen Stuhl  
zu thun haben, dessen Stütze und Beschützer ich bis-  
her war. Mein Staatsinteresse erforderte, daß  
sich meine Politik nach der seinigen richtete. Die  
Umstände worinn ich mich befand, litten nicht, zu  
gleicher Zeit den Anfallen der Lurten und den An-  
massungen des Papsts zu begegnen. Zum Glück  
meines Reichs gelangen mir meine Unternehmungen  
jederzeit. Rom ist, in der That, nirgends  
stolz, als wenn es schwache und unglückliche Für-  
sten vor sich hat. Mir, den es fürchtete, ich mei-  
schelte es immerfort. Allein seine Maximen veran-  
dern sich nach den Vorfällen. Bloß die Furcht,  
seine Staaten von Mahomet, der sie immer bedro-  
hete, angefallen zu sehen, bewog den römischen  
Hof, sich gegen mich in den Gränzen der Magi-  
nung zu verhalten. Er bestätigte mir meine Kro-  
ne, meine Rechte, meine Eroberungen. Die Päpste  
haben den Versuch gänzlich aufgegeben, vermittelst  
der Blendwerke und Drohungen ihrer metaphysis-  
schen Gewalt etwas über einen alten Soldaten  
von meiner Gattung zu gewinnen. Aber in An-  
sehen euer ist etwas anders. Sie werden nicht  
ermangeln, sich eure Jugend und Unerfahrenheit  
zu Nutz zu machen, um euch ihrer Herrschaft zu  
unterjochen. Stellet euch vor, daß unter an-  
dern mannigfaltigen groben Kunstgriffen, deren  
sie

„deren sie sich zu diesem Ende zu bedienen pflegen,  
 „einer der unfehlbarsten immerzu im Werkzeuge der  
 „Hofbeichtväter bestand. Unterdeß ist es leicht,  
 „diese Leute in Ordnung zu halten. Sobald sich  
 „neuer Beichtvater herausnimmt, euch von etwas an-  
 „ders als dem Artikel der Sünde und der Buße zu  
 „unterhalten: so müßt ihr ihn sogleich wie einen  
 „verdächtigen Menschen fortjagen und sogar, zum  
 „Beispiel seines Nachfolgers, bestrafen.

„Vergebens würde man sich bestreben, den  
 „Ursprung dieses Mißbrauchs aufzufinden, der  
 „am römischen Hof immer unveränderlich im Stan-  
 „ge war: er verliert sich in die ältesten Zeiten  
 „der Stiftung des päpstlichen Stuhls. Dieser  
 „stolze Stand, ein Stand des Aberglaubens und  
 „der Vorurtheile, hat sich immerzu bemühet, über  
 „den Rest des menschlichen Geschlechts, entweder  
 „durch List oder Macht, zu herrschen. Er hat  
 „immer versucht, das Zepter dem Rauchfasse zu  
 „unterwerfen. Ja, die geheimnißvolle Staats-  
 „kunst des römischen Hofes ist dem königlichen An-  
 „sehen zum öftern fatal gewesen. Sein stolzer  
 „Fürst, der im Grunde nicht mehr als das Werk-  
 „zeug derjenigen ist, die unter ihm herrschen, fesselt  
 „mit seinen vermöge der Leichtgläubigkeit des  
 „Vöbels geheiligten Händen, an den Wagen sei-  
 „nes Eigennutzes die Ehre, den Ruhm und die  
 „Freiheit der Nationen und der Fürsten, deren  
 „Vater er sich nennt.

„Im

„Unmittelst wäre es gefährlich, sich diesem all-  
 „zufurchtbaren Gözen unserer Religion offenbar ent-  
 „gegenzusetzen zu wollen. Zwar ist der Pabst, an und  
 „für sich, nichts als ein Mensch wie andere: er ist,  
 „trotz seines Verständnisses mit dem heiligen Geist,  
 „und seiner anmaßlichen Unfehlbarkeit, dem Taumel  
 „der Leidenschaften, und der allgemeinen menschli-  
 „chen Schwäche unterworfen. Unterdessen hat man  
 „aus diesem Menschen einen Gott hier auf der Erde  
 „gemacht. Ungeachtet er ein Nachfolger des Apo-  
 „stels zu seyn behauptet, welcher seinen Verehrern  
 „zurief: stehet auf von der Erde . . . ich bin ein  
 „Mensch wie ihr: so ist er weit entfernt, ihm in  
 „seiner Demut nachzuahmen. Die heutigen Besizer  
 „des apostolischen Throns haben den Bannstrahl in  
 „der ganzen Welt umher auf jeden geworfen, der  
 „sich erühnte, seine Stimme, oder seine Vernunft  
 „gegen die Orakel dieses capitolinischen Jupiters zu  
 „erheben.

„So oft euch der Pabst Reliquien, Indulgen-  
 „zen, Creegen zum Geschenke macht, so empfanget  
 „sie mit Ehrerbietung, und leistet diesen Dingen  
 „durch euer Volk, indem ihr ihm mit eurem Bey-  
 „spiel vorangehet, Huldigung. Es wäre von einer  
 „allzugefährlichen Folge, wenn ihr euch bemühen  
 „wolltet, die Vernunft des Pöbels in diesem Punkt  
 „aufzuklären. Nur dem Regenten und seinen Mi-  
 „nistern gehört der Schlüssel zum Geheimnisse. Wo-  
 „fern hingegen sich der Pabst jemals anmasset, die  
 „er Band. Menge



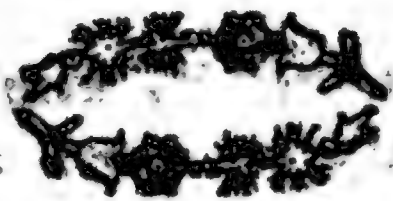
„Menge der Pfaffen in euren Staaten zu vermeh-  
 „ren; Auflagen in eurem Volke zu machen; irgend  
 „eine Gattung Inquisitionstuhl unter dem Vor-  
 „wande, der Ketzeren zu steuern, in dem Bezirk des  
 „selben zu errichten; oder, am allermeisten, wofern  
 „er euch zumuthen wollte, im Rahmen Voller Krie-  
 „ge zu unternehmen: so möge lieber der Blitz des  
 „Himmels auf euch und eure Nachfolgere fallen, als  
 „daß ihr in eines dieser Dinge williget! Gott weiß  
 „seine Rechte zu behaupten: er hat den Bestand  
 „keines Menschen dazu nöthig. Reizet Rom nicht,  
 „solang es euch nicht reizet: aber erhebt euch gegen  
 „Jeden, der sich anmasset, die Glückseligkeit eures  
 „Volks zu stören, und die Rechte eures Throns zu  
 „kränken.

„Durch ein ausdrückliches Gesetz, und ohne  
 „Wiederruf, laßet euren Unterthanen verbieten,  
 „daß keiner vor dem vierzigsten Jahre weder Mönch  
 „noch Weltpriester werde. Einen heiligen Müßig-  
 „gang ungestraft zu pflegen, und von der Arbeit zu  
 „leben, ist es billig, daß der Mensch zuvor zur all-  
 „gemeinen Last der Gesellschaft von der er sich tren-  
 „nen will, um sein Daseyn bequem zu genießten, das  
 „Einige bezgetragen habe. Zur Zeit des Kriegs  
 „entvölkert niemals den Feldbau, um Soldaten auf-  
 „zutreiben. Nehmet die Pfaffen und Mönche dazu:  
 „sie sind schuldig, euch den Staat vertheidigen zu  
 „helfen, der sie zur Zeit des Friedens als eine un-  
 „nütze Last ernährt. Wofern sich der Papst hiermit  
 „wider



„der segnen will: so macht ihm erstlich eine gütige  
 „Vorstellung. Solltet ihr aber jemals genötigt  
 „seyn, Ernst zu brauchen, und den Degen zu ziehen:  
 „so werft die Scheide ins Feuer. Und indem ihr  
 „ihm die Füße küsst: so bindet ihm zugleich die  
 „Hände.

„Diß ist die Politik, die euch die Ehrerbie-  
 „tung seiner Nachfolgere erwerben, die euch den  
 „Beifall und den Vorzug vor so vielen Fürsten  
 „zugiehen wird, die, von Kleinmütigkeit, Schwach-  
 „heit, Furcht oder Unwissenheit bewogen, den  
 „Päbsten und ihren Ministern leichtsinnigerweis  
 „Eingriffe in das Recht erlaubt haben, welches  
 „ihnen Gott blos in der Absicht anvertraute, um  
 „die Glückseligkeit ihrer Völker zu erweitern.“



---

**Graf Casati**  
oder  
über das Recht der Länderansprüche.

---

**W**äre das Recht der Urkunden mehr als eine bloße Schimäre: so wäre des Herrn Kousser \*) Tractat von den Ansprüchen der europäischen Höfe das gefährlichste und verhaßteste unter allen Büchern, welche noch auf der Welt erschienen sind. Es würde ein Werkzeug zu unaufhörlichen Kriegen und Länderverwüstungen; es würde der Kodex der Tyrannen und der Usurpatoren seyn.

Dank sey dem Himmel! Seitdem es kein anderes Staatsrecht mehr giebt, als die Macht — oder vielmehr, seitdem in diesem einzigen und wahrhaften Kanon alle übrigen Modifikationen des Staats

\*) Ich bitte um Nachsicht, wenn ich mich in dem Nahmen und Titel des Buchs, welches ich menne, verstoße. Ich allegire bloß aus dem Gedächtnis. Inzwischen weiß ich gewis, daß ein Tractat von dieser Art existirt. Da ich seit zwey Jahren von meinem Kabinete entfernt, auf dem Lande, in einer der engsten Sphären der Einsamkeit lebe, so habe ich verschiedenemal keine Gelegenheit, die Data näher zu bestimmen.

Staats- und Völkerrechts liegen: so wird der Traktat des Herrn Rousseau für nichts betrachtet, als für einen politischen Almanach.

Die Urkundenwissenschaft ist eine Erfindung der Neuern. Die Perser, die Römer, die Longobarden und alle kriegerischen Völker, die sich durch Landereroberungen berühmt gemacht haben, mußten nichts von der Diplomatie. Diese Doctrin entstand zur Zeit, als die Kraft des Arms und das wahre Kriegstalent abnahm. Sie schlich sich mit den Subtilitäten des römischen Rechts in Europa ein.

Su: nu \*) sagt: „Die europäischen Prinzen haben fünf Sorten von Recht: Droit d'Etat, Droit des Armes, Droit du Supérieur, Droit de Convenance, Droit de Bienfaisance. Es ist sehr zu befürchten, daß sie noch die sechste hinzufügen dürften: le Droit du Gout. Alsdenn ist ihr Codex fertig.

Das lächerlichste Kapitel in diesem Codex ist unstreitig das Recht der Urkunden, weil es die fantastischen Titel erfunden hat, womit sich die Monarchen schmücken.

Wann sich der Sophi in Persien die Rose des Vergnügens und den Sultan des Paradieses von

\*) Lettres caraibes -- par Wekhrlin.

seinen Sklaven nennen läßt: so ist noch einiger  
 hohes Senses dabei. Wir sind von dem Schrun-  
 ge der Begriffe und dem Nachdruck der Sprache  
 der morgenländischen Nationen zu weit entfernt,  
 um zu fühlen, was sie mit diesen Bildern sagen  
 wollen.

Aber wann sich mitten in Europa ein Poten-  
 tat den König von Cypern und den Fürsten des  
 heiligen Grabes nennt: so versteht man deutlich,  
 daß man lachen muß.

Ich erinnere mich eines Diskurses, dem ich  
 einst zu Amsterdam auf der Börse beynohnte.  
 Es war ein Herr zugegen, der die Tour nach  
 Cap gemacht hatte, und so eben zurückkam. Er  
 erzählte uns, daß er Gelegenheit gehabt hätte, der  
 Vorstellung einer (wenn ich nicht irre, hollän-  
 dischen oder dänischen) Gesandtschaft bey einem  
 schwarzen Prinzen auf der Küste beizumohnen.  
 Der Prinz saß auf einer umgestürzten Tonne, un-  
 ter einem Baum, auf freyem Feld. Er war so  
 lumpicht, daß er dem Gesandten sein Schnupf-  
 tuch abbettelte, um sich zu bedecken. Nichts desto-  
 weniger stunden einige seiner Großen in der tief-  
 sten Ehrfurcht vor ihm.

Mitten in der Audienz, während welcher er sich  
 mit Tobackrauchen unterhielt, fragte er den Ge-  
 sandten,



findten, ob sein König so vornehm wäre, wie er? Nachdem dieser die Macht des Königs von Dänemark beschrieben hatte: so versetzte der Prinz: Ich bin König der Nationen, und Gott Vater im Himmel ist nur um soviel (hier machte er eine Spanne mit der Hand) größer als ich.

Es ist wahr, die Gesandten konnten sich kaum enthalten, sich vor Lachen die Zunge entzweyzubeißen; allein die Hofleute des Prinzen warfen sich in diesem Augenblick aufs Gesicht, und riefen mit einhelliger Stimme: Gott erhalte den Gebieter der Erde, den König von Loango.

Wenn man diesen Monarchen mit einem Bischofe in Partibus vergleicht: so ist seine Einbildung noch unendlich erträglicher. Alles abgezogen, so war er doch Herr der Spanne Lands, die er besaß: und nachdem er ausserdem keines sonst kannte, so war er nach einem natürlichen Schluß der nächste an Gott Vater. Es hinderte seine Unterthanen nichts, ihn dafür zu erkennen.

Allein wenn der Pabst mitten in seinem Lehnssessel zu Rom Bischofthümer und Königreiche in unbekannten Ländern verschenkt; wenn er diese Schenkungen auf sein Erbrecht gründet: so weiß man nicht, soll man sich mehr über die Freigebigkeit

des Papsts belustigen, oder über die Einfalt derjenigen, die diese Geschenke empfangen.

Dies ist ungefähr die Reflexion, welche der Fall des Grafen Augustin Casati in unsern Tagen bestätigt.

Der Graf Casati in Mailand leitet seinen Ursprung von den Kreuzfahrern her, die 1099 Eroberungen in Asien machten. Vermöge dieser Abstammung macht er auf die Fürstenthümer Galatia und Acre in Syrien, welche seit 1517 unter der Herrschaft der Pforte sind, als auf Familiengüter, Anspruch. Nächstdem ist er, von mütterlicher Seite ein Erbe der Visconti, ehemaligen Herren und Herzöge zu Mailand. Nun ist dieses Haus in gegründetem Anspruche auf verschiedene Dörfer in Klein Asien und im griechischen Archipelag, welche die Genueser anfänglich durch Verträge mit den griechischen Kaisern erwarben, nachgehends aber dem Hause Visconti abtratten.

Kurz, der Graf Augustin Casati, ein Sohn des Grafen Gabrio Casati zu Mailand, reclamirt wirklich die Fürstenthümer Galata und Acre, die Städte Pera, Galata, Samagusta, Chio, Amaistro, Cassa, Subad, Balukla: wa &c. &c.

In dieser Absicht hatte er 1772 eine Reise nach Asien gemacht, und von diesen Herrschaften, die er alle besuchte, stillschweigenden Besiz genommen. Er incaminirte sogar 1774 eine Unterhandlung mit den Ministern des Scheik Daher, welcher damals in Akree herrschte: sie wurde aber durch den Frieden bey Tocksan unterbrochen.

Inzwischen ließ Graf Gabrio Casati die Ansprüche seiner Familie am 9 Sept. 1755 durch den Pabst, als Haupt der Kreuzzüge, bestätigen.

Da sein Sohn am gemäßigsten hielt, diese Rechte irgend einem mit der Pforte interessirten mächtigen Hofe zur Ausführung zu übergeben: so ließ er erstlich zu Wien 1777, durch seinen Herrn Bruder Grafen Caspar, deßfalls eine Deduction überreichen. Sie fand aber nicht Platz.

Hierauf reiste er selbst nach Petersburg, und machte dem russischen Kabinette den Antrag, seine Rechte gegen ein gewisses Aequivalent abzutreten. Hiebey gründete er sich auf die Anmerkung, wofern der russische Hof für gut fände, sich mit der Pforte und dem Tartarchan hierüber in Unterhandlung einzulassen: so möchte die Sache vielleicht eben so wenig Schwürigkeit finden, als das Ansuchen des

Grafen Sagramoso vor einigen Jahren in Pohlen gefunden hätte.

Gleichwie man beynah nirgends besser als in Petersburg über den Gang der Unternehmungen aufgeklärt ist: so erhielt der Graf Casati, in einer Note vom 15 April 1779 zur Antwort: daß das Verhältniß in welchem Rußland seit dem letzten Frieden mit der Pforte stehe, so wie die izzige Verfassung der Krimm, dem russischen Hofe unthunlich machten, seine Vorschläge anzunehmen.

In der That, was für einer andern Antwort konnte sich der Graf versehen? Konnte er glauben, daß die osmanische Pforte diese Bezirke auf eine simple Unterhandlung abtreten würde? Es ist wahr, der Abtritt der Bukowina vor einigen Jahren aus Haus Oesterreich, so wie andere vor und hernach gegangene Unterhandlungen, beweisen, daß das Vorurtheil falsch sey, welches man einige Zeit in Europa hatte, als ob den Türken durch einen Paragraph in Koron von ihrem Propheten verboten wäre, den Ungläubigen irgend ein Land anders, als mit dem Säbel in der Faust, und niemals durch Verträge, abzutreten.

Untere



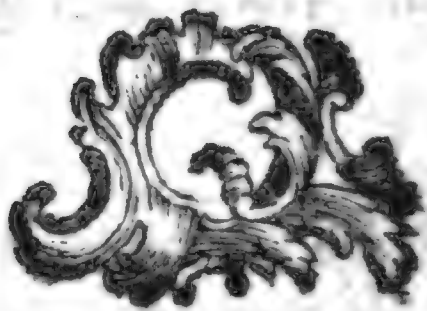
Unterdessen sind wir doch überzeugt, daß diese Wirkungen nie, als weil sich der Hof zu Konstantinopel in besonders dringenden Situationen oder in irgend einer politischen Verlegenheit befand, entstanden sind; und daß die Türken wenigstens niemals mit Willen ihren Nachbarn einen Besitz eingeräumt haben.

Ob nun die Abtretungen des Grafen Casati werth sind, daß der russische Hof Feindseligkeiten unternehme, daß er sich allenfalls in einen Krieg verwickle; — dann vermuthlich würde der *titulus reclamationis* der Pforte keine *sufficiens ratio* zu seyn scheinen, die Güter *ex capite justitiae* freiwillig zurückzugeben. — Selbst ob die Acquisition dergleichen zerstreuter und entfernter Länder, nach den besten Maximen der Politik, eine dem russischen Kabinete anpassende Speculation wäre; das gehört nicht für unsere Einsicht.

Welch eine Masse zu Unterhandlungen: wann alle Familien, die man in Italien, in Frankreich, in Portugall aufbringen könnte, daß sie ähnliche Ansprüche in den Morgenländern haben, ihre Titel zusammentragen, und sich vereinigen sollten. — Und welch kleine Erwartung!

So übelberathen dachte der groſſe Caſtriotto nicht. Er kannte die Rechte welche ihm auf Albanien von ſeinen Vätern her zuſtanden, vollkommen. Er entdeckte aber ſeine Geſinnungen zu Konſtantinopel nicht. Er empfand allzumal, wie wenig ihn die Diplomatie zur Ausführung nützen würde. Er wandte ſich an ſeinen Degen.

Gewis, wann man ſich nach der Anlage der heutigen Sachen, einige Wirkung von dem Rechte der Urkunden verſprechen will; wann man auf dieſes unzulängliche Mittel mehr einigen Werth ſetzen will: ſo muß man den Staat entweder im Auge oder im Verſtand haben.



## Ueber das Feuer des Herrn Marat.

Alles was man bisher von der Natur des Feuers wusste, bestand ungefähr dazinn. „Das Feuer ist eine flüchtige, unsichtbare Materie. Es giebt dreierley Arten: das Sonnenfeuer, das gemeine oder unterirdische Feuer, und das Electrum. Alle drey Arten sind von unterschiedener Substanz. Das Sonnenfeuer ist nichts als die Bewegung der Lichtmaterie, Das unterirdische oder gemeine Feuer ist eine besondere Art Aether, der sowohl in der Luft, als in allen übrigen Körpern vertheilt ist. Das electrische kennt man nicht. Licht und Wärme ist nicht einerley. Das Feuer wird ohngefähr auf eine achtfache Art herfürgebracht. Es kan ohne den beständigen Zufluß der Luft sich nicht erhalten. Man weiß also nicht, ob man es ein Element nennen soll, oder nicht.“

Man muß gestehen, daß war für unsere gelehrte und prahlende Zeiten sehr wenig.

Das

Das Feuer, dieses wunderbare, dieses geheimnißvolle, dieses heilsame Wesen, ist ein Gegenstand der der Untersuchung der Philosophen würdig ist. Er beschäftigte die Welt schon zweitausend Jahre. Er ist, der das vorzügliche Studium eines Pythagoras, eines Boyle und Rußhensbrock war.

Wann die Neuern in der Bestimmung seines Grundstoffs nicht weiter gekommen sind, als die Alten; weil die Natur ihre Werkstatt mit einem undurchdringlichen Schleier umhüllet hat: so haben sie durch desto mehr Experimenten die Lehre seiner Wirkungen erklärt. Das Thermometer, der Brennspiegel, der Feuermesser, die Versuche mit dem Asbest, mit dem Bernstein u. s. w. sind Phänomene, die man auf dem Wege zur Theorie vom Feuer gefunden hat.

Unter diese Phänomene wird die Nachwelt vermuthlich die Erfindung des Herrn Marat, Arztes bey der Leibgarde Sr. königlichen Hoheit des Grafen von Artois, und ordentlichen Mitglieds der Fakultät der Aerzte zu Paris, zählen; welche wirklich erschienen ist.

Herr Marat hat der Akademie der Wissenschaften eine von ihm erfundene ganz neue Theorie des Feuers zur Beurtheilung übergeben. Und da er  
voll.



vollkommen eingesehen, daß in unsern aufgeklärten Tagen kein Theorem, wenn es noch so schön und so einleuchtend wäre, mehr erscheinen darf, wofern es nicht mit der Erfahrung Hand in Hand gehet: so hat er seinen Vortrag mit hundert und sechzehn Thatsachen begleitet, wovon eine die andere Wahrheit und Ueberraschung übertrifft.

Um zu diesem Theorem auf einer ganz seltenen Bahne zu gelangen, hat sich Herr Marat der verfinsterten Kammer bedient. Eine Methode, die schlechterdings neu, bewundernswürdig und sinnreich ist. Durch solches Mittel ist es ihm gelungen, das feurige Fluidum, das electrische Fluidum, ja die Luft selbst sichtbar zu machen. Dief gab ihm Vorrath, die Wirkung dieser mächtigen Kräfte der Natur zu bestimmen, und sie zu demonstrieren.

Nun beweist er — was kaum glaublich ist — worüber man erstaunen muß — das Prinzipium der Hitze ist nicht in der Sonne: die Wärme ist keine Wirkung der Sonnenstrahlen.

Wann sich diese Lehre erhält: so macht sie Epoche in der Geschichte der Natur und der Philosophie. Sie wird zu einer interessanten Stelle den Annalen des achtzehnten Jahrhunderts.

Ich

Ich bin nicht gelehrt genug, die Erfindung des Herrn Marat genauer zu analysiren, Unter dessen verpflichtet mich die Ehre, so er mir erwie sen, mir sein Memoire zu übersenden, an seinem Ruhm Theil zu nehmen. So viel ich davon be greife: so eröffnet seine Erfindung den Naturfor schern ein reiches Feld zu Versuchen; indem die Erfahrungen des Herrn Marat belehren, daß die Methode durch die Camera obscura zu beobach ten, die feinsten Ausflüsse der Körper sichtbar macht.

Der Beyfall, womit die Akademie der Wis senschaften sein Theorem bekrönt hat, bestimmt übrigens dessen Verdienst unwidersprechlich.



## Ueber Spanien's Kriegserklärung.

---

(Nach Lingner.)

Die von Spanien nunmehr erfolgte Kriegserklärung giebt zu verschiedenen Betrachtungen Anlaß.

Hier ist sie.

Don Carlos, von Gottes Gnaden König in Castilien u. s. w.

Ungeachtet des lebhaften Verlangens, welches ich beständig gehabt habe, meinen getreuen und vielgeliebten Unterthanen den unschätzbaren Vortheil des Friedens zu erhalten, und ungeachtet der äussersten Bemühungen, die ich zu allen Zeiten, und hauptsächlich bey den gegenwärtigen kritischen Umständen von Europa angewandt habe, einen so wichtigen Zweck zu erreichen, da ich meine Mäßigung und Geduld bis aufs äusserste getrieben, habe ich mich endlich in der harten Nothwendigkeit gesetzt gesehen, meinen Gesandten dem Marquis d'Almodovar zu befehlen, sich von dem Londoner Hofe zu entfernen, und dem Ministerio eine Erklärung zu lassen des Inhalts:

2r Band.

3

Die

„Die Welt kan von der edlen Unpartheylichkeit des Königs, während des ganzen Laufs der Streitigkeiten zwischen dem Hofe zu London, seinen Amerikanischen Colonien und Frankreich, ein Zeugniß ablegen. Da Se. Majestät überdieß vernommen hatten, daß man Dero mächtige Vermittelung sehr wünsche, so boten sie dieselbe großmütig an; und die kriegenden Mächte nahmen sie an; und zu diesem Ende fertigte Se. Großbrittannische Majestät ein Kriegsschiff nach einem der Spanischen Häven ab. Der König hat die nachdrücklichste Schritte gethan, um die streitenden Mächte zu einem für alle Partheyen ehrenvollen Vergleiche zu bringen, und brachte solche weise Mittel in Vorschlag, wodurch alle Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt, und dem Elende des Krieges vorgebeuet werden konnte. Allein obgleich Sr. Majestät Vorschläge, und besonders die in Dero Ultimatum enthaltenen, denenjenigen gemäß waren, welche der Londoner Hof selbst zur andern Zeit zu einem Vergleiche für dienlich erachtete, und auch vollkommen eben soviel Mäßigung zeigten: so wurden sie doch auf eine solche Art verworfen, welche die geringste Neigung ausdrückte, die das Brittische Cabinet heget, um den Frieden in Europa herzustellen, und die Freundschaft Sr. Majestät bezubehalten. Und in der That hatte das Betragen dieses Cabinets gegen Se. Majestät, während des Laufs der Unterhandlung, bloß die Absicht, dieselben mehr als 8 Monat lang hinauszuschieben, bisweilen unter eiskern

Vor



Vorwände, bisweilen durch höchst unbestimmte Antworten, da in derselben Zeit das Brittische Conseil seine Beleidigungen der Spanischen Klage unglaublich weit trieb, und im Königl. Gebiete Unfug anrichtete. Man bemächtigte sich des Eigenthums der Königl. Unterthanen; man durchsuchte und plünderte ihre Schiffe; auf viele derselben schoß man, und zwang sie, sich zu vertheidigen. Ja auch sogar die dem Hofe gehörigen Verzeichnisse und Briefe, die auf Sr. Majestät Packetböten gefunden wurden, wurden geöffnet und zerrissen; die zu Dero Krone gehörigen Länder in Amerika wurden bedrohet, und der Brittische Hof nahm sogar zu dem schrecklichen Mittel seine Zuflucht, die Indianischen Völker, Chatcas, Cherokees und Chicachas genannt, gegen die unschuldigen Einwohner von Louisiana anzureizen, welche Opfer der Grausamkeit dieser Wilden gewesen seyn würden, woferne nicht die Chatcas selbst Reue gefuhlet, und alle Versuche der Englischen Verführung offenbaret hätten. Die Engländer haben Sr. Majestät Souverainität über die Provinz von Darien und über die Küste von St. Blas usurpirt, da der Gouverneur von Jamaica einem Indianischen Rebellen ein Patent als General-Capitain dieser Provinzen gegeben hat. Sr. Majestät Rechte sind neulich im Meerbusen von Honduras beleidigt worden, wo die Engländer Feindseligkeiten gegen die Spanier begangen, sie ins Gefängniß geworfen und sich ihres Eigenthums bemächtigt haben. Ueberdies hat

auch der Londoner Hof es verabsäumt, die sich auf selbige Küste beziehende Bedingung zu erfüllen, welche im 16ten Artikel des Friedenstractats von Paris vestgesetzt worden ist. — Diese so zahlreichen, so neuen Beschwerden von einer ernsthaften Art, sind zu verschiedenen Zeiten die Gegenstände der Beschwerden gewesen, die in des Königs Namen gemacht, und in den den Ministern Sr. Britischen Majestät in London übergebenen Memoirs umständlich auseinander gesetzt, oder ihnen durch den brittischen Botschafter zu Madrid mitgetheilt worden sind: allein obgleich die auf diese Beschwerden ertheilten Antworten bisher in freundschaftlichen Ausdrücken abgefasst waren; so hat Se. Majestät bisher noch keine andere Genugthuung erhalten, als daß Sie sehen müssen, daß die Beleidigungen, worüber man sich beklagte, und welche bis zu einer Anzahl von hundert gestiegen waren, wiederholet worden sind. Der König erklärte mit derjenigen Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit, welche Se. Majestät characterisiren, dem Londoner Hofe gleich im Anfange des Streits mit Frankreich förmlich, daß Englands Betragen die Regel seyn sollte, nach welcher Spanien sich in seinen Rathschlägen richten würde. — Se. Majestät erklärte gleichfall dem brittischen Hofe, daß, sobald dessen Streitigkeit mit dem Hofe zu Versailles geendigt wären, es schlechterdings nothwendig seyn würde, diejenigen auszumachen, welche mit Spanien bereits entstanden waren, oder noch entstehen möchten

ten

ten; und in dem Plane, der dem königlichen Botschafter am verwichenen 28sten September übersandt ward, und welchen er dem brittischen Minister ungefähr im Anfange des Octobers überlieferte, von welchem Plane auch sogleich dem Lord Grantham eine Copie zugesellet ward, erklärte Se. Majestät den kriegsführenden Mächten mit ausdrücklichen Worten, daß Sie, in Betrachtung der Ihren Unterthanen und Gebiete zugesügten Beleidigungen, und der auf Dero Rechte gemachten Angriffe nothwendig gezwungen seyn würden, einen entschiedenen Antheil zu nehmen, woferne die Unterhandlung, anstatt mit Aufrichtigkeit fortgeführt zu werden, unterbrochen werden oder auf nichts hinauslaufen sollte. — Da die Sr. Majestät von dem Londoner Hofe zugesügten Beleidigungen nicht aufgehört haben, und selbiger Hof keinesweges eine Absicht zu Tage legt, dieselben wieder gut zu machen, so hat der König beschlossen, und befiehlt seinem Botschafter zu erklären, daß die Ehre seiner Krone, der Schutz, den er seinen Unterthanen schuldig ist, und seine eigene persönliche Würde ihm nicht länger erlauben, die Fortdauer dieser Beleidigungen zu leiden, oder die Genugthuung wegen dererjenigen, die bereits zugesüget worden sind, zu verabsäumen, und daß Se. Majestät sich in dieser Rücksicht, Dero friedfertigen Gesinnungen und selbst der besondern Reigung ungeachtet, welche Sie immer hegen, und immer zu Tage legen, die Freundschaft Sr. Brittischen Majestät zu unterhalten, in



der unangenehmen Nothwendigkeit finden , von allen denen Mitteln Gebrauch zu machen, die der Allmächtige Ihnen gegeben hat, um sich diejenige Gerechtigkeit zu verschaffen, welche Sie umsonst zu erlangen gesucht haben. — Auf die Gerechtigkeit, Ihrer Sache sich verlassend, hoffen Ihre Majestät, daß Sie weder von Gott noch von den Menschen wegen der Folgen dieser Entschliessung Verantwortung zuziehen werden , und daß fremde Nationen sich eine richtige Vorstellung davon machen werden, wenn sie selbige mit der Behandlung vergleichen, die sie selbst unter den Händen des Brittischen Ministerium haben erfahren müssen. “

Zu allem , was bisher vorgetragen worden, muß man noch hinzufügen , daß zu gleicher Zeit, da der Londoner Hof Spanien einzuschläfern sich bemühte, indem er Aufschub suchte, nad die billigen rühmlichen Vorschläge anzunehmen abschlug, die ich ihm als Mittler, um den Frieden zwischen Frankreich, England und den Amerikanischen Provinzen herzustellen gethan hatte, das Brittische Cabinet durch seine geheime Emissarien, heimliche Bedingungen , welche im Ganzen dem , was ich vorgeschlagen hatte, gleich kamen, hat anbieten lassen; daß diese Bedingungen und Anerbietungen nicht an fremde und unparthenische Personen gerichtet waren, sondern gerade und unmittelbar an den zu Paris residirenden Minister der Amerikanischen Provinzen, und daß das Englische Ministerium

nichts



nichts vernachlässigt hat, um mir durch viele andere Mittel Feinde zu machen, ohne Zweifel in der Hoffnung meine Aufmerksamkeit und die Sorge für meine Krone zu theilen.

Vermöge so wichtiger Ursachen habe ich in meinem königlichen Decret vom 21sten dieses und andern meinem Obern Kriegsrathe mitgetheilten Verfügungen beschlossen, die Aufhebung aller Gemeinschaft und alles Handels zwischen meinen und des Königs von Großbritannien Unterthanen zu befehlen, so daß alle Unterthanen dieses Monarchen, welche nicht in meinen Staaten naturalisirt sind, oder keine mechanische Künste treiben, mein Königreich verlassen; wohl verstanden, daß unter besagten Handwerkern nur diejenigen begriffen sind, welche in dem Innern des Landes wohnen, den diejenigen, welche Seehäven, oder die Küsten und Gränzen bewohnen, müssen gleichfalls das Königreich verlassen; daß von diesem Augenblicke an meine Unterthanen in Zukunft mit den von England und seinen Staaten nicht handeln sollen; nicht mit ihren Producten, Stockfisch, andern Fischen, Waaren, Manufacturen, oder andern Producten tauschen, dergestalt, daß das Verbot dieses Handels schlechterdings und wirklich seyn soll, so daß alle Effecte, Producte, Stockfische, und andere Fisch-Waaren besagter Staaten ungültig und verboten seyn sollen; daß man in meinem Hafen kein Schiff einlauffen lasse, welches mit obbenannten

Waaren beladen ist, noch daß man diese zu Lande einbringe, weil sie in meinem Königreiche unerlaubt und verbotten sind, ob sie gleich in Schiffen, Bagagen, Buden, Häusern, oder Magazinen kommen, weggenommen werden, oder sich befinden, welche Kaufleuten oder andern Privatpersonen, sie mögen seyn, welche sie wollen, gehören, wiewol sie meine Unterthanen oder Vasallen sind, oder, wenn sie es gleich von Königreichen, Provinzen oder Staaten sind, mit denen ich in Frieden, in Verbindung oder in freyer Handlung stehe; in Ansehung derer ich nichts desto weniger will, daß sie in ihren Freyheiten und in der freyen Handlung nicht gehindert werden sollen, welche ihre Schiffe, so wie die Producte ihrer Länder, Provinzen oder Eroberungen, oder von ihren Fabriken, denen Tractaten zufolge, in meinen Königreichen genießen sollen. Ich erkläre, daß alle Kaufleute, welche Waaren, Stockfische oder andere Producte der Englischen Herrschaften oder Fischeren in Händen haben, solche angeben und in Zeit von 14 Tagen einschreiben lassen sollen, von der Bekanntmachung der gegenwärtigen Schemel angerechnet, welche zum peremptorischen Termin gesetzt wird. Die Minister, bey welchen man sich melden soll, sollen von Don Miguel de Muzquiz, meinem General-Intendanten der Finanzen ernannt werden, sowol bey hiesigen, als auswärtigen Gerichten, damit man darauf Acht haben möge, und im Fall man sie über den Termin von 14

Tagen

Tagen hinaus, ohne sie einschreiben zu lassen, behalten wird, sollen sie sogleich als confiscirt geachtet werden. Ich will auch, daß man eine Zeit von 2 Monat für Consumption der obbesagten Producte anseze, es soll aber keine Verlängerung zugestanden werden; und wenn dieser Termin verstrichen ist, sollen die Kaufleute gehalten seyn, selbige in die Zollämter zu bringen, oder in den Orten, wo keine Aemter, in die Regierung, damit sie öffentlich im Ausruße in Gegenwart der dazu ernannten Minister, oder in ihrer Abwesenheit in Gegenwart der Richter der Plätze verkauft werden, welche den Ertrag davon den Eigenthümern zustellen sollen, ohne daß es diesen erlaubt seyn soll, einige von den verbotenen Sachen nach ihren Läden oder Magazinen zurück zu bringen, auf die Art und Weise, wie solches zuvor ist gehalten worden. Ich gebe dem Don Miguel Muzquiz den besondern Auftrag, daß er als General-Intendant meiner Finanzen für die Vollziehung der obbenannten Verordnungen Sorge trage; daß er in Zukunft den besagten verbotenen Handel verbinde, und daß er die Befehle und Instructionen ausfertige, welche er zuträglich halten wird, ein so wichtiges Absehen zu befördern, und seine Subdelegirten sollen in erster Instanz über alle streitige Sachen, die wegen dieser Contrebande vorkommen, urtheilen, doch mit Vorbehalt der Appellation an den Finanzrath im Gerichtssaale, mit Ausnahme der Kriegsverbrechen, mit



Waffen, Munitionen und andere zum Kriege gehörigen Effecten, so wie es in den Friedenstraktaten erklärt ist, weil die Entscheidung in den streitigen Sachen dem Kriegsrath und den Richtern in Kriegssachen zukömmt. Ich befehle, daß alles obige beobachtet, gehalten und erfüllet werde, bey den von den Gesezen, Pragmatiken und Königl. Schedeln verordneten schweren Strafen, welche in vorigen Zeiten aus Ursachen gleicher Art ausgefertigt sind, alle meine Unterthanen und Einwohner meiner Königreiche und Herrschaften, ohne einige Person, was für Privilegien sie auch besitzen möge, auszunehmen, darunter begriffen seyn sollen; mein Wille ist, daß diese Erklärung meinen Unterthanen sobald als möglich bekannt gemacht werde, damit sie ihre Güter und ihre Personen vor den Angriffen der Engländer in Sicherheit setzen können, zu welchem Ende mein höchster Kriegsrath die nöthigen Verfügungen treffen wird, damit sie förmlich bekannt gemacht und schuldigst befolgt werde.

Gegeben zu Aranjuez, den 26sten Junii,  
1779.

Ich, der König.

Und weiter unten

Don Ambrosio Funes de Villalpando.

Der



D e r K ö n i g.

Da mein obenstehendes Königlichcs Decret in meinem Conseil bekannt gemacht worden, so hat derselbe die Vollziehung desselben verordnet, und hat zu diesem Ende Gegenwärtiges ausfertigen lassen. Diesem zufolge befehle ich Euch allen, und Einem jeden von Euch in Euren Districten und respect. Gerichtbarkeiten, daß, sobald ihr mein besagtes Decret erhalten, und meine darinn enthaltene Resolution ersehen haben werdet, ihr dasselbe beobachtet, erfüllet und vollziehet, und daß ihr dasselbe in allen Punkten und allenthalben seinem Inhalte gemäß beobachten, erfüllen lasset, deshalb die dienlichen Befehle ertheilet, und Einrichtungen machet, damit allen meinen Unterthanen besagte meine Königlische Entschliessung bekannt werde, und alle Gemeinschaft, Betrieb und Handlung zwischen ihnen und den Unterthanen des Brittischen Königs aufhöre; denn das ist mein Wille; und der gedruckten Copen der gegenwärtigen Schedel, die von Don Antonio Martinez Salazar, meinem Sekretär, Greffier der Resolutionen und ältesten Schreiber der Kammer und Regierung meines Conseil beschei-

scheinigt, soll derselbe Glaube, wie dem Originale beygemessen werden.

Gegeben zu Aranjuez, den 22. Junii  
1779.

Ich, der König.

Weiter unten:

Ich, Don Juan Francisco de Casti,  
Sekretär des Königs, unser Herr, habe Gegenwärtiges auf seinen Befehl geschrieben.

Don Manuel Ventura Figueroa; D. Manuel de Villafane; D. Manuel Doz; D. Raymundo de Irabien; D. Blas de Sinojosa.

Registriert

D. Niklas Verdugo.

Die erste Betrachtung nun, so dieses Manifest veranlaßet, ist diese. Die Verbitterung: (animosité) ist darinn weit mehr geoffenbaret, als in den Erklärungen der zween andern Höfe: Frankreich und England; welchen dieser Affekt gleichwol eben anzupassen, wenigstens die Rache natürlicher zu seyn scheint.

In der That ist es merkwürdig, daß jene Parthen, welche in diesem Kriege das wenigste zu suchen, das wenigste zu gewinnen, und vielmehr das meiste zu verlieren hat, mit einer solchen Begeisterung auf den Kampfplatz tritt. Woher mag die Ursache rühren? Ist die Verschmähung, womit England die

die

die ihm angetragen seyn sollende Vermittelung erwiedert hat?

Der zweite Vorwurf, worüber man sich wundern muß, ist die übertriebene, und, wenn man es sagen darf, unnütze Strenge, nicht sowol in Ansehn der Personen, als selbst in Ansehn der Waaren der Engländer. Zufolge des Manifests sollen sie, selbst wann die spanischen Unterthanen sich schon das Eigenthum derselben erworben haben, confiscirt seyn. Man muß gestehen, die beyden übrigen Höfe führen in diesem Punkt eine ganz andere Politik.

Insbeyondere giebt der zu London das Beispiel der ausgedehntesten Billigkeit. Die Franzosen genießen allda eben dieselbe Handlungsfreiheit, eben dieselbe Vorrechte, die sie mitten im Frieden in England genossen. Es ist möglich, daß sie ein wenig vorsichtiger in ihren Geschäften sind als sonst, aber gewiß sind sie nicht mehr darinn gestöhr.

Man kan unmöglich genugsam preisen, wie sehr dieses Vertrauen, diese Redlichkeit, diese Billigkeit der englischen Nation zur Ehre gereicht: wie sehr das Vorurtheil, oder vielmehr die Aussagen jener übelberichteter Reisenden hierdurch widerlegt werden, welche, da sie bloß in einigen Winkeln und kleinen Wirthshäusern zu London gelebt haben, die englische Nation für ein rasendes, ausgelassenes, unverträgliches Geschlecht beschreiben, für einen

Baum

Saumlosen Pöbel: immittelst man vielleicht gerade das Gegentheil annehmen mus.

Was Frankreich betrifft, so ist die Achtung gegen die Engländer allda zur Zeit vielleicht etwas weniger lautbar; aber im Grunde ist sie eben so wirklich. Ein Engländer würde gegenwärtig zu Paris vielleicht weniger vom Pöbel geschont werden, als ein Franzose zu London: aber er würde desto gewisser Achtung von der Regierung empfangen. Der französische Hof gedenkt weder gegen Weiber, noch gegen Kinder, noch gegen irgend einen unbewafneten Menschen Krieg zu führen.

Wosern also der spanische Jachzorn Gründe haben mag, so ist die französische und englische Großmut desto edler und gerechter.

Es läßt sich zur Noth begreifen, was die übertriebene Strenge gegen die in Zukunft einführenden englischen Waaren in Spanien für einen Grund haben mag: aber warum diejenigen Waaren die bereits vor dem Kriege im Reiche eingeführt, die bereits von den Spaniern erkaufte, die, so zu sagen, naturalisirt sind, unterdrückt werden sollen, davon läßt sich weder der Beweggrund noch der Nutzen einsehen. Dann entweder sind die spanischen Kaufleute, bey denen diese Waaren sind, die wirklichen Eigenthümer hierüber, oder sie haben solche in Commission. Im ersten Falle strafft der Krieg niemand als seine eigenen Unterthanen: im zweiten

ist



zweiten ist es eine offenbare himmelschreiende Ungerechtigkeit, daß der Staat an ein fremdes Gut Hande legt, daß ihm bloß auf sein Trauen und Glauben anvertrauet wäre. Es ist eine unbesonnene Politik, den öffentlichen Credit in Gefahr zu setzen, unter dessen heiligen Rechten diese Güter stehen.

Diese Ungerechtigkeit fällt um so mehr auf, wenn man ihr das Verfahren des Londner Ministerium entgegen setzt. Das Proclam der englischen Regierung erklärt ausdrücklich, daß alle zur Zeit des Ausbruchs zwischen London und Madrid in den englischen Häfen vorhandene Schiffe der Spanier die vollkommene Freiheit haben sollen, ungekränkt nach Hause zu kehren. Es versichert sie ihrer Ladungen, und verlangt nichts als die leichte Bedingniß, daß sie englische Pässe nehmen. Gesezt die englische Admiralität entschloße sich dieses Proclam zu widerrufen, könnte man ihr bei diesen Umständen einigen Vorwurf deswegen machen?

Es ist wahr, man könnte hier einwerfen, daß das Ministerium zu St. James diese Erklärung gethan habe, nachdem kein spanisches Schif mehr in den englischen Häfen übrig gewesen, daß sie also nichts als eine politische Parade sey. Allein wann dieser Einwurf möglich ist, so ist er wenigstens schwer erweislich.

Aussers

Außerdem ist die Art der Veräußerung, welche das Manifest Spaniens vorschreibt, fremd. Binnen zween Monaten sollen alle englische Waaren in Spanien verkauft seyn. Nun kan eine Manipulation von der Art nicht ohne Verlust geschehen. Wer ist also dabei beschädigt, die spanische Unterthanen, die solche bereits bezahlt haben: oder die Engländer, die den guten Werth dafür schon in Händen haben?

Wenn man diese Waaren endlich zernichtete, wenn man sie verbränne: so hätte der Spanier, den es träf, noch einigen Ersatz dafür: er könnte sich trösten, indem er einen Theil seines Vermögens verliert, daß er der Nation eine Ehre erweise, daß er ihr zu einem Freudenfeuer verhelfe. Aber hiervon ist kein Gedanke. Sie sollen verkauft werden. Er soll die Hälfte ihres Werths, welche man bey den vorwaltenden Umständen kaum lösen wird, baar erhalten.

Und an wen sollen sie verkauft werden? — Vermuthlich an Spanier. Wann die neuen Käufer nicht wüßten, daß sie bey dem Kaufe sicher wären: so würden sie sich nicht einlassen. Also sind eigentlich nur die ersten Käufer, die gegenwärtige Besizer, beschädigt. Den neuen läßt man den Profit. Welche Ungereimtheit! Man bestraft diejenigen Käufer, die zur Zeit der Einigkeit, unter dem Schutze der Gesetze, des Friedens, des Völkerrechts die Waaren erworben haben: und belohnt jene, die sich deren zur Zeit des Mißverständnisses anmassen.

Es sey weit entfernt, daß man die Politick des Madrider Hofes tadeln will: man muß sich nur darüber wundern. Zum mindesten begreift man sie nicht. Gott verhüte, daß seinen furchtbaren Feinden das Glück niemals günstig werde, um ihre Rache zu setzen, und daß die Juden zu London noch eher von der Beute der Spanier überfließen, als die Juden zu Cadix, zu Sevilla und Bilbao nicht von den englischen Waaren geräumt sind.

Man hat bereits aus den öffentlichen Nachrichten gesehen, welche Anzahl Raper die Begierde, sich mit den spanischen Piastern bekannt zu machen, in England erweckt hat. Diese Gattung von Personalkrieg, wenn man sich so ausdrücken darf, diese einzelnen Anfälle! sind vornehmlich, worauf sich die Engländer zu verlegen scheinen. Seit der Regierung der Königin Elisabeth haben sie sich in den Raperkrieg verliebt, und die Wirkung bewies, wie nützlich er für sie, und wie schädlich ihren Feinden war.

Durch ihre Kapers, und nicht durch ihre Flotten, ermüden und erschöpfen sie unvermerkterweise ihre Gegner. Dieses Mittel erwirbt ihnen einen ewigen Geldumlauf in ihrem Lande, bereichert sie immerzu mit neuen Gütern, und erhält den öffentlichen Credit auf seiner Stufe. Wann zu Friedenszeit die Ausbreitung ihres Handels, die Vorzüge der Schifffahrt, und das System der Assurance ein Mittel ist, England zum Centrum des Reichthums zu machen: so thut zur Zeit des Krieges die Kaperei ihm den nemlichen Dienst. London bleibt, man mag wollen oder  
as Ward.                      A a                      nicht,



nicht, unaufhörlich die allgemeine Niederlage der Bedürfnisse und des Credits der Nationen.

Es liegt nichts daran, wie viel oder wenig der englischen Nation von den Gütern bevorbleibt, die durch ihre Hände gehen: wann sie nur der Faktor davon ist. Gesezt sie gehen sämmtlich wieder aus dem Lande; gesezt es bleibe ihr gar nichts daran; so ist's genug, daß der Nationalcredit, von dem England sein Leben erhält, dadurch erhalten wird; daß die Kanäle der Handlung immer durch neue Bäche erfrischt werden.

Man kan behaupten, daß die Höfe, welche mit so viel Grund über das englische Glück eifersüchtig sind, und sich gegen den Stolz dieses Staats empören, den wahren Grund des Zustands, den sie beneiden, nicht genugsam einsehen, daß sie das System, welches sie nachahmen sollten, nicht völlig kennen. Wohl betrachtet, daß hier nur von politischen Folgerungen die Rede ist. Man will das englische System nicht im sittlichen Betrachte loben: man will es weder nach der Menschenliebe der Philosophen, noch nach der Strenge der Rechtslehrer betrachten; denn was helfen die Ansprüche der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit zum Kriege?

Zwey Grundsätze sind im Betragen der Engländer merkwürdig, so oft sie Ungelegenheiten mit andern Nationen haben: Grundsätze, die sehr groß sind, und worüber sie genau halten. Der Erste ist der, daß sie das Meer mit ihren Kapern überdecken.

Die Vermehrung der Kaper entsteht bey den Engländern nicht sowol aus einem allgemeinen Nationalgeschmack am Wasser und an der Schifffahrt; dergleichen



gleichen aus der Hofnung zum Reichthum durch die Kaperen, wovon man in England täglich die anreizendsten Beispiele siehet: als vielmehr aus einer weisen Maxime der Regierung, vermöge welcher sie den Raub der Freybeuteren, ohne Rücksicht, ohne Beding, ohne Kränkung gänzlich den Eroberern überläßt.

Der zweite Grundsatz der Engländer besteht darin, daß die Affekuranz ihren Gang in Einem fort hat, die Zeiten mögen seyn, wie sie wollen. Es sey Krieg oder Friede, so wird in England ohne Unterschied auf jedes Schiff, es führe welche Flagge es wolle, und gehöre Freund oder Feind affekurirt. Die Helfte der spanischen Handelsflotte, und vielleicht die ganze, die wirklich auf den Meeren ist, ist zu London affekurirt. Und es ist möglich, daß eben derselbe Negoziant, der heute die Einnahme von einer Beute zieht, die ein von ihm ausgerüsteter Kaper über ein fremdes Schiff gemacht hat, morgen seinen Affekuranzentheil für dieses Schiff bezahlen muß.

Im ersten Anblicke scheint nichts unsinnigeres und phörichteres auf der Welt zu seyn, als dieser Handel. Vermöge desselben wird also dem Feind der Schaden, der ihm gemacht wird, von den Ueberwindern wieder ersetzt: die Ueberwinder selbst scheinen den wahren Verlust zu leiden, und nicht der Feind. Diese haben nichts übrig, als ihre Schiffe fleißig affekuriren zu lassen: so können sie ohne Furcht vor den englischen Kapern, solche ruhig in die See senden, Speculationen machen, sich die Unkosten der Bedeckung ersparen, und nach Belieben ihre Unternehmungen einrichten.

Diese Bemerkung ist so sonderbar und so schei-  
 bar, daß man behauptet, das französische Minister-  
 rium habe sich derselben bedient, als im vorigen Jah-  
 re die Handelsleute zu Marseille und in andern Han-  
 delsplätzen aufrührisch wurden, und ihre Klagen über  
 den Mangel der Kapereinrichtung, und der Nach-  
 ahmung Englands vereinigten. Soviel ist gewis, daß  
 nichts als eine sehr gegründete Reflexion die Ursache  
 seyn kan, welche ein dermassen aufgeklärtes Ministe-  
 rium, wie das heutige französische ist, davon abhält.

Man muß gestehen, wofern man den Fall nach dem  
 Beispiel eines einzelnen Hausvaters beurtheilen woll-  
 te, der sein Vermögen auf sichern Gründen betuben  
 liesse, und nicht nöthig hätte, dem Glück irgend Etwas  
 anzuvertrauen; der mit einem mittelmäßigen Besiz zu-  
 frieden seyn, und sich in den Gränzen desselben begnü-  
 gen könnte, sein Vermögen zu genießen, ohne sich von  
 den blendenden Lockungen des Versuchs verführen zu  
 lassen: so wäre das Staats- Kriegs- und Handlungss-  
 ystem Großbritanniens sehr vielen Tadel unterwor-  
 fen.

Allein das, was man Staat und Handlung nennt,  
 ist — vornehmlich in England — nichts weniger  
 als dasselbe. Es ist im eigentlichsten Verstand ein  
 Spiel. Alles wäre in demselben tod: wann sich nicht  
 das Wagen dabey befände.

Dieses Spiel nun hängt von einer unendlichen  
 Anzahl Einflüsse ab, die sich weder voraus sehen, noch  
 berechnen, noch bemeistern lassen. Der Geist dessel-  
 ben zielt dahin, daß man immer ein ehrlicher Mann  
 bleibe, daß man die vorbegehenden Zahlungen immer  
 zu

zu bestreiten im Stande sey, daß man immer bey Vorrath sey, die gegenwärtigen Verbindungen zu erfüllen, daß man niemals mäßiges Geld, eine leere Casse, und unbezahlte Wechsel, habe. Diß ist genau der Aus-  
schlag jenes widersinnigen Staatssystems der engli-  
Constitution,

Lasset uns dem zufoig das Wesen der Affekuranz untersuchen. Es ist wahr, sie erstattet dem geraubten Feind wiederum einen Theil seines Guts; und wenn man sie abziehet, so bleibet dem Eroberer nur wenig in den Händen. Allein, nicht zu gedenken, wie vielerley Zufälle Materie geben können, die Affekuranz zu schikaniren, zu verzögern, oder gar zu widersprechen; so beruhet ihr Barometer in den Händen der Affekuranzleister selbst. Der Affekuranztarif wird auf der Börse zu London bestimmt. Er wird nach Probabilitäten abgemessen, die den Unternehmern nicht verschwiegen seyn können. Zufolge deren wird er so eingerichtet, daß die Interessenten nicht mehr wagen, als gerade so viel sie selbst wollen, nemlich die Portion, welche ihnen von ihrem Profit dem Glücke Preis zu geben beliebt,

Kurz, man betrachte die Sache von welcher Seite man will, so fließt immer ein Nutzen, ein Betrieb des Geldumlaufs daraus her. Entkommt ein solches Schiff den Schlingen der Raper: so ist die Affekuranz darauf ein reiner Gewinn. Wird eines oder das andere weg-  
gefangen; so ereignen sich Umstände, Hin- und Wiederreisen, Unterhandlungen, die immer zum Profit des Landes gereichen. Der affekurirte Negotiant



muß, um sein Geld zu holen, nach London reisen: diejenigen, so die Waaren vom erbeuteten Schiff, welche zu London auf dem Mauthhause öffentlich versteigert werden, kauffen wollen, müssen ihre Commissionairs schicken. Alsdann giebt's neue Reisen in den Hafen, wo das Schiff liegt &c. &c. &c.

Diß ist die wahre Bestandquelle der Bank zu London. Vermög der Assurance sind ihr alle Nationen zöllig. Sie mögen Gelder ziehen, oder sie mögen welche bezahlen: so ist der Profit der Bank. Und da der Zusammenfluß des Gelds, er mag nun activ seyn oder passiv, immer ein Kennzeichen des öffentlichen Wohlstands, und die Grundlage des Credits ist: so kan die Nation, so lang ihre Bank bestehet, das ist, so lang sie dieses unterscheidende Sympton ihres Credits erhält, nicht zu Grund gehen.

Man vergleiche mit dieser Reflexion das Beispiel wie es heute zu Tage liegt. Der Wechselgewinn ist seit einem Jahre, und wird es ewig bleiben, bey den Engländern. Auch empfindet man des amerikanischen Krieges ungeachtet nicht den mindesten Mangel an Geld zu London.

Dieser Umstand allein muß England, zu einer Zeit wo Geld alles ausrichtet, wo es das vornehmste Mobil der Staatsangelegenheiten ist, einen unschreiblichen Vortheil über seine Feinde geben. Die Londnerbank ist das Meisterstück einer Maschine, deren Federn von der Industrie und Staatsklugheit eben so verwundernswürdig als künstlich zusammengesetzt sind: einer Maschine, deren innerliche Stärke,  
 Umfang,









# Verzeichniß

## des Inhalts.

	Seite
<b>W</b> issenschaften und Krieg. Ein Gelegenheitsstück bey Endigung des deutschen Kriegs 1779. . . . .	1
<b>Die Vortheile der Landsuniform.</b> Nachricht von der Einführung des Militair-Landes Systems in den Bistümern Basel und Rempten. — Politische Reflexionen über die heutige Kriegsverfassung 2c.	8
<b>Longanus der Zigeuner.</b> Eine Novelle zum deutschen Criminalcoder. Aus dem in Jakob Andreas Friederich zu Augspurg Verlag. 1767, erschienenen Traktat von den Prozeßvorfallenheiten des Associations : Criminal : Gerichts zu Buchloe.	17
<b>Holland.</b> Ein Beitrag des Autors zur kigen Modematerie.	24

# Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
Baal ist todt.	
Digression über die Dramomanie unserer Zeiten. — Anecdoten vom Leben und Tode Garriks. . . . .	38
Auf den Tod des Herrn von Voltaire.	
Eine Elegie vom Vater Bertola.	
Protest des Verfassers der Chronologen, daß er nicht zu derjenigen Clique in Deutsch- land gehören will, welche den Ruhm des großen Voltaire zu verunglimpfen wetteifert. . . . .	51
Ueber die Schule des Abbt l' Epee.	
Dissertation von der Cur der Taubstummen. — Anecdoten vom Abbt l' Epee und sei- nem Institut. . . . .	57
Der franke Löwe.	
Ben Gelegenheit der Scene zu Aachen wi- der die Freymäurer. — Ein Sarcasm auf den Vater Schuß. . . . .	67
Ueber den Brandtwein.	
Ein Pollicenstück. . . . .	76
Was ist Ton? Nach Linguet Annales poli- tiques et litteraires. No. XXIX.	



# Verzeichniß des Inhalts

	Seite
Satire über die Suffisance der regierenden Schöngeister in Frankreich und Deutsch- land.	80
Zur Geschichte Pabsts Gangahellst.	
Eine historische Anekdote. — Zur Ehrenret- tung einer gewissen Gesellschaft.	89
Ephemeriden der Menschheit.	
Disturs von der Besserung unserer Zeiten. — Proben, in den Ephemeriden der Mensch- heit der letzten Jahre. — Zum Nebenstück der Erfindungen im Jahre 1778. (Chro- nologen I. Band, Seite 101.)	91
Rußische Anekdoten.	
Historisch • statistisch.	107
Wo? Dann!	
Ein litterarischer Beitrag. — Aus der neue- sten deutschen Gelehrtengegeschichte.	125
Der Typ der Politik Frankreichs. Eine Beilage zur Geschichte des gegenwärtigen französisch • englischen Kriegs.	
Historisch • politische Reflexionen über das be- kannte Orakel Kolbert's — Vergleichun- gen, welche daraus entspringen.	133
	Anekd.

# Verzeichniß des Inhaltes.

	Seite
Anekdote welche den Ursprung zur Abschaffung der Folter in Europa gegeben.	
Aus dem Reisejournal des Verfassers der Chronologen.	140
Eine Vergleichung aus den Proessen des englischen Admiral Keppel und des amerikanischen General Arnold.	
Moralischer Versuch.	148
Ueber den Sittenkontrast.	
Entire aus der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts.	151
Die Stadt Donauwörth wird reclamirt.	
Historisch • statistisch	154
Topographische Anekdote von der Stadt Donauwörth.	
Ein Postscript.	163
An den Fanaticismus.	
Ausfall auf die Wiedereinführung der Inquisition in Spanien. — Eine Paraphrase aus dem ersten Buch der Thebais des Statius.	164
Ueber	

# Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
Ueber die Landstrasse zu St. Vallier.	
Reflexionen über das Frohnssystem.	168
NB. Das Schreiben ist von einem jungen Herrn; bey dessen Erziehung der Verfasser der Chronologen Antheil gehabt: und den Geburt und Reichthum aller Wahrscheinlichkeit nach zum künftigen Minister bestimmt haben. Diese Situation ist das Princip des Characters der Lebhaftigkeit und Vertraulichkeit in der Antwort des Verfassers.	
Opera.	
Dynastie über die deutsche Nationaloper	177
Welch ein Mann! Eine fränkische Anekdote	196
Das Facit von Europa.	
Kritische Politik. — Eine Uebung. — Das Thema siehe Linguet's Annales No. XL —	
HOLLANDE.	203
Das gerettete Böhmen. Eine Anekdote aus der Handlungsgeschichte. Aus den Ephemeri polit et litterar.	218
Agrikultur und Schiffahrt: oder über die Stiftungen der Societé d'Emulation des Abbt Beaudeau, und der Academie de Marine zu Brest.	

Ver

# Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
Vergleichung dieser zwei in der neuesten Geschichte merkwürdigen Institute. — Anekdoten vom Greenwichhospital zu London. . . . .	220
Von der Jurisprudenz der Rüsse. Ein Divertissement. . . . .	236
Der Horoskop Preußen's. Auszug aus l'Horoscope politique de la Pologne de la Prusse &c. &c. à Pastor-Vecchio aux pieds des Alpes de Montenegro. 1779. . . . .	240
Fortsetzung des Seite 217 abgebrochenen Chronolog. (Das Facit von Europa.) . . . . .	255
Die grüne Schachtel. Eine litterarische Recension. — Das Büschelgen Thee green box &c. &c. . . . .	255
Steffen und Iene. Eine bayrische Anekdote. — Kritik über einen Canon der Criminaljurisprudenz: die Begrabung der Selbstmörder unter den Galgen. . . . .	278
Der Sieg vom 27. Jul. Ein Pamphlet vom Marquis L . . . S. Zur Geschichte des französisch : englischen Kriegs. . . . .	283



# Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
Aus den Annalen der Thiere.	
Zur philosophischen Geschichte.	285
<b>Vohlen.</b>	
Historisch • politisch — Schilderung des heutigen Vohlens — Conjecturen über Vohlen.	294
<b>Die Mutter Gottes vom Hilfenberg.</b>	
Eine gelehrte Differenz.	
Beim Anlasse der im deutschen Museum ers- schienenen Reise einer Dame auf dem Hil- fenberg u. s. w. — kleine Deflamation in der Tolernanzmaterie.	302
<b>Note zur Frankfurter Reichspostzeitung.</b>	
Eine Druckverbesserung.	308
<b>Zur Geschichte der Albaneser.</b>	
Ein litterarischer Beitrag. — Recension der berühmten Geschichte Castruccio des Gros- sen.	309
<b>Graf Casati, oder über das Recht der Län-     deransprüche.</b>	
Eine politische Anecdote des achtzehnten Jahrhunderts.	328

Ueber

## Verzeichniß des Inhalts.

Ueber das Feuer des Herrn Marat. Seite

Ein litterarischer Beytrag. — Neue Entdeckung in der Physik. 337

Ueber Spanien's Kriegserklärung. Nach  
Linguet. Nach

Ein Beytrag zur Moderniterie. 341





